

Logos und Bilder

Die Zweierigkeit der Welt
als Einheit und Fundament einer
noëtischen Weltanschauung

von
Fritz Selein



Evangelischer Zentralverlag in Berlin
1929

Die Zeichnungen sind von Fritz Derrnig, Berlin und Heinrich Geiger, Magdeburg.
Dem Künstler dankt Fritz Derrnig, Magdeburg (Lohn). Dergefehle wurde das Buch in
der ersten Druckerei Derrnig, Magdeburg, 1929 bei Selbstverlag.
Zusatz: Alle Rechte, einschließlich des Übersetzungsrechtes, vorbehalten.

**„Fürwahr, wer diese Welt nimmt reist in Augenfein,
nach bald Demotrios, bald Herakleitos sein.“**

Angelus Elefius,
„Ewige Stimme des überweltlichen Mannes.“

Antwort.

Vom prinzipiellen Denken einerseits und dem organischen Denken andererseits zur Sozialität.

Die Welt wurde bisher immer von zwei verschiedenen Regionen aus betrachtet, deren rationale oder irrationale Fortkontinuitäten zwei entsprechende Weltbilder ergaben, die sich selbst zu genügen schienen.

Während die Wissenschaft, vom Erkenntnisraum vorstoßend, mit logisch, empirischen Nachmitteln die objektive Weltstoffe besetzt hielt, hatten die Naturphilosophen, die Religionen und deren Erklärungsformen auf Grund mehr spekulativer Einstellung sich der subjektiven Weltstoffe, des Erlebnisraumes bemächtigt. Das wissenschaftliche Reichfeld bestand nur aus sinnlicher Wahrnehmung, aus greifbarem, zahlenmäßig feststellbarem und begrifflich formulierbarem, in dessen die Gegenstände auf dem Erlebbaren, dem Glauben und der intuitiven Schau ihr Fundament errichtete.

Soweit beide Richtungen die Wahrheit nur für ihren eigenen Lebensraum forderten, waren sie zweifellos richtig. — falsch, sobald sie den Anspruch auf Totalität erhoben, was in der Praxis meistens der Fall war.

Dieser Substantielle alte Zwiepsalt wurde in jüngster Zeit durch den geistigen Kampf um die Kantische oder Goethesche Weltanschauung wieder aktuell. In dessen scheint die Wissenschaft an dem entscheidenden Punkte angelangt zu sein, an dem sie beratige Halbheiten nicht mehr erträgt und Ganzheit fordert. Was die Führer der Wissenschaft anstreift, so ist einem Teil von ihnen die intellektuelle Überbetonung, ihre verstandesmäßige Einseitigkeit vollkommen klar, und sie suchen deshalb die schöpferische Ergänzung in der entgegengesetzten Richtung ebenso, wie die geistmäßig eingestellten Vertreter des freien Denkens und Kunstschaffens den Galt in der Abstraktion.

Da der systematisch ersagbare Teil der Welt sich dem Suchenden um so mehr ausbreitend, als der systematisch unfaßbare sich ihm entzieht, so erscheinen die beiden Weltbilden so lange ungleich im Wert, bis wir einen Weg gefunden haben, auch das organische Leben und die überflüssige Welt unter Gesetzmäßigkeiten zu bringen, wie es vergleichsweise der Wissenschaft für den anorganischen Teil bereits gelungen zu sein schien.

Daß dies in der Tat nicht der Fall war, zeigt uns Professor Hugo Dingler (Würzburg) in dem „Zusammenbruch der Wissenschaft“.¹⁾ Er begründet den Gesetzsproß damit, daß es weder der antiken, noch der modernen Wissenschaft gelang, das innere Wesen der wissenschaftlichen Methoden zu klären. Während Dingler nun für die erste Wissenschaft zu einem System der „reinen Gesetze“ gelangt, belächelt sich mein

¹⁾ Verlag Ernst Steinhardt. 1926.

organischen Denkfähigkeit, so bleibt doch der ursprüngliche, typische Mensch erkennbar, die Welt der Erscheinungen teleologisch mit dem festen Glauben an ein Erklärungsbedürfnis zu ordnen und begründend zu machen.

[illegible]

Im Gegensatz zu Max Weber, der die Wissenschaft für eine gott-fremde Macht hält, die keinen Weg zu dieser Region weiß, glaube ich an eine Wiedergeburt der Religion durch die höchste Wissenschaft (im Sinne Gellings) und weiß mich in dieser Beziehung eins mit unfein füttern den Wissenschaftlern. So vermag ich es, den labilen Standpunkt in meinem dynamischen Weltbild mit „gläubigem Realismus“ zu umfassen. Ich stelle mich hierbei auf den Boden einer kleinen Schrift des „unseltsamen Grafen“ (1918), Dresden: „Die religiöse Sage der Gegenwart.“¹⁰ Was in dieser Schrift hinsichtlich der vergangenen Entwidlung, der Beziehung von Wissenschaft, Sedmit und Wirtshaft, Gellings Religion und Konfession, wie hinsichtlich künftiger Forderungen gesagt ist, kann als Qua-

9) „Anschaulich macht man uns die Welt durch Gänberlatten, Nun müssen wir das Heiße Sternlatten noch erwarten.“

„Abreisheit des Brajananen“.

¹⁾ "Membrandt als Geglieher". Von einem Deutschen (Julius Langbehn), Verlag C. E. Schulzfeld, Leipzig, 1925, 61.—68. Auflage.

3) „Die deutsche Nation strebt mit ihrem ganzen Willen nach Religion, aber ihrer Eigenthümlichkeit gemäß nach Religion, die mit Erkenntnis verbunden und auf Wissenschaft begründet ist. Wiegeburdt der Religion durch Wissenschaft, dieses eigentlich ist die Aufgabe des deutschen Volkes, das bestimmte Ziel aller seiner Bestrebungen.“

⁹⁾ Eine Mischung von Nationalismus und Myfist, „Neal-Myfist“, wie sie D. Stale in: „Der Eriemene“ tritt und vgl. Schmeiser in: „Berall und Miedebau der Kultur“, Verlag Oscar Bed. Schwerer in: „Stur beziehe hat allerdings das reiche Kapital der Myfist zu seiner Begründung, welches ihm ein gleich reiches Kapital von Realist entgegenzusetzen weiß. Er schickt dann sowohl den Myfist, der die Wissenfist, wie den Wissenfist, der die Myfist nicht kennt, in medio salus.“ (Membranboute, S. 286). — „Seltener Materialismus“ (D. Leonhard Nagaz) vgl. mein Kapitel: „Dialektik“. — Spring Hoban: „Mofist“, Verlag Braun, Karlsruhe, nennt ihn „schlechte Metaphyfist“ und ist damit bei jenseits Ideal aller Seiten, der Gschlichkeit, einen Fortschritt entgegen.

¹⁰⁾ Wissen-Verlag: „Wegge des Wissens,

brud' unserer heiligen Weissagung nicht sinnvoller zusammengefaßt werden. So bitte den Leser daher, dieses Reizmaße als das schon bestehende Fundament zu betrachten, auf dem ich weiterzubauen beabsichtige.

Aus diesem Fundamente soll in meinem Tage unter Zuhilfenahme logodynamisch-biogenetischer Gen- und Erbschaftskulturen der Aufbau einer Welts- und Weltanfangung entwickelt werden. Da das Geseh zu männlich ist, ist um es mit dem einen Erbsamtsorgan, dem Geschlecht, fällen zu können.

Folgerichtig gelangt das prinzipielle Denken aus dem verfaßtes gemäßen Erkenntniswollen zu einem Kategoriebystem, und ebenso folgerichtig kommt das spekulative Denken aus dem gefühlsmäßigen Erkenntniswollen zu einem organischen System. Wie die Kategorie sowohl in der Vermittlung einer Mannigfaltigkeit zur Einheit, wie in der Relation begrifflich eng gebunden sind an die fasslichen Prinzipien der Geistesphilosophie, so lösen sich in dem organischen Denkstruktur die Begriffe von dem faßten Nominalismus, sie „werden“ im freien Spiel der Seele gemäß dem Aufgabebereich, den ihnen die Lebensphilosophie stellt. Sie wachsen organisch von der Stetigkeit über die Pluralität zum Absoluten in der Schlichtheit, in der Reineinheit und in dem Continuum.

Und können nicht oft genug betonen, daß in dieser Arbeit die nicht bürgerliche Seite aufgeklößt werden soll, der Begriff also nicht in Dominanz steht, „denn es ist eben so sicher, wenn die Gerechtigkeit dem Gefühl und von der Anwendung Beweise der Grundrungen fordert, um ihnen bestimmen zu können, als es sicher ist, daß die Anwendung von der Gerechtigkeit ein Gefühl aller von ihr abgeleiteten Folgerungen fordern“ (Spacial, Gedanken).

In der Spannungseinfalt von Ontologie und genetischer Biologie läßt bestimmt auch die *Stoia* ihren gesaltigkeitsreichen Funktionswert, wenn ihr die reine *Geist* allein nicht zu gehen vermöge, wie leben und Sterben auf erst durch die Beschmelzung von *Geist* und *Geist* zum reinen *Geist* zur gefalteten Offenbarung, zum Symbol eines neuen *Geistes* wird. Eine notwendige Philosophie ohne Einbezug einer das Leben fallenden *Stoizismus* ist nicht möglich.

Wenn wir die Grundlagen einer notwendigen Philosophie feststellen wollen, müssen wir die Gewissheit der Welt als Einheit nachweisen bzw. zeigen, daß die menschliche Welt in ihren Erscheinungsformen einheitlich ist.

Deahlbruch i. MS., Marz 1929.

சுரிசு சிலை.

Inhaltsverzeichnis.

Vorwort.	Seite
Vom prinzipiellen Denken einerseits und dem organischen Denken anderseits zur Totalität.	VII
I. <u>Einleitung.</u>	
Weltanschauung und Weltanschauung als Spannungs- einheit. Kant — Goethe.	3
II. Der Begriff des Dualismus.	
Erkenntnisraum und Erlebnisraum als Korrelate. Einfach — u. Doppelt.	15
III. Die unmethodischen Kompromisse als Vorstufe in den Erlebnisraum.	
Solera, Liberalismus, Parallelismus und präfabrizierte Harmonie.	27
IV. Die großen Versuche zur methodischen Erschließung des Er- lebensraumes.	
Vor der Metaphysik zur Korrelativität.	
<u>Peripetismus.</u>	
1. Peripetisches Denken. Phänomenologischer Perspekti- vismus. Schiller — Ortega.	33
2. Erkenntnistheoretischer Perspektivismus.	
Dilthey — Sein — Gend.	41
3. Praktischer Perspektivismus. Darstellung — Kontingenz. Selbsterpektive.	52
Furtak — Stiller.	61
<u>Korrelativität.</u>	
1. Die Entwicklungsgeschichte der Korrelativität.	
Die Analogie der Kisten — Eucken — Grünberg.	75
2. Korrelativitätelles Denken und theoretische Korre- lativität. Genetische Phänomenologie — Metaphysik — Müller-Balaban.	83
3. Die formale Unendlichkeit als geometrisches Ein- schaltungsproblem einer kosmogonischen Unendlichkeits- struktur. Genetisch.	97
4. Die Methode der Genetischen Korrelativität.	109
5. Die Methoden von Peripetismus und Korrelativität.	118
6. Die Schallanalyse. Gieseler.	123
7. Praktische Korrelativität in der heutigen Wissenschaft. Spengler — Frobenius — Stellen — Gräber — Grünberg.	127
8. Die Statistik in der Physik. Chronophysiologie. Genetisch.	139
9. Außerhalb der Wissenschaft stehende selbständige Kor- relativitätssysteme. Epigenese — Dualismus — Epigenese und Antipho- nische.	145

Publid.

L

Sogos und Sios. L.

H

Weltauffassung und Weltanschauung als Spannungseinheit.

Kant — Goethe.

Alle großen Systeme, denen wir in der Kulturgeschichte begegnen, haben ein merkwürdiges Schicksal gehabt: Betrachteten wir sie mit den Augen des Kritikers, so erschienen sie uns als schematisch angeordnete Stoffsammlungen, in welche die jeweils gültige Weltauffassung gesetzt wurde. Mit den Schritten, die als methodische Hilfsmittel funktionierten, wurde die Zwangsjacke zunächst äußerlich passend gemacht, dann allmählich immer fester angezogen, bis der letzte Rest von Leben, Schönheit und Geist aus dem weltanschaulichen Leib entzwicken war und niemand mehr an die Wirklichkeit des realisierten Systems glauben konnte.

Aber auch die Weltauffassung, mehr gelitten als selbst schwebend, steht unter dem metaphysisch-schöpferischen Blick der organischen Idee. Während die Idee sich spontan aus den verschiedenen Symptomen des Zeitgeistes zusammensetzt, entwickelt die Weltauffassung langsam eine bestimmte Bewußtseinslage. Sie kann überbewußte Weiseshaltung oder unterbewußte Gefühlshaltung sein, kann wie die Weltauffassung des Platonismus und des Spinozismus dem objektiven Geiste des Denkers, oder wie die Platonische und Goethe'sche Weltanschauung dem subjektiven Standpunkte des Betrachters entspringen. — Aus der Bewußtseinslage formt sich der Lebensstil einer Epoche. Weltauffassung oder Weltanschauung sind primär, der essentielle Bestandteil derselben: die Ideen. Schema oder Organisation sind immer zweiter Ränge, niederer Gestalt, sekundär, weil das Leben, um das es sich doch stets handelt, erfahrungsgemäß durch jedes System schließlich erstickt wurde.

Ob nun der göttliche Funke einer Idee im Geistigen oder Gefühlsmäßigen, in der objektiven oder subjektiven Welt, in dem Erkenntnis- oder Erlebnisraum angelagert wird, ob er den Macro- oder Mikrokosmos, die Außen- oder Innenwelt entzündet, — der Entwicklungsprozeß, so eruptiv und viril er auch scheinen mag, vollzieht sich teils im kinhassen Nachgust, teils

teils im Salböljummer oder tiefen Schlaf. Und so vergleihe ich die Seelen mit Faulwurmen, die groß und haltbar waren, wenn neue überfinnliche oder kosmische Erkenntnisse darin geschaufelt wurden, kleiner, wenn es sich um Belange unseres Erdenstills als handelte, ganz klein, wenn tügliche Konjunkturfragen, wie etwa Lebensmittelmangel, Börsen- oder Wetterberichte dabei eine Rolle spielten. Wir wollen aber nur von denjenigen sprechen, die sich aus den fernem Bezugspunkten zu Seelen von Gültigkeit für Jahrhunderte oder Jahrtausende formten.

Die Struktur der Seelen war keineswegs eindeutig, bald wurden sie aus den Bestimmungsnissen des Diesseits, bald aus dem Streben nach dem Jenseits wechselweise geboren und in Umlauf gebracht, gelegentlich traten sie einzeln, manchmal aber auch zu mehreren in Roppelung von diesseitigem und jenseitigem Parallelismus auf. Derwandel bogen zeigten sie sich in der Gleichzeitigkeit ihres Auftretens an verschiedenen Orten, in ihrer Strenge und Machtanspruchung. Gerade auf Grund dieses letzten pars-pro-toto-Anspruches trugen die Seelen unterschiedslos, um sich in ihrer Einseitigkeit durchzuheben und zu halten, von Hause aus den Reim des religiösen oder wissenschaftlichen Dogmas in sich. Macht als identifizierte Seele bezieht sich der Kampfesmethode, und diese Kämpfe endeten in der Kotenstare des systematisierten Selbstzwecks. Das Leben kam immer zu kurz, weil es ja zwei Seiten hat, eine rationale und eine irrationale.

Ganz besonders interessant für uns ist die Verknüpfung von System und Melankolie, wie die schon erwähnte Wechselwirkung von einer Fragestellung zur anderen. Das Problem der Spoleinheit der Gegenstände kann nicht oft genug gestellt werden, um es einer organischen Lösung zuzuführen. Zugleich sei aber betont, daß auch eine logodynamisch-biogenetische Entwicklungslinie, die nur das Leben begrifflich faßt, bagen nicht selber lebt, keineswegs besser ist, als die eben kritisierten Negativstrukturen der Vergangenheit. Stürbe für die Voraussetzungen, deren sich wohl jedes systematische Selbstbild und auch jede Entwicklungslinie bedienen muß, "a priori" die Vertrauensfrage — entweder — oder — gestellt, so wäre damit nichts anderes als der veraltete Machtanspruch der absoluten Wahrheit einer Seite erhoben, den man als Totalität offensichtlich ablehnen muß.

Im Mittelalter spielte das religiöse Erlebnis des Subjekts eine führende Rolle, das ganze geistige Leben konzentrierte

sich um den Jenseitsgedanken, von dem das Christentum beherrscht wurde, und der in einer mystischen Melancholie seine höchste Betätigung fand. Indem aber der Mystiker das Denken dem Gefühl unterwarf, beschritt er einen von der Wissenschaft durchaus verschiedenen Erkenntnisweg. — Eine solche in sich geschlossene, durchaus harmonische, aber doch sublimistisch einseitige Bewußtseinslage wurde durch zwei Vorgänge aus dem Gleichgewicht gebracht, einerseits durch die Entthronung des Subjekts in der Philosophie des Giordano Bruno und andererseits durch die Grundlegung einer neuen wissenschaftlichen Arbeitsweise der experimentellen Methode Bacon's. Aus ihr heraus schritt die Wissenschaft um die Mitte des vorigen Jahrhunderts, fand in Sand mit einer materialistischen Welt- und Gesellschaftsauffassung, zur vollkommenen Objektverhaftung, mußte sich aber, belehnt durch das allgemeine, höchst eintönige Erlebnis des Weltkriegs, wenn auch nicht zur Gastenlassung, so doch zur Bewährungstrennung entschließen. So sehen wir heute unter dem starken mystischen Einfluß der enttäuften Zeit, unter dem Sturz nach einer neuen Metaphysik, in der Idee der Geburt der Naturphilosophie, der Platonischen und der Goethelichen Weltanschauung einen greifbaren Erfolg des Verleibers der sublimistischen Melancholie, der auch äußerlich durch eine starke Subjektverlagerung in Erscheinung tritt.

Was uns bei diesen kulturgeschichtlichen Prozessen am meisten auffällt, ist, daß es sich immer nur um eine Polverstärkung, niemals um eine Abschwächung handelt. Gesellschaften, die eine solche hätten vornehmen können, gab es immer, ihre Synthesen aber waren nicht "zeitgemäß". In dieser Hinsicht interessiert uns Thomas von Aquino ganz besonders; denn die Polarität, die uns heute für die Ganzheit unentbehrlich erscheint, war in seinen Werken bereits vorgebildet.

Bilden wir weiterhin rückwärts, so finden wir im Mittelalter die Staatsidee der Kirche gleichgestellt. Mit der Renaissance, dem großen Wendepunkt, beginnt die Bedrohung der kosmopolitischen Kirche durch den Nationalstaat und damit eine Forderung dieses Verhältnisses, das dann durch die französische Revolution völlig gelöst wurde. Aus ihren Schümmern wird im 19. Jahrhundert die nationale Volksidee in Parallelstellung mit dem Christentum rein ethisch geformt. Es folgt das Jahrhundert der Rationalitäten, das im Zeitalter des Imperialisismus gipfelt, und dem der Weltkrieg sowie die nachfolgenden Revolutionen das Grab gruben. Da im Laufe des letzten Jahr-

hundert aus der griechischen Formulierung der nationalen Volksidee nur die den Materialismus fördernden Tendenzen zur Geltung kamen und andererseits das Reichendogmatikum in seinem humanitären Charakter stark materialistisch umgebogen wurde, so bedarf der an sich durch seine natürlichen Spannungen ausgeglichene, im Diesseits wie im Jenseits wurzelnde Parallelismus von nationaler Volksidee und Christentum der Neuordnung. Für das Christentum bedeutet das die Unterordnung unter den Absolutismus der Gottesidee.

Wie sich nun vor kaum 200 Jahren die Stellung zur Religion, zum Feudalismus und zur Aristokratie grundlegend veränderte, um dieser Stromwechsel einen neuen Lebensstil einleitete, so stehen wir heute inmitten einer zweiten Auflösung. Nationalismus, Kapitalismus und Staatsdemokratie, die Mittel einer allzu langen Entwicklungsperiode, haben ihren wunderbaren Stimulus verloren und ihre Träger, die Völker Europas, das Schlußurteil des Weltgerichtes bereits vernommen, wenn auch die Volkstredung noch nicht getätigt ist. Die Einsichtigen fühlen sich schuldig oder mitschuldig, und erkannten das Urteil an, während die Unentwogen die dämliche Umwelt verantwortlich machten und laut Berufung einlegten, getragen von einer unaussprechbaren Organisationsgläubigkeit, von einer Hoffnung, mit menschlichen Mitteln das wieder zusammenzufügen zu können, was nur organisch von Grund auf neu wachsen kann. — So sind die welkenstauischen Begriffe einem unaufhaltsamen Gefaltwandel unterworfen. War es im griechischen Altertum die Idee des „Seins“, im christlichen Mittelalter der „Gottesbegriff“, in der französischen Revolution die „Natur“, im Zeitalter des Imperialismus das „Ich“, so ist es heute das „Seben“. — Da ich aber meine Strukturalen nicht phänomenologisch aus der Kulturgeschichte zu beweisen beabsichtige, mögen diese Beispiele zur Erläuterung genügen.

Die gleiche Kritik sehen wir in der Wissenschaft, deren heutige gültige System die Bewußtseinslage der westlichen Völker entworfen ist. Glehnlich wie im Mittelalter der christliche Volksgeist von der reinen Gottesidee abwich und durch ein materialistisches Sprachsprinzip herabgewürdigt wurde, wie in der Renaissance das Sachwort, intellektualisiert, sich von der Kunst entfernte und erklärte, so ist auch die Wissenschaft selbst, mittelbar geworden, hat das ursprüngliche Schöne und das unmittelbare Denken des schöpferischen Künstlers dem Schematis-

mus geopfert und sich allzu sehr in den Dienst des politisch-kapitalistisch-imperialistischen Machtgebantens gestellt. Über auf diesem Gebiete wie auf allen übrigen bereitet sich ein Umschwung vor, wie z. B. die vorzügliche Rede des Professors Otto beim Marburger Universitätsjubiläum eindeutig zeigt.

Begleichen wir auf den Galt, den uns der wissenschaftliche Schematismus fraglos gibt, so verflücht uns der Relativismus der anderen Welthältnisse, und in unsehlbarer Einheit ist alles allem gleich, — „freileibend“. Wichtiges wird gerümmert, jeder Galt vernichtet, und zunächst nichts dagegen eingetauscht: es entsteht eine anarchische Auflösung, die keinen Sinn zu haben scheint, „alles ist Individualismus nach eigenem Geseß, alles hat sein Lebensrecht, alles ist relativ, alles fließt. Ob mit der Kunst, wo ich sehe“. Nichts charakterisiert unsere problematische Lage besser, als dieser Satz (Friedrich Meinekes.) Und doch ist jene Auflösung der naturnotwendige Prozeß einer sich vorbereitenden Synthese, die aus der jeweils einseitigen Verstampfung im Absoluten und Relativen die Mitte ist, auf einer anderen Merkwürdigungsebene in anderer Mischung wieder bindet und so den Zustand der Unklarheit wie der Galtlosigkeit durch einen neuen Galt mit neuer Freiheit ersetzt. Das relative, subjektive, irrationale, unsichtbare und revolutionäre Element hat seine Ansprüche rückstandslos geltend gemacht und die explosive Auflösung erzwungen. Was folgt, ist ein uns schon nicht mehr unbekannter Wandel der „absoluten“ Wahrheit, eine Neuordnung der Dinge auf breiterer, dem modernen Weltgefühl mehr entsprechender, beweglicherer Basis, der Einbezug biogenetisch-logodynamischer Strukturen in das logogenetisch-statische Weltbild. Die praktische Forderung lautet somit: den Menschen, der sich in ihre Elemente auflösenden Zeit durch einen anderen zu überwinden, eine neue Form des Daseins zu gewinnen — oder unterzugehen. So steht hier die Entscheidung zu sein oder nicht zu sein, so schwer ist der Weg.

Grundriss liegen die Schwierigkeiten bei jeder Neuorientierung vordringlich in der Wissenschaft. Obgleich ihre Führer den neuen Weg sehen und auch beschreiten, hat doch die Auseinanderlegung mit dem alten System, seinen mannigfachen Vorurteilen, Gebäuden, Verwurpungen und Verwunden den Charakter eines Machtkampfes angenommen, eines Kampfes, wie er etwa im Mittelalter um die Allmacht der Kirche entbrannte. Grobheit dieses Systems der Wissenschaft das Leben den

1) „Die Nation“, März 1923.

Begriffen opfert, es in die Einseitigkeit von Summierungs- bzw. Abblutionsformeln zu treiben sucht und seine Ansprüche auf ein Lebensoptimum übersteht, trotzdem es kein umfassendes Weltbild und somit auch keine Harmonie des Einzelmenschen und der Gemeinschaft zu bieten vermag, — kann es sich doch in seiner Einseitigkeit halten. Die Wissenschaft vermag dies dort, wo ihrer empirischen Methode, die in ganz bestimmter Richtung sogar auf eine beispiellose Entwicklung zurückzuführen. Gegenüber schwimmt die Gegenseite in einem rein geistlichen, lebensbräutbaren und positiven Ausblicke vorzuweisen, daß es der Wissenschaft nicht zu lohnen scheint, sich mit dem Schwergewicht ihrer Macht für sie einzusetzen. Zudem kann die Wissenschaft warten. Es liegt im Wesen ihrer kollektiven Stabilität so darf sie sich auch für den Augenblick einer neuen Spekulation nicht hingeben, bevor sie nicht die letzte große Säufung des Materialismus überwunden hat. Erst die Erkenntnis einer organischen Selbstmäßigkeit als Ergänzung der materiellen, die auf Grund einer fortgeschrittenen methodischen Erfassung des gesellschafternden organischen Bereiches möglich würde, kann neue Ausblicke eröffnen.

Auf allen Gebieten der Menschheit, die sich für den Mechanismus der vergangenen Jahrhunderte besonders eignete, feierte die Wissenschaft wahre Triumphe der Eroberungen, die allmählich der Materie ein solches Übergewicht an Bedeutung brachten, daß sich alle menschlichen Regungen, jedes geistliche Ausgleichstreben, jede transzendente Sehnsucht und Formschöpfung nur unter dem Gesichtspunkte der Stabilität hervorragen konnten. Ein solcher Zustand brachte schwere Gefahren, die sich bald äußern sollten. Gegenüber der berechtigten Forderung nach Harmonie, nach einem Ausgleich, einer Weltanschauung, die die Wissenschaft in der Analyse, wohl wissend, daß eine Synthese nur unter Berücksichtigung der verfallenen, aber vernachlässigten Komplexen möglich sei. So trieb die Masse der Intelligenz, führlos dem Chaos entgegen, mit dem auskommen zu können. Sie erkannte erst den tragischen Sinn der Weltgeschichte, die eiserne Konsequenz unserer fünfzigjährigen Geschickungen, als sich der Stellschleier politischer Scheiterfolge und militärischer Siege verflüchtigt hatte. Als sie mit ihrem rein individualistischen Expressionismus mitten in der Revolution stand, da erst dämmerte es einigen, daß

„die Weltanschauungslosigkeit von allen die wertloseste Weltanschauung sei. Für die Gesamtheit wie für den einzelnen ist in beiden das Leben ohne Weltanschauung eine pathologische Störung des höheren Orientierungssinnes“. Mit diesen einsichtigen Worten verabschiedete sich der Philosoph, Theologe und Arzt Albert Schweitzer von Europa, um in Afrika seine christliche Weltanschauung der Tat und des Opfers zu leben.

Seben vielen unerblicklichen Ruhmesblättern hat die Wissenschaft uns auch die Industrialisierung Europas bezeugt. Aus der ergapften Notwendigkeit der Industrialisierung entstand der hemmungslose Imperialismus, der dann die Völker vorlegten Endes in den Krieg trieb. Aber es wäre ebenso unrecht, den Exponenten der großen Mechanisierung, die Menschheit, für die geschichtliche Entwicklung verantwortlich zu machen, wie etwa die Konventionen für den Ausbruch und die Sozialisten für das Ende des Weltkrieges. Weiter müssen wir uns darüber im klaren sein, daß ein Eingriff in den Fortschritt der Menschheit ober etwa die Rückkehr zur Bewahrung eines Gottes keine Lösung bedeutet. Vielmehr hat die Menschheit ihren eigenen und zweifellos originalen Mythos, der lediglich mit der Umwelt, mit der Gottesidee, mit dem Leben und der Natur in Einklang gebracht werden muß.

Jede materialistische Kultur wird neue idealistische und religiöse Impulse in sich aufnehmen müssen, um wieder zu einem zeitgemäßen Glauben zu werden. So beanspruchte jede große Kultur und Religion das Leben in seiner Totalität — als variable Größe. Dieses Streben nach Einheit und Ganzheit führte bei der Ethik zur Religion und zum Gemeinschaftsproblem, bei der Kunst zum Stil und bei der Wissenschaft zum System. Aber unser wissenschaftliches System genügte diesen Forderungen von Einheit und Ganzheit nicht, weil darin die letzte Erkenntnis, das Wollen Gottes, als Ziel fehlte. Die erkenntnistheoretische Einstellung zur Welt, wie sie seit Bacon in der Philosophie geübt wurde, stellt ein weltanschauungsloses Theoretisieren dar, eine ganz einseitige wissenschaftstechnische Methode, deren Zweck Trennung und Grenzgebung ist, mit dem Erfolg der Aufschaffung des Lebens. Für Gant, den höchsten Vertreter dieses Geistes, war das Getrenntsein das Gelle, die Einheit das Dunkle, bei Goethe war es umgekehrt. Goethe suchte die Einheit des Subjektiven und Objektiven, der Natur und des Geistes, innerhalb ihrer Erscheinung selbst. Sein ganzes inneres Verhältnis zur Welt ruhte, theoretisch ausgebrückt, auf der Einheit der Natur und der

Statürlichkeit des Geistes. In diesen Feststellungen steht Himmel den unüberwindlichen Gegensatz und endet mit der Entscheidung für Kant über Goethe?) Stiegste fordert von uns zwar keine Entscheidung; er steht die beiden wesentlich anders als Himmel, aber auch als Antipoden: „Der (Goethe) umfesselte sich mit lauter geschlossenen Fortonten; er löste sich nicht vom Leben ab, er stellte sich hinein; er war nicht verzagt und nahm so viel als möglich auf sich, über er war nicht verzagt und nahm war Totalität; er bekämpfte das Auseinander von Vernunft, Sinnlichkeit, Gefühl, Wille (— in abwechselndster Scholastik durch Kant geprebt, den Antipoden Goethes); er disziplinierte sich zur Ganzheit, er schuf sich . . . Goethe war, inmitten eines unreal geschnitten Zeitalters, ein überzeugter Realist; er sagte ja zu allem, was ihm hierin verbandt war, — er hatte kein größeres Erlebnis als jenes aus Realismus, genannt Napoleon. Goethe konzipierte . . . den Menschen der *Solennität*, nicht aus Schwäche, sondern aus Stärke . . .“ („Überdämmerung“, Kap. 49.)

Es steht eine Metaphysik gegen eine Metaphysik, Erkenntnisraum gegen Erlebnisraum. Wäre nicht ein Welt-raum denkbar, der beide einschließt? Wäre nicht im Laufe der weiteren Untersuchung feststellen sollten, daß das, was Kant und Goethe trennt, Widersprüche sind, müßten wir uns zu Himmel befeuern; wären aber diese Gegensätze Korrelate, so könnten wir uns für Kant und Goethe als Spannungseinheit entscheiden. — Die Konfrontation des Erlebnisraumes mit dem Erkenntnisraum schafft schließlich eine unerträgliche Situation, die explizieren muß. Aber die Explosion des Altes bedeutet kein Ende beider Räume, sie leitet eine Neugeburt ein, und jede Neugeburt oder Neugeburt, die nicht in einem solchen explosiven Impuls liegt und so auf ein neues gestaltetes Erlebnis zurückgreift, ist eine Fehlgeburt. Dieses Erlebnis ist Gegenstand unseres Kampfes um eine neue Natur- und Weltkenntnis. Nicht um die theoretische Auffassung handelt es sich, ob z. B. die Erde in hunderttausend oder einer Million Jahren ein Eisflumpfen sein wird, sondern um eine neue Erkenntnis darüber, wie tief uns außerhalb aller Systeme die gesamten Vorgänge

?) Göl. die Sinnenwelt Metaphysik: „Kant und Goethe“; ferner: „Die Spannung des Geistes heutiger Philosophie. Ein metaphysischer Abfäng- gang“ von Friedr. Strauß, Bremen, Gustav Fricke Verlag, 1927, in „Geist“ und „Zeit“, Bd. 9. Auch die ganze Schriftensammlung „Natur und Geist“ bei Eugen Diederichs, Jena, beschäftigt sich mit diesen Grund- fragen.

der Natur parallel liegen, wie diese in uns und wir in ihnen sind, und wie wir mit allen uns erreichbaren Kräften der Natur als Ganzes zusammenwirken, ihnen gehorchen, wie sie zu leiten beginnen und so ein Stück neuer Entwicklung aufbauen.

Sich glaube, aus dem Chaos gegenständlicher Bezüge auf methodischem Wege eine neue Realität erschließen zu können, — die angestrebte höhere Ebene, — die dem antiken Staat, dem klassischen Ideal, dem Schisma, den Parteien und der wissenschaftlichen Regieratur überlagert ist, die die unentzogensten individuellen Spannungen befreit und die beständig leers laufenden Kräfte höheren Aufgaben als dem Kampf um die sogenannten „unüberwindlichen Gegensätze“ aufhebt. Das hat natürlich seine Grenzen, aber innerhalb dieser Grenzen wird sich keine der modernen Grundmetaphysiken über Raum, Zeit, Raumlichkeit und Materie, die in ihrem Sein gar keine physikalischen Probleme sind, ohne die Grundlagen einer philosophischen Neuorientierung lösen lassen. Diese Behauptung bekräftigt sich von einer anderen Seite aus. Es scheint nämlich dem öfterreichlichen Forscher Schappeler gelungen zu sein, aus der Sinnenwelt die Erkenntnis- und Erlebnisraum bis zur Anwendungsmöglichkeit der physikalischen Raumkraft vorzuführen. Stellen wir uns nur einmal die Katastrophe vor, wenn wir ein Machtmittel, wie es die Beherrschung der Raumkraft darstellt, der Menschheit ohne ein neues Weltbild in die Hand brücken würden?

„Ich begreife nicht, wie ein mathematisch gekulturer Mensch, lediglich als solcher, irgendeinen Vortrag über einen solchen, aber nicht mathematischen Kopf beistehen soll, wenn es sich um die Durchdringung des Wesens und der Bedeutung eines wirkenden Naturprinzips handelt. Ersterer kann aus sich selbst niemals die Erkenntnis irgendeines neuen Prinzips zu Tage fördern“, sagt Garbade. Das ist in einfachen Worten das Problem, um das es sich handelt und das ich als Spannungseinheit von Metaphysik und Metaphysik zu lösen gebiete.

Wenn ich nun ins einzelne gehe und versuche, auf dialektischem Boden, mit unerschöpflichem Material die Voraussetzungen für einen organischen Aufbau zu schaffen, kann es sich bestenfalls um einen schlüssigsten Aufbau handeln. Es wäre möglich, daß dieser Aufbau eine geringere Beachtung fände als der merkwürdige Schlüssel, den man ergab, daß es ein unvollständiges, barloses Unikum sei.

II.

Der Begriff des Quaternismus.

Erkenntnisraum und Lebensraum als Korrelate.

Klein — v. Stern.

Es ist ein prinzipieller Irrtum, zu glauben, daß „universale“ Geister heute nicht mehr möglich seien. Wir wollen dieser Behauptung einmal auf den Grund gehen.

Gewöhnlich werden Leonardo und Goethe als die letzten Repräsentanten dieser angeblich erloschenen Spiegel angesehen, und zwar augenscheinlich aus dem Grunde, weil bei ihnen die gegenseitige strukturelle Durchdringung von „objektivem“ und „subjektivem“ (Vorstellungstyp¹⁾) dem allgemeinen Begriff von Ordnung und Bewältigung des Universals am nächsten kommt. Gegen diesen Gesichtspunkt ist wohl nichts einzuwenden. Beide Persönlichkeiten waren mit höchster Klarheit Denkkraft einerseits, aber mit einer Gefühlsdominanz andererseits, beide erfaßten den damaligen wissenschaftlichen Sinn und verknüpften ihn mit ihrem Erlebnis zu einem lebendigen Ganzen. Sie würden demnach von diesem umspannenden Gesichtspunkte aus als vollkommenen anzusprechen sein. In der Tat sind beratig in sich ausbalancierte Phänomene unter den Genialen äußerst selten. Sie mögen Maßstäbe darstellen für die Unvergleichlichkeit, sind aber keineswegs entscheidend für einen großen Abstraktionsgrad schlechthin. Wenn ich von Vollkommenen sprach, und eine solche Forderung zweier entgegengesetzter Sphären für ein erstrebenswertes Ideal hielt, so kann sich ein beratiger Zustand nur auf das Rollenstadium beziehen, wie ja meine kulturelle Betrachtung seiner Spitzengründung, sondern dem Menschheitsproblem gewidmet ist. Das Schöpfertum hat seine eigenen Gesetze. — Meist waren die Vorstöße überragender Menschen nur darum so wirksam, weil sie mit der ganzen Kraft originaler Einseitigkeit nach einer der beiden Richtungen, dem Erkenntnisraum oder Lebensraum, vorgetriebene Stollen darstellten, die dann von nachfolgenden Generationen ausgebaut und dem gefestigten, lebendigen Bewußtsein hinzugefügt wurden. Ganz ausgesprochen objektive Vorstellungstypen brachten die Wissenschaft

¹⁾ Fregung v. Guet aus: „Psychologie des Gemüts als Kunst“, Reichl, Darmstadt, 1925.

des letzten Jahrhunderts hervor, überragend subjektiv waren beispielsweise alle Religionskrieger. Obwohl die Dönt- wie die Gefühlskraft kann Weise hervordringen, aber nur eine Verbindung beider Kräfte universale Geister.

Wenn wir den Unübersichtlichen in der Vergangenheit, besonders aber im klassischen Altertum, öfter begegnen als in der Neuzeit, so hängt das nicht damit zusammen, daß in Bezug auf den herrschenden Lebensstil der damalige wissenschaftliche Apparat bedeutsamer und leichter einzusehen war, sondern damit, daß aus den heutigen wissenschaftlichen Resultaten noch keine Synthese gezogen wurde. Es wäre im tiefsten Sinne sogar unwissenschaftlich zu glauben, daß für unsere wissenschaftliche Stoffsammlung, für dies Arsenal von Gebeln und Schrauben, verknüpft mit einer muskelsartigen Anhäufung von Belegen, Tatsachen und Ergebnissen, nicht der große Bezugspunkt gefunden werden sollte, von dem aus sie zu einer organischen Einheit und zu einer wirklichen Selbstkenntnis zusammengefloßen werden könnten. Lieber einen berechtigten Bezugspunkt verfügten die Alten in Gestalt einer verbindenden Metapher, von der wir noch hören werden. Mitleidlich war sie sehr primitiv, aber sie schloß vor mathematisch-registrativen Einsichtigkeiten, hatte umspannende sonderliche Sendung und führte zu dem harmonischen Ausgleich, sowohl der ganzen geistigen wie der geistig-körperlichen Sphäre, der, mit Recht oder Unrecht auf das klassische bezogen, uns doch als Ideal immer vorlag.

Man vollzieht sich in unserer neu eingefüllten Wissenschaft etwas äußerlich Wertwürdiges: Betrachteten wir die Erfolge der einzelnen Disziplinen, so finden wir, daß sie fast ausnahmslos, und zwar bewußt oder unbewußt, auf Methoden basieren, die sicher, exakt und durchaus brauchbar scheinen, über deren Grundfunktionen jedoch nichts bekannt ist. Diese Methoden sind namenlos und niemals untersucht worden. Hier liegt meine ständige Aufgabe. Ich werde die verschiedensten Versuche, die sich zwanglos in einen größeren Rahmen einordnen lassen, die an spezialwissenschaftliche Voraussetzungen gebundenen „Einschlüsse“ und auch diejenigen Methoden, welche aus sich heraus zur eigenen Systembildung tendieren, beschreiben und auf ihre Brauchbarkeit und Entwicklungsmöglichkeit hin untersuchen. Wir kommen somit zu neuen Methoden, die sich wiederum nur mit Hilfe neuer Anschauungen verwirklichen lassen, worüber in folgendem gesprochen werden soll.

Jede Zeit steht unter irgendwelchen wissenschaftlichen Voraussetzungen und Vorurteilen¹⁾, die in labilen Perioden, wie beispielsweise heute, besonders starken Angriffen ausgesetzt sind. Von den schwankenden philosophischen Werten sollen uns hier nur vorzugsweise die Grundlagen des Raumproblems²⁾ im weitesten Sinne, die Metaphysik und Symbolik beschäftigen, weil wir glauben, mit deren Hilfe die Symptome des neuen Denkens in ihrer Struktur erfassen zu können. Raum und Zeit bestehen nur in ihrer Beziehung zur Körperwelt. „An sich“ sind sie nichts, und wenn hier von Raum und Zeit gesprochen wird, handelt es sich um Symbole. Dr. M. von Stern hat uns diese raumzeitlichen Probleme auf klassische Weise ins Bewußtsein erhoben. Seine modernen philosophischen Untersuchungen³⁾ über die Stichtigkeit der Naturgesetze bilden eine wesentliche Ergänzung zu der Relativitätstheorie Einsteins, insofern, als diese Probleme grundsätzlich philosophischer Natur sind. Mit dem Zweifel an dem bisher Gültigen ist nur dann eine Gefahr der Auflösung und Relativierung verbunden, wenn auch das Absolute in Zweifel gezogen würde. Das ist aber keineswegs der Fall, sondern es wird nur eine andere „Progression vom Relativen zum Absoluten“ (Stern) durchgeführt. Auch wird das Absolute von dem Teilanspruch der beiden Metaphysiker, dem einseitigen Erkenntnisraum und dem ebenso einseitigen Erlebnisraum gelöst und in einen beide umfassenden kosmischen Raum gestellt und dort verankert. „Alle Naturgesetze sind relativ, die Beziehung des Ganzen zu sich selbst ist absolut“ (Stern). Ohne Einzelheiten hier vorwegzunehmen, kann sich der Leser über die von mir aufgestellten Progressionen jederzeit im Inhaltsverzeichnis, in der Tabelle und in der Übersichtsfolge am Schluß orientieren.

¹⁾ Die Abhängigkeit im Wandel der „Weltanschauung“ v. Siegfried Behn, Berlin, Bonn 1924.

²⁾ „Die bänonische Zeit“. Eine Untersuchung der erkenntnistheoretischen Voraussetzungen v. August Reiter, Stills Kampmann Verlag, Gelle.

³⁾ „Der Kampf um den Raum in der Metaphysik der Neuzeit“ von Georg Heimsoeth, Königsberg. Philosophischer Anzeiger; 1. Jahrgang, 1. Halbband 1925, Verlag Cohen, Bonn.

⁴⁾ „Die Philosophie des Staumes und der Zeit“ v. Werner Gent. Friedrich Cohen Verlag, Berlin.

⁵⁾ „Philosophie der Raum — Zeit — Lehre“, von Prof. S. Meidenbach, Dr. de Gruyter Verlag, Berlin 1928.

⁶⁾ „Weltanschauung“ — „Metakosmos“ — „Theorie des Unbewußten“, alle drei bei Gröbels Steuer Verlag Ding a. d. Donau.

Unter Symbolwert der Trinität und der dreidimensionalen euklidischen Raum gehören zu den Fundamenten unserer geistigen Entwicklung. Das Zeitalter der Dreidimensionalität arbeitete prinzipiell mit einer Dreigliederung, sowohl im Raum als auch in der Zeit. Vom triadischen System des Proklus über die Dreiteilung des Oangen bei Platon und Ptolemäus über die Saiten drei Reiche der Erkenntnis, der Moral und des Schönen, geht der dreifache Fortschritt bis zur materialistischen Trinität von Wissenschaft, Wirtschaft und Technik. Den drei Koordinaten des euklidisch-cartesischen Raumsystems entspricht in der Zeit die Dreigliederung: Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft.

Es machen sich nun bemerkenswerte Versuche geltend, zur Vieter-Symbolik, die ich in dem Kapitel Metaphysik und Symbolik veranschaulichen werde, überzugehen, und andererseits scheint der dreidimensionale Raum in der verdrängenden Permutation erschöpft zu sein. Das klingt vorerst sehr verblüffend und wird noch merkwürdiger, wenn ich den Leser auf eine, bei einem Kauf der Namensgebung des Spießhahns selbst zu übernehmen. Unser Zeitalter, das moderne, für alle Anforderungen ausreichende Denken, soll in diesem Kapitel seinen Namen erhalten, um es im weiteren Verlaufe meines Buches nennen zu können. Dieses neue Denken, eng verbunden mit der Raumanschauung, ist so grundverschieden von dem bisherigen, so spezifisch und einschneidend, daß es mit einem Solibegriß verbunden werden muß, der somit zur Diskussion gestellt wird.

Wenn ich eingangs sagte, daß der euklidische Raum erschöpft sei, so meine ich damit, daß er seine Wertungsmöglichkeit innerhalb der vergangenen Lebensstufen geleistet hat. Oben wir auf seine innerste Grundzusammenfassung zurück, so treffen wir, von welcher Seite wir immer kommen mögen, auf die durch drei Koordinaten dargestellte dreidimensionale Grundsymbolik, die wir als Raster oder Rille anprechen können, und die in Saiten von Schlußfäden eine riesenhafte Organisation enthält, eine Rasterstruktur des Abstrakten und Konkreten von unendlicher Güte, eine musterhafte Einordnung der Weltphänomene nach eben diesem Grundprinzip. Das, was wir bisher als Form empfanden und beschrieben, ist euklidisch, — wandhaft festgelegt, und nach dem Grundsymbol des Rastens hatten diese Formkomplexe ihre Oberfläche als Begrenzung nach außen. Durch diese wandhafte

Begrenzung der Form ist nun der Durchbruch zur Innenstruktur erfolgt, und zwar nicht in einem Einzelfalle, sondern überall. So hat die Struktur sich ihren Platz in der Form selber wie auch neben ihr erkämpft. Keine Form ist ohne Struktur möglich, heißt das neue Axiom. Diese Struktur nun wird im Verlaufe der Abhandlung als neue Raumstruktur, Geiststruktur, organische Struktur, psychologische Struktur und Gemeinshaftstruktur nachzuweisen sein, die wir mit anderen Augen anschauen werden, wo es uns gelingt, tiefer in sie einzudringen und sie zureichender zu beherrschen als bisher. Alle diese Strukturen sind Ähnlichungsversuche an ein neues Raum-Symbol. In diesem Sinne können wir von einer Raum-erweiterung sprechen und unter heutiger Rumpf geht um die Positionierung eines neuen, strukturell aufzufassenden Raum-bildes. Bis dahin war das euklidische Raumbild zulänglich, weil sich unsere Bewußtseinslage diese Grenze selbst gesetzt hatte, nun, wo sie sich erweitert, müssen sich Erkenntnisraum und Erlebnisraum zur Integration eines neuen größeren kosmischen Raumes vereinigten.

Mit der Struktur tritt also zu der Dreigliederung des euklidischen Raumes eine neue Komponente, die bis dahin nicht mehrhohol angelegt wurde. Es erhebt sich nun die Frage, ob wir dieser neuen Komponente die Funktion einer Dimension zuerteilen wollen? Würden wir das tun, so müßten wir von einer Vierdimensionalität reden. Das ist eine Sache des Gefühls wie der Überwindung. An sich ist der Begriff des Vierdimensionalen nicht neu, er wurde schon am Ende des 17. Jahrhunderts von More gebraucht und auch in der Wissenschaft nach Kant und Gauß vor 50 Jahren von dem Leipziger Astronomen Professor Götter angewendet. Durch letzteren hat er sich im Spiritismus eingebürgert und dadurch für die Wissenschaft etwas etwas „ärmelichste“ Note bekommen. Wenn auch die „höheren Mathematiker“ ganze Bände über „Vierdimensionalität und n-Dimensionalität“ geschrieben haben¹⁾, möchte ich vorzulegen, um Mißverständnisse zu vermeiden, von dieser Bezeichnung abzusehen. Einerseits haben wir es mit einem nichteuklidischen Raume zu tun, andererseits

¹⁾ Georg More: „Der Raum ist selbst als solcher schon ein übermaterielles Sein, das uns als Übergang zum Geistes-Spirituellen dienen muß.“

²⁾ Man denke nur an die „Quaternions-theorie“ und an die Welt-gesellschaft zur Verbreitung dieser Quaternionslehre.

ist die Struktur doch nur eine Ergänzung innerhalb des euklidischen Raumes. Um diesem Dilemma aus dem Wege zu gehen, habe ich einen Ausbruch für wünschenswert, der mit dem euklidischen Raume formal nichts zu tun hat. Einer solchen Forderung würde das Wort „Quaternismus“⁷⁾ entsprechen, das von der Eigenen des Arbeitsgemeinschaft in Berlin geprägt wurde und das die neue Komponente enthält. Auch das griechische „Tetranomie“ des Römer Philosophen Barthele⁸⁾ oder „Quadrupolarität“ würden brauchbar sein. Ohne besonderen Grund der Bevorzugung bitte ich meine Leser, hinfort das Wort „quaternistisch“ im Sinne einer vertiefen, bzw. erweiterten Raumlehre und Identifizierung verwenden zu dürfen. Wir werden mit Hilfe einer neuen Koordinate, die den Begriff der Struktur ausdehnend ermöglicht — der Zeit — den Weg frei zu machen suchen für ein neues Denken, mit dem wir die analgetische Materialanbahnung methodisch aufschließen und synthetisch neu binden können.

In meiner Darstellung ist zunächst nur eine quaternistische Erlebnisart dieser Komponente, nämlich die der Struktur aus dem Raume heraus entwickelt. Es gibt eine weitere Anzahl solcher strukturellen Erlebnisarten, die den Begriff des Quaternismus rechtfertigen. So ist der Gestaltfaktor ein strukturerwandter Begriff, auch die Polarität, Zeit und Geistesgeschichte wären auf ihren diesbezüglichen Charakter zu untersuchen. Auf die Vierersymbolik in der Metaphysik wies ich schon hin. Alle diese Momente erscheinen in mannigfachen Variationen, und es hieße meine ganze Entwicklungslinie vorweg nehmen, wollte ich sie einzeln hier vorführen und als zentral gebunden nachweisen. Eine mehr selbständige Rolle spielt die vierdimensionale Geometrie der Mathematik. Aufgebaut auf der Axiomatik und den logisch-mathematischen Strukturformen, ist sie wie alle rein mathematischen Konstruktionen „Geistiges“, das über essentielle Dinge an sich nichts aussagt, sondern nur die logischen Strukturformen unseres Denkens prägt. Sie kann auch als Methode im quaternistischen Sinne verwandt werden, d. h. nur zur Ordnung, nicht aber zur Erzeugung essentieller Beziehungen. Dangler sucht in der Entdeckung der nichteuklidischen

⁷⁾ Es sei dahingestellt, ob die Bezeichnung „Quaternität“ oder „Quaternismus“ nicht besser wäre.

⁸⁾ In seiner Dissertation: „Elemente der transzendentalen Logik“ (Straßburg 1913), wird im Anschluß an den Philosophen Johann Jakob Burckhardt auf die Bedeutung der Zahl 4 hingewiesen.

Selbst: „Polargeometrie“ (hierbei: Systematik der Regelschnitte. Seit 16 der philosophischen Bibliothek).

Geometrien und in der Erkenntnis, daß die Zahl der logisch möglichen Geometrien unbegrenzt ist, den Anfang unserer Reihe. Die Unsicherheit über die Geltung dieser Systeme ging auf die angrenzenden Wissenschaften der Physik und Chemie über, zog immer weitere Kreise und äußert sich in den heutigen Gesetzungsbeziehungen der exakten Wissenschaft. Wichtigster als diese Entwicklungsgehalte ist die Tatsache, daß niemand den euklidischen Raum als Spezialfall eines allgemeineren Raumtypus erkannt und mit analytischen Methoden die Bindungen der üblichen geometrischen Anschauung überwand. Andererseits wies der Physiker H. Poincaré nach, „daß die Eindeutigkeit des Raumes-Geistes“, die auch auf der Riemannschen Raumvorstellung basiert, „als vierdimensionale Mannigfaltigkeit eines besonderen Typus (des indefiniten Typus) aufzufassen läßt.“⁹⁾ Auch der spätere Raum ist nur einer der beiden Metaphysik, ein Sol ohne Gestaltbezug. In Wirklichkeit sind euklidischer und spärlicher Raum Selbststellungen eines Korrelates, eines größeren Raumsymbols mit ausgesprochenem Gestaltcharakter, ganz gleich, ob wir diesen Raum „kosmischen“ oder „panbiotischen“ (Zweck) nennen.

Im übrigen bitte ich, den Quaternismus als Begriff nicht zu überdehnen, steht doch eine noch größere Raummannigfaltigkeit gewissermaßen schon vor der Tür des eben erst gefundenen Raumes. Ausdrucksgebend ist nur, daß wir neue Mittel in Gestalt neuer Komponenten zu einer neuen Methodik erhalten.

Eine ganze Anzahl sehr ernster Versuche, in das neue Weltbild einzubringen, sind an den Händen des euklidischen Raumes, an der Unmöglichkeit der wirklichen Erkenntnis der Raumtiefe und der veränderten Raumanschauung gescheitert. Es sind gewissermaßen Versuche, mit dreidimensionalen Mitteln ein vierdimensionales Weltbild aufzubauen.

Da der Quaternismus den Erlebnisraum mit einbezieht, kann der Durchbruch nicht nur abstrakt formuliert, er muß auch erlebt werden. Deshalb hat es auch gar keinen Sinn, über das eine durchgeführte Beispiel einer Entwicklungsreihe hinaus weitere folgen zu lassen, ehe das Erlebnis in irgendeiner — oft sehr bedingungslosigen Form eingetreten ist. Danach Kategorien von Menschen werden vielleicht den Durchbruch niemals machen: die Gelehrten, die einseitigen Genialisten, die Spekulanten, die Unsicheren, die mit Vorurteilen Behafteten und die im Kleinraum Gefesselten.

⁹⁾ Vgl. Hans Freudenthal: „Die Probleme der modernen Physik“ in der „Neuen Sammlung“, G. Fischer, Verlag, Berlin, Aprilheft 1928.

Der Erlebnisraum entsteht aus der Notwendigkeit, zu der reinen Erkenntnisstruktur eine Gegenkomponente als Korrelat einzubauen. Gasse ist den Bestand (Intellekt) als die vorzügliche Funktion des Erlebnisraumes, so muß ich Anknüpfung und Gefühl (Intuition) als die vorzüglichsten Funktionen des Erlebnisraumes ansetzen. Im Erlebnisraum verarbeitet das passive, statische Ich einen Denkskomplex. Im Erlebnisraum trage ich das aktive, dynamische Ich in das passive Du und aktualisiere es. Auf diese Weise fasse ich beide Räume zu einem großen kosmischen Raum zusammen, und indem ich mich in den Mythos dieses neuen Raumes einhalte, erlebe ich auch dessen Funktionselement, das schöpferische Ich-Ich.

Da der Schwerpunkt des modernen Lebensstiles nicht allein mehr bei der „alma mater“, der ernährenden Mutter, sondern im Leben selber, also mit in der erdbeerbundenen Ursprünglichkeit, Selbstständigkeit und Vitalität liegt, so sind seine Vertreter noch selten, sie sind nicht privilegiert und tragen außer dem Problem die relative Schutlosigkeit der bisher nicht organisierten. Bei gleicher Anlage der Intelligenz und Fähigkeit zur Menschenfassung wird es vermutlich dem Laien leichter werden, sich in dem neuen Weltbild zurecht zu finden, weil er unbelaßter ist als der Akademiker. Es ist kein Zufall, daß die naive Vorstellungswelt und die Geistesart der Primitiven, der Kinder und die der ihnen verwandten Künstler, die immer in der Dargestalt wurzelt, im neuen Weltbild eine höhere Bewertung finden, ohne daß jedoch ihr bisher betonter Gegenpol nun entwertet wird.

Ueberhaupt ist die Schicht der interessierten Laien viel wertvoller und größer als wir denken, und diese will und kann sich lediglich an Programmschriften beziehenden Ausmaßes orientieren. Aus einer gegebenen und deutlich erkennnten Marschrichtung schaffte sie sich selbst ihr Erlebnis. Rompendien, Gangspähen und Wälder werden im heutigen Daseinskampf kaum noch gelesen, sie waren die letzten Ausdrucksmittel einer fassen und erfahren, alexandrinischen Periode. Vielleicht ist es richtig, was Kropferling sagt, daß die Journalistik einen Teil des Aufklärungs- und Bildungsbeschlusses automatisch übernimmt, ohne damit eine „Unfeinheitschuld“ propagieren zu wollen.

Alle Phänomene des Quaternismus tragen bestimmte Merkmale eines noch nicht allgemein erreichten Stadiums; das heißt, die europäische und insbesondere die deutsche Welt hat eine niedrigere kulturelle Entwicklungstufe geistig überwunden und

steht im Begriff, mit der Gesamtheit ihrer geistigen Vertreter eine höhere und umfassendere Stufe geistiger Zusammenfassung zu erreichen, die vorher nur von den universal Eingestellten beherrschet wurde. Daß wir Schöpfer haben, die selbst über die neue Stufe hinausweisen, wird uns noch klar werden.

Es hat zu allen Zeiten quaternistische Denker in unserem Sinne gegeben. Wirken wir rückwärts, so werden wir finden, daß sie in ihrer Bewertung einer gewissen Veränderlichkeit unterworfen sind. Je nach dem Weltbild, das sich eine Zeit macht, verschwinden alte Größen, neue tauchen auf. Der Begriff des für überzeitlich Gehaltene wechselt. Erkennen wir von unserem Standpunkt aus ein geistiges Phänomen als überzeitlich an, — es braucht nicht immer ein Unverfallene zu sein, — so finden wir bei ihm Faktoren besondere Art, die so originell sind, daß sie als wünschenswerte Bestandteile unserer Kultur angesprochen werden müssen. Wenn wir diesen Lebensäußerungen auf den Grund gehen, so sind es Aspekte, die breiter und tiefer fundiert sind als die unsrigen, — Erkenntnisse, die einem anders gearteten Denken entspringen, — sonderne Ideen, Eigenschaften einer Form mit Ausdrucksmöglichkeit, um diese Besonderheit des Weltens in neuer Freiheit zu gestalten. In den meisten Fällen sind es Komponenten, mit denen der Genius arbeitet, die aus einer erweiterten Raummanigfaltigkeit entspringen und Einblicke in Raumstrukturen gewähren, die mit rein kausal-mechanistischen Mitteln allein nicht eingesehen werden können. Welt spezieller Art solche Komponenten jeweils sind, wäre verständlich, einmal an einer Reihe von Persönlichkeiten zu untersuchen, geht aber über unsere Aufgabe hinaus.

Statistisch hat der Quaternismus, dessen geistige Seite wir ja genügend beleuchtet haben, auch eine rein praktische. Da bisher das Erkennen immer im Vordergrund stand, stets hervorgehoben und im Rampen der Geister — nicht selten auch auf dem Wege der Macht — ausgetragen wurde, will der Quaternismus aus einer neuen Einsicht heraus das Erkennen mobilisieren und in eine lebendige Form bringen, das Erkennen dagegen in den Hintergrund schieben. Wenn wir uns vorstellen wollen, werden wir erstaunt sein, wieviel mehr Einigenes uns entgegentritt als Erkennendes. Quaternismus bedeutet die Lösung größerer geistiger Beweglichkeit auf einer durch Kampflösung gegenüber unüberwunden höheren Ebene. — Wirken wir gegenwärtige Anknüpfung und Praxis moderner Experimentalforschung mit der intelligiblen Welt und theoretischen Tiefe

des intellectus verbinden, das äußerlich psychische mit dem innerlich metaphysischen, Sphäre und Metaphysik, — jenes auf das Besondere und auf die Analyse gerichtete Streben mit dem auf das Allgemeine und auf die Synthese gerichteten, so hätten wir in der Tat die beiden Hauptakte einer und derselben Wirklichkeit und kämen der „absoluten Wahrheit“ wesentlich näher. Wollen wir einen ganz romantischen Ausblick geben, so soll die „coincidentia oppositorum“ des Nicolaus von Cues das Idealbild der Zukunft verkörpern und „Mitter Erde mit dem Vater Himmel zu einer allerhöchsten Einheit verschmelzen.“

Es bleibt uns noch ein wichtiger Einblick zu tun. Der Uebergang von der Analyse zur Synthese, von der Eingelernteinung zur Ganzheit, — an sich ebenso schäferische wie seltene Vollschäferischen Systems, er gibt ihm gleichsam den letzten Abschluf. Dagegen liegt in der *Solatio* von der letzten Absynthese sowie in dem Vorstoß vom Symptom zum Wesen der Dinge schon jener quaternarische Geist, den wir einmal mit der Entelechie Goethescher Schau bezeichnen wollen:

„Das Urbild hinter dem Abbild

Das Wesen hinter der Erscheinung
Die Gottheit hinter der Natur.“

Das Ganze ist mehr als die Summe der Eingelernteinungen. Um dies Ganze zu fassen, genügen weder Ordnungssystema, Beobachtung und Experiment, noch naturwissenschaftliche Hypothesen und Theorien. Denn in dem „mehr“ liegt das letzte Geheimnis der „Und“-Verbindung zwischen physisch und metaphysisch, das „ordnungsmonistische Ideal“, wie es Zrieß¹⁹⁾ nennt.

So haben wir vorläufig die letzte Einsicht in den Quaternismus gewonnen, dessen Bild einerseits auf das Wesenhafte, hinter den Dingen Liegende, gerichtet und andererseits durch die Neuartigkeit organischen Schauens gekennzeichnet wäre.

* * *

¹⁹⁾ „Das Ganze und die Summe“, Leipzig 1921. Seite 6: „Ich wüßte mit einem geistigen Blick alles, was es da „gibt“ an Sein und Einzelne, als die eine ganz erfüllte Ordnung zu schauen, in der jedes Einzelne seinen eigenen Ordnungspol hat . . .“; es handelt sich, wie man sieht, um das sogenannte Schöpfungproblem in rein logischem Gewande.“

Die unmittelbaren Komprimierungsversuche als Vorstöße in den Erlebnisraum.

III.

Soleranz, Liberalismus, Parallelismus und präkalkulierte Synchronie.

Dem Kant'schen Erkenntniszweifelismus steht eine lebendig wachsende Entwicklung gegenüber, die aus unterbewußten Quellen gespeist wird und ihrer Erlebensfülle im neuen Weltbild Gestalt zu verleihen sucht. Die buntgedruckten Vertreter dieser Richtung, die zum Teil noch tief in der Mystik stehen, zum Teil sie schon überwunden haben, fußen auf den Initiationen der östlichen Weisenschaft, auf den Uebenen Platos, der Mystik Jakob Böhmes oder auf der Leibniz'schen Monadenlehre. Ob ihnen nun die Natur dämonisch wie bei Aristoteles oder göttlich wie bei Spinoza und Goethe entgegentritt, sie suchen in ihrer Problematik den Anschluß an das Leben im Kosmos und fühlen ganz richtig in der hinter der Mystik liegenden metaphysischen Schicht die Verbindung mit der Weisenschaft und damit die Brücken zum neuen Weltbild der Soteriastik. Wenn es sich erweisen sollte, daß in der Erkenntnistheorie eine metaphysische Komponente verborgen, ja daß Erkenntnistheorie ohne Metaphysik gar nicht denkbar ist, so würde dieser Weg auch von Seiten der Weisenschaft gangbar sein, und in der Metaphysik der Streifpunkt zweier verschiedener Welten liegen. Das würde seine Überwindung, vielmehr eine Erweiterung Kants bedeuten.

Da Kant lediglich das Sein erforchte und der Menschheit die Möglichkeit absprach, je zu den Mächtern in das Reich des Überbess zu gelangen, verjäherte er durch diese Störierung des menschlichen Geistes, daß die Erkenntnis rechtzeitig und einheitlich in die vorerwähnte wachsende Entwicklung einging. Durch die abstrakte Festlegung des individuellen und des transzendentalen Ichs wurde dieses Ich zwar zum Zentralpunkt, die Träger aber des Ichs, die Menschen, büßten diese theoretische Souveränität mit der praktischen Freiheitsberaubung, sie wurden in Fesseln gelegt.

Im Laufe der Entwicklung sind manche Versuche gemacht worden, dieses Ich aus seiner festesten Vermauerung zu befreien. Doch waren es keine Lösungen, bestenfalls aufbäumende Alimnungen, daß Individualität, Erlebnis und Weltbild

— auch der Steuermenschen — respektiert und „wissenschaftlich“ anerkannt werden könnten. Das Sog wird nummehr als organisches Glied im neuen Weltbild seine formale Bedeutung verlieren, dafür aber einen lebendigen, schicksalhaften Sinn erhalten.

Mit der Persönlichkeit Friedrichs des Großen verbindet sich der Begriff der Toleranz. Nicht, daß er ihn geprägt hätte, wohl aber, daß er ihn praktisch anwandte. Toleranz heißt Duldsamkeit. Friedrich duldete beispielsweise alle Religionen: „In meinem Staate kann jeder nach seiner eigenen Façon selig werden“. Er duldete sie, erkannte aber nicht die Stichtigkeit etwa der katholischen oder der jüdischen an; er suchte auch, Cromwell und den englischen Parlamentarismus zu verstehen, dachte aber nicht im entferntesten daran, zuzugestehen, daß diese Regierungsform ebenso gut oder gar besser als der Absolutismus sein könnte. Der Absolutismus war trotz seines „Unimachiaell“ für ihn die Form, nicht eine Form unter anderen. Es ist nötig, diesen Stieuanterstich festzuhalten. Im übrigen interessiert uns nur der Begriff der Toleranz, nicht seine geschichtliche Entwicklung. Noch heute wird die Toleranz als eine wohlthuende Kompromißform weiblicher Menschen empfunden. Den relativen Begriff zu dogmatisieren, hieße die Toleranz selber entwürdigen.

Aus einer Einsicht politischer Art ist seiner Zeit der englische Geist, der Liberalismus, entstanden, der Freiheit in politischen Dingen gewährete und für sich beanspruchte. Es mag an den Erfahrungen einer älteren Demokratie gelegen haben, daß er in England in dem Sinn meiner Untersuchung praktisch wirksam wurde zum Ausdruck kam als bei uns. Für ein halbes Jahrhundert trug er jedenfalls dazu bei, Spannungen im politischen Leben zu beseitigen, oder besser, zu meistern; denn ohne Spannungen ist nur der Sob. Auf die Dauer blieb auch der Liberalismus, — immerhin eine Geisteshaltung, die in unserem begrenzten Parlamentarismus oft herbeigeholt wird, — ein Provisorium, eine bürgerliche Lösung, weil er letzten Endes auch die Form und nicht eine Form neben dem Konseratismus darstellen wollte. Wie unter dem toleranten Menschen, so verstehen wir auch unter dem liberalen einen auf breiterer soziologischer Basis stehenden Menschen, mit dem sich sachlich und reibungslos arbeiten läßt. Mit dem Sprichwort: „Tout comprendre c'est tout pardonner“ ist aber die gefühlsmäßige Leistungsgrenze beider Typen schon überschritten. Ein Mann z. B. wie Richard Dehmelt, der auf die Frage nach seiner

politischen Zugehörigkeit antwortete: „Unter anderem bin ich auch konservativ“, gehört schon einer anderen Stilform des Lebens an. Diese Gegenüberstellungen sind ungemein wichtig, um zu einer neuen Bewußtseinslage zu gelangen. Warum war das nun mit Hilfe der Toleranz und des Liberalismus nicht möglich? Weil beide Vorstöße einseitig aus dem Zeitraum des Erlebnisses nach rein praktischen, nicht nach philosophisch-erkenntnistheoretischen Gesichtspunkten unternommen wurden. Genau den entgegengelegten Versuch werde ich an zwei anderen Beispielen durchführen.

Das „obiettivo Molten“¹⁾ des holländischen Philosophen D. Sermans stellt den vergeblichen Versuch dar, von der Seite des Schraumes der Erkenntnis an das Problem heranzukommen; denn dem kategorischen Imperativ des Sollens fehlt die Vorstellung, das Erlebnis als Ausgleichskomponente zur Ganzheit.

Neuerdings hat sich eine Praxis eingebürgert, in Zeitungen, Zeitchriften oder Wortzügen die Vertreter der verschiedensten Weltanschauungen und Parteien nebeneinander zu Worte kommen zu lassen. Ich will diese Form einmal mit „praktischem Parallelismus“ bezeichnen: sie hat nichts zu tun mit dem bisherischen, erkenntnistheoretischen oder psychophysischen Parallelismus. Da gibt es zwei verschiedene Stufen: In einem Falle gehen die — natürlich — sachlichen Merkmale neben einander her, und die Regisseure halten sich neutral, gestatten also das Erlebnis. Dieser Versuch wird später gewürdigt, da er mit dem französischen Sprichwort und dem Dehmelschen Ausspruch an einen anderen Platz gehört.

Im zweiten Falle — zum Beispiel in der philosophischen Zeitschrift „Philosophie und Leben“, die ich gerade im Auge habe — ist zwar die Auswahl der verschiedenen Weltanschauungen, die dem Leser vorgeführt werden, gar nicht kleinlich, aber die Erlebnismöglichkeit wird durch die erkenntnistheoretische

¹⁾ D. Sermans vertritt in der Ethik die sogenannte Objektivitätstheorie, die, wie er selbst sagt, „darauf hinausläuft, daß überall eine Person um so höher sittlich gewertet wird, je mehr in ihrem Charakter die Steigung herovortritt bei allen Entscheidungen sich auf einen möglichst objektiven, überindividuellen Standpunkt zu stellen“, vergl. das Buch: „Einführung in die Ethik auf Grundlage der Erfahrung“, Leipzig 1914; ferner die Aufsätze:

„De objectiviteitshypothese en de normale instincten“, Tijdschrift v. Zedekunde I. 1920.

„Het objectiviteitsbeginsel en de Koophandel“, ebenda II, 1921.

Stellungnahme des Herausgebers praktisch vor vornherein aus-
geschaltet oder eingeschärft. Ist eine solche Zeitstrift lebighch
als Anleitung gebacht, so wird eben diese Anleitung in einer
ganz bestimmten Richtung der beanspruchten Wahrheit
ausgeübt.

Ein völliger Parallelismus tritt auch in der praefablierten
Sarmonie der Zeitnighen Monadenlehre zu Tage, aber wir
vermögen nicht, obwohl wir hier ein ausgebautes System vor
uns haben, uns mit dem Gedanken vertraut zu machen, daß zwei
lebendige Komplexe, Körper und Seele, gänzlich unabhängig
voneinander wie zwei gleichgefesselte Uhren parallel ablaufen,
analog den Linien in der Polarometrie.

Wir haben somit keinerlei festgesetzt: Daß alle fünf Ber-
suche uns trotz ihrer praktischen Anwendung nicht zu der ange-
strebten höheren Ebene führen, und daß diese Erfolglosigkeit auf
mangelnde Raumeinicht und Raumbewältigung zurückzuführen
ist. In dem Rutherfden: „Daß uns trachten, sehen wir nur
eine Weisung ohne Anweisung, und diese Anweisung ist und
bleibt eine philosophische Verpflchtung, die wir einulösen
gebenen.

Welchen Schwierigkeiten wir bei der Lösung begegnen wer-
den, zeigt uns Kant in seiner Kritik der reinen Vernunft. Da,
wo es sich darum handelt, Erkenntnisse in der Physik zu er-
klären, weist er die Unzulänglichkeit aller dogmatisch-philo-
sophischen Methoden nach. Lassen wir die Abstraktion und die
Beobachtung der Phänomene in Parallelhaltung nebenein-
ander herlaufen, so entgehen wir zwar der Gefahr einer rein
metaphysischen Spekulation und eines reinen Phänomenalis-
mus, kommen aber zu keiner Synthese. Nur in der Annähe-
rung der absolut zulässigen Relativität und der relativ zu-
lässigen Absolutheit und einer Verschmelzung beider zu einer
Einheit wäre eine Lösung möglich, wogu sich der aus Erkennt-
nis- und Erlebnisraum erweiterte kosmische Raum förmlich
angubieten scheint. Denn „was die weite Simmelbede bauend
entlammt, was Eisen am Eisen bindet und den stillen, wieder-
kehrenden Gang der leihenden Stabel lenkt: Alles, wie die
Farbe des geteilten Lichtstrahls, flieht aus einer Quelle, alles
schmilgt in eine ewige allverbreitende Kraft zusammen.“²⁾

* * *

²⁾ H. v. Humboldt.

IV. Die großen methodischen Versuche zur Erfassung des Erlebnisraumes.

Von der Relativität zur Korrelativität. Perspektivismus.

1.

Perspektivisches Denken, Phänomenologischer Perspektivismus.
Schiller — Ortega.

Mit dem perspektivischen Denken ist der Durchbruch zu einem neuen Lebensstile gelungen: Erkenntnis- und Erlebnisraum sind eins geworden. Nicht, daß wir mit dem Perspektivismus schon den neuen kosmischen Raum beherrschten; nein, wir tasten ihn davorst noch ab, ganz so wie Kinder einen Kopf befühlen, um zur Fortsetzung des Raumes zu gelangen. — So nehme ich gleich das Resultat der ganzen folgenden Betrachtung vorweg, um den gewaltigen Fortschritt augenfällig zu machen und den Leser auf den Sprung wie auf jenes Erlebnis vorzubereiten, das uns einzig und allein vom vorigen Kapitel zu diesem führen kann.

Vergleichen wir das uns vorliegende perspektivisch-philosophische Ereignis beispielsweise mit der Entdeckung Amerikas, so können wir uns einen ungefähren Begriff von seiner Bedeutung machen. Columbus, der die Wandhaftigkeit des mittelkändisch-vestalantischen Raumes abgetastet und begriffen hatte, sehte dem alten europäischen Lebensraum den Rücken, um auf abenteuerlicher Fahrt neue Raummöglichkeiten zu entdecken. Aus diesem richtungsmaßigen Impuls landete er in Guanahani. Heuland! — Ob Insel oder Kontinent, von großem oder kleinem Raummaß, ob trostlose Wüste oder üppiges Land, — er weiß es nicht, niemand mit ihm weiß es. Das ist der gleichnishafte Punkt, an dem wir auf anderer Integrationsstufe heute angelangt sind.

Etwas Bemerkenswertes, das uns in unserer neuen Situation auffällt, ist die fast ausschließliche Belegung des perspektivischen Raumes mit akademischen Lehrbüchern. Es entspringt dieses Statuum wohl aus dem tiefsten Bewußtsein, innerhalb der Wissen-schaft doch eine sichere Basis zu haben, von der aus viffert werden

tann. Ortega, Heim und Guardini, Diltz und Spranger, das sind jene Stamensträger, die das Entbederung verwalteten. Ortega y Gasset ist Philosoph an der Universität Madrid, Karl Heim evangelischer Professor der Theologie in Göttingen und Romano Guardini katholischer Professor der Theologie in Berlin. Wilhelm Diltz und Edward Spranger sind jedem Gebildeten ohne weiteres geläufig und bedürfen keiner Einführung. So erfolgte der Vorstoß sowohl von universalistisch-individualistischer Weltanschauung aus als auch von universalistisch-katholischer. Noch interessanter wird die Untersuchung durch die Feststellung, daß Ortega von der erkenntnistheoretisch-objektiven Seite her vorzugsweise die Weltanschauung im perspektivischen Denken untersucht, Heim und Guardini dagegen von der weltanschaulich-subjektiven her die wertvollsten erkenntnistheoretischen Beiträge liefern. Wir erblicken in diesen Momenten, ähnlich wie bei Kant und Goethe, die innige Verwachsung der Standorte und Probenienzen, die zu einer so umfassenden Betrachtung des neuen Raumes notwendig sind.

Soldatmaßen vorbereitet, betrachteten wir zunächst Ortega, mit dessen Essay sich der Heidelberger Romanist G. R. Curtius auseinandergesetzt und durch deren Bepreudung¹⁾ der Verfasser bei uns eingeführt wird. Von diesen Essays soll uns hier nur „Die Aufgabe unserer Zeit“²⁾ beschäftigen. Ortega übt darin eine bemerkenswerte Kritik an dem Historismus unserer Zeit und erblickt seine vornehmste Aufgabe in der Arbeit an einem neuen, entbürgerlichten Menschen. Unsere Generation steht in der Kampfstellung früherer Generationen keinen Sinn mehr, das Dilemma zwischen Reaktion und Fortschritt hat aufgehört, die Politik verschwindet aus dem Vordergrund des menschlichen Interesses. Das ist der Zustand.

Die neuen Formen des wissenschaftlichen und philosophischen Erkennens sind das Barometer unseres Lebensgefühles. Wir haben zwei Experimente geistig überwandeln, den Statualismus und den Relativismus, beides Versuche, den Dualismus zwischen Denken und Leben von einer Spalte aus zu lösen. So stehen wir in diesem Chaos der Weltanschauungslosigkeit einem Absolutismus der rationalen Wissenschaft gegenüber, der

¹⁾ „Spanische Perspektiven“, Gegenüber 1924 der „Neuen Grundlegung“. Da noch keine deutsche Ausgabe vorliegt, mußte ich mich an diesen Aufsatz und die Mitteilungen von seinem Stiefsohn, Malaga, halten.

²⁾ „El Tema de nuestro Tiempo“, Madrid 1928.

das Leben brockelt, und einem Relativismus des Lebens, der die Wissenschaft zerstört. Hier beginnt nun Ortega mit seiner Philosophie des Perspektivismus.

„Die kosmische Wirklichkeit ist so beschaffen, daß sie immer nur unter einer bestimmten Perspektive erblickt werden kann. Perspektive ist eine Komponente der Wirklichkeit. Welt davon entfernt, die Wirklichkeit zu entstellen, organisiert sie diese vielmehr... Was die species aeternitatis des Spinoza anbetrifft, so existiert sie nicht, sie ist ein fiktiver und abstrakter Gesichtspunkt... Solche perspektivische Denkmittel führen zu einer radikalen Reform der Philosophie und, was wichtiger ist, zu einer Überwindung des gesamten Weltgefühls. Bisher war die Individualität jedes Subjektes die unausführbare Störung, welche die intellektuelle Vergangenheit antauf bei dem Versuch, den Erkenntnisanspruch auf die Wahrheit zu reduzieren... Sieht man sich, daß der Unterschied der Welten zweier Subjekte nicht die Tatsache einer dieser Welten bedingt; im Gegenteil, gerade deswegen, weil das, was jeder sieht, eine Wirklichkeit und keine Fiktion ist, muß sich sein Objekt von dem unterscheiden, den der andere wahrnimmt. Dieser Unterschied ist nicht ein Widerspruch, sondern eine Ergänzung... Jedes Leben hat seinen Blickpunkt auf das Universum... Jeder nur die Perspektive, die sich für die einzige hält. Wenn jeder Standpunkt Wahrheit gibt, so heißt das, daß jede Wahrheit an einen Ort gebunden ist, von dem aus sie verstanden wird. Jede Wahrheit geht aus von einer Stelle im Raum ober in der Zeit. Die raumzeitliche Lokalisierung ist also eine conditio sine qua non der Wahrheit. Sie ist nicht bloße Anknüpfung, sondern sie gehört zum Wesen der Wirklichkeit. Jede Relativität und Einzelheit erfolgt die Wirklichkeit von einem Blickpunkt, der nur ihr zugänglich ist. Der größte Sturz, den die Erkenntnis begehen kann, ist es daher, eine Wahrheit zu suchen, die an keinen Ort gebunden ist. Wir empfinden es heute als primitiv, daß jedes System für alle Menschen und Zeiten gelten soll. So sind denn auch die großen Philosophen keine Weltbilder, sondern Fortkollimationen, sie bestimmen den Horizont ihrer Schöpfer. Nur wenn man alle diese Einzelperspektiven nebeneinander hiebt, würde man die absolute Wahrheit in ihrer unendlichen Vielfalt besitzen. Die Summe aller Perspektiven ist die Allwissenheit, ist in Gott. Bei dieser Formulierung melde ich Überzeugung an.

Im richtig aufgestellten Perspektivismus liegt der angemessene und überzeugende Ausdruck unserer Zeit, das einzige Verstehen

und die einzige Möglichkeit, um die Mannigfaltigkeit unserer Lebensinhalte und Kulturgüter zu bewältigen. Wir werden gar nicht anders können, als in Bezug auf das solipsistische Ich perspektivisch zu denken und tun es schon heute unbewußt, so daß wir diesen unbewußten Prozeß ins Bewußtsein erheben müssen. Demgemäß ist der Perspektivismus das Ordnungsschema für die Bewußtseinsgrundlagen des 20. Jahrhunderts.

Das Leben soll Kultur, Kultur aber auch Leben sein. Unsere Kultur hat zwar eine Systematik, aber sie wird nicht erlebt, es fehlen ihr die vitalen Impulse. Während unskultiviertes Leben Barbarei ist, verfällt eine entkultivierte Kultur dem Hygionismus. Von Sokrates bis heute hat unsere Geistesgeschichte nur den einen Sinn gehabt, das spontane Leben in Zerrumst- und Stücheltisgebilde zu zwingen. Heute vollzieht sich die Umkehr dieses Prozesses. Sokrates entdeckte die Sinne, an der die Macht der Zerrumst beginnt, und wir fanden an ihrem Ende das Urteilnis wieder. Erst Nietzsche wies uns auf die Autonomie der Lebenswerte hin, während der Osten die Zerrumst von Kultur und Lebensgefühl niemals gekannt hat. — Soweit die hochinteressanten Ausführungen Ortega — Curtius, die nur einen Auschnitt aus der überwältigenden Fülle dieser neuen Gedankenwelt bringen.

Wir fühlen die gewaltige Lücke, die seit dem Humanismus zwischen geisteswissenschaftlichem Denken und naturverbundenem Schauen klafft und sehen deutlich die Brücke. Schon wird der Gegenstand zwischen Kant und Goethe merktlich schwächer. Mit der neuen Bewußtseinslage stehen wir auf der angestrebten höheren Ebene, die uns ganz andere Einblicke eröffnet, als sie die Denkformen der Vergangenheit uns je vermitteln konnten. Auch die Subjektivierung, mit deren Hilfe sich eine andere Form der Wahrheit den Weg bahnt, hat ihre Beseitigung gefunden. So wie sich das Subjekt jetzt präsentiert, hat es auf dem Durchgang durch die mystische Schicht seinen Schleier völlig abgeworfen, es ist Wirklichkeit geworden.

Wenn Ortega in der neuen perspektivischen Komponente die einzige Möglichkeit und das einzige Werkzeug sieht, unsere Materialanhäufung systematisch zu bewältigen, so möchte ich diesen Anspruch dahin einschränken, daß es nur 3 oder 4 Stufen gibt, um in das neue Selbstbild zu gelangen, die Stufen des Perspektivismus und die der Korrespondenz, und zwar letztere vorerst als rein dreidimensionalen Vergleichsmethode genommen. Beide völlig von einander verschiedenen Denkstrukturen können

unabhängig, jede für sich, vorbringen und, wie wir noch sehen werden, bemerkenswerte Erfolge erzielen; beide aber sind von dem Gesichtspunkte des höheren Integrals nur analytische Gebilde eines synthetischen Ablaufes, beide bleiben Handlanger eines übergeordneten Bauherrn der Totalitätsphilosophie. Und noch besteht ein prinzipieller Funktionsunterschied, indem nämlich die Korrespondenz im Laufe der Entwicklung aus der dreidimensionalen Vergleichsmethode in die Raumzeit-Kurve und in die Polarität selbst eingeht, d. h. Schwingung und Erlebbarkeit ist, der Perspektivismus aber dies nicht zu leisten vermag.

Während ich versuchte, den Bau des neuen Selbstsystems konstitutiv aus dem Räume heraus aufzurichten, geht Ortega von allen Seiten gleichsam phänomenologisch im Sinne der Wissenschaft an das Problem heran, ohne naturlicher Weise die raumzeitliche Grundlage zu übersehen. Diese Betrachtungsweise Ortegass ist ungemein perspektivenreich und wertvoll. Beide Systeme ergänzen sich, beide Gesichtsfelder ließen sich ohne weiteres verschmelzen und das eine in das andere hineinprojizieren.

Betrachten wir den Perspektivismus von der Seite des Raumes, so müssen wir wohl die Kunst als einen entscheidenden Gradmesser für den kulturellen Stand der Völker ansehen, als die „neuen Formen des wissenschaftlichen und philosophischen Erkennens“ (Ortega). Da Ortega selbst von der fortgeschrittenen, ja radikalen Einstellung der heutigen Kunst spricht, werde ich daher nicht mißverstehen, wenn ich an diesen Paß ausknüpfe, ohne ihm programmatische Bedeutung beizumessen.

Die Kunst verortet das Raumgefühl; sie ist immer Grenier des Erlebnisses. Das hängt mit dem Wesen der Intuition zusammen, die das wissenschaftliche Selbstbild zumeist¹⁾ vorwegnimmt. Die Babylonier und Ägypter waren längst aus der flächenhaften, zweidimensionalen Schematik herausgetreten, bevor die räumliche des euklidischen Raumes ihre Formulierung fand. Welche Lebensfähigkeit der dreidimensionale Raum trotz seiner Stabilität in sich hatte, zeigen uns am besten die zwei Selbstbilder, die er durchgehalten hat, das geozentrische und das heliozentrische. Erst in der Dislokation der Perspektive zum alten Raum lagen Reime zu neuem. Die Perspektive des fünfsterichen Schauens gelangte in den Schöpfungen

¹⁾ Generalisierter, wenn es auch im einzelnen beim Flugzeug, Radio, Radio einmal anders war.

Leonardos und Dürers') zum Brennpunkt, nach durch Begreifen ihre wissenschaftliche Form und damit ihren vorläufigen Abschluß. Curtius steht "in der Malerei Orcos das grandiose Beispiel einer phantastischen Steigerung der Wirklichkeit durch perspektivische Verschönerung eines genialen Wesens und Auges" und das mit Recht; denn hier finden wir den ersten Versuch, aus der handwerksmäßigen Kunst zur transzendentalen Ästhetikverlegung zu gelangen. Orcos blieb ein Einzelfall, bis van Dooch "physikalisch", Mund "psychologisch" und Goltz "konstruktiv" die 400jährige Raumangst überwand und zum Vorkämpfer der neuen geistigen Perspektive wurden. Sie ist aus dem Raumproblem entstanden, hat raumerobernde Sendung wie das kosmogonische Weltbild, dem wir aufstehen. Ob die neuen perspektivischen Beschreibungen überhaupt in den Grenzen der Malerei, durch Abstraktion etwa, gelöst werden können, soll hier nicht untersucht werden. Jedenfalls hat sich die Stellung zum Absoluten in der Kunst insofern geändert, als die Kunstgeschichte die darin beschlossenen Menschheitsanliegen nicht zu fassen vermochte; denn es handelt sich um zwei perspektivische Dinge, um die Geschichte der künstlerischen Geschlossenheit und um die Geschichte der physikalischen Entwicklung der Menschheit, deren feinstes Instrument die Kunst ist. Das heißt aber nicht, daß es verschobene Stünne gibt, sondern Kunst ist Einheit aus Gestalt und Struktur, — Integration. —

Mit diesen Ausführungen ist die Position Ortegas im neuen Weltbild noch keineswegs voll eingesehen, es bleibt uns noch ein Blick auf die Schlußfeststellung vorbehalten.

Das Kant in seiner "Kritik der reinen Vernunft" nachweist, daß die Empirie keine apodiktische Gewißheit gibt, und daß Erfahrungsgewißheit immer einen Wahrheitskoeffizienten enthält, dürfte in den erkenntnistheoretischen Seil des Perspektivismus führen. Dieser Nachweis ist bei Ortega ausgebaut und erweitert. Das subjektive Element muß nicht nur im Objektiven enthalten sein, sondern beide bedingen sich wechselseitig; das Vorhandensein des Erlebnismomentes wird nicht mehr lediglich registriert, es wird vielmehr als lebenswichtig zur Solidität angefordert.

Soweit ist die Entwicklungsreihe geschlossen. Wie aber die Relativität letzten Endes eine Vernichtung des Absoluten bedingt, eben und ganzen Körperen."

deuten würde, so wäre jede Perspektive perspektivisch. Diese letzte Konsequenz hat Ortega, wie auch Curtius klar sieht, nicht gezogen, sie konnte auch aus dem Perspektivismus allein nicht gezogen werden. Glehnlich wie bei Einstein, mit dem sich Ortega welterswerndt fühlt, ist hier der Reizpunkt.

Unseren wie es im Rahmen des Wahrheitsanspruches und des Wertsystems der bisherigen Wissenschaft, absolut genommen, absolute Wahrheiten gibt, gibt es relativ genommen, relative Wahrheiten. Das erste erfährt und ist nicht wirklich, das zweite ist alles sein und ist nicht wirklich.

Der zwischen den Polen sich abspielende Strukturvorgang ist das Wesentliche.

Wir hätten demnach zu bemerken:

1. Das "Prinzip" als relative Wahrheit getrennt von "absoluten Wahrheiten" (die bestehen bleiben).

2. Das hieraus entstehende Wechselspiel von Golt und Beweiskraft als Schaltungsmomente des wirklichen Lebens. (Das arbeiten mit zwei Komponenten, wie beim Weben — Rette und Schuß). Damit wären wir aber schon in der Polarität.

Wir können alle Dinge in ihren Urscheinungen relativ und perspektivisch betrachten, aber nicht relativistisch und perspektivisch entwerfen. Dies gilt für alle Formen, auch die rein methodischen. Im Essentiellen dagegen, in der Polarität, verbißt sich die Synthese zu einem absoluten Kern.

Zu diesem erkenntnistheoretischen Einwand gegen Ortegas Perspektivismus kommt noch das Bedenken einer allzu mechanistisch-materialistischen Summierung der verschiedenen Weltbilder zu einer absoluten Wahrheit. Zudem bedürften der physikalische Erlebnisraum und das psychische Integral der Vertreter jener verschiedenen Wahrheiten, die Ortega als gleichwertig nebeneinanderstellt, eines Maßes, einer Fixierung, wie wir sie in der Geisteswissenschaft Eurels finden werden.

Die Bedeutung Ortegas scheint mir zunächst nicht so sehr auf der erkenntnistheoretischen Seite zu liegen, als vielmehr in seinem grandiosen Panorama, das er aus der dunklen Kammer der Vergangenheit hervorholt, durch das Objekt der Gegenwart mit einer Lichtstärke und einem Lichtregel auf die Leinwand der Zukunft wirft, daß auch die größten Stehtier in den Raum dieser organischen Schöpfungsgewinnen werden. Außerdem können die rein praktischen Perspektiven Ortegas schmerzlich überprüft werden. Ist Ortega auch nicht der Schöpfer

des perspektivischen Gebankens, so hat er ihm doch, wie Curtius mit vollem Recht sagt, das positive Vorzeichen des modernen Lebensgefühltes gegeben.

Im etwas engerem Rahmen beschäftigte sich schon Schiller mit diesem Problem. Er stellt in den kleinen Schriften „über naive und sentimentalische Dichtung“ die verschiedenen Typen gegenüber und endet mit dem Vergleich zwischen dem Realisten und Idealisten. „Ich bemerke, um jeder Missdeutung vorzubeugen, daß es bei dieser Einteilung gar nicht darauf abgesehen ist, eine Maßzahl zwischen beiden, folglich eine Begünstigung eines mit Ausschließung des anderen zu veranlassen. Gerade diese Ausschließung, welche sich in der Fassung findet, bekämpft ich, und das Resultat der gegenwärtigen Betrachtung wird der Beweis sein, daß nur durch die vollkommen gleiche Einschließung beider dem Vernunftsbegriff der Menschheit kann Genüge geleistet werden. Uebrigens nehme ich beide in ihrem würdigen Sinn und in der ganzen Fülle ihres Begriffs, der nur immer mit der Reinheit derselben und mit der Beibehaltung ihrer spezifischen Unterschiede bestehen kann. Auch wird es sich zeigen, daß ein hoher Grad menschlicher Wahrheit sich mit beiden verträgt, und daß ihre Abweichungen von einander zwar im einzelnen, aber nicht im ganzen, zwar der Form, aber nicht dem Gehalt nach eine Veränderung machen.“

Diese „Fußnote“ Schillers ist für uns das Wesentliche, weil sie die Methode zeigt. Wir haben in der umfangreichen Abhandlung einen phänomenologischen Perspektivismus vor uns, der bei der Beschreibung der Phänomene nicht stehen bleibt, sondern im psychologischen Sinne Typen schafft und zudem erkenntnistheoretische Beiträge liefert. Da Mithras auf Schiller fußt, können wir diesen als den geistigen und jenen als den wissenschaftlichen Vater des Perspektivismus ansehen.

Dang unmißverständlich äußert sich Dr. Goetz Briefs, Professor an der technischen Hochschule Berlin in einem Aufsatz: „Lebendige Wissenschaft“ u. a.: „Wissenschaft strebt wieder nach einem positiven Verhältnis zu den außerwissenschaftlichen Lebensmächten, weil sie deren Realität erkannt und ihre Beschaffenheit braucht. Denn zum Schluß haben die langen Jahrzehnte des Spektalismus die Einsicht gebracht, daß der wissenschaftliche Objekt der Welt nur einer unter mehreren ist, einer, dessen Einseitigkeit nur methodische, nicht absolute Berechtigung besitzt, einer, der gleichmaßen das Leben schädigt und seinen eigenen Wert und Sinn gefährdet, wenn er sich absolut setzt.“

„Du verlangst, daß alle in gleichem Schritt, nach dem gleichen Dogma, in der gleichen Richtung, unter dem gleichen Führer antreten, mag einem Menschenverstand von engem Horizont entsprechen, verriät aber völlige Verstandslosigkeit für die göttliche Strategie, welche eben das Prinzip der Urteilsstellung, des Getrenntmarßchierens auf Schritt und Tritt erkennen läßt“, sagt an einer anderen Stelle der Generalarzt Buttersack, Böttingen.

Der Philosoph Ernst Marbach schreibt aus seiner „Zeit- und Raumlehre“ den Empiristen folgendes ins Stammbuch: „Metaphorisiert man alle objektiven Weltungen, so existieren so viele Wissenschaften und Weltanschauungen wie Beobachter, und ihre Resultate rangieren auf gleicher Linie mit der Verschiedenheit des Geschmacks von Rheinwein und Burgunder.“

Mit diesen Beispiele haben wir noch einmal am Schluß Einblick getan in die darin zum Ausdruck kommenden phänomenologischen Funktionsmomente des Perspektivismus. Darüber hinaus erheben jene Zeitdokumente keinen besonderen Beweisanspruch für die Stichtigkeit oder Wichtigkeit meiner Ausführungen.

Unsere nächste Aufgabe wird es nun sein, diese phänomenologischen Totalitätsäußerungen vom erkenntnistheoretischen Standpunkte auf ihre Berechtigung hin zu prüfen, um bei dieser Gelegenheit festzustellen, daß die Erkenntnistheorie eine beachtliche Domäne ist.

2.

Erkenntnistheoretischer Perspektivismus.

Mithras — Sein — Schwind.

Sehen wir von dem antiken Vorläufer Protagoras und von Leibniz ab, so müssen wir Mithras als den ersten großen Vertreter modernen perspektivischen Denkens in der Wissenschaft betrachten. Perspektivismus war das Ergebnis seiner philosophisch-phänomenologischen Forschungen. Er sagt: „Das ist die tiefste Einsicht, zu welcher unsere Phänomenologie der Metaphysik gelangte . . . Jedes metaphysische System ist nur für die Frage repräsentativ, in welcher eine Seele das Weltbild erblickt hat . . .“ Mit der geschichtlichen

Lage des Geisteslebens ändert sich der geistige Gehalt, welcher einem metaphysischen System Einheit und Leben gibt. Wir können diese Veränderung weder nach ihren Grenzen bestimmen, noch in ihrer Richtung vorausberechnen". Das ist ganz klar perspektivisches Denken als Grundhaltung seiner Forschungen. Ein absolutes sucht Dittber, nachdem die Absolutheit metaphysischer Denksysteme ihm geronnen ist, in dem "Gangen der Tatsachen des Bewußtseins", in "der Wirklichkeit des inneren Lebens" und gelangt so an das Tor eines psychologischen Gesamtpaketes, der heute führend ist. Was bei Dittber's Schlußergebnis war, ist für die heutigen Perspektivisten Anfang ihres Denkens. Ganz klar brüdt sich auch Dittber's Schüler Eduard Spranger in seiner Typenlehre aus, daß die Menschen nomen-anter verschieden sind, wie die menschlichen Denkfunktionen. Analysiert man die individuellen seelischen Strukturen, so "wird der Unterschied der "Welten" zuletzt auf verschiedene Erlebnisformen ober Sinnesempfindungen zurückgeführt". Wir brauchen darum nicht die Voraussetzung zu machen, daß der Weltbegriff selber ein vielfältiger sei²⁾. Ich sehe dabei als bekannt voraus, daß die Typologen in der Storm ihrer Typen den absoluten Sintergrund suchen.

Wie Kant in der Erfahrungsgewissheit den Maßstabsmäßigkeitskoeffizienten nachweist, so macht Seim aus seiner Abhandlung über "Glaubensgewissheit"³⁾ heraus den ersten Vorstoß gegen die bis dahin geltende "objektive Methode" der Wissenschaft und findet den Uebergang vom Relativen zum Absoluten, den wir bei Ortega vermessen. Seim führt den subjektiven Standpunkt der Perspektive ein und betont, daß von diesem subjektiven Standpunkte aus auch sein Weltbild als Deutender Forscher gestaltet sei. Er weist nach, daß dieser subjektive Standpunkt der Perspektive, selbst bei der objektiven Methode und bei dem objektiven Denker, nicht völlig auszuwischen sei. Zur Illustration führt er als Beispiel den Piloten an, der sich im Fußball von der Erde entfernt, immer an den festen Ausgangspunkt gebunden ist, auch wenn er ihn im Denken verstellen sollte. Diesem Piloten gleicht der objektive Forscher, der die subjektive Perspektive seines Forschers eliminieren möchte, ohne es zu können. Ebenso wie Ortega, steht auch Seim in der Perspektive als Komponente des Weltbildes den Ausgangspunkt einer neuen revolutionären Methode des Ganges

²⁾ Eduard Spranger: "Lebensformen", S. 221 und 243. Niemeyer, Halle 1927.

³⁾ S. C. Sincirische Verlagshandlung 1916, 2. Aufl. 1920.

wissenschaftlichen Denkens und Forschens. Von diesem neu gemessenen Standpunkte aus beschreibe er dann die Kategorie des "Schicksals", an dem wir die Mannigfaltigkeit rein perspektivischen Denkens deutlich erkennen können. Mit diesem essentialen Schicksalsbegriff ist Seim aber schon in der Polarität. Es ist bemerkenswert, daß wir ein Problem, dem wir heute höchste Aktualität zusprechen, bereits in der Gegenüberstellung von Wille (Zukunft) und Schicksal (Vergangenheit) in dem Wesen der Vorlesung (Gegenwart) des Spitzhagoras vorfinden.

Für die Beweisführung von Seim ist wesentlich, daß er den Gegensatz zwischen "Ich" und "Ding an sich" als etwas aufzeigt, das noch einer letzten Kritik bedarf, insofern, als mit dem Denkprozeß des Räumlichen das Ich als Zentralpunkt und mit dem Denkprozeß des Zeitlichen das Ich als Zentralpunkt unlösbar verbunden ist. Diese Kritik wird von Seim zu den bisherigen Erörterungen philosophischen Denkens als ein bedeutender Beitrag geliefert. Damit weist er auf die Seite hin, die bis jetzt in allen logisch-philosophischen Abhandlungen über das Problem der Erkenntnis der Wirklichkeit gelassen wurde. So erfordert also gerade eine geschlossene denkende Betrachtung der Wirklichkeit die neue Kategorie des Schicksals. Im Schicksalsergebnis liegt ein absoluter Durchbruch durchs Ganze der Wirklichkeit als unmittelbare Gewissheit, als Gewissheit des Glaubens und des Vertrauens beschlossen; es liegt aber auch in ihm die Kraft des Weltgewissens, d. h. die Kraft des Wissens um Schicksal und Schicksalsführung. Ohne diese Gewissheit des Glaubens und des Vertrauens ist sowohl jeder tiefere Besehr der Menschen untereinander, wie eine letzte Erfassung des Sinnes und Wesens der Staatlichkeit unmöglich. So zeigt Seim den Ausgangspunkt, wo sich die religiöse Frage in die philosophisch-wissenschaftliche Erkenntnistheorie eingliedert, und damit schlägt er die Brücke von der relativen Erkenntnis zur absoluten Einigung. Diese Tatsache wirkt sich für uns in jedem Augenblick einer Entscheidung in der ethischen Willenspraxis aus. Wir selbst sind die Auswählenden in den gegenständlichen Möglichkeiten, die im Fühlen, im Denken und im Handeln vor uns liegen. Diese Entscheidung ist in jedem Falle Opfer, d. h. das Schicksal Christi ist auch das unsere. Denn wir vernichten mit der Entscheidung einen Teil dieser gegenständlichen Möglichkeiten und lösen uns selbst auf zu Dingen einer Neubildung.

⁴⁾ Wir finden sie auch bei Spengler.

Sant hält in seinen Schriften an dem Gegensatz zwischen dem „Ding an sich“ und dem „Sich“ fest und stellt seinen kategorischen Imperativ auf, ohne mit seiner Forderung darüber klar zu sein, daß die Erfüllung des kategorischen Imperativs unmöglich ist. Der Gegensatz zu dem „Sich“ ist das „Du“, zu dem kategorischen Imperativ die Kategorie des Geschicks, das „Ding an sich“ steht als Metaphysikum, als Integration außerhalb der Gegensätze.

Daß Sant selbst, obwohl er nicht zum Perspektivismus als Theorie durchdrang, auch in seinen Grundelementen perspektivisch veranlagt war, zeugen vor allem die Kapitel über die Substanz der reinen Verstandsbegriffe⁹⁾, außerdem der ganze Aufbau seines Lebenswerkes.

Nachdem wir nun die Perspektiven von fünf führenden Wissenschaftlern eingesehen haben, wird uns die Stellung der Gegenseite zu dieser Frage interessieren, und wir erteilen des vorgangenen Jahrhunderts, das Wort: „Eine Auffassung der Natur würde erst deren wahrhaft objektive Darstellung ermöglichen, wenn sie höchst dünnlich und höchst wissenschaftlich zugleich wäre. Die Einheit des Geistes der Natur spiegelt sich gewissermaßen parallel wider in der Einheitlichkeit des Aufbaus ihrer Organe; und dieser Aufbau selbst, wie jeder einheitliche Aufbau eines Organismus, fällt deshalb unter den Begriff des Rüstlerischen. Die edel dünnliche Weltanschauung ist also nur scheinbar eine subjektive, in Wirklichkeit aber objektiv; da die Welt ein in sich zusammenhängendes und geschlossenes Ganzes bildet — was kein vernünftiger leugnen wird — so ist nur diejenige Weltanschauung eine objektive, welche den einzelnen Organen dieses Ganzen, innerhalb dieses Ganzen und in seinem Einheitsbau, ihren richtigen Platz anweist: der einseitige Spezialist kann nicht objektiv sein. Denn Einzelheiten, welche aus dem Zusammenhang eines Ganzen herausgerissen werden, geben sowohl von diesen Einzelheiten selbst wie von dem Ganzen, welchem sie ursprünglich angehören, ein falsches Bild. Eine Weltanschauung, die so verfährt, schließt die jegliche Wissenschaft ist sich auf ihre Objektivität; aber sie verfehlt leicht, daß Garlosigkeit und Monotonie nicht Wahrheit ist; daß es in der Welt, physisch und geistig, nichts völlig Garloses gibt, und daß darum wahr und objektiv wahr nach dem

⁹⁾ „Griff der reinen Vernunft“, Elementarlehre II, 2. Abschnitt, § 16–24.
⁹⁾ „Verstand als Erzieher“.

Umsang menschlicher Straße nur das ist, was die Welt und ihren Bau, wie in der Form so auch in der Farbe, parallel widerspiegelt. Die Dinge empfangen physisch ihre Schattierung und demnach auch ihre Färbung durch die Stellung, welche sie zu einer beliebigen, aber stets zentral ausstrahlenden Lichtquelle einnehmen; man wird sie also auch geistig nur dann richtig beurteilen, wenn man ihre Stellung zu der sie schattierenden, abtönenden, färbenden, zentralen Lichtquelle — zum Geiste des Weltganzen — ganz und voll in Betracht zieht. Insofern man diesen zentral wirkenden Geist mit dem Namen „Gott“ bezeichnet, ist der Beruf der Wissenschaft vorzugsweise ein göttlicher, d. h. auf Gott gerichteter. Er ist aber auch zugleich vorzugsweise ein menschlicher; das darf man nicht vergessen“.

„Die falsche Objektivität ist vor allem zu bekämpfen. Kaltblütigkeit ist nützlich, und auch ein Stolz hat kaltes Blut; aber die Stolzperspektive ist deshalb doch noch nicht die richtige Perspektive, um die Welt zu beurteilen. Das vorletzte Jahrhundert, in seinem Idealismus, sah die Welt aus der Vogelperspektive an; das letzte, in seinem Spezialismus, betrachtete sie aus der Stolzperspektive; offensichtlich wird das jetzige, in einem gefunden Individualismus, sie aus der menschlichen Perspektive ansehen. Der Mensch schwebt weder in den Wolken, noch hoch er im Gumpfe; aber er steht, mit festem Fuß, auf der Erde; dies gilt für seine physische sowohl wie seine geistige Existenz“).

Was somit der Verstandsbau als Rüstler vor 40 Jahren forderte, ist inzwischen von der Wissenschaft anerkannt worden und hat überausgehender Weise in perspektivischer Einsicht zur völligen Harmonie zwischen objektiven Dingen und subjektiven Betrachtungen geführt. Solche Übereinstimmungen werden wir

⁷⁾ In den kleinen Schriften sagt Schopenhauer über Epikur und ihre Metaphysik (§ 51): „Die richtigste Scala zur Abmessung der Intelligenz ist fast der Grad, in welchem sie die Dinge bloß individuell oder aber mehr und mehr allgemein aufassen. Das Tier erkennt nur das einzelne als solches, bleibt also ganz in der Anschauung des Individuellen befangen. Jeder Mensch aber sagt das Individuelle in Begriffen zusammen, darin eben der Gebrauch seiner Vernunft besteht, und diese Begriffe werden immer allgemeiner, je höher seine Intelligenz steht“.

Das dürfte ein Beispiel sein für nichtperspektivische Einstellung; denn Vogelperspektive und Stolzperspektive sind zwei gleichwertige Betrachtungsweisen ein und desselben Dinges. Der eine Betrachter ist analytisch, der andere synthetisch veranlagt (physische Grundstruktur beider), beide können intelligent sein.

noch öfters bei Rangbehn erleben und ihn als überzeitliche, sehrste Persönlichkeit kennen und schätzen lernen.

Der Großperspektivist ist bei Schiller⁹⁾ „Der Brutegelehrte“ und der Vogelperspektivist „Der philosophische Kopf“. „Wo der Brutegelehrte trennt, vereint der philosophische Geist.“

Dingler unterstreicht Frontpfeiler und Zentralpfeiler. In der Militärsprache heißen die beiden Typen Frontsoldat und Generalfeld, Zettler und Stratege.

Professor Dr. Kirchberger, Berlin¹⁰⁾, geht näher auf die Vogel- und Großperspektive ein, gibt seiner von beiden den Vorrang und weist nach, daß sie von verschiedenen Punkten ausgehen, die erste vom Vangen, die zweite vom Eingehen. Auf diese Weise müssen zwei verschiedene Resultate herauskommen, die er von der Physik aus entwickelt:

„Stellen wir uns einen mit Luft gefüllten Raum vor! Die uns einheitlich erscheinende Luft ist für den Physikler ein Gemisch von einzelnen dahersiehenden Luftmolekeln. Was wir aus der Vogelperspektive als erhöhte Temperatur empfinden, das ist für den Beobachter aus der Großperspektive nichts anderes als eine größere Geschwindigkeit dieser Molekeln. Was sich aus der Vogelperspektive als höherer Luftdruck ausnimmt, etwa veranlaßt durch statisches Zusammenpressen der Luft in einem geschlossenen Gefäß, das ist für den Beobachter aus der Großperspektive nichts anderes als ein häufigerer Anprall der Luftmolekeln; denn durch den Stoß der fliegenden Teilchen auf die Gefäßwand wird das herangezogen, was wir als Druck empfinden.“

Der Beobachter aus der Großperspektive sieht in der Luft nichts anderes als mit großer Geschwindigkeit dahinsausende Gummibälle, unter welchem Bilde wir uns die Molekeln vorstellen können. Es ist nun klar, daß ein jeder solcher Ball seinen Weg rückwärts so gut verfolgen kann wie vorwärts. Steigt ein Ball gegen eine Wand, so wird er von ihr zurückgeworfen. Denken wir uns alsdann seine Richtung in ihr Gegenteil verkehrt, so trifft er wieder die Wand und fliegt nun nach seinem Ausgangspunkt zurück. Für einen Gummiball gilt dies freilich nicht vollkommen streng, weil er nicht völlig elastisch ist.

⁹⁾ „Was heißt und zu welchem Ende studiert man Universalgeschichte?“

¹⁰⁾ „Die Vereinigung der Vogel- und Großperspektive“, Cosmos 1927, Wegembergst.

Für die Teilchen der Luft ist der Satz aber in aller Strenge richtig. Denken wir uns nun, daß alle Teilchen ihre Flugrichtung plötzlich umkehren, so würde jedes einzelne von ihnen den bereits zurückgelegten Weg in entgegengesetzter Richtung wiederholen; damit würde aber auch das ganze Gas in einen früheren Zustand zurückkehren. Wir sehen also, der Beobachter aus der Großperspektive muß es unbedingt für möglich halten, daß ein Gas die Ueberwindung, die es durchmacht, in umgekehrter Richtung wiederholt, solange rückgängig macht. Über gerade das ist es, was der Beobachter aus der Vogelperspektive bestreitet muß; denn ist etwa eine Gasmenge an einem Ende heiß, am andern kalt, so gleichen sich die Temperaturunterschiede schließlich aus. Aber noch nie hat uns eine Beobachtung gezeigt, daß solcher Ausgleich rückgängig gemacht werden kann, daß also in einem überall gleichmäßig warmen Gas von selbst Temperaturunterschiede entstehen können. Ähnlich ist es natürlich auch mit dem Ausgleich von Druckunterschieden oder auch mit der gegenseitigen Durchdringung verschiedener Gase, der sogenannten Diffusion.“

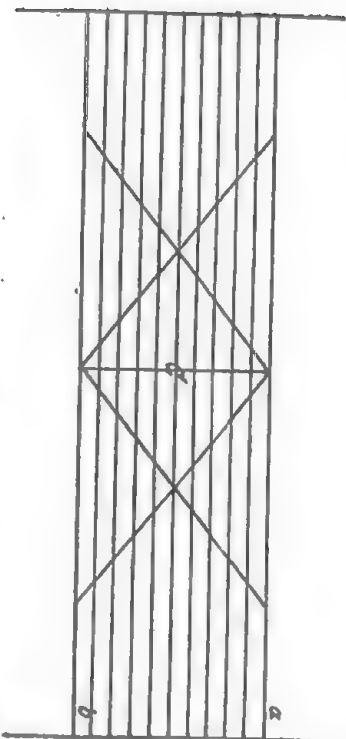
Die Vereinigung beider Perspektiven sieht Kirchberger in der Einführung der sogenannten statistischen Methode und des Begriffes der Wahrscheinlichkeit in die Physik. Gewiß, dieser empirische Ausgleich ist ein Ausweg, aber keine erkenntnistheoretische Fundierung der höheren Integration, auf der sich dieser Ausgleichsvorgang abspielt.

Überdies eine ganz andere perspektivische Darstellung gibt uns der Professor G. M. Jauch, Marburg, in seinen Vorlesungen. Er nimmt an, daß die Welt eine geschichtete Struktur hat und daß unser Erkenntnisvermögen ebenso geschichtet ist. Auf der Tatsache, daß beide Schichtungen bis zu einem gewissen Grade abäquat sind, beruht die Möglichkeit unserer Erkenntnis. Da wir das folgende Schema ein vorzügliches Schlüssel zu den verschiedenartigsten Problemen zu sein scheint, soll es uns weiterhin begleiten.

„In der obersten Schicht a waltet die Struktur der höchsten seelisch-geistigen Funktion. Dort ist das Ganze niemals die Summe der Teile, sondern der Teil ist abhängig vom Ganzen¹¹⁾“, dort ist das organisch-dynamische Prinzip verortet, die Beziehung zur Variations, zur funktionellen Integration und die teleologische Struktur. (Vogelperspektive: Rangbehn, Kirchberger).

¹¹⁾ Organisationskausalität Drieisch.

In der tiefsten Schicht b dagegen walzt Struktur der chemisch-physikalischen Funktionswelt. Dort bestimmt die Summe der Seile das Ganze, dort ist das statische (die Bewegungen sind nicht organisch, sondern mechanisch) Prinzip der Seele, Sendung zur Individualität, zur analitischen Desintegration, die Totalität. (Großperspektive).



Diese beiden Strukturen sind es vorzüglich, die wir Menschen an der Welt erfassen, da wir eben die gleichförmige Struktur in uns tragen, jenes von uns ausgeschnittene perspektivische Selbstbild, das möglicherweise von anders strukturierten Wesen ganz anders gesehen wird. Bei dieser Form der Betrachtung werden wir die desintegrierten Strukturen am vollkommensten erfassen, wenn wir selbst eine desintegrierte Haltung einnehmen und umgekehrt. Auf diese Weise ist es aber möglich, daß wir über Festlegungen, die in der Schichtung ihrer Struktur etwa in der Mitte c liegen, wie die Farbenwelt, sehr wohl von jedem Standpunkte aus zu wertvollen und wertvollen Einsichten gelangen können. Das ist eine sehr bemerkenswerte Feststellung bezüglich eines heilsumfrittenen Problems der Goetheschen Farbenlehre, die wir als physikalisch versteht, physiologisch dahingehend und entwicklungsgesichtlich für höchst wertvoll halten.

Statistisch kann es eine objektive und eine subjektive Farbenlehre geben, aber Goethe hatte nicht perspektivisch, indem er die Newtonsche als falsch und die Goethe als richtig bezeichnete. „Auf Goethes Seiten waren die Funktionen, auf seinen feiner Begreifer die Prinzipien falsch — aber vielmehr unvollständig;

der eine ignorierte teilweise den objektiven sinnlichen Satzbau, die anderen ignorierten ganz den subjektiven geistigen Einbruch; jener sah die Welt und in diesem besonderen Fall die Farbenphänomene zentral, diese sahen sie peripher an. Beide vergaßen aber, daß ein richtiger Kreis sowohl eine Peripherie wie ein Zentrum hat¹¹⁾.

Der Wert jener von Goethe gemachten perspektivischen Feststellungen liegt darin, daß der Interpret den Durchbruch zur quaternär-polaren Form von der Individualpsychologie aus macht unter vorzüglicher Mahnung seiner weltanschaulichen Verantwortung als Psychiater. Das Problem von Geist und Materie, das in diesem bedeutungsvollen typologischen Versuch angeknüpft ist, wird uns noch weiter beschäftigen, insbesondere bezüglich der Stetigkeit und Stetigkeit der Naturvorgänge. Zunächst will es uns scheinen, als ob die Funktionen der Ebene a irreversibel seien, wie die Zeitkomponente, daß aber die Funktionen von b eine reversible Bestimmung in sich trügen.

Weiter finden wir in scharf formulierter Durchführung diese Mittelfeststellung des Menschen ausgeprägt in den beiden Grundannahmen, welche Hellmut Schöndt gleichsam als Axiome in der Einleitung seiner „virtuellen Vertiefungen“¹²⁾ festlegt:

„Wenn wir von menschlichen Standpunkte aus irgend eine Aussage über irgendwelche Zusammenhänge machen, so müssen wir einsehen, daß in unserer Aussage schon ein Gegenstand zweier einander widersprechender Annahmen eingeschlossen ist, von denen je eine durch ihr Übergewicht der Aussage eine bestimmte Richtung gibt. Diese beiden einander ausschließenden und doch zugleich notwendigen Grundannahmen werden bestimmt durch das Verhältnis, in dem wir Menschen zwischen Matrikosmos und Mitroskosmos eingepaßt sind, dergestalt, daß wir uns einerseits als geschlossene persönliche Einheit, d. h. als Ich schauen, obwohl doch in diesem Ich die mannigfaltigsten und getrenntesten Prozesse umschlossen sind, in dem uns aber auf der anderen Seite die Außenwelt als etwas von uns Getrenntes, uns Gegenüberstehendes, Gegenständliches erscheint. Daraus folgen die beiden Grundannahmen:

¹¹⁾ Fremdenaufsätze, S. 160, vgl. dazu: „Die formale Unendlichkeit“ v. Gennep.

¹²⁾ Manuskript des „Matrikos für Raumforschung“, Berlin, Schulstraße 5.

1. Daß alle Dinge dieser Welt mit allen Dingen dieser Welt in einem Zusammenhang stehen, so daß die Veränderung des einen überreicht mit einer Veränderung des gesamten anderen.

Um auf Grund dieser Annahme allein eine Aussage zu machen, müßten wir allgegenwärtig und zeitlos sein. Da wir das nicht sind, zwingt uns diese Annahme sofort zu der zweiten, entgegengelegten.

2. Daß wir nämlich die Dinge so von einander trennen könnten, daß wir — aus dem so losgelösten gleichzeitigen Bestehen zweier einzelner Begebenheiten und dem zeitigen Folgen einer Veränderung, welche unter gleichen Umstandsbedingungen immer wieder zu einem gleichen Ablauf der Veränderungen führt — eine kausale Zusammenhangsreihe feststellen könnten.

Aber auch diese zweite Grundannahme führt uns zu derselben Schwierigkeit. Wenn wir nämlich aus der Tatsache, daß sich in vielen Fällen bei Eintreten einer dritten Begebenheit der Ablauf nicht mehr als Resultat der einzelnen Begebenheiten aufzeigen läßt, feststellen müssen, daß die Annahme einer komplexen Kausalität notwendig ist. Diese Feststellung führt uns damit wieder zu der Grundannahme 1 zurück.

Was hier unter komplexer Kausalität verstanden ist, entspricht einer Schau oder Anschauung des individuellen Schicksals, das wir als neue Kategorie bei Seinem eben festgesetzt haben.

Auch Ludwig Fischer begründet „die natürliche Ordnung unseres Denkens“¹⁵⁾ auf der perspektivischen Axiomatik. Er anerkennt vergebens „Standpunkte“, besagt sich auch mit den Entsprichungen, der Dialektik und der Polarität und endet in einem „rationalen Relativismus“ der Weltanschauungen.

„Man kann ein und dieselbe Sache in so vielen Wesenheiten richtig darstellen, daß es scheint, sich für eine allein entscheiden zu müssen“, sagt der Dichter Herbar Hauptmann.

Ich hoffe, daß es mir gelungen ist, die durch den Perspektivismus hervorgerufene Krise im philosophischen Denken ihrer Bedeutung entsprechend darzustellen und zu würdigen. Es bleibt mir noch übrig, das Fazit zu ziehen und die wichtigsten Perspektiven, die Hauptsträger des perspektivischen Denkens, ordnend zu einander in Beziehung zu setzen.

Ortega betrachtete Rationalismus und Relativismus als Versuche, den Dualismus zwischen Denken und Sehen von einer

¹⁵⁾ Verlag v. Felix Meiner, Leipzig, 1927.

Polizeiteile aus zu lösen. An dieser Stelle laßt Ortega rein geschildert und durchaus richtig die Polarität an, wie auch in dem Satz: „Dieser Unterschied der beiden Aspekte ist nicht Widerspruch, sondern Ergänzung.“ Über der Polaritätsbegriff ist bei ihm nicht weiter entwickelt worden; bei Seinem steht er insofern, als er nicht ausgesprochen wird. Dagegen ist er von Quatrin auf breiter wissenschaftlicher Basis dargestellt. Diese Darstellung des Gegenstandes¹⁶⁾ auf dem Quatrin seine organische Philosophie aufbaut, wird noch Gegenstand genauer Betrachtung sein. Hier interessiert der Verfasser aus zwei wesentlichen Gründen. Zunächst tritt er durch die Spalte des Perspektivismus, bewußt und klar erkennbar, in das neue Weltbild ein, legt sich der Relativierung seiner katolischen Weltanschauung in dem analytischen Durchgangssproß des Perspektivismus gar nicht aus und stößt gleich bis zum absoluten Kern des Essentiellen in der Polarität vor. Er nimmt gewissermaßen die aus seiner vorwissenschaftlichen Bewußtseinslage unseres vorgeangenen Absoluten aus der niederen Bewußtseinslage unseres vorgegangenen Bewusstseins heraus und projiziert sie auf die höhere Ebene. Dadurch entgeht er auch der Gefahr Ortegas, einer mechanisch-materiellen Summierung der verschiedenen Weltbilder zu einer absoluten Wahrheit. Der Beweis einer in der Polarität liegenden absoluten Wahrheit wird an gegebener Stelle noch zu erbringen sein. Seinem entspricht sich der Relativierung dadurch, daß er das relative Element seiner subjektiven Schau gleich bei seiner Feststellung im Geschichtslebensabsolut bindet.

So ergänzen sich die phänomenologischen Betrachtungen Ortegas, die erkenntnistheoretische Fundierung Seims, die physikalische Strömung, die psychologisch-empirische von Jaensch, die axiomatische Schöndes und Fischers, sowie der entscheidende Vorstoß Quatrins zum Essentiellen in wunderbarer Weise und machen die perspektivische Denkstruktur zu einem gefestigten Heiß unseres neuen Weltbildes.

Wollen wir aber beispielsweise den Kontakt mit der protestantischen oder katolischen Religion zusammen perspektivisch betrachten, so würde uns sofort auffallen, daß sie verschiedenen Lebensstufen und nicht dem gleichen Erlebnisraum angehören, daß hier also etwas im Perspektivismus fehlt, und das ist die Maßlosigkeit in der Dimension der Zeit, die *Zeitperspektive*.

¹⁶⁾ „Der Gegenstand“ Versuch zu einer Philosophie des Lebendigen, Kontexten, 1926. Der Metaphysik-Ordinativ-Bertrag, Mainz. Auslieferung bei Fern. Rauch, Wiesbaden.

Praktischer Perspektivismus. Darmstadt — Jönköping.

Wir haben heute wohl 30 politische Parteien. Jede derselben nimmt ohne Rücksicht auf das Ganze die alleinige Wahrheit für sich in Erbschaft. „Die Menschen sitzen sämtlich wie die Skapen auf einem Blatt; jeder meint, seines sei das beste, und um den Baum klammern sie sich nicht!“ So sah sie G. v. Rellst vor mehr als 100 Jahren, so sind sie geblieben, trotz geistlicher Uniformierung, klaffenmäßiger Organisation und wissenschaftlicher Spezialisierung. Mehr wichtig als menschenfreundliche Brüche vor dem Welttiege dieselbe philosophische Perspektive ein Disziplinsformandeur als Schritt einer Romagniebeschäftigung auf Kosten eines armen Hauptmanns zum Ausbruch: „Individuelle Auszubildung: jeder macht, was er will“. Vielleicht war die Erzählung ein Weiser und litt unter der Sabotage der Zeit; auf jeden Fall fühlen wir in den beiden Ausprägungen das Kernproblem der Gemeinshaft und die größte benutzbare Polarität — zwischen der Vielheit der Welt und ihrer Einheit — beschloffen.

Der Protestantismus und der Katholizismus hüten die einzige Wahrheit ebenso fanatisch wie die Wissenschaft. Jeder Deutsche glaubt das Wort „Vaterland“ auf seine Weise interpretieren zu dürfen, und der Streit um die Frage, was beutend ist, wird wohl erst mit dem letzten Deutschen zu Grabe getragen werden. Um bürgerlichen Neben ist jeder anders denkende ein Gefinnungslump, und die Wissenschaft erachtet Subjektivität mit mala fides gleichbedeutend. Was sind das für trostlose Zustände! Und diese Kämpfe um die allein gültige und einzige Wahrheit, die sich auf allen Gebieten breit machen, sind doch nur die Folgen des „absoluten“ Wahrheitsanspruches in der Wissenschaft. Sie haben nachgerade immer unerträglichere Formen angenommen, sind zum Selbstzweck geworden und müssen am Ende zur Selbstzerstörung führen.

Um diese Selbstzerstörung aufzuhalten, um den Seerlauf eines nutzlosen Kampfes in lebenswichtigere Dinge umzuweisen, gibt es nur das eine Mittel, die Bewußtseinslage zu verändern und dem subjektiven Erlebnis Eintritt in unsere Denkfunktion zu verschaffen. Es darf nicht mehr als charakterlos gelten zu widersprechen, seine Position zu ändern und die Dinge von zwei Seiten aus zu betrachten. Nur wer zu seinem inneren Erleben mehr fähig ist, hat seinen Entwicklungsprozeß abgebrochen.

Sich unterwerfe von dem Gesichtspunkte des Erlebnisses aus drei Typen, den frühabgeschlossenen, den intermittierenden und den nie abgeschlossenen. Der erste schließt sein Weltbild mit dem Schülerlebnis ab und bleibt sich bis zum Alter gleich, der zweite nimmt nach dem abgeschlossenen Schulbild neue Erkenntnisse auf, verarbeitet sie zu einer höheren Synthese, öffnet sich dann wieder usw. Der dritte nimmt alle Erlebnisse auf, ohne jemals zu einem harmonischen, geschlossenen Weltbild zu gelangen.

Se mannigfaltiger die Perspektiven sind, unter denen wir ein Objekt betrachten, desto eher werden wir aus der Stille der Vergleichsmöglichkeiten das Wesentlichste, allen Dingen Gemeinsame erkennen. Ein derartig eingestellter Beobachter wird spielend die ganzen Schimplifikationen der „isamen“-artigen Schlüsselwörter im Interesse der Hauptstellung preisgeben. Anders der Gebirgsforscher, der nur im Konzept seiner Partei, seines Vereins, seines Stammtisches beruht. Er wird sich an der Perspektive erschöpfen, ohne überhaupt zum Bewußtsein einer zentralen Idee zu kommen. Das Sprichwort solchen Denkens ist die Unbeweglichkeit, die Starrheit und der Egoismus, nur mit überkommenen Praktiken zu arbeiten, die Unmöglichkeit, sich den jeweiligen Strukturveränderungen auch methodisch anzupassen.

Einen vorzüglichen Einblick in die Anpassung der Denkmethode an die veränderten Bedingungen gibt uns der Krieg, den wir in dieser Hinsicht schon als abgeschlossenes Ganzes überblicken können. — Als die Verhältnisse uns zwingen, den Schwerpunkt aus dem vorherigen Graben zurückzuverlegen, wurde aus der Statt des Einmaligen eine Dynamik der beweglichen Verteilung, aus der Verteilungslinie eine Verteilungsszone. Es waren Umstellungen des kriegsphilosophischen Denkens, die der Führung aus der „Kunst des Schlachtfelds“ ober der Elastizität, dem japanischen „Jiu-Jitsu“, bereits geläufig hätten sein können. Schauen wir uns dagegen heute, um den Unterschied an einem Beispiel plastisch zu erläutern, einen griechisch-römischen Ringkampf an, so werden Erinnerungen an die Jurezeit wach, als in maßstabentfremden Kämpfen noch das

¹⁾ Dieser japanische Ringkampf wird von Uleg v. Gleichen-Staum mit den Methoden folgenden Buches verglichen, das uns auch noch in anderer Weise interessiert. Das „Gamborakel und Kunst der Weltkunst“ des japanischen Meisters der Seiwitenkunst in Saragana Gaischafar Oracian (1853) überlegt von Dr. Schopenhauer, Deutsche Bibliothek, Berlin, ist ein Versuch, den vollkommenen Menschen unter Einbezug des Lebens und der Natur zu gestalten.

Prinzip ist ohne perspektivische Einsicht weder denkbar noch durchführbar.

So sehen wir im Frühjahr 1925 die griechisch-katholische Welt in Jerusalem zur Wahl eines gemeinsamen öumenischen Patriarchen versammelt, im selben Jahre einigen sich auf dem „Federal Council“ zu Atlanta die 28 evangelischen Kirchen der Vereinigten Staaten mit 50 Millionen Anhängern, und an der Weltkirchenkonferenz in Stockholm nahmen auch die Orthodoxen teil. Ferner dürfte die große protestantische Einigungsbewegung in England bekannt sein. Daß bei diesen Bestrebungen maßpolitische und organisatorische Fragen noch gelegentlich das organische Bild verdunkeln, darf uns nicht an der großen Linie irre machen.

Professor Seiler, Marburg a. L., steht eine perspektivische Dreiteilung: „Die Kirche, d. i. die Kirche der Auferstehungsfeier, die am Festtag sein Soterelle hat, sondern das kulturelle Erleben des Heilands in Liebe umschließt, ist der johanneische Synodus, — die römische Kirche mit den juristisch imperialistischen Ideen stellt den petrinischen und die Vielzahl der evangelischen Kirchen mit ihrer Betonung der Schrift den paulinischen Synodus dar. Erst in der Zusammenfassung der drei Synodien komme die ganze Fülle des Christentums zum Ausdruck. Die Una sancta, die eine heilige Kirche, werde nicht Verwirklichung der Unterwerfung und nicht Vereinheitlichung bedeuten, sondern bei klarer Herausarbeitung der Eigenart der verschiedenen Synodien die Einheit im Geist darzustellen haben.“ Ich möchte annehmen, daß Seiler in dieser Formulierung den schöpferischen Gestaltfaktor unbewußt mit einbezogen hat, sonst würde er in der materialistischen Summierung stehen bleiben. Jedenfalls ist dies vom methodologischen Standpunkte eine rein perspektivische Lösung der Una sancta, der ich im folgenden eine polare Interpretation gegenüberstelle.

Berufen wir den perspektivischen Gedanken auszubauen und gehen wir einmal davon aus, daß der Katholizismus das universalistisch-statische, der Protestantismus ebenso einseitig das individualistisch-dynamische Prinzip vertritt, — die tatsächliche Kirche ist, die protestantische wie die katholische — so bilden beide zwei verschiedene perspektivische Aspekte, in der Totalität dagegen eine polare Spannungseinheit. Die Interpretation des Protestantismus als dynamisches und des Katholizismus als statisches Prinzip (Maxim Span, Berlin) würde hierher gehören. Eingeln kann sich keine der beiden Konfessionen bis zum

Legen vollständiger auswirken; denn jeder fehlt etwas. Auf polarer Basis jedoch kann die Synthese aus der perspektivischen Schau in der Richtung eines neuen Standpunktes vollzogen werden, der beide komplementarisch zu denkenden Gegenstände — nicht Widerprüfe — vereint; denn Widerprüfe sind unvereinbar.

Mit Hilfe der perspektivischen Einstellung klären sich so eine Anzahl psychologisch merkwürdiger Erscheinungen im geistigen Führertum auf. Professor Seiler, Marburg a. L., z. B. denkt auch perspektivisch, indem er in seiner Abhandlung über das Gebet bei allen Religionen Urtaue findet, die absolute Weltung beanspruchen können⁹⁾. Von Hause aus Katholik, ist er selbst nicht aus der katholischen Kirche ausgetreten, sondern erstommuniziert worden. Trotzdem ist er subjektiv Katholik geblieben, übt aber die Hebrätigkeit eines protestantischen Theologen aus und nennt sich überkonfessionell. Vielleicht liegen die Fälle des Kardinal Newman, Lombard, Scheler, Rönin und Wittig, Breslau, ähnlich, indem bei einer die universalistische, bei andere die individualistische Komponente zu seinem Ausgleich gleichmäßig benötigte. Ist allerdings eine Abstandsauflösung schon perspektivisch oder verdrängt sie sich zu einem essentialen Bewußtsein polarer Art, so würde eine Konversion keine Lösung mehr bedeuten. Durchaus verständlich sind die verschiedenen Überbrücke geistiger Führer zum Katholizismus in der Zeit der Romantik mit ihrer universalistischen Tendenz auf ungeträuter philosophischer Basis. Wenn aber eine Persönlichkeit vom Format des Heimbrenn-Deutschen, den wir als den ersten Metaphysiker der Polarität anzugerechnet haben, diese Konversion zieht, so stimmt da etwas nicht. Langbein wollte Führer sein und zwar im Sinne eines höheren Lebensstiles und mußte als solcher über den Parteien, Konfessionen stehen, was er ja in seinem Bunde immer wieder betont. Da aber die Führerschaft im polaren Weltbild keine Bindungen nach rückwärts, nach dem Stil, den es zu überwinden trachtet, zuläßt, so ist entweder das Führertum Langbeins, seine Polarität oder sein Ergebnis nicht echt, oder es liegt sonst ein Denkfehler vor. Möglicherweise suchte er die Spannungseinheit einer Polarität zwischen dem Antikestualismus der Jesuiten und einer Moralität der Benediktiner. Wir könnten eine solche Synthese

⁹⁾ Vom Standpunkte der Typenforschung untercheidet er das Gebet der Naturvölker, der Propheten, der Mystiker und das rituelle Gebet.

in der Philosophia perennis erblickten, die z. B. von den Dominikanern angestrebt wird. Auch der Freigeist, dem einst Persönlichkeiten wie Albertus Magnus, Scauler und Meister Eckhart angehörten, hat eine verwandte Einstellung. Aber das sind Lösungen innerhalb eines Seiles der Gemeinschaft, der die Dankschuld für sich beansprucht. So wird demnach die Konzeption Dankschuld für den Polaritätsphilosophen ein Problem bleiben. — Vielleicht aber war er auch infolge der vielen Enttäuschungen seelisch und körperlich zusammengebrochen und setzte sich nach dem Auseinander aus dem Kampf ums Dasein weltfluchtartig ganz unproblematisch und unromantisch nach einem würdigen Heim, das er im Freigeist gefunden fand. —

Aber einmal den ehemaligen Jesuitenater, den Biologen Dr. Madermann gehört hat, weiß, daß seine große Entfaltung einem perspektivischen Weltbild entsprach, einer Gefühlslage, die heute auch das breite Publikum schon fordert. Wenn weiter der tieferen Philosophie Dr. Meiser mit Dr. Weibull (S. 3. zusammen ein Buch veröffentlicht „Katholisches und modernes Denken“) und so aus These und Antithese eine Synthese der heutigen Volksgemeinschaft zu formen sucht, so ist das Perspektivismus. Wir können solcher Beispiele wahrscheinlich noch viele beibringen, ich denke aber, daß sich das perspektivische Funktionselement soweit genügend klar herausstellt, nicht als relativistischer Missbrauch, sondern als klare, folgerichtige Struktur, und darauf kommt es mir an.

Die praktischen Konsequenzen des Perspektivismus sind unübersehbar. Sie spielen auch in der Arbeitsteilung eine große Rolle. Aber Perspektivismus bedingt sich nicht etwa mit Amerikanismus; beide sind Grundbegriffe in ihrer Struktur. Bei der perspektivischen Arbeitsteilung weiß jeder Arbeiter um das Ganze, er arbeitet am Mittelpunkt, wenn er auch an der Peripherie beschäftigt ist, während das Gegenteil am Fordismus z. B. ist, daß der Arbeiter nicht am Ganzen teilzunehmen hat. Wird die Kraft des ausführenden Arbeitsgliedes lediglich automatisch geleitet, um mehr Umdrehungen, Uebertragungen, Handgriffe zu registrieren, so haben wir den Taylorismus, wird aber die Arbeitskraft organisch erhalten und in toto gesteigert, das Prinzip der Erhaltung gegen das Prinzip der bloßen Ausnutzung gesetzt, so liegt darin ein Widerwärtigkeit. Der Taylorist erkennt nur ein Funktionselement, das des

⁷⁾ „Ein Gebantenanstalt über Gotteserkenntnis und Sittlichkeit.“ Verlag Greder und Schröder, Stuttgart.

Arbeitsgliedes an, der Perspektivist dagegen zwei, das Arbeitsglied und den zugehörigen Helfer. Jeder hat allerdings seine eigene Zeitperspektive. Eine solche vielleicht noch unbewusste perspektivische Arbeitsteilung wurde 1923 bei dem „Deutschen Institut für technische Arbeitsbildung“ zu Düsseldorf und Delft durch den geleitet. (Oberingenieur Arnholz.) Jeder Lehrling macht zunächst eine Solalausübung an einer Werkschule durch, in der z. B. Dreher, Schlosser, Formner und Schreiner in einer gemeinsamen Lehrwerkstatt vereint sind. Dann kommt der allmähliche Uebergang zum Fach, bis nach der Vervollständigung reine Spezialisierung erfolgt. — Da, wie wir sehen, der Perspektivismus mehrere Perspektiven bietet, gestattet er normalerweise auch einen tieferen Einblick in das Wesen der Dinge, hat aber natürlich auch seine Grenzen. So brauchen wir z. B. Regler in dieser perspektivischen Einfühlungskunst nicht gerade bis zum Amerikanismus zu folgen.

Für die rein geistige Arbeit hat der Perspektivismus ein Phänomen hervorgebracht, das in der Schule der Weisheit noch nicht voll zur Entfaltung gelangt: die Arbeitsteilung auf kollektiver Basis, die wahre Arbeitsgemeinschaft. Hier wird die perspektivische Methode evident, weil mit ihrer fruchtbarer Anwendung die Möglichkeit nachgewiesen wird, eine Summe subjektiver Wahrheiten, allerdings nicht im materialistischen Sinne, von den verschiedensten Blickpunkten auf ein Bild zu konzentrieren, um dessen Struktur zu ermitteln. Ergeht doch auch die Wissenschaft mit den Resultaten ihrer objektiven Wahrheit nur den Anspruch auf einen Mittelwert.

Die dreidimensionale Psychologie weiß, daß die beiden Augen, die beiden Ohren eines Menschen symmetrisch zusammenarbeiten. Sie hat aber noch nicht festgestellt, daß das linke Auge und das rechte Ohr, das rechte Ohr und die linke Hand einen sinnlichen Messungswinkel mit einander bilden können; sie weiß auch noch nicht, daß die Sinnesorgane mehrerer Menschen symmetrisch ineinander greifen können und daß dadurch bei kollektiver Harmonie ohne jede Denkfähigkeit des einzelnen, ohne daß irgend eins von den Mitglieblern dieser Kollektivität elastisch anpaßt, der Mensch zu einer maßlosen menschlichen Größenordnung des Bewußtseins gelangt. — Der Standort und Durchmesser der Beteiligung werden nicht mit den kanonisierten, veralteten monokularen Fernrohren, welche

⁸⁾ „Das Weltallgeheimnis eines Philosophen“, 1920. Otto Reich, Darmstadt.

von Gallei bis zu Graunhofer die einzig denkbaren waren, gemessen, sondern mit einem System getrennter, aber kollektiv ineinander spielender Spiegel (mit den Mitteln der binokularen Optik).¹⁹⁾ Darin liegt ein schönes Beispiel für das, was unsere Sinnespsychologie erreichen muß²⁰⁾: „Ein bisperles Geld von Menschen, von denen aber nicht jeder für sich arbeitet, sondern so, als wäre jeder von ihnen das eine Auge eines Menschen, dessen Gehirnsel dadurch so groß wird, wie der Abstand zwischen ihren Standorten.“²¹⁾

„Nicht auf meine Priorität kommt es an, sondern auf den Abstieg der Dinkel Darum jubeln wir, wenn in tunlichst vielen Köpfen zugleich aus der Streuung gegenwärtiger Dinge die Zukunft aufblüht. Einen solchen Vorgang taufe ich „Parallelogeneis“.“²²⁾

Dieses geistige Rollstuum, das Alorien Sures mit so begeisterten Worten verherrlicht, das wir in der wunderbarsten Begrenzung der Vergangenheit vergebens suchen, existiert. Ich selbst habe die Ehre, ihm anzugehören und ihm an dieser ungewöhnlichen Stelle den kollektiven Dank für seine binokulare Optik abzusatten, mit deren Hilfe es mir allein möglich war, den Rahmen meiner Ausübungen so weit zu spannen. Die Form einer beratigen Arbeitsgemeinschaft ist das Stoom einer veränderten soziologischen Struktur, ein Revolutionsgebilde durch kollektive Metamorphose, das Symbol eines neuen Lebensstiles der „Gerechtsymbolik“. Wir können uns heute nicht mehr gut eine Bestätigung modernen Schöpfungsbildes durch das Symbol des vergessenen Geistes, als höchster Form der Qualitätsymbolik, vorstellen, wie sie z. B. offensichtlich in Platos „Daimon“ enthalten ist.

Welch grandiose Perspektive liegt in diesem Gedanken, welches Bekenntnis eines Menschen, der sich für einen weiten Kreis mitverantwortlich fühlt, der seine Freunde als Einheit faßt, der um das Straßfeld des Zeitgeistes und um die Duplizität der Fälle weiß, der beiseite auf den

¹⁹⁾ Es will mir nach den Forschungen Gattgrubers, Grotz, schenken, daß wir so weit gar nicht zu gehen brauchen, da schon in den Augen eines jeden Menschen dieses binokulare Kontrollverhältnis besteht.

²⁰⁾ Und was in den psychologischen Arbeiten S. Grotz über die „rituellen Vertiefungen“, von denen später die Rede sein wird, bereits erfaßt ist.

²¹⁾ Aus einem ungedruckten Aufschlag: „Seelische Wahrnehmung und Größenordnung“ v. Al. Sures, 1926.

²²⁾ „Selbstverleumdung“ v. Al. Sures, 1919. G. Fischer, Berlin.

rückständigen Raum um die Priorität vergichtet, gewiß nicht zugunsten eines Alagiators, aber im Sinne wechselseitiger schöpferischer Bestätigung zum Allgemeinwohl. Ganz abgesehen von den Perspektiven der hier aufgetauchten neuen Gemeinshaftsfunktion, glaube ich, daß bei der immer größeren Materialienhäufung synthetische Versuche unierischen Charakter in der Zukunft auf andere Art immer größeren Schwierigkeiten begegnen werden.

Da wir nun genügende Einblicke in die Realitätswerte getan haben, möchte ich das Kapitel mit einem Symbol abschließen: Der Perspektivismus ist einem geschlossenen Diamanten vergleichbar, dessen verschiedene Flächen aus den Gegenständen ihres Lichtermeers nur den einen Einspruch erheben, den Klang des Danks zu erhöhen.

* * *

Zeiterpektive.

Sures — Richter.

Wir hatten beim Perspektivismus festgestellt, daß es keine objektive Wahrheit im Sinne der Erkenntnisphilosophie gibt, daß jede Wahrheit an den Ort des Betrachters gebunden, mit subjektiven Elementen untermischt ist. Zusage dieser Feststellung durften alle prinzipiellen Denkformen und alle Weltanschauungen, strukturell zwar verschieden, jede aber von ihrem Standpunkte aus als richtig bezeichnet werden.

Versuchten wir indessen, wie schon gesagt, den primitiven Totemult mit den höheren Kulturformen des Christentums oder das Materialiat mit dem Patriarchat zu vergleichen, so fanden wir vor einer Unmöglichkeit. Es fehlte dem Perspektivismus an dieser Stelle ein Maß in der Zeit; er leistete zwar den Querschnitt, nicht dagegen den Längsschnitt durch die Zeit. Auf diesen Längsschnitt jedoch kommt es an, um auch der Zeit ebenso wie dem Raum gestaltende Kraft zu verleihen. Mit der Zeiterpektive ist nun die gestaltendsterische Masseneinheit gefunden. Allerdings hat die Zeiterpektive ein Schema zur Voraussetzung, das die Entwicklungs- oder Lebensstufen der Menschheit in einer Gleichlinie zu setzen und zu vergleichen vermag, die eine Längsverbindung durch die Zeit hin darstellt. Solcher Schemata hat die Gesellschaftslehre als einfache Stufentheorie, die Geschichte und die Kulturgeschichte als chronopisches System

— eine ganze Anzahl entwickelt, die uns hier zur Ansicht und Auswahl vorliegen. Wir werden sehen, daß bei der Zeitperspektive das Moment des Vergleichs in ganz bestimmter Weise hinzukommt.

Schon S. S. Bachofen versuchte Mitte vorigen Jahrhunderts, die verschiedenen Kulturperioden historisch und zugleich aus ihrer Zeit heraus zu erfassen, — sie gewissermaßen zeitperspektivisch zu betrachten. Später gelang es Wilhelm Schuch, eine Reihe volkserpölogischer sowie soziologischer Vorträge aufzustellen, und Eduard Hahn, sein Schüler, brach dann mit der veralteten Dreifachentheorie, nach der die Völker erst Jäger, dann Hirten und zuletzt Ackerbauer gewesen seien. In seiner Arbeit: „Von der Gade zum Pfug“ und in der Lehre des fruchtbarsten Volkswissenschaften Comte formen sich immer deutlicher die großen Wendepunkte im Leben der Völker zu bestimmten, allgemeingültigen Gesichtspunkten, die besonders in metaphysischer Richtung vom kulturempölogischen Forschungsinstitut (Grobenius) systematisch erweitert wurden. Es handelt sich bei all diesen Versuchen zwar um Analogien und Parallelismen, wie z. B. bei Spengler, — mehr aber darum, die Einmaligkeit und Erstmaligkeit fundamentaler Durchbrüche soziologischer Art in der Entwicklungsgeschichte der Menschheit zu höheren Formen festzustellen, als die Wiederkehr geistiger und kultureller Prozesse im historischen Ablauf der Völkergeschichte.

Müller-Bayer, ursprünglich Naturwissenschaftler, gelang es 1910 zuerst, die Entwicklungsstufen der Menschheit in einem soziologischen Monumentalbau¹⁾ systematisch zusammenzufassen.

¹⁾ „Menschheit und Bildung“. Quelle & Meyer, Leipzig, 1914.

²⁾ „Die Entwicklungsstufen der Menschheit“. Eine Gesellschaftslehre in Uebersichten und Darstellungen, 13 Bände, 1923. Albert Langen, München.

Die Entwicklungsstufen der Menschheit nach Müller-Bayer:

A) Unorganisches Reich.

1. Die erste Phase beginnt mit dem Dasein der Erde, die sich von der Sonne löst und einen selbständigen Weltkörper bildet.

B) Organisches Reich.

2. In der zweiten Phase entsteht das erste Leben auf der Erde. — Das wichtigste Merkmal des Fortschritts und der Entwicklung in dieser Phase ist der Kampf ums Dasein.

3. Die dritte Phase beginnt mit der Geburt der Menschheit als ein neues Prinzip des Daseinskampfes entsteht das Zusammenwirken gleichartiger Tiere: die Gesellschaftsbildung, die auf dem Prinzip der gegenseitigen Hilfe, des Zusammenwirkens beruht.

C) Überorganisches Reich.

Diese dritte Phase ist von der zweiten nicht scharf getrennt; soziale Arten finden sich in fast allen Stadien des Tierreichs, ja sogar schon bei mikroskopischen Tieren. Das Prinzip des Zusammenwirkens zur höchsten Entfaltung zu bringen, war der Zweck des Völkers.

4. Die vierte Phase tritt ein mit der Entstehung der gegliederten Sprache, einer Frucht des geistigen Zusammenwirkens. Damit verwandelt sich der tierische Instinkt in den zweckbestimmten Menschenverstand und der Völkerverstand in den Völkerverstand. — Die Sprache hat die Völkerverstande geistig mit der Menschwerdung entseht die Kultur, die Welt des Überorganischen, die sich aus dem Reich des Organischen hebt und abhebt. — Zunächst waren die Menschen noch gänzlich abhängig von der Natur, ebenbürtige Spielball der Tiere. Aber indem sie in stets größer und mächtiger werden, den Organisationen das Prinzip des Zusammenwirkens zu immer höheren Formen ausbilden (von der Horde zum Volkstum und zum Weltbündel), gelangen sie, und zwar natürlich ganz allmählich, Schritt für Schritt in die fünfte Phase: die Phase der Völkerverfassung.

Während sich das Tier dem Völkerverstand anpassen muß, paßt sich die Menschheit dem Völkerverstand an. Wenn sie waren mächtig geworden durch das planvolle Zusammenwirken Tausender und schließlich vieler Millionen von Individuen, ja sogar der verwunderten Generationen mit den Lebenden. Auf einem langen Siegeszug eroberten sie die äußere Natur und lehren, sie immer mehr beherrschen.

Aber diese ganze gewaltige Entwicklung war abgelaufen, ohne daß der Mensch auch nur die entfernteste Ahnung davon gehabt hätte, ohne sein Wissen, ohne seine Einsicht. — Schritt für Schritt begann es zu regnen:

6. Die letzte Phase, die der Völkerverfassung, beginnt mit dem ewig bewundernswürdigen Augenblick, an dem in dem schimmernden Spielplan der Menschheit (als Ganzen, zum. d. d. das Bewußtsein erwacht, wo die Völkerverfassung die Schwelle des menschlichen Bewußtseins übersteigt. Dieser Wendepunkt bezeichnet eine neue Völkerverfassung. Das Zusammenwirken und die gesamte Völkerverfassung ist von nun an dem Unbewußten entzogen und findet von jetzt ab im Reich des Bewußtseins statt. Und führt allmählich zur Völkerverfassung. (Das aber ist auch — der Abschluß, zum. d. d.)

Von dieser Phase kennen wir nur die ersten Anfänge. Wenn wir nun in diesem großartigen Entfaltung, dem „Gesamtwort“ der modernen Wissenschaft, die einzelnen Phasen miteinander vergleichen, so zeigt sich, daß die Bewegung nicht etwa aus der Völkerverfassung, sondern in bestimmter Richtung, daß wir vollkommen deutlich, Völkerverfassungen erkennen können, die sich durch die ungeschätzten Jahrtausende und Jahrhunderte hindurchziehen. Und wir gelangen zu folgender Tafel: soziologischen Stadienlinien.

Während diese drei Systeme noch ohne Transformations der Umwerte in der Welt des prinzipiellen Densens wargeln, bemerken wir in Ludwig Rubners „Epochen der Menschheit“ die Noxen einer neuen Zeit, die sich in einem ganz anderen Format astrophysischer Bezüge angeht:

„I. Verbrauchte Epochen der Menschheit. Das gegenwärtige Bewußtsein stellt die Einzelinteressen des Subjekts in die Mitte der Welt: Epoche des Egoismus; Individualismus; Stolz aus Isolation. Astrologie, d. h. der Kosmos ist um des Subj. willen da.“

Das heliozentrische Bewußtsein stellt das Außermentliche des Objekts in die Mitte der Welt. Epoche des Heliozentrismus; Determinismus; Angst aus Isolation. Naturwissenschaft, d. h. das Subj. ist um des Kosmos willen da.

II. Anbruch der neuen Zeit. Das humanogenetische Bewußtsein. Epoche des Brudergefühls; Gemeinshaftsidee; Simultanismus; Augenwartssein. Erdballgesinnung, d. h. der Mensch ist um des Menschen willen da.

III. Zukunft des nächsten Weltalters. Der Mensch in der Mitte. — Über diese Schlußapothekende Rubners ist wiederum kein Durchbruch. Die Bezüge sind zwar astrophysisch, aber die „Mitte“ Rubners ist ein soziologisches Mittel. „Der Mensch in der Mitte“ Aurels dagegen ist das Mittel zwischen makrokosmischer und mikrokosmischer Größenordnung.

Arbeitet wird, nicht zur vollen Wirksamkeit gelangen. Das spielt keine Rolle bei dem zeitperpetuellen Gangeschnitt durch die unipolare Philosophie, soweit es sich um Stützpunkte handelt. Das Will wird aber unmittelbar im Augenblick, wo Sinuen von einer physiologischen Prognose philosophisch-ethischer Entwicklung spricht. Denn da verlagert der philosophische „Stützpunkt“ der sich 2500 Jahre so „vorzüglich“ bewährt hat, indem er sich aus Stationarismus als bipolare Synthese keine neue Synthese mehr aus einem ihrer nun zusammengefallenen Einzelpole abspalten können. Wir haben uns im neuen Weltbild also nach einem neuen Gegenlage umzusehen, der einer anderen Integrationsstufe angehören muß.

Im Zusammenhang hiermit sei auf die Folge: „Philosophie und Grenzwissenschaften“ vom Innsbrucker Institut für philosophische Philosophie (Kraus, Innsbruck) hingewiesen.

1) „Der Mensch in der Mitte“. Eusebius Steppenheuer, Potsdam 1920. Auch in Selmsch-Wiesners „Die Stufen des Organischen und der Mensch. Einleitung in die philosophische Anthropologie“, Bd. 2, der Grunder-Vorlesung, Berlin, 1928, steht der Mensch in der Mitte einer Metaphor der lebendigen Natur. Aber nicht nur der Mensch als biologisches Wesen steht im Zentrum eines naturwissenschaftlichen Entwicklungsprozesses, sondern auch der „zeitperpetuelle“ Mensch offenbart die Mannigfaltigkeit seiner Welt. اپنے in umfassender synthetischer Form.

(Weltregiprof.) Der Symbolwert seines Gleichnisses erhebt nicht den Anspruch auf die existentielle Mitte zwischen gleichwertigen Quanten, sondern auf ein harmonisches Mittel wie etwa bei den Verhältnissen vom goldenen Schnitt.

Bevor wir nun bei Furel das Sineinanderreifen und Zusammensarbeiten von Längs- und Querschnitt als zeitperpetuelle Methode untersuchen, ist es eine Pflicht, darauf hinzuweisen, wie klar auch hier der Membrandeutsche die zeitperpetuelle Notwendigkeit vorausgesehen hat:

„In der Natur gibt es keinen Zufall, sondern nur Gesetz; und dies Gesetz gilt es überall aufzudecken. Auch der sicher vorhanbene, aber uns bis jetzt nicht bekannte innere Farben- und Formensammanhang, z. B. zwischen den Samenfortnern und den jeweils aus ihnen entspringenden Pflanzen, zwischen dem Ei und der jeweils aus ihm entstehenden Vogelgattung — kurz, jene Art von wissenschaftlicher Untersuchung, welche die innere Einheit einer einzelnen organischen Entwicklung gerade in der und durch die Verschiedenheit ihrer betreffenden zeitlichen Entwicklungssphären nachweist und welche Goethe durch seine Metamorphose der Pflanzen begründet hat, kann und muß viel weiter ausgedehnt werden, als es bisher gesehen ist. Fast man die Symptome der Stetigkeit innerhalb der Entwicklung organischer Wesen etwa als deren genetische Längslinien auf, so kann man die Symptome der Verschiedenheit innerhalb eben dieser Entwicklung als deren genetische Querschnitte betrachten. Ein Lamarck und Darwin haben mehr jene, ein Goethe und v. Baer mehr diese Beziehungen des Naturlebens im Auge gehabt. Und da es sich in dem ersten Forschungsgebiet mehr um Raum- und Bewegungsverhältnisse, in dem letzteren mehr um Zeiten- und Entwicklungsverhältnisse handelt, so bedarf eben dieses auch eines besonderen Namens: man könnte es „Zoographie“ nennen.“

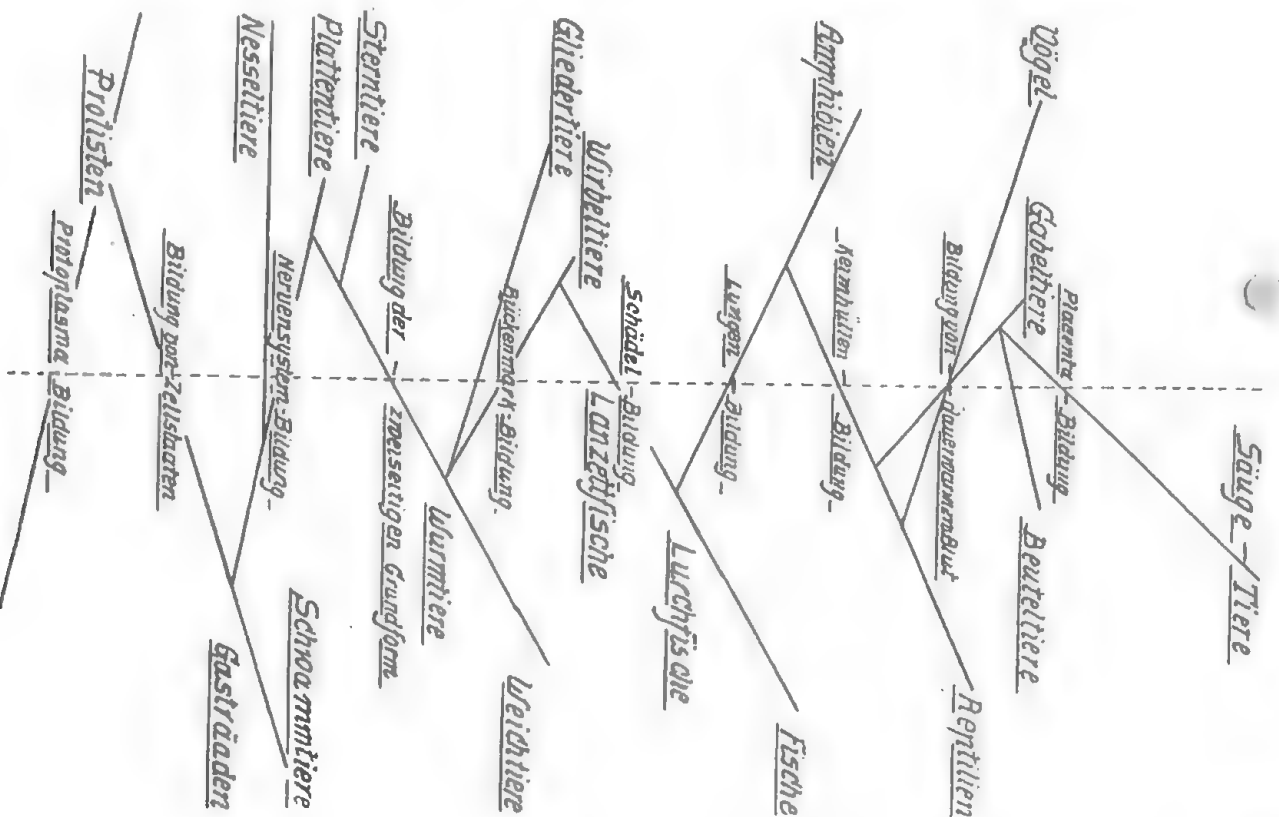
Ebenso wie von der biologischen, sagt Langbehn die zeitperpetuelle auch von der historischen Seite: —

„Jede Individualität fügt sich aus einer Anzahl von Eigenschaften zusammen; die Art dieser Eigenschaften und ihre, unter irgendeinem Steigungswinkel erfolgte Gruppierung zueinander bilden eben die Individualität. Wenn man eine, vergleichende Uebersicht sämtlicher unveränderlicher Eigenschaften eines Volkes als einen Querschnitt seines Charakters bezeichnen kann, so darf der zusammenfassende Uebersicht über die Götter der Männer, welche diese genannten Eigenschaften im Laufe

der Geschichte hervortragend entwickelt und veranschaulicht haben, als ein Rängsburchschnitt eben dieser Individualität angesehen werden. Seiner Querschnitt ist von abstrakter, dieser Rängsbchnitt von praktischer Art; er stellt, bildlich gesprochen, den Höhenmaßstab des betreffenden Volksgesittes dar; jede Eigenschaft des letzteren findet hier einen Hauptvertreter oder deren mehrere; die Tugenden wie die Fehler eines Volkes werden im Laufe der Geschichte zu Menschen. So auch bei den Deutschen. „Die Deutschen sind ehrliche Leute“, sagte schon Schatepeare: Duthers wie Bismarcks Borzüge beruhen darauf; die Deutschen gelten von alters her für tapfer: Muthetrieb und Friedetrieb der Größe beweisen es; ebenso ist ihr Wesen in Selbst und Staat, ihr Dichten in Walter von der Vogelweide und Goethe, ihr Singen in Bach und Mozart vertiepert. Andere Güte des Volksgesittes haben sich in anderen Männern konzentriert; alle zusammen endlich ergeben die geistige Volkssphyllogonomie, und diese muß man betrugen, wenn man über die Aufgaben und vorher bestimmten Schicksale eines Volkes Auskunft haben will. Selbstverständlich wird die Antwort je nach den Zeiten und Umständen, unter denen sie erfolgt, eine verschiedene sein; als die sich zehende zu gelten haben; aber immer wird es der Blick in die Vergangenheit, in die von handelnden Männern erfüllte Vergangenheit sein, welcher als Norm für die Zukunft dienen kann. Ein Volk wird für eine gesunde Zukunft erzogen durch seine beste Vergangenheit; und die Gegenwart soll das richtige Verhältnis zwischen beiden er- und vermitteln. Auf dieser Abgange wägt man ein Volk.“

Hier tritt das in Erscheinung, was Gurel immer betont, daß die Kombination von Querschnitt und Rängsbchnitt in der Struktur der Zeitgestalten zu zeigen scheint, daß die lebendige Gestalt aufzufassen ist als ein Transformator von raumwertigen in zeitwertige Stengen et vice versa.

Während die Entwicklungsstufen Müllers und die „Epochen“ Müllers auf Spencer zurückgreifen und im Positivismus Comtes enden, hat die Gurelsche Theorie zwar äußerlich auch manche Ähnlichkeit mit Comtes Gedanken, ist aber in ihrer Konsequenz durchaus originell und bewegt sich zudem auf einer anderen Ebene. Die Originalität hat Gurel unbedingt gemeint, aber die höhere Ebene tastet auch Gurel nur an, ohne sie zu betreten.



Ulrichs (Surrel⁶⁾) hat die „Arbeitsgemeinschaft von 1920 für biogenetische Psychologie“ gegründet, aus der dann später eine „Arbeitsgemeinschaft für Quaternismus“ entstand. „Die Geburt der Macht aus dem Römischen“ ist der Titel des Buches, in der die hier zur Diskussion stehende Zeitperspektive entwickelt wird. Am den Anfang des Buches legt er das von E. Staff⁷⁾ entworfene Schema, welches das Gädelsche biogenetische Grundgesetz in einer Modifikation erkennen läßt (S. Tafel E. 69). — die Entwicklung, die der Mensch in Embryonalentwicklung durchläuft. Bemerkenswert ist, daß die mittlere gestrichelte Linie, die Surrel kosmogonetische Zeitlinie nennt, nirgends mit der Entwicklungssache irgendeiner der eingezeichneten Tiergattungen und Arten zusammenfällt. — Damit sind die Grundamente der Zeitperspektive im biologischen Sinne festgelegt, während wir die soziologische Seite der Lebensstiltheorie im folgenden Schema vorfinden:

Metalektroonische Probleme.

Die 4 dimensionale Gesellschaft		Elektronische Arbeitsgemeinschaft	
Elektron		Elektron	
Diebio-Neum Atomist	Atom	Elektronische Arbeitsgemeinschaft	
vom historischen Beginn der Juden u. Griechen bis 1950 oder 2000 nach Christus.		Atom	Zweithimensionalität
Primordialität Molekularität		Zweithimensionalität	
von 500.000 Jahren vor Christus bis zu den Hochprimatieren, den Molekularprimatieren und Megaprimatieren.		Zweithimensionalität	
Molekül		Zweithimensionalität	

⁶⁾ Mutter Deutsche, Vater Franz, Geburtsort 1890 Petersburg, Einzelkinder, ab 1900 in Deutschland.

⁷⁾ Zweithimensionalität, München 1921.

⁸⁾ Auch bei den primordialen Tieren nicht vorstellbar (Verfasser).

Nach der Zeitperspektive sind in jedem Menschen mehr oder weniger ausgeprägt die Stadien der ganzen biologischen und soziologischen Entwicklung vorhanden. Am Durchschnittspunkt verankert sind sie am weitesten, in den Extremen aber werden sie zum Stadienproblem. Da wo die Stadien in der menschlichen Psyche zum Ausdruck kommen und sich meist hemmend und verkleinend bemerkbar machen, sind sie ein Chronismus. Es gibt aber auch anachronistische über die Zeit hinaus weisende Erscheinungen.

Surrel beschäftigt nun seine Lebensstiltheorie und belegt sie mit unabhängigen Beispielen, er analysiert den Staat und zwingt uns, auf einer ganz neuen Bewertungsebene festen Fuß zu fassen.

Ein großer Teil der unterbewußten Hemmungen des Menschen wird ja von der Psychoanalyse erfaßt. Darüber hinaus geht der Versuch, den Beginn der charakteristischen Prägung nicht mit der sogenannten Geburt, sondern mit der Zeugung anzusetzen, ein Problem, das in Indien längst gelöst ist, das aber auch im katholischen Mittelalter als philosophisches Problem empfunden und in der Spre des Glaubens zum mindesten gelehrt wurde. Es ist das Problem, das alle Erlehnungen und Erlebnisse der intrauterinen Periode für die gesamte Persönlichkeit nutzbar zu machen sucht. Die kommenden Satzgebilde werden erweisen, daß darin eine große und zugleich harmonische Umgestaltungsmöglichkeit des individuellen und gesellschaftlichen Lebens liegt.

Surrel, der erste Metaphysiker der Psychoanalyse, geht noch weiter und weist in diesem Zusammenhang erstmals auf die Selbstständigkeit des befruchteten Eies hin, bevor es sich an der Mierwand festsetzt hat. —

Sind uns schon durch Freud die Einzelheiten und die Bedeutung der Pubertät ganz geläufige Möglichkeiten für eine Diagnose zur Psychotherapie, so ist in den neuen Einweisen auf die Embryonalperiode der Förderung ein neues Feld eröffnet⁹⁾.

Bei der Betrachtung der Zeitperspektive wird uns klar, daß in jedem Menschen untergeordnete, zeitliche und übergreifende Elemente stehen. Die großen Entwicklungsperioden und ihre Typen erweisen uns auf einmal in ganz anderer Bedeutung, je nachdem sie gebunden oder gelöst sind von früheren Bewußtseinszuständen. So selbst habe aus meinem Leben ein vor-

⁹⁾ Am dieser Stelle gehen die Untersuchungen Hellmut Schndes noch über jene letzten Erkenntnisse der Psychoanalyse zur Psychosynthese über.

reißendes Beispiel anzuführen: Seit 35 Jahren flachte ich einen Spondylar, der zwar seine Gramina machte, im Auslande sich sogar eine führende Position erwarb, der ungewissenhaft sehr unternehmend war, aber von der gesamten Geisteswelt, mit der er in Verbindung trat, abgelehnt wurde. Er war unsterblich und flüchtig, — wie das Tier, das ihm seinen Spitznamen gegeben hatte, — und suchte sich nur wohl unter Menschen, die immer auf Unanblichkeit waren, aber nicht mit der Eisenbahn, sondern in ihrer Uform. Er entdeckte auf diese Weise Steuand, das in ringste Stellung nicht aufzufassen ist, aber seiner hatte die gekannte. Jüngst fragte ich einen Kenner dieses fremden Landes nach jenem phänomenalen Menschen und erhielt die Antwort: „Ein ganz eminent tüchtiger Tier, aber ein Landstreicher, der einem anderen Lebensstil angehört als wir“. Er wäre demnach in unserem Sinne als Nomade mit regreßidem Anachronismus zu bezeichnen.

Schwerer sind natürlich die überzeitlichen Phänomene zu erklären, die in progressivem Anachronismus über die Tabelle hinauswachsen, aber auch da gibt es Anhaltspunkte in der Markdriftung, die sich bedingt voraussetzen liegt.

Der progressiv Anachronismus wächst aus einer „Symbolisierung“⁹⁾ unserer Zeit heraus, wie die Fähigkeit der Vögel, in der Luft zu fliegen und der Fische, unter Wasser zu schwimmen, die Folgen einer Organbifferenzierung sind. Wesentlich dabei ist, daß diese Symbolbifferenzierungen durch „die Objektivierung des Willens“ machtwirkend nach außen gestaltet werden können.

9) Stufenchema von Kästch, Berlin.
Anorganische Welt: Astrale, geologische, physikalische, chemische Entwicklung. Strukturbifferenziation.

Organische Welt: Biologische, physiologische, anatomische, biochemische Entwicklung (Pflanze, Tier, Mensch). Organbifferenziation. Schematische, politische, ökonomische, soziologische (gesellschaftliche), politische, ökonomische, wissenschaftliche Entwicklung. Symbolbifferenziation.

Strawson ist stark zu der Ueberzeugung gekommen, daß es nicht so ohne weiteres möglich ist, die anorganische Welt in das System der Organbifferenzierung mit einzubeziehen. Er hat deshalb das Schema, unter und bezieht heute als Strukturbifferenzierung die intrazelluläre Vorgänge (Bildung von Plasma, Kernstruktur, Zellteilung, Wachstum etc.), als Organbifferenzierung die interzellulären Vorgänge (Bildung von Organgruppen, Gewebebildung, Sekretion etc.), und als Sozialbifferenzierung (statt Symbolbifferenzierung) die interpersonellen Vorgänge (Gesellschaftsbildung).

Wenn wir nun einen Einblick tun in die Kulminationssorgane der ersten der verschiedenen Lebensstufen Sirens, so sehen wir die Verdauungsstruktursymbol, die Aufnahme der Lebensaktivität einig durch den Magen, bis tief in die Zeit der Altmungsstadium und darüber hinaus bis in unsere sexualsymbolische Periode als regressive Anachronismen. Erst im Urebiolum wurden die Sexualorgane kulminierend. Spätere Uterale Grotti war für den Durchschnittsmenschen dieser Zeit die tiefste Form der Selbstvergehung. In der quaternären Epoche nun wird die sexuelle Kulmination der gesellschaftlichen Dynamik entlassen, sie wird dem Brennpunkt des Lebens entzückt, gleichsam entgöttert zugunsten der Cerebralsymbol.

Sehen wir weiter. Durch den biogenetischen Anachronismus, der in jedem Individuum wurzelt, werden Spannungen erzeugt, die gelegentlich den eigenen Lebensraum sprengen, nach rückwärts gravitierend in Verbrechen auslaufen, nach vorwärts zu schöpferischen Impulsen führen. Dieser Kulminationstrieb der verschiedenen Lebensstufen kann erfasst und, wie wir vorher sahen, auch durch die Psychoanalyse birtigiert bzw. korrigiert werden.

Surel benutzt nun die anachronistischen Triebpannungen im Umkleungsversuchen zur „Kulmination der Totalität“, die er den Imperativ der Menschheit nennt.

„Sebe Form des Spiels, des Kampfes, der Arbeit, des Genusses, der Straßenausbreitung soll mit in unsere Entwicklung eingeschlossen werden, keine darf eine Vordruckschließung einnehmen, damit der Gesamtorganismus aufrecht weiter gebildet wird. Als Ziel der Menschheitsentwicklung sollen wir nichts anderes ins Auge fassen, als die Veröhnung der Gesamtheit unserer eigenen Funktionen mit den Funktionen unserer kosmischen Umwelt. Diese Veröhnung wird erreicht, indem in wachsendem Maße bei Individuum und Gesellschaftsgruppe die elektrodynamischen, die Licht- und Gravitationsgesetze lebendig werden und diese Gesetze dann durch „Objektivierung des Willens“ machtwirkend nach außen werden. Das versteht Surel unter dem Schlagworte: „Urebiolum der Macht aus dem Können“.

„Die Menschen leiden an ihrem Gaf; denn er ist verkleinerte Arbeitskraft, sie leiden an ihren Stranfbitten; denn sie sind selbstgefällige Vitalität, sie leiden an ihrem Segus; denn er ist nicht die höchste Form der Energieverwendung.“

— Jeder Mensch, der die Möglichkeit spürt, seine Lebenskraft in einem biogenetisch höheren Sinne zu verwenden, leidet daran, daß er es praktisch nicht vermag.

Die Menschen sämen sich ihrer Größe, ihrer Müdigkeit, ihres Schicksals; denn sie spüren: in diesen Bedingungen sind sie kindlich, primitiv, allzumenschlich, krank im Sinne eines biogenetischen Anachronismus.

Darum gibt es gar keine bessere Abhilfe für die aufstrebende Menschheit, für aufstrebende Stämme, Völker, Individuen, als das Programm:

„Auflösung der Eitelkeit, des Hasses, der Strenghcit, des Schlasses und des Traumes in biogenetisch höhere Formen der Arbeitsleistung.“

Es ist nicht nötig, diese Perspektiven alle in uns aufzunehmen, wenn wir die Zeitperspektive als Funktion ergäßen haben, genügt es vollauf.

Siehen wir nun einen Querschnitt durch die Zeit, so müssen uns nach der Methode der Zeitperspektive alle Anachronismen auffallen, und wir sind in der Lage, diese Anachronismen im Längsschnitt zeitperspektivisch festzulegen und ihre Spannungen schöpferisch zu gestalten.

Was Sorel in der Schicht des Organisch-Plastischen zu verwirklichen trachtet, das will Niderst¹⁰⁾ für das Reich des zu Verwirklichenden, Gültigen, das prinzipiell außerhalb des Reiches des Mächtigen (des Organisch-Plastischen) in einer höheren transzendenten Sphäre liegt und doch existiert. Damit begibt er sich auf das metaphysische Gebiet und baut in glänzender Gedankenführung durch Kombination und Verflechtung zweier verschiedener Perspektiven ein hierarchisches System auf. Dies tritt konstruktiv durch einen Längs- und einen Querschnitt äußerlich in Erscheinung und ist durch eine organische Bindung innerlich ausgeglichen.

Der Querschnitt umfaßt vier Wertkategorien. Er steht einerseits unter der ordnenden Tendenz der Wertverwirklichung zum zeitlich wie qualitativ Bollendeten bzw. zum Unvollendbaren, stets Erstrebaren und andererseits unter der Tendenz der Wertverwirklichung zur Umfassung des Dargestellten eines Seiles der Welt:

¹⁰⁾ „System der Philosophie, I. Teil, Allgemeine Grundlegung der Philosophie“, 1291. S. 6. 2. Mohr-Verlag, Stuttgart.

1) Werte unvollendlicher Partikularität, das sind die an den Dingen des täglichen Lebens haftenden Bedingungs- und Wertwerte.

2) Werte unvollendlicher Totalität als absolute Werte (wissenschaftliche Erkenntnisse).

3) Werte vollendlicher Partikularität (Kunstwerte).

4) Werte vollendlicher Totalität (religiöse Werte).

Auf diesen Querschnitt wird ein Längsschnitt projiziert, dessen drei Werte nach folgenden Gesichtspunkten geordnet sind:

1) Da sie in passiver Kontemplation oder Erforschung (Kunst, Wissenschaft, Mystik) oder durch tätiges Eingreifen in das Weltgeschehen (Krieg, Ethik, theologische Religion) verwirklicht werden,

2) ob sie an Personen oder Sachen haften,

3) ob sie sozial, neutral (asozial) oder sozialengreifend wirken.

Dieses Reich der Werte atmet, es atmet wie die „Lebensformen“ Sprangers, und erlaubt uns in eine dem Materialismus weit überlegene Weltanschauung der Totalität einzutreten. Wenn Niderst auch keinen Einblick in unser Raumregier gewonnen hat und sich gesattelt, seine Kinder mit seinem Namen zu nennen, — in dem lebendig wachsenden Reich gibt es nur eine Familie, ein Plasma, ein Blut und viele Kinder, deren Namen uns weniger interessieren als ihr Wesen. Ob wir die Dinge als Zeitperspektive sehen oder als Totalität von Person- und Sachwerten, von Individuum und Gemeinshaft, von Ruhe und Bewegung, vom Teil und vom Ganzen, es ist gleich — wenn wir sie erleben. Die Lebensphilosophie ist ein Feind von jedem Nominalismus.

Sorelpendenz.

Die Entwicklungsgeschichte der Sorelpendenz.

Die Analogie der Alken — Gewebenorg — Strindberg.

Wir wollen die Entwicklung, die zum Perspektivismus führte, noch einmal rekapitulieren.

Der bürgerliche Friede, einen festen Sockel zu gewinnen, verleiht zu der Aussage: es gibt nur eine Wahrheit, aber schon in der Forderung d. B., die aus der Notwendigkeit reibungs-

lueren Zetsehrs mit der Gemeinshaft entstanden sein mag, liegt die Ahnung eines subjektiven Anrechts der Anschauungen anderer.

Sartre, der das Subjekt dadurch objektiviert, daß er ihm ein transzendentes Subjekt zugrunde legt, das als *a priori* gegeben, in allen Menschen gleich ist, gibt zu, daß in der Erfahrungsgewißheit ein Wahrheitsfreiheitsobjekt liegt, steht aber keine Konsequenz aus dieser Erkenntnis.

Der Perspektivismus dagegen sieht diese Konsequenz und weist nach, daß es keinen objektiven Standort gibt; er zeigt, daß subjektives und objektives Element sich gegenseitig bedingen und schließt das Subjektive als lebenswichtig mit in die Totalität ein.

Damit ist der Primat des Objekts erschüttert. Es gibt keine objektive Wahrheit im Sinne der Erkenntnisphilosophie.

„Es gibt keine Identität allein in Bezug auf die Wirklichkeit“, ist das Axiom der Korrespondenz.

Perspektivismus und Korrespondenz sind in ihrer Grundstruktur Raumzeitprobleme, bei denen das Raumprinzip die Dominanz hat. Beim Perspektivismus habe ich versucht zu zeigen, daß dieses Raumgefühl nicht klar genug dargestellt ist, bei der Korrespondenz dagegen tritt es uns offensichtlich entgegen. Da die perspektivische Anschauung vom Raume eine andere ist als die korrespondenzelle, kann sie von dieser nicht mitbestritten werden. Perspektivismus sowohl wie Korrespondenz sind Ausgangspunkte, beide sind neue Komponenten, beide sind gleich wichtig. Die Zeitperspektive ist wiederum in ihrer Grundstruktur ein Zeitraumproblem, bei dem das Zeitprinzip dominiert. Alle drei sind Relativa, die bestenfalls einen absoluten Durchblick gestatten, aber keinen absoluten Anspruch erheben.

Korrespondenz ist umgekehrter Perspektivismus. (Vergl. die graphische Darstellung am Schluß Kap. XIII.) Während ich bei dem Perspektivismus von den Beobachtungspunkten a, b, c etc. — es können beliebig viele Punkte sein — den Punkt b analysiere und meine Schlüsse ziehe, betrachte ich bei der Korrespondenz von dem Beobachtungspunkte a aus die Punkte b, c, d, setze diese Punkte untereinander in Beziehung und vergleiche die Linie b-c und c-d. Stehme ich beispielsweise die Mittellinie eines Raubolien a-b, und die eines Protektanten c-d auf das Universum b zum Gegenstand meiner Betrachtung, so habe ich einen Perspektivismus, mit dem ich arbeiten kann. Vergleiche ich dagegen zwei Linien b-c und c-d, die ich nicht in eine

geometrische Gleichung bringen könnte, so hätte ich eine Korrespondenz. Die kleine Welt (Mikrokosmos) verglichen mit der großen (Makrokosmos) ist eine Korrespondenz, die mir Einblicke gewährt in das Wesen der Dinge. Während der Perspektivismus von der Philosophie ausgeht, erkenntnistheoretischer Natur ist und anschaulich vielleicht nur in dem speziellen graphischen Sinne meines Schemas wird, stellt die Korrespondenz eine konkrete Struktur dar, die durch ein geometrisches Anschauungssystem wirksam wird, im übrigen aber auch erkenntnistheoretisch zu begründen ist.

Die Analogie, mit der die Korrespondenz arbeitet, war immer ein heuristisches Forschungsprinzip, besonders auf dem Gebiete der vergleichenden Geschichte, Religion, Kunst und Literatur. Als Erfahrung (Empirie) erscheint sie in den Naturwissenschaften, verliert aber dort ihr wesentliches, korrespondenzelles Element, wird instabil und identifiziert. Man liegt der Art des hier vorgeschlagenen Korrespondenzsystems zwar auch im Vergleich, aber es werden nicht abstrakte geistige Dinge verglichen, sondern die korrespondenzellen Schöpfungsgeschichte der Kontexten, von vergleichenden kosmischen Ruten aus, die gegebenenfalls auch ins Geistige transportiert werden können. In erster Linie handelt es sich jedoch um den Rechtsanspruch der Analogie im modernen Weltbild, um ihre erste Bindung in der Polarität und die sich hieraus ergebende Sicherstellung einer den Perspektivismus ergänzenden korrespondenzellen Komponente.

Dagegen hat der Perspektivismus, abgesehen von Protagoras und der erwähnten Schicksalperspektive des Sophagoras, seine lange Entwicklungsgeschichte. Der Universalismus Emersons, der Relativismus Sainte-Beuves, Sproufs, Giffers sind nach dem Perspektivismus hin orientiert. Die meisten unserer modernen Wissenschaftler sind unbewußte Korrespondenzphänomene. Noch unter einem weiteren Gesichtspunkte wären beide Strukturen zu betrachten. Wir hatten beim perspektivischen Denken ein flaches Interesse der Wissenschaft festgestellt, das Problem des korrespondenzellen Denkens als Methode ruht inbinnen auf den beiden Schultern eines Nichtwissenschaftlers. Unbereits ist der praktische Perspektivismus nicht im entferntesten so tief in die wissenschaftliche Empirie eingebunden wie die Korrespondenz.

Die Korrespondenz war im Altertum die verbindende Wissenschaft zwischen Mythos und Metaphysik. Bereits die Sophagoras, die alle ägyptischen, hebräischen und indischen Lehren

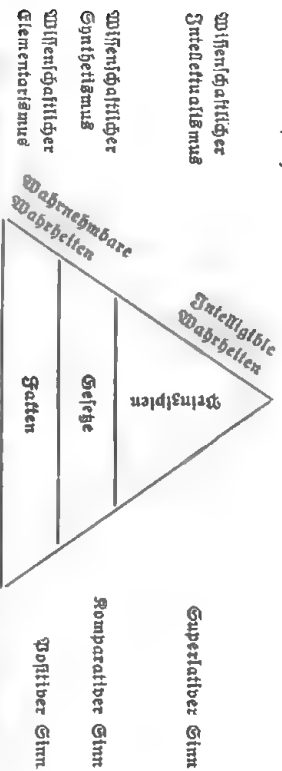
zusammenfassen, teilten das Universum in drei Prinzipien ein, aus denen dann die antike Wissenschaft mit ihren drei Stufen hervorging:

1. Die positive Lehre der Physik.
2. Die speculative Lehre der Metaphysik.
3. Die comparative Lehre der Korrespondenz.

In einem Beispiel erläutert, handelt: die erste von der sinnlichen Erfassung der Gestirne (Astronomie), die zweite von dem theoretisch-übersinnlichen Seil (Astrologie), die dritte von den Beziehungen zwischen beiden in der Psychologie, der Metaphysik, der Naturwissenschaft etc.

Im beifolgenden Stufenschema sehen wir die Lehre der Analogie erweitert durch:

1. Das unendliche Reich der Facta (Gatten).
2. Das begrenztere Reich der Gesetze oder secundären Ursachen.
3. Das noch begrenztere Reich der Prinzipien oder primären Ursachen.



Die Methode besteht darin, die Ideen derart auszubilden, daß der Beobachter mit einem Bild die Beziehungen faßt, die zwischen Gesetz, Factum und Prinzip eines beobachteten Phänomens liegen. Wenn also ein Factum gegeben ist, so können wir sofort das Gesetz entdecken, von dem es regiert wird und die Relationen, die zwischen diesem Gesetz und anderen Gatten existieren.

Aus dem Gatten ergibt sich die antike Synthese (Analogie). Des weiteren wurde bemerkenswerterweise weiter die induktive Methode, — von der Eingeleitungsart zur Totalität — noch die deduktive, — von Gatten zum Einzelnen — als erschöpfend anerkannt, sondern nur die Vermittelung beider zur Synthese (Analogie). Das ganze synthetische System des Altertums wurde schließlich mit der Methode der Analogie bezeichnet und auch bestritten.

Nach diesem dreiteiligen System mußte naturgemäß die alte Wissenschaft über weit mehr Disziplinen verfügen als die unsrige, die seit der Renaissance mit der sich immer mehr ausbreitenden materialistischen Auffassung einen überflüssig erscheinenden Zweig nach dem anderen abließ, bis sie 1834 mit der Ausdehnung der Astrologie das Feld souverän beherrschte. Von dem beachtenswerten und damals zweifellos brauchbaren antiken System der Korrespondenz finden wir in unseren heutigen Lehrbüchern kaum mehr die geistigste Notiz eines Ausgleichtsversuches angemessen. Aufschluß darüber gibt uns nur die ostentative Wissenschaft, die diesen Kronschatz der Alten aufbewahrt hat.

Wie wir einerseits von einem kontinuierlichen Abbau der Korrespondenz oder der Entsprechung reden können, so sehen wir andererseits zwei bestimmte nach vornwärts treibende Linien, die sich in Swedenborg vereinigen. Die mehr wissenschaftsgebundene geht über Platos Ideenlehre, über Aristoteles, die Neoplatoniker, Plotin ins Mittelalter, die andere mehr spekulative, führt von der babylonisch-ägyptischen Hieroglyphenchrift über Rabala, Magie, Okultismus, über Meister Eckhart zur Neuzeit. Der Stern beider Vorstöße wurzelt in der Mystik.

Es ist das bleibende Verdienst Swedenborgs, den Kronschatz alten Wissens, die Korrespondenz, wieder entdeckt, von seinem Stoft befreit und erweitert zu haben.

„Diese Lehre scheinen die Ägypter auch ausgebildet zu haben, und sie haben diese Entdeckungen mit verschiedenen Hieroglyphen bezeichnet, durch die sie nicht nur natürliche Dinge, sondern auch gleichzeitig geistige ausdrückten, worüber man ein ganzes Buch von Aristoteles sehen kann“.

Swedenborg meint damit die „Theologie des Aristoteles“, auf die er in seiner „Vera Christiana Religio“ zurückgreift:

„Daß der Götzendienst der Völker in alter Zeit seinen Ursprung in der Wissenschaft der Entdeckungen hat, erklärt sich daraus, daß alles, was auf Erden zu sehen ist, irgendetwas entspricht, also nicht nur Bäume, sondern auch alle Arten von Tieren, Vögeln und Fischen und alles andere. Die Alten, die mit der Lehre von den Entsprechungen vertraut waren, machten sich Bilder, die himmlischen Dingen entsprachen, und freuten sich daran, weil sie etwas bezeichneten, was zum

1) „Clavis hieroglyphica“.

Himmel und zur Kirche gehörte, und sie lebten sie darum nicht nur in ihre Tempel, sondern auch in ihre Häuser, nicht zur Einbeziehung, sondern zur Erinnerung an die himmlischen Dinge, die sie begeisterten. Darum gab es in Aegypten und an anderen Orten Silber von Rälbern, Ochsen, Schlangen, wie von Snaben, Männern und Jungfrauen, weil Rälber und Ochsen die Steigungen und Rüste des natürlichen Menschen bezeichnen.“

Welche der zahlreichen Schriften Swedenborgs wir auch zur Hand nehmen, immer stoßen wir auf die Korrespondenz als Grund- und Funktionselement seiner Geistesstruktur:

„Unfers die Allen; ihnen war die Lehre von den Entsprechungen die höchste aller Wissenschaften, und durch sie gelangten sie zur Einsicht und Weisheit . . . Heute aber ist diese Lehre so völlig verloren gegangen, daß niemand mehr weiß, was eine Entsprechung ist. Da jedoch ohne die Kenntnis ihrer Bedeutung nichts im Lichte von der geistigen Welt erkannt werden kann, Weber von ihren Einsichten auf die natürliche, noch vom Wesen des Geistigen im Gegensatz zum Natürlichen, noch vom Geiste des Menschen, den man Seele nennt, und dessen Einwirkung auf den Körper, noch vom Zustande des Menschen nach dem Tode, so muß ersetzt werden, was eine Entsprechung ist, um den Weg für das folgende vorzubereiten. Die ganze natürliche Welt entspricht der geistigen, daher nennt man alles, was in der natürlichen aus der geistigen Welt entsteht, etwas Entsprechendes. Die natürliche Welt entsteht und besteht aus der geistigen, genau wie die Wirkung aus ihrer Ursache.“

„Die Beschöpfung der Erde entsprechen im allgemeinen den Trieben; die Tugenden und nützlichen den guten, die wilden und unnützen den bösen. Im besonderen entsprechen Sinnen und Stiere den Trieben des natürlichen Sinnes, Sämmen und Schafe denen des geistigen Sinnes und die geflügelten Tiere je nach ihrer Gattung den Verhältnisse beider Sinne. Ein ähnliches Entsprechungsverhältnis besteht im Pflanzenreiche . . . Der Garten in seiner Gesamtheit entspricht dem Himmel bezüglich der Einsicht und Weisheit, die Bäume, je nach ihrer Gattung, entsprechen dem Auffassungs- und Erkenntnisvermögen des Guten und Bösen, das Einsicht und Weisheit vermitteln. So hielten die Alten, denen die Entsprechungen bekannt waren, ihren Gottesdienst im Sämen ab; darum ist in der Heiligen Schrift so oft von Sämen die Rede,

mit denen der Himmel, die Kirche und der Mensch verglichen werden, beispielsweise: der Meinstoff, der Delbaum, die Geber u. a., wobei sie das Gute, das man tut, ihren Früchten vergleicht. Auch alle aus ihnen, besonders den Früchten des Geistes, zubereiteten Speisen entsprechen den Trieben des Guten und Bösen, denn sie bilden die Nahrung des geistigen Lebens, wie jene die des natürlichen“²¹).

Der Seher Swedenborg oder „der nordische Shubba“, wie er auch genannt wird, hat eigentlich nur einen einzigen Nachfolger und Anwalt seiner Ideen sowohl wie seiner Methodik gehabt, das war August Strindberg, der seine Blaubücher dem Gedächtnis des verehrten Landsmanns widmete.

Im diesen Blaubüchern befindet sich ein kleines Kapitel „Aus Swedenborgs Korrespondenzlehre“, in dem eine Art Wörterbuch zu der Sprache Swedenborgs aufgestellt ist. Was uns aber wichtiger erscheint, ist, daß die Blaubücher selbst eine Stille wissenschaftlicher Korrespondenzen enthalten:

„Es kommt mir so vor, als finden sich Swedenborgs Korrespondenzen oder Gegenstücke auf allen Gebieten wieder; als könnten die Naturgesetze erhöht, auf das Geelenleben der Menschen angewandt werden.“

„Das Wesen der Stoffe soll darin bestehen, Gegenstücke auf verschiedenen Ebenen zu finden: Swedenborgs Korrespondenzen.“

„Finde ich in dem Mikrokosmos, der Welt heißt, alle Sinnen wieder, mit denen der Kosmos aufgebaut ist: die Regelschnitte des Lichtes, die Essigle der Planetenbahn, die Spindel des Kometen in den Eisten; die logarithmische Spirale in der Maße; das sphärische Dreieck im Schloß; die Salzfugel in den Beuteln. Meiste ich auf die Herleitung der verschiedenen Partien aus dem Stein-, Pflanzen- und Tierreich hin; vergleiche ich das Auge mit einem Edelstein, der in die Schale eines Säubeneies gesetzt ist; sehe ich die Muschel im Ohr, die Weintraube in den Stasensugeln, die Fischschuppe im Nagel; erinnert mich das Haar ans Spangasgras oder den Wollus der Purpurschnecke — so habe ich mehr als Gleichnisse gemacht; ich habe die Natur in ihrem schönsten Abriß-gestalt; ich habe die Kleidung des Weibes gegeben, die ich aus dem un-

²¹ „De Coelo ejus Mirabilibus Et de Inferno, ex Auditis et Visis“ Londini 1758.

endlichen zu bestehe; das Chaos des Meeres erstarrt und es zur Erde erhoben. Doch ohne das Welt zu vergöttern, diesen Urgeist mit Erinnerungen ans Welt.

Während die seherischen und dichterischen Korrespondenzen Webenbergs und Strindbergs noch subjektiv-rhapsodisch in der Mystik stehen, ohne Realymbol zu sein, kommt die Methode bei ihnen schon als ein von Magie und Okkultismus freieres Erkenntnismittel zum Ausdruck. So wagt bei beiden Korrespondenz nicht nur in der Form, sondern auch in der Anwendung noch im dichterisch Subjektiven, ohne den Durchbruch zur eigentlichen Funktionserkenntnis zu machen.

Die Methode, die wir im folgenden darzustellen trachten, ist ohne subjektive Mystik und ohne Poesie, d. h. sie himmelt nicht nach einer Begaunahme, sondern stellt diese heraus. Sie versucht die Korrespondenz als raum-zeitliche Funktion und Fixierungsmethode, die wir „räumlich“ Raue und „zeitlich“ Strichmus nennen, aus dem subjektiven Element in die konkretere Anschauung zu erheben, ist demnach höher (objektiv-mathematisch) und inniger (objektiv-poetischer). Sie erreicht also die erste Funktionsebene durch gleichzeitiges „regipotes“ Vorgehen nach außen und innen und gehört damit einer neuen Lebensstufe an.

Stehen wir zurück zu der vorerwähnten Ablauflinie, die im Laufe unserer geistigen Entwicklung zur entscheidenden Stellung gelangte, so wurde allmählich der Spezision des Meßbaren, die nur in der eragten Wissenschaft unbedingt notwendig war, in der übrigen Wissenschaft aber gewiß entbehrt werden konnte, der ganze Sinn des Lebens, der überall und immer notwendig ist, geopfert.

Mit der einseitigen Festlegung auf die Identitätsfunktion und der Nichtanerkennung der Analogie wurde dieselbe Lage geschaffen, die wir in der beherrschenden Rolle des Objektes vorfinden; mit dieser Dominanz mußte aber auch auf den perspektivischen Sinn, auf den gegenständlichen Aspekt der Wirklichkeit und damit auf das Totalbild verzichtet werden. Es soll im folgenden nun derselbe Nachspruch für die Analogie durchgesetzt werden, wie das für die subjektive Wahrheit bereits geschah. Zunächst fühlen wir ganz deutlich, daß die Korrespondenz die Mittlerrolle in der antiken Wissenschaft den tiefen Sinn hatte, einseitige Entwicklungsstadien zu unterbinden.

„Der Analogieschluß ist kein Beweis.“ Dieser Satz unserer Wissenschaft soll keineswegs angefochten werden, nur haben das Lebens ewiger Wechsel und ewiges Wachstum ihre Eigengeheißigkeit, und wir wünschen andere Maßstäbe dafür als ein arithmetisches Axiom, das aus seiner begrenzten wissenschaftlichen Berechtigung zu einem das ganze Leben brockenden Kulturfundament geworden ist.

2.

Korrespondenzelles Denken und theoretische Korrespondenz: Nennung.
Phänomenologie — Metaphysik — Künstler-Schau.

Der Schöpfer des hier zur Verörterung stehenden Korrespondenzsystems¹⁾ ist der Privatgelehrte Fritz Gerning, Leiter des „Archivs für Raumforschung“,²⁾ Berlin. Er kommt von der Malerei, und seine Methode, die sich aus der Kunst des Expressionismus entwickelt hat, gleicht sich in den geistig-philosophischen Teil der Grund- oder Urelemente und den geometrischen Anschauungsteil: „Die formale Unendlichkeit“. Die Korrespondenz stellt ein Bindeglied zwischen der Geometrie, Phänomenologie, Symbolik, der bildenden Kunst und Psycho-logie im Sinne der Psychoanalyse dar. Während Gernings Korrespondenz nur Bezug auf den Orient, auf Webenborg und Strindberg nimmt, hielt ich einen genetischen Rückblick auf die antike Wissenschaft für notwendig. Ich sehe keinen bemerkenswerten Unterschied zwischen dem Prinzip der alten Methode und derjenigen Gernings. Beide Methoden sind Formen voraussetzungslosen Erkennens, die lediglich Offenheit und Bereitschaft zur vollen Eingabe an die Gegenstände und ihre Geismform verlangen. Anders ist es mit dem System, das aus diesen Formen entwickelt wird. Im alten System wird aus der Korrespondenzstellen Anschauung ein morphologisches Analogon ohne räumliche Beziehung zu seiner Umwelt, während Gerning seine Vergleichsobjekte in einen erweiterten Raum stellt, sie dort verortet und eine Perspektive zu diesem Raum herstellt. Was im Altertum geistig-mäßig als Forschungsmöglichkeit erkannt wurde, bekommt durch Gerning

¹⁾ Im Manuskript.

²⁾ Es hieß ursprünglich „Archiv für hieroglyphische Geschilderung des Raumes“, eine prägnante Herausstellung des Ausgangspunktes, wie wir ihn in dem „Clavis hieroglyphica“ Webenbergs vorfinden.

einen so umfassen den Unterbau, daß das neue Funktionsmoment der Korrespondenz prinzipiell hervortritt und die Korrespondenz selbst sich als wissenschaftliche Arbeitsmethode des Quaternismus ausweitet.

Genning hat zwar sehr richtig den überflüssigen Begriff der „synthetischen Analogie“ ausgespart; denn die Analogie der Willen war die Synthese, aber er hat doch sein System im alten Sinne straff auf die comparative Mittlerrolle der Korrespondenz gestellt. Diese Straffheit spielt bei ihm in der Synthese, daß es sich um eine projektiv arbeitende Raumkomponente handelt, die er in der „Form“ seiner formalen Unendlichkeit nachweist und beweist. Im übrigen sei auf zwei Geometrien aufmerksam gemacht. Genning spricht von „ähnlich“, wo das antike System den Begriff „analog“ betont und darauf hinweist, daß zwei analoge Dinge nicht ähnlich im geometrischen Sinne seien. Arme und Beine, Finger und Zehen seien „analog“, nicht „ähnlich“. Die hier in Frage kommenden wissenschaftlichen Begriffe von homolog und analog, philosophisch genau präzisiert, sind für unsere Betrachtungen unwichtig. Dann bevorzugt Genning das Wort „Korrespondenz“ und vermeidet das Wort „Analogie“, beide bedeuten aber doch philosophisch das Gleiche. So finde ich keinen ersichtlichen Grund, auf diese in der Wissenschaft allerdings anrüchige „Analogie“) zu verzichten.

Trotzdem sich aus der antiken Wissenschaft ein Unterschied nicht nachweisen läßt, wollen wir doch aus entwicklungsgeologischen Gründen (Swebenborg) einen solchen machen und die beiden Worte aus sprachlichen Bedenten nicht synonym nehmen. Da wir ferner die Analogie nicht im Sinne der Willen als Synthese oder besser noch als höhere Integration vermeiden, sondern als Gegenpol zur mechanischen Identität, so

*) Da Thomas von Aquino leibhaftig aus der Grammatik der Worte solche „eigentlichen“ und „uneigentlichen“ (analogen) Sinnes ableitet und zu seiner Analogie entis gelangt, kann er uns hier nicht interessieren. In der Philosophie der Analogie entis ist die Voraussetzung der Grund für das Resultat, während unsere Analogie ein vom Begriff gelöstes Geschehen bedeutet. Dasselbe gilt von der scholastischen Analogie als Methode zur Klärung und Festigung der Sogit. — Der Begriff der Analogie ist formell von Aristoteles, Kant und am nächsten unserem Sinne von Götzling als „qualitative Beziehungsähnlichkeit“. — Analogie der Erfahrung nennt Kant Grundzüge, Regeln, die für alle nur denkbare Erfahrung im vorhinein mit strenger Notwendigkeit (a priori) gelten, weil sie Bedingungen objektiver Erfahrung und deren Gegenstände sind (Prinzip der reinen Vernunft, S. 170—73).

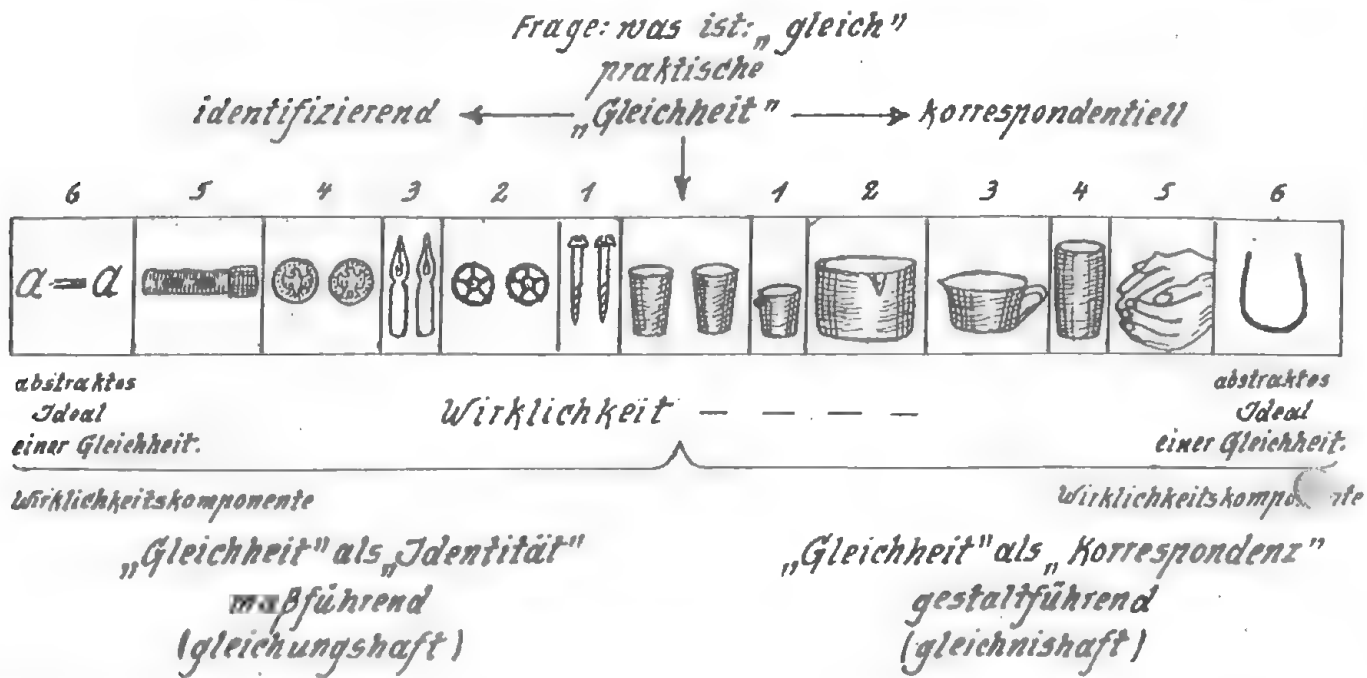
muß das Korrelativ organisch orientiert sein. Das ist die „Korrespondenz“ unter allen Umständen, während wir der „Analogie“ hinfort ihre äußere geometrische Zuordnung belassen wollen. —

Jede Synthese braucht den Mut zu einem Korrespondenzzielten oder komparativen Zwischenräum, wie wir das schon bei dem Spektivismus sahen, und wir können verfolgen, daß heute das gesamte abendländische Denken sich bewußt oder unbewußt eines beratigen synthetischen Zwischenräum bedient.

Beginnen wir die Untersuchung auf rein empirischer Grundlage mit dem Vergleich mehrerer vom Gesicht als gleich bezeichneten und getempelter Meßinstrumente, Gläser und Gewichte, so sagten uns schon Anschauung, Erfahrung und Gefühl, daß da keine Identität besteht. Und dieser Versuch dürfte bereits die äußerste Grenze von Identitätsforderung darstellen, die für das Leben überhaupt in Frage kommt. Mit diesem Auscheiden der Identität aus dem praktischen Leben ist aber nur der erfahrungsmäßige, nicht aber der philosophische Teil der Frage gelöst, der sich auf dem Gebiete der Erkenntnistheorie abspielt (siehe umstehende Tafel).

„Berlegen wir das Wort „Korrespondenz“ in seine Bestandteile, so bedeutet con = mit; re = begünstigt, einander; und spontane = verbürgen; zusammen: ein gegenseitiges Verbürgen. Innerhalb der Korrespondenz wird also eine Gleichheitsbindung hergestellt, die nur von Bürgen, nämlich von lebenden und erlebenden Komplexen, vorzüglich also den Menschen geleistet zu werden vermag“. Hier haben wir die durch den Bürgen sichergestellte Gewißheit, das verbürgte Vertrauen aus der heimischen Glaubensgewißheit, ohne die sowohl jeder tiefere Betrachter der Menschen untereinander als auch eine letzte Erfassung des Sinnes und Wesens der Tatsächlichkeit unmöglich ist. Wie dies bei Heim der Anknüpfung ist, wo sich die religiöse Frage in die philosophisch-wissenschaftliche Erkenntnistheorie einfließt, so ist es bei Genning der Anknüpfung für die philosophische Erfassung des Lebens in seiner Sinnbedeutung. Das Vertrauen weist nach Heim auf eine hinter dem Subjekt — dem ich absolut vertraue — liegende Macht hin, die alle möglichen Erschütterungen und Zersetzungen des Vertrauens zu paralysieren oder aufzuheben vermag. Denn das Vertrauen auf einen Menschen hat nur dann seinen vollen und absoluten Sinn, wenn der, dem ich vertraue, unbedingt, d. h. gegenüber allen denkbaren Belastungsproben mit verbürgt, daß

Die Wirklichkeit als bifunktionales Spannungsfeld, abgeleitet vom Begriff des: „Gleichen“



er derjenige in der Tat ist, für den ich ihn halte. Jedes Messen, Zählen, Berechnen zur Prüfung und Kontrolle ist also in dieser Bürgschaft, die das Vertrauen gibt, zwar nicht ausgedehnt, aber es ist das Hinabsteigen in eine tiefere Ebene. Die absolute Macht, mit der ein — eines solchen absoluten Vertrauens würdiger — Bürge in Lebensnotlage tritt, gibt ihm jene Kraft, die oben genannten Belastungsproben auszuhalten. So ist also die Tatsächlichkeit eines solchen Vertrauens auf einen Menschen zugleich immer ein Einblick auf das Absolute. Vergleichen wir jetzt Genning mit diesen Ausführungen und führen ein von ihm gegebenes Beispiel an:

„Am engsten steht die Funktion der Korrespondenz wohl der Kaufmann als Briefwechsler. Untersuchen wir, was hier vor sich geht, genauer: Der Kaufmann A schreibt B, an den Kaufmann B und bittet ihn um 20 Zentner Reis. Obgleich A den B niemals gesehen zu haben braucht, „verbürgt“ der Brief als Korrespondenz zwischen beiden wirklich eine Gleichheit sowohl des Handelns als auch der Ware. Es wird also über die Entfernung und Trennung der beiden Korrespondierenden, welche sich gewissermaßen auf verschiedenen Ebenen befinden, eine Gleichheit hergestellt, welche rein mathematisch gar nicht faßbar ist, sondern die den Menschen als den berechtigten Bürgen einer lebendigen Gleichheit einlegt. Die ideale Identität der Handlung und Ware, die sich dadurch dokumentiert, daß A wirklich 20 Zentner Reis von B erhält, ist im Grunde ein Korrespondenzsymbol „Reis“ seinen Ausdruck findet. A wie B sind sich nie darüber verausgabt, daß sie identisch klar geworden, daß eben diese Identität von Reis nunmehr überhand nimmt. Sie kennen vielmehr diese Abstraktion Reis als einen formenhaften Begriff aus ihrer Lebenslage selbst hinüber, anders ausgedrückt, dadurch, daß A wie B lebend auf der Welt sind. Aus biologischen Gründen, aus Gründen der Abstammung und Erziehung, aus Gründen des Glaubens und der Zeit heraus wissen sie, was Reis ist, und, ohne daß sie vor dem gleichen Sach die Identität des Reises feststellen, verbürgen sie als lebendige Menschen eine Gleichheit, welche sich als „Korrespondenz“ im engsten wie im weitesten Sinne erweist und sich als Ergebnis und Kennzeichen der Welt darstellt.

Hier haben wir die Funktion soweit klar vor uns, daß wir bei dieser Methode der Entpreisungen den Schwerpunkt auf das Erleben gelegt sehen.“

Genning legt in diesem Beispiel die Korrespondenz darauf hin an, daß ein *Sach* *Preis* und nicht „etwa“ ein *Sach* *Stoffen* überhandt werde, daß also beide *Menschen*, ohne die mathematische Gleichheit der Identität anzuwenden, sich doch nicht in der Art des Gegenstandes vergreifen. Er legt aber nicht die Idee der Bürgschaft an, auf das meines Grachtens wichtigste bei diesem Erkenntnisvorgang, nämlich daß der Brief auch wirklich die Überlegung des Preises selbst verbürgt. Es wäre ja der Fall hoch denkbar, daß hinter dem Brief ein Schwindler stehe, und in diesem Falle wäre auch die Tatsache des Briefes durchaus keine Bürgschaft für die Überlegung des Preises. Wir müssen also auch hier auf die tiefere Schicht, das Vertrauen, das der Mensch erweckt, zurückgreifen als Bürgschaft für den gewöhnlichen Lebensverfehr. Diesen Versuch hat Seim in seinem schon erwähnten Buche „Glaubensgewißheit“ in musterhafter Weise durchgeführt und ist von diesem Ausgangspunkt des Vertrauens aus mit Einbeziehung des perspektivischen Gesichtspunktes bis in die tiefste Schicht des Erkennens vorgestoßen, zu dem Aufsicht eines absoluten Durchblicks durch das Ganze der Erdbeinungen (vgl. *Perspektivismus*).

Folgen wir aber Genning weiter in seinem Bestreben, den Erkenntnis- und den Erlebnisraum zu einem neuen Raum-Symbol zu verschmelzen.

„In den angeführten Beispielen von Korrespondenz zeigt sich die prinzipielle Entfernung vom Gleichheitsprinzip der Mathematik, das wir bekanntlich als Identität im Satz $a=a$ und $a \equiv a$ formelhaft festgelegt und als Identitätsgleichheit — dem Grundpfeiler wissenschaftlich-geister Erkenntnis — vorfinden. a ist gleich a , a ist mit sich selbst gleich. Diese Identitätsgleichheit ist so objektiv, daß sie in ihrer letzten Konsequenz ohne Leben möglich ist. In Wirklichkeit ist nicht einmal das tote Ding sich selbst gleich. Ein Mensch ist schon in jeder Sekunde damit des Stoffwechsels ein anderer, also nur eine Korrespondenz seiner selbst. Daß er trotzdem ein *Sich* bleibt, zeigt, daß die Korrespondenz genau so wenig wie die Identität und der Identitätsbegriff im Leben hundertprozentig auftreten können, viel mehr stets das eine das andere trägt und ergänzt. Eine hundertprozentige Korrespondenz würde schließlich allem gleich sein, sie würde zu einer Identität mit dem *Alles* verschmelzen. Andererseits würde die hundertprozentige Identität einmalig, einzeln, teilhaft und tot verharren. So darf es uns nicht wundernehmen, wenn alle Gleichsetzungen, die unter möglicher Ähnlichkeit an den Satz $a=a$

arbeiten, innerhalb ihres Systems nach der Starrheit des Todes und der Aufstellung des Lebens hin tendieren, die Korrespondenz dagegen mit ihren Gleichsetzungen stets die weiteste Spannweite des biologisch Möglichen darstellt, das Leben also ein- und nicht ausschließt. So können wir mit dieser Klarheit Identität zwischen dem lebendigen Überleben und der starren Identität den ersten wesentlichen Punkt der Korrespondenzstellen Funktion feststellen.“

Die Identität ist praktisch nicht zu erreichen, und ihre lebendige Funktion ist schließlich überhaupt nur unter stillschweigender und dauernder Überlegung ihres Prinzipes möglich. Aber viel entscheidender scheint mir zu sein, daß sie jede neue Erkenntnismöglichkeit ausschaltet; denn nur das Erlebnis treibt uns erkenntnistheoretisch vorwärts. Bessensfalls ist die Identität eine hochprozentige Wahrheit, da sich stets das Leben mit einem Bruchteil von Korrespondenz begnügen sollte. Darum verlangt die Praxis ein Minimum von Korrespondenz, d. h. verbürgender Spannweite, um funktionieren zu können. Alles was sich daher mit dem Leben befassen will, — und schließlich lebt alles, — ist irgendwie gezwungen, den Korrespondenzfaktor mit zu übernehmen. Man sieht sich nach der einheitlichen Form des teilhaft festgelegten, man ruht nach einem Gleichheitsmoment, das es vermag, Danges mit Danges zu messen und gestaltet, Gestaltetes mit Gestaltetem zu vergleichen, ohne den Komplex aufzuteilen und seine Einheit zur Summe zu zerbrechen. Aber auch in dem Bemühen der Wissenschaft, allgemeine Gesetze aufzustellen, Allgemeinbegriffe zu bilden, funktioniert die Korrespondenz. Ohne die lebendige Beziehung des Seiles zum Gange, ohne die Entsprechung der zu dem Komplex des Allgemeinbegriffs zusammengefaßten Abstraktion mit den Einzelbindungen in ihrer lebendig fortwährenden Individualität, ist keine Bindung des Allgemeinbegriffs möglich (vgl. *Quadrini: Der Regenbogen*). So ist also auch hier die Korrespondenz der Ausdruck für die lebendige Spannung, welche die für Wissenschaft und Leben gleich unumgängliche Beziehung zwischen Einzelbindungen und Allgemeinbegriff, zwischen Seil und übergeordnetem Gange in Funktion setzt.

Wenn Genning bemerkt: „Das Wort Korrespondenz und sein Geisteswort Korrespondieren bezeichnen in der über das lautmännliche Leben hinausgehenden Bedeutung ein bestimmtes Spannungsverhältnis zwischen zwei Begebenheiten oder Polen, ein Gleichnis oder eine bestimmte Art der Gleichheit“, so tut er damit den entscheidenden Schritt zur Polarität, indem er

den rein mathematischen Erkenntnisraum dem biologisch-morphologischen Erlebnisraum gegenüberstellt und beide in seinem bipolaren (kosmischen) Raum vereinigt. Das kommt am besten in den folgenden Gegenüberstellungen zum Ausdruck:

„Die Identität ist eine positive (Identitäts-)gleichheit, die Korrespondenz ist eine negative Identitätsgleichheit, die Korrespondenz ist eine positive (Korrespondenz-)gleichheit, die Identität ist eine negative Korrespondenzgleichheit.“

Funktionen des

Erkenntnisraum:	Erlebnisraum:
Identität; identifizieren	Korrespondenz; korrespondieren.
Identitätsgleichheit	Korrespondenzgleichheit.
Die Zahl	Die Form
Der Teil	Das Ganze
Die Gleichung	Das Gleichnis
Der Begriff	Die Anschauung
Die Erkenntnis	Das Erlebnis
Das Verstehen	Die suggestion

Seber nur denkbare real vorhandene Komplex wäre im Sinne dieser beiden Regionen zweifach vorhanden; eine Feststellung mit einem dieser Prinzipien könnte nur bis zu 50 Prozent richtig sein, wenn er auch in sich, d. h. innerhalb seines Prinzipiums zu 100 Prozent richtig sein kann. Das Verhalten innerhalb einer dieser Räume verfolgt die einseitige Tendenz ihrer Funktion weiter. Diese macht beispielsweise den teilhaft-identischen Selbstbetrachter selber zum Teil, sie läßt ihn das Spezielle wissen, er wird selber Spezialist und kann sich aus der eigenen, ganzen Erlebnis-Welt heraus spezialisieren. Das korrespondenzgleiche Denken steht aber nicht oppositionell den Teilfeststellungen gegenüber, sondern weiß, daß sie unendlich wichtig sind, aber ein anderes Funktionsmoment im Raum darstellen.“ Die wandhabige Begrenztheit als das Wesen des Teils ist die eigentliche Möglichkeit der identischen Gleichheit, das System muß geschlossen sein, soll es geteilt oder geteilt werden. Alle offenen Systeme tendieren zur Gestalt, d. h. sie verlassen den Erkenntnisraum und gehen — meist sehr verdeckt — in den Erlebnisraum ein. Die Begrenztfunktion der Korrespondenz ist nicht Teilung, sondern Projektion, nicht Gleichung, sondern Gleichnis, nicht Stetigkeit der Summen, sondern Bewegung der Wesenheit, besser gesagt, ist ein nicht potentieller, sondern finitistischer Vorgang.

„Nach Goethe ist der Fehler einer einseitigen Entwicklung dieser beiden Stichtungen wieder und wieder gemacht worden. Das Erleben (als korrespondenzgleiche Funktion) wird von dem Erkennen (als identifizierender Funktion) losgerissen. Die wissenschaftliche Einengung des Erlebens und der unkontrollierte Individualismus begannen sich partiell gegenüber zu stehen, indem sie das eigentliche menschliche Problem zwischen sich liegen ließen. Dieser Fehler wurde durch eine systematische Abgrenzung der Bereiche in wissenschaftliche und künstlerische inspringende erhoben.“

„Genau so wie eine prinzipielle Teilung verhängnisvoll ist, wird es eine Mischung der Gebiete und ihrer Funktionen gleichfalls. Nur die Transformationsformel (wahrscheinlich gibt es mehrere, die für jedes Gebiet maßgebend sind) rettet vor grauem Welkenbrei. Erst dort, wo uns Erleben und Erkennen als über die Realität transformiertes Beispiel entgegen treten, finden wir die menschliche Bewältigung der Wirklichkeit, die die Summe zur Gestalt und das Ganze zum menschlichen Teil werden lassen kann.“

„Ebenso wie sich im Leben in jede Identitätsgleichheit ein Bruchteil Korrespondenz mischen muß, genau so verhält es sich mit der rein kausalen Reihe. Zusammengepaarte Freiheit gibt es, nur soll man nicht behaupten, daß sie einen besonders hohen Wert für wirkliche Erkenntnis haben. — Die „ergrühten“ Feststellungen, soweit sie im Leben und nicht neben dem Leben stehen wollen (was an sich eine Unmöglichkeit ist), können nicht mehr allein kausal schließen. Die Kausalität wird durch die Finalität im Sinne der Korrespondenz erweitert werden müssen, da — einmal auf diese Zusammenhänge der sich ergänzenden bipolaren Raumstrukturen aufmerksam geworden — man erkennen wird, daß alle kausalen Reihen die Finalität lediglich sekundär gelagert haben, die am Ende der kausalen Reihe primär hervortritt, d. h. alle kausalen Reihen enden final. Unbereits müssen alle finalen Reihen sich strukturell kausal gliedern, d. h. in den finalen Reihen liegt die Kausalität sekundär. Man korrespondiert mit finalen Übergewicht doch ist sekundär kausal. Wir würden somit formulieren: Korrespondenz ist der jeweils final gerichtete projektive Vorgang ganzer Gestaltkomplexe, der als das andere Prinzip des Raumes funktionell erfasst werden muß und der so die identisch-systematischen Gestaltungen zur lebendigen Wirklichkeit ergängt. Offenheitlich abgeteilt die Identität kausal, monistisch und die Korrespondenz final, dualistisch.“

Die Trennungsfähigkeit. Finalität entspricht der Kategorie des Schicksals bei Sein, nur daß eben diese Kategorie erst ihren vollen Wert durch die Einsicht gewinnt, daß Außen- und Innenwelt einander bedingen, ohne daß jedoch die eine als Ursache der andern bezeichnet werden kann. Damit ist aber kein psychophysischer Parallelismus aufgestellt, wie auch Sellmut Schöndt („virtuelle Begründungen“) in seinem Begriff der Koexistenz der Strukturen diese Koexistenz weder als Parallelismus betrachtet nochausal bezogen haben will, sondern als Synthese zweier einander entgegengelegter und doch zugeordneter Tendenzen. Ein solcher Parallelismus würde auch nicht im Sinne Seins liegen.

Diese Art der Betrachtung sind sehr verwandt mit dem unseres Gedankens sehr treffenden teleologischen Prinzip bei Jaensch und dem Begriff der Ganzheitskausalität bei Driesch, nur daß bei diesen Ganzheitskausalitäten eigentlich nicht von Ursache und Wirkung im gewöhnlich kausalen Sinne geredet werden darf, sondern daß im Begriff der Kategorie des Schicksals die Spontanität des Schöpfertums gewahrt bleibt.

Ein empirischer Gegenstand ist dann sachgemäß, wenn sich sein Dasein nicht reiflos aus zusammenhängenden einzelnen Beschreibungen, oder aus den Resultanten (b. h. Ergebnissen) solcher Beschreibungen oder aus den Resultanten solcher Beschreibungen genetisch (b. h. in seinem Werden) verstehen läßt¹⁾. — Das Wort „final“, das bei Trennung und in der Wissenschaft zur Anwendung gelangt und das ich in dieser Beziehung nicht als besonders glücklich betrachte, wird bei Suedt (Philosophie des Gewohns als Ausdruck mit „motivos“ kaum prägnanter. Dagegen ist die Polarität von Kausalität und Freiheit bei Barthel²⁾ vorzüglich herausgearbeitet, denn die Freiheit bei ihm entspricht dem übergeordneten Begriff der höchsten Prädestination, der Kategorie des Schicksals bei Sein.

Im weiteren Verlaufe meiner Arbeit werde ich mich des Begriffes der „Teleologie“ im Gegensatz zur „Kausalität“ bedienen.

¹⁾ Driesch: „Ordnungslehre“, Jena 1928.

²⁾ Die Finalität der Schöpfung ist für den Naturwissenschaftler ebenso wie die Kausalität nicht weiter als ein Beziehungsbezug. Finalität ist die gesetzmäßige Beziehung eines gegenwärtigen Vorganges zu einem zukünftigen z. B. Kausalität ist die gesetzmäßige Beziehung eines gegenwärtigen Vorganges zu einem vergangenen z.

³⁾ „Lebensphilosophie“, Cohen-Verlag, Bonn.

Stückelien sehen wir in der Korrespondenz das Bestreben, durch den Vorgang des vergleichenden Schauens dem Erlebnis Eingang in unsere Denkfunktion zu verschaffen. Wir müssen uns aber darüber klar sein, daß es nicht genügt, die Dinge lediglich phänomenologisch in ihrer Abwesenheit zu erfassen, zu registrieren und zu beschreiben, sondern wir haben anzustreben, daß der Raum, in dem dieses Erfassen stattfindet, auch zum Erlebnisraum wird. Und weiter soll dieser Erlebnisraum nicht relativiert bleiben, sondern mit dem Erlebnisraum eine feste, übergeordnete Bindung eingehen. Diese letzte unbedingte Bindung liegt trotz der absoluten Durchblinde, welche die Korrespondenz zu bieten vermag, nicht in der Korrespondenz selbst, vielmehr wird die Veränderung des Raumsymbols erst mit dem Übergang von der Relativität zur Korrelativität in der „formalen Unendlichkeit“ Seins tatsächlich möglich.

Wir glauben, hiermit gezeigt zu haben, wie Korrespondenz eines Denkes funktioniert, welche Lage es zum systematischen wissenschaftlichen Denken hat, welche Verbindung und Trennung zwischen beiden herrscht und wie die gegenseitige Ergänzung beider, über den Raum als Realität, zum Begriffe der vollständigen Wirklichkeit führt.

So haben wir die Korrespondenz von der empirischen, der phänomenologischen, der rein erkenntnistheoretischen, der ethischen Seite betrachtet, wir haben sie in den Trennungsfähigen Raum gestellt und den Eindruck gewonnen, daß in der Korrespondenz, als neuer Komponente, die Möglichkeit einer modernen Arbeitsmethode beschlossen liegt.

Infolge der Ausbreitung der phänomenologischen und neu-scholaistischen Philosophie mit ihren Hauptvertretern Edmund Husserl und Max Scheler hat sich bereits etwas Fundamentales vollzogen. Die Lebensphilosophie ist gegenüber der Tatsachenphilosophie, die „phänomenologische“ Wesenshaltung Goethes gegenüber der „kritischen“ Rants in ein entscheidendes Stadium getreten. „Das unmittelbare Sehen“, nicht bloß das sinnliche, erfahrende Sehen, sondern das Sehen überhaupt als originär gegebenes Bewußtsein, welches Art immer, ist die letzte Rechtsquelle aller vernünftigen Behauptungen.“

Von dieser an sich starken Position Husserls³⁾ aus wollen

³⁾ Phänomenologie als rein deskriptive Wesenslehre der immanenten Bewußtseinsvorgänge“. Sollen zu einer reinen Phänomenologie und phänomenologischen Philosophie, Bd. 1, Buch 1. III. Stimmeyer, Halle, 1924. — „Sachbuch der Philosophie und phänomenologische Forschung“, 1925, I. Faltisch, ebenda.

wir später die formale Unendlichkeit Sennings betrachten und „sehen“, ob sich die Auffassung kategorialer Akte als Unschärfung nicht aus der beschreibenden und registrierenden Form zu lebendigen Komplexen entwickeln läßt.

Wir dürfen dieses Kapitel nicht abschließen, ohne den einigen, mit bekannten modernen Versuch zu würdigen, das gesamte System der Wissenschaft unter die Korrespondenz von Mikro- und Makrokosmos zu bringen. Müller-Balbach¹⁹⁾ heißt der Schöpfer. Er geht von der philosophischen Entwicklungsgeichte an dieses Problem heran und versucht, den „personifizierten“ Sinn des Korrespondenzsystems zu entwickeln, um von da aus die inhaltliche, wesentliche Seite der Phänomene psychologisch aufzulösen. Mit dem „bewußten“ Einbezug einer Korrelativen, organischen Strukturkomponente in das prinzipielle Denken unterbleibt er sich also grundsätzlich von den Phänomenologien, obwohl er gleich diesen eine Hierarchie der Akte, ein „Spätersystem“, wie er es nennt, aufstellt. — Die beiden Möglichkeiten, den begrifflich-abstrakten Erkenntnisweg und den symbolisch-lebendigen Erlebnisweg, faßt Müller als polare Erscheinungen beiseite, daß er das Weltgrundgesetz in einem symbolischen Parallelismus festlegt. Dieser symbolische Parallelismus ist mystische, naturwissenschaftliche Symbolik, aber keine Metaphysik, wie wir sie bei Sennung vorfinden. Wie Müller metaphysisch-parallelistisch aufbaut, so endet er auch in einem ethisch-dualistischen Selbstprinzip von „Schuld und Gleichnis“. — Dagegen ist Sennings Anschauungsprinzip tendenzlos, formal, geometrisch und somit konsequenterweise auch ohne Ethik. Würde Sennings Korrespondenz zu einer Weltanschauung und zu einer Ethik ausgewertet, — eine Aufgabe, die er sich nicht gestellt hat, — so müßten beider Grundeinstellungen zu verwandten Ergebnissen führen. Wenn wir überhaupt in Entsprechungen denken, dann liegen die Beziehungen Müllers zu der christlichen Ethik mit ihrem gleichnishaften Sinn klar zu Tage. — Der umfassende, ja fast titanhafte Maßstab Müllers ist für diejenigen unerlässlich, die vermöge ihrer strukturellen Veranlagung im Identischen verhaßt sind. Deutlich dürfte es für den Identitätsstyp schwerer als für den Korrespondenzstyp sein, in das neue Selbstbild der Totalität einzubringen, weil in diesem schon eine Ganzheitskomponente eingebunden ist, die dem teilhaften Selbstbetrachter fehlt. Daß

¹⁹⁾ „Die Welt als Schuld und Gleichnis“, W. Baumüller, Verlag, Wien, Leipzig 1920.

es aber möglich ist, auch von der induktiven, identischen Seite an die Korrespondenz und von ihr aus an die Korrelativität von Erkenntnis und Erlebnis und darüber hinaus an das Absolute in der Totalität heranzukommen, das zeigt uns Müller auf rein erkenntnistheoretische Weise. Sein Kompendium ist mit einer Skizze der vergleichenden, in der der neue Zeitgeist durch den Filter der historischen Reflexion geläutert wird. Oder anders ausgedrückt, die Arbeit bzw. die Leistung stellt eine potenzielle Möglichkeit dar, die nur ein Geschehen braucht, um zum Akt zu werden. Da aber, wie gesagt, der Akt fehlt, oder die Umlegung des Erlebnisses in eine Erlebnisfunktion, in eine schöpferische, organische Erkenntnisform, so bleibt die Frage offen, ob überhaupt auf dem Wege des Unterbewußten eine Erkenntnis sich zum Erlebnis formen kann. Das scheint eine Ungelegenheit individueller, nicht prinzipieller Gradation im psychologischen Stufenchema der Hierarchie der Akte zu sein. Unter der Voraussetzung, daß wir alle sieben Stufen unsere gesamte Geisteskraft wechseln, wäre es denkbar, daß mit den Stufen auch die Strukturdominanz öfters wechseln könnte. Das ist aber aus gesamttheoretischen, metaphysischen Gründen zweifelhaft. Vielmehr scheint die „Wiederkehr“ im christlichen Sinne doch nur auf Erlebnisse außerordentlicher Art beschränkt zu sein.

Viele Überlegungen standen schon einmal beim Perspektivismus zur Diskussion und müßten folgerichtig in jedem folgenden Kapitel wieder erscheinen. Denn in dem Dualismus von Erkenntnis und Erlebnis liegt der Schlüssel unserer ganzen Kulturkritik. Wir sind unfreiwillig von der Selbstbühne abgetreten, weil wir keine Akteure, keine Künstler hatten, welche die Spannweite der beutigen Stünde darstellen konnten. Unsere Vergangenheit ist durch eine Kette psychologischer Gefährdungen charakterisiert, unsere Gegenwart ruht nach der Lösung des Führerproblems, und unsere Zukunftsempfindung ist das lebendige Ganze.

Ganz gleich in welchem Berufe, ganz gleich in welcher Disziplin, — maßgebend und richtunggebend für die Führungseignung und -auswahl im letzten Jahrhundert war die Struktur des besintegrierten, analytischen Typs, des Großperspektivisten. Großperspektivistisch (frontphysikalisch bei Dingler) waren die Zeitanalysen und Unübersichten überwiegend, aristokratischer, kantischer Geist war führend, das Leben ausgeschaltet, alles hatte nur eine reale Seite, die sich rentieren

mußte, der Wille war entscheidend. Was fehlte, war der Einbezug des jeweiligen Korrelats. Eigentlich nur in der militärischen Organisation war die Korrelativität von Front und Generalsstab eingebaut. Aber lediglich formal, schematisch, nicht dem Wesen nach; denn der Generalsstab selbst und die aus ihm hervorgegangenen Führer waren nur eine besser geführte Klasse von Frontsoldaten, deren Erfolge denn auch bloß tatlicher Natur waren. Da wir im ganzen Weltkriege keinen einzigen strategischen Erfolg aufzuweisen hatten, mußte wohl der strategische Kontinuität, die Vorstellung, dem monomanen Willensstult gegenüber gesetzt haben. Der militärische Führer nun soll weder Statist noch Strategie allein, sondern beides sein, um das Kriegshandwerk zur Kriegskunst zu erheben. Künstler aber gehören immer dem integrierten Typus an. —

Es ist nun allmählich erkannt, daß der Analysierer, der Erkenntnistyp, der Großperspektivist lediglich als Seil, als einer der beiden Pole basisebeneberechtigt ist. Er hat die Fähigkeit intuitiver Folge, prinzipieller, identischer Denkungsart, er kann sammeln, zählen und messen, er hat den Willen zum Seil und die Vorstellung vom Seil, er ist invariant, pedantisch genau und zuverlässig, er kann halten, aber er darf nicht führen. Der Synthetiker, der Erlebnistyp, der Vogelperspektivist muß auch da sein als Pol. Er hat die Fähigkeit bedutender Folge, organischer, korrespondenzeller Denkungsart, er kann disponieren, vergleichen und perspektivieren, er hat den Willen zum Gange und die Vorstellung vom Gange, aber seiner Barockhaftigkeit die Beobachtungstreue. Auch er darf nicht Führer sein. Andererseits kann der Führer nur aus der integrierten Struktur hervorgehen, weil in diesem Element die schon erwähnte Ganzheitskomponente potentiell enthalten ist. Zur Führerschaft allein sind die berufen, die beide Komponenten umspannen. Das erfordert, daß die Führer sich auf einer Ebene bewegen, die einer anderen Integrationsstufe, einem neuen Lebensstil angehört. Korrespondenziell steht die Sache so aus, daß sich der Umgang nicht auf derselben Ebene, sondern in eine höhere vollzieht. Steht noch als der Geführte hängt der Führer am Querbaum des Lebens in der Luft, — aber ein Lohd höher. — Da wir nun auf jedem psychologischen Institut ohne weiteres die notwendigen Aufschlüsse über die geistige Struktur eines Menschen erhalten können, ist das Führerproblem geistig, theoretisch gelöst. Es handelt sich um die feste Hand zur praktischen Durchführung einer grundsätzlichen

Verschiebung innerhalb des heutigen Führertums. Auf diese Weise allein würde die demokratische Forderung „freie Bahn dem Süchtigen“ in die Tat umgesetzt werden können, eine Forderung, die natürlich an dem parlamentarischen System von heute scheitern muß. Eine Unübersichtsbildung beispielsweise müßte demnach einen analitischen, einen synthetischen und einen beide funktionell umspannenden Typ enthalten.

3.

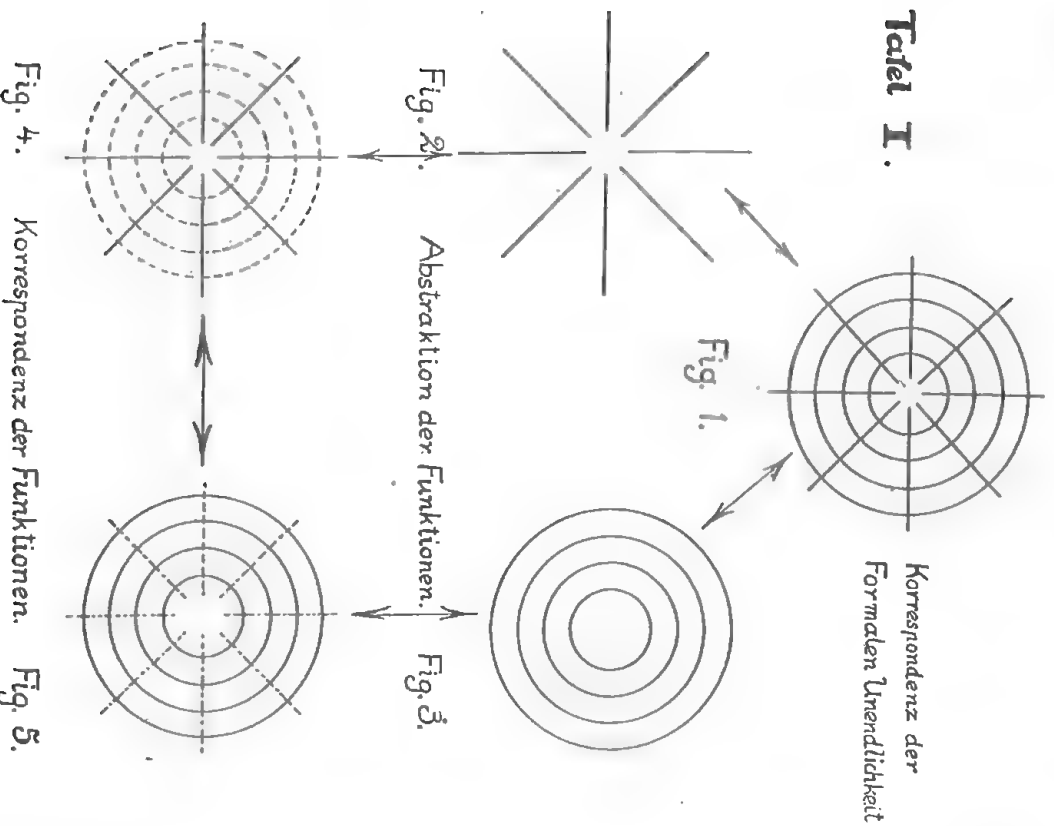
Die formale Unendlichkeit als geometrisches Anschauungssystem einer kosmologischen Unendlichkeitsstruktur.

Bemerkung.

Wir sind im Begriffe, Streuland zu betreten, wollen uns aber zuvor noch einmal beim $r e m b r a n d t e u t s c h e n$ orientieren, der die Marschroute dorthin klar und eindeutig vorgezeichnet hat. Was er über die „Setztonit der Natur“ sagt und welche Forderungen er daraus für die Wissenschaft ableitet, würde als Vorwort zur Korrespondenz von Bemerkung selbst nicht besser gesagt werden können:

„Es gibt wissenschaftliche Reizesoperationen, welche künstlerischen Reizesoperationen sehr verwandt sind. Und zwar ist dies sogar innerhalb der reinen und abstraktesten aller Wissenschaften der Fall, in der Mathematik. Es gibt mehr oder minder „elegante“ Arten, ein mathematisches Problem zu lösen; die eleganteste Art, also nach einer rein formalen und logischen künstlerischen Begründung, gilt auch nach wissenschaftlichem Begriff für die beste. Ebenso wird die Naturwissenschaft ihre Aufgabe am besten lösen, wenn sie in ähnlicher Weise auch künstlerische Forderungen berücksichtigt. Unter den möglichen Eingangsformen der Naturwissenschaft ist ein einzelnes noch nicht angebau und fast nicht einmal als möglich erkannt; dennoch kommt ihm ein sehr hoher Rang zu: es ist dasjenige Fach, welches man als „Setztonit der Natur“ bezeichnen könnte. Diese wird sich, eben auf Grund der reinen Mathematik, mit den mathematisch-künstlerischen Strukturverhältnissen der Naturwesen zu besprechenden haben; die Formen und Formenverhältnisse eines jeden organischen Wesens, nach deren tettonischen und künstlerischen Werte, sollen in ihren Bereich; sie gibt,

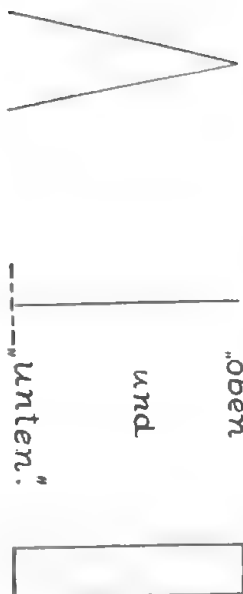
Tafel I.



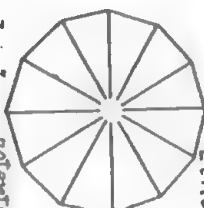
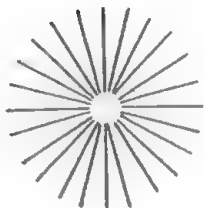
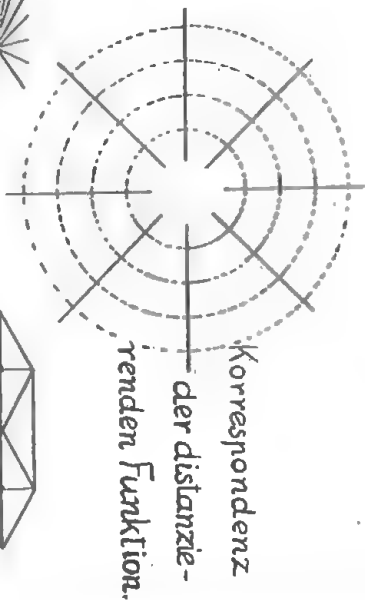
wenn man will, eine künstlerische Dramatik der Natur. Da man von einer „Dramatik der Ornamente“ schon längst spricht, dürfte der erstere Ausdruck nicht zu gewagt sein; er greift nur weiter als der letztere; denn es handelt sich hier um eine Dramatik nicht nur toter, sondern auch lebendiger, nicht nur ornamentaler, sondern auch struktureller Formen. Einzelne, aber unter sich ganz zusammenhängende Überreste sind auf diesem Gebiete bereits gemacht worden: Ansätze zu einer späteren einheitlichen Auffassung hierin, aber auch nicht entfernt der richtige Anfang einer solchen. Freilich ist die Aufgabe umfassend genug. Der weitestgehende Geist eines niederdeutschen Künstlers und Kunstheilers, Gempers, hat gelegentlich diese neue Wissenschaft geübt, und Karl von Baer, der selbständige Gegner oder vielmehr Berichter der Darwinischen Lehre, hat ebendasselbe von der naturwissenschaftlichen Seite her getan. Er hat darauf hingewiesen, wie sehr die Entwicklung des Gehirns und der Sprachorgane beim Menschen durch seinen aufrechten Gang bedingt werden; daß dieser den ganzen Bau des menschlichen Körpers erst ermöglicht. Die besonderen mathematisch-künstlerischen Strukturverhältnisse, die äußeren sinnlichen Formenverhältnisse des menschlichen Körpers in ihrer Summe geben eine Silhouette des inneren, geistigen Lebens, welches ihn befeelt. Soffentlich wird die heutige Wissenschaft, welche sich jetzt vorwiegend mit den Abnormitäten des menschlichen Körpers beschäftigt, sich wieder mehr seiner normalen Gestalt zuwenden.

Von dem Gesichtspunkte ausgehend, daß der Unendlichkeitsbegriff der innere Impuls alles menschlichen Handelns sei und daß kein kulturelles Volk vorgefaßte und bewußte Grenzen seiner Entwicklungsmöglichkeit ertrüge, steht Genning in der Steigerung eines ausreichenden Unendlichkeitsbegriffes, der zugleich Gestaltkraft besitzt, die Vorbedingung einer Lebenserneuerung und das Fundament, von dem alle anderen Phänomene ihren Ausgang nehmen. Er sucht nicht die dinglichen Identitäten, sondern die Gestaltähnlichkeiten im Symbolisierbar zu machen und zwar nicht im metaphysischen, sondern im Realisierbar, in der Sprache, wie sie uns z. B. aus der Sechsenringung des Unendlichkeitsbegriffes so graphisch bargeht, daß sich die korrespondierende Funktion des radialen, distanzierenden Poles und die korrespondierende Funktion des peripheren, runden und komplexen Poles als weisensverworfen gegenüber-

tellurisches Bezugssystem mit



Tafel II.



kosmisches Bezugssystem.

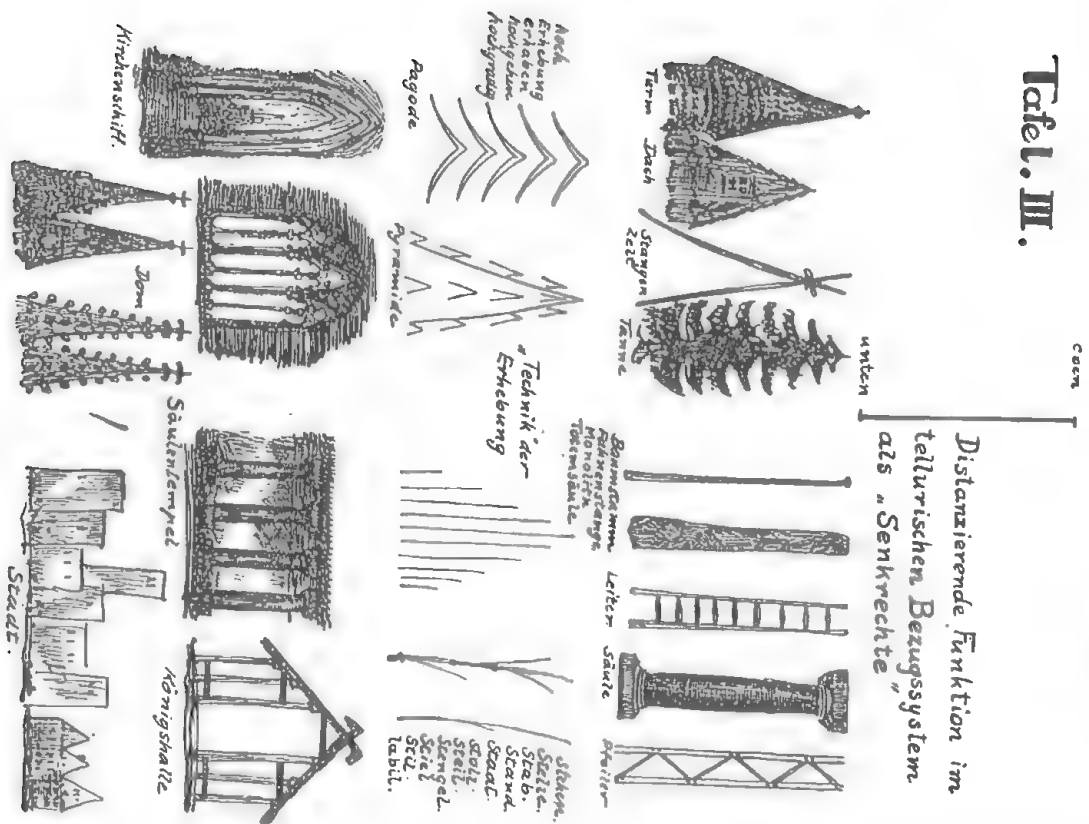
sehen.¹⁾ Genning kommt hier auf dieselben beiden Pole, die Galagyi, der berühmte ungarische Deuter, zum Aufbau seiner "Weltmechanik" verwendete, indem er die "Rotation" im "Mikrokosmos" als Bewegung von Planeten um Sonnen, die "Mikrokosmos" als Bewegung der Elektronen um die Atomkerne durch eine "translatorische" Bewegung im Äther als Grundstrukturen in Beziehung setzt.

Sebes der beiden Genning'schen Funktionssysteme hat einen kosmischen und einen tellurischen Bezugspunkt, und dementsprechend arbeitet eine solche korrespondenzielle Sinnesfassung formal bipolar.²⁾ Sie legt auf Tafel I die formalen Pole aus, veripant sie auf Tafel II und V und bezieht sie auf Tafel III, IV, VI und VII korrespondenziell zur ganzen Weltenswelt. Was hier geschieht, ist demnach keine "begriffliche" Formulierung, sondern die aus der geometrischen Form entwickelte anschauliche Darstellung ohne mathematische Abstraktion, als Methode zu Gunsten der Erlebnismöglichkeit. An sich sind die beiden entwickelten korrespondenziellen Prinzipien, die auf Tafel IV und VII herausgestellt werden, eine geometrische Anschauung, eine Einstellung, die unter der Prädominanz des Gestaltenbezuges oder der Gestaltprojektion arbeitet. Beide so bargestellten Prinzipien als Komponenten eines quaternitären Raumes oder einer ausstehenden Wirklichkeit sind gegenüber der mathematischen Abstraktion einerseits in Bezug auf Welt und Wirklichkeit unipolar, wie auch andererseits im Hinblick auf die Anschaubarkeit und Erlebnismöglichkeit ergänzend. Die abstrakte Mathematik ordnet sich somit dieser Einstellung zur Wirklichkeit unter, indem sie nur ein dieser Prinzipien zu bestreiten vermag, nämlich das der Distanz und ihrer Funktion.

¹⁾ Die Größe wird von uns auf zweierlei Weise begriffen, nämlich einerseits abstrakt oder oberflächlich, wenn wir sie vorstellen, andererseits als Erfahrung, was allein durch den Anteil der Geschehnisse, wenn wir daher die Größe ins Auge fassen, wie sie im Vorstellungswormogen ist, was häufig geschieht und uns leichter fällt, so wird sie als endlich, teilbar und aus allen Seiten zusammengelegt (o. h. mathematisch) erscheinend, lassen wir sie aber ins Auge, wie sie im Anteil ist, und begreifen wir sie, sofern sie Abwesenheit ist, was sehr schwierig ist, dann erscheint sie als unendlich, unigig und unteilbar, sagt Spinoza.

²⁾ Das Wort "polar" schließt an sich die beiden Beziehungen "unipolar" oder "bipolar" aus. Wenn sie dennoch gelegentlich vom Deutscher angewandt wurden, glaubte er damit eine höhere Gleichzeitigkeit der Darstellung zum Ausdruck bringen zu können. Das seit Schelling gebräuchliche "antipolar" wird von mir vermieden, weil die ausdrückliche Unterbrechung des Gegenständlichen nicht im Sinne der hier angestrebten Einheit der Pole liegt; daselbe gilt für das gebräuchliche "antithetisch".

Tafel. III.



tionen (Säkel IV), die von hier aus (über die Geometrie, welche noch Umfassung besitzt) das Gebiet reiner Stimmung-Stratifikationen aufsucht. Stimmung vieler einseitigen Stratifikation befindet sie sich innerhalb einer Raum- und Stimmung-Komponente und ist dementsprechend gegenüber der vollen Raumfassung oder ausreichenden Stimmung unwirksam. Sie bewirkt nur die Stimmung und Identifizieren, nicht aber die Stratifikation und Kontrollieren Stimmung. Was bogen in der „formalen Unendlichkeit“ erreicht wird, ist die absolute Stimmung im Sinne letzter philosophischer Plazität, die Stratifikation und Geraststellung Stimmung in ihrer Zeit vollkommen von einander verschiedener Stimmung, deren eines dem Erkenntnisraum und deren anderes dem Erkenntnisraum überwiegend zugehört, die aber beide als Stimmungseinheit zusammengehören:

Arabius, Dißanß.	Beriepherie, Umfpannung.
Der Seel	Das Gange
Das Gängelne	Die Umwelt
Die Zahl	Die Form
Die Zeit	Der Raum (als Gegentheil v. Zeit)
Die kinetifche Energie	Die potentielle Energie
Die Gektion	Die Umfchauung
Die Abfienigkft	Die Kunft
Die Abdrtheit	Die Liebe

Wie immer eine Distanz sich gestalten mag, ob als Streckung, Konstruktion, Organisation, Momentum, Gegendruck, Perspektive oder Zeit, ihr Wesen weiß! (s. Tafel IV) stets korrespondierend auf eine formenprinzipielle Funktion hin, genau wie eine Peripherie andererseits, ob sie uns nun als Anschaulichkeit, Abbild, Fühlungnahme, Weibstum, Abgerichte, Glas oder Raum (als Begenteil von Zeit) erscheint, ihre prinzipiellen Wesensmerkmale (s. Tafel VII) als korrespondierende Funktion anzeigt.

Von einer anderen Seite betrachtet ist der Unendlichkeitsbegriff für jede neu entstehende Kultur auch eine Beschränkung und in diesem Sinne der Entwurf eines Raumes oder „ein Raum“, welcher vorerst im Gefühl der Lust am Leben und des Atemraumes sich seine Begrenzung und sein Ende, sondern nur notwendiges Handeln als Ziel vorstellen kann. „Denn alle Lust will Ewigkeit“, sagt Nietzsche, d. h. der endliche Kampf ums Dasein ist nur tragbar mit dem unendlichen Gegenstoß.

[illegible]

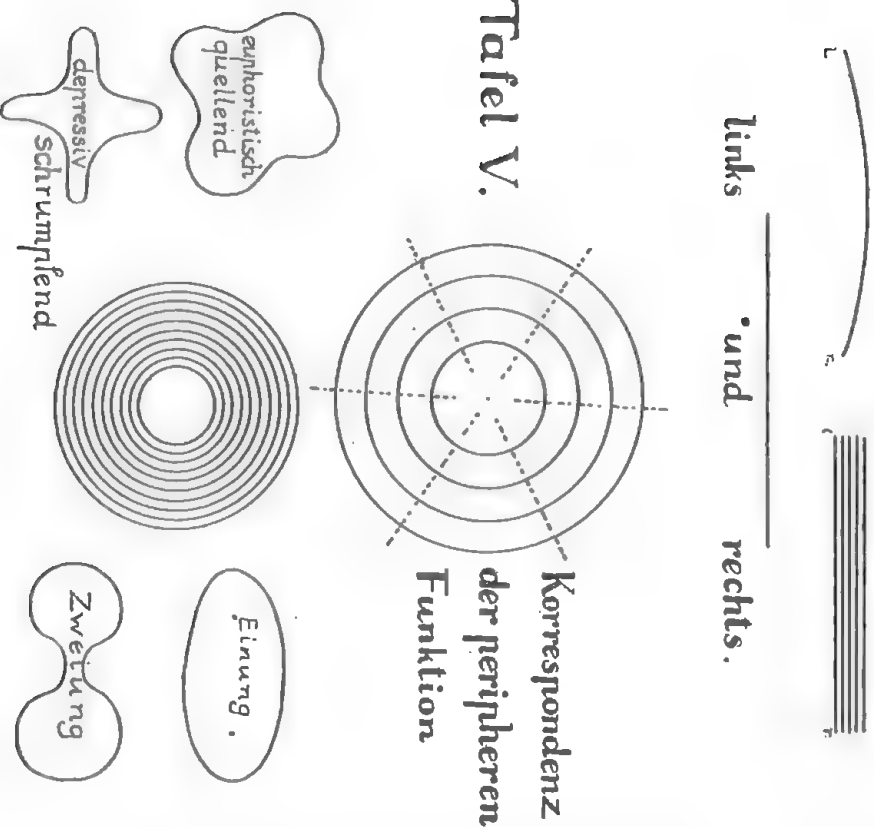
Das verbindende Element zwischen Erkenntnis- und Erlebnisraum ist π , nur wird der Gegenatz vom Radius und Sphärische wie die Durchdringung nicht als Zahl gefaßt, sondern als Funktion korrespondenziell mit allen Formen und so auch mit allen dreidimensionalen Gegenätzen verknüpft. Durch diese funktionalen Momente oder Prinzipien wird die Spezifizierung der dreidimensionalen Form in Bezug auf ihr Erleben und ihre Anschauung möglich, allerdings auf einer übergeordneten Integrationsstufe. Es entsteht hieraus eine relative Gleichheit der Formen ober eine „Korrespondenz“, die als Kurve gefaßt, jeweils auf ihren formalen Pol weist und als eine „Transparenz der Dinge“ zu bezeichnen wäre, so aber als innere Verknüpfung die Ebene eines überdreidimensionalen Raumes darstellt. Diese Ebene wird erlebbar, anschaulich und eröffnet gebrauchsfähige Einblicke und sofortige Totalitätsorientierung. Ein so bewußtes Umgeben mit relativen Sparrungsfeldern als mit formalen korrespondenziellen Absetzern ergibt, was wir berechtigterweise die „Form“ nennen. Wenn wir in dieser Untersuchung die Zahlenreihe durch die Formensumme erweitern, so ist das nichts anderes als der schon erwähnte Einbruch des Gefalts- und Strukturators in die egotische Wissenschaft. Gestalt hat den gleichen Wortsinn wie *modos* und welche Disziplin würde heute auf ihre Morphologie verzichten?

Gemügend versucht dann weiter, den Begriff der Gleichzeitigkeit mit Hilfe des Staumes flagulieren, indem der Raum korrespondenziell peripher, während die Zeit korrespondenziell radial und biologisch distanzierend funktioniert. Mehrfach wie er die Zeit dazu verwendet, im Gleichzeitigen den Raum als Zögerung zu demonstrieren, so setzt er den Raum dazu an, um die Zeit als radienhafte, peripetrische Funktion und Distanz in den Raum und durch den Raum anschaulich zu machen.

tellurisches Bezugssystem mit

links und rechts.

Tafel V.



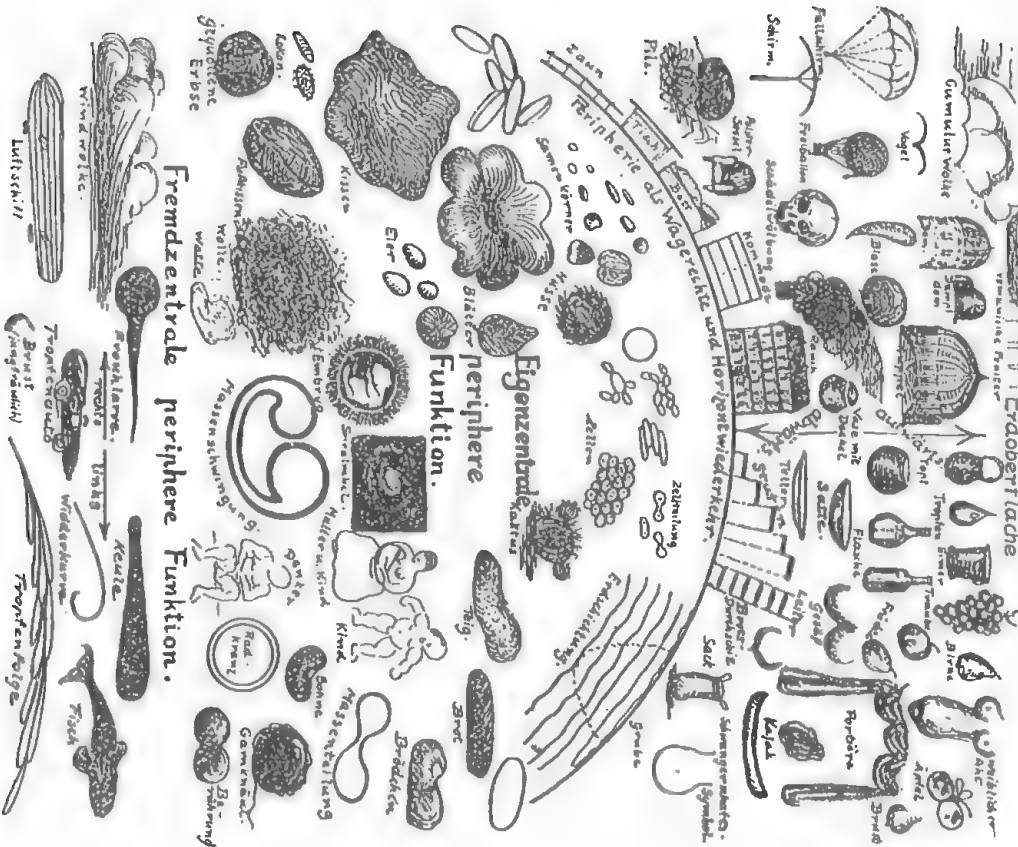
Grenzen des dreidimensionalen Raumes deshalb nicht vorstellbar war, weil die des morphologischen Maßbels verhängte "Zeit" keinen Zutritt in die "heiligen Hallen" der dreidimensionalen Identität hatte.

"Das jeweilige Übergewicht, als der wahrnehmbare Wechsel beider Prinzipien, würde stets von uns als ein dynamischer Prozeß zwischen "Sein" und "Werden" sensueller spürbar werden. Ein Maximum an "Raum" und ein Minimum an "Zeit" ergäbe Statik und Peripherie, ein Minimum an "Raum" und ein Maximum an "Zeit" ergäbe Entwicklung und Disfanz. Es ist die hier angewandte Terminologie lediglich ein Versuch für "potenzielle" und "kinetische" Energie, mit der die moderne Naturwissenschaft arbeitet.

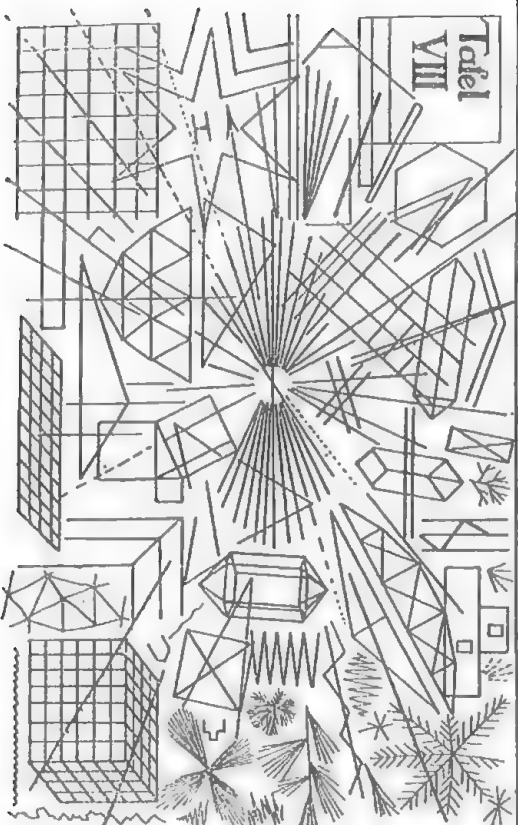
Von diesem Gesichtspunkte aus erblickt Gennep in Spengler den fruchtbaren Versuch, mit einer korrespondenziellen Kurve als "Kultur" die jeweilige dreidimensionale Einheit des historischen Kulturkomplexes in der Frucht der Zeit zu messen. Raum ist der Subjekt der Gleichzeitigkeit, Zeit ist dagegen der Subjekt der Gleichräumigkeit. Aber nicht nur für die formale Einstellung auf den historischen Zeitbegriff, sondern auch für die Biologie eröffnen sich in diesem Sinne Perspektiven, die noch gar nicht zu übersehen sind. Wenn wir bei Gennep feststellen, daß sich die gesamten Umweltphänomene in eine Folge sich aufeinander abspielender Vorgänge des radikal Disfanzierenden und peripherer Umspannenden auflösen lassen, so muß auch die Funktion des Menschen diesen Gesetzen formaler Bipolarität unterworfen sein.

Wollt der erste Teil der formalen Unendlichkeit der Sinne erfassung, so entwickelt Gennep im zweiten Teile die Sinneerhaltung und legt das Prinzip der Stimmung des biologischen Prinzips auseinander. Evolution — Revolution, geschlossenes und offenes System, Mannum und Weibum erscheinen als durchgeführte korrespondenzielle Polaritäten, immer mit dem letzten Zweck, in die Form, in die ausreichende Umspannungsbalance überzugehen und auch im physiologischen feste Grundbegriffe zu schaffen. Auch die Geschlechtswerte, die ja auf die Erlebensart der Formen zurückzuführen sind, erfaßt Gennep gegenständig. Auf Tafel VIII entwickelt er zwei anschauliche Prinzipien, die weiter nichts zeigen sollen, als die summativ zusammenfassung einer beliebigen Anzahl von Formen, die jeweils relativ mit dem Übergewicht des einen oder des anderen Poles begabt sind. Wir haben oben das Prinzip des Stunten und Peripheren, das dort, wo es angetroffen wird,

Periphere Funktion in Bezug auf die Erdoberfläche



111

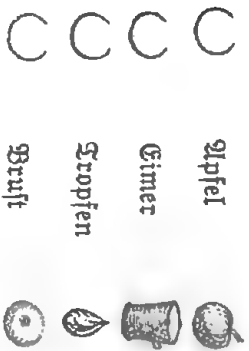


Im Bezug auf das Leben zeigt sich nun, daß alle Gestaltungen, die man unter relativem Ausfluß der Form vornimmt, alle Maße also, einseitig der egoistischen Tendenz, unter der sie angelegt sind, folgen, d. h. diese „Gestaltungen“ stellen sich schließlich so fest, daß sie eine lebendige Bewegung, wie sie das Leben auszeichnet, gar nicht mit einbezogen und gar nicht mehr enthalten. Wir bekommen Zahlenwerte als unverrückbare Größen, die sichertlich den Teil des Lebens fassen, der zahlenmäßig sich fassen läßt, die andere Hälfte, — so wollen wir einmal sagen, — ist Bewegung, ist die für uns Menschen faßbare obere Schicht des unangesehnen Bewegungsorganges der Materie und ist so „Form“, die stets biologische wie energetische Bewegung zeigt. Wenn sie uns vorübergehend als stillstehend erscheint, so kommt es dadurch, daß wir uns ebenso schnell durch die biologische Zeit bewegen. Wie zwei gleich schnell fahrende Eisenbahnzüge sich gegenseitig als stillstehend empfinden, so sehen wir die Formen der Dinge gleichsam still im Raume stehen, weil unsere biologische Geschwindigkeit die gleiche oder eine fast angenäherte ist. „Form“ und „Gestalt“ sind Korrespondenzfaktoren. Die Bereinigung von strukturgebender „Gestaltung“ (Identität) und gestaltlicher „Form“ (Korrespondenz) ist als das Absolute stets mehr als die Summe der Teile (Identität). Wesentlich erscheint mir der Punkt, an dem der Mensch der Gestalt-Suggestion von außen unterliegt und selber in den Bildungsorganismus morphologisch einget, d. h. in dem er sich selbst als Dinges Korrespondenz zum Dingen der Welt bewegt.

Da wir einem bipolaren Raum angehören, — der sowohl „Teil“ als auch „Totalität“ ist, — können wir experimentell die Komponente der Totalität zum Botschafter bringen, indem wir — in ihr höchstmöglich gefaßtes Maximum (Ergebnis) ein Minimum als „Gestaltung“ einfügen. Es wäre bemerkt, daß in den maximal gefaßten Vorgang der Projektion der Wesenheiten (alles ist allem gleich als Einheit) ein Minimum an Projektionsebene als „Gestaltung“ eingegeben würde. Wir würden dann eine Funktion erhalten, die, je nach der Undurchlässigkeit der Projektionsebene als der in Anwendung gebachten „Gestaltung“, ein mehr identisches Bild (als einmalig und höchst teilhaftig im Bezug auf das DING) auffangen könnte oder aber ein mehr allgemeineres totales Bild bei stärkerer Durchlässigkeit der Projektionsebene. Letzteres würde typologisch, symbolisch, gleichnishaft immer größer die Einheit der Welt, selbst im tiefsten Falle, zeigen, da seine Funktion die Zusammenhänge nicht trennt. Bei einer teilhaftig äußerlich

schwach angelegten identischen Projektionsebene würde die allgemeine Korrespondenz entsprechend groß sein, um schließlich beim Fortfall der identifizierenden Projektionsebene in die Funktion der Projektion selber einzugehen.

Eine bedeutend sensiblere Projektionsebene, also eine Ebene mit weniger Trennungstendenz und größerer Gemeinsamkeit für die Totalität, ist gegenüber dem Bild, in optisch-identischer Annäherung an die dreidimensionale Raumwelt, die Kurve, die wir schließlich als „Korrespondenz“ bezeichnet haben. Hier trifft sich das Systematisch-prinzipielle der bipolaren Raumanschauung mit der Methode, der Erweiterung des jetzt allgemein gültigen „Raumes“. Jedes reale Ding ist zweifach vorhanden als Gleichung (Subtinitätsprinzip) und als Gleichnis (Korrespondenz) z. B.



Korrespondenz zum All resp. Welt. Bild zum Eimer resp. Teil.

Das „Wort“ hat scheinbar seine Grenzen in der Darstellung der relativen Begriffssysteme. Möglicherweise müssen wir der japanischen und chinesischen Schrift sowie der orientalischen Hieroglyphenschrift, die nicht den Sinn und nicht die Wortregelmäßigkeit aufweisen, eine viel tiefere Bedeutung zusprechen, als wir heute glauben.

Die Kurve erlaubt den methodischen Ausbau der Korrespondenzbezüge, da in ihr sowohl die verschwindende Unschärfe gebannt, wie die Forderung des Ähnlichen gegeben wird. Der relative Bezug wird möglich, ohne zu verschwinden. So ist die Korrespondenz gegenüber dem Teil und der Zahl die Einigung in Form und Gestalt, die uns das einfache Sehen auf einer neuen Integrationsstufe erlaubt.

Wenn wir in der Lage sind, relative Ähnlichkeiten, die mit allen Formen des Kosmos korrespondenziell verknüpft sind, zu sehen, können wir natürlich auch Formen verschiedener Epochen

zeitperspektivisch betrachten und vergleichen. In der Annahme, daß die prinzipielle Seite, die Methode genügt, wollen wir auf die mannigfaltigen Belege Genusses verzichten und nur einige Beispiele (siehe Tafel) bringen, die wegen ihrer Eindeutigkeit als Beispiel dienen und den heutigen Kampf um die morphologischen Schriften Goethes wesentlich vereinfachen werden.

1. Beispiel: Morphologie der Pflanzen.

Korrespondenz des klimatischen Faktors zur Pflanze als schäubarer Rundenbezug (Korrespondenz).

Größe Sonne bedingt Pflanzen mit strahlendem Wuchs. Sonne — Wälder. Wälder korrespondierend mit Palmen, Steppengras, Yucca etc.

Milde Sonne (matte Kugel gebämpft durch Wasserdampf) bedingt Pflanzen mit Blätterdach als Kugelgestalt. Milde Sonne — Begonie.

Begonie korrespondiert mit allen staudartigen Stauden und Blattgewächsen.

Experimentelles der korrespondierenden Umwelt zur Pflanze: Ein Geraniensod wird in greller Sonne dem Habitus der Wälder und Palmen genähert: Blätter ganz klein, Stamm, gelblich, Wuchs spärlich, Farbe gelblich. In milder, mäßiger Sonne: Große Blätter, buntegrüne Belaubung, süßlicher Wuchs. Korrespondenz der Stauden und Sträucher.

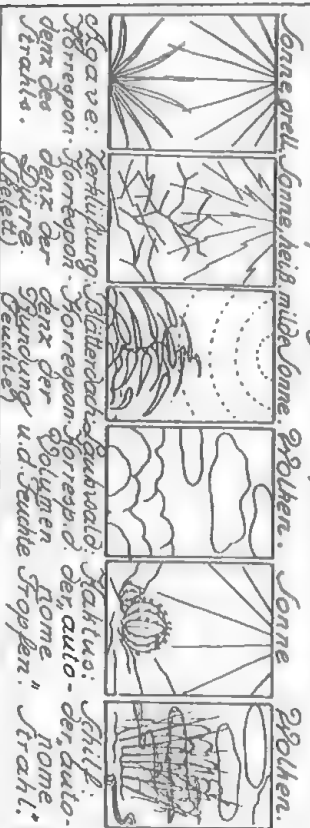
Ähnliche Korrespondenzen bestehen zwischen heißer, heißen der Sonne und sädig gerissenem Boden (Einheit der Dürre), die einen feinsten Habitus hervorzurufen. Korrespondenz der Dürre als Kurve.

Dementsprechend korrespondieren andererseits Wälder und Stauden, Süße und Wälder. Wälder schäffen Wälder; Wälder schäffen Wälder. Die Kurve des Volumens korrespondiert.

Von den Korrespondenzen direkter Abhängigkeit aus können die der Autonomie erkannt werden. Der Status ist die Korrespondenz eines Tropens oder einer Wälder inmitten der großen Sonne (Strahl). Das Schilf ist die Korrespondenz der Großenheit (Steppe), die autonom in die Region der Wälder und Seen eingewandert ist (Bereich runder Kurven). Von hier aus läßt sich Botanik als lebendiges Beispiel der bis ins Einzelne gehenden Gestaltsbezüge erschließen.

Anwendungsbeispiele der Korrespondenzmethode:

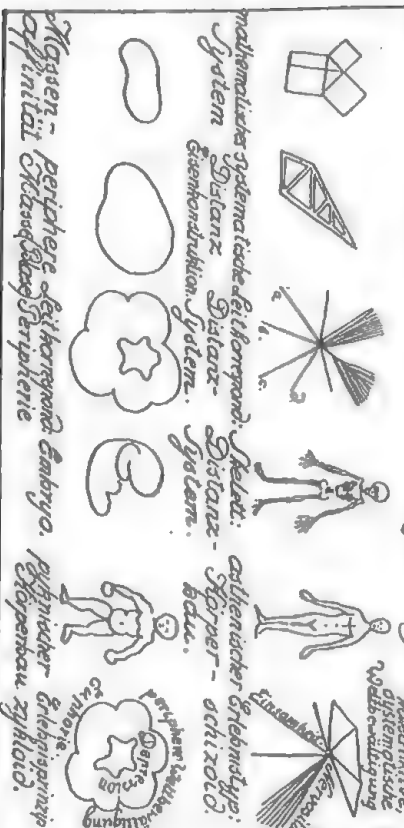
Thema: Morphologie der Pflanzen.



Thema: Korrespondenzielles Briefkulturgeschichte:



Thema: Korrespondenzielle Psychologie



2. Beispiel: Korrespondenzelle Aufstellungsschritte.

Eine Stützung innerhalb der Urchristenheit ist not. Was heißt hier z. B. „sachlich“. Die Genealogie zeigt, daß Berg und Daß eine fortlebendensiegle Einheit bilden, so daß Berge — Daß, Stiege — Stüde — Daß, nöthig gemächte Zone — Daß in tieferen Stüden fortlebendensiegle und nicht willkürlich viele Bindung verlegt werden können. Dieses wäre „unsachlich“. Gerner: der Berg ist einmal von innen als Stüde, einmal von außen als Stüde aufzufassen. Von hier aus lassen sich zwei Wege verfolgen, ein praktischer und ein theoretischer. Der praktische endet daher in der Rationalisierung des Stüden - Stüdens, der theoretische löst sich dematerialisierend-religiös auf.

Dier werden architektonische Zusammenhänge offensichtlich, die vor jeder architektonischen Lösung einmal eingesehen werden müssen und über dieses eine Beispiel hinaus auf die Grundlage einer kosmos- und bioparallelen Struktur hinweisen.

3. Beispiel: Routefindende Psychologie.

Nur von der Correspondenz her werden bestimmte Zusammenhänge der Psychologie völlig verständlich, so daß sich wiederum therapeutische Möglichkeiten der Gegenwirkung bei Krankester Entartung rein geklärt ergeben.

a) Die mathematische Konstruktion korrespondiert mit der Objektstruktur, diese wiederum mit dem menschlichen Geleht. Die hieraus zu gewinnende Zeitkorrespondenz ergibt eine Gleichheit zum abstrakten Körperbau, der die Welt „höchst bislangst“ erlebt und diesem Erlebnis verfallt. Er bildet daher Dislangen (Bereimnungen), Systeme und Ueberdifferenzierungen der Dislang (Merkschaft). Alle solchen Symptome lassen sich hier mühelos einordnen und zeigen ihren inneren Zusammenhang, der wieder auf die Anfangsstruktur, das mathematische System als Dislang zurückweist. —

b) Dementisprechend haben wir, ausgehend von der Affinität, dem äßten Brei, der peripher, breit und träge ist, die folgemenare Rorelponenz zur mathematischen, steilesten Konstitution. Eine Blafe, mit viel Sperberie begabt, mit einer gewissen Weichheit und elastischen Funktion, der Ausdehnung und Schrumpfung (wie der Dsmole) unterworfen, gibt uns die funktionalen Rorelponenzmöglichkeiten bereits an. Unsere Zeitorreponenz zeigt daher ein äußeres gebähes Stadium und ein inneres gedehbtes ober geschrumpftes Stadium als Zukände des hypertrophischen, peripheren Geins.

Wie das Geleitet mit dem gegebenen, so korrespondiert der Grund mit dem psychischen Körperbau. „Sichst peripher“ wird hier die Welt erfasst und ergibt die Gestalt, ganz in die Funktion der Peripherie abzurufen. Gewinnt diese Funktion daher Persönlichkeit über den Menschen, so haben wir den psychischen oder psychischen Fall, schließlich das manifeste depressive Streben. Die Funktion wird von der Korrespondenzspannung aus sichtbar. Wir vermögen zu sagen, warum der Psychismus eine psychische Körperform hat. Es ist der optisch sichtbare Teil seiner peripheren Welteinstellung. Wir vermögen zu erkennen, daß Euphorie und Depression ungenügend konstitutiv veranlaßt periphere Schwankungen sind und können schließlich alle Phänomene des Typs funktionell einsehen.

Die drei, aus ganz verschiedenen Gebieten gegebenen Beispiele, kennzeichnen in gedrungener Form im allgemeinen die korrespondenzartige Arbeitsweise und stellen im besondern die drei Zeitgebanten größerer Arbeiten dar, die im Anhang für Raumforschung festgelegt wurden.

Hier wird nun der Unterschied zwischen der Korrespondenz Sinnings und derjenigen Müller-Baums ganz evident. Denn „der psychologische Wahrheitscharakter der Wahrheit heißt Wahrheit“ (Eisenhans), so daß nicht allein die Logik „wahr“ ist. Von dieser Wahrheit, auf welcher ja der Korrespondenzschluß beruht, ist bei Müller-Baum nirgends die Rede. Auch bleibt sein Buch im Symbol stehen, ohne die Korrespondenz als Funktion herauszustellen. An entsprechender Stelle sagt Müller-Baum, es gälte, die Korrespondenz hinter Weidenborg real zu machen. Aber er empfiehlt schon die Erklärungen bei Weidenborg „zu beuteln“, und diese allgrobe Deutlichkeit veranlaßt ihn, den seherisch-religiösen Weg weiter zu verfolgen. Da dieser Weg bei ihm lediglich über die begriffliche Fassung geht, gelangt er nur bis zum Symbol, aber nicht darüber hinaus zur plastischen Anschauung Sinnings.

Sinning ist einer der ältesten Vertreter und Mitbegründer des Dualismus, und zwar ist er nicht in eine beliebige Entwicklungstiefe hereingekippt, sondern hat stets das Prinzipielle eines neuen Raumes vorwärts getragen. Vom Eintritt in das neue Weltbild bis zur Polarität ist sein System ein Kontinuum, wie wir es sonst nirgendwo wieder vorfinden.

Was bei Sinning fehlt, aber ohne weiteres eingebaut werden könnte, ist die mathematische Durchdringung, d. h. die Grundierung der Ruten auf die mathematischen Gesetzmäßig-

keiten der „analytischen Geometrie“ im vertieften, organischen Sinne, — auf die „graphischen Methoden“ im mathematischen Sinne.

Korrespondenz ist ein Relatum, wie Identität, Perspektivismus und Zeitperspektive, aber das gestaltführende Relatum im Gegensatz zum strukturführenden der Identität. Sie ist Eingangs- oder Übergangsform, auf jeden Fall Nebenform, bis sie mit der Identität in dem Korrelativ der Polarität als höherer Einheit aufgeht. Das gestaltführende Moment bleibt ihr bis zum Absoluten und darüber hinaus bis zur Endform. Die Identität ist ein gefestigter Beiß der Wirklichkeit, und ihr Funktionselement ist einzig und allein der methodisch ordnende, strukturführende Begriff. Die Funktionselemente der Korrespondenz: Anschauung, Erfahrung, Metaphysik sind essenzielle Gestalten. Sie werden hier erstmals als Einheit gefaßt und in einem begriffsfreien, auf die Unendlichkeit bezogenen System verankert.

* * *

5.

Wissenschaften von Perspektivismus und Korrespondenz.

In den formalen Betrachtungen über Perspektivismus und Korrespondenz, die hiermit beendet sind, hatten wir versucht, die entsprechenden Erscheinungsformen in ihren Funktionen möglichst unterminiert herauszuheben. Damit sollte nur Klarheit geschaffen, nicht etwa ein Werturteil über Wissenschaften perspektivischer Einstellung und korrespondenzvoller Schau ausgesprochen werden. Denn wie in der Psychologie, so sind auch in den organischen Denksystemen reine Typen die Ausnahme und Ueberbedungen die Regel. Wir lassen nun eine Anzahl solcher Wissenschaften zu Worte kommen, bei denen die philosophische Grundeinstellung grundsätzlich als später in den methodischen Betrachtungen der Spiegelgebiete zur Geltung kommt.

Auf der vorjährigen Statustagung, die noch einen Anspruch erhob, das Wort Deutschlands zu sein, kamen wissenschaftliche Bemerkungen zum Ausdruck, die wohl mehr als symptomatische Bedeutung hatten. Um nicht die ganzen wertvollen Reden als Belege für eine sich vollziehende Umkehr im Denken zu zitieren, begnügen wir uns mit zwei charakteristischen Auschnitten. So sagt Geheimrat Gauerbruch, Berlin, u. a.: „Und die dritte Forderung, die man stellen muß, ist die Schulung des jungen Mediziners im kritischen Denken. Gerade der Statustagungscharakter sollte als Rompenation seiner Arbeit die

philosophie haben. In der stürmischen Entwicklung der letzten Jahrzehnte hat man auch diese Grundwahrheit verkannt. Gerade wir Aerzte brauchen philosophische Schulung. Nicht Kenntnis von Systemen und spitzfindigen Einzelheiten, sondern Klärung darüber, daß es nur bedingte Wahrheiten gibt, und daß auch naturwissenschaftliche Tatsachen wandelbar sind und durch allgemeine ästhetische und seelische Betrachtungsweise ergänzt und korrigiert werden müssen. Objektive Wahrheit ist noch kein Erkenntnisprinzip. Man muß die Wahrheit am Leben selbst messen. Dazu aber gehört eine innere Freiheit, die nur aus dem Boden einer synthetischen Kultur herauswachsen kann. Gerade darum ist für den Arzt eine Weltanschauung nötig, die ihm Religion oder Philosophie vermitteln kann. Große Aerzte und Naturforscher aller Zeiten waren Philosophen. Aus ihrer Weltanschauung entspringt die Voraussetzung für ihr Werk. — „In einem höheren Sinne des Wortes ist das Erklaute und Erlebte genau so wahrhaftig wie das induktiv Erforschte. Wir müssen wieder einsehen, daß es neben der exact naturwissenschaftlichen Methode noch etwas anderes gibt, die Intuition.“

„Das morphologische Bedürfnis“ war der Titel eines weiteren Vortrages von Professor Paul Ernst, Heidelberg.

Er geht von Goethe aus, der „ohne Schauen nicht denken kann“ und weist trotz der technischen Stimmung auf den Tiefstand dieses Anschauungsvermögens hin: „Wer jetzt noch jähzettelndem Wirten dem Sinne Almes entgegengeht, der wirbt, wenn er ehrlich ist, ein Gefühl der Enttäuschung über seine Wirksamkeit vor sich selbst nicht verbergen können. In Säuenden von Prüfungen hat er immer wieder gefunden, daß, wo die Anschauung fehlt, höchstens ein arnhaftes Schicksal farb- und wirkloser Dialektik trauert. Dieses Geschlecht mag allenfalls Dichtern haben zu hören, keinesfalls Augen, zu sehen, geschweige denn zu schauen. Der „Staturdauer“ steht in der Mitte zwischen dem Staturphilosophen, der von oben herunter, und dem Staturforscher, der von unten hinauf leitet. Zum Er-schauen gehört das mit Hilfe des Verstandes durchführbare Vereinfachen, darin liegt der Kampf gegen die überhäufte Empirie, gegen die grenzenlose Mannigfaltigkeit, liegt die Überwindung der Tatsachenfülle durch die erschauende Einsicht der Welt. So besägen wir das Vertrauen vor der empirischen Weltbrette . . . Wir haben das Vertrauen der Großen, daß sie in den sichereren Besitz einer Idee durch innere Anschauung

kamen, daß sie, wie Goethe, ihre Ideen mit Augen sahen und erst hinterher die Beweise dafür suchten. Den Großen lieferte der Versuch den Beweis für die angestrebte Idee, während die kleinsten Steuergierde den Versuch anstellten, um zu sehen, was dabei herauskommt!“ — „Die mathematisch-mechanischen Synthesen hindern das Überbesehene, das Betrachtere des Gegenstandes von allen Seiten. Durch sie lernen wir denken und berechnen und verlieren das eigentliche Sehen.“ Das Ziel von Ernst ist „die gefährdete Kultur aus den Klauen der atomistischen Beschränktheit zu erretten. Ohne Schauen keine Weltanschauung. Sehen wir wieder mehr mit den Augen Goethes als mit denen Newtons!“

Bemerkenswerter noch scheint mir die Auslassung von Professor Soel, Basel, über „Die Überwindung des 19. Jahrhunderts in der Gegenwart“ hauptsächlich in bezug auf die Persönlichkeit und die Gelegenheit des Vortrages zu sein. Wohlgemerkt, es spricht ein führender Philosoph, und zwar auf der Generalsammlung der R a n t gesellschaft u. a.:

Alle Denker des 19. Jahrhunderts waren mehr oder weniger Monisten. Das Gesetz der Rationalität wurde auf den Weltstern gesetzt. Die Natur wurde den absoluten mathematischen Gesetzen überantwortet, die Weltwelt den mechanischen Gesetzen. „Die Erschütterung dieser Stimmung beginnt mit der Selbstaufklärung der Mathematik, mit dem Übergang der Geometrie auf die physische Körper, Alome, Flüssigkeiten werden aufgelöst; nach Stern gibt es kein einziges streng gültiges Naturgesetz. Weht dann die Welt ins Chaos? Nein, die Zahlen werden bleiben, aber nicht mehr als Zahlen, sondern als Diener. Die Gesetze werden bleiben, aber nicht mehr als a priori'sches Prinzip, sondern als Massengesetze. Das Leben sucht man wieder in seinen Besonderheiten zu fassen. Man spricht nicht so sehr vom Sein, sondern vom Wirten. Die Freiheit und Buntheit des Lebens wird wiederhergestellt, die Formen kommen wieder zu Ehren. Die Typenlehre tritt in den Vordergrund des Interesses. Der Determinismus, den man gerade endgültig erwiesen glaubte, wird wieder zum Problem; Bontung, Drieftrollen es erneut auf.“

„Sebes Mittel ist erlaubt, wenn es gilt, den Zeitgeist für die geisternisse und schenbar auch geistrembe Philosophie zu erwärmen, jedes Mittel ist erlaubt, außer dem, das die Sache antastet.“ Diese „geistrembe“ Philosophie, mit der sich Soel ein Lebensalter hindurch auf dem Verstande Nieschtes in Basel

Die Schallanalyse. Siebers.

verschafft hat, ist — die Lebensphilosophie, das Mittel, dessen er sich bediente, — die Polarität und das Resultat jenes lebensphilosophischen Denkens — „die Einheit des Geistlichen und Sinnlichen, des Subjekts und Objekts“¹⁾.

Auch Mac Scheler weist die mechanistische Weltanschauung, die mit Descartes begonnen und Ende des 19. Jahrhunderts ihren Höhepunkt erreicht hatte, in die Schatten einer dienenden Funktion. Dafür setzt er die vitale und kosmische Einsicht, deren Hauptvertreter wir in Goethe bewundern, als wesentliche Erkenntnisquelle an und schlägt mit dieser Rom-potente die Brücke zwischen Europa und Asien. Seine weitere Bedeutung als phänomenologischer Forscher und Psychologe²⁾, der die Schichtenstruktur des Bewußtseins und die Typenlehre vertitt, kommt an anderer Stelle zur Geltung. —

Methodologisch gesehen liegt das eine Mal der Aktent dieser Gesellschaften mehr auf der perzeptivischen, das andere Mal mehr auf der korrespondenziellen Funktion, auf jeden Fall ist es eine neue Weltanschauung, eine veränderte wissenschaftliche Grundeinstellung, die uns hier entgegentritt. Die phänomenologische Betrachtungsweise ist wesentlich korrespondenzeller und die typologische wesentlich perzeptivischer Natur.

Ähnliche synthetische, lebensphilosophische Bestrebungen könnten wir vermuthlich auf allen Fachgebieten auch in den übrigen Ländern nachweisen, ob wir die Risse des Siftorismus bei Troeltsch oder den neuen Wohnungsbaubau bei Oropus³⁾ studieren, aus dem philosophischen Weltbild von Geheimrat Bier⁴⁾ schöpfen, oder nur die Ausprägungen des Zeitgeistes beispielsweise in der „Rundschau“ von „Natur und Kultur“ und von den „Sozialistischen Monatsheften“ durchblättern wollen. Es bleibt dasselbe: größere Differenzierung vorausgegangener Perioden konnte nur den einen Sinn der höheren Untergliederung haben. Und diese Untergliederung wird heute planmäßig und von allen Seiten vollzogen, — wenn auch ein wenig zu langsam.

¹⁾ „Der Ursprung der Naturphilosophie aus dem Weisse der Mythologie“, 1906. Hgt. auch: „Seele und Welt. Versuch einer organischen Aufklärung“, derselbe Verfasser. Beide bei Eugen Stebbergs, Jena.

²⁾ „Wesen und Formen der Sympathie“, Friedr. Köhler-Verlag Bonn, 1923.

³⁾ Der Leiter des Bauhauses in Dessau bringt den interessanten Nachweis, daß die früheren Generationen danach tendierten, im Wohnungsbau sich den Strahlungs- und Schwingungsgesetzen des kosmischen Rhythmus zu entziehen (geschlossenes System), die heutige dagegen nicht genug Licht, Luft, Strahl in ihr Heim bekommen könnten (offenes System).

⁴⁾ Münchener Medizinische Wochenschrift, Sommer 1927.

Am Laufe meiner Studien habe ich öfters die bemerkenswerten Ergebnisse gemacht, daß sowohl das scheinungsfreie korrespondenzielle Denken wie die formale Unendlichkeit als brauchbar abgeprägt wurden, daß aber sofortige Ablehnung erfolgte, als man zur praktischen Stütze, zur Beweiskraft in der Kurve überging. Die Kurve ist doch letzten Endes eine graphische Darstellung, deren sich die Technik und die Statistik schon lange bedienen, um einen Funktionsverlauf empirisch festzustellen. Aber auch diese Art Kurven, sobald sie von dem eigentlichen Gebrauch abweichen, werden nicht aufgenommen, wie beispielsweise die makrokosmischen Korrespondenzkurven des Ing. Göbiger in der Weltanschauung (nur von den Kurven ist hier die Rede). Es ist genau das gleiche, wenn auf dem Kongress für Sexualwissenschaft der Stamme Streus nicht genannt wird, — es ist die Abwehr des neuen Raumjambos und des neuwissenschaftlichen Impulses, um die Methode des Zeils, der Identität, der Summe und Galt, deren man gewiß ist, als abendliche Sinecure zu retten. Eine solche immer wieder zu beachtende Doppelstellung ist nicht nur auf Mangel an fortgeschrittenem Willen und Einfühlungsvermögen zurückzuführen, es steht einfach der große Uebelstand für das geistliche der Gymnastik unserer Kulturtrife, es steht der Einbildung in die durch den Quaternismus hervorgerufene Realitätsmangel. Waren immer nur die äußeren Erfolge bestimmend für die neue geistliche Aufwiederholung, so könnten wir viel leichter das wichtige vom Unwichtigen, das Wesentliche vom Unwesentlichen unterscheiden. Das ist aber nicht der Fall; denn gerade in den Resultaten der Spezialforschung, die nicht so in die Augen springen, wird die überfachliche Bedeutung häufig genug verkannt.

So war es offenbar auch bei der Schallanalyse¹⁾ des Germanisten Eduard Siebers, die mir sehr bedeutungsvoll zu sein scheint, nicht so sehr wegen ihrer praktischen Perspektiven, als wegen ihres originalen, von allem bisherigen abweichenden Strukturaufbaus, der naturgemäß für den Methodiker be-

¹⁾ „Ziele und Wege der Schallanalyse“, zwei Vorträge von Eduard Siebers, Germanische Bibliothek, II. Abteilung 14, Freiberg 1924. Carl Winterische Universitätsbuchhandlung.

„Die Schallanalyse“, von Carl Schlegeler. Göttingen, August 1926.

sonders interessant und lehrreich sein muß. Bei der Schallanalyse haben wir ein breit ausgebautes empirisches Rortenspondenzsystem vor uns, das genau mit denselben Kurven arbeitet, die Genning in seiner formalen Unenblidlichkeit fundamementiert hat. Für diejenigen, denen die Kurven Gennings nicht sinnfällig oder überzeugend sind, möge erwähnt sein, daß die Schallanalyse 30 Jahre alt ist und sich bereits allgemeiner spezialwissenschaftlicher Anerkennung erfreut.

Eine bestimmte Kurve entspricht dem Ausdrucksgehalt einer bestimmten Urteilsdeie. Auch Rohrschach²⁾ arbeitet bei seinen Zeitsafen (Riedsographie) mit der Rortenspondenz, aber nicht wie Sievers an der vollen Genning, sondern an dem Akt des Gestaltens. Aus der Identität des Dokumentarischen sucht Sievers die verloren gegangenen rhythmischen Werte. Die Schallanalyse ist demnach eine Art Rortenspondenzeller Umkehr, ein Dechiffrierprozeß, eine hieroglyphische Entzifferung eines Phänomens mittels der Kurve, während die Genningde Methode ein Chiffrierprozeß, eine hieroglyphische Darstellung, die Umkehrumkehrumkehrung eines Phänomens ist.

Sievers ging von den schon 50 Jahre zurückliegenden Beobachtungen des Münchener Gollinspektors Ruß³⁾ aus, daß „Stimmart und Rörpereinstellung“ psychisch-physiologisch zu einem unauf lösbaren Komplex verflocht sind, und daß keine freie Stimmgebung spezifischer Art ohne gleichzeitige Mitwirkung dessen, was wir „Rörpereinstellung“ nennen, stattfinden kann. Sobald ein Mensch in Worten zu denken beginnt, stellen sich psychische Spannungen ein, die auf die physiologischen Spannungen (Muskelkontraktionen, wie Ganzstellungen, Bauch-, Brustbewegungen) übergreifen, und bestimmte Stimmtypen erzeugen. Da das gesprochene Wort auch aus dem gesprochenen wiederhergestellt, hat die Sprachforschung Mittel an der Hand, um beispielsweise aus einem Texte die oft zweifelhaften Autoritätshinweise. Denken wir an Untersuchungen von Rolletti-

²⁾ „Psychobiographie“ von Dr. Rohrschach, Ernst Strecker-Verlag, Bern-Geisig, 1925. Streichobit und Ergebnisse eines wahrnehmungsdiagnostischen Experiments (Seitenlassen von Ziffernfolgen). Arbeiten zur angewandten Psychiatrie. — An gegenstandslosen Sichern schlägt sich die psychische Funktion des Bewusstseins in den Gedanken nieder, die dann von dem Charakterologen psychisch diagnostiziert werden.

³⁾ „Der Ausdruck des Menschen“, Lehrbuch der Psychognomie v. Dr. Ottmar Stüb. Stils-Rampmann-Verlag, Gell. Der Sohn des genannten führt die Erkenntnisse seines Vaters fort. „Menschenstypen und Kunst“ v. Dr. Ottmar Stüb. Eugen Diederichs-Verlag, Gena.

schöpfungen, wie Bibel, Elias, Obusse und Stibelungenlieb, so werden wir sofort einen Begriff von dem praktischen Wert der Schallanalyse bekommen. Der Weg scheint nur äußerlich unempfindlich zu sein, ist aber in der Anwendung außerordentlich schwer, da sich für die Experimente nur motorisch reagierende, keine visuell und akustisch veranlagten Versuchspersonen eignen. — Durch Klangliche Eindrücke werden psychologische Bewegungseaktionen ausgelöst, und das Verfahren selbst besteht in der Ermittlung der einem Texte abäquaten Bewegung, die dann in Kurvenform aufgezeichnet wird. — Sievers unterscheidet sechs verschiedene Stimmtypen: hell-weiße und dunkel-weiße, hell-harte und dunkel-harte, hell-vibrierende und dunkel-vibrierende, sowie drei neben einander herlaufende Darstellungen von Kurven: Die Bedingungskurve, die Stimmfüllkurve und die Signalkurve, auf die ich indessen nicht näher eingehen kann. Ich will mich lediglich mit der Herausstellung des Funktionsmomentes beschäftigen, und das soll an der Hand eines Beispiels mit ein paar Oerthelshen Berlen geschehen:

„Stach bedeutet und leicht den goldenen Samen die Sturche, Guter, die tiefere bedt endlich dein ruhend Weiden.“

Was bedächtlich Statur sonst unter viele verteilt.





Das sie mit reichlicher Sand alles der Singigen, ihr.“

Das erste Verspaar wird nach Sievers gekennzeichnet durch $\frac{1}{2}$ -Statt und gerad-falltonige Stimmfüllkurve, das zweite durch $\frac{1}{4}$ -Statt und bogen-falltonige Kurve. Gene zeichnet er mit \sim , diese mit ∞ auf.

Welche Verständnislosigkeit neuen Versuchen oft entgegengebracht wird, mag folgender Fall illustrieren: So bestellte ein Bekannter von mir seine Zeitung ab, weil sie die Stotz enthielt, in Heidelberg hätte ein Dogen — vielleicht war es Sievers selbst⁴⁾, am schmerzhaften Brett die Rorporationen aufgefördert, ihre Studententypen in Stoten vorzuliegen. Bemutlich handelte es sich hier um einen schallanalytischen Versuch, diesen, Weist und Rhythmus verflochten strukturierten Gemeinlichkeiten zu ermitteln.

⁴⁾ Wahrscheinlich nur historisch, da dasselbe auch von dem Musikhistoriker Dr. S. Möller erzählt wird.

Stillel'm von Symbolen steht gerade in dem nicht Selbstbaren der Sprache das Höchste und Feinste, worin sie Einheit und Obem eines Lebendigen ist, und Schiller (freilich): „Das Musikalische eines Gedichtes schwebt mir weit öfter vor der Seele, wenn ich mich hinsetze, es zu machen, als der klare Begriff vom Inhalt, über den ich kaum mit mir einig bin“. Oben diese lebendige Struktur, die musikalische Linie eines Textes, wird durch die Schallanalyse herausgeholt. „Nun ist die Siedersche Methode, die jeden Text als klangliches Ganzes zu fassen sucht, damit fraglos der älteren Phologie weit überlegen, die auf der Analyse grammatischer und phonetischer Einzelheiten ihre Erkenntnis einer sprachlichen Einheit aufbauen will“ (Schaefer). Ich sehe aber noch mehr darin als „die allgemeine Entwicklungslinie von der lebensfremden Buchstabenphologie zur Wissenschaft“, ich sehe vielmehr den Durchbruch einer Methode, die noch in unendlichen Variationen ausgefaltet werden könnte, z. B. gemeinsam mit Retschner) und Gering begüßlich Rörperbau, Galtung, Charakter und Ausdruck, Tonfall und Diction.

Rörperbau Retschner	Galtung Gering	Quadrant Giebers	Tonfall	Diction
Die bezüglich physisch		bogen- falltonige Kurve		episch, lyrisch getragen poltern
dünne effektiv ästhetisch		gerad-falltonige Saltstille		dramatisch prägnant säuerlich sympathisch

Soll dieser Einbruch der Kurve zur Einheit führen, so ginge der fälschliche Weg zur Erstliebe der Fülle immer über die Geringfügigen Grundanforderungen). Dabei wäre zu bemerken, daß alle diese kurvenmäßig gefalteten Variationen in mathematisch-organischen Gesetzmäßigkeiten fundiert werden könnten.

1) Brief an Rörner vom 23. 5. 1792.

2) „Rörperbau und Charakter“, Springer, Berlin.

3) Es liegen übrigens zur Anwendung der formalen Unendlichkeit auf abstraktem Gebiete einige auch vom Gering und Schiller gemeinsam bearbeitete Beiträge im Archiv für Sprachforschung vor.

Praktische Korrespondenz in der heutigen Wissenschaft.
Spengler — Grobmann — Stellen — Grandé — Gubmann.

Wenn wir die gesamte Welt-, Kultur- und Kunstgeschichte, die biologische und anorganische Naturwissenschaften überblicken, wie sie sich dem Auge des nicht am Selbstproblem hängenbar darbietet, so ist folgendes festzustellen: Es herrscht die Tendenz vor, sich von der partikularen Liebesübung des Teils loszulösen und Gesamtheiten zu erfassen.

Die Geschichte erhält in der Morphologie einen lebendigen Sinn, an die Stelle histologisch-anatomischer Einzelheiten tritt die Totalität des Organs. Statt rein kausal-mechanistischer Betrachtung macht sich eine Einstellung bemerkbar, die mehr die regelhaften Bestimmtheiten großer Zusammenhänge nachzuweisen versucht. In der Phologie sehen wir über die Sammlung des Einzelmaterials hinaus das Streben nach Erfassung der Person als Ganzheit, das Suchen nach „Sinn und Bedeutung“, Begriffen, die die mechanistisch eingefasste Zeit a. Umarmung abgelehnt hätte.

Über mit dem Problem der Ganzheit, das Hans Driesch vor rund 20 Jahren als erster in seinen Schriften wieder aufwarf, ist nur das Ziel festgelegt, nicht die Entwicklungslinie. —

Es ist die Form, die sich neben der Zahl den Eingang in die Wissenschaft ergreift. Formenhaftende Prinzipien liegen nach Driesch dem Leben zugrunde, von formengebenden kleinsten Teilchen wird nach Seidenhain¹⁾ der Schöpferkraft geleitet. Ob die phänomenologische Schule Drieschs theoretische Erkenntnisse umsetzen will, ob Goethes Morphologie oder Stieglitzes Konstitutionslehre Seelenwissenschaft als Ausgangspunkt dienen, überall sind es Form und Gestalt, Seele und Wesenheit, Charakter und Exklus, die gesucht werden.

Ganzheit ist aber Synthese, und Synthese erfordert den Einbezug der subjektiven Weltkräfte. Soll aber dieser Einbezug nicht nur gesetzmäßig, sondern auch kritisch vollzogen werden, so stehen wir wieder vor der Forderung neuer Denk- und Erkenntnisstrukturen, die als Abgrenzung der synthetischen Welttheoretiker ihren „übersubjektiven“ Wert, die Phänomenologie ihrer Phänomene, die Gestalttheoretiker ihre Gestalt, die

1) Prof. Seidenhain: „Plasma und Zelle“ aus Handbuch der Anatomie des Menschen.

Strukturtheoretiker ihre Struktur, die Perspektivisten ihre Perspektive, die Spenglerer ihren Typus, die Charakterologen ihren Charakter und die Korrespondenzler ihre Korrespondenz oder Form. An welchem philosophischen Begriff sie auch ansetzen, sie erben alle irgenhowie in der Typologie beim Subjekt: Dittus, Stern, Spengler, Jaspers, Kretschmer, Gaenisch, Scheler, Pfänder, Ullrich, um nur die stehenden Begriffswörter zu nennen, und verfallen dadurch das ganze philosophische Gebäude in die Psychologie. Und das ist eines der bemerkenswertesten Symptome unserer Zeit, die Philosophie bekommt den eigentlichen lebendigen Sinn der Charakterkunde. Gewiß wird alles einmal wieder feststehen werden. Alles wird Stein! Aber die Gewißheit, *l'après* einmal wieder zur Unfruchtbarkeit zu erstarren, schreckt doch nie das Leben und den Impuls zum Neuen.

Wenn wir uns die Mühe nehmen, den Zeitgeist auf seine philosophischen Grundtendenzen zu untersuchen, so können wir ihn generell auf drei in ihrer Art verschiedene Denk- und Erkenntnisformen zurückführen, auf den Perspektivismus, die Struktur- und Gestalttheorie bzw. die Korrespondenz.

Weit aus den größten Anteil an diesen drei Ausgangsformen hat die Korrespondenz, der sich beispielsweise die gesamten eben angeführten Psychologen bedienen. —

Betrachte ich nun die Stille des Korrespondenzgeistes Materials von einheitlichen Gesichtspunkten und bringe sie mit dem Genningschen System in Verbindung, so glaube ich einen entscheidenden Prozeß vereinfachen und beschleunigen zu können. Lassen sich doch durch diese Methode ohne weiteres ganze Reihen belegen. Dabei handelt es sich nicht darum, anderes, vollkommen selbständig erarbeitetes Material in seinem Werte herabzusetzen oder gar um Prioritätsfragen, sondern allein darum, empirisch brauchbare Strukturen wissenschaftlich zu fundamentieren und für die Entwicklung sichergestellt zu haben.

Sich unterseide drei Arten von Korrespondenzbeugen. Die menschliche Korrespondenz, mit der sich die Wissenschaft nicht beschäftigen und auch nicht beschäftigen kann, die wir in den großen Systemen des Dualismus, der Epistemologie etc. vorfinden und noch kennen lernen werden. Als Korrespondenz geistiger Prozesse, historischer Begebenheiten und Zustände wird die Analogie in der Geschichte, Kultur und Religion immer ihren heuristisch-empirischen Wert behalten, der sich durch meta-

historische Beugung noch wesentlich erhöhen wird. Dagegen muß die aus der Anschauung gewonnene Korrespondenz zu einem festen wissenschaftlichen Arbeitssystem ausgebaut werden.

Es kommt mir im folgenden nicht auf die lüdenlose Aufzählung aller Korrespondenzphänomene an, sondern auf die Erfassung ihrer Funktionselemente. Sinngemäß soll die aus der Anschauung gewonnene Korrespondenz im Vordergrund stehen und ihr Wert immer davon abhängen, wie weit das relative Element zur höheren Bindung tendiert.

An Oswald Spenglers „Untergang des Abendlandes“) sehen wir eines der größten, von wissenschaftlichen Gesichtspunkten ausgehenden Korrespondenzsysteme. Die darin angewandte Methode, in der wohl allgemein der Hauptwert des Buches erblickt wird, nämlich Völkergeschichte mit der Entwicklung von Organismen zu vergleichen, würden wir am besten mit typologisch-morphologischem Parallelismus bezeichnen, und auch die drei oben festgelegten Korrespondenzbeugungen lassen sich ohne weiteres nachweisen. — Wenn Spengler uns den Ablauf der acht großen Kulturen vorführt, haben wir geistige Korrespondenz, — mit dem allerdings nicht sehr angenehmen sehrigen Ausblick, — den menschlichen Zukunftsweg mit dem Weltgleich der Realitäten eines babylonischen Stufenturmes, einer ägyptischen Pyramide, eines griechischen Tempels, göttlichen Domes, indischen Gellentempels, oder einer chinesischen Pagode, — den erlebbaren Anschauungsweg. Fügen wir noch das Geningsche Urteil über Spengler hinzu, so ist sein Korrespondenzgeistes Haus voll besetzt. — Auch Spenglers Bucherfolg gibt uns Einblicke in den Zeitgeist. Ich glaube nicht, daß der Titel alleiniges oder Hauptargument war; denn die Erklärung lehrt, daß eine gewisse Sache besteht, sein Schicksal über seinen Fortsein verbringt in der Hand zu haben. Vielleicht gehörten aber die Häuser vornehmlich den besagten Klassen an, die nach dem Zusammenbruch ihres Weltbildes einen Aufschwung zu moderner materialistischer Auffassung erwarteten oder erhofften. Das wäre ein Gesichtspunkt; doch möchte ich annehmen, daß das große analogische Gebäude ganz einfach der Bewußtseinslage einer breiten Schicht entsprach. Man wolle insinuiert kulturelle Belastung, Form, Dynamik fühlen, anstatt Maß, Zahl und Abstraktion der biologischen Vorgänge kennen zu wissen. —

2) C. F. Schönbach, München.
Auch „Die Grundlagen des 19. Jahrhunderts“ von Schönbach sind aus der Korrespondenzgeistes Betrachtungsweise hervorgegangen.

Eine Persönlichkeit, auf der Spengler aufbaute, und die weit einseitiger in methodischer Richtung liegt, ist der Univ.-Prof. Leo Frobenius in Frankfurt a. M.

Die hinter uns liegende Zeit erkannte als Belege kulturgeschichtlicher Beziehungen und Entwicklungen nur historisches, — aus den Ausgrabungen — und philologisches — aus dem Sprachvergleich gewonnenes — Material an. Das Verdienst von Frobenius besteht darin, daß er unabhängig von diesen beiden Möglichkeiten mit der Kulturreisetheorie¹⁾ eine Methode erschloß, die vollkommen losgelöst ist von der Tradition der Völker und vor allem von dem europäercentricen Standpunkt der Vergangenheit.

Alle menschlichen Lebensänderungen politischer, wirtschaftlicher, sozialer, künstlerischer und religiöser Art, die für die einzelnen Völker der Erde nach bestimmten Gesetzen wechseln, aber eng mit dem Charakter der Erde verknüpft sind, stehen auf einer gemeinsamen Grundlage. Der Mannigfaltigkeit dieser Veränderungen liegt ein bestimmtes Seelentum, eine einheitliche Kulturseele, das „Rassenma“²⁾ zu Grunde. In jedem Hausbau, in der Waffenschmiede, in der Geldbestellung, im Mythos, im Kampf, in der Symbolik und in der Sittenbestellung tritt dieses Rassenma äußerlich in Erscheinung und kann für vernünftig gefaßt werden.

Frobenius ist es auf diese Weise gelungen, das ethnographische Material Afrikas, das als tote Summe in den Museen lag, unter die Korrespondenz von Rassen, Sprache und Urwald³⁾ zu bringen, es lebendig zu gestalten, sowie den Sitten und Gebräuchen eine klimatologisch-topographische Struktur zu geben. So wurde in dem „Atlas Africainus“⁴⁾ etwas völlig Neues geschaffen, eine Kulturgeographie mit korrespondenzstellen Rassen, die nach v. Boeckmanns Meinung der Kulturlinien das naturwissenschaftliche Experiment ersetzt. Es ist damit ein zweifaches erreicht: ein neues Maß, eine Norm, die eingesetzt werden kann, und der Einbau eines lebendigen Organismus in die bisherige Darstellungsweise.

Wie methodisch fortschrittlich von dieser Seite aus vorgegangen wird, zeigen die weiteren Veröffentlichungen des von

¹⁾ Ein Analogon in der Biologie: D. Kleinfschmidt „Formenreiselhre und das Weltwerden des Lebens“, Halle a. S., Gebauer und Schwesbke, Verlag.

²⁾ Auch gleichen Stihels. Verlag: C. F. Sch. München.

³⁾ „Das unbekannte Afrika“. C. F. Sch. Verlag, München.

Frobenius begründeten Kulturmorphologischen Forschungsinstitutes. In der „Kulturmorphologischen des Weltandes und des Meeres“⁵⁾ werden die eigenartigen Entwicklungen beider beschrieben und als Polaritäten gegenübergestellt. Nun bewegt sich aber der stärkste Gegner von Frobenius, der Hamburger Geograph Passarge mit seiner Theorie von der „Sarmonie des Gegenfases“⁶⁾ auch auf dem Boden der Universalität des naturnotwendigen Gegenfases, die peripetivisches oder korrespondenzelles Denken zur Voraussetzung hat. Im Hintergrund spielt sich dabei der alte Kampf um eine realistische oder idealistische Weltanschauung, der Kampf um methodische Dinge ab. Wo die neue Denkform überhaupt aufsteht, ist dringende Vorsicht geboten. Spengler z. B. lehnt als starrer Mobernismus die Raufallat rundweg ab, beansprucht sie nur an einem „ganz unwesentlichen Punkte“, in eigener Sache, nämlich zum Beweise seines Buches.

Im Laufe unserer Betrachtungen haben wir Spengler und Frobenius als morphologische Geschichtsschreiber, Respekt als ökonomisches und Diktator, Spranger als strukturel-dialektisches Phänomen kennen gelernt. Es bleibt uns noch übrig, auf den apokalyptischen Verbleib hinzuweisen, dessen kulturge-schichtliche Forschungen und dessen „Dissolution“ vor allen Dingen wahre Grundraben peripetivischer, korrespondenzeller und polarer Gedanken sind⁷⁾.

Wenn ich vorhin von der archäologischen Methode der Ausgräber sprach, darf nicht übersehen werden, daß sich dieselbe seit jeher, ebenso wie die Kunstforschung, neben anderer Forschungswissenschaft der Untersuchungsgegenstände bediente. Und das ist wichtig; denn wir können neue Symptom, die tiefere Einblicke gewähren, nur dann feststellen, wenn wir zuvor wissen, was an alter Praxis schon bestand.

Von dieser Voraussetzung aus haben wir auch bei Frobenius und v. Boeckmann den Versuch zu bewerten, in der

¹⁾ „Dom Kulturreich des Weltandes“ von L. Frobenius. Veröffentlichungen des Kulturmorphologischen Instituts Stigmaringen.

²⁾ „Dom Kulturreich des Meeres“ von R. v. Boeckmann. Volkswirtschaft der Wirtschaft, Berlin, 1924.

³⁾ In „Sarmonie und Rhythmus in der Randgeschichte“, 1925, Seite 11 u. 12 von Boeckmanns Mitteilungen, Göttingen.

⁴⁾ Diese 4 verschiedenen Richtungen wurden in den Generalen Universalien v. S. einander gegenüber gestellt und sind methodisch lösbar.

Dann klar geht Dante¹⁹⁾ über die Physiik zur Anthropik, über die Erstbeziehung zur Idee einer bildhaften Schöpfung an diesen Raum heran. Von da aus kommt er zu dem Schluß, daß in Landschaft, Kultur und Rasse Kräfte schlummern, denen mit unserem bisherigen Alleghandvinismus nicht systematisch beizukommen war, und für die eine neue Methode sinnlicher Wahrnehmung aus der Raumvorstellung erschlossen werden mußte²⁰⁾.

Auch die Kontinentalvertheilungstheorie Professor Alf. Wegeners geht von der Korrespondenz der Kontinente aus. Wir könnten sie als wissenschaftliches Zukunftsbeispiel bezeichnen.

¹⁹⁾ „Geopressionismus und Geographie“, Georg Westermann-Verlag, Braunschweig.

²⁰⁾ Um an einem simplen Beispiele aus der Praxis zu zeigen, wie sich durch die neue Forschungswelt ein lebendigeres Band zwischen Dogen und Göter zu schlingen scheint als das früher wohl der Fall war, gebe ich die begeisterten Gedanken des arab. phil. Wissenschaftlers wieder über eine Vorlesung seines Prof. Alfred Mühlhölzer i. B.

„Sie die Geographie in ihren Disziplinen Klimatologie, Morphologie, Meereskunde ausgeprochene Naturwissenschaft, unbeschadet ihrer stets erdumhüllenden Betrachtungsweise, so geht sie auf dem Gebiet der Anthropogeographie im wesentlichen nach historischen Sprünge vor. In der Verbindung zwischen naturwissenschaftlicher Betrachtung der Erdnatur und historischer Behandlung und Erklärung des menschlichen Geschicknisses gegenüber der Erde und des menschlichen Eingreifens in die Erdnatur erblickt ich ein starkes Band der Einheit zweier verchiedener gleich notwendiger Denkungsweisen.“

Die zwei Möglichkeiten der mathematisch-naturwissenschaftlichen Betrachtungsweise der Erde und der Erklärung der Erdräume mit Menschen und Menschenwelt haben zu einem „Dualismus“ oder, wenn man so will, zu einer „Bipolarität“ in der Geographie geführt.

Stellen wir den Vertretern der historischen völkerverbundlichen Geographie Herodot, Strabo, Sebastian Münster, selbst Kant und S. O. Herber, Carl Ritter jene der „exakten Seite“ Eratosthenes, Ptolemäus, Bernhard Haerentius, Allet, von Humboldt gegenüber, so sehen wir, daß auch diese Wissenschaft bis zu den achtziger Jahren des 19. Jahrhunderts, eines Denkers entbehrt, der die feste Vertiefung der beiden wissenschaftlichen Betrachtungsweisen vollzog. Eine solche Herbeiführung erstand der Erdwissenschaft in Ferdinand von Richthofen, dem ersten und ersten der Geographen, der uns durch seinen aufsehenerregenden „Führer für Forschungsergebnisse“, seine Vorlesungen über Stielungen und Herbergeographie und sein fünfbandiges Länderkundliches Welt über China lehrte, ein ganzer Geograph, ein ganzer Wissenschaftler zu sein. Wenn es von so hoher Bedeutung ist, unser Volk zu einer Grundbarmachung unseres „bipolaren Denkens“ hinguteilen, dann ist es wohl nicht unnütz, auf die Möglichkeiten hinzuweisen, die dafür in dem geographischen Studium ruhen. Dann ist es auch vor allem zu begünstigen, daß seit dem Weltkriege eine Neubelebung des geographischen Unterrichts an allen Lehranstalten eingeleitet hat.“

mancher Formen und Ansichten, das sich zu kosmogonischen Betrachtungen verhielt. — Es muß bei dieser Gelegenheit generell auf zwei Dinge aufmerksam gemacht werden. Erstens ist die Sozialität unter allen möglichen Begügen weitgehend schon von Humboldt und Richthofen angestrebt worden, und zweitens sind es nicht immer die bedeutendsten Kräfte, die den Zeitgeist nach außen hin am stärksten propagieren. Im Reich der Geographie z. B. haben Führer wie der Morphologe Pfand und der Methobiter Setzner ihren eindeutigen Wert. Aber auf den Wert lauter oder stiller Forscher für ihr Fachgebiet kommt es mir nicht so sehr an, wie auf die Klarlegung des Funktionsmomentes der in unserer Artile wirksamen Kräfte.

Reine von den gesamten Disziplinen ist so stark an die Korrespondenz gebunden wie die Pflanzenologie. Da bei ihr die Strukturen anders gelagert sind, und da ja die überragende Bedeutung der Pflanzenologie im neuen Weltbild erkannt ist, werden wir uns mit ihr noch gang besonders zu befassen und ihre zahlreichen Methoden zu untersuchen haben. —

In der Biologie ist es der Botaniker R. S. Gracé²¹⁾, der uns ein Muster- und Schulbeispiel, eine Idealtypen für die Anwendung der Korrespondenz gibt; auf der einen Seite steht bei ihm die Plasmaidentität von Mensch, Tier und Pflanze, auf der anderen Seite die Biocönole als Korrespondenz.

Wie das Plasmauma sich zusammensetzt aus den verschiedenen Kulturaktoren zu einer geschlossenen Kultursele in

²¹⁾ Da mit die philosophische Einstellung Gracés („Die Welt als Erlebnis“, Grundriß einer objektiven Philosophie) nicht gleich glückselig erscheint, wie seine naturwissenschaftliche, verweise ich nur auf die: „Bios, die Gesetze der Welt“, 2 Bände, Stuttgart, Seibronn, (1931. Geisler) 1922, das grundlegende Werk.

„Plasma“, Kaufmann zu einer Wissenschaft der Zukunft 1923, derselbe Verlag.

„Goethe“. Eine Einführung in die Werke der Welt, 1923, derselbe Verlag. (Stellung zur Weltanschauung.)

„Mündigen“, die Lebensgesetze einer Stadt, Verlag Hugo Bruckmann.

„Abge des Lebens“, Anthroposverlag, Wien.

„Die Kultur von morgen“, Dresden, Verlag Meißner. In diesem Buche versucht der Verfasser nachzuweisen, daß nur aus der eigenen Schöpfung herausgewachsene Ideen wahrhafte Kulturbinger sind, nicht dagegen fremde.

„Das Leben der Pflanze“, 4. Band, 1906/10.

„Pflanzenphysiologie“, 1907.

„Die Gewalten der Erde“, 1920.

jem bestimmten Lebensraum, so vereinigen sich an der Biocönose Frances die heterogensten Lebewesen zu einer untrennbaren Lebensgemeinschaft in ihrem bestimmten Lebensraum. Der Begriff der „Biocönose“ oder der „Lebensgemeinschaft“¹⁹⁾ ist nicht neu, aber von Francé in genialer Weise erweitert worden. Was wir an Francé bewundern müssen, ist nicht die klare Anschauungsforce, die wir in allen seinen Arbeiten ohne ein Rörnen metaphysischer oder philosophischer Beimischung verwenden finden, es ist auch nicht der Begriff der Biocönose, dem wir ja in gleicher Funktion schon begegnet sind, sondern es ist die einwandfreie Vereinigung von Erde, Antithese und Synthese zu einer methodischen Gesamtlösung. Dem Gegenstand von Identität und Forcependenz wird „der Rhythmus von Störung und Ausgleich“ dynamisch übergeordnet. So haben wir Induktion (von der Plasmaidentität ausgehend) — Deduktion (von der Forcependenz ausgehend) — Synthese (von Störung und Ausgleich); essentielles System (Polarität) — methodisches System (Forcependenz) — Synthese zwischen beiden; Identität — Forcependenz — Synthese von beiden. Alles ist auch Francé, der solche Chronologer fädelte, wie ihn H. Pfeffer nennt, unvollkommen, da ihm der Gegensatz von Physis und Metaphysis als Spannungseinheit fehlt. —

Wir gehen nun einen Schritt weiter:

Sönnen wir die Mäusen, so können wir auch die Natur aufschließen; denn sie ist das größte Museum, sie hat alles, was wir beispielsweise für die Sechse brauchen, in vollendetster Form: Maschinen zur Fortbewegung, zur Deutbewältigung, Ventilatoren, Ventilatoren, Richtungsmechanismen, Stuhlanklagen, hydraulische Pressen und Walzenwerke, solchen Anschauungsforcependenzen verbanden die Entwicklungsmechanik²⁰⁾, die Biodynamik²¹⁾, Biophysik, Biochemie und die Biotechnik ihre Erfolge. Von hier aus zur Bio-Ethik (H. Gieseler), ist nur ein Schritt.

¹⁹⁾ Der Ausdruck „Biocönose“ oder „Lebensgemeinschaft“ stammt von dem Rieker Universitäts-Prof. Möbius, (1875), von dem dann der Meiner Junge den Begriff „Lebensgemeinschaft“ in seinem „Vorfeld“ übernommen hat.

²⁰⁾ H. Hout: Grundriss für Entwicklungsmechanik: „Die Organismen“, „Germologie der Entwicklungsmechanik der Tiere und Pflanzen“, 1910. Seite bei H. Engelmann, Leipzig.

²¹⁾ „Grundlagen einer Biodynamik“ S. Reinte, Berlin, 1922. — „Die Entwicklung als Fortschrittsfaktor in Natur und Geistes“ von Hans Schramm, Meiner de Gruyter Verlag, Berlin-Leipzig.

Wenn H. Hout, der berühmte, leider verlorene Anatom in der Entwicklungsmechanik die morphologischen Grundlagen der zukünftigen Biologie sah, so können wir an ihrer Bedeutung nicht zweifeln. Und die Sechse wird sich in ein organisiertes Weltbild ebenso reibungslos einfügen, wie das materialistische sie getragen hat und heute wohl noch trägt.

Stellen wir uns weiter vor, welche Aufschlüsse uns eine Gegenüberstellung von Mitochondrien und Mitochondrien geben würde, so sehen wir noch ein weites wissenschaftliches Feld forcependenzvoller Möglichkeiten vor uns.

Bewegt sich die Wissenschaft im geschlossenen System unter einseitiger Bindung an die Identität, so haben wir auch im offenen System einseitige forcependenzvolle Phänomene ganz derselben Art.

„So ist die gesamte Dichtkunst forcependenzvoll in dem Bestehen, vermittels einer lebendigen Spannweite Vorgänge als „gleich“ zu empfinden, die nach dem Bestehen, eine Identitätsgleichung herzustellen, nicht erlangt werden konnte.“ (Gering).

Wir möchten behaupten, daß im selben Tempo, in dem die Forcependenz unsere Wissenschaft bereichert, sie in der Literatur verschwindet. Aber nur im Gleichnis können wir die physikalisch-metaphysische Spannung erleben, nur der Forcependenzgehalt ist Maßstab aller großen Dichtungen der Vergangenheit. Deshalb begrüßen wir dankbar die seltenen Dichtungen von Panamie wie Rosmos Altheos und Selles Gidharta, in denen das Gleichnis seine höchste Rollenform, den De-faktscharakter, annimmt.

Es gibt auch Menschen, deren — wie auch immer geartete — Erfolge, praktisch oder wissenschaftlicher Natur, zurückgehen auf eine zunächst unbewußte vergleichende Metaphysik, die dann später bewußt verwollständigt wird. Solche Phänomene sind in der Lage, aus der forcependenzvollen Mannigfaltigkeit ihres großen Bezugssystems alles abzuleiten und alles präsent zu haben, was sie brauchen und was verlangt wird. Kein Unterschied ist denkbar ohne ein solches Zeitungsnetz. Schließlich verschwindet das Netz und nur das Schattenspielt bleibt, die

²¹⁾ „Aus den Riefen des Weltraums in das Innerste der Atome“ von dem notwegeligen Univ.-Prof. Carl Stömer, Leipzig. Brockhaus, 1925.

„Die Forcependenz von Mäusen und Mitochondrien“ von Olga v. Ungern-Stenberg, Meiner-Verlag, Darmstadt, der Deutscher, 6. Buch, 1926, Meiner und Meiner.

gesamte Registratur fällt als Ballast fort, und wie Bezugspunkte der Dinge beherrschten das gesamte Denken. Ein solches Denken nennt u. Stern²²⁾ „plastisches“, im Gegensatz zum „mechanischen“ Denken.

Mit diesen Betrachtungen wollen wir den wissenschaftlichen Spiegelkatalog abschließen und uns wieder interessanteren Dingen zuwenden.

Eine Persönlichkeit, die methodisch als extremer Gegenpol der Wissenschaft angesehen werden muß, ist der Leiter des Goldwangs- und Kuriga-Berlages, Ernst Fuhrmann. Er steht auf dem Standpunkte, daß unser wissenschaftliches System hoffnungslos sei und vertritt ganz einseitig die Korrespondenz-Systemen vollkommen falsch wäre es, ihn als systemlos zu bezeichnen. Wie er in seinen völkerverständlichen Arbeiten²³⁾ die sprachvergleichende Philologie völlig über den Haufen wirft, — ignoriert —, so geht er auch in der Sagenforschung und in der Biologie²⁴⁾ völlig eigene Wege. Zunächst löst er die ganze Welt in ein Chaos auf, zieht aus der Fülle unendlicher Begüge seine neu gewonnenen Korrespondenzellen Gruppen zu Strukturen zusammen und geht mit diesen Korrespondenzellen Strukturen in die Plotalität ein. Diese Linie ist nicht leicht erkennbar, aber sie ist da. Abzürden wir ihn vom Standpunkte der Wissenschaft betrachten, so müssen wir sagen: Wir haben genug von der Plotalität, um erneut in eine relativistische Materialflut einzutauchen. Die Methode paßt zudem nicht in unser System, aber die Anregungen sollten geprüft werden. Da aber, wo Fuhrmann das relative Element aus der Korrespondenz heraus in der Korrelativität zu binden sucht, marschiert er mit der Wissenschaft zusammen und kann das höchste Interesse für sich beanspruchen. So weit ist er jedenfalls in seinen biologischen Schriften. So steht er der Sprache, die ihre Formwerte ganz vorwiegend nach außen flüßigt (extravertiert), das Tier gegenüber mit vorwiegender Introversion der Formwerte. Dem

²²⁾ „Metaphysik“.

²³⁾ Die vorerwähnten und „Germanen“ 5 Bände, als Hauptwerk aus den ungeschlichen Publikationen. Goldwang-Kuriga-Berlag, Friedbricks-legen / Schbn.

²⁴⁾ „Die biologische Reihe“. 1. Tierwesenheit, 2. Jugend, 3. Gischeln, 4. Der menschliche Körper. — „Zweifel“, Gedächtnis, für Außenleiter, becl. Verlag.

„grün“ des Blattwerkes entspricht die Komplimentärfarbe „rot“ des Blutes, der Rohlenfäure-Ätzmung der Pflanzen die Sauerstoff-Ätzmung der Tiere usw.²⁵⁾

Fuhrmann wagt es ganz in der Anschauungskorrespondenz, seine Schan. ist ihm ausgeprochenes Raumerebnis. Regten Endes müssen wir darauf hinweisen, daß einer betartig gigantischen Fülle korrespondenzieller Raumerebnisse gleich große Entsprechungsmöglichkeiten gegenüber stehen, wenn aus dem Raumerebnis die Raumerebnis dieses Weltbild aufschließt.

So glaube ich zum Schluß den Nachweis erbracht zu haben, daß der größere Teil unserer Wissenschaft weitgehend mit einer Methode arbeitet, die er in der Grundforderung korrespondenzieller Gleichberechtigung nicht anerkennt. Und da dürfte sich doch die Frage erheben, warum an einer Methode nicht systematisch gearbeitet wird, die uns die andere Seite des Weltbildes zu erschließen vermag. Selbst unter Berücksichtigung von manchem begrenzten Fanatismus, unbewußter und bewußter Bogelstraßpolitik, von mancher Gleichgültigkeit und Einseitigkeit muß das oberste Prinzip der Wissenschaft, die Wahrhaftigkeit, unter allen Umständen gewahrt bleiben. Mit dem Stornwurf pharisäischer Unsolidität würden Schwamm und Solzwurm bald in den folgen „Sachwertbau“ der Wissenschaft einziehen.

8.

Die Statistik in der Physik. Graphostatistik. Lauterborn.

Un dem Kapitel über Schallanalyse hatten wir bereits festgestellt, daß die Statistik sich der korrespondenziellen Realstrukturen bedient. Diese mußten im Laufe der Zeit empirisch aus der Zahlenstatistik herauswachsen, da der Gesamtindruck bei der notwendigen Vertiefung in eine Zahl und gleichzeitiger damit das „Erkenntnisbild“ über die wechselseitigen Beziehungen der Zahlen. Eine reine Zahlenstatistik genügt zwar für den Arbeiter am Teil,

²⁵⁾ Vgl. Kant „Träume eines Geistessehers“, Mecklam 19: „Das Tier ist eine Sprache, die ihre Aburgen im Magen hat.“

Vgl. auch die neuesten Forschungen von dem Privatdozent Dr. Spodons an der technischen Hochschule Berlin über: „Sinneswertzeuge bei Pflanzen“.

9. für den Buchhalter, sie genügt aber nicht für den verantwortlichen Leiter eines Unternehmens, der täglich den Stand, die Senkung, das Abschleppen, kurz das Ganze gegenwärtig haben muß. Und diese Forderungen erfüllt die graphische Darstellung, die Graphostatik, als erkenntnistheoretisches „Anschauungsstadium“, wie es im statischen Stadiogramm und in der dynamischen Kurve zum Ausdruck kommt. Wir finden beide in den Bilanzen, den Bevölkerungsbewegungen, den Gesundheitsnachweisen, den Wirtschafts- und Wetterberichten, Ernährungs-, Bekleidungs- und sonstigen Statistiken. Die heute im Gebrauch befindlichen Methoden sind sehr verschiedene Natur und unterscheiden sich in ihrem Werte durch die Mannigfaltigkeit der Perspektiven, Bezugspunkte und ihre Relationen, die sie bieten.

Auch im Perspektivismus hatten wir gelegentlich darauf hingewiesen, daß sich die Physik der statistischen Betrachtungsweise und der Wahrscheinlichkeit bedient, und zwar in immer größerem Maße, so daß allen Genies die Frage aufsteige, ob nicht vielleicht alle Naturgesetze letzten Endes bloß statistische Gesetze seien. Soweit dieses physikalische Verfahren lebendigsten Durchschnitt ermittelt, unterseidet es sich schon grundsätzlich von den bisherigen Arbeitsmethoden, bleibt aber als empirische Methode laual orientiert. Im Augenblick aber, wo die Frage nach dem „Wie“, nach dem Wesen gestellt wird, erhält sie einen metapophysisch-theologischen Charakter von weltanschaulicher Bedeutung. So sagt Stern in seiner Stercoratrede vom 15. 10. 1921: „Wenn also wirklich diese . . . Auffassung (es handelt sich um die Erkenntnis, daß die physikalischen Gesetze nicht absolut und notwendig, sondern nur statistische Mittelwerte sind), sich als zu Recht bestehend erweisen sollte, so würde in der Tat ein gewiß auffallender Parallelismus zwischen theologischer und physikalischer Auffassung festzustellen sein.“

Was im übrigen in der Statistik der Physik getrieben wird, ist methodisch ganz uninteressant und mechanisch. Es wurde schon alles, und zwar besser, vor 150 Jahren von dem Statistiker Friedrichs des Großen, Süßmich, in seiner „göttlichen Ordnung“ gesagt. Er fühle die „große Zahl“, den Endpunkt im Unbegrenzten, den Parallelismus, von dem Snobismus spricht. Dieses „Gefühl der großen Zahl“, um dessentwillen sich so viele Spieler ruinieren haben, ist wichtig, wir würden es lassen als das

1) Die physikalischen Grundlagen der Wahrscheinlichkeitstheorie“ v. O. Günter, XXIV. „Wissenschaft und Synthese.“ Deutscher-Verlag, Leipzig-Berlin.

Zurücktreten in der Zeit für räumliche Dinge und als das Zurücktreten im Raum für zeitliche Dinge (Spengler). Und ebenso wichtig als die große Zahl ist die Proportion, da sie die Korrespondenz erlaubt.

Neue organische Funktionselemente kommen aus der Statistik selbst. Die Statistik hat nicht das Individuelle, sondern Beobachtung von großen Zahlen und Massen erfüllen. Je größer die Zahl der beobachteten Fälle, umso geringer werden die Abweichungen vom allgemeinen Durchschnitt, vom Typischen sein, d. h. desto mehr nähert man sich der „Wahrheit“, sagt der Statistiker Prof. v. Eschka, und erhebt sich damit auf das Niveau unserer augenblicklich fortgeschrittenen Disziplin, der Psychologie. Zugleich befähigt er aber auch die Anschauung der modernen Physik, daß unsere Naturgesetze nur als Massengesetze Gültigkeit haben.

Unbereits hat es der Graphostatiker Lauterborn, Möhn, verstanden, Vielseitigkeit mit Anschaulichkeit zu verbinden. Er typisiert die Bildgröße, die Horizontale und Vertikale, bedient sich der Farbe, Schraffurierung, Flächencharakteristik und anderer Vergleichsmöglichkeiten, wie beispielsweise der durchsichtigen Zellsubstanz, um mit allen nur denkbar verfügbaren Mitteln ein korrespondierendes Bild in Form eines aus verschiedensten Farben zusammengelegten Aggregates festzuhalten.

Soweit präferiert sich uns ein bereits gedrucktes, fortschrittliches, statistisches System, das auch die zeitliche Bewegungstendenz mit einbezieht und durch die Funktionselemente der Korrespondenz und Zeitperspektive ausgedrückt wird.

Stun setzt Lauterborns Neubildung ein, indem er unabhängig von Sinnings tellurischem und kosmischem Bezugspunkt mit der Gegenüberstellung von Mastro- und Mikrosturatur zur Korrelativität vordringt. In dieser Gegenüberstellung wird das methodische Element mit dem wesentlichen zu einer Struktur, zu einer Norm vereinigt oder anders ausgedrückt: Erkenntnis- und Erlebnisraum verschmelzen zu einer größeren Wirklichkeit und Wahrnehmlichkeit in der Polarität. Der Begriff der Proportion, auf dem Lauterborn seine Statistik aufbaut, enthält ein reines, reines- und ein Gestaltmoment.

Lauterborn formt damit die Grundprinzipien einer völlig neuen Statistik und hebt sie aus dem toten Schema zur lebendigen „gedanklichen Plastik“ zur „Norm“, die zweifelslos bezeugen ist, in der Praxis noch eine Rolle zu spielen.

Die Tendenz der Aktiven 1927 bei den rheinisch-westfälischen Sparkassen.

Auf je 100 Rm. der Bilanzsumme entfielen Anlagenwerte:

Rm.	Dez 1926	Febr.	April	Juni	Aug.	Okt.	Dez.
100	3.30	2.50	2.80	2.70	2.80	3.00	3.30
95							
90							
85	32.30	29.70	29.60	27.80	22.10	27.10	27.40
80							
75							
70							
65		6.60	7.30	6.80	7.30	7.00	6.50
60							
55							
50							
45	22.20	22.90	24.60	24.10	29.00	32.70	32.10
40							
35	3.00	3.50	3.40	3.20	3.10	3.00	2.70
30							
25	13.70	17.50	18.10	12.70	16.80	16.30	15.50
20							
15							
10							
5	16.10	17.30	14.70	12.30	11.60	9.10	10.50

Erklärungen:

- Flüssig:
 - Bar, Banken, Post, Giro
- Darlehen:
 - Hypotheken
 - Debitoren
 - Abdrücken, fremde Hypothekendarlehen
- Festliegend:
 - Grundbesitz
 - Bausparsumlagen
 - Grundbesitz

Es kann natürlich nicht meine Aufgabe sein, ins Einzelne zu gehen. Wichtig ist wiederum die Gleichzeitigkeit gleicher Formgebanten (mit Genning), die uns zu denken gibt und die anschauliche Verwendbarkeit der neuen Denkstrukturen im täglichen Kampf ums Dasein. — Jede statistische Aufgabe solcher Art hat ihr spezifisches Lebenselement, das zuvor erkannt und auf individualistische Weise gelöst werden muß.

Am Rand eines bereits allgemein benutzten Schemas wollen wir die Lauterbornschen Strukturen eines bestimmten Aggregates nun einsehen und uns von der Brauchbarkeit überzeugen.

Zu diesem Zwecke stelle ich zahlenstatistisches Material des Rheinisch-Westfälischen Sparkassenverbandes in früherer Form der Lauterbornschen hochentwickelten Graphostatistik gegenüber.

Bisherige Darstellungsforn:

Die Aktienbewegung bei den rheinisch-westfälischen Sparkassen 1927. (In Millionen Mark gemäß den Zeimonatsbilanzen.)

	Dez.	Febr.	April	Sum.	Aug.	Ok.	Dez.
Banken, Bar	240,5	257,2	222,6	195,6	192,1	173,6	188,9
Wertpapiere	180,3	253,9	274,5	280,8	279,6	279,6	279,8
Gesamt	420,8	511,1	51,8	51,9	51,1	49,1	49,1
Sparkassen	288,4	326,5	372,1	428,6	482,8	581,2	578,1
Banken	90,8	95,9	107,7	115,2	125,5	137,7	152,7
G. & Geboten	420,8	429,5	447,8	469,5	484,7	502,5	494,1
Vertriebenes	42,9	33,9	37,4	43,2	47,2	52,2	60,1
G. Aktien	1311,3	1447,9	1513,9	1586,1	1662,8	1727,2	1802,9

Die erste anliegende Zeichnung bringt rein schematisch die Zusammenfassung des Aggregates aus verschiedenen Tafeln. Die zweite Zeichnung stellt den Querschnitt 4 der ersten Zeichnung einmal als Strukturstruktur (Kreisstruktur des freien Rohn-Müllheims) und das andere Mal als Strukturstruktur (Gammelbilanz des Verbandes) dar.

Dieses Beispiel ist aus zwei Gründen breiter behandelt worden, erstens weil es das rein empirische Stadium eines nicht-wissenschaftlichen Darstellens und zweitens, um zu zeigen, daß auch das strengste Schema, die veraltetste wissenschaftliche Disziplin unter mathematischer und mikrologischer Korrespondenz lebendig werden und zeugen kann. Die Lauterbornsche Definition: „Statistik ist die Einheit von Identität und Korrespondenz raumzeitlicher Bewegung“ veranlaßt die Statistik in der Philosophie, indem sie Disziplin zur Welt, zur Wirklichkeit erhält. An einem solchen, vom weltanschaulichen Standpunkte seiner objektiven Symptom können wir besser als irgendwo sehen, daß es in der Tat vorwärts geht.

Wie leicht befindet sich uns in einer ähnlichen Epoche, wie einst im Zeitalter des Humanismus, als ein Ulrich von Gütten begeistert ausrufen konnte: „Die Dichter werden frei, es ist eine Lust, zu leben.“ —

* * *

9. Außerhalb der wissenschaftlichen, selbstständigen Korrespondenzsysteme.

Stultismus — Logolehre — Theologie und Anthropologie.

Ueberwiegend aus dem Erlebnisraum sind die pseudo- oder Gelehrtengeboren: Stultismus, Logolehre, Theologie und Anthropologie. Sie beschäftigen sich mit dem Allgemeinen und der Gerechtigkeit, während die Wissenschaft im Besonderen und in der Analyse ihre Aufgabe sieht. Alle vier repräsentieren große Korrespondenzsysteme mit vorherrschend spekulativem Geist. Es ist bedauerlich, daß sie von der Wissenschaft ignoriert¹⁾ und dadurch in den Augen des Stultismus zu Gebilden zweifelhaften Charakters herabgewürdigt werden; denn sie alle haben ihren Wert und ihren tiefen Sinn, sei es auch nur als extreme Gegenstände zu einer ebenso extremen Wissenschaft.

Die Logolehre ist der Träger der alten indischen Weisheit, und der Stultismus ist das Gefäß, in dem jener Teil der uralten Wissenschaft der Mittelmeerländer aufbewahrt wird, den die materialistische Entwicklung abgestoßen hat. Gerade dieser verdrängte Teil aber erhält im neuen Weltbilde eine ganz besondere Bedeutung. — Aus der Logolehre und dem Stultismus ist die Theologie und aus ihr wiederum die Anthropologie entstanden, während der Spiritismus nur die Erweiterung eines ostlichen Seigebietes darstellt und für diesen Querschnitt die So-

¹⁾ Wo sich gelegentlich ein wissenschaftlich positives Urteil über den Stultismus zeigt, da ist es in der Regel auch auf verantwortungslosartigen Kampf gestellt. Sagt doch z. B. Prof. Dr. S. W. Zerkowen, Bonn, im Vorwort des „Stultismus“, Geisteswissenschaftliche Bibliothek, herausgegeben von Dr. med. Stud. Stöckner, München: „Antike und moderne Wissenschaft, gründend im Charakter und geistiger Strukturverfassung, widerstrebt dem Fortschritt des Erkennens ebenso sehr wie unrichtige Wissenschaft.“

ität beanprucht.²⁾ So feindlich sich diese verfahrenen Richtungen auch gegenübersehen, sie haben in ihren Sendungen für uns eine gemeinsame Basis, indem sie von der subjektiven Welt ausgehen und mit ihren philosophischen Systemen alle an unserer Welt herantretenden Fragen auf ihre Weise zu lösen versuchen. Sie beschäftigen sich mit dem Sichtbaren einzig, um das Unsichtbare zu erklären. So zeigt sich ihre Weltanschauung als eine vom „Verhüllten“ und „Geheulichen“ im Gegensatz zu der wissenschaftlichen, die sich mit dem „Sichtbaren“ und „Geheulichen“ beschäftigt. Was unsere Wissenschaft an diesen Weltanschauungen interessiert, ist lediglich das supraformale Phänomen³⁾, nicht das Ganze. Doch scheint mir das Herausgreifen eines Spezialproblems aus einem mit dem Kosmos verbundenen Komplex, oder — bei der Anthropologie — aus der Ganzheit eines mit dem Kosmos verbundenen Menschen für die Konstruktionszwecke eines formalen Logos ohne Rücksicht auf das Niveau dieser Weltanschauungen, seine hinreichende Grundlage zu sein.

Das „Verhüllte“ der verfahrenen Systeme wird mit den Mitteln der Mystik, Symbolik, Metaphysik und Gnosik aufzuschließen versucht. Durch die Meditation oder Versenkung und durch die Ekstase können Zustände erzeugt werden, die eine, wenn auch nur vorübergehende, All-Verbundenheit herstellen. Auf diese Weise muß die mystisch-metaphysische Einstellung zu dem Unsichtbaren, Göttlichen immer die Grundstruktur bleiben.

²⁾ Dr. Ragenfeeder, Metisto, will den Nachweis erbracht haben, daß alle Sinnesindrücke nicht nur von der organischen, sondern auch von der anorganischen Umwelt einverteilt werden. Wenn die Beobachtungen dieses Erfindungsreiches von der Wissenschaft anerkannt werden, dann fällt irgendwo die Grenze zwischen Geist und Raum, kann ich den offiziellen Phänomenen von einer ganz neuen Seite beizukommen. Hier würde vielleicht die große Aufgabe des ohne Zweifel berechtigten Spiritismus liegen — jene eingebundenen Eindrücke auf mediatem Wege wieder auszubilden. „Ausgeschnittene Wahrnehmung“, S. 1024. Carl-Machold-Berlagsbuchhandlung.

Den Beweis, daß alle Dinge der seelisch-geistigen Welt realisiert, in die physische Welt eintreten und mechanisch kontrolliert werden können, erbringt auch Gerbando Gagamali, der Neurologe und Psychiater der Universität Mailand durch den experimentellen Beweis, daß das menschliche Gehirn Stellen aussetzt (Revue Métaphysique 1922).

³⁾ „Dualismus im modernen Weltbild“. Prof. Dörmann, Göttingen: „Wir haben es auf dem Gebiete der Spharologie schon jetzt mit Entdeckungen zu tun, die an Bedeutung den Entdeckungen unserer Tage in den Naturwissenschaften ebenbürtig sind“ — sagt im Übrigen nur den Geist (der Phänomene), nicht das Ganze.

über nur den Eingekerkerten, den Isolierten, die über Fähigkeiten besonderen Schicksals und Zusammenfassens verfügen, wird sich die geistige Realität des Uebermenschlichen öffnen. Wir können nicht davon zweifeln, daß es noch solche unverbundenen Kräfte kontreten Weltens gibt, die allerdings im Laufe einer entgegengesetzten Entwicklung größtenteils verloren gingen. Ob diese Kräfte nun lediglich plasmatisch bedingt, oder ob sie aus den überkommenen Mythenentfaltungen erlernbar sind, steht zunächst dahin.

Auch wenn der Gnosiker das Wesentliche in der Totalität seines Weltbildes — den Geist — plastisch erschaut, so bleibt ihm doch die Materie und ihre Struktur verborgen, wie dem teilhaft materialistischen Betrachter der Geist der All-Umfassung. Beide kommen in ihrer unipolaren Einstellung an das „Statur und Geist“ Problem nicht heran. Erst wenn wir die ganze Spannweite der Gegensätze des irrationalen „Opferwillens“ und des rationalen „Kampfes ums Dasein“ als Einheit fassen, gelangen wir zur Synthese. Im übrigen arbeiten die genannten Systeme grundsätzlich korrespondenzförmig und zeigen Ähnliche, diese Korrespondenzen auch bipolar zu begreifen.

Über einmal ernste östliche Bücher gelesen oder anthropologische Vorträge beendeten Männer gehört hat, weiß ohne weiteres, daß sich darin dem Experimentator neue Blickpunkte auf Statu- und Menschenkräfte eröffnen und daß beispielsweise eine Fülle historischer Materialien geboten wird, das nachgewußt zu werden verdient. Es geht doch nicht an, Leute von dem Format eines Plato, Herodot, Diobor, Seneca, Plinius oder Plutarch als „objektive“ Persönlichkeiten, die wir als „vertrauenswürdig“ (heim) bereits kennen gelernt haben, zu beanspruchen und ihnen dann, wenn sie etwas der heutigen Wissenschaft „Unbekanntes“ „verfälschen“ oder „verbürgen“ (Denning), an diesem Punkte das „Vertrauen“ zu entziehen. Dieser einseitige wissenschaftliche Standpunkt wäre doch nur dann gerechtfertigt, wenn unser ganzes Dasein ein ausschließlich bewußt empirisches wäre. Wir feiern in Pythagoras den Erfinder eines geometrischen Lehrfaches, der zu einem integrierenden Bestandteil unserer Kultur geworden ist, da aber, wo er etwas über Galienkunde, Galienymbole zu sagen hat, ersieht er als albernem Schwärmer. Herodot und Diobor sind uns maßgebend für unsere Kenntnis der alten Welt, wenn sie inbessenen die Erde der ägyptischen Priesterhaft „verbürgen“, daß z. B. lange vor Menes schon ein vollendeter Staat bestanden habe, sind sie „vertrauenswürdig“, unrichtige Kinder.

Ganz im Gegensatz zu diesen Anschauungen findet Dacqué¹⁾ in solchen dokumentarischen Versuchungen, die uns u. a. die ostultische Wissenschaft übermitteln, Stützpunkten „einer anderen Wahrheit, die er auf anderem Wege erkenntnistheoretisch-naturhistorisch zu begründen sucht“. So erschließt er uns den Platonischen Atlantisbericht und die Sagenwelt der verschiedensten Völker auf korrespondenzartige Weise, indem er sie ihrer eigentlichen Zugehörigkeit nach orientiert und metapophysisch überprüft. Ob der Beweis für die neue Wahrheit erbracht ist, diese Frage scheint mir von Sachleuten beantwortet werden zu müssen. Es hängt wohl von der Entwicklung der Paläontologie, der Metaphysik und auch von der Zeit ab, ob diese Antwort einmal positiv ausfallen wird. Jedenfalls ist eine neue Methode angebahnt, die durchaus in der Richtung des Zeitgeistes liegt. Die Wissenschaft muß zugleich mit der Wahrheit das letzte Ziel der Philosophen sein, und beide werden in das reichste Wechselspiel eingehen, frecht man diese Wechselwirkung überhaupt an und verfährt nicht partiell und einseitig auf einer Wahrheit ohne Wissenschaft und einer Wissenschaft ohne Wahrheit. Dann wird es wesentlich sein, daß neue Wahrheiten sich „bewähren“ und daß allein aus der Bewährung das „Absolute“ hervortritt. Dann werden die naturgesetzmäßigen und naturhistorischen Zusammenhänge in den Erscheinungen genau so wesentlich sein wie die realen Ursachen und Kräfte, die ihnen zugrunde liegen und eine vernünftige Zeitlösung gleich wichtig wie eine überzeitliche, zeitlose von absoluter Gültigkeit.

Während die Dogas, die Dualisten²⁾ und Theosophen³⁾ den „absoluten“ wissenschaftlichen Kern gar nicht antreiben und damit aus meinen Betrachtungen über eine physisch-metaphysische Synthese auscheiden, finden wir bei Rudolf Steiner ganz bedeutsame Vorstöße in der Erkenntnistheorie sowohl wie in der Aufstellung neuer Richtlinien für die Erfassung der Bewußtseinszustände früherer Völker. Unvergessen bleibt seine geistvolle Bearbeitung der naturwissenschaftlichen Schriften Goethes. Gleichsam als Schlüsselstein der romantischen Naturphilosophen hat er das Goethesche „Schauen“ vertieft und nach vorwärts und rückwärts gelegt, nicht im gleichem Maße die heute aktuelle

¹⁾ Vgl. Anmerkung vorigen Kapitels.

²⁾ Späus, m. E. das beste Buch über: „Die Grundlagen der ostultischen Wissenschaften“, übersezt von Dr. Meiß. Stein-Verlag. Wien, New York, 1926.

³⁾ E. Sinardabala, M. R. St. Johns-Rollegium, m. E. das beste Buch über: „Grundlagen der Theosophie“, Ring-Verlag, Ernst Steiner, Düsseldorf, 1926.

„Unpolarität“, und das scheint mir der wesentliche Grund zu sein, weshalb seine Bewegung zur Mystik tendiert. Steiner versucht überall die Probleme unter dem Gesichtswinkel moderner Wissenschaft zu betrachten und brüden zu schlagen. Aber wie die übrigen, bleibt auch er mit seinem „System der Drei“, in der Dreier-Symbolik, die wie in apriorischer Form nach den heutigen metaphysischen Einbildern⁴⁾ in das organische Weltbild ohne Mitumfassung der Vierer-Symbolik als rückständig betrachtet müssen.

Bemerkenswert ist, daß die eben beschriebenen Weltbilder ebensoviele mit der Wissenschaft verträglich werden wollen, wie diese etwas mit ihnen zu tun haben will, zum Schaden für beide Seiten.

Sehen wir von der nicht immer glücklichen dogmatischen Form ab, in welcher sich die genannten Systeme der Offenheit seit präsentieren, so stellen sie eine bedeutende innere Erstarrung fest, nämlich, daß sie rückfällig werden in die Mystik, der sie ihre metaphysischen Impulse verdanken. Ihr Schwerepunkt hat sich im gleichen Maße nach der mystisch-irrationalen Seite verschoben, wie derjenige des mechanistischen Weltbildes nach der rationalen und wird hier zum Reliquionsersatz — dort zum Weltanschauungsersatz.

* * *

Dialektik und Metaphysik.

Regel — Marx — Gideit — Vierleget.

Es kommt mir in meiner Untersuchung nicht darauf an, die Formen der Dialektik rückwärts bis zur transzendentalen Dialektik Rants und darüber hinaus bis Genon genietlich zu verfolgen. Vielmehr will ich in dem Entwicklungsgegendstlichen Prozeß ba antwupfen, wo die Philosophie des Verdens und der Entwicklung Möglichkeiten zu einer organisch methodischen Verwirklichung bietet. Das scheint mir, vom philosophischen Gesichtspunkt betrachtet, bei Regel der Fall zu sein.

„Die Kunst der Unternehmung, wörtliche Ueberlegung der „Dialektik“, bedeutet für Regel die Gedankenentwicklung rein aus dem Denken heraus (als Methode der Erkenntnis über

¹⁾ Im übrigen kennt Steiner auch die 4, die er als Schupunkt, Metaphysik, physischer Leib, gleichsam als geladene Geilde von dem festen Standpunkte der 3 aus stellt. — Mit Recht vermischt man bei Steiner den Nachweis der Quellen, die bei dem Dualismus und der Theosophie ebenso klar erscheinen, wie sie bei ihm vermischt sind.

²⁾ Vgl. mein Kapitel: Metaphysik (Grunde).

Gewesisführung), aber auch die Lehre von der dialektischen Gegenbewegung. Dialektisch ist die Bewegung des Denkens durch Überprüfungen hindurch, die im Fortgange des Denkens wieder aufgehoben werden, der Dreischritt von Position, Negation und Synthese als neuer Position etc. Das Denken bewegt sich hier in Gegensätzen; indem es die Totalität der Bestimmungen seiner Objekte erschaffen will und sich bewußt ist, daß jede positive Aussage von etwas eine Abstraktion und Unvollständigkeit einschließt, ergänzt es das Ausgesagte, in dem es auf dem Wege der Negation und Gegenüberstellung die Einseitigkeit wieder aufhebt. Doch solchen nicht die Begriffe von selbst ineinander um, sondern der Denk- und Erkenntniswille ist es, der die Begriffe — aber mit Hinblick auf die Gesamtheit, nicht rein deduktiv-logisch auseinander entwickelt und vereinigt¹⁾.

Der Zeitgebanke der Hegelschen Dialektik besteht darin, daß die Welt nicht als ein Komplex von fertigen Dingen zu erfassen ist, sondern als ein Komplex von Prozessen, worin die scheinbar statischen Dinge nicht minder wie ihre Gebanten — ähnlich in unserem Kopf — und die Begriffe eine ununterbrochene Veränderung des Werdens und Vergehens durchmachen²⁾.

Wir stellen hier zunächst einmal die auffallende Verwandtschaft mit den bis jetzt von mir entwickelten organischen Strukturen fest und das Auftreten eines neuen dynamischen Funktionsmomentes.

Dieses dynamische Funktionselement ist nicht ausgesprochenenmaßen philosophischer Herkunft; denn in dem Augenblick, in dem von Dialektik in der Naturwissenschaft neben dem „Was“ die Frage nach dem „Wie“ gestellt wurde, trat die automatische Wandlung von substantiellen zum funktionalen, vom statischen zum dynamischen Denken ein³⁾. Das Wesen des dynamischen Denkens, von Leibniz auf die Unendlichkeit bezogen, verblieb bei den Naturwissenschaften, während die großen idealistischen Konstitutionen Hegels und die rationalistischen von Karl Marx ihre methodischen Zwecke nicht erfüllten. Sie boten zwar überzeitliche Perspektiven, aber keiner fand sich, der sie in die Praxis umlegte.

¹⁾ Fassung in Eislers „Glossarwörterbuch der Philosophie“ 1922, Wittler & Sohn, Verlag, Berlin.

²⁾ Hegel, „Subjektiv Feuerbach“ v. Friedr. Engels.

³⁾ Hegel, den Aufsatz „Von prinzipiellen Denken“ v. Hermann Dertel, „Die Struktur“, Heft 2, 1926. Lambert Schneider Verlag, Berlin-Dahlem.

Hegel war der ausgesprochenste und zugleich radikalste Vertreter der Entwicklungsphilosophie, der in der methodischen Begriffsformulierung des dynamischen Weltbildes den tiefsten Vorstoß machte und als der Vater des organischen Denkens angesprochen werden muß. — Er legt, der Selbstbewegung der „Idee“ eine dynamische Funktion zu, indem die Idee aus sich selbst und Synthese ihre Synthese formt. Dieser Zustand der Synthese ist aber nur ein virtueller, da sich sofort der neue Gegensatz einstellt und den alten Zustand, allerdings auf einer höheren Integrationsstufe und unter anderen Bedingungen, wieder herstellt. So geht das in steter Entwicklung fort. „Das Sein erreicht gleichsam sich selbst erst auf jenem endlosen Wege des Werdens. Auf diese Weise bleibt aber die Wahrheit, daß „alles fließt“, auch eine fließende. Diesem tragischen Widerspruch unterliegt jede Philosophie, auch die des „Seins“).

Sehen wir nun als These „den Glauben an absolute Werte“, den die objektiv eingefasste Wissenschaft repräsentiert und als Antithese „den Glauben an die Relativität aller Werte“, den die Subjektweisen vertreten, so sucht unsere heutige Kulturkritik die Spannungseinheit zu formen, in der beider Glaube als lebendige Pole notwendig sind, jene Spannungseinheit, in deren Unterschiedenheit die „Glaubensgewißheit“ beschlossen liegt.

Der unipolare Versuch, den Dualismus zwischen Denken und Leben von Seiten des prinzipiellen Denkens zu lösen, gipfelte im Neukantianismus und endete damit, daß der Absolutismus der Vernunft den subjektiven Spiel völlig überduldete. Das bedeutete theoretisch und praktisch den Tod des Lebendigen. Und so kam es denn auch. Als das Leben, das Subjekt, völlig seinen Sinn verloren hatte, erfolgte im Weltkriege die explosive Katastrophe, der Tod des alten und die Geburt des neuen Zeitgeistes. Damit wurden jene Lebenselemente frei, die ausgespaltert oder in einem latenten Zustande niedergehalten waren. Sie bekehrten dann in der geistigen und politischen Revolution vorübergehend das ganze Straßfeld, drohten die Vernunft zu zerlegen, um sich dann allmählich wieder der idealen Mitte zu nähern. Diese ideale relative Mitte ist „dynamisch“ und „absolut“, sie ist der variable archimedische Punkt in der Bewegung zwischen Erkenntnis- und Erlebnisraum, gleichsam die „virtuelle“ Synthese, sie ist Spannungslösung, Tod, wie die

¹⁾ „Hauptprobleme der Philosophie“ v. Georg Simmel. Sammlung Börsen.

extremen Pole, die „Absolutheit“ und „Relativität“ als unipolare Wahrheit beanspruchten. Aber Tod ist nur Durchgang, kein Abschluß; im Tod wird der neue Gegenstand, das Leben geboren. Solange würde demnach ein absoluter Kern im Weltbilde der Zeit bleiben, solange ein Missverhältnis zwischen absolutem und relativem Wahrheitsbegriff vorhanden ist.

Segel wendet seine Dialektik ausschließlich auf Geschichte und Religion¹⁾ an: „Die Weltgeschichte ist“ (nach ihm) „nicht der Hohn des Glücks. Die Perioden des Glücks sind leere Blätter in ihr; denn sie sind die Perioden der Zusammenfassung des fehlenden Gegenstandes“, in der Totalität. Wir sehen ganz deutlich, daß die Bedeutung der Hegelschen Dialektik nicht in der Polarität selbst, sondern in der Erkenntnis eines dynamischen Prozesses des Weltgeschehens, liegt. Denn dieser dynamische Prozeß konnte nur in systematischem Ausbau des zwar erkannten, aber nicht durchgeführten Begriffs der Polarität seine praktische Verwirklichung finden.

Wir hatten bei der Korrespondenz festgestellt, daß „Subjektivität“ und „Analogie“ notwendige Korrelate sind. Beim Spezifismus erbrachten wir den Nachweis, daß die „objektive“ Wahrheit eine „subjektive“ bedingt, und in der Zeitperspektive konnten wir nicht nur den Querschnitt, sondern auch den Längsschnitt der Zeit betrachten und damit ihren gesalbenden Charakter erfassen.

Sehen wir nun von der Ebene „des Glaubens an absolute Werte“ und der Antithese „des Glaubens an die Relativität aller Werte“ zur Synthese im biologisch erweiterten Sinne Segels über, so muß die Synthese, ohne die philosophische Begriffswelt zu verwerfen oder aus der Abstraktion herauszuheben, aus These und Antithese auch beide Überbestandteile in das neue Weltbild mit übernehmen. Damit hätten wir zunächst lediglich aus der Dialektik ohne Transzendenznahme einer in der Polarität bestehenden absoluten Bindung entwirrt, daß in jedem dynamischen Vorgang „absolut“ und „relativ“ in irgendeiner Dosierung zusammengehören, sobald dieser dynamische Vorgang sich in der biologischen Dialektik, in der biologischen Erkenntnis- und Erlebnisstruktur vollzieht. Somit ist jedes „Sein“ nur Stufe, Durchgang und Querschnitt der Entwicklung.

¹⁾ Vergl. „Das neue Mittelalter“ v. Gerbiolow. Reichl.-Verlag 1926, in dem die organisch-dynamische Geschichtsauffassung ebenso zur Geltung kommt wie die Darstellung der formalen Logik.

Das Plasma des „Absoluten“ vererbt sich in jede kommende Entwicklungsstufe rein nach biologischen Grundrissen, wie beim menschlichen Geleß der Vererbung. Bald sind die Blüthen der Weltgeschichte schwarz, bald sind sie rot und manchmal blau.

Wenn sich nun die Gegenstände unausgesetzt in einer höheren Ebene und zu einer höheren Einheit fort entwickeln, so ist damit nicht gesagt, daß sich die Resultate dieses Prozesses unserer subjektiven Blicke immer als Fortschritt einer „idealen“ Sollenform im Hegelschen Sinne darzubieten brauchen. Der Prozeß kann auch subjektiv nachweisbare Rückschritte machen, indem plasmatische Fähigkeiten, wie beispielsweise das natürliche Schauen, nachlassen oder verloren gehen. Das gilt wohl für alle die — in jahrmillionenlanger Reihe pflanzenhaft ins Erbreich zurückreichenden — unterbewußten Kräfte. Dafür tauchen dann andere Dominanten auf, Intelligenzaktionen etc., die dem dynamischen Umformungsprozeß in höherem, vielleicht spezialisierten Sinne ihre „geologische Zeitfigur“ (Dacqué) geben.

Wenn wir nun von Segel weiter zu Marx gehen, so dürfen wir das Zwischenglied Ludwig Feuerbach nicht ausschalten. Während Segel ein ausgeprägter Vertreter objektiver idealistischer Philosophie war, sucht Feuerbach in seinem anthropologismus „das positivste Realprinzip, den Menschen“, bleibt aber bei dieser fast idealistisch gefärbten „Menschgewordenen Philosophie“ stehen, ohne in die Gesellschaftslehre vorzudringen. Marx dagegen tut diesen Schritt zum reinen Rationalismus. Er stellt, wie er selbst sagt, die Hegelsche Dialektik vom Kopf auf die Füße und entdeckt bei dieser Umkehr von Idee und Materie ihren rationalen Kern.

Wenn nach Segel die weltanschaulichen Individuen als Gesellschaftsführer des Weltgeistes, Ausfühungsorgane einer metaphysischen Gesellschaftheit sind, so sind sie nach Marx Ausführungsorgane einer besonderen empirischen Gesellschaftheit einer bestimmten sozialen Gesellschaftsform, sagt irgendwo ein geistreicher Interpret.

„In ihrer spezifischen Form warb die Dialektik deutliche Abode, weil sie das Beherrschende zu verflären schien, in ihrer rationalen Gestalt wurde sie ihrem Wesen nach kritisch und revolutionär, weil sie in dem positiven Verständnis des Beherrschenden zugleich auch das Verständnis seiner Hegemonie seines notwendigen Unterganges einschließt, weil sie jede gewordene Form im

Stufe der Bewegung, also auch nach ihrer vergänglichen Seite auffaßt." So formuliert Marx die Dialektik in seinem "Kapital".

Die Dialektik ist das stärkste und auch das einzige philosophische Element, zugleich aber das ausschlaggebende im ganzen Marxismus. Es behält auch dann seinen weltanschaulich-überzeitlichen Charakter als Denkstruktur, wenn unsere Sozialisten als auf die wissenschaftliche Seite des Marxismus umgestellt zu sein. Jedenfalls kam der Feind Marxan⁹⁾ nach seinen Unterhaltungen mit den Sowjetphilosophen zu diesem Einbruch. Er glaubt sogar, daß die Dialektik zu einem neuen Denksilz berufen sei.

Stellen wir nun diese Ergebnisse graphisch dar, so erhalten wir das Schema¹⁰⁾ in der Uebersichtstafel am Schluß, indem die bis jetzt von mir erörterten Prinzipien Raum, Zeit und Dialektik als Realsymbole zur Geltung kommen.

In der Dialektik von Marx ist die räumliche sowohl wie die zeitliche, raumzeitliche und dynamische Komponente voll enthalten. Die dynamische Funktion der Dialektik liegt einwandfrei zu Tage, "in dem positiven Verständnis des Bestehenden", die theoretische Aneignung des Persönlichkeits. Aber mehr noch ist in der "Negation", dem notwendigen "Untergang", in der "vergänglichsten Seite" die Polarität vorausgeschaut.

Da jedoch das so eng mit den sozialen Vorgängen und Erscheinungen verknüpfte System ganz auf der Funktion der "Dialektik" aufgebaut ist und sich mit dem Wandel der Gesetzmäßigkeiten von einer Kulturstufe zur anderen im dialektischen Sinne praktisch nicht auseinanderlegt, so mußte die zeitperspektivische und korrespondenzielle Seite verflümmern. Diese im "Kapital" fehlenden Komponenten finden wir in der materiellistischen Geschichtsauffassung von Marx.

Es ist bebaurend, daß die beiden Komponenten Zeitperspektive und Korrespondenz im Klassenkampfproblem, das Marx wichtiger erschien als der Ausbau des dialektischen Denkens, untergegangen sind. Von einer auf Gott tendierenden Gleichnisfunktion konnte bei Marx natürlich gar keine Rede sein, da die herrschende kapitalistische Klasse den "lieben Gott" lebendig

⁹⁾ Vgl. Anmerkung in meinem Vorwort.

¹⁰⁾ Wie könnten es mit dem Siegel Salomons im Duktus verglichen.

dazu benutzte, um "Gehorsam gegen das von Gott ihr übertragene Blut" zu erzielen. Wäre der Klassenkampfgedanke damals mit dem Begriffe des "Gleichnisses" belastet worden, in einer Zeit, in der die Bipolarität zwischen "Gleichnis" und "Gleichung" noch nicht tragbar war, so wäre er um seine Stoßkraft gekommen. Eine ausreichende Wirksamkeit erscheint mir aber nur in Verbindung von Gleichung und Gleichnis, wie beispielsweise dem Ich in der marxistischen Dialektik über die engen Grenzen der bis dahin üblichen politischen Verwendung hinaus ein entscheidungsfähiges Prinzip. Die Gleichung funktionierte zwar im Marxismus numerisch, summenhaft, quantitativ, — nicht im selben Maße dialektisch qualitativ, wie z. B. bei Rierlegard, weil dieser Gegenstand nicht ausgebaut ist. — Es liegt zwar im Klassenkampf eine Polarität Kapitalismus-Sozialismus, aber da der Individualismus ausgeglichen ist, kann dieser Gegenstand nicht verwirklicht werden mit der dialektischen Selbstauflösung des Proletariats durch die Vernichtung der Kapitalistenklasse, — mit Rationalen durch Rationales, — gleichsam mit der Vertreibung des Feindes durch Bekehrung. Würde dem rationalen Problem eine irrationale Spannung entgegengesetzt, so würde erst dadurch dem Marxismus eine Weltanschauung erschlossen, im anderen Falle bleibt er eine spezialwissenschaftliche Schöpfung unipolarer Art. "Der Marxismus ist ein Materialismus ohne Materialismus" sagt Prager¹¹⁾, der in einem "heiligen Materialismus" die beiden Pole soziologisch zu umspannen versucht. Ähnlich vollzieht sich der Einbau des fehlenden Gegenstandes in dem soziologischen Weltbild der Menschheit. Schließlich wollen auch die umfangreichen Bestrebungen der modernen dialektischen Soziologie im Proletariatismus nichts anderes, als das alte individualistische Philosophieren überwinden und die Spannungen zwischen dem diesseitigen und dem jenseitigen Pole, zwischen Relativem und Absolutem, zwischen Wissen und Glauben¹²⁾ einfangen. So

¹¹⁾ "Die Kriegen und der Klassenkampf" von D. Leonhard Prager, Güters., in der internationalen, sozialistischen Gesellschaft: "Gedächtnis", 1928, Nr. 1, Verlag von Vandenhoe & Ruprecht, Göttingen.

¹²⁾ "Der Psychologie des Sozialismus", Eugen Diederichs Verlag in Gena.
¹³⁾ "Natur und Gott, ein Versuch zur Verständigung zwischen Naturwissenschaft und Theologie", von D. Arthur Eitner, Geh. Hofrat, Professor an der Universität Berlin, Verlag von Vandenhoe & Ruprecht, Göttingen.

versucht Barth mit der dialektischen Methode das Letzte-Umsagbare auszusprechen zu lassen. Bogarten setzt dem „Ich“ das „Du“ dialektisch entgegen, und Eritius tritt bewußt aus der Gegenfachebene von Ethele und Antithele in Dialektik, um in diesem Abstände die übergeordnete Synthese dialektisch zu vollziehen.

Sehen wir zu Marx zurück und betrachten seine materialistisch-ökonomische Auffassung im historischen Materialismus. Ursprünglich als durchaus richtige Zusatzkomponente eines dualistischen Systems gegen eine unipolare, idealistische Geschichtsauffassung angelegt, erlag sie den Erfolgen der Freiheit und wurde sehr bald durch Klassenverdrängung dominiert. Zwar können wir uns den Selbsten- und Personkultus in der Geschicht auf ein wesentlich bestehendes individualistisches Maß zurückgeschraubt vorstellen, aber wir können andererseits die Stofkraft des Christentums, des Subjektivismus oder des Systems, die Intenst des mittelalterlichen oder indischen Gläubigen unmöglich mit den menschlichen Produktionsweisen in Verbindung bringen. Wenn die Katastrophe des Weltkrieges nach sozialistischer Deutung in der Besitzverteilung, in den ökonomischen Verhältnissen lag und die Regisseure derselben nur Statisten waren, so ist es unverständlich, warum gerade von den Sozialisten die ausführenden Organe zur Aburteilung vor das Forum gezerrt wurden.

Während Hegel und Marx trotz des dialektischen Gegenfaches ihrer Systeme eine enge Verwandtschaft zeigen, wird mit der Wertphilosophie die Dialektik auf ganz neue Grundlagen gestellt. Ridert¹¹⁾, ihr Hauptexponent, der bei Stindelsband anknüpft, weist nach, daß ohne den Begriff des Wertes und der Wertbeziehung die Entwicklung der Geschichtswissenschaften, deren Umfang sich ungefähr mit Diltheys Geisteswissenschaften deckt, nicht möglich ist. Die Wertbeziehung ist das formenbestimmende Prinzip dieser geschichtswissenschaftlichen Forschung und Wertgründung, während die Naturwissenschaften von jeder Wertbeziehung absehen und nur darauf gerichtet sind, die Eigenschaften und Intenstiven, unübersehbaren Mannigfaltigkeiten des Seins in einfachen mathematischen Gesetzen einzufassen. Selbst im-

¹¹⁾ „Die Grenzen der naturwissenschaftlichen Begriffsbildung“ von F. Ridert, Göttingen 1904. Verlag Mohr.
„Wertphilosophie“ von Prof. Dr. William Stern, Hamburg. Soph. Ambrosius Barth, Verlag, Leipzig.

„Der Formalismus in der Ethik und die materiale Wertethik. Neuer Versuch der Grundlegung eines ethischen Naturalismus“, v. Max Scheler. Verlag Max Niemeyer, Halle a. S., 1927.

plizite, a priori liegt auch den Naturwissenschaften eine Wertbeziehung zu Grunde, nämlich die, daß die naturwissenschaftliche Forschung an sich einen Wert darstellt, ohne den sie nicht möglich ist.

Sehen wir diese von Ridert herausgestellten Beziehungen von unserem Gesichtspunkte aus ein, so finden wir perspektivisches Denken, Korrespondenz und Dialektik, als die tiefer liegenden dynamischen Funktionselemente, bereits in voller Gattigkeit vor. Die Philosophie der Wertbeziehungen muß notwendigerweise dazu führen, eine Dialektik mit Ethele und Antithele, einen Konflikt und Widerstreit der Werte, den Begriff der relativen Werte und eines absoluten Wertes festzustellen und in einer Hierarchie der Werte zu enden, wie das vergleichsweise auch bei Spranger, Niccolai Sartmann, Stern und Scheler zum Ausdruck kommt.

Während wir in dem geschilderten Prinzip der Polarität den einfachsten und einfachstvollsten Weg sehen würden, den ganzen Gedankenkomplex zu lösen und zur absoluten Bindung zu führen, weist Ridert z. B. nach, daß bereits in jedem Tatsachenteil a priori die Anerkennung des absoluten Wahrheitswertes enthalten ist. So erscheint bei ihm der absolute Wert in dem jeweiligen relativen Wert, und damit ist der dialektische Subjektivismus der Werte als lebendige Bewegung gegeben. — „Wörter“ prägt für den Pol, bei dem der absolute Wert im relativen Wert erschienen muß, den Standardbegriff der „Währung“, dem er den meines Gedankens weniger glücklichen Begriff der „Wertung“, als die vom Absoluten völlig losgelöste Relativierung aller Werte gegenüberstellt. —

Sein und Wert erscheinen bei der Wertphilosophie tatsächlich in Polarität. Es gibt kein Sein ohne Wert und keinen Wert ohne Sein. Der Wert ist immer die perspektivische, subjektive vom Ich und steht nicht loszulösende dynamische Komponente des Seins. Die Naturwissenschaft bagegen schaut in ihrer Forschung allein auf das Sein und läßt die Wertphäre unbewußt und unaufgelöst, während die Geisteswissenschaften auf den Wert und dessen Lebensbereich gerichtet ist und den Seinspol unerschlossen läßt.

So stehen die von Ridert entwickelten Gedächtnis(Geistes)- und Naturwissenschaften im Rahmen meiner Arbeit nicht nur in dem Sinne dialektisch-dynamischer Abänomene, sondern darüber hinaus in polarer Spannung. Die Werttheorie dürfte

¹²⁾ Vgl. mein Wortwort.

a tiefsten Vorstoß der Berufsphilosophie in die organische Weltbild bedeuten. Sie ist für uns eine Polaritätsphilosophie, die durch die Größe ihrer Perspektiven und die Weite ihrer Spannungen rein aus dem begrifflichen Denken heraus den Gesamtkomplex des Erlebbaren mit einbezieht. Diese bemerkenswerte Leistung werden wir in funktionaler Hinsicht weiter verfolgen und trotz der Verschiebenartigkeit der Ausdrucksmittel die innere Übereinstimmung feststellen. Vermutlich werden uns die Ausformungsbestimmungen im II. Teile des „Systems der Philosophie“ weitere Einblicke gewähren.

Während die Systeme von Hegel und Marx den Wertbegriff greifbar nicht mithalten, und nicht voraussetzungsweise die Abstraktionen unterläßt, stellt Rierregaard,¹⁹⁾ der nobilste Sokrates, einen überschaubaren Punkt des Wert auf. Die „Erkenntlichkeit“, die „Erkenntniswertigkeit“ oder das „Erkenntnis“ ist der Richtungsmaßstab, die höchste Bindung seiner Dialektik in der Wirklichkeit. Insofern können wir ihn als einen Fortschritt ansehen, als in diesem Wert tatsächlich die logische Erkenntnis und das lebendige Erlebnis formal eingebunden sind. Aber wir vermögen mit diesem transparenten Gebilde gar nichts anzufangen, weil es zwar dialektisch, dynamisch, nicht jedoch polar orientiert ist. Das „Erkenntnis“, Rierregaards ist das strukturelle, methodische Element, dem das gefaltete Erlebnis zur Totalität im Absoluten fehlt. Diese fehlende Komponente liegt in der Polarität und wird dort zur Darstellung kommen. Allerdings dürfen wir nicht verwechseln, daß die Dialektik Rierregaards der Wissenschaft, insbesondere der protestantischen Theologie die wertvollsten Impulse gegeben hat.

Soweit die bis dahin betrachteten organischen Strukturen von der wissenschaftlichen Denkmethode ausgingen, müssen wir zu den Lösungen, so fortgeschritten sie auch im einzelnen erscheinen mögen, mit Jufferl ein bedeutendes Moment geltend machen. Sie verlagern nämlich alle den Boden der reinen Logik und machen eine Umlage bei der Psychologie. „Während die Logik Normen ins Psychologische legt, bringt die Soziologie Normen ins Metaphysische“. Diese Umlage (Kollaps!) stimmt, ob aber die Normenfassung in den Aufgabenzirkel der Logik gehört, ist eine andere Frage.

¹⁹⁾ Die gesammelten Werke, herausgegeben von Christoph Schönpf, sind bei Eugen Diederichs erschienen, Besgl. die Monographien von Schönpf und Jufferl.

²⁰⁾ „Som Geist der Gegenwart in Kunst und Leben“, A. Weichert, Verlagsbuchhandlung, 1924, Leipzig, Erlangen.

Sichtlich der relogisch-philosophischen Grundforderungen sind demnach die erkenntnistheoretischen Beweise im Perspektivismus, in der Roreferenz und in der Dialektik, natürlich auch die meingigen, Salsenpiele mit prinzipiellen Denkformen, um zu neuen Strukturen zu gelangen, — mit anderen Worten, Versuche, mit breidimensionalen Mitteln die überdimensionale Erkenntnis zu erhalten, zu deren Bewältigung aber die reine Logik nicht ausreicht. Der Weg über die Psychologie zum individuellen Ich ist andererseits natürlich der einzig richtige. Um aber die Verbindung mit dem lebendigen Subjekt zu erhalten, darf ich mich nicht durch das Schicksal mit ihm anziehen, sondern muß die für aufmachen und wirklich eintreten in den Erlebnisraum. Ich muß das Erlebnis zur *Wirklichkeit* bringen: „Weißens ist das Erlebnis der Wahrheit.“²⁰⁾ — Undem die wissenschaftliche Denk- und Vorstellungsart aus den Objekten ihrer Betrachtung von vornherein alles das ausschließt, was an diesen Objekten erlebbar ist, tritt sie aus dem Ich nicht wirklich heraus, sondern steht ihren Objekten lediglich als einem Gedächtnis, nicht aber als einem Erleben gegenüber. Durch eine bewartige Trennungsmethode wird die einheitliche Welt, die Totalität, in zwei Teile zerfallen, bevor sie zu unserem bewußten Erlebnis wird. Um dieses Kernproblem der Weltanschauung Boethes geht der heutige Kampf, um „die Philosophie der Freiheit“ seines besten Wortstumpers Steiner. Der einzige Raum aber, in dem ich durchflutet werde von der Erkenntnis und dem Erlebnis zugleich, in dem ich wahrhaft und wandhaft frei schöpferisch gestalten kann, ist nur allein der kosmische Raum in der Polarität. Wir müssen gerade an diesem springenden Punkte unerträglich scharf durchgreifen, die Sachheiten unter die Lupe nehmen und Ganzheit fordern. Entweder ich befinde mich im euklidischen Raum, dann muß ich mit prinzipiellen, rein logischen Denkformen arbeiten und den Psychologismus ausschließen, oder aber ich bin im Erlebnisraum, dann muß ich mich, der organischen Denk- und Erkenntnisstrukturen bedienen, oder aber ich befinde mich im kosmischen Raum, in dem beide Formen herrschen. Heute wird keine Autonomie des Denkens als Totalitätsanspruch mehr anerkannt, weder die eingeschätzte Form Rants, noch die absolute Jufferls; denn die Wirklichkeit ist keine Einheit, sondern eine qualifizierte

²⁰⁾ Jufferl: „Logische Untersuchungen“, 1900/01, II. S. 593.

Mannigfaltigkeit. Es gilt, „die Vernünftigkeit“ des Wirklichen und die Wirklichkeit des Vernünftigen¹⁹⁾ im gegenseitigen Sinne zu erkennen und zu erleben.

Wie wir zwischen Sogel und Märg einen dialektischen Gegensatz feststellen, so finden wir einen solchen weit größeren Formats zwischen Kant und Goethe. Und wenn wir die ungeachtete kulturelle Befruchtung aus der Befaltung und Erschließung dieser lebendigen Spannungseinheit von objektivem Senten und subjektiver Schau in die Wirklichkeit umsetzen wollen, wäre in der Anerkennung des dialektischen Gegenstandes das Mittel gefunden, eines unserer wichtigsten Zeitprobleme zu lösen. „Über warum einfaß, wenn's kompliziert auch geht“ — muß als heutiges Sprichwort auf den Inbegriff kommen; denn wir sind tief genug untergetaucht, um den entseidenden Einblick in die psychologische Dynamik, in die Varianten des Lebens zu tun, um endlich in den dialektischen Lebensstil hineinzuwachsen, der unserem beweglichen geistigen Fundus entspricht.

Wenn wir auf die sprachliche Bedeutung und den Sinn des Wortes Dialektik, als die seit dem Altertum gepflegte Kunst der Unterhaltung, noch einmal zurückgreifen, werden wir im Vergleich mit den anderen organischen Strukturen für die Dialektik einen beständigeren Aktionsradius im praktischen Leben vorgezeichnet finden. Über gerade in den täglichen Umgangsformen wird die Anwendungsmöglichkeit der Dialektik, positiv gehandhabt, eine große Rolle zu spielen haben. Sie stellt die Konversation der Zukunft dar. — Nach dem Prinzip der freierergängten Schöpfung gibt jeder Unterhalter denselben Impuls des anderen ohne Anstrengung automatisch zurück, da ja dem aufreißenden Meinungssturm im früheren Sinne schon durch den Perspektivismus der Boden entzogen ist. Aber die Entschöpfung wird auch hier in der Polarität fallen. — Die Kritik wird hinfort keine negative mehr sein können; denn sie muß naturnotwendig deshalb positiv, propositiv, probativ und progressiv ausfallen, weil die Gegenstände sinngemäß auf eine höhere Ebene projiziert werden und dort in einer vollkommen neuen Wesensform erscheinen. Es wäre ferner weit gefehlt, in diesem Umstellungsprozeß zur angewandten Dialektik dem erzieherischen Moment eine zu große Bedeutung beizumessen; denn es handelt sich nicht um eine pädagogische Erkenntnis, sondern um ein Miterlebnis, um eine Schöpfungsanlegenheit derselben Mellenlänge, die der Zeitgeist abstimmt. Trotz ihrer

¹⁹⁾ In seiner „Metaphysiklogik“.

neuartigen Bezugsgründe und ihrer mannigfaltigen ideellen Verknüpfungen ist die Dialektik kein virtuelles, sondern ein Realsymbol, das etwas Bestimmtes vorstellt. Und wenn wir uns dermaßen wieder als freie Menschen zu dem großen „Gefühl“ zusammenfügen und unsere innere und äußere Einheit festlich bekrönen, wenn die Worte in platonischer Formvollendung und dialektischer Kunst hinüber und herüberwogen, getragen vom Bewußtsein der heutigen Mission, dann werden wir nicht mehr aneinander vorbeiziehen wie einfaß, da die einen unsere „belebte Vergangenheit“ spielen, während die anderen „die schönere Zukunft“ meinen.

V.

Die

Polarität als Versuch zur essenziellen
Erfassung der Korrelativität von
Erkenntnis- und Erlebnisraum.

Die Genese des Polaritätsbegriffes und die dualistische Struktur des Unterjums. Palághi.

Polarität, Dualismus und Zweiwertigkeit sind uralte Begriffe, wir finden sie bei Plato und Leibniz im organischen Sinne, im erkenntnistheoretischen bei Aristoteles¹⁾ (Stoff und Form), im scholastischen bei dem Aquinaten (Potenz und Akt etc.), im metaphysischen bei Kant (Antinomien), im dialektischen bei Hegel (These und Antithese), und auch bei Schelling (Antipolarität). Platonischer noch kommen sie zum Ausdruck im Weltbilde einiger unserer großen Geister, bei Christus, Raute, Goroasfer, Geraltit und Pythagoras. — Nicolaus von Cues findet die *Reingebung* der Gegensätze in Gott, Jakob Böhme prägt den „Gegensatz“, und Goethe erkennt die *Urpolarität* aller Wesen.²⁾ Bemerkenswert sind diese Versuche in organisch-systematischer Hinsicht nur da, wo sich der Oberbegriff klar herausstellt, wie die „*Reingebung*“ bei Cusanus und die „*Synthese*“ bei Hegel. Auch bei Gerber finden wir diesen Oberbegriff im Rhythmus der Welt, der durch die zwei Prinzipien von „*Steigerung*“ und „*Polarität*“ in lebendige Schwüngen versetzt wird. So steht bei ihm das Leben und nicht der Logos im Mittelpunkt der Welt. Wir verstehen, daß eine so moderne Auffassung auf die Romantiker und die nachfolgenden Naturphilosophen befruchtend wirken mußte. — Im übrigen wird aus den Entzifferungen heraus aber nirgendwo mit der praktischen Anwendung und der methodischen Auswertung Ernst gemacht. Das ist um so merkwürdiger, als wir in der Kulturgeschichte und den Sprachen selbst der ältesten und

¹⁾ Aristoteles unterscheidet einen kontrasthaften, konträren bzw. subkonträren Gegensatz (Metaphys. V. 10. anal. prior. I. 2., II. 15), den Segel als dialektischen bezeichnet.

²⁾ Geraltit betont das treibende Prinzip des Gegensatzes im Entwicklungsprozeß, wonach alles in sein Gegenteil umschlägt und in diesem Umschlag sich die Gegensätze vereinigen. (Aristoteles: Phys. III. 5.)

³⁾ Gerwinsohn: „Gegensatz und Vereinigung“, Studien zu Plato und Aristoteles. — „*Sic et non*“ („Philosophie des Gegensatzes“) v. Petr. Abelaub.

primitivsten Völkern geradezu über Dualismus⁹⁾ stolpern, die als unbewußte, bipolare Lösungsversuche angesehen werden müssen. Stiefische war der erste, der die lebensphilosophische Konsequenz zog und den Polaritätsbegriff bewußt und neuzeitlich in der Psychologie zur Anwendung brachte.

Mit der bewußten Anwendung der Polarität hat unsere Spannweite zugenommen. Die beiden vielleicht gleichwertigen, aber verschiednen gearteten Strukturphänomene Aristoteles und Plato, die zwei Sachtaufende im Mittelpunkt einer trennenden Problematik standen, sind uns heute als Spannungseinheit ebenso geläufig wie Kant — Goethe. So hat die „Schwebefunktion“ durch die Kosmische „Einsföhlung“ sichtbar an Bedeutung verloren.

Mehrlich wie die Dialektik wurde auch der Polaritätsgebannte von der Naturwissenschaft getragen. Man könnte sogar behaupten, daß ihr Aufschwung in erster Linie der bipolaren Erkenntnis im gesamten Mikro- und Makrokosmos zu verdanken ist.

Unter Polarität verstehe ich jene, allem Desehnen zugrunde liegenden Geschehnungen, die aus den Spannungsverhältnissen innerhalb eines Bezugssystems resultieren. Analogie und Absoßung, Einatmen und Ausatmen, das ist das Wesen der Polarität. Ungleiche Pole ziehen sich an und gleichen sich aus, gleiche Pole stoßen sich ab. Dabei liegt der Hauptwert auf der Polaritätsforderung, daß diese Gegensätze Korrelate sind, wie etwa Storb- und Südpol im Magnetismus oder Versuch und Gefühl. Andererseits haben die Widerprüche (kontradiktorisch bei Aristoteles) z. B. endlich — unendlich, ja — nein, sterblich — unsterblich mit Polarität nichts zu tun. — Zwischen den korrelativen Gegensätzen und den Widerprüchen liegt eine kaum übersehbare Grille von Grenzwerten und ungelösten Werten. Ich will sie zum Verständnis kurz berühren, ohne einen Anspruch auf Vollständigkeit zu erheben, aber ihnen für meine Betrachtungen eine besondere Bedeutung beizumessen.

Die Geistesphilosophie arbeitet mit dem grundlegenden Gesetze des Widerpruchs, die Lebensphilosophie mit dem korrelativen Gegensatz. Rants Antinomien von Wirklichkeit und Geschehnung als Widerpruch gedacht, sind weder ein Widerpruch, noch ein Gegensatz, noch ein Korrelat, sondern ein Un-

⁹⁾ „Dualismus“ und „Zweiwertigkeit“ werden von mir nur im korrelativen Sinne der Polarität verwannt.

ding. Wie wir später noch sehen werden, gibt es zwei Geschehnungsformen im Kosmos und zwei korrespondierende Denkformen im Menschen, aber nur eine Wirklichkeit. Rants Antinomien sind Pol (Geschehnung) und Indifferenz (Wirklichkeit). Aus dem Widerpruch zweier Aussagen ergibt sich naturgemäß das ausgeschlossene Dritte, während im korrelativen Gegensatz das Dritte, die Indifferenz, als Beziehung und Begabung der Korrelate mit eingeschlossen ist. Der aus der Biologie bekannte Begriff der „Korrelation“ (Möglichkeit — Unmöglichkeit) entspricht nicht unserem Korrelat.

Blick und Donner ist ein sprachlicher Dualismus, dessen kosmische Funktionen von einander abhängig sind wie Licht und Schatten, und trotz dieser scheinbaren Verwandtschaft ist das erste Paar überhaupt kein Gegensatz, während das zweite jenes aus Goethes Farbenlehre bekannte Korrelativ darstellt. Gegensätze verschiedener Bezugssysteme wie sauer und blau (als Sauerreaktion) gehören nicht hierher. Dagegen könnte man von subjektiven Polaritäten sprechen, die ihren Oberbegriff in der Psyche des Individuums haben (hoch — niedrig, laut — leise, angenehm — unangenehm), auch kalt und warm ist eine derartige, — Kälte und Wärme aber wieder ein echter Gegensatz. Es gibt ferner formale Polaritäten, beispielsweise Mitle und Vorstellung, und solche, die nur in Bezug auf das Absolute Gegensätze sind, Mikrokosmos — Makrokosmos, der Feil — das Ganze. Morgen und Abend ist lediglich in der Beobachtungstzung von Anfang und Ende ein Dualismus, — hell und buntel, eine subjektive sowohl wie formale Zweiwertigkeit, wird verabsolutiert in Licht und Schatten. Begegnlichkeit ist auch die Abgrenzung oder Nichtanerkennung einer Polarität vom jeweiligen Weltbild abhängig. So war Feuer und Wasser im Altertum eine echte Polarität, sie ist es nach den Umständen unserer heutigen Physik nicht mehr, wird es aber in der Zukunft wieder werden. Rund und edig, als Entleerung bezogen, werden Peripherie und Radius.

Während Materie und Energie Polaritäten ein und derselben Integrationsstufe sind, gehört der Gegensatz von Natur und Geist zwei verschiednen Integrationsstufen an (Metaregion). Vergangenheit und Zukunft sind Richtungsmerkmale, deren Indifferenz die Gegenwart ist. — Blau und gelb sind Komplemente mit der Indifferenz weiß, schwarz — weiß dagegen qualitative Polaritäten (konträr bei Aristoteles). Stirb und Werden

ist überhaupt kein Gegensatz, sondern die dualistische Struktur der Substanz. Damit hätten wir genug, worüber wir nachdenken können.

Obgleich diese Unterschiede bisher nirgendes klar formuliert wurden, auch nicht bei Quatrin, finden wir bei ihm doch den wertvollen, immer wiederholten Hinweis auf den Grundgegensatz „des Lebens“, um den es sich hier handelt. Quatrin steht in „Natur und Geist“ ober in „Materie und Geist“ keine Gegensätze, sondern Widersprüche, die in einem ganz anderen Verhältnis zu einander stehen und, solange sie lebendig sind, die genannten Gegensätze jeweils in sich enthalten. Dem letzten Gegensatz des Lebens aber kann man nur in Bildern entsprechen. Wir werden in dieses vielschichtige Problem Natur — Geist noch hineinkommen.

Sehen wir nun einmal zu, wo wir dem Polaritätsbegriff in den Naturwissenschaften begegnen, und wir werden finden, daß sie im Gegensatz zur Philosophie grundsätzlich dualistisch orientiert sind.

Die Biologie ist bekanntlich die Lehre von den Lebensvorgängen: Betrachteten wir die niedrigste Art der Fortpflanzung, wie sie ihren Ausdruck in der Zellteilung bei den Bakterien findet, so hat die Wissenschaft bei diesem Prozeß bis heute noch keine gescheitliche Polarität festgestellt. Das soll aber nicht heißen, daß sie ausgeschlossen sei. Diese Polarität tritt beim Eingeller für unsere Sinnesorgane nicht sichtbar in Erscheinung, weil bei ihm das Strukturgesetz der Entelechie nicht in Form von Raualität und Selektologie unterscheidbar ist. Sehr wahrscheinlich war der Eingeller in seiner Tendenz zur Polarisation schon ein Zweigeller im Sinne des Magnetismus. — Bei den Algen und Protozoen erkennen wir bereits eine Polarität beim Zeugungsorgan. Zwei selbständige Zellen legen sich aneinander, verschmelzen und tauschen dabei ihre Spektren aus, teilen sich wieder und leben als Individuen weiter mit gesteigerter Vitalität. Befehle für die Zelle bewirken die Mischbarkeit des bipolaren Austausch neuer Spannungen nicht, so gehen sie an Degeneration zugrunde (s. B. Malaria).

Bei den höheren Tieren ist die Zeugung komplizierter, aber auch hier spricht die Polarität ein entscheidendes Wort. Zwei Keimzellen vereinigen sich, gehen vollkommen ineinander auf. Es entsteht ein neues Wesen, daß die Eigenschaften beider Zellen in sich vereinigt, — gleichsam ein dualistischer Prozeß

im Sinne Segels. Es ist bekannt, daß männliche und weibliche Keimzellen von Geschwistern keine starken polaren Spannungen aufweisen. Deshalb sind bei den meisten Tieren Ehen zwischen Blutsverwandten verboten, weil die Nachkommen erfahrungsgemäß oft Degenerationsercheinungen zeigen, die ihren Ausdruck finden in geringerer Widerstandsfähigkeit, in geistiger oder körperlicher Anomalie. Dieselbe Tatsache legt in der Tierwelt der Züchtung von Spezialtypen, die immer mehr oder weniger durch Inzucht erfolgt, ihre Grenzen.

Ungemein interessant ist die neue Anwendung in der Biologie. Es handelt sich zuerst nur um die wissenschaftliche Notiz¹⁾ über eine Theorie, die entsprechend gewertet werden muß, welche über die bipolare Richtung des Zeitgeistes schlagartig beleuchtet.

Die Vergeistlichung verschiedenartiger Lebewesen im Sinne „gegenseitiger Hilfe“ nennt die Naturwissenschaft Symbiose. Zu dieser Symbiose baut Rammert als Korrelat den Darwinischen „Kampf ums Dasein“ dergeßte ein, daß jede Anpassung als das Produkt beider Prinzipien anzusehen ist. Darüber hinaus schafft Siegfried Löhn in Bonn für die Symbiose beider Polaritätsprinzipien in der „Symbiose“ den Oberbegriff. Der Organismus in der Vereinigung von Organen und Systemen ist nicht mehr die Lebenseinheit eines Leibes, sondern Leben ist eine Symbiose von Organismen und Mikroorganismen, die sich im Laufe der Entwicklung des organischen Lebens gebildet hat. Es ist also nicht mehr der Organismus, sondern die Symbiose, und es muß das mitobielle Gleichgewicht zwischen „Hilfe“ und „Kampf“ wiederhergestellt werden. Das gleiche ließe sich auf die Atome und Elektronen anwenden. Es scheint, daß der Dualismus, als das Wesen der Welt, die gegenseitige Bedingtheit und gleichzeitige Zweiteilung der Gegensätze ist. Forel z. B. nimmt an, daß der zweiteilige Verdauungsapparat der Almeisen so funktioniert, daß der hintere beim Gebrauch des Individuums dient, während der vordere für Gemeinshaftszwecke bestimmt ist.

Un der Physik und Astrophysik begegnen wir dem Begriff der Polarität auf Schritt und Tritt. Man dürfte fast sagen, daß die meisten Gesetze ihren kürzesten Ausdruck erst in Form

¹⁾ „Die Symbiose, eine neue Theorie des Lebens“ v. Prof. Dr. med. et. phil. G. Söbner (Göttingen), Göttinger Sitz, 17. 2. 28.

²⁾ Sgl. das grundlegende Buch von Rappoport: „Gegenseitige Hilfe in der Tier- und Pflanzenwelt“.

mein und Gleichungen finden konnten, nachdem man die Spannungen und Potentiale als bipolare Funktionen aufstellte. Da alle Schwingungen bipolar sind, gehören die gesamte Elektrizitätslehre, Optik, Akustik und Kalorik hierher. Da ferner heute kein physikalischer und kein chemischer Vorgang mehr denkbar ist, bei dem nicht die Elektrizität mittelbar oder unmittelbar beteiligt ist, oft sogar noch kalorische und akustische Momente dazu treten, brauchen wir die Bedeutung der Polarität auf diesen Gebieten nicht weiter hervorzuheben. — Ein Extrakapitel würde entstehen, wollten wir den Forschern nachgehen, die auf dem Oeotheseischen Spannungsbahnen in der Farbe, auf den positiven und negativen Lichtstrahlen ein modernes Abbild aufzubauen versuchen.⁹⁾

Während sich die empirische Entwicklung des naturwissenschaftlichen Polaritätsbegriffes in den letzten 50 Jahren förmlich überhastete, nahm sich die Philosophie Zeit damit und erschöpfte sich vornehmlich in der Untersuchung geschichtlicher und kulturentwickelnder Gegenständlichkeiten¹⁾. Da kam die strenge Scheidung von Identität und Analogie von Geistigem und Körperlichem, von Kultur und Natur vollzogen hatte, wurden die Erfindungen der Naturwissenschaften, die sich auf Korrespondenzen und Gegenstände gründeten, als erkenntnistheoretische Quellen nicht anerkannt. Was in der Lebensphilosophie vorwärts trieb, kam von der naturwissenschaftlichen Seite, von Wietz, Stern, denen wir noch an dem „entscheidenden Punkte“ bezeugen werden, vor allem aber von dem vor einigen Jahren in Darmstadt verstorbenen Melchior Palágyi, der die Urpolartätien des Weltgeschehens nachwies: Rotation und Translation, Materie und Äther. Er stützte sich dabei auf das Genaueste Experiment, welches feststellt, daß man die negativen elektrischen Strahlen aus der Vakuumröhre durch ein Fenster herausführen kann, während dies bei den positiven nicht möglich ist. Danach

⁹⁾ Vgl. „Oeothese Metaphysiktheorie“ von Dr. E. Barthel.

„Geschichtliche Einführung“ von G. Friedländer. G. Müller-Verlag, München 1918, Kapitel über „Farbe“.

„Solein und Farbe, Grundzüge zu einem symbolischen Weltbild“ von Steinels. Eugen-Diederichs-Verlag, Jena, 1926.

Vgl. die neuesten Forschungen über die zwei verschiedenen Spektren: Ultraviolett und Infrarot (Röntgen).

¹⁾ In der Hauptache Grund in seinem „Grundriß der Psychologie“ und seiner „Logik“. — Zur neuesten Entwicklung des Polaritätsbegriffes, vgl. „Der Gegenstandspunkt“ 1870, von Graf L'opposi-tion universelle“, 1897, von Farbe, „Neue Energetik“, 1911, von Giltbert.

haben wir zwei verschiedene Arten von Elektrizität, von denen die eine an die Materie gebunden ist, die andere an den Äther. Auf dieser und der vorher erwähnten Polarität baut Palágyi seine „Metaphysik der Physik zur Weltmechanik“ auf. In der „Weltmechanik“ haben wir eines der grundlegenden Naturdokumente seit der Jahrhundertwende zu erblicken, hervorragend durch seinen unübertroffenen, physikalisch-metaphysischen Charakter und seinen welkenhaftig-kosmogonischen Standpunkt. — Wenn wir im nächsten Kapitel feststellen werden, daß auch die freie Fortschrittskraft mit der Naturwissenschaft in der Bipolarität des Weltgeschehens trifft, daß sie beide selbständig von verschiedenen Ausgangspunkten zu ein und demselben, die Gegenstände als Spannungseinheit fassenden höheren Ebene gelangen, so kann die Klärung dieses Sachverhalts alten Dualismus durch die systematische Anwendung der Polarität kaum überschätzt werden. Und diese Lösung war bislang unmöglich, weil die Gegenständlichkeiten zweier Welten nach den alten Denk- und Erkenntnismethoden eine beiden Gegensatzpunkten übergeordnete Stellung ausfüllten.

Eine übergeordnete Position würden wir allerdings in der differenzierten Auffassung Wietzerts²⁾ vom Pathos erkennen. In seinem „Pathos der Spätlosigkeit“ umspannt er „das Pathos des Antiklassizismus und Statismismus“ eines Spinoza mit dem „Pathos des Antiklassizismus, Antiklassizismus“ eines Wietzerts. Wietzert hält beide Richtungen auf ihrem Gebiete für prinzipiell gleichberechtigt. Wir nennen einen beratigen Funktionensvorgang Perpetuismus und Polarität. Obgleich Wietzert das Wort „Polarität“ nicht ausspricht, können wir sein philosophisches System in „seiner formalen Gestaltung“ mit der Offenheit für eine neue, bisher nicht gekannte Inhalte kaum anders als bipolar aufstellen. Damit wären die potenziellen Möglichkeiten für eine Totalitätslösung in der Metaphysik sichergestellt.

Demnach stellt die alte und neue Polarität ganz vorzüglich als Funktionsunterschied heraus. Die alte Polaritätsauffassung war diagonal — und antidiagonal —

²⁾ „Zur Weltmechanik. Beiträge zur Metaphysik der Physik“, von Prof. Dr. Melchior Palágyi, begleitend „Naturphilosophische Vorlesungen über die Grundprobleme des Bewusstseins und des Lebens“, begleitend „Wahrnehmungsgesetze“ mit einer Einführung von Dr. Ludwig Klages, alle 3 bei Joh. Finkbeiner Verlag, Leipzig.

³⁾ Vgl. Kap. „Zeitperpetivität“ und „Statistik“.

etwa als Kampf gegen einander und Flucht voneinander, wobei der Ausbruch „diagonal“ die vorläufige Verbindung von zwei als Polarität angenommenen Raumpunkten und so die stets gleichzeitige Zerteilung des jeweils geltenden ganzen Raumes oder Raumsymbols charakterisieren soll. Diese Polarität hat in sich keine funktionale Umspannung und bleibt so im begrifflichen Gegensatz stehen.

Die neue Polaritätsauffassung arbeitet dagegen gestalthaft und findet in den Funktionsymbolen:

(senkrecht) und:



(wagerecht) innerhalb eines tellurischen Bezuges, resp. transformiert als



(radial) und:



(peripher) innerhalb eines kosmischen Bezuges, somit also in einer formenbegabten Polarität, ihren Ausbruch. Mit diesen Bauern und wechselweise miteinander in Bezug stehenden und sich gegenseitig durchdringenden Funktionspolaritäten sind alle Dinge der Welt verbunden. Wir vermögen es mit ihrer Hilfe, ein Übergewicht bei einem, eine Balance bei der anderen, das Schwinden oder Hervorbrechen bei einem und schließlich den flackerartigen, inneren Aufbau eines Komplexes jeweils festzustellen. Diese korrespondierende Methode haben wir bereits vorgeführt.

Im diagonalen „Kampf ums Dasein“, bzw. im antidiagonalen des „Weltberichts“, gab es bei beiden Polen keine andere Möglichkeit, als die sich ergebende Spannung praktisch irgendwie „sinnlos“ zu überwinden. Die formale Fassung der Pole aber ermöglicht den prinzipiellen Einblick in eben diese Überwindung von Anfang an, indem diese schon im polaren Sinnfaß enthalten ist.

Wie die Überwindung etwa beim Raub durch „Rabtragung“ und „Speiche“ oder bei der Erde als „Sammelstein“ und „geologische Schicht“ eine dauernde Staffel des Geins und Lebens ermöglicht, welche die Komponenten Aktivität-Passivität, Mann-Weib, Sieg-Obade, Beherrschung-Opfer, form- und gestaltbegabt steht, so löst sich der Widerspruch des diagonal-antidiagonalen Gegensatzes zum schöpferischen Gegensatz.



Wenn wir Steigerung¹⁹⁾ beistimmen, daß der künftige Weg zum Fortschritt über die größte Einseitigkeit geht, so hat allerdings die diagonale Orientierung, der Welttrieb, das Polaritätsspiel allseitig in sich gebracht, indem einfach jede Diagonalitäts- und Antidiagonalitätsspannung, die immer nur zwischen irgendwelchen Dingen der Welt oder zwischen ihren Reilen gewahrt werden kann, ad absurdum geführt wurde. Diese Zwangslage gebot das Problem einer anderen Polarität aus sich, in dem die Weglässe in die Bindung der Ergänzung eingingen und die Funktion des direkten „Für“ und „Wider“ (der Diagonalität bzw. Antidiagonalität) verließen.

Der Kernpunkt unserer Kulturtrife wird hier deutlich, indem in jedem Gegensatz nicht allein die Trennung, sondern auch die Einheit gesehen wird, bei der es nicht Sieger und Besiegte allein gibt, sondern das Opfer beider Pole für eine höhere Einheit im Sinne einer neuen dialektischen Perspektive möglich wird.

Wir hatten im Laufe meiner Untersuchungen, etwas vorzeitig zwar, schon eine statische Zahl bipolarer Weltbetrachter kennen gelernt und konnten dieser Zahl ein Vielfaches hinzufügen. Ich werde auch in dieser Hinsicht noch verschiedene tiefere Formtypen einander gegenüberstellen und nachweise liefern, im übrigen aber mich mit denjenigen Vertretern vorzugsweise beschäftigen, die neue Funktionselemente aufschließen und systematische Möglichkeiten eröffnen.

So hat die Station auf der Welttiefe den Geist in bestimmter Richtung nach vorwärts getrieben, und dieses Phänomen

¹⁹⁾ Der Geistes- Jahrbuch der Schule der Weltseht. 1928. „Spannung und Mythismus“.

men der Simultaneität der Erscheinungen, der Gleichzeitigkeit gleicher Formgebanten, das Sured als Stomorphismus bezeichnet, kommt in der Polaritätsauffassung der Astrophysik und Biologie heute ebenso stark zum Ausdruck, wie vorher in der qualitativ orientierten Typenforschung der Psychologie.

* * *

Die drei Polaritätsysteme.

Genning — Sued — Quacchini.

Wir zeigten im vorigen Kapitel schon, daß Genning den Polaritätsbegriff gefaltig hat, ja, wir gingen auf die lebensmäßige Gestaltung der polaren Momente kurz ein, um sie von den alten Polaritätsauffassungen bloßer begrifflicher Gegenstände abzuheben. Auch wiesen wir auf die Verbindung des Genning'schen Polaritätsbegriffes mit Welt und Leben — also auf den forenponbenjellen Seil und den Bezug auf das Meid der Desallen bereits hin. Hier interessiert uns im Augenblick der systematische Seil, das Polaritätsystem und so die begriffliche Gestaltung. Genning leitet die begriffliche Gestaltung seiner Polaritätslehre wieder von der zweiseitigen Einheit des Reelles ab, also im Verfolg der Peripherie und des Stadius als polare Funktionsbegriffe. Das was beim mathematischen π den mit negativen Vorzeichen gemerkten unendlichen Bruch ergibt, wird hier positiv als schöpferisches Spannungsmoment aufgefaßt. „Die nachstehende Gegenüberstellung aus der „Formalen Unendlichkeit“ kann uns an Stelle längerer Darlegungen einen Einblick in den systematischen Aufbau dieser Polaritätslehre geben:

Peripherie:

Stadius:

Die Umspannung in Schichten nach innen und außen
b. h. eine

Die Kontinuität durchgehend verlaufen nach innen und außen, b. h. eine

Korrespondenz von Stufen in der Raumzeit (an sich mit peripherer, räumlicher Dominanz) somit — als Umspannung — das Wesen des Komplexen und Ganzen (en bloc),

Identität als Kontinuum in der Raumzeit (an sich mit radikaler, zeitlicher Dominanz) somit — als Kontinuität — das Wesen des Seilverfolgens und Seils (im Spreiellen),

genannt:

genannt:

die Form	und ihre Funktionen innerhalb der	die Zahl	und ihre Funktionen innerhalb der
Korrespondenz	wie z. B. innerhalb des	Identität	wie z. B. innerhalb der
Gleichnis	an welche Grundvoraussetzung — einen Erlebnisraum — als Einstellung, sich	Gleichung	an welche Grundvoraussetzung — einen Erlebnisraum — als Einstellung, sich
die Kunst	anschließt. Diese stellt also eine Vergleichsmethode der Umspannungen, Ganzen oder	die Wissenchaft	anschließt. Diese stellt also eine Vergleichsmethode der Seile, Summen und
Genanheiten	bar, indem ihre innere Funktion auf projektiven Symbolisierungen u. fassenden Bindungen beruht.	Summationen	bar, indem ihre innere Funktion auf identisch-fakten (maßtragenden) und lernbaren Bindungen beruht.
Die Schüsse sind final.	Die Schüsse sind final.		
Parianstendenz	Snactionstendenz		

Die Vereinnung beider Funktionen, welche von uns mit wechselweiser Betonung des einen oder anderen Funktionspales bauernd in Anspruch genommen wird, ergibt die Totalität und deren menschliche Erscheinungsform: die Wirklichkeit und Wahrheit.

Interessant ist an dieser Stelle die Frage nach dem Verbleib der alten Polaritätsauffassung, die sich in rein begrifflichen Polen erschöpft. Eben die begriffliche Gestaltung der Pole machte diese zu „Größen“, für welche dann die dazugehörige Funktion: die Gleichung mit lediglich polarem Vorzeichen maßgebend wurde. Man negierte, vom Polaritätsgebanten allein die antithetische Beziehung übernehmend, die Form, und diese vermochte es daher nicht, ihr eigenes funktionelles Moment zu entwickeln. Anstatt die polaren Gegebenheiten aus formenhaft — also forenponbenjell — mit dem Polaritätsgebanten zu verbinden, drängte man sie in eine unzulängliche einseitig-mathematische Konfrontation. Funktional gehören so diese Polaritätsysteme dem Bereiche der Gleichung, Seilung, Zahl und Identität an, sehen nach der neuen Polaritätsauffassung also überhaupt auf einer Seite, auf der der Kontinuität. Sie hatten nicht die Möglichkeit, darüber hinaus die Form als Oberfläche

und Peripherie, nämlich als die gefaltföhrrende Korrespondenz angesehen und so über die Identitätsbewältigung hinaus den Raum als Totalität angestrebt.²⁾

Das eigentlich wesentliche Moment des Genningschen Polaritätsystems ist der Einbezug des Korrespondenzpols als Funktion. Hierdurch erhält das Ganze auch einen erlebnisfähigen Bezug, und das geschlossene System wird methodisch geöffnet. Gennung versucht also nicht einseitig,ausal, teilhaft, begrifflich wie die Analistiker, wird auch nicht emotional, triebhaft, mitbewingend rückfällig in die mythische Korrespondenz.

²⁾ Ganz klar steht auch Eschb. Lessing die Notwendigkeit, die Menschheit von dem Fluge der Kampfführung zu befreien und stellt folgende beiden Symbole gegenüber:

Das antithetische Symbol

Das einschließende Symbol

(Genau denselben Lösungsvorschlag mit der gleichen Figur finden wir bei Müller-Malbaum, vgl. Korrespondenz).

So will er beispielsweise die Begriffe „Bewußt“ und „Unbewußt“ von dem Bewußtseinsvorgang im Menschen, vom anthropologischen und geographischen Standpunkte abhängen, den einen Pol nicht gegen den anderen ansetzen, sondern in den anderen einschließen. Dabei erkennt er genau „die Polarität im physischen, die Antithese im Logischen, die Zerlegung der Erkenntnis in eine Subjektive und objektive Hälfte, der Statut in einen äußeren und inneren Teil, in physisch und psychologische, die Weltteilung der Erfahrung in eine empirische und aprioristische Hälfte, das Erkennen in ein rein formales und in ein inhaltliches, ferner die Doppelheit einer Raumwelt, die äußere Erfahrung erschließt und eine Weltwelt, die nur innerer Erfahrung zugänglich ist, sowie den psychologischen Parallelismus. Die Zweifelhaken und Polaritäten umhüllen sich ihm aber als Zugbilder einer einzigen fassbaren Voraussetzung des „Menschen qua Mensch“, d. h. als eines Bewußtseinswesens, das sich nicht eingelenkt fühlt ins Kosmische und abhängig vom Kosmischen, sondern wolleb und ordnend, urteilend und wertend, formend und fordernd einer „Welt“ gegenüber steht.“

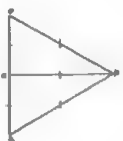
Wärde Lessing bis zur letzten Polarität spannen, so wäre auch der von ihm geforderte kosmogonische Mensch als ein natürliches Gegenpol zum geographischen in der Totalität bezogen. So scheint sein kosmogonischer Mensch genau so unipolar in der Luft, wie die von ihm bekämpfte einseitige Philosophie. Vgl. „Befreiung des Menschen vom Menschlichen“. Monatshefte für Philosophie, 1927, 1. 1927.

Lessings „Befreiung als Sinngebung des Sinnlosen oder die Geburt der Geschichte aus dem Ungeheuer“ (Verlag: Emanuel Steinicke, Leipzig, ist für unsere Gesamtbetrachtungen gleich wertvoll.

Erhebungs, sondern geht über die Gefaltbeutung Goethes in der „Metamorphose der Pflanzen“ und der „Morphologie“ zur Selbstprojektion.

Im übrigen hat das Verhältnis von Radius und Peripherie schon einmal im Vortextum bei der Berechnung des Kreises im Mittelpunkt des Interesses gestanden. Dabei spielte aber nicht der Gefalts-, sondern der Identitätsfaktor die entscheidende Rolle.

Legen wir nun die in dem Perspektivismus, in der Korrespondenz und in der Polarität gefundenen Dreiecke aufeinander und betrachten die integrierenden Funktionen, so haben wir ein allerdings sehr naives, flächenhaft kaum darstellbares dynamisches Vorstellungsmodell für die Totalität von Erkenntnis- und Erlebnisraum innerhalb der Polarität, nämlich als binationale Einheit der formalen Unendlichkeit, wie sie Gennung annimmt. Es enthält die dynamische Raum-Zeit-Struktur in der Polarität (vgl. die graphische Darstellung am Schluß).



Perspektivismus
 $b \ a = c \ a = d \ a$
 Korrespondenz
 $b \ c \sim c \ d$
 Identität
 $b \ c = c \ d$
 Polarität
 $b \ \{ \{ b \ c = c \ d$

So ergeben sich in b und d zwei Kontaktpunkte von Korrespondenz und Identität. In der Räumlichkeit des zwischen beiden Punkten liegenden Erkenntnis- und Erlebnisraumes als „Spannungseinheit“ liegt der übergeordnete Begriff und zugleich der Bereich, innerhalb dessen die Wirklichkeit zu suchen ist. Bis zu diesem polaren Bereich, der uns einen absoluten Hintergrund zeigt, ist demnach die Genningsche Entwicklung des Sineinandergeriffens von Korrespondenz und Identität von seinem Gefaltspunkte aus lückenlos. Damit ist die Untersuchung nur vorläufig abgeschlossen.

Die nächste Persönlichkeit, die uns interessiert, ist Dr. med. Walter Sued aus Rügen, der uns in seiner „Philosophie des Gewohls als Such“²⁾ den Entwurf einer pendelrhythmisches Weltanschauung vorlegt. Wenn er in seiner Einleitung schreibt: „Es würde mir äußerst lächerlich und schulmeisterhaft vorkommen, wenn ich anderen Menschen meine Probleme und meine

²⁾ Vgl. Anmerkung S. 15.

Wahrheiten aufdrängen wollte! Um meine Weltanschauung zu teilen, müßten sie ja meine Augen haben. Sie haben aber ihre eigenen Augen, mögen sie auch ihre eigene Weltanschauung haben", so zeigt er klar und einwandfrei seine perspektivische Ferne. Aber er stellt auch Gleichung und Gleichnis gegenüber und arbeitet somit forenspersonell.

Wenn er auch manche liebgeordnete Vorstellung unbewußt zerstört, so kennzeichnet ihn doch sein bewußter Aufbauwille. Die Raumanschauung ist grundlegend für sein System: „Es gibt mehr Raumsysteme als die moderne Mathematik sich träumen läßt. Jeder dieser Räume ist nicht Weltraum, sondern Behirtraum. Er entsteht in den Ganglienzellen des Zentralnervensystems. Er ist das hochwertige und komplizierte Endprodukt von zerstreuten, diffusen, ungeordneten Licht- und Tasteindrücken, die von den Gangliensomplexen der Behirnrinde verarbeitet, geordnet und zusammengefaßt werden. Diese Umfassung geschieht mit der Gattigkeit einer organischen Funktion. Unser Gehirn verarbeitet Licht- und Tasteindrücke zu Raumvorstellungen. Nur auf Grund dieser gleichmäßigen apriorischen organischen Funktion erfolgt die Orientierung in der Außenwelt. — Wir ahnen nicht, wie sich die Welt im Gaettenauge einer Biene spiegelt. Die tausend Prismen eines solchen Insektenauges liefern sicherlich ein Raumbild, von dessen phantastischen Perspektiven auch der Geist des kühnsten Mathematikermathematikers keinen Begriff hat. Und wenn andererseits Biene Mathematik trieben, so würden sie Koordinatensysteme und Bewegungstheorien konstruieren, die nichts mehr mit Euclid und Newton gemeinsam haben". Nun sind wir aber keine Biene, sondern Menschen, die in einer für alle wesentlich gleichen Außenwelt mit einem wesentlich gleichen Innenleben stehen und die Welt mit wesentlich gleich gebauten und unkomplizierteren Augen als die Biene betrachten. So müßte eigentlich jeder Mensch Recht auf eine lebendige, wesenstverwandte Weltanschauung, „Sebermanns Recht auf Genialität", wie Sauer sagt, gesichert erscheinen. Das ist aber nicht der Fall; denn wir haben die natürliche Gerechtigkeit aufgeteilt, künstlich Gerechtigkeit gesät und Saß geerntet. Mit anderen Worten, wir ließen das Ganze und Wesentliche verwesen, um den Teil, das Unwesentliche, auf den Sprecherson zu legen. —

Ähnlich wie Sauer sich gegen die physikalischen Raummaße wendet, so kämpft er auch gegen die arithmetische Distatur der mechanischen Zeitmaße für einen biologischen Zeitbegriff.

Se mehr wir den Blick auf das Ganze wenden, je mehr wir der Synthese zustreben, um so erschütterter überwinden wir das „Nur", die Enge und das Entwerber—Ober (aut—aut) zu Dingen des Licht—Licht (et—et).²⁾ Um einen Ausgleich zwischen dem schroffen Entwerber—Ober zu vollziehen, müsse die Wahrheit in der Form, in der sie früher angeordnet wurde, überall in der goldenen Mitte liegen. So bedeutete die bisherige Philosophie einen erkenntnistheoretischen Kompromiß zwischen den Extremen zu Dingen eines Mittelwertes. Mit dieser Kompromißphilosophie der Mittelwerte, die seit fünf Jahrhunderten geteilt ist, macht Sauer in seiner Philosophie des „Sowohl als Licht" Schluss, indem er von der dualistischen Struktur unseres Intellekts ausgeht.

„Um klarer wird diese Zweiteiligkeit unseres Bewußtseins³⁾ bei der Analyse des Erkenntnisorganes. Wenn ich nämlich einen Gegenstand untersuche, der sowohl dem Selbstbewußtsein wie dem Bewußtsein anderer Dinge angehört, wie z. B. der menschliche Intellekt selbst, so stehen mir zwei ganz verschiedene Wege offen. Einmal kann ich ausgehen von der Tatsache des Denkens, die in meinem Selbstbewußtsein liegt. Cogito, ergo —! Ich, ich selbst heute ja, ich habe Erfahrungen über das Denken gesammelt, ich habe beobachtet, wie in mir ein Gedanke entsteht und sich entwickelt, folglich kann ich auf Grund des unmittelbaren Selbstbewußtseins den Erkenntnisprozeß untersuchen. Ich kann die Kategorien des Intellekts in Apriori und Aprioriori zerlegen, kann Analysieren, Verstand und Vernunft unterscheiden, ich kann die Wesen meines Denkens als Logik formulieren, kurz — ich kann den Weg einschlagen, den etwa Kant in der „Kritik der reinen Vernunft" gegangen ist.

Ich bin auf diesem Wege von der mit innerlich unmittelbar bekannten Tatsache des Selbstbewußtseins, des Denkens, der Gehirnfunktion ausgegangen — „ich denke" — das ist das erste Fundament, der Grundstein des ganzen Gebäudes — und wenn ich nun bei meiner Untersuchung beiläufig dem Spiegel-

²⁾ Sgl. den Aufsatz: „Synthese" von Paula Meffer-Schlag in „Philosophie und Leben", März 1926.

³⁾ Derselbe Sachverhalt wird von Steinfels (vgl. Anm. S. 170) erbracht, er unterscheidet eine mechanische und teleologische und will die Mechanik (intellektuell-mechanisches Denken) durch mechanische Beschleunigungsmittel überwinden. Sgl. auch Kapitel: „Spezieller Perspektivismus. Rückberger, Jaensch, Schend. (Mogelperspektive — Grob-perspektive.)

hilfe der äußeren Welt in meinem Gehirn begegne, so wird diese Welt selbstverständlich zur bloßen Vorstellung meines Gehirnes, zu einem sekundären Produkt meines Wahrnehmungs- und Erkenntnisvermögens. Denn von dieser Gehirnfunktion bin ich ja als von der einzigen unmittelbar gewissen Realität ausgegangen: alles andere wird mit erst durch die Gehirnfunktion übermittelt, folglich ist die „Welt meine Vorstellung“, folglich ist die Natur Produkt meines Gehirnes. Das ist die eine extreme Denkmöglichkeit, an deren Folgerichtigkeit und Konsequenz nicht zu rütteln ist.

Ich habe aber nun noch eine zweite, völlig entgegengesetzte Möglichkeit, das in Frage stehende Phänomen zu untersuchen. Ich kann nämlich unter Ausßerachtlassung aller Gattungen des unmittelbaren Selbstbewußtseins ausgehen von dem Bewußtsein anderer Dinge, welches mit durch die sinnliche Wahrnehmung als Erfahrung von außen zugetragen wird. Dies ist der empirische Weg, der Weg der Naturwissenschaftler, der objektive Weg. Ich richte meine Blicke nach außen, in das empirisch-reale Reich der Natur und stoße hier zum zweiten Male auf den Antitekt. Ich sehe in der organischen Welt als Endglieder einer langen, beschleunigenden Entwicklungsreihe Tiere und Menschen, also erkennende und vernunftbegabte Wesen. Ich kann hier den Antitekt in seiner Entstehung und Entwicklung, in seinen Leistungen und Funktionen beobachten und experimentell untersuchen. Ich kann ihn psychologisch, physiologisch und anatomisch erforschen, kann die Morphologie und Topographie der einzelnen Sinnes- und Wahrnehmungsglieder bestimmen und komme zu dem Resultat: alles Erkennen und Denken ist eine physiologische Funktion des Gehirnes, das Gehirn ist aber ein Organ des Leibes, der Leib ist Produkt der Natur: folglich ist der Antitekt mit all seinen Gedanken und Vorstellungen Produkt der Natur.

Das ist die andere extreme Denkmöglichkeit, deren Folgerichtigkeit auf der Hand liegt, deren Gültigkeit unumstößlich ist. Dieser zweite Weg führt von außen nach innen, vom Objektiven zum Subjektiven, von der Natur zum Antitekt, vom Außenbewußtsein zum Innenbewußtsein, ausgehend von unserer Vorstellung anderer Dinge, — während der erste Weg von innen nach außen führte, vom Antitekt zur Natur, vom Subjektiven zum Objektiven, vom Innenbewußtsein zum Außenbewußtsein, ausgehend von der unmittelbaren Vorstellung unserer selbst.

Niemand, der nicht die Realität der eigenen Denk- und Wahrnehmungsfunktionen bezweifelt, wird die Wahrheit des Sages bestreiten dürfen: Die Natur ist Produkt des Gehirnes. Und niemand, der nicht die Resultate der empirischen Untersuchung bezweifelt, wird die andere Wahrheit ableugnen können: mein Gehirn ist Produkt der Natur.

Summe wieder hat man sich an dem grundsätzlichen Widerspruch gestoßen, der in dieser wechselseitigen Abhängigkeit liegt. Denn da es nur eine Wahrheit gab, so konnte ja nicht beides wahr sein. Summe wieder hat man die eine Wahrheit allein auf Kosten der anderen berücksichtigt. Die einen sagten: Die Natur ist Produkt meines Gehirnes, das Ich ist alles, das Wirklichste nichts, nur Reflex, nur Vorstellung des Ich — sie wurden damit zu absoluten erkenntnistheoretischen Idealisten. Die anderen sagten: Mein Gehirn ist nur Produkt der Natur, das Ich ist ein Elum im Universum — und wurden so zu absoluten Materialisten. Beide kamen so zu einem zwar logisch konsequenten, aber offenbar höchst einseitigen und beschränkten Weltbild.

Niemand hat so tief wie Schopenhauer den großen Qualismus des Erkenntnisproblems erfasst, niemand so klar wie er ausgesprochen, daß die Welt einerseits Vorstellung, andererseits Willkür ist — aber er gibt uns keine Klärung dieses Widerspruchs, er sagt uns nirgendwo, wie wir uns ihm gegenüber verhalten sollen und wo die Wahrheit letzten Endes hinter den Gegenständlichkeiten verborgen ist.

Wir haben demnach gesehen, daß der Dualismus nicht im Weltgange, sondern lediglich in unserem Erkenntnisvermögen liegt. Und die Weltprobleme könnten sich nur dann einfach, einheitlich und widerspruchsfrei lösen, wenn auch unser Antitekt eine einheitliche Struktur besäße, so aber müssen wir bei zwei verschiedenen Konsequenzen und unvereinbaren Grundwahrheiten ankommen. Aus der dualistischen Form unseres Bewußtseins folgt mit Notwendigkeit die dualistische Struktur der „Wahrheit“! Die Wahrheit — in transzendentalen Fragen — ist eine Polarität.

Weil es in den unipolaren, einseitigen Spezialwissenschaften einseitige Wahrheiten gibt, darum folgerte man in oberflächlichem, sonst nicht „zuständigem“ Analogieschluß, es müsse auch in den bipolaren, transzendentalen Problemen eine einheitliche Wahrheit geben. So haben wir es also in allen erkenntnistheoretischen und psychologischen Fragen mit einer doppelten Wahrheit zu tun.

Der nächste Schritt, den Sued tut, ist, daß er den Polaritätsbegriff in den Konstitutionstypen nachweist, unter folgenden der interessantesten Gegenüberstellung:

Reizschmer	der zyklische Typus	der schizozyklische Typus
Spengler	der Samenstich	der Gebärmutterstich
Sung	der Extraversionsstich	der Introversionsstich
Sued	der objektive Konstitutionsstich	der subjektive Konstitutionsstich

Wenn wir nun sein Schema des objektiven und des subjektiven Konstitutionstyps, auf dem er seine weiteren Untersuchungen aufbaut, mit Sennings vergleichen, so sind wir auf anderem Wege wieder bei dem bisanziehenden und dem peripheren Pol der Senningschen formalen Unendlichkeit sowie bei der „Starrheit“ angelangt.

Objektiver Konstitutionstyp: Subjektiver Konstitutionstyp:



Und dieses steht in seiner „Wirklichkeitslehre“⁶⁾ von seinem Standpunkte als Embryologe in der Gegenüberstellung der zwei logischen Gegenstände „Entelechie (Ganzheit) und Zufall“ bis zur Urbedeutung des „Qualismus“ vor, betont aber mehr

⁶⁾ „Entelechie garantiert nur den allgemeinen Typus der Ganzheit einer organischen Person; die Frage der einzelnen Zellen in ihren einzelnen Organen ist in jedem Individuum anders und daher zufällig, wenn wir als „zufällig“ ausdrücklich alles bezeichnen, was nicht im Rahmen einer Ganzheit steht. Physiologie und Geschichte aber, wenn anders sie überhaupt Evolutionen sind, sind sicherlich mit Simulationen (Anpassungen) zufälliger Zeit stark vermischt. Das Gemischte von Ganzheit und Zufall ist die Wurzel alles Qualismus, ja die Mischung dieser logischen Gegenstände ist „Qualismus“ in seiner Urbedeutung, und so wäre denn alles Ganzheitliche, wie es eben nicht reines ganzheitlich ist, zugleich eine Substitution des Qualismus der empirischen Welt. Senningschematisch geht, wie schon Griffores wußte, aller faktischer Qualismus letztlich auf das Dasein von Form und Stoff, d. h. auf das Dasein von Ganzheitsfaktoren und von Materie zurück.“

das substantielle als das funktionelle Moment. Kommt er mit diesem Denkprozeß auch über den Perspektivismus Seims hinaus zu einem erkenntnistheoretisch-statischen Qualismus, so bleibt dieser Qualismus doch ohne das organisch-dynamische Element der Polarität. Daß dieses aber den Vorstoß an entscheidender Stelle erneuert, werden wir bei der Indifferenz sehen.

Der Schweiger Will. Steinfels aus Jügeren⁷⁾ legt wiederum als völkisch veranlagter den Hauptwert seiner Ausführungen auf das konstruktiv-physikalische und nicht auf das philosophisch-kritische Moment:

„Nicht eine absolute, sondern eine relative, aus zwei aboluten Ursprüngen „gewobene“ Welt stellt unser weiteß gefasstes Dasein, das Weltgeschehen, dar; denn nur eine ursprungslos qualitative Welt ist meiner Ansicht nach im Einklang mit der Gegenständlichkeit, der wir in unserm Weltleben auf Schritt und Tritt begegnen, und die schon in unserer gesamten, förperlich-seelischen Anlage zum Ausdruck gelangt.“

Als wesentlichsten Kontrapunkt gegen die objektive Erkenntnisphilosophie fordert Sued die Spezifizierung der spekulativen Metaphysik. „Philosophie ist begriffsmäßige Formulierung eines Weltgesühles — und bilden metaphysische Annahmen, metaphysische Erkenntnisse, metaphysische Bewusstseins nicht den tiefsten und wertvollsten Grund dieses Weltgesühles? Denn Gegenständlichkeit ist das Wesen aller Polarität, empirische Polarität aber ist das notwendige Korrelat aller metaphysischen Einheit.“

Sier verlassen wir Sued, um ihn mit dieses und Sennings zusammen beim absoluten Kernpunkt der Polarität wieder zu treffen.

Wissenschaften beschäftigen wir uns mit Quardini,⁷⁾ um unsere Betrachtungen durch wertvolle Einsichten und Vergleiche zu vervollständigen. Obgleich er seinen philosophischen Gegenstand nicht aus dem Raume heraus entwickelt, führt uns seine betont, intuitive Schau doch zwanglos in den Erlebnisraum ein, dem Quardini überwiegend zugehört. Zwar geht er wie Sued von den verschiedenen Erkenntnisgehalten des menschlichen Sinnes aus, führt diesen Beweis aber nicht durch. Dagegen liegt seine Stärke auf der klassisch-systematisch-metaphysischen Untersuchung und Festigung des Gegenstandsgebaltens.

⁷⁾ Vgl. Anmerkung S. 170.
⁷⁾ Vgl. Anmerkung S. 51.

Das eigentümliche Verhältnis, in dem jeweils zwei Momente einander ausschließen und doch wieder zusammengehören, einander geradezu voraussetzen, dieses Verhältnis, das innerhalb der jeweiligen Quantitäten, Qualitäten und gesetzmäßigen Bestimmtheiten auftritt, nennt Quardini Gegen-
satz. Und diese Gegenätze, die als Korrelate einwandfrei erkannt sind, gliedert er folgendermaßen:*)

21. Die kategorischen Gegenätze.

1. Die intraempirischen Gegenätze.

Alt (Dynamik) Neu (Statik)
Stille Form
Eingelheit Ganzheit

2. Die transempirischen Gegenätze.

Produktion (schöpferische Kraft) Disposition (Verfügung)
Ursprünglichkeit Regel
Simmanenz Transzendenz

22. Die transzendentalen Gegenätze.

Ähnlichkeit (Allgemeinheit) Besonderung
Zusammenhang (Einheit) Überbrückung (Mannigfaltigkeit)

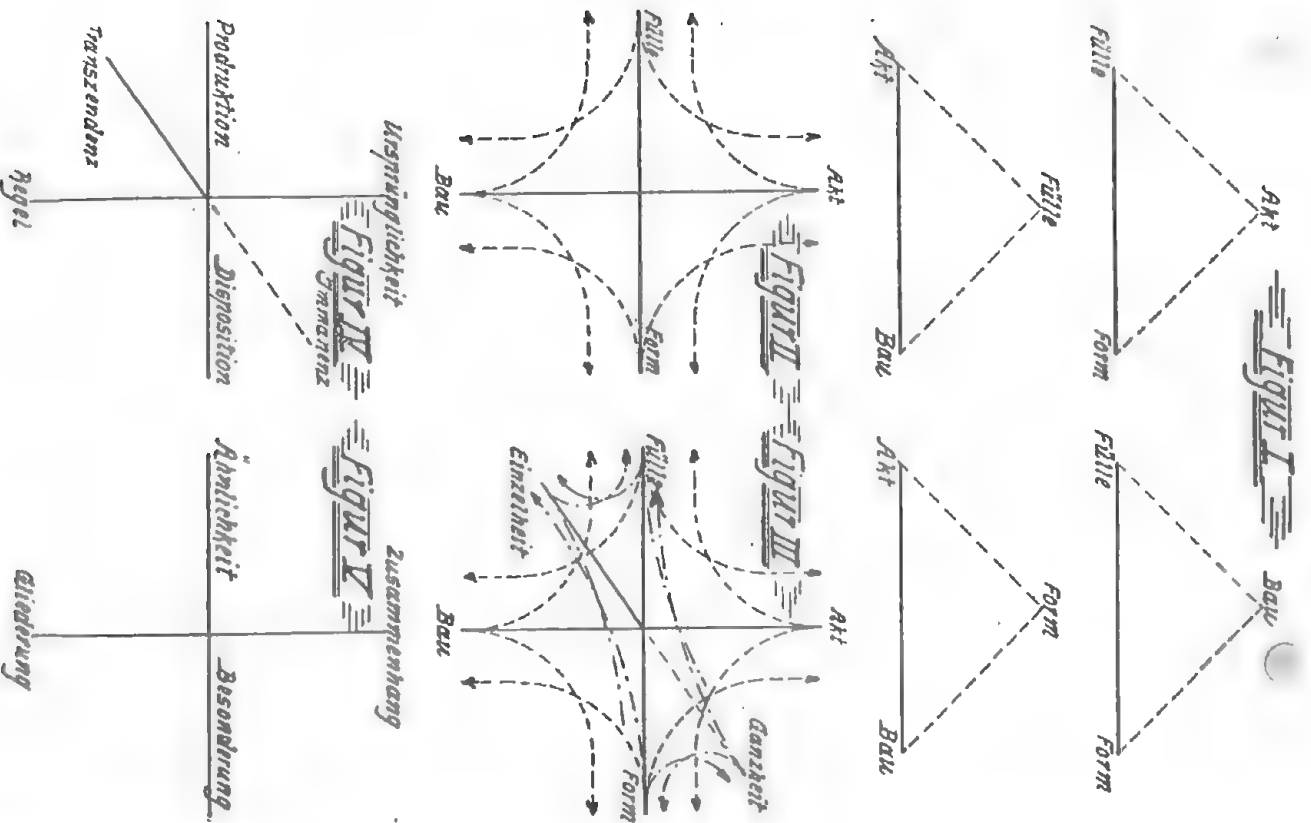
Was uns hier sofort auffällt, ist, daß es sich nicht wie bei Trennung um eine vergleichende Anschauung konkreter Dinge und deren Wesen handelt, auch nicht um abstrakte Begriffe, sondern um eine konkrete Schau (qualitativ), Sintergründe und deren Gegenätze. Während Trennung von psychischen, Quardini von metaphysischen Bezugspunkten ausgeht, kommen beide zur Deckung. Wir werden demnach Trennung als Empirischer und Quardini als Metaphysiker der Lebensphilosophie anzusprechen haben. Und darin liegt die große Bedeutung der beiderseitigen Ergänzung. Quardini bleibt nicht bei der Metaphysik, wo es sich um intraempirische Untersuchungen handelt. Sein Gegenatz ist empirisch-transzendental und derjenige Trennungs ist tellurisch-
kosmisch. Und in dieser Grundstruktur dürfen beide Systeme nicht vermischt werden, obwohl sie sich überall berühren. —

*) Vgl. die obersten Seinsprinzipien der Scholastik (Thomas v. Aquino): I. Gottheit und Welt, II. Essenz und Existenz, III. Materie und Form, IV. Substanz und Attribut.
2. Dieser faßt den Grundbegriff des Gegenatzes in vierfacher Art als: wechselseitige Abhängigkeit, Bestimmtheit, Eingelheit — Stilleheit und als Ordnung, vgl. Summe S. 50.
*) „Quas“ im metaphysischen, absoluten Sinn (Genes („Chaotica ac Divina“, Diebstich, Genes, 1926) und nicht im lebensphilosophisch relativen Sinn des „elan vital“ bei Bergson.

Daß sich auch Quardini in der beiliegenden Tafel des Dreieckschemas bedient, ist bezeichnend für das graphische Bedürfnis, für eine Lösung von der flächenhaft ungenügenden und für den Übergang zu einer räumlich, mit unseren heutigen Mitteln noch nicht durchführbaren, quaternistisch-geometrischen Darstellungsweise. Auch die Pyramide würde nur ein Übergang zu dem neuen bipolaren Schema sein.

Wozu wesentlich scheint mir bei Quardini die glückliche Rontropuntierung und Klarfassung der Begriffe von „Stille“ und „Form“ zu sein. Dabei interessiert uns schon nicht mehr der erkenntnistheoretische Beweis des Vorhandenseins einer „reinen Stille“, des dynamischen Momentes der Lebensphilosophie — noch der Schlag gegen die Formverabsolutierung des Neoplatonismus. Viel wichtiger ist, daß hier der Begriff „Form“ einfach und deutlich formuliert wird: „Reben erfährt sich als Form und Formkraft, will sagen: Als Kraft des Erfasses und des Prägens, der Aufstellung, Durchdringung, Verbeutlichung; als ein Ordnen, Gliedern, Benennen; als Bedeutungsfixiertheit, Sprachfähigkeit dessen, was ist und geschieht, in Umriss, Linie, Maß und Gewicht, in Eigenschaft, Verhältnis und Faltung. Reben ist Form, Formung, Form-Erfassung, Lebensintensität ist Formintensität. Diese Selbsterfassung kann so stark werden, daß sie Reben nur im Formhaften zu sehen vermag.“ Eine solche Klärung war notwendig, um den Begriff der „Form“ deutlich von dem der „Gestalt“ und der „Struktur“ zu unterscheiden, was z. B. bei Trennung, Drieß, Saubenheim nicht der Fall war. So haben wir jetzt ganz klar: Form und Stille entsprechen dem Stabius und der Peripherie, der Struktur und Gestalt und erscheinen jeweils als Dominanz innerhalb der absoluten Eingelheit.

Quardini bleibt bei diesen Kategorien der Gegenätze aber nicht stehen. Er versucht sie untereinander, streut sie im Wechselspiel der Relationen und läßt erst auf diese Weise das tausendfältige Gewebe des Lebens entstehen. So kommt er gleichfalls zu dem Schluß, daß das lebendig-Rontrete erkenntnismäßig gefaßt werden kann. Und zwar wird dieses lebendige-Rontrete dem „derstehenden, rationalistischen Wissensorgans“ entgegen, dem irrationalen Erkennen. Quardini tritt auf der ganz sorgfältiger Untersuchungen der alten Kulturen „den Erkenntnisorganen und die Erkenntnismöglichkeit durch eine „Schau“ (Steiner), die von ihm mit begrifflichen Mitteln eingegangen und der Wissenschaft dienlich gemacht wird.“ Das,



was wir einmal „durchschaut“ haben, wirkt zweifellos stärker auf uns als das, was wir je gedacht haben und mochte es noch so gut begründet erscheinen. Denn Wirklichkeit (Ganzheit) läßt sich nur erleben, schauen und fühlen, nicht dagegen denken, aber die Erkenntnis ist das tiefste Korrelat im Sinne der „intellektuellen Anschauung“ Schellings.

Quasi bei dem sinnlich-empirischen Mathematiker S. Meelin, der seinen Betrachtungen¹⁹⁾ die Grundbegriffe der Anschauung und des Bewußtseins unterstellt zu Grunde legt, ist die Anschauung das Primäre:

„Noch niemals ist ein Messungs- oder Beobachtungsapparat konstruiert worden, der nicht eine Staubbildung eines früheren, in der Anschauung konstruierten war. Seine Messungen und Beobachtungen können in der physikalischen Wirklichkeit realisiert werden, wenn sie nicht früher in der Anschauung realisiert worden sind. Durch Maßnahmen und Beobachtungen können zwar neue Tatsachen entdeckt, keineswegs aber neue Begriffe gebildet werden, bevor sich diese Tatsachen mit früheren Begriffen der Anschauung verbinden haben. Alle physikalischen Begriffe sind somit ohne Ausnahme in der Anschauung oder auch im Bewußtsein geboren und erwachsen. Von der Frage, ob die physikalischen Begriffe ihren Ursprung in der Anschauung oder in der Erfahrung haben, hängt nichts weniger als die Frage ab, ob die Physik eine empirisch und logisch ergatte Wissenschaft heißen will oder nicht.“

„Alles, was der reinen Erfahrung angehört, ist nur Glaube, der erst durch die Grundtatsachen der Anschauung und des Bewußtseins zur Wissenschaft erhoben werden kann.“

Der Akt dieser Ausführungen liegt für den Spätantiquar nicht auf dem „Primären“, sondern auf dem Dualismus von Anschauung und Bewußtsein. Wird das Bewußtsein überbetont, so erhalten wir das, was wir an der Wissenschaft beanstanden. Folgen wir dagegen der Gegenseite, z. B. dem Kunstforscher Sohn Rustin, so ist das höchste Menschheitsziel überhaupt nur durch die Schau erreichbar, und dieses Ziel schaute zu finden, sollte unsere Aufgabe sein. Damit wäre aus dem „Primären“ das Primat gemacht, und wir blieben in der Linie der Gegenläufer. So geht es also nicht. Wenn wir weniger Wissen und mehr Kunst für das neue Selbstbild fordern, so haben wir diese Forderung logisch zu entwickeln und zu begründen.

¹⁹⁾ „Über die empirischen und logischen Grundlagen der Physik“, 2. Aufl. Buchhandlung, Selbstverlag.

Der spezifizierende, analysierende Grobperzeptivität, oder Desintegrierte, der bisher die Kulturdominanz hatte, ist ebenso wichtig und notwendig wie der generalisierende, synthetisierende Vogelperzeptivität oder Integrierte. Beide können nur aus ihrem Gegensatz heraus, wenn sie sich darüber stellen, zur wirklichen Erfahrung kommen. Das gelingt dem Vogelperzeptivisten eher und vielleicht auch besser, weil in seiner Struktur von Hause aus eine Ganzheitskomponente eingeschlossen ist, die leichter auf die verwandte höhere Totalitätsebene zu projizieren ist, als die teilhafte Struktur des Grobperzeptivisten. Diese Erwägung ließe sich zwar los aus der Kulturgeschichte bestätigen. Die Philosophie des Gegensatzes ist die Philosophie der Einheit, weil die Erfahrung der Pole durch die Statuenotwendigkeit geschützt ist und jeder Machttrieb sein Maximum findet, an dem er nicht nur das Negative zerstört, das er selbst geschaffen, sondern auch das Positive.

Schließen wir dieses Kapitel mit einem Ueberblick, so müssen wir feststellen, daß die formale Unendlichkeit Sennings, die erkenntnistheoretisch-physiologische Untersuchung Sennings, die philosophisch-biologische von Drieid, die physikalisch-naturwissenschaftliche von Ritzberger und Steinfels, sowie die erkenntnistheoretisch-axiomatische von Sennings durch den Beweis einer dualistischen Strukturgrundlage den komplexen Denkfähigkeit gefördert und geklärt haben, und daß in dem empirischen System Sennings und dem metaphysischen Durcheinander, gewiß nicht vollendete, aber durchaus brauchbare Arbeitssysteme vorliegen.

* * *

Das polare Kernproblem der Indifferenz und die Grenzen der Geistesphilosophie.

Eberhard-Summann.

Der berechnigte Vorwurf, der den Lebensphilosophen¹⁾ von Nietzsche über Himmel bis zu Bergen durch die Formphilosophen gemacht wurde, bezog sich auf die Unklarheit über den Begriff des Lebens und auf das Fehlen eines höheren Maßbegriffes, mit dem die Begrenzungslinien einer „auch-auch“-Philosophie hätten gemessen und gebunden werden können. Es

¹⁾ „Organische Kultur“. Deutsche Lebensfragen im Lichte der Biologie, von Dr. R. v. Engelhardt. S.-G.-Beymanns-Verlag, München. Interessanter Standpunkt ohne Bezug auf unsere Entwicklungsreihe.

wurde eine absolute Bestimmtheit verlangt, die der relativistischen Auflösung ein Ende machte. Und diese Forderung einer absoluten Bindung konnte weder die „reine Fülle“, noch das „Wahns“, noch der „élan vital“ erfüllen.

Der Begriff des Lebens scheint in der Gegenstandsdefinition sehr einfach: „Leben ist Spannungsdifferenz“, mit dem wir uns jedoch nicht begnügen wollen. Ziehen wir den modernsten Forscher auf diesem Gebiete, den Frankosen Zebur²⁾ zu Rate und schälen aus seiner langen und kaum besser zu fassenden Erklärung die Quintessenz und vor allem die funktionellen Elemente heraus, so gelangen wir wieder zur Polarität: „Die Beziehung zwischen verschiedenen Flüssigkeiten ist die physikalische Elementarverflechtung des Lebens, die Grundverflechtung, ohne die weder chemische noch energetische Umwandlungen möglich sind, das Bewusstsein vom Leben beruht auf der Kenntnis aller Wirkungen dieser Verflechtung. Nach dem „Zob“ gehen die das Bewusstsein bildenden kollektiven Elemente vom flüssigen Aggregatzustand in den festen über. Umwandlungen von Form, Substanz und Energie erfolgen noch weiter, nur daß sie jetzt nicht mehr zur Erhaltung, sondern im Gegenteil zur Auflösung des Individuums beitragen. Die Form des Individuums verschwindet, und seine Substanz und Energie streuen sich in andere Körper und andere Verflechtungen“. Während uns hier nur die Polaritäten des Lebens interessieren, werden wir die in Erscheinung tretende Realitätsmysterie bei der Quadrupolarität und beim Selbstreguliert zu untersuchen haben.

Mit diesen Polaritätsbetrachtungen sind die Schwierigkeiten, ein entsprechendes Maß oder einen Oberbegriff zu finden, keineswegs behoben, sondern nur verschoben. Wir haben zwar kein Entweber — Oder mehr, sondern zwei extreme Möglichkeiten, die praktisch wertlos und theoretisch ohne Anspruchnahme eines in der Mitte der Pole liegenden Regulators nicht brauchbar sind, — reine Denkformen, die Tod bedeuten und nur in einem Missungsverhältnis vorkommen können. Auf anderem Wege sind wir so wieder an dem Punkte angelangt, den wir zu umgehen bemüht waren, an irgend einer Art von Mittelwert oder Mittelbegriff.

Rein Pol kann ohne dieses Mittel direkt aus dem anderen entstehen, und bemerksprechend liegt das Wesen der Polarität

²⁾ „Das Leben in seinem physikalisch-chemischen Zusammenhang“, mit zahlreichen Beispielen des Verfassers, übersetzt von Dr. H. Grabenwitz, Halle a. S. 1912. Ludwig Hoffmann. Verlag: Schubert & Co.

In den meisten diesbezüglichen Untersuchungen ist das statische Moment (Spannungslosigkeit — Sob) mit dem dynamischen (Spannung — Geburt) zu einer Einheit verknüpft, mit starker Bindung an das antike Ideal von der Harmonie der Kräfte und der hieraus resultierenden Lebendigkeit, Leben, Blüte und Schöpfung, das immer dynamisch ist, aus der Indifferenz hervorgehen zu lassen, ohne Annahme des dynamischen Bewegungsvorganges.

In der Naturwissenschaft ist die Indifferenz bisher nur bei elektromagnetischen Erscheinungen festgestellt worden. Da die Indifferenz unseren Sinnen ein Nichts bedeutet, das Gegenteil von Erscheinungen und Wirkungen, mit denen sich die Naturwissenschaft zu beschäftigen hat, so ist dieses Problem recht eigentlich ein philosophisches. Der Philosoph E. Dühring äußert sich das eine Mal im Sinne der fundamentalen Autonomie: „Das Herausreten des rhythmischen Wechselspiels der Vorgänge aus einem sich selbst gleichen Zustande ist ein unabweisbarer Gedanke“, an anderer Stelle aber geht er über sie hinaus: „Der Satz der Identität: es bleibt das „Sein“ in jedem Augenblick, was es im vorangegangenen gewesen, ist in dieser Allgemeinheit falsch, und muß auf die Behaltungselemente beschränkt werden“. Man hat in der Philosophie deshalb vor der

Gestaltung bewegt sich in seiner Indifferenz, Identität, Potenz auf derselben Linie, Drieß sucht in der „prospektiven Potenz“ die Erklärung von der Entstehung der Organismen. Prospektive Potenz (b. h. vorausbedeutende Tätigkeit) bedeutet, daß jede Zelle dieselbe Leistung vollbringen kann, daß die Gesamtheit aller Zellen jeweils ein äquivalentes (gleichberechtigtes) System ist. „Philosophie des Organischen“ 1921. — Drieß will analog zu Schiller die Polartitäten zurückführen in den Entwicklungsstand, und mit seiner „Energie des Nullpunktes“ die psychologischen Wesen auf die astrophysikalischen Zusammenhänge im Kosmos anwenden. — Noch von einer anderen Seite beleuchtet Drieß das Problem: „Vielles allgemein rhythmische Schwungradgesetz vom Aufbau und Aufbau des Lebendigen ist nun so gebaut, daß zwischen Abschwellung und Anschwellung, zwischen Entspannung und neuer Spannung, jedesmal eine Pause liegt, eine „schöpferische Pause“ (Zitat seines Buches in „Zeitwende“, Schriften zum Aufbau neuer Erziehung. Eugen-Verlags-Gesellschaft, Bern), in der, ohne daß etwas getan wird, doch der neue Antrieb vorbereitet liegt. Und auf die schöpferische Bedeutung dieser Pause vor allem kommt es an“. An anderer Stelle sagt er über die Harmonie: „Das Glück des in sich schwingenden Rhythmusgesetzes, die griechische, auch die christlich-mystische, auch die indische Gleichgewichtung der Harmonie ist in ihrer Ausdehnung nicht nur für wenige Menschen gültig“. — Die Indifferenz des Willens und Bewußtseins ist zu erzeugen, wie es im Grenzgebiet des heiligen Signales von Sophia vorgeschrieben ist, scheint rein psychologisch zu sein und keine neuen Einblicke in das Wesen der Indifferenz zu bringen.

dynamischen Komponente kapituliert, weil sie in Verbindung mit dem „Sein“ nicht gedacht werden konnte, obgleich sie ein unabweisbarer Gedanke ist (fundamentale Autonomie). Folglich würde es für die Philosophie hier nur 2 Wege geben, entweder die Welt oder die prinzipiellen Denkfälle als unzulänglich zu bezeichnen. Man ist das organische Denken, das allen diese Widersprüche lösen kann, in der Gegenstandsphilosophie dazu berufen, an dieser entscheidenden Stelle seinen Befähigungsnachweis zu erbringen.

Beim Abgeben, der durch seinen indifferenten Unterbindungspunkt in Kraft- und Stromform polarisiert ist, zeigt sich die Indifferenz als Träger der Erscheinungen. Wird dieser Punkt auch nur um ein geringes verschoben, so haben wir keinen Abgeben mehr. Wiederum in den Schwankungen des Ballens ist es der indifferente Stützpunkt, der als regulierendes Element den verschobenen Schwerpunkt zwingt, immer wieder aus dem einen Arm in den anderen zurückzuführen, sich so der Indifferenz zu nähern, bis er wieder in der Indifferenz liegt, womit der Ballen dann zur Ruhe kommt. —

Da die elektrischen und die magnetischen Gegenstände aus einer Indifferenz hervortreten, muß diese das fundamentale Etwas und sein Nichts sein; da andererseits dieselben Gegenstände zu ihrer Vereinigung wieder in die Indifferenz zurücktreten, muß sie die Einheit der Gegenstände (das Apolare) sein. Während die elektromagnetischen Kräfte aus der Indifferenz hervortreten („Werden“), beharrt das fundamentale Etwas zwischen den Polen als das gemeinsame Band der Gegenstände. Wo wir aber das Behaltende, diese Indifferenz, antreffen, da erscheint sie uns als ein Nichts, bleibt sich demnach immer und überall selbst gleich („Sein“). So offenbart sich uns in der Indifferenz zwischen den Gegenständen das vielgesuchte Sein im Werden.

Stellen wir die erkannten Funktionselemente der Indifferenz folgendermaßen zusammen:

1. Als den Träger der Erscheinungen. (Das Metaphysikum, das die Philosophie immer wieder zu umschreiben sucht.)
2. Als das regulierende Element des Werdens. (Das meta-historische Element.)
3. Als das fundamentale Etwas der Erscheinungen, als den Haupt-, Kern- und Ausgangspunkt der Gegenstände. (Metamorphose.)
4. Als die Einheit der Gegenstände. (Das Apolare, Totalität o. Physik und Metaphysik.)

5. Als das Verbindende der Gegenläge. (Metacosmos zwischen Mitro- und Matrocosmos.)

6. Als den Überfland (der Elektrizität z. B.).

7. Als das beherrschende Sein im Werden, als den ruhenden Pol⁹⁾. (Metazentrum.)

Wir finden zwar den Gegensatz auch schon in dem Prädonkosmos, aber dort entsteht jeder Gegensatz aus seinem Gegensatz, es fehlt das Kernproblem, und wollen wir dieses mit dem Namen der „Indifferenz“ identifizieren, so gebührt wohl Godeling das schöpferische Urheberrecht. Aber auf das Wort kommt es so sehr hoch nicht an, es ist der Sinn, das Wesen, das wir an seiner Stelle unserer Literatur und Wissenschaft ähnlich vollkommen ausgesprochen finden wie in dem 11. Spruch des „Gaetzing“: ¹⁾

„Dreißig Speichen treffen die Nabe, aber das Meer zwischen ihnen erwirkt das Wesen des Stades;

Als Son entstehen Kräfte, aber das Meer in ihnen wirkt das

Wesen des Kosmos;

Mauern mit Fenstern und Türen bilden das Haus, aber das Meer in ihnen erwirkt das Wesen des Hauses.

Grundsätzlich:

Das Stoffliche birgt Staubbarkeit,

Das Unstoffliche wirkt Wesenheit.“ Gaetf.

Als diese Verse wollen wir uns beim „Metakosmos“ erinnern.

Einen weiteren Schritt vorwärts tut der Hamburger Forscher Gerb. Maack²⁾: „Es gibt einen intrapolaren (b. h. zwischen den Polen liegenden) und einen extrapolaren (b. h. außerhalb der Pole liegenden) Indifferenzpunkt. Ersterer ist Individualität, letzterer Universalität. Der intra- und der extrapolare Indifferenzpunkt sind wesensidentisch. Gener ist individuell, dieser universelle Kraft, pantheistisch normiert „Gott“. Der Begriff ist insofern einseitig, als auch die Individualität „göttlich“ durchdringt ist und die Einspolartität des Begriffes

⁹⁾ Vergl. Oberhardt-Gummanus, „Polartität“.

¹⁾ Ausgabe des Inselverlags, vgl. auch den 16. Spruch vom Kreislauf.

Aus dem Wechsel von Yin und Yang (zwei biologisch-psychologischen Korrelaten der chinesischen Lehre) entsteht das Tao.

²⁾ Das Wesen der „Schwermere“, „Ephele über den Ursprung des Lebens“, 1920. Reide Baum-Verlag, Spillingen.

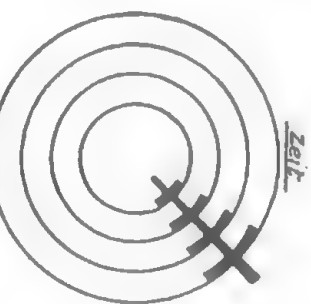
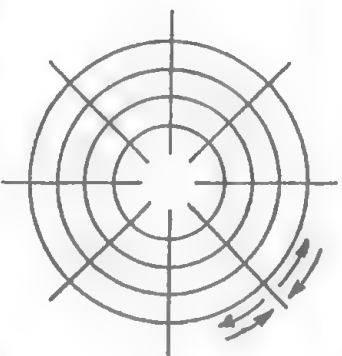
„Gott“ alles, auch die gesamte Bipolarität umschließt. „Diese Punkte verflochten die individuelle und universelle Norm, das „essentielle“ Moment der Polartität.“ Auch v. Stern weist im „Metakosmos“ (S. 88) den Indifferenzpunkt im Absoluten in und a u ß e r uns nach.

Das organische Geheimnis wird uns aber nicht durch die eine Beziehung der Gegenläge von Sein und Werden, von Ruhe und Bewegung offenbar, sondern erst, wenn wir die Gegenläge auf die verschiedenen Indifferenzpunkte ansetzen bzw. von ihnen aus entwickeln.

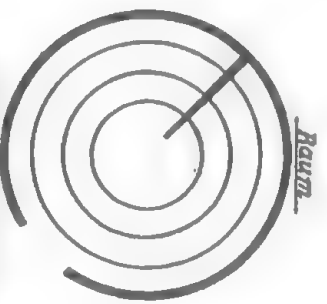
Bei der formalen Unendlichkeit haben wir den peripheren und radialen Pol, jeden mit einem tellurischen und kosmischen Bezugspunkt und am Ende der Entwicklung die Norm. Dennoch Weg geht Sued und kommt von der Innenwelt und Außenwelt zur Norm. In seiner dualistischen Gottesvorstellung bilden Individualität und Universalität, Entelechie und Schicksal die transzendente Polartität aller Religionen, und auch seine Erlösungslehre ist zweigegliedert in die Eroberung Gottes durch die Bollenbung und die Eingabe an Gott durch die Gnade, beide bargestellt durch die Normen seines radialen und peripheren Symbols. Vergleichen wir diese dualistischen Prinzipien mit denjenigen von Drießel und Seim, so kommen wir zu genau denselben Resultaten. Bei Drießel haben wir in dem Gegensatzpaar von „Entwicklung und Säugung“, von „Dynamik und Zufall“ die quadrupolare Aufspaltung, auch das dynamische Element, aber nicht die prinzipiellen Bezüge. Bei Seim dagegen finden wir nur einen Gegensatz: („Kategorischer Imperativ“ — „Kategorie des Schicksals“), der an sich dynamisch ist, aber nicht funktionell zur Polartität angelegt wird. Die beiden dualistischen Grundprinzipien kommen auch bei Spalagyi und Steinfels klar zum Ausdruck.

Wieberum bei Quarzini finden wir die doppelten Bezugssysteme, das empirische und das transzendente, die im Maß (Norm) ihren Ausdruck finden. Er bezeichnet die extremen Gegenläge ebenso wie die Indifferenz als Subregionen, aber der Tod in der Indifferenz ist Opferob. Und an diesen Opferob, der nicht nur einen theistischen, sondern auch einen tief philosophischen und naturwissenschaftlich-biologischen Sinn hat, werden wir im nächsten Kapitel wieder anknüpfen. Quarzini's Wesenselement der katholischen „Mitte“ ist stark gebunden an das antike Ideal von der Harmonie, und trotzdem er uns die vielfachen Bergahnungen der Gegenläge zeigt, hastet der dynamische

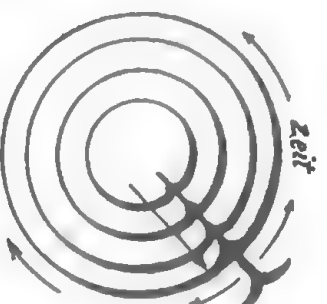
Sci. Synchronisfeld formaler Unendlichkeit



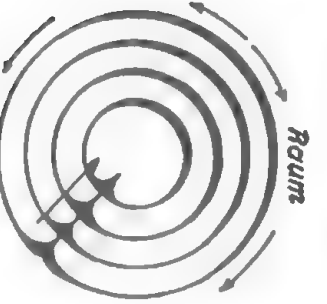
Perzeptive
offenes System



Teilweise Schluß
geschlossenes System



System



Dialektik

mische Rhythmus seiner ganzen Gegenständlichkeit doch eng an der Statt dieses Übels und kann sich, so eingestellt, nur im Rahmen des Katholizismus vollständig entfalten.

Bei Genning wird nun das System der Gegenstände durch den Metakern als Synthese und Dialektik in Bewegung gebracht und durch ein Schwingungsfeld der bipolaren Kräfte dargestellt (siehe beifolgende Tafel). Wir finden in dem Metakern den zweiten Hinweis auf das „Metakernum“.

Ohne im eigentlichen Sinne Systematischer zu sein, bringt 21. Aurel an diesem entzweigenden Punkte ein Bild des lebendigen Vorgangs, das wir uns plastischer kaum vorstellen können:

Der Abstand zwischen zwei polaren Maxima ist ein rhythmischer Satz. Rhythmus selbst somit das gewaltigste, urwüchsigste Symbol des Lebens, das Umeinanderfortrollen, das Ringen im Zueinander, das Bedenken, Schaulustbetonung im Umeinandergehen männlicher und weiblicher Bewegungenstendenzen. Höhe und Flut überall. Aus dem Umeinanderrollen dieser beiden Bewegungen ergeben sich die Funktionen des Lebens. So ist es eigentlich selbstverständlich, daß auch alle unsere Bewußtseinsfunktionen sich in dieser schauenden Polarität, in dieser rhythmischen Ambivalenz vollziehen⁹⁾.

Auch Sued setzt das durch die Polarität neu erworbene Weltgefühl in dynamische Kurven um. „Alles kosmische Geschehen unterliegt der rhythmisch gegliederten Zeit, dem Prinzip der Periodizität. Es gibt im Universum keine geraden Linien, nur Ellipsen und Kreise, nur Sinuskurven und Spirallinien. Es gibt nichts Festes, Stuhendes, Erstarrtes, es gibt nur Periodizität und Pendelrhythmus“. Und dieses vitale Prinzip des Pendelrhythmus weist Sued überall im Leben nach.

Wenn nicht gerade das tiefe und vitale Prinzip des Lebens selbst Korrelat und Komplementation der geistigen Polarität wäre, so würde unser Leben hoffnungslos gespalten und polar zerstückelt. Alle biologische und psychologische Vitalität nämlich gehört dem Wesen des organischen Pendelrhythmus. Pendelschwingung aber ist nur möglich zwischen polaren Werten. Wenn alles Leben Schwingung ist, dann muß alle Wahrheit Polarität sein. So wird gerade das tiefe und unheilbarste Verhängnis aller Weltigkeit zur notwendigen Voraussetzung des Lebens.

Alle Erkenntnisphilosophie ist geistiger Pendelrhythmus zwischen den Polen der subjektiven und objektiven Perspektive,

⁹⁾ „Selbsterlösung“, S. Fischer, Verlag, Berlin.

zwischen Innenwahrheit und Außenwahrheit. Alle Moralität ist Ablesenwechsel des Bewusstseins zwischen Subdualethik und Sozialethik — oder, anders und tiefer gesagt — zwischen faustischer und Dionysischer Ethik. Alle Metaphysik endlich ist Schwingung und Schwebung der Seele zwischen Selbstvollendung und Gnade, zwischen Entelechie und Schicksal, zwischen Sinecdoche und Außengott.“

Es sollte hier der Beweis erbracht werden, daß die Harmonie, die früher als statte Statt aufgesetzt wurde, im neuen Selbstbild zu einer dynamisch bestimmten Balance wich. Wahrheit ist Polarität mit einer dynamischen Struktur, Ausgleich ist nur Durchgang.

Wie stellt sich nun das antike Ideal von der Harmonie der Kräfte zu diesem neuen Weltbild? Im Grunde ändert sich gar nichts, wenn wir uns darüber im klaren sind, daß sich dieses Ideal bei näherer Untersuchung in eine Fülle empirischer und metaphysischer Gegenstandsgruppen auflöst, von denen die statischen Primare in bestimmten Beziehungen, z. B. zur Kunst und zur Lebensformung, hervorgehoben und die dynamischen außer acht gelassen wurden. Diese ideale Harmonieanspruchung fällt natürlich in die Augen, wenn wir mit dem Gegenstück „Stille und Form“ an das Maß, die Ruhe und Ausgleichlichkeit einer Blüte von Strauch oder an einen griechischen Tempel herangehen, es verliert aber sofort seinen Sinn, wenn wir beispielsweise „Form“ in statischem Sinne mit „Konstruktion“ im dynamischen Sinne der Baukunst gegenüberstellen. Dann sind jedesmal die Primare schöpferische Schöpfleistungen und der Ausgleich Verfallsproben (vgl. biogenetische Zeitlinie). Privatbogens Dr. Bachsmut, Marburg a. R., weist das sehr anschaulich an Hand der abendländischen und morgenländischen Baukunst nach¹⁰⁾, wie diese beiden Elemente in ihrem Kampfe stehen. Klangleistungen entstehen, wenn eines der beiden die Führung unbedrängt übernimmt, hat es sich dann herausgibt und kann nichts Neues mehr erzeugen, so drängt das andere Element nach. Es kommt zu einem Schwanzen, einer Unentschiedenheit, zu einem toten Punkt in der Entwicklung, zum Ausgleich. Der Stille geht als Sieger hervor, reißt die Herrschaft an sich, und der Kreislauf beginnt von neuem. —

Se nachdem wir die Gegensätze fassen, können wir die Zielsetzung der Harmonie auch in den dynamischen Weltbildern und die entwicklungs-philosophischen Elemente in der klassischen

¹⁰⁾ „Der Baufeldbau“, S. C. Schirichs, Leipzig 1925.

Epochen nachweisen. Die Zielsetzung der Harmonie bleibt das angestrengte Ideal, nur wird es pendelschrittweise orientiert und als bloßer Durchgang ein wenig komplizierter, wenn wir sowohl in jedem Primatreiben, wie in jedem Ausgleichstreben die zugehörige berücksichtigen und bald dem Lebenstrieb, bald dem Zerstörungstreben gegenüberstellen. Solange es Menschen gibt, werden die Gipfelfürmer in Spolypetropien schweben, geben andere dem Ausgleich auf niedriger oder höherer Spannungslage zuströmen, gefachlos ist keiner der beiden Wege, weder die Privatität und die Konfession, noch die Harmonie.

Zusammenfassend haben wir bemerkt die beiden Pole der formalen Unendlichkeit als Spannungselemente erkannt. Aber mit der einfachen Polarität kommen wir ebensovornig vorwärts, wie mit zwei beliebigen Gegenstandsrichtungen. Erst wenn wir die beiden Pole kosmisch und tellurisch quaderpolar verantern, öffnet sich uns das Meilen der organischen Welt. Sobald die beiden Selbstgruppenprinzipien, der als radikaler, bifangierender Pol funktionierende Erlebnisraum, jeder kosmisch und tellurisch begogen wird, erhalten wir eine perspektivische Raumtheit von objektiver und subjektiver Macht, von Identität und Korrespondenz, von Statik und Dynamik, von Realität und Teleologie, von Maranz und Unordnung und bemerksprechend auch zwei Indifferenzpunkte mit verschiederer Funktion. —

Bei Paracelsus haben wir in mystischer Beschreibung dieselbe Quaderpolarität mit denselben Begängen:

Das „Ich“, der Kampf ums Dasein (ens naturale), das „Du“, die gegenständige Gille (ens spirituale), der Mitrosomos Mensch in der tellurischen Umwelt (ens venen), der Mitrosomos, das „All-Ich“, als kosmisches Rollentium (ens astrale), die Indifferenz, das Liebergeordnete, Schöpferside (ens dei). Wir werden an dieser Stelle später wieder antustehen.

Wenn es mit gelungen sein sollte, vorerst eine Klärung in die Begriffe der neuen organischen Dent- und Erkenntnisstrukturen, in das Meilen der Polarität, zu bringen und in der Indifferenz die absolute Bindung, das Maß, die vitale Strom, das essentielle Moment der chaotischen Begänge nachzuweisen, so würde damit erst die Hauptarbeit beginnen, nämlich diese Strukturen phänomenologisch zu erschließen.

Der organische Opferbegriff.

Wir hatten im vorigen Kapitel die individuelle und universelle Storm als brauchbare, gültige Maßbegriffe und die Indifferenz als das Regulativ der peniblen, rhythmischen Weltatmung kennen gelernt. Damit sind der Entwicklungs- und Lebensphilosophie neue systematische Möglichkeiten erschlossen worden. Was Götter von katholischer Seite aus versucht: das zum Nachsprinzip herabgewürdigte individuelle „Ich“ durch das universelle „Du“ zu polarisieren, entspricht der dem Protefiantismus gefesteten Aufgabe Bogartens. Was aufgehen im „Ich-Ich“ bedeutet nicht allein den Dualismus zwischen „Ich“ und „Du“, sondern die Eingabe an eine übergeordnete Gesamtgröße, an ein schöpferisches Funktionselement, das mit Gott, Indifferenz oder Zeitgeist nennen können. Der Störfaktor stellt sich im Sinne Sennings antidiagonal zu allen Punkten seiner Umwelt ein, höchst ichbegierig. Erst die höhere Stufe dieser Grundeinstellung gibt ihm die Sicherheit der Identität und die Fähigkeit Identitäten auch außer sich festzustellen und so „objektiv“ zu werden. Der Durchschliff ist diagonal zu allen Punkten seiner Umwelt gelagert. Er gibt sich hin, um, sich nicht findend, haltlos zu werden. Auch hier gibt erst eine höhere Stufe das Maß als Du-Storespondenz. Der erste Typ ist desintegriert, der zweite integriert (Gaensh). Aus der Selbststellung kann niemals das Ganze entstehen, in dem Maße aber, in dem der Antidiagonale auf das alleinige Ich verzichtet und das Du mitumspannt und der Duerhafte sich selber in der Außenwelt wiederfindet, erscheint im Hintergrunde das Ich-Ich, das Kollektivum.

Überhardt steht als „den wichtigsten Faktor der individuellen Storm den egoistischen Selbsterhaltungstrieb und für die universelle Storm den generellen oder altruistischen Einheitstrieb“. Der erste ist auf die irdischen Belange des Individuums, der zweite auf die Gemeinshaft und auf die transzendente Schicht gerichtet. Betrachtet man zunächst das Opfer vom Standpunkte des egoistischen Selbsterhaltungstriebes. Das Wesen vom Ausgleich ist das unerbittliche magische Weltg rundgehe, das der Aktion die Reaktion gegenüberstellt und zwar qualitativ und quantitativ im gleichen Ausmaß. Nehme ich an einer Stelle etwas weg, so entsteht dort ein dem Wesen und der Größe entsprechendes Minus, das sich unter allen Umständen seine Kompensation sucht und solange es diese nicht gefunden hat, als Spannung existiert und somit auch der Befreiung nicht in den Vollbesitz (Genuß) seines Selbigen gelangen läßt. Im

Opfer nun vollzieht der Wille die einzig mögliche Form der Lösung, die ihn von diesem Spannungszustand befreit. Wir sind aber keine Wesen. In unserem egotistischen Parlamentarismus gibt es kein Opfer für die Gemeinshaft, weil die Partei ja nur einen Teil des Gesamtorganismus vertritt. Es fehlen die Führer, und sie müssen fehlen, weil eben dieses System in seiner bürokratischen Verflechtungstendenz keine Führer ertragen kann. Es fehlt die Verantwortungsfreudigkeit und der Opfermuth, weil es ganz unorganisch weber auf Verantwortung noch auf Opfer aufgebaut ist.

Die Indifferenz zwischen den beiden Trieben ist der Zeitgeist, jener Regulator, der den Materialismus in seine Schranken weist und der den „bumpfen Drang“ der Genußsucht nach verbindenden höheren Regionen nach erhält. Der aus dem Unbewußten geborene Zeitgeist ist aber auch der Schöpfer und Vermittler der Idee. Goll eine Idee brauchbar sein, so muß sie beiden Gegenständen Rechnung tragen. Eine Verbindung von Geist und Rhythmus, beispielsweise als Parallelidee würde dieser prinzipiellen Forderung entsprechen.

Ueber die Idee wissen wir manches, nur nicht das eine, was sie wirklich ist. Unter Idee stellen wir uns gewöhnlich ein übersinnliches Ideal vor. Was ist nun ein Ideal?

Schiller gibt uns in dieser Hinsicht grundlegende Richtlinien: „Jeder individuelle Mensch trägt der Anlage und Bestimmung nach einen reinen, idealen Menschen in sich, mit dessen unveränderlicher Einheit in allen seinen Abweichungen übereinstimmen, die große Aufgabe seines Daseins ist. — In dem reinen Begriffe der Menschheit müssen wir uns also nunmehr erheben, und da uns die Erfahrung nur einzelne Zustände einzelner Menschen, aber niemals die Menschheit zeigt, so müssen wir aus diesen ihren individuellen und wandelbaren Erscheinungsarten das absolute und Bleibende zu entdecken suchen. — Die mannigfachen Anlagen im Menschen zu entdecken, gab es kein anderes Mittel, als sie einander entgegenzusetzen. Dieser Antagonismus der Kräfte ist das große Instrument der Kultur, aber auch nur das Instrument; denn solange derselbe dauert, ist man erst auf dem Wege zu dieser.“

Von hier aus findet der dorrerliche Polaritätsforscher (Überhardt²⁾) den Weg zur ethischen Storm. Wenn die Aufgabe

¹⁾ „Größe über ästhetische Erziehung“.

²⁾ Vgl. seine „Polarität“.

der Kultur ein Ausgleich der Gegensätze ist, so handelt es sich als erstes um die Feststellung des reinen Begriffes des Menschlichen, der Menschennorm. Wie die universelle Norm Einheit der Gegensätze im Außermentalischen bedeutet, so ist naturgemäß die Menschennorm Einheit der mentalischen Gegensätze, der Einheitsmenschen über der Idealität.

Staffen die Menschen ihr Dasein als die von Schiller geforderte Aufgabe des innermentalischen Ausgleiches, als Streben nach Perfectionnung der in ihnen ruhenden idealen Anlagen auf, so wissen wir immer noch nicht, was ideale Anlagen sind, was das Absolute und Bleibende im Menschen ist. Dieses Absolute des Individuums ist das Ergebnis der Einheit aller innermentalischen Gegensätze als absolute Totalität. Aus der individuellen Gleichgewichtslage heraus wird alsdann die Gleichverteilung eines Idealszustandes der Einheit mit der Gemeinheit geboren. Und dieses Gemeinheitsergebnis wiederum wird zum Einheitsergebnis mit dem Absoluten im Untergrund, mit Gott. Das Einzigste, was wir vom Wesen Gottes wirklich erfassen können, ist die Selbstverteilung dieses Gotteswesens in uns, in dem Ideal des Einheitsmenschen. Ein solcher Idealismus, der sich durch das Erlebnis verantwortungsvoll verbunden fühlt mit dem Einen und dem All, ist der bipolare Zukunftsmentale, dessen einer Gegensatz dem egoistischen Selbsthaltungstrieb und dessen anderer dem altruistischen Einheitstrieb bestimmt wird. Würden diese Triebe sich einzeln ohne Gegensatz auswirken, so wäre das der Untergang des reinen Typus. Aber auch der Zustand vollkommener Harmonie ist Untergang, Tod. So zwingt das ganze Leben nicht nur zwischen Selbsterhaltung- und Einheitstrieb, sondern auch zwischen „Lebens- und Todestrieb“).

Von hier aus wird das tiefste Wesen der Lebensmöglichkeit sichtbar und der lebendigen, nicht sterbenden Vollkommenheit: Es ist das „Maß“ in der ganz besonderen, inneren Bedeutung des Wortes. Und seinen letzten Sinn gewinnt es angelehnt an die Verführung zur tobringenden Vollkommenheit, wie sie aus dem Wesen des Lebens selbst aufsteigt.

Dies aber ist letzte Weisheit: Genen Maß und jene Bereitschaft zum Untergang, die zu wirklichem Aufstieg führen, vielleicht gar zum einlammigen Aufstieg des Opfers und der Größe, — sie zu unterscheiden von der Verführung zum Lebensverzicht.

¹⁾ Gegensatz aus M. Glieck: „Der Ablauf des Lebens“, Grenz Deutsche, Leipzig-Mien.

tenden Vollenbungswillen des „reinen“ Bildes oder des harmonischen Ausgleiches. Und zu sehen, wie diesem zu entsagen und statt dessen Maß zu halten sei. Sich zu schenken Mittelmaßigkeit zu beschützen, die in Abzehrung allein lebendig hält“.

Mit diesen wunderbaren Sätzen endet die Gegenfaktive Durchdringung im christlichen Opferbegriff).

Wir wollen nun nicht dem, in der einseitigen Befestigung auf die christliche Ethik zum Ausbruch gebrachten, statischen Moment weiter folgen, sondern dem dynamischen Element, dem Wendelstufentheorie, der sich im Opferbegriff offenbart. Dabei ist zu bemerken, daß die Seele zwei Funktionen hat, eine stoffliche und eine dynamische. Die erste ist bei Sued und die zweite bei Guadin zu kurz gekommen, was auch Orave sehr deutlich empfunden hat.)

Zu den beiden Gegensatzpaaren: egoistischer Selbsthaltungstrieb — altruistischer Einheitstrieb, Lebenstrieb — Todestrieb, stehen noch weitere in enger Beziehung: „Der Kampf ums Dasein“ und „der Kampf ums Opfer“, „Widerstand und Hingabe“), „Vollenbung und Gnade“. Eine Menschheit, die in der Lage ist, diese Gegensätze als Wirklichkeit in sich aufzunehmen, ist bis zur letzten philosophischen Konsequenz des christlichen Opfergebührens vorgeburgen, wird aber zugleich auch zum positiven Träger der in diesem neuen Opfergebunden beschlossenen organischen Idee, während wir das Opfer für eine unorganische Idee als negative Lösung anzuweisen haben.

Von der Seite der Kreditquanten führt Sued den Opferbegriff zeitperspektivisch an, indem er entwickelt, daß die Eltern das in die Kinder hineingekettete Kapital fast nie verginst oder zurückgezahlt erhalten. Es ist kein Geldstück über den Todentisch, sondern die lange Kreditquantum stellt sich als ein Opfer der Eltern dar, das die Kinder zwar annehmen und nicht amortisieren im Sinne unserer Wirtschaftstheorien, das sie aber wiederum in Form eines neuen Opfers für ihre eigenen Kinder bringen. Die Taxonomie des Wertetausches wird augenscheinlich im Quaternismus dialektisch durch den Wechsel auf

¹⁾ Vgl. Anmerkung S. 51.

²⁾ „Gedebene Mitte und saule Mitte. Eine Auseinandersetzung mit Walter Guads Philosophie des Sowohl als auch“. Mai-Sant-Gest der „Weisheitskultur“, 1927.

³⁾ Gegensatz aus Otto Glieck: „Ehrenrettung der Zeit“ in „Die Neue Rundschau“, Juni 1928.

lange Sicht abgelöst. Wenn schon das Cerebrum die entscheidende Rolle spielen soll, so wird die schöpferische Idee des Genius oft noch größere Kreditpannen zu bewältigen haben, als sie mit einem Generationswechsel umrissen sind. In dieser Beziehung ist wohl auch der Ausspruch Göbberlins zu verstehen: „Alles Leben ist Opfer“.

Ein Teil der Natur scheint sich bauern für den anderen zu opfern; in Wirklichkeit sind beide Teile Opfer für die Steugeburt im All, für eine höhere Idee auf einer anderen Polaritätsebene. Leben und Tod sind die Baumeister der Welt. Dem „Dampf ums Dasein“ steht, wie wir schon sahen, „das Gesetz des Opfers“ als Polarität entgegen. Es ist auch nicht so, daß sich nur die niederen Formen für die Entfaltung der höheren opfern, sondern auch umgekehrt. Wenn die Pflanzenwurzel die Mineralstoffe der Erde zerlegt, assimiliert und zu Pflanzengellen entwickelt, opfern sich höhere Wesenstoffe der chemisch-physikalischen Welt wie z. B. die Sonne für diese Umformung. Wenn die verbaute Pflanze zur materiellen Grundlage einer Tiergasse wird, opfern sich Blut und Nervenkraft, die entwicklungsmäßig höher stehen. Es handelt sich nicht um die entwicklungsmäßig höhere oder niedere Form des sich Opfern, sondern um das Schöpferprinzip, den Schöpferwillen, den Mangelfaktor, der als Sieger in die Bewertungsebene eingeht.

Über dem kausalen, raumzeitlichen Begriff der vergangenen Kulturepoche steht ein neuer, der des Organismus, den das Individuum in sich aufnimmt, wenn es das erstmal bewußt dieses Opfer bringt. Es wird dann mit der Gemeinschaft verknüpft, ein Entwicklungsprozeß, der durch das ganze moderne Denken wie ein roter Faden geht, der in die Idee der Gemeinschaftsnotwendigkeit ausläuft, und um den sich alles gruppiert. Der Einzelne muß zu dem Bewußtsein kommen, daß jeder Augenblick von ihm eine Entfaltung fordert. Für diese Entfaltung gibt ihm, wie wir sahen, das logische Denken seinen Anhaltspunkt; denn es zeigt ihm, daß er alle Dinge relativ sieht, er also willkürlich handeln würde. Wie Schopenhauer¹⁾ gibt ihm aber auch das Gefühl diesen Anhaltspunkt nicht, weil es denselben Gesetzen der Relativität unterworfen ist. Die Entfaltung kann also nur aus einer jenseits von Fühlen und Denken liegenden Quelle, mit der er nur durch seine eigene Handlung spontan in Verbindung

¹⁾ In seinem „Prinzip der ethischen Vertiefung“ Manuskript.

tritt, sofern sein Handeln im Sinne des gesamten Organischen, d. h. einer die Gemeinschaft aller Organismen umfassenden Geistesform liegt.

Einseitig der neuen Natur ist demnach jeder sich selbst bestimmend, der in der Schöpfung der Gemeinschaft handelt, d. h. sich selbst als Opfer mit derselben verweben hat, also mit viel oder weniger Suchen den ihm vorbestimmten Platz im Gesamtplan ausfüllt.

Der Naturkultende alte Zwiepsalt wird hiermit überbrückt. Wir handeln, ohne zu wissen, was aus der Handlung folgt, und selbst, wenn wir nicht handeln, geschieht auch etwas, d. h. wir bestimmen in jedem Fall ein Schicksal. Wir entscheiden jeden Augenblick, ohne die Folgen überlegen zu können, autonom und ohne Berechnung, aber im Sinne einer organischen Idee als Ziel. Dieses Handeln ähnelt dem eines instinktiven Menschen, steht aber hoch im Gegensatz dazu, da anstelle des Triebes volles Bewußtsein tritt. Die Brücke aus diesem chaotischen Denken zum Neubau führt über die Begeisterung an einer lebendigen Idee, die dem einzelnen Individuum die Kraft gibt, immer positiv für diese Idee zu entscheiden.

Die Erkenntnis des Menschen, daß sich das Einzelne im Kosmos nur auf Kosten des Anderen erhalten, daß der Mensch sein Dasein nur stiften kann, wenn andere Wesen sich für ihn opfern, zwingt ihn zu der ethischen Forderung, für seine lebensverdienende Tätigkeit das höchste Opfer, seine Person, einzusetzen und als Molekularbestandteil am architektonischen Aufbau des Ganzen teilzunehmen.²⁾

Unser kulturelles Bild legt sich aus den Opfern der großen Menschheitswertfinder zusammen, und von diesen Opfern erscheint uns die Überforderung durch die Christusbildung das gewaltigste.

Das Vorbringen Christi von der letzten Erkenntnis, daß Pflanze und Tier sich als gleich lebensberechtigt für die Existenz des Menschen aufopfern müssen, bis zum Verzicht auf die Teilnahme an diesem Berechtigungsprozeß und die Umformung dieses Lebensvorganges in ein Opferwort für die Gemeinschaft, stellt die metaphysisch-philosophische Grundlage des Christentums an die Spitze aller Religionsysteme.

²⁾ Vgl. mein Buch: „An der Schwelle des viertausendsten Jahrhunderts“.

Das Opfer ist hinfort nicht mehr mit dem Begriffe eines Endes verbunden. In der rein christlichen Anschauung ist es das auch nie gewesen. Nur unipolare Systeme enden in dieser Weise, daß sie sich bei der Spaltenbildung erschöpfen, da sie als einmal gelebte Abgrenzung vom All sich den Weg selber verlegen. Das würde geschehen bei der christlichen Endlichkeit des dreidimensionalen Raumes, der aber nicht das Ende der lebendigen Entwicklung, sondern nur das Ende der dreidimensionalität bedeutet.

Die Gefahren der Todeszonen liegen natürlich nicht nur in der Entwicklung des Einzelindividuum, sondern auch in allen einmal zur geschlossenen Form eingegangenen System-Komplexen, also auch solchen überindividueller Bindungen wie z. B. der Kultur. So wie nun jedes Einzelindividuum die Kulturbildung seiner Umwelt in freiem Willen durch das persönliche Opfer (ja im Opfer der eigenen Person) weitergibt, so steht auch ein ganzer Kulturkomplex schließlich seine Idee über sein eigenes geschlossenes System hinaus weiter. Wenn wir z. B. heute von „Stilen“ reden, so handhaben wir die von den an sich bereits erstorbenen Stilperioden ausgehenden Stilebenen. „Stilisch“ und „barock“ sind beispielsweise über ihr ehemaliges geschlossenes System hinaus „offene“, d. h. korrespondenzfähige Systeme geworden, Begriffe, welche frei gehandhabt werden können.

Jeder Komplex hat somit durch das sinnvolle Opfer seines Gestaltstrebens, so aber auch geschlossenen Systems die Möglichkeit, vieles durch Uebersteigerung seiner Begrenztheit zu öffnen, d. h. durch das Opfer die Todesgrenze zu übersteigern. Hierbei ist es im Augenblick gleichgültig, ob dieses biologisch oder ethisch geschieht. Mit den Instanzen, welche in der Reproduktion die Grenze des bisherigen geschlossenen Systems der eigenen Gestalt sprengen, können wir hier den Steigen ungedingter Beispiele beginnen lassen, um ihn mit dem sich der Idee opfernden Genie zu schließen. Immer ist es das Opfer der Grenze und so der eigenen Existenz zugunsten des Weiterweges.

Noch noch ein anderes Opfer müssen wir hier anführen, um unseren Begriff funktional zu erschöpfen, es ist das Opfer der „offenen Systems“, z. B. einer „Idee“, welche in die Bewusstseinsbildung, Gestalt und so in das „geschlossene System“ eingeht. Das „offene System“ opfert seine Freiheit, also den wesentlichen Punkt seiner Existenz, um „zu werden“, Gestalt zu gewinnen und wirklich zu sein, es beschließt sich, in eine weltliche Form erstarrt und „stirbt“ bei diesem Uebergang.

Im Augenblick, in dem es uns gelingt, im Sinne Genings ein System bipolar mit einer offenen und einer geschlossenen Komponente anzusehen, wird es möglich, das Opfer im Sinne des Goethe'schen „Stirb und Werde“ genauer zu fassen und einen Blick in die Gemeinschaft zu tun. Und zwar so, wie wir das bei der formalen Unendlichkeit schon sahen, daß jede offene, radienhafte Funktion (Perspektive und finale Idee) sich dem peripheren Systemen, also der bewertenden „entäußerten“ Geschlossenheit eines Systems opfert; jede Geschlossenheit (Bewertung, Werkenbarkeit, Geist) sich aber dem radienartigen Ausbruch opfert, als der Möglichkeit einer auf dieser Geschlossenheit stehenden neuen Perspektive. Hieraus ergeben sich gewisse Erkenntnisse und Konsequenzen. Es ist nicht mehr so, daß der „Geist“ sich für eine Idee durch Zerprennung opfert und „Wandel“ und „Tod“ eine Einheit sein müssen, sondern das Opfer steht im Zusammenhang mit einer neuen Integrationsstufe, so daß es nicht mit dem Ende identisch sein muß. Der Punkt der Differenz als Lebenszeugung und Lebensvernichtung ist als „Durchgang“ genauer erkannt und so selber methodisch in das Leben eingegangen, resp. das Leben ist näher an den Punkt der Differenz herangereicht und hat ihn genauer umschlossen wie auch unerbittlicher festgelegt. Es erscheint offensichtlich, daß das Leben, soweit es reicher wird, sich in diesem Sinne des „Stirb und Werde“ immer stärker bemüht, um der Unerbittlichkeit der Natur das gleichmögliche Opfer als Ethos entgegenzusetzen.

Ethisch ist es also, durch Erkenntnis seiner ihm innewohnenden Funktion wie seiner Reichweite, das Opfer immer sinnvoller werden zu lassen. Wir müssen trachten, die fatalistisch-morgenländische Opferhaltung mit der biologisch rationalen des Abendlandes zu vereinen und so mit einer unbedingten Eingabe und Auslieferung der höchst bedingte Selbstwahrnehmung und Integration zu verbinden. Der Einblick in die biologische und kosmologische Funktion des Opfers zeigt nun, daß stets eine Verbindung des bisherigen Seinsystems, nicht aber immer ein Tod im wörtlichen Sinn vor sich geht (z. B. Raupen, Gruppe, Schmetterling; Einzelzelle, Zellverband; Gänger, Gänger-Chor). Nur für einen Lebensstil, der die Seins- und Wesensgrenze mit dem körperlichen Leib des Menschen gleich setzt, war notwendigerweise die Aufgabe dieser Grenze mit dem persönlichen Tod verbunden. Es ist also eine typisch dreidimensionale Auffassung der Seins- und Wesensgrenze, sie gleich „Störper“ zu setzen. Es gibt offensichtlich

ist Opfer, die nur lebend dargebracht werden können und lebend geestet werden müssen. Das Opfer wird hier ein überbreitenfunktionaler Akt und Aufbau der Person und ihrer Lebensgenge und geht so in die Region übermenfchlicher Bindungen ein, in denen z. B. auch die Stentigkeit als Ganzes schwingt. Dieser Schwingung des Größeren sich hingeben, ist immer der höherverfandene Begriff des natürlichen Opfers.

Wir vermögen es, ziemlich eindeutig dem heutigen Menschen die Stichtung des Opfers zu weisen. Es beugt in der Überwindung des breitenfunktionalen Lebensstils und seiner Symbole, so auch des breitenfunktionalen Opferstils, dem Tod des Seiden als Apotheose.⁹⁾

Das Opfer ist ein komplexer Begriff, der längst über die rein theistische Auffassung hinaus von den Soziologen¹⁰⁾ für die Struktur der Gemeinschaft in Anspruch genommen worden ist. Aber auch die Naturwissenschaft ist bei dem „Kampf ums Dasein“ im Kosmos nicht stehen geblieben und hat z. B. bei den staatenbildenden Tieren das Opfer für die Gemeinschaft bis ins Kleinste nachgewiesen. Viel interessanter aber als die biologischen Belege, die wir täglich in der Natur beobachten, ist die Frage nach dem „Wie“ des Opfers, ist die Feststellung, daß sich jede Neuschöpfung im Kosmos, ganz im Gegensatz zu der quietistischen Auffassung von früher, auf dynamischem Wege, vielleicht als explosionsartiges Opfer in dem penibelhygienischen Durchgange durch die Individuen vollzieht.

Im Mikrokosmos scheint ebenfalls festzuweisen, daß die Auflösung der Atome explosionsartig erfolgt, wodurch ungeheure Energiemengen frei werden, ähnlich, wie bei den radioaktiven Zerfallserscheinungen. Andererseits hat das planetarisch-physikalische Opfer der Mittelstehle¹¹⁾ in der dramatischen Form der Sterngeburt etwas ungemein Befriedigendes, wie die explosive Neubildung des Blutes, die bei Segel¹²⁾ durch das bioche-

⁹⁾ Vgl. Abrien Gurel „Mittergeburt der Macht aus dem Sonnen“, 1909. Vgl. den Aufsatz Quachinis im Jahrbuch 1926 der „Gesellschaft“ als soziologische Ergänzung seiner Gegenstandstheorie und die Abrechnung Quachinis in der Zeitschrift „Sonntagsbeilage“ 28. 11. und 5. 12. 1926 durch den Kölner Philosophen Peter Wust. Vgl. auch Abrien Gurels: „Christi Mittelstehle“, Verlag: Die Schmiede, Berlin, 1924. Wir finden dort das physikalisch-biologisch-religiöse Opfer.

¹⁰⁾ Förbiger-Gauth „Logialismogenie“ 1925. Zeitschriften-Verlag, Leipzig.

¹¹⁾ „Organische Mensch- und Weltanschauung“, 1924, Gollwangs-Mittele-Verlag, Griebichslegen a. Sahn.

milische Opfer in statu nascendi an Stelle des alten Blutkreislaufs tritt. Das Aufsteigen der Knoche, ja das Sprengen und Deuten sind explosionsartige Erscheinungen. — Ohne auf diese spekulativen Solaritätslösungen entscheidenden Wert zu legen, weise ich darauf hin, daß wir im Kosmos bisher nur „gebämpfte“ Schwingungen festgestellt haben, während die „ungebämpften“ Schwingungen physikalischen Rumpfschöpfungen ihren Ursprung verdanken. Da aber alle Explosionen „gebämpfte“ Schwingungen erzeugen, müssen die Explosionen organisch verwandte Begleitungen zum Schwingungsgesetz des Kosmos haben.

Wie alle Planeten zu ihrem Mutterkörper Sonne zurücklaufen, so laufen auch wir zu unserem Mutterkörper Akt zurück, um von dort aus explosiv wiedergeboren zu werden. Wie alle Körper dem Ereignis Tod — Geburt durch ihre eigene „Rotation“ überstand leisten, so leisten auch wir diesem Ereignis Tod — Geburt durch unsere Rotation Widerstand, bis wir alle Kraft verströmt haben und aus dem freien Willen unseres erfüllten Seins die Neugeburt (Tod) wählen. Lebenswille ist gleich Rotation, ist lebendiges Streben um den Pol Akt. Das Akt wird im Akt eingebettet wie der Planet in der Sonne. Das Akt wird geboren aus der durch eigene Explosionskraft im Mutterkörper erzeugten Spannung. Darum das oft in der Selbstreinigung übererfüllende Erlebnis von vielen Menschen, die glauben, von neuem geboren zu sein. Ihr Akt, der im Mutterleibe die explosive Spannung zur leidlichen Geburt erzeugt, ist existent. Ihr Geist wuchs, bis das samenhafte Korn zur Explosion im Akt trieb und sich selbst löste, um dem Akt gegenüber zu stehen. Viele leben, ihr Akt ist da, aber ihr Geist hatte noch nicht die Zeugungskraft, die zur explosiven Ablösung, zur eigenen Existenz führte.“ (Gestalt Schend.) — Ohne diese eigene Existenz, ohne das Erlebnis ist der Übermensch nicht zu denken.

Nachdem wir die drei Stufen verfolgt haben, die in unaufhörlicher Mitterkehr den Begriff des Opfers mit dem anorganischen, dem organischen und dem spezifisch-menschlichen Lebensraum verbanden, liegt uns noch ob, den individuellen Gestaltfaktor dieser zentralen Idee in den verlebten Räumen nachzuweisen.

In dem anorganischen Reiche stoßen wir auf das Gesetz der Individuen, in dem sich der Opfergedanke zentriert, im organischen ist es der Vorgang der Samenbildung, der Reimung und Entstehung des neuen Lebens, auf der tierischen Ebene des lebendigen Leibes Tod und Geburt. Bei dem in die Weltlichte

hineingestellten geistigen Menschen kompliziert sich der Opferbegriff dadurch, daß ein neues Element hinzutritt, — die Freiheit. Insofern der Mensch in der Sphäre des tierisch-organischen bleibt, hat sein Opfer nur den Wert dieser Integrationsstufe und trägt noch nicht das Merkmal der genuinen menschlichen Lebensform an sich. Dadurch, daß der Mensch das Opfer nicht triebhaft, instinktmäßig, sondern — vor die Wahl gestellt, es abzulehnen — bewußt vollziehen soll, nimmt es eine neue Gestalt an. Der Wert eines solchen Opfers ist damit von dem Gesichtspunkt abhängig gemacht, ob der Mensch es in Freiheit bewußt vollzieht. „Über sein Leben erhalten will, der wird es verlieren, wer aber sein Leben verliert um meinetwillen, der wird es finden.“ (Matth. 16, 25.)

Durch die Tatsache, daß nun faktisch Menschen diesen Willen des Opfers ablehnen und sich für einen negativen Wert, d. h. für einen Unwert entscheiden, werden sie negativ schöpferisch. Sie pflanzen die umgekehrte Dialektik als Entwicklungssprung, die Vereinerung der ethischen Menschheitsforderung, das Böse, als zielstrebige reale Funktion in ihr Seelentum hinein. So wird in einem Falle die seelisch körperliche Einheit des Organismus gesprengt, in anderen Fälle aber dem opferbereiten Menschen der höchste Impuls zur Steigerung verliehen, um die Dynamik des negativen Elements durch eine noch größere Energieentfaltung im positiven christlichen Sinn der Feindesliebe zu binden. An diesem Punkte der Merant-wortlichkeit und Freiheit des Christenmenschen ist Dossojewski von einer geradezu unfaßbaren Größe, nicht weil er in dreidimensionalen Opposition gegen den „einfältigen Menschen“¹¹⁾ steht, sondern weil er von der höchsten Ebene der Menschheitsebene der Weisheit zur Ebene der Natur in Gestaltopposition setzt, und weil ihm die Idee dynamisches Mittel zur geschichtlichen Tat ist.

Wenn wir uns darüber klar werden, daß der Wille mit einer der Grundlagen aller unserer Aussagen bildet, dann sehen wir in jeder unserer Aussagen das Opfer mit einbeziehen; denn es ist ja immer so, daß eine Aussage (e in Wille) der anderen (dem an deren Willen) geopfert wird. Das ist organisch erlebte, nicht erkenntnistheoretisch gebachte Ethik. Nun

¹¹⁾ Eine bei Dossojewski sehr beliebte Anwendung, insbesondere um zu zeigen, daß der „einfältige Mensch“ nicht imstande ist, die Freiheit zu erlangen. Sie ist ihm als gänzlich irrationales Dasein nicht zugänglich.

spielen Erkenntnistheorie und Wahrnehmungstheorie in der Philosophie des letzten Jahrhunderts die entscheidende Rolle, und wir bemerken, daß sie heute noch bei dem Durchbruch der Wertphilosophie im Vorderrunde stehen. Alle Wertphilosophie kann aber erst bei der Betrachtung der Religionen einleiten, weil, wie Heim zeigt, jeder Wert immer nur in der Richtung des absoluten höchsten Wertes gemessen werden kann. Bei dieser Entwicklung war die Ethik zu kurz gekommen, und wir begreifen, daß diese Lücke durch die neue Ethik Nicolai Hartmanns wieder ausgefüllt ist.

Als Resultat dieser Untersuchungen können wir verbuchen, daß sich im Opferbegriff das philosophisch-naturwissenschaftlich-religiöse Band befindet. Es besteht auf Seiten der Wissenschaft der Drang, vom objektiven zum subjektiven Erkennen, zu einem Wissen vom Irrationalen, — auf Seiten der Religion umgekehrt vom Subjektiven zum objektiven Erkennen, zur „Glaubensgewißheit“ zu gelangen, — und als Ergebnis die Erkenntnis, daß alles Wissen einen Glaubens Kern und aller Glaube eine Wissensschale hat.

Die praktische Anwendung der Polarität.

Meininger — Stich — die Psychodynamiker.

Stieglitz — Langbein — Dossojewski.

Barthel — Schiller — Zuber.

Soll die moderne Polaritätsauffassung für das Leben erschlossen werden, so muß sie den Nachweis führen, daß die Gegenstände als Einheit gefaßt werden können, und daß die Einheit der Pole und nicht ihre Trennung im Sinne des Weltganges liegt. Dieser Beweis wurde theoretisch bereits erbracht, und es steht dem Dingen nur noch die phänomenologische Aufschließung des bipolaren Strahles von der weltanschaulich-praktischen Seite.

Auf Grund der Polarität können wir an dem entscheidenden Punkte der Subjektivierung und des Opferbegriffes über die funktamentale Antinomie der Philosophie, über das „Ignoramus et ignorabimus“ der Naturwissenschaft mit den organischen Dements und Erkenntnisstrukturen zur „wissenschaftlichen Glaubigkeit“¹²⁾ bzw. zur „Glaubensgewißheit“. Wissen und Glauben sind jene

¹²⁾ Wir werden uns mit der „wissenschaftlichen Glaubigkeit“ noch ein letztes Mal im Kapitel „Metaphysik“ auseinandersetzen.

Polaritäten, die in ihrer negativen Gestaltungsstrast als sich bekämpfende Gegenkräfte unsere geschichtliche und kulturelle Vergangenheit charakterisieren. Die Einheit von Wissen und Glauben dagegen ist das positive Polaritätssymbol der Zukunft.

Ohne Zweifel wurde der Zweispalt in die natürliche Gegensätzlichkeit, in das universelle Polaritätsgeles von dem fortwährenden Unterteil durch das Denken in unser Weltbild hineingetragen; denn prä-logisch gab es diesen Zweispalt nicht. Das Wissen mit aus den primitiven Kulturen und können es an unserer wichtigsten und zugleich ältesten lebenden Ueberlieferung verfolgen — der Sprache.

Von der ägyptischen Hieroglyphenschrift ausgehend, weist Carl Abel²⁾ nach, daß es in allen Sprachen eine Fülle von Worten gegeben hat, die ein Ding und zugleich das Gegenteil dieses Dinges bedeuteten. Dessen finden sich diese Gegensätze sogar in einem Worte vereinigt, z. B. „altung“, „fernach“.

Die Worte „fart“ und „schwach“ beispielsweise bezeichnenden ursprünglich nicht die Begriffsgegenart der „Stärke“ und „Schwäche“, sondern nur das Verhältnis zwischen beiden und den Unterschied beider, der sie gleichmäßig hervorbrachte. Die Begriffe, die nur antithetisch gefunden werden konnten, wurden im Laufe der Zeit genügend erprobt, um jedem ihrer Teile eine selbständige Existenz zu ermöglichen. Erst nachdem der Begriff der Stärke als Gegenpart zur Schwäche entbeet und der Gesamtbegriff beider durch die gemeinsame Vorstellung von „fartschwach“ geläufig geworden war, konnten endlich Stärke und Schwäche jedes allein gedacht werden, ohne sich bewußt an ihrem Gegensatz zu messen. So entsteht nach moderner Auffassung die Sprache, indem jedes Wort, wenn es auch immer noch relativ und damit mehrstimmig zu bleiben pflegt, doch wenigstens nicht den absoluten Gegensatz einwandfrei sind. Wie weit Abels Ausführungen wissenschaftlich einwandfrei sind, vermag ich nicht nachzuprüfen, persönlich glaube ich jedenfalls, daß unsere Sprache erst durch die Differenzierung ihre bipolare Struktur erhalten hat. Und diese bipolare Struktur liegt ganz offen vor uns, können wir doch ohne zu polarisieren gar nicht denken. Die Gegensätze von oben — unten, bid — dünn, vorn — hinten, rechts — links, Ost — West, Tag — Nacht usw. bezeichnen unsere ganze Sprache.

²⁾ Ueber den Ursinn der Worte“. Verlag Wilt. Friedrich, Leipzig, 1884.

Gleich der Sprache bedient sich die Wissenschaft in fast allen Disziplinen — Physik, Astronomie, Biologie, Chemie usw. — bewußt oder unbewußt der Polarität und ist auf diese Weise zu glänzenden Einzelergebnissen gelangt. Um so mehr müssen wir uns über die Zurückhaltung der Philosophie wundern, als doch Kant³⁾ ausdrücklich auf die wichtigsten Einsichten aufmerkiam macht, die in der positiven und negativen Wirklichkeit der Materie verborgen sind. Wir haben das Unrige getan, sie zu erschließen, auf daß die in Aussicht gestellten „schönen Tage“ kommen und wir „die glückliche Sachkommenheit“ sein mögen.

Was die positive und negative Wirklichkeit der Materie in der Physik allgemein, — spezieller die positive und negative Kraft in der Elektrotechnik, Nord-Süd im Magnetismus, plus und minus in der Mathematik, Optimismus-Pessimismus in der Philosophie — bedeuten, sind in der Lebensphilosophie das energetische ruhende, das männliche und weibliche Prinzip, — weiter gesagt: Potenz - Latenz, Werden - Sein, als fundamentale Urgegensätze. So haben wir im organischen Denken eine solche Mannigfaltigkeit der Ausdrucks-mittel kennen gelernt, wie sie uns das prinzipielle Denken niemals erschließen konnte. Wir haben uns des weiteren bewußt von den systematisieren losgelöst, um zu zeigen, daß in der organischen Struktur kein Dogma möglich ist, denn das Wesen ist kein Dingesein, sondern eine erböste Geburt aus Erkenntnis- und Erlebnisraum, die jeder vollziehen kann, der seine Größe breit genug auf der Erde hat.

Wie wir die Grundprinzipien der Gegensätze gefunden haben, so stellen wir sie als Poleinheiten in das neue Weltbild. Gehen wir von den Polaritäten Mann — Weib im engeren Sinne aus, so begegnen wir den vielumfahreten Namen Weininger⁴⁾, Freud⁵⁾ und Stieglitz⁶⁾, die sich mit der bipolaren Aufschließung der menschlichen Psyche beschäftigt haben, im weiteren Sinne hatten wir die gesamte Polarität bereits als ein männlich-weibliches Prinzip kennen gelernt.

⁷⁾ Die positive und negative Wirksamkeit der Materie verbergen allem Anschein nach noch wichtige Einsichten, und eine glücklichere Sachkommenheit, in deren schöne Tage wir hineinschauen, wird hoffentlich davon allgemeine Belehrung erlernen, was uns für jetzt noch in einer zweideutigen Zusammenfassung erschleint.

⁸⁾ Gleiches und Charakter“.

⁹⁾ Seine vielen psychologischen Schriften sind im internationalen psychoanalytischen Verlag, Wien, erschienen.

¹⁰⁾ Persönlichkeit vgl. Anmerkung S. 202.

Wenn wir uns klar machen, daß es nicht nur zeugende Männer und empfangende Frauen gibt, sondern daß in jedem der beiden auch die Gegenkomponente mit verborgen ist, wenn wir feststellen, daß der Mann immer feminin empfänglich, das Weib immer maskulin gefaltender wird, so sehen wir die Wechselwirkung von morgen mit Gurelfenden¹⁾. Augen als „Bisexualismus“ an.

„Unsere vergangene Kultur war prinzipiell unphysiologisch, und mußte es sein, um aus ihrem Prinzip heraus die Bipolarität zu leugnen. Autoritätskultur: Persönlichkeit und Individuum ließen eine Z w e i f ä l l i g k e i t nicht zu, ohne die aber das funktionelle Moment unseres Geistes schließlich nicht zu bestehen war. Wie ich zwei Augen habe, wie erst die Winkel beider Augen Entfernungsmäß und Plastrität ergeben, so ergibt im geistigen Leben erst der Winkel, die Kolaboration von Optismus (als männliches philosophisches Prinzip) und Pessimismus (als weibliches philosophisches Prinzip) wahre Einsicht in die plastische Größe des Daseins, in die innere Gesetzmäßigkeit des Lebens. Beide gehören zusammen und ergänzen einander.“ Hier sehen wir ganz deutlich die Perspektive, von der aus Gurelf²⁾ die Dinge betrachtet.

Wir wollen nun diese beiden philosophischen Grundprinzipien einmal im soziologischen Dichte von Tradition und Fortschritt betrachten, von den beiden Standpunkten also, die sich heute als unversöhnlich gegenüberstehen.

Die Traditionsovertreter wollen aus bestehendem Material wieder aufbauen, sie sind konservativ und fügen sich auf das geschlossene, stabile System des historischen Traditionalismus. Demgemäß ist ihr intellektueller Standpunkt eng mit der Wissenschaft verbunden, deren Repräsentanten dem Genualismus, Positivismus oder dem Materialismus huldigen. Sie verstoßern das optimistische Prinzip der männlichen Willensfreiheit, und in ihrer „Philosophia militans wird dem Glauben an die Macht der Ungläube an die Idee gegenübergestellt“).

Aus dem Gelingen leitet sich ohne weiteres die Methode dieses Wiederaufbaus ab: Machtsprinzip, Willensstult, Organisation mit mechanischen Mitteln, Verbreiterung der Gist auf der Gensensus sozialer Weisheit, aber nicht auf der Basis neuer philosophischer Grundeinstellung. Politisch, Wirtschaft und

¹⁾ „Selbstverleugung“ S. Gischer-Verlag-Berlin 1919. 1. Kapitel: „Kurve der Menschheit“.

²⁾ Vgl.

³⁾ Bei dem Philosophen Rudolf Staufen.

Realwerte stehen im Vordergrund. In Ermangelung militärischer Ausübung wird die körperliche Gesticulation durch den Sport gefordert. Politische Tendenz: Machtpolitik — expansion.

Demgegenüber erstreben die Vertreter des Fortschritts, revolutionär in ihrer Struktur, ein geöffneteres labiles System und betrachten das frühere als Ruinenstut. Da der Kulturablauf ihnen zu einseitig verstandesgemäß erschien, betonen sie die gesühlmäßigen Werte, die für sie dieselbe Bedeutung haben, wie die rationalistischen. In ihrem physiologischen Altruismus und Idealismus hat zwar die Idee schöpferische und gestaltende Kraft, im übrigen ist aber die feminine betrieblische bzw. fatalistische Einstellung des Sichbeherrschens pessimistischer Natur. Sie gehen von einem antihistorischen Subjektivismus aus, erkennen Macht, Politik, Wirtschaft, Wissenschaft nur als Mittel, nicht aber als Selbstzweck an und wollen auf veränderter Grundlage neubauen. Nach der Ansicht der Fortschrittler wird durch das Willensmenschenstum im Sport unsere stärkste Komponente, die seelische, vernachlässigt, sie sehen in der Ausbreitung des Sportgeistes eine Niedergangsercheinung. Politische Tendenz: verstandesgemäß — passivität.

Von ihrem Standort gesehen, sind beide Ansprüche perspektivisch richtig, aber in der reinen Form praktisch und theoretisch unburchführbar, tot; in ihrer Spannungseinheit erst sind sie lebensfähig. Beide Wesenhaltungen sind in ihrer Grundstruktur auch geographisch und völkisch gebunden. Dem konservativen, aristokratisch-protestantischen Norden und Osten stehen der fortschrittliche, demokratisch-fatalistische Süden und Westen gegenüber, Germentum und Volkstum, Kleindeutsch — großdeutsch, hüllen Aspirationen auf größere Blureinheit — brühen Misswohl, junge Kultur dort — alte hier. Aber bringt den Mut auf, aus diesen Komponenten für einen Typ als wertvolleren zu optieren? Es gibt genau zwei Möglichkeiten, nämlich, daß beide Typen gleich hervortragen sind, bipolar gesehen gibt es nur eine, daß jeder von ihnen der unentbehrliche Gegenpol des anderen ist, — beide Teile die Spannungseinheit einer heiligen, nur deutlichen und sonst nirgends existierenden aristokratisch-demokratischen Weisengemeinschaft sind. Hier liegt die Perspektive für eine rein deutliche staatliche Entwicklung, über den wesenfernen, unzeitgemäßen Parlamentarismus zur deutlichen Volksverfassung, wie sie im „jungdeutschen Manifest“¹⁾ in richtungsgebender, vor-

¹⁾ Jungdeutscher Verlag, Berlin.

-bildlicher Weise zum Ausdruck kommt. Meines Verstandes versucht das politische Problem Eroberungsfortschritt als national-konfessionell und als europäisch-fortschrittlich zu lösen, er nennt den Widerspruch der deutschen Seele: „Die Symbole des germanischen und romanischen Geistes“. Was an Fremdboden im Laufe der Jahrhunderte am Focigant erschien, ob sie aus dem Orient, vom alten Rom oder aus dem Westen kamen, verwandelte sich in dem deutschen Magen, wurde verbaut, konzentriert und nicht selten in konzentrierter Blütenform als „made in Germany“ wieder ausgeführt. Es gehört zu den größten Einfältigkeiten unseres Volkes, das Wesentliche nur bei anderen zu entdecken.

Aus der ebenso zentralen wie ungeschätzten geographischen Kampffeststellung zwischen vier Himmelsrichtungen heraus entwickelten wir eine Dynamik, die sich in unserer beispiellosen geschichtlichen Lebensdauer und unserer Fähigkeit offenbart. Andererseits ging aus dem jahrhundertelangen Bauwesen der Prager aller möglichen und unmöglichen Kulturgereichte, wie beispielsweise der germanischen und römischen Steinschneiderei, ein Protestus hervor, der das schmerzhafte Ergebnis für die endgültige und höchste Vollendungsform deutschen Wesens darstellte. Die Bewältigung dieser äußeren und inneren Probleme forderte eine Sachlichkeit und Objektivität der Einstellung, der die erbitterte Unversöhnlichkeit und Erbittertheit des Subjekts allmählich erlag. Immer wieder wurde aus nordischen Urinstinkten gegen eine bereits vollzogene Synthese mit dem christlichen und antiken Ideal protestiert, und immer wieder erhob dieser Versuch mit einer Gerechtigkeit bis zum nationalen Selbsthaß. All diese diagonalen und antidiagonalen Lösungsversuche schlugen sich in unserer Geschichte nieder wie eine Spolarnacht mit periodischem Licht und periodischer Finsternis. Das industrielle Zeitalter verstärkte die einseitig intellektualistisch-materialistische Komplexbildung im deutschen Volke noch weiter, bis dann im Weltkriege der Gegenpol sich geltend

11) Dgl. Subjekt und Objektverhältnisse, wie sie der Prager Psychologe Sztywar aus der Geschichte und den Dingen der Psychoanalyse aufzeigt.

„Erst aus der völligen Gleichberechtigung, der innigen Durchdringung, der geistigen Sauerung von Subjektivität und Subjektivität gehen lebendige Gestaltungen hervor.“ (Membrantheorie, S. 128.)

„Objektivität und Subjektivität sind eben wissenschaftliche Mittel, nicht wissenschaftliche Zwecke. Zweck ist in diesem Falle nur die Klärung der Deutlichkeit der Darstellung, und Deutlichkeit ist die richtige Verteilung von Licht und Schatten.“ (Derselbe, S. 142.)

machte. So prägen sich das oberflächliche psychologische Bild, das noch keineswegs vollkommen zu sein scheint, denn die Psyche der Deutschen gleicht einer Spinnweb, sie ist grundlegend verschieden von der anderer Völker, weit komplizierter und raffinierter. Alle Deutungsversuche gewannen dem Problem bestenfalls eine neue Seite ab, verlagerten aber bei der Erfassung der Totalität. Vermutlich waren die überreichen Spannungen unserer ganzen Entwicklung mit den alten Ideen überbunden nicht einzuhalten oder gar zu bewältigen, weil die Gegenstände als Orientierungspunkte feindlich gegenübergestellt wurden, während sie als Poleinheit gefaßt — nicht negativ, sondern positiv im schöpferisch formalen Sinne angesehen und beschmolzen werden müssen. Die Schwierigkeit wird mehr in der richtigen Auffassung des Realplanes liegen, als in der Messung; denn was in der Physik erkannt ist, wird sich auch psychologisch auswerten lassen.

Unsere starren Polaritäten stehen sich ebenfalls als Diesseits- und Jenseitseinrichtung gegenüber, die, als Einheit begriffen, ein Kräftfeld von unbegrenzter Verwendungsmöglichkeit darstellen. Hierbei gerät das Diesseits und Jenseits nochmals in eine bipolare Spannung. Das Diesseits, die unsere geographische Lage mit Klima und dazugehöriger Umweltgestaltung, trägt eine bauerne, innere Spannung, deren einer Pol als Daseinskampf gegen die Einsprüche der Natur, die mit Räte, Regen und Stachel über 6 Monate des Jahres uns bedroht, angesprochen werden kann und deren anderer Pol als Sehnsucht nach südländischer Wärme wirksam ist, als unser Abenteuertrieb, jene uns eigene Organisations- und Unternehmungslust. Das Jenseits, tiefer noch als die diesseitige Welt bipolar geteilt, zeigt den schöpferischen Gegensatz zwischen dem unheimlichen germanischen Mythos und dem Humanitätsideal des Christentums. — Unsere mangelhafte geographische Lage ist der Ursprung aller politischen Not und psychologischen Spaltung, aber auch der Quell einer zweifachen Begabung, sowohl für das Spiel wie für das Metaphysische. Trotz des einseitigen Kulturabfalls ist diese Anlage immanent, und da wir diese Spannungen, aus denen sich das neue Weltbild formt, souverän meistern könnten, sollten wir dem schöpferisch positiven breiteren Entwicklungsmöglichkeiten geben. Mag das Positive im politischen, Weltwirtschaftlichen, Wissenschaftlichen gelegentlich zum Ausdruck gekommen sein und uns mancherlei Stützungsfolge und sogar Liebe anderer Völker eingebracht haben, im

existieren und vor allem im psychologischen waren mit negativ und wurden von dieser Seite auch am ungünstigsten beurteilt. Da die Bedeutung des psychologischen uns niemals aufgegangen ist, verstehen wir es gar nicht, daß die Welt den Versuch des Krieges unseren psychologischen Geschleissungen ausführt, zumal wir den ersten napoleonischen Grundlag nicht anerkennen, daß der Krieg eine Sache der Psychologie ist. Psyché scheint uns nicht zu liegen, und außer Stiefische haben wir keinen psychologischen Rechner oder Kritiker aufzuweisen.

Um das Positive und Negative unserer psychologischen Struktur von einer ganz neuen Seite zu beleuchten, schauen wir einen Augenblick rückwärts. Im Anfang finden wir eine negative Geseßgebung für unsere Lebensgestaltung: „Du sollst nicht“ usw. Erst 1500 Jahre später sieht sich in der Bergpredigt ein positiver und zugleich bipolarer Geist: „Siehet eure Feinde, segnet, die euch fluchen usw.“. Diese positive bipolare Auffassung der Weltordnung, vermittelt durch das Medium des Christentums, geriet bald wieder in Vergessenheit, und nur der kategorische Imperativ blieb im Laufe der Entwicklung als unpolares geistiges Postulat. Im Bürgerlichen Gesetzbuch, in der Strafrechtsordnung und in den vom Zustand so viel kritisierten Polizeiverordnungen dagegen finden wir, wie im Anfang, nur Pflichten und keine Rechte: „Du sollst nicht“, „Du darfst nicht“, „Es ist nicht gestattet“, „Es ist strafbar“, „Es ist verboten“ usw. Wir können solche negativen Ausdrücke heutigen Tages ruhig als primitivsten Rückschlag bezeichnen. Wenn ich an diesem Punkte erwähne, daß sowohl in Amerika wie in Ostasien die Einstellung des Aufstiegs- und Polargebietes zum Publikum in der Tat eine leitende und führende, eine aktive ist und alle Anweisungen positiv vermittelt werden,¹²⁾ so möchte ich nicht mißverstehen sein. Was hier zum Ausdruck kommt, ist, daß der Wille d. h. die geistig grammatische Bewusstseinsform auch negativ und die Vorstellung andererseits positiv sein kann. „Es gibt allerlei Arten von Kritik, die eine, welche das Wahre vom Falschen, die andere, welche das Wesentliche vom Unwesentlichen scheidet; jene ist negativ und reinigend, daher von anderer Art; diese ist positiv und gestaltend, daher von höherer Art“ (Humboldtbeutische, S. 143).

¹²⁾ Es liegt hier der Akzent auf dem Gegenstand positiv — negativ. Positive Anweisungen aus dem Bereichswesen: „Gehet Sie langsam, dann sehen Sie unsere Stadt, fahren Sie schnell, dann sehen Sie unser Gefängnis!“ — Bei der Einsicht in einem Ort: „Fahren Sie langsam!“ — bei der Einsicht: „Dante schön!“

Stad der Polarität-auffassung sind Wille und Vorstellung, Intellekt und Phantasie gleichzeitige Pole, die als Einheit gefast werden. Weist die Einstellung nicht von der Differenz, sondern von den Polen aus, so wird einem der Pole ein besonderer Wert zugemessen und auf diesen Wert dann eine Weltanschauung gegründet. Eine Weltanschauung mit dem Willensprimat muß naturgemäß den Ausgang des Krieges d. h. mit anderen Augen betrachten, wie eine solche mit dem Vorstellungsprimat. Leben im dynamischen Sinne entsteht aber erst, wenn wir das Gegensatzpaar auch von der rationalen und irrationalen Spannung aus betrachten, und da Lebensentwicklung ohne den irrationalen Kern organisch nicht denkbar ist, muß dieser Kern etwas anderes sein als die Pole. Er ist das Metazentrum, das Gestaltungsprinzip der Natur, die geistige Gestalt, die gestaltende Macht, die Idee. Diese Idee können wir gestalten einsehen. Der Wille kann Dinge verlegen, wenn ihn die Vorstellung einer Idee positiv trägt, andererseits kann die Vorstellung ein neues Weltbild positiv erschaffen, wenn der Wille dahinter steht. Es ist demnach die Formulierung Coués und Baubouins¹³⁾ irreführend, daß, wenn Wille und Vorstellung in Konflikt geraten, die Vorstellung immer siegt. Reins von beiden liegt, sondern das Metazentrum, die Macht des gestaltenden Prinzips, die Idee. Sie spannt sich vor den Wogen, der am meisten geladen ist mit Erbmasse, — Wille ober Vorstellung ganz gleich. Auf alle Fälle bleibt die positive Auflösung der Komplexbildungen als Krankheitsursache interessant: „Es geht mit in jeder Beziehung von Tag zu Tag besser“, ein Sag Coués, den wir für unsere Kulturentwicklung bestens empfehlen können.

Was in der „Polarität“ unseres geistigsten Werbens zum Symbol wird, sind die außergewöhnlichen Spannungen, die bald gemeinert werden, bald in Katastrophen enden. Nun sind unsere schärfsten Geister das genaue Spiegelbild dieser gewaltigen Gegensätze im Polkörper. Während aber die schärfste Produktion eines unipolaren Phänomens von einem veränderlichen Spannungseffekt in der Höhe des Volkes untergeht, hat die Minusleistung der Gemeinshaft einen Dauerzustand zur Folge. Was demnach beim Einzelindividuum gelegentlich zu abnormen Leistungen führen kann und immer treibend wirkt, ist ein zu unsicheres Experiment, als daß es zum

¹³⁾ „Suggestion und Auto suggestion“ von Baubouin, Enghien-Berlag, Leipzig.

Maßstäbe eines Gottes geeignet wäre. Für ein Volk kann es nur eine Forderung geben, die Zielsetzung der Harmonie; denn Spannungen sind immer da, auch wenn wir in der Polarität ein wirksames Mittel zum Ausgleich haben. Für dauernde Spannungen sorgt schon die immer fortwährende Sehnsucht. Bei dieser Gelegenheit dürfte es wertvoll sein, einmal dem uns seitigen, vermöge seiner Spannungen unkontrollierbaren, maßlosen Deutschen den Gegenstoß zu einer der möglichen psychologischen Einheiten zu zeigen. Wie der Deutsche an Essentzitäten leidet, „so leidet der Franzose an dem allzu großen Gleichgewicht seiner Seele“¹⁴).

Zus den vorher entwickelten Gründen ist unser Volk so besonders reich an Eingelschöpfungen jeder Spannweite und so arm an Kollektivschöpfungen. Stellen wir einmal beispielsweise die beiden Symboltypen, in denen sich unser nach Bollens ringendes Wesen am treffendsten offenbart: Parzifal und den Gauß der Sage, jenen wissenschaftlichen Exponenten des vergangenen Jahrhunderts: Marx und Södel gegenüber, so finden wir in den Gegenpaaren eine jenseitige und eine diesseitige Spannung. Nehmen wir sie aber einzeln, so stellen wir sofort eine Pol-Symmetrophie fest, die ethisch-moralische bei Parzifal, die geistig-weltanschauliche bei Gauß, die historisch-soziologische bei Marx und die wissenschaftlich-biologische bei Södel. Allen diesen Repräsentanten deutschen Geisteslebens fehlt die Erleuchtung im Sinne der Erfassung des Wesenhaften im Kosmos, die Vermählung jenseitigen geisteswissenschaftlichen und naturwissenschaftlichen Denkens, in der unsere letzte Mission verborgen ruht.

Diese Probleme sind im Unterbewußtsein klar erkannt, greift doch unser Zeitgeist nicht aus Zufall die bipolaren Geister der Kulturen heraus: Männer wie Plato, Leibniz, Paracelsus, Goethe und Goethe, — Werte wie Goethes Morphologie der Pflanzen und seine Farbenlehre.

Vom Gesichtspunkte innerer bipolarer Spannung aus müssen wir auch unsere beiden neuzeitlichen Dichtergroßen werten: Stefan George und Rudolf Stammwiz. Der erste sucht den Ausgleich in einer bis dahin nicht erreichten Form auf der Linie des antiken Obeals, einer Welt, die wir in ihrer statischen Veralgemeinerung zu überwinden trachten, weil wir unphänomenales Leben aus unserem heimatischen Boden nehmen wollen. Der andere dagegen steht in unserer Verwirr-

lungsebene, obgleich er die größte weltanschauliche Bipolarität Christi nicht anerkennt. George ist klassischer mit der Verbundenheit im Ausgleich; Stammwiz ist Gotter in der Dynamik des Gegenjages. Goethe allein ist es gelungen, die nordische und die antike Kulturmission zu vereinen, jene Ruhe, Ausgeglichenheit und Schönheit der Formen mit der Gottheit des Geisteslebens, mit der qualvollen, niemals zu lösenden Problematik des ewigen Abwärtsstrebens. Dieser spezifisch deutsche Gegenstoß zum antiken Formideal liegt nicht in der „Stille“¹⁵, auch nicht im „Sinn“¹⁶, hat auch nichts mit der Polarität von Logos und Eros¹⁷ oder Logos und Chaos¹⁸ zu tun. Der nordische Bezugspunkt zur Metaphysik unseres Wesens bleibt die große Unbekannte, zugleich aber auch der stärkste Problemantrieb. Diese rätselhafteste nordische Komponente, die, immer protestierend, sich niemals verwirklichen konnte, soll und muß uns verborgen bleiben, sie ist das Symbol der Unendlichkeit und Gewichtslosigkeit deutschen Wesens. Wohl aber ist es möglich, diesem dumpfen Drang ein positives Vorzeichen zu geben.

Wir stehen mitten in einem neuen Prozess, inmitten einer neuen Reformaktion mit veränderten Vorzeichen. An sich hatte der Durchbruch Dufhers aus der Autorität des universalistisch überlieferten Volkes zum autoritätslosen Denken den Anstoß zu einem höheren Lebensstil. Dieser Anstoß war zur Wirkungslosigkeit verurteilt, als in der weiteren Entwicklung das autoritätslose Denken in dem individualistischen Prinzip unterging, ohne die universalistische Komponente mitzunehmen. Es fand lediglich ein Umzug auf derselben Etage statt. Diesmal war es das individualistische Prinzip, das die höchste Form war und dem prinzipiellen Denken die letzte und höchste Form der Universalität verlieh. Was sich heute vollzieht, ist der Ausbruch aus dem individualistischen Prinzip, aber nicht zum Universalismus, wie in der Zeit der Romantik, sondern zum organischen Denken. Ohne die Sendung einer Primatordienleistung

¹⁴) Quacchini.

¹⁵) „Form-Sinn“, Stiel einer vorzüglich v. Maßstab in Umgebung herausgegebenen Zeitschrift, die im bipolaren Sinne arbeitete, leider aber eingegangen ist.

¹⁷) Gegenstoß v. D. u. S. Schmidt. Rantel im Dichter, Sachbuch 1928. „Spannung und Mythos“. Reichel Verlag, Darmstadt. Im selben Sachbuch sei aufmerksam gemacht auf den Zusatz: „Die Bereinbarkeit des Unbereinbaren“, v. Otto Gluck, vgl. auch den Hinweis auf die Arbeit der Schule der Weisheit im Kapitel über Anwendung der Peripetie.

¹⁸) Gegenstoß aus Prof. Williger: „Chaos“ Sachbuch 1928.

werden beide Komponenten auf einer anderen Ebene zusammengefaßt und in dem höheren Lebensstil der Bipolarität verwirklicht.

Das Christentum ist innerhalb seiner jenseitigen Belange eine Bipolarität von Individualismus — Universalismus, Dynamik — Statik und braucht, wenn das diesseitige Spannungeverhältnis mit einbezogen werden soll, nur den Staat, wie im Mittelalter das Kaiserium, als Gegenpol. Möglicherweise in der Geschichte des Christentums künstlich entwideten Gegenläge: Heidentum, Aistertum, Kunst, Kreuzzüge, Teufel, Segen, Hebertum, Reformation, waren insofern Korrelate, als von Zeit zu Zeit die Spannungslosigkeit den notwendigen Einbau eines dynamischen Kontrapunktes forderte. — Der Protest erfolgt diesmal nicht von einer Seite, sondern von beiden. Seinig wird von den Katholiken und Thomas von Aquino von den Protestanten als Lebensphilosoph neu entdeckt, und so steht das Leben, nicht das Dogma, im Mittelpunkt dieses Kampfes. Er kommt uns vor wie ein moderner Bettelauums Leben, wir sehen genau die Schrittmacher, Nietzsche, den Rembrandtbeutchen, der wie der ewige Jude erschulderte Weise bei jedem modernen Problem dabei sein muß, und Dostojewski, die drei gottbegnadeten Genien der Gegenläge. Während Nietzsche jenseits von gut und böse, von schön und häßlich, jenseits von falsch und wahr²⁹) im Übermenschen die Integration der Zukunft sucht, während Langbein mehr exemplifizierend, pädagogisch, anweisend und phänomenologisch eine Weltanschauung lehrt, in der hell und dunkel in allen möglichen Gottifizierungen als bevorzugte Polarität erscheint, lebt Dostojewski die dargestellte Welt in der Spannung der Gegenläge: Gott — Teufel, Licht — Finsternis, göttlicher — und menschlicher Natur. Er will keine platonische Idee des Guten, sondern, sondern feurige Bewegung und tragischen Zusammenstoß, er will auch keine Philosophen, die nur von vorliegenden Dingen reden. Die menschliche Natur ist ihm polar, antinomial und irrational bis in die Tiefe, sie kann niemals rationalisiert werden, immer bleibt ein irrationaler Rest, und in ihm ist die Quelle des Lebens. Sein Mensch ist kein antinomielles, er ist ein problematisch, rätselhaftes Wesen.

Im verschiedenen Stellen hatten wir schon auf den Stöher Privatogenten Barthel hingewiesen, der von der Polarität des Geistes bleibt auch in der Polaritätstheorie problematisch. Seine Grundtendenz ist bipolar, ob und zu durchbrochen durch einen gewaltigen unipolaren Vorstoß, immer allerdings dynamisch, niemals statisch.

metrie aus uns im ferner „Lebensphilosophie“³⁰) ein wissenschaftlich fundiertes polares Selbstbild zeigt, das sich in seinen Vorträgen immer weiter zu verwickelnden schließt. Gerade in der modernen empirisch-naturwissenschaftlichen Grundierung sehen wir einen Wert, den wir bei den eben besprochenen Klassikern des Gegenlägehaltens und auch bei Thomas von Aquino vermischen. Die diesbezüglichen Erkenntnisse sind wohl auch noch nicht weit genug, um den Komplex ohne die abgeklärten Einsichten in die Gesetze der Natur frei schöpfend zu gestalten. Ein solches Gefühl hat man jedenfalls bei den unabweislich beherrschenden Versuchen von Schiller³¹) und Zuber³²). Der erste geht gemäß seiner philosophisch-physiologischen Struktur von der metaphysisch-ethisch-logologischen Seite an das Problem heran, gibt uns neue Einblicke in das Wesen der Tat und stellt systematisch äußerst wertvolle Prinzipien auf über die Gegenläge-Einbindung, Gegenläge-Ärterung und Wechselwirkung der Gegenläge. In dem Wesentlichen der „Tat“ bedt er sich mit Martin Zuber: „Die wahrhafte Einheit kann nicht gefunden werden, sie kann nur getan werden. Der tut sie, der die Einheit der Welt an der Einheit seiner Seele verwirklicht. So muß er zuvor die Spannung der Welt in seiner Seele als deren Spannung durchleben.“ So kann die wahrhafte, vollendete Einheit nichts anderes sein, als der über all seiner Spannung geeinte Mensch, an dem sich die Welt über all ihrer Spannung eint.“ Was wir gemeinhin Gott nennen, ist Ausgangspunkt und Stütze, eine grammatische Tatsache. Aber das Gott der Spannung ist Wert und Wirklichkeit.“

Ohne Zweifel werden Korrespondenz, Dualität und Polarität unsere Dichtung in entscheidender Weise neu beleben, wenn die Impulse des Unterbewußtseins durch das Bewußtsein geordnet und verwirklicht worden sind. Unter solchen Gesichtspunkten sehen wir eine ganz neue Geschichtsschreibung, eine vollkommen andere Darstellung unserer großen Persönlichkeit organisch aus den bipolaren Strukturen herauszuwachsen. So plastisch wie Otto Goff 3. B. die psychologischen Spannungen des 3. B. Strebens geschildert differenziert und zugleich als Einheit faßt,

²⁹) Und in seiner „Welt als Spannung und Mythos“, S. 202 ff.

³⁰) Leipzig 28.

³¹) „Deutsche Sat-Denken. Anregung zu einer neuen Fortsetzung und Entwicklung“ von Willibald Schiller, Oscar-Gaube-Berlag, Dresden 1918.

³²) „Daniel, Gespräche von der Gewissensbildung“, von Martin Zuber, Leipzig, im Insel-Verlag, 1918. Zuber stellt Erkenntnis- und Erlebnisraum gegenüber, das „Orientieren über Einheiten“ und „das Realisieren und Verwirklichen.“

so müßten wir alle unsere Großen erleben können: „Denn das ist Peter Paul Rubens: Die vollendetste Persönlichkeit des Barock. Er vereint in sich die Gegensätze des Lebens zur einzigen Einheit und begreift alles, was geschieht. Er ist der große Bürgerliche und dennoch ein Abenteurer. Er ist ein Genüßling und dennoch Maßhalter, fromm und dennoch tolerant, irblich und dennoch jenseits. Er ist Grieselt, er ist große Welt für sich. Er ist Vater und Mutter. Er ist höchster („protokantischer“ b. Verf.) Repräsentant einer Zeit, die man schloßisches Barock nennt.“²³⁾

Wir haben nun einen ziemlich umfassen den Einblick in die enorme Spannweite der Polarität getan, aber das genügt vielleicht nur für eine geistig orientierte Schicht. Der Bürger will schlagenderes Beweismaterial haben, er will sehen, ob sich im Leben etwas mit der Polarität anfangen läßt und ob sie vor allem rentabel ist. Gewiß, auch das ist sie; denn eine diagonale oder antidiagonale Spannung in Germanen macht sich augenscheinlich nicht bezahlt, weder als Weltkrieg, noch als Steuernahl im Reichstag, noch als Ehecheidung.

Ein konkretes Beispiel wird uns die Frage noch besser beantworten. Aus einem Bericht über die plaudernde Vortragsveranstaltung vom 7. bis 9. 10. 1927 von dem uns schon vertrauten Dr. Förster, entnehme ich folgenden vorzüglichen Paßus:

„Der Arbeit aber von heute steht die Seele. Seele, das ist der Zusammenhang aller für ein Werk in Betracht kommenden Faktoren zu einer *schöpferischen Leistung*. Seele ist also die Beziehung, welche zwischen Schöpfer und Geschöpf, zwischen dem Künstler und seinem Werk waltet. Aber den Arbeitgeber und den Arbeitnehmer auf die Linie des Schöpfers und den Betrieb auf die Linie des Geschöpfes zu stellen vermag, der schafft die Beziehung, in welcher das Werk zum Schöpfer und der Mensch zum Geschöpf wird. Diese Wechselwirkung ist das Kriterium dafür, ob wir nur Verhältnisschaffer und darin Bergeher oder Beziehungsschaffer und darin Schöpfer sind. Im ersten Fall werden der Arbeitgeber und der Arbeitnehmer in Kampfstellung zueinander stehen und wird das Werk daneben trauern; in letzterem Fall werden der Arbeitgeber und der Arbeitnehmer erkannt sich in die Augen sehen und fragen, ob ein Gegensatz zwischen ihnen besteht? Was soll denn aus dem Werk werden, wenn der Arbeitgeber und der Arbeitnehmer

sich bestimmen, was sie beide nicht der Mensch sind, der vom Betrieb seinen Abbel empfängt. Wertgemeinschaft ist diese Beziehung zwischen Mensch und Werk, in welchem der Arbeitgeber und der Arbeitnehmer vom Werk her den Wert zur Arbeit empfangen.

Dadurch unterzeichnet sich die Wertgemeinschaft wesentlich, b. h. lebensmetaphysisch, von jeder Art „Wertlosigkeit“. Wertlosigkeit ist die Kampfstellung des Arbeitnehmers gegen den Arbeitgeber, das *Wertlose* gegen das *Wertvolle*. Der Wertloste, ob frei oder christlich genannt, ist darum heute das, was als historische Erscheinung hinter uns bleibt und muß, sollen wir zur Gemeinschaft der Arbeit, genannt „Betriebe“, und zur Frucht der Arbeit, genannt „Wirtschaft“, kommen.“

Insofern wird die Verwirklichung der Polaritätsphilosophie in Deutschland auf besondere Schwierigkeiten stoßen, als gerade die hervorragendsten Wesenszüge des Deutschen, der Gang zum Extremen und die Maßlosigkeit, welche den unaufrichtigen Wechsel von „auf“ und „ab“ in seiner geschichtlichen Entwicklung charakterisieren, Pol-Disparationen und nicht Ausgleichstendenzen zur Voraussetzung haben, also ausgesprochenenmaßen unipolar sind. Da diese Eigenschaften Erbgut sind und eine besonders starke Dynamik einschließen, kann uns eine wirklich große geschichtliche Mission aufpassen, wenn wir diese enormen Spannungen organisch bearbeitet zu kontrollieren in der Lage sind, daß wir die statische Komponente in die lebendige psychologische Entwicklung mit einbeziehen.

Guther bezeichnet den deutschen Gottsucher gleichsam als einen von rechts nach links purenden, trunkenen Bauern. Um Anschluß an diesen Anspruch beschneidet Max Scheler, wie der Deutsche ähnlich durch die ganze Weltgeschichte gepurgelt sei: Der maßlose Eingabe an die frangible Kultur im 18. Jahrhundert folgte der maßlose Protest des 19. Jahrhunderts, dem maßlosen Idealismus der klassischen Zeit der maßlose Realismus der medizinischen Epoche, dem romantischen Pantheismus der industriellen Fortschrittswahn, der Unterdrückung der Ueberhöhung der Wirklichkeit, der Segel des „Oben“ die nackte Überlosigkeit. Maßlosigkeit — Grenzenlosigkeit. Weil er selbst überzeugt war von seiner glückbringenden politischen und wirtschaftlichen Weltmission, genügte dem Deutschen weder seine diesseitigen Grenzen noch die jenseitigen, weil sie mit denen der Menschheit zusammenfallen sollten. Diese Grenzenlosigkeit der psychologischen Struktur wurde verstärkt durch Gren-

²³⁾ „Das Leben des Peter Paul Rubens“, München, D. C. Necht, 1923, S. 5.

enlosigkeit, die an sich im Zeitalter der Staatlichkeit, in dem politischen und wirtschaftlichen Imperialisismus logisch kombiniert berechnet, daß wir um 1900 wirtschaftlich auf einer zwei- bis dreimal größeren Bodenfläche hausten, als sie das Reich mit seinen Grenzen umspannte und beherrschte. An Stelle der Entwicklung der Binnenwirtschaft trat der Export, auf den Frieden von Prest-Sitow folgte Versailles. Da wir nicht umfänglich genug waren, bei Beginn des Krieges unsere politischen Grenzen selbst zu ziehen, wurden sie uns am Ende von anderen gezogen. Wir haben nun seitdem ein doppeltes Grenzenergebnis gehabt, ein politisches auf der Passivseite und ein geistiges auf der Aktivseite. Das letztere drückt sich dadurch aus, daß für die Grenzgebiete der Wissenschaft und für die Polarität von Wissenschaft und Religion ein übergeordneter Standpunkt gefunden wurde in der Notwendigkeit der Metaphysik. Auch die politischen Grenzspalte schwinden sofort, wenn wir die europäischen Gegensätze in der Einheit einer übergeordneten politischen Idee aufgehen lassen — nicht national, noch international, sondern übernational.

Wenn wir die Charakteristika unseres Kulturabfalls zusammenfassen, so sehen wir zweierlei: In der diagonalen und antidiagonalen Polaritätsaufassung den allseitigen Rampf um die Ueberwindung des Gegenpols und in dem antiken Zielstreben zur goldenen Mitte das Ideal von der Harmonie der Rüste. An sich sind das zwei Gegensätze, aber keine Korrelate; beim Primatanspruch der Pole einerseits und Ausgleichstreiben im Indifferenzpunkt andererseits können sich zwar auch vereinigen — nämlich zu einem fundamentalen Unstimm. Doch auch dieser Unstimm hat seinen tiefen, gleichnißhaften Sinn.

Wie die Schlang mit ihren sich zersäguierenden Augen den Stolz zur Aufgabe seines Lebensrechtes, seiner Selbstbehauptung zwingt, so unterliegt auch eine Kultur der Autoluggektion ihrer vergöttlichten Selbstherrlichkeit und marschieret gestieft und geport mit Stolz und Steter den Geschwengeln der dämnißigen Einsamkeit entgegen, wenn das Endliche sich in ihrem Wesen erschließt und der Todestrieb seine unspürbare Herrschaft angetreten hat.

Nicht Zernichtung des Gegenpols kann Ziel einer Kultur sein. Vielmehr in der notwendigen Niederfindung des unendlichen und ewigen Kontaktpunktes zum Endlichen liegt der tiefe Sinn unserer heutigen Kulturtrife. Aus diesem un-

streibbaren Zeitsystem allein können wir die Kraftquelle polarer Weltanschauung schöpfen, die Energie der Zukunft, den positiven Lebenstrieb.²⁴⁾

„Nicht Schwächung und Verwischung von Gegensatzpolen ist das Strukturgesetz der Wirklichkeit, sondern energische Ausprägung der Gegensätze, welche die höhere Einheit um so plausibler gestalten, je energischer jeder der beiden Pole in sich vertieft ist.“²⁵⁾

Sebes Gott hat seine Eigenschaften und seine Aufgaben, und es will mir scheinen, als ob wir der Indifferenzpunkt wären zwischen Ost und West, zwischen zwei extremen Polen, die eines Tages in die Indifferenz zurückkehren, von der die Pole auch wieder ihren Ausgang nehmen. Wir sind gleichsam Katalysator, Regulator, Transformator und können die Polarität in profaner Auffassung erneut im Sinne des Darwinischen „Kampf ums Dasein“ und von Nietzsche „Wille zur Macht“ formen, wir können ihr aber auch eine profunde göttliche Mission einhauchen.

Am Ende möchte ich etwas sagbist zwar noch auf eine Herkömmlichkeit hinweisen, die sich wegen ihrer Wahrheitsliebe und Ehrwürdigkeit der besonderen Wertschätzung Nieschkes erfreut. Es ist der Göttinger Psychiker G. Oh. Richterberg, der in seinen Aphorismen mit einer kaum zu überbietenden Präzision die Polarität aus der Physik der Natur in die Physik des Geistes überträgt. Wir geben aus seiner Steigerung für den Hausgebrauch eine kleine Probe, die ebensovoll in den „schönen Xenien“ stehen könnte und die den Feinschmecker vielleicht zum Nachschlagen veranlaßt: „Warum hat Gott so viel Ungeheimes in das Doppelte gelegt? Mann und Frau. Das Weib verdient Aufmerksamkeit. Ist es vielleicht mit Leib und Seele ebenso?“

²⁴⁾ So etwa heißt es in den sieben Thesen Eugen Diederichs für die zukünftige Gestaltung der deutschen Kultur, November 25: „Singenworte werden muß noch besonders auf die philosophischen Polaritätsverhältnisse, Wahrheit und Erkenntnis“, von Schölnhagen 1926. Ganz auf Ueberwindung der Gegensätze gestellt, er fordert „Organismus und Harmonie“, anstatt „Antagonismus und Unberechenbarkeit“.

²⁵⁾ Barthel „Lebensphilosophie“, S. 82.

VI.
Polarität und Mannigfaltigkeit.

Die Quadrupolarität und die Dreiermannigfaltigkeit als mögliche Grundformen.

Alle für unsere Kultur wesentlichen Grundprobleme sind in dem Dualismus der Welt beschloffen und können mit Hilfe der Gegenstandsphilosophie erschlossen werden. Wenn die Welt nun dualistisch ist, dann müssen auch unsere Erfassungsmöglichkeiten dualistischer Art sein. Wie wir sehen, sind sie das auch, nur, daß die Welt als Totalität ein Unbedingtes, der Mensch als Seil aber ein Bedingtes ist. Um demgemäß die Wirklichkeit zu erschließen, braucht die unvollkommene Menschheit zwei verschiedene Subtypen, von denen jeder einen Auschnitt zu fassen vermag; der eine erkennt den Seil und der andere er- lebt das Ganze. Nur das vollkommene Subtypum, das dem Göttlichen, Absoluten verwandte Universalgenie, kann die beiden verchiedenen Weltansichte als Einheit erkenntnis- und er- lebnismäßig umspannen.

Der absolute Autonomieanspruch der Wissenschaft verzie- gelte uns bislang diese Einsicht und verhinderte ein umfassen- des Wertsystem, an dem das Chaos der Welt gemessen werden konnte. Da die Wissenschaft mit dem einen ihr zur Verfügung stehenden Erkenntnisittel die Totalität nicht bewältigen konnte und mit den Begriffsmustern des Chaoa nichts zu tun haben wollte, widmete sie sich ausschließlich dem Seil. Dabei überließ sie zunächst, daß die unmittelbare, primitive, sinnliche Anschauung der empirische Ausgangspunkt jeder transenden- talen Begriffsbildung ist. Sie verzichtete aber nicht nur auf das Primäre der Schau, sondern auch auf jedes andere Er- kenntnisittel außer dem logischen Denken. Um auf ihre logische Weise „das einmalige und unwiederholbare Geschehen der Welt begrifflich erfassen, es durch notwendige und allge- mein geltende Begriffsrelationen formen zu können, mußte sie es zunächst „erschneiden“, wie Bacon sagt.¹⁾ Dieses „Erschnei- den“ konnte sich Bacon, ohne die Einheit der Denkfunktion zu

¹⁾ Vgl. in der Zinnmerl. des Kap. „Schwingungsgitter“, Jahr S. 13.

gefährden, leisten, weil er ein Daseinseinstellungsbetrachter²⁾ war und das Experiment, das wir ihm verdanken, nur als Mittel zum Zweck betrachtete. Da die Wissenschaft als Selbstzweck „erschwebet“, läuft sie immer Gefahr, dem Schicksal des Wissenschaftlers zu erliegen, der in dem Bestreben, den Querschnitt, den man ihm gibt, „rein“ darzustellen, so lange wäscht, bis nichts mehr da ist. So geht es den Erkenntnistheoretikern, wenn sie die Einheit der Denkstruktur, „das Ding an sich“, logischerweise herausstellen suchen. Dieser Gefahr geht die Wissenschaft gewöhnlich aus dem Wege, indem sie beispielsweise die Welt als Stoffreihe und die Welt als Energiereihe nacheinander sonderb. Man sieht sich gegen diese Gegenläufigkeit nichts einzuwenden, aber solange die Wissenschaft dabei im Banne des euklidischen Parallelismus steht, laufen die beiden Reihen — im Sinne des Materialismus als sich bekämpfende Pole, aber in prästabilerer Harmonie unsichtbar — nebeneinander her, ohne aufeinander einwirken zu können.

Stimmer endet das Chaos, aus seiner Fülle entwidelt heute wie morgen der Geist sich die unendliche Welt.“ Diese banalen Worte des Bremer Bürgermeisters Johann Smidt zeigen uns deutlich, wie mangelhaft die geordnete Naturaufgabe von uns erfüllt worden ist. Das Chaos wurde geschildert, übersehen, dafür eine Ueberrückführung eingelegt, aber nicht aus der chaotischen Fülle entwidelt. Was der bestehende euklidische Geist formen konnte, war lediglich eine endliche dreidimensionale Welt. Diese Welt gründete auf dem absoluten Wahrheitsanspruch der Wissenschaft und zeigte ihre erschreckende Einseitigkeit, als auf einmal sämtliche auf dieser Autonomie errichteten Statues entwertet wurden. Der Weltkrieg war nur das äußere Zeichen der Katastrophe, welche die Gefährdung des Chaoos deutlich machte und uns erneut den herabstürzenden Fluß des Werdens zeigte.

Wir würden nun in denselben eben beanstandeten Fehler der Einseitigkeit verfallen, wollten wir nach dem Zusammen-

²⁾ Es ist ganz und gar unzutreffend, Bacon einseitig als Störfaktor für die Wissenschaftlichkeit des Experiments beanspruchend zu wollen. Ich empfehle die Stellen, an denen er das Experiment empfiehlt (Novum Organon, I, 70, 82, 100) mit dem Kapitel zu vergleichen, in dem er auf die Gefahren des Selbstbetruges aufmerksam macht (De Dign. et Incom. Scient. I, III. C. IV.). — „Das Experiment, sein Wesen und seine Geschichte“ von dem Mündener Mathematiker F. Dingler, Verlag Ernst Reinhardt, München 1928.

³⁾ Ein von Surel gebrauchtes Beispiel.

bruch einer unipolaren Leitungsphilosophischen Orientierung und einer ebenso unipolaren Dominanz der Kategorien die Grundsatzansprüche der Werdensphilosophie und der biogenetischen Denkstrukturen annehmen.

Um das Chaos zu meistern, müssen wir erstens weiter spornen, zweitens umspannen und drittens eine neue Integration vornehmen, in der die Strukturen des Chaoos voll enthalten sind. Die Wissenschaft konnte nur eine Wertkala, nämlich die ihres absoluten Wahrheitsanspruches für ihr Kategoriensystem. Dies war insofern unvollkommen, als es einen durch die Einseitigkeit zwar beschränkten Radius, aber keine Sphäre hatte. Nachdem dieser Wahrheitsanspruch gefallen, ist nicht etwa das Absolute in Frage gestellt, sondern es ist nur weiter herausgerückt. Zwischen das Absolute von gestern und das Absolute von heute tritt eine Stufenleiter neuer Relationen, und der Solariatsphilosophie fällt die Aufgabe zu, das erweiterte Blickfeld mit einheitlichen, festen Markierungen in Form eines Wertmaßstabes abzufassen. Das bedeutet eine neue Hierarchie der Werte, ohne die kein modernes philosophisches System auskommen kann.

Indem die Geinsphilosophie und die Werdensphilosophie zunächst als erste Schritte in dem größeren Gange der Polarität und darüber hinaus bis zum Absoluten gebunden werden, vertritt das Wertkalkül als systematisches, äußeres Ordnungssystem die eigentlichen Solariatsansprüche, der an eine mögliche und Werdensphilosophie, der Identität und Korrespondenz, des Werdens und des Gegenstandes, des Ausgesprochenen und Eingelassenen Dritten, der Dualität und der Selektologie. Da andererseits die Geinsphilosophie auf die Erfassung des Seins beschränkt war, in der Lebensphilosophie aber der Reim zur Ganzheit lag, so mußte sie naturgemäß zum Ausgangspunkt einer höheren Ordnung werden. Und nur in diesem Reime liegt ein Unterchied der Herkunft, aber kein Wertunterschied in dem beiderseitigen Korrelationsverhältnis.

Alles fließt, alles ist bedingt, alle Statues in dieser größeren Ordnung sind relativ, nur die Beziehung des Ganges zu sich selbst ist absolut.

Die erste Bindung des Perspektivismus, der Zeitperspektive, der Identität und der Korrespondenz erfolgt in der Korrelativität der Polarität. Mit diesem Schritt ist einem großen Teil aller Problematik der Werten entgegen, aber auch in der Fülle

der Begriffe, die im korrelativen Gegensatz eine gemeinsame Beziehung und zugleich eine übergeordnete Bindung haben, gibt es eine solche Mannigfaltigkeit, die wiederum neue Dualismuselemente verlangt. Man sagt, die Welt als einen Dualismus translativischer und rotatorischer Bewegungen an. Da in diesem Gegensatz zwei Bewegungsprinzipale ausgedrückt sind, würden wir der Definition Schopenhauers, „der Welt als Stator und Motor“ den Vorzug geben, was dasselbe besagt, wie Gennings Radius und Peripherie.¹⁾ Beide sind Gegenstände einer Spannungseinheit. Aber mit der einfachen Polarität kommen wir ebenso wenig vorwärts wie mit zwei beliebigen Gegenstandsbeziehungen. Erst wenn wir die beiden Pole kosmisch und tellurisch quadrupolar verantern,²⁾ öffnet sich uns das Wesen der organischen Welt. Alle einfachen Gegenstände können mechanisch, alle zweifachen Gegenstände nur dynamisch bewältigt werden. Sobald die beiden Weltgrundprinzipien, der als radialer distanzierender Pol funktionierende Erkenntnisraum und der als peripherer Pol funktionierende Erlebnisraum, jeder kosmisch und tellurisch bezogen wird, erhalten wir eine perspektivische Raum einheit von objektiver und subjektiver Wahrheit, von Identität und Korrespondenz, von Statik und Dynamik, von Raualität und Teleologie, von Variations- und Invarianz und dementsprechend auch zwei Schnittpunkte mit zwei verschiedenen Funktionen. Betrachten wir die Welt vom Standpunkt der uns zur Verfügung stehenden physikalischen Gesetzmäßigkeiten, so ist die eine teilsch, die andere ganzheitlich orientiert. Man nimmt aber die dualistische Welt, die überall und immer total ist, von dieser unserer Auseinandersetzung mit ihr gar keine Notiz und zeigt sich als ein Kontinuum in der Beschäftigung zweier Zustandsvariablen, als Stator und Motor, Wärme und Kälte, Elektrizität und Magnetismus (Elektromagnet), Sonnen- und Flächenbruch, die wiederum in ihrer kosmischen und tellurischen Zuordnung quadrupolar aufgespalten werden.

Für diese Art der Verflechtung zweier Polaritätsstendungen gibt uns gerade ein sehr anschauliches Beispiel: „Wenn Sie jemals in einer Schiffskabine gestanden haben, wird Ihnen auffallen sein, wie in ihr zwei bauliche Strukturen durcheinander-

¹⁾ Vgl. hierzu Genning, Tafel I, Fig. 4 und 5. Fig. 4 ist „translativisch“, im Grunde die „materiale Geschicklichkeit der Disziplin“. Fig. 5 ist „rotatorisch“, im Grunde die „energetische Geschicklichkeit der Peripherie“.

²⁾ Vgl. z. B. auf Tafel I, Fig. 4 und 5 es darstellen.

liegen: eine, die sich ganz und gar auf den Zweck der Kabine als Wohnraum, eine andere, die sich auf den Zweck des Schiffes bezog. Diese andere präferierte sich nicht so offen wie jene, sie „verriet“ sich lediglich durch Selbstheiten, z. B. durch eisernen Balken, der an der Decke entlang lief, oder durch die für ein Wohngehäuse ungewöhnliche Schrägheit einer Wand. Im Schiffsmittelraum würde sie sich vielleicht durch einen Garbodenpfeiler verraten, den man von innen zwar nicht als Mastbaum klar erkennen, aber doch als durchlaufendes, als „transzendentes“ Großgebilde erraten würde. — Setzt man nun die Belamtheit aller Schiffsinnenräume als die Belamtheit aller Standpunkte, die uns Menschen als Naturwesen möglich sind, und setzt man das Schiff gleich der Welt: so kann der Geist erfassen, wie es möglich ist, daß wir etwas erschließen können, was über unsern Naturstandpunkt hinausliegt und daß, in der Sache selbst, überhaupt etwas sein kann, was nicht kontre Natur ist.“³⁾

Eine weitere Ordnungsmöglichkeit der Korrelate finden wir in den Regelschnitten, die in welkanthropischer Beziehung eine Rolle spielen. So ist beispielsweise die ganze Lebensphilosophie Sartres aus seinen grundlegenden Arbeiten über die Regelschnitte entstanden. Auch Schopenhauer und Kurel sehen in der mathematischen Raumvorstellung den Ausgangspunkt einer neuen Weltbetrachtung, indem sie ihr die 4 flächigen Regelschnitte, die 4 Raumfüllungen zugrunde legen. Das Sonnensystem ist nun eine Mannigfaltigkeit von kreisförmigen, elliptischen, parabolischen und hyperbolischen Kurven, von denen die beiden ersten ein geschlossenes, die beiden letzten ein offenes System veröppern. Kurel weist nach, daß sich die astronomische Entwicklung von der Totalitätsanspannung des Mittelalters über Pascal, Descartes, Newton immer mehr dem geschlossenen System zuwendet und das offene offensichtlich vernachlässigt. Diese Studie aus dem offenen in das geschlossene System hatten wir ja schon verschiedentlich als das Hauptmerkmal unserer Kulturkritik bezeichnet. — Die Mannigfaltigkeit der 4 Raumfüllungen stellt den panbiologischen Raum Sartres dar, was dasselbe besagt, wie der bipolare Raum Gennings⁴⁾ und der aus Erkenntnis- und Erlebnisraum zusammengefaßte kosmische Raum in meiner Terminologie.

³⁾ Vgl. Genning S. 10.

⁴⁾ Vgl. Tafel I Genning.

Wir haben mit der Mannigfaltigkeit einen neuen Begriff kennen gelernt. Sehen wir zunächst einmal zur Definition dieses Begriffes. Nach Dufour (Einschneide) ist die Zahl der Pole gleich der Zahl der Dimensionen oder nach Suré (gleich) der Zahl der Mannigfaltigkeiten. Suré betont weiter, daß die Dimensionen oder Mannigfaltigkeiten nicht tautologisch miteinander austauschbar sein dürfen. Nun sind die 4 Raumströmungen nicht miteinander austauschbar und wären demnach eine Vierermannigfaltigkeit. Andererseits aber haben sie die merkwürdige Eigentümlichkeit, daß sie perspektivische Abbildungen voneinander sind, und von diesem perspektivischen Gesichtspunkte aus ist die Vierermannigfaltigkeit wieder in Frage gestellt. Sie sind demnach objektiv nicht austauschbar, aber subjektiv. Dieser Befund eines formalen Verhältnisses objektiver und subjektiver Zusammengehörigkeit ist ein Gleichnis dafür, daß auch alle quaternarischen Formen wieder im subjektiven Sinne unter eine höhere Gesetzmäßigkeit gebracht werden können.⁹⁾

Suré¹⁰⁾ versucht nun, die Mannigfaltigkeit des Lebendigen als biologische Gradation zu erklären:

„Da, dialektisch gesehen, *Leben*, *Sein* und *Wertvolligkeit* inner zur „*Überwindung*“ des „*Gebores*“ gehören, so kann man die Leistungen des Organismus nur da erfassen, wo sie sich in geordneten Abfolgen nach außen hin äußern. Es läßt sich nun die Gestalt des Menschen (gerade aus der Zellentheorie) darstellen als ein antipolares Kreuz einer latetgerechten und einer schultergerechten Substanzstellung ein und desselben Wesens. Dieses antipolare Gleichgewicht ist ein viel umfasserndes Strukturformel als irgend eine Spezifizierung; denn es ist sowohl auf Wertebenen als auch auf Instanzen anzuwenden. Es stellt auch ein qualitatives Wesen dar zur Transformations des Arbeitsbegriffes von der zugehörigen Biologie zur Mechanik, und es ist auch brauchbar als qualitatives Wesen in der Zeit im Geflecht der aufeinander folgenden Generationen und Arten.

Während Kant¹¹⁾ und anfangs dieses Jahrhunderts noch Melchior Paläy¹²⁾ unseren Körper aus den drei Dimensionen

⁹⁾ Vgl. Tafel I, Genning.

¹⁰⁾ „Reinen Gott als nur die Menschheit. Einleitung der Diagonal-kategorie des Seins in das Sein und in die Arbeit“. Selbstverlag des Verfassers, Frankfurt a. M., Untermainstr. 20 I.

¹¹⁾ In dem kleinen Aufsatz: „Was heißt sich im Raume orientieren?“

¹²⁾ „Weltmechanik“. Kap. „Weltsystem“, S. 165–166.

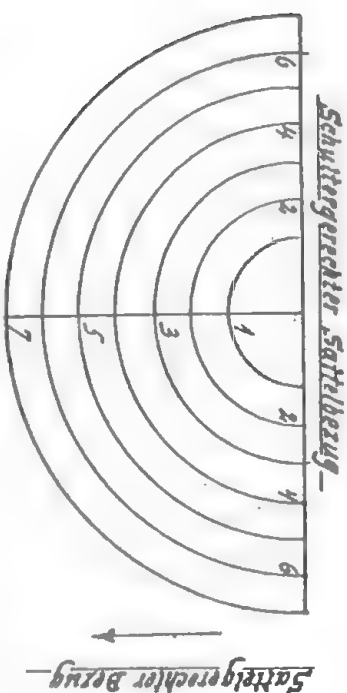
eines kartesischen Koordinatensystems beschreiben, würde die hier dargelegte Mannigfaltigkeitslehre, für welche die drei Dimensionen Descartes' wegen ihrer tautologischen Austauschbarkeit nur eine einzige Mannigfaltigkeit sind, schon morphologisch den Körper bestimmen als eine Dreiermannigfaltigkeit von Vertikalflächen, von denen die erste die Konstruktionsfläche zwischen Cerebro-Entoderm und Sympathito-Entoderm ist (kurz Schwimmlinie genannt); die 2. der median-sagittale Schnitt (kurz Sattelbezug genannt); die 3. das Zwerchfell (Venturenchnitt genannt). Diese drei „Flächen“, die man als ein Raumnetz von Verbindungen schematisieren mag, bilden zusammen kein Koordinatensystem, sondern eine Dreiermannigfaltigkeit:

1. weil sie genetisch und funktionell nicht tautologisch miteinander austauschbar sind,
2. weil sie als „Flächen“ asymmetrisch sind, (wie das Zwerchfell nach oben und unten),
3. weil sie nicht Abgrenzung nach außen und zentrierten Mittelpunkt nach innen, sondern eine qualitative Orientierung nach außen, und nach innen eine Mannigfaltigkeit der Reaktion und morphologischen Stellung bedeuten. Schultergerechter Sensorial- und Entodermalbogen, Sattelbogen und Venturenchnitt unseres Körpers schneiden sich nicht im euklidischen Sinne, gehen auch nicht kontinuierlich ineinander über, sondern stehen und wirken, dialektisch miteinander verbunden, antipolar und windschief im „Raume“ zueinander.

Dieses Disjunktionsverhältnis ist die notwendige dialektische Ergänzung dazu, daß unser Körper genetisch in der Sozialisation der Blase, dann in der Ossifikation zwischen Entoderm und Entoderm entsteht durch ingressive Wechselwirkungen „geschwinderlicher“ Gegenagparate. Wenn wir am Embryo, vom Moment der Gastrulation ab, die Phasen der Entwicklung, in denen das Entoderm überwiegt, mit den ungetragenen Zahlen, bagen die von dem Entoderm beherrschten Spalten mit den getragenen Zahlen bezeichnen, so kann man die „natürliche“ Zahlenreihe benutzen, um den ganzen Spaltenangang unseres Körpers „abzuzählen“:

3 5 7¹²⁾ (fätelgerechter morphogenetischer Pendel-
schlag) — peripher. 2 4 6 (schultergerechte morpholo-
gische Schübe) — radial.

Ein graphischer Darstellung:



Surel versucht nun, die Unterpolartität in der Verpflegung eines schultergerechten und eines fätelgerechten Systems im Menschen durchzuführen und diese Erkenntnisse auch astrophysisch zu beziehen. Er legt den Menschen mit einer Durchschnittsgröße von 1,74 als Mebiofosmos in die Mitte zwischen das Kleinste (Mitrofosmos) und das Größte (Makrofosmos), in die Mitte zwischen einen Wasserstoffstern und die Größenmasse, die sich aus der Messung der entferntesten Sternhaufen ergeben. Auf dem Wege der Abklimin, die vom Mitrofosmos zum Makrofosmos und umgekehrt spannen, liegt allemal das bilateral symmetrisch organisierte und zur Translation befähigte Tierwesen und der Mensch als Gleichungsmittelpunkt zwischen Raum und Zeit, Stoff und Energie.

Der Mebiofosmos ist eine Sphäre, in der sich das Werden und Übergehen in der uns greifbaren Form abspielt, er ist das Wesen, in dem wir Differenzierung und Differenzierung nur allein beobachten und daraus unsere Analogieschlüsse für den Kosmos ziehen können. „Denn es wäre ein Größenwahn zu glauben,

¹³⁾ Nach Surel sind alle Mannigfaltigkeiten von 1 — n veränderlich. — Die Mannigfaltigkeit ist aus der Mengenlehre bekannt, die vierdimensionale Mannigfaltigkeit aus der Relativitätstheorie.

Bei den Spätgebirgen wird die Zahl 1 mit aktiv, die Zahl 2 mit passiv bezeichnet und die Beziehung untereinander als Polartität bezeichnet.

das Leben würde sich zwischen den kosmischen Massen mit einer Struktur, mit einer Funktionsmannigfaltigkeit behaupten können, die den Wesen und den Elastizitätsformen derselben, der Harmonie und dem Ablauf, den Stufen — widerstände.“

Während wir in dieser mebiofosmischen Stellung des Menschen die Gesetze der Polarität gewahrt finden, kommen die Menschen in der Mannigfaltigkeit des Lebendigen als biologische Organisation nicht klar zum Ausdruck. Es kämpfen da die verschiedensten Gesichtspunkte miteinander, um das Lebendige in eine Gesetzmäßigkeit zu bringen, ohne zum System zu führen. Zunächst ist erkannt, daß der mechanischen Austauschbarkeit der cartesianischen Raumkoordinaten etwas nichtausstauschbares, Organisches entgegengesetzt werden mußte.¹⁴⁾ So wurde der Begriff der Mannigfaltigkeit gefunden, der an sich im Sinne der Polarität bestimmt aber nicht durchgeführt wird. In der Darstellung erscheinen die mebiofosmischen Wesen als eine Dreiermannigfaltigkeit, die aus den Reimblättern entwickelt wird. Für das Wesen als drittes Reimblatt, das die Differenzierung der Polarität irgendwo fassen müßte, und das im übrigen, wie auch das Wesen, sehr stiefmütterlich erscheint, wird das Zwerghaus eingeleitet. Möglicherweise mit mehr Recht als den Stufen des menschlichen Körpers, kommt dem Zwerghaus die Rolle eines Mittlers schließlich, spezieller eines Regulators zwischen Ober- und Unterkörper zu. Andererseits haben wir es wieder mit der Einführung der „Diagonalkategorie“ des Werdens in das Sein, also mit einer dynamischen Struktur der Differenzierung zu tun. Es gehen demnach ein Polartitäts- und ein Dreiermannigfaltigkeitssystem durcheinander. Wenn wir auf Grund des platonischen und greifbaren Wortes einer organischen Dreiermannigfaltigkeit gegenüber den cartesianischen Raumkoordinaten dem Mannigfaltigkeitsprinzip den Vortritt geben, wird die Polarität unwirksam oder gar überflüssig, und umgekehrt fiele die Mannigfaltigkeit. Beide Theorien sind meines Erachtens in einem gemeinsamen System so nicht zu vereinen.

Begel spricht des öfteren aus, daß die Philosophie seit Aristoteles Begriffswissenschaft gewesen sei, und daß ihre Aufgabe in der Unterwerfung der Mannigfaltigkeit der Erfcheinungen unter den Begriff bestanden habe und immer bestehen

¹⁵⁾ Ein ähnlicher Versuch Prof. Seims, Stillingen, von 1904 scheint sich nicht durchgeführt zu haben: „Das Weltbild der Götter“, Verlag Swetische und Sohn, Berlin.

...nisse, wenn sie nicht selbst ihr eigenes Wesen abgeben wollen. Offenbar knüpft Sured an dieser Stelle an und will auf dem Wege der Dialektik das Umgekehrte, die Unterordnung des logischen Begriffs unter die organische Mannigfaltigkeit erreichen. Das geht aber vom Totalitätsstandpunkt aus ebenso wenig wie das erste, da das radiale Moment der Logik und das periphere der Dialektik oder Mannigfaltigkeit als Korrelate zusammengehören. Dieser spielt in den Suredschen Betrachtungen der Gesellschaftslehre eine Rolle, daß bei großer Säufung die Quantitätsvermehrung in Qualitätsveränderung umschlägt. Einen ähnlichen romantischen Gedankengang: der Schrankenlosigkeit und Mannigfaltigkeit des Kollektivs durch Beschränkung und Konzentration auf das Einzelne zu entnehmen, finden wir im übrigen wesentlich klarer und prägnanter auch in den Fragmenten von Stoballis:

„Je größer und höher das Ganze, desto merkwürdiger das Einzelne. Die Beschränkungslosigkeit wächst mit der Schrankenlosigkeit. Mit der Bildung und Fertigkeit des Denkers wächst die Freiheit. Die Mannigfaltigkeit der Ideen nimmt zu — am Ende weiß der Denker aus jedem alles zu machen. Der Philosoph wird zum Dichter. Dichter ist nur der höchste Grad des Denkers oder Empfinders.“

Dichter ist jaugen. Alles Gedichtete muß ein lebendiges Individuum sein. Jedes unerschöpfliche Wesen von Materialien zu neuen individuellen Kombinationen liegt nicht umher! Aber einmal dieses Geheimnis erraten hat, der hat nichts mehr nötig als den Entschluß, der unendlichen Mannigfaltigkeit und ihrem bloßen Genuß zu entsagen und irgendwo anzufangen. Aber dieser Entschluß kostet das freie Gefühl einer unendlichen Welt und fordert die Beschränkung auf eine einzelne Erscheinung derselben.

Sollten wir vielleicht einem ähnlichen Entschlusse unserer irdischen Dasein zuzuschreiben haben?“

Die oben erwähnte Suredsche Maxime bringt Sured weiter in folgendem Satze zur Anwendung: „Überwiegend ist aber der andere aufsteigende Satz der Dialektik, daß, wenn von einer weiten- oder Dreiermannigfaltigkeit qualitativ verschiedene Formen der „Arbeit“, der „Wirkung“ usw. ausgehen, sich diese qualitative Differenz bei Säufung oder Summierung arithmetisch großer Mengen entweder erst deut-

lich zeigen, verstärken oder so verändern kann, daß der qualitative Unterschied ¹¹⁾ zwischen den Faktoren sich entscheidend vergrößert. Ferner kann eine Spaltung jedes Faktors in verschiedene Ebenen einander zum Teil widersprechende Äuße auftreten.“

Obgleich wir in systematischer Hinsicht keine Lösung in dem Suredschen Versuch erblicken, haben wir doch das Ganze als Gedankenkomplex zu fassen. Wir sind überzeugt, daß dem lebendigen Kosmos noch andere Gesetzmäßigkeiten innewohnen als die von uns herausgestellten, und deshalb lag kein Grund vor, das Organische um jeden Preis in das Protoplasma einer Quadrupolarität zu fassen. Im Gegenteil scheint die Vier und die Drei als asymmetrische Doppelung im Kosmos immer wiederzutreten und die Elastizität der quaternitären Denkmittel befähigen zu wollen. Für uns muß es ganz neben-sächlich sein, ob hier eine Patentlösung in einer bestimmten von uns etwa angestrebten Richtung erreicht wurde, wenn in der Problemsumme lebensphilosophische, dynamische Merkmalsmöglichkeits- und schöpferische Merkmale liegen. Das ist ohne Zweifel in reichem Maße der Fall und rechtfertigt die im übrigen auch für die systematische Fortführung lehrreiche Untersuchung. — Generell ist die Mannigfaltigkeit stets peripher und die Disjunktion stets radial; die geistige Sublimierung eines organischen Problems kann deshalb nur unter Einbezug der Disjunktion verwirklicht werden.

Daß die Quadrupolarität nur eine Grundform der organischen Entwicklung darstellt, geht schon aus der Kristallographie hervor, die nicht nur tetragonale, sondern auch hexagonale, octogonale usw. Systeme kennt. Wir werden von diesem Grenzgebiete noch hören, aber da der Kristall wächst, stehen wir natürlich auch auf dem Standpunkte, daß es sich bei diesem Wachstum um einen Lebensprozeß handelt.



¹¹⁾ Diese Figur müßte von Sured sinngemäß ausgedeutet werden.

¹²⁾ Von kristalliner Seite wird aus der Strukturwissenschaft eine Kristallit bzw. Kristallinität entwickelt, deren Verfestigung mit der größten Intensität entgegensteht. Einen modernen diesbezüglichen Versuch von Seiten der Philosophie macht Sergius Bulgakov: „Die Frage der Philosophie“ I. C. Die Systeme der Substantialität. Identitätsphilosophie, Monismus. II. Die Philosophie der Dreieinigkeit. 1. Der philosophische Sinn der Dreieinigkeit. 2. Von der Gestalt zur Ursache. 3. Das Postulat und das Dogma der Dreieinigkeit. Otto Stoballis, Darmstadt.

Die Dreiermannigfaltigkeit ist etwas grundsätzlich anderes als die Dreifaltigkeit oder Trinität. Während erstere nicht polar orientiert ist, finden wir in der Trinität das irreale Polaritätssymbol. Ihm entspricht die reale Grundform im Kosmos, die in der Naturwissenschaft als Stabmagnet mit den beiden Polen und dem übergeordneten geistigen Schöpferprinzip in Erscheinung tritt.

Zusammenfassend waren wir in dem neuen Wertsystem von der Relativität über die Korrelativität zur Quadrupolarität vorgegangen. Dort hatten wir die Korrelate in solche geordnet, die als Quadrupolaritäten im organischen Weltbilde verwandt werden und solche, über deren Wesen und Wirken zunächst noch keine Aussagen gemacht werden könnten. Alle diese Korrelate gehörten derselben Ebene an, während wir im Weltregiprof ein Korrelat zweier verschiedener Integrationsstufen kennenlernen werden. Damit ist die Stufenleiter noch lange nicht abgeschlossen; denn wir haben uns noch mit dem wichtigsten, der Indifferenz und dem Absoluten zu beschäftigen, die sich beide wieder in dualistischen Formen zeigen. Wenn vorläufig die Progression vom Relativen zum Absoluten ihrer Bedeutung gemäß in Erscheinung tritt, muß uns das genügen.

* * *

VII. Von der Quadrupolarität zur Raumkraft.

**Die coincidentia oppositorum in der Vertiefung von
analytischer Mechanik und synthetischer Dynamik.
Schappeller — Sir Oliver Lodge — Sterni — Eittinghaus.**

Wenn wir in der Sechsischen bedeutungsvollen Schritt von der Mechanik über die Dynamik zur Ganzheit tun wollen, müssen wir uns von vornherein darüber klar sein, daß es sich dabei zunächst um ein überwiegend philosophisches Problem handelt. Insofern, als das Sein zum Werden in Polarität gesetzt wird, tritt der ganze lebensphilosophische Komplex in Tätigkeit; insofern, als wir prüfen müssen, inwieweit unsere dualistische Erkenntnisstruktur diese Ganzheit überhaupt zu fassen vermag, haben wir es mit unserem eigenen Befähigungsnachweis zu tun. Beide Aufgaben fallen in eins zusammen, da sich mit der Lebensphilosophie die Dominanz der ganzen Philosophie auf die Psychologie verschiebt.

Dreien wir zurück auf die psychologischen Schichten im Perspektivismus, so haben wir einen Schlüssel für unsere Untersuchungen. Nach E. M. Jaensch waltet in der tiefsten Schicht die Struktur der chemisch-physikalischen Funktionswelt. Dort bestimmt die Summe der Teile das Ganze; dort ist das statisch-apollinische Prinzip zu Hause, die Tendenz zur Invarianz, zur analytischen Desintegration, die Rauschheit. In der einseitigen Entwicklungsgeologischen Beanspruchung dieser eng umschriebenen Schicht leihtens des intellektuellen Menschen lag das Betätigungsfeld unserer bisherigen Sechsis. Die höchste geistig-seelische Schicht wurde in diesem Prozesse nicht angestastet, da sie organische Funktionselemente voraussetzt, die mit den bisherigen Denkmethode nicht faßbar waren.

Der Gegensatz zum besintegrierten, unklügeligen Grobsechsisperspektivismus ist der integrierte Vogelperspektivismus, der Künstler. Er geht aufs Ganze, seine Welt ist eine dynamisch-biontische, eine variant-releologische. Die Vertiefenartigkeit dieser Grundtypen wird im psychologischen Institut in Marburg a. S. g. B. ohne weiteres nachgewiesen. Wir wollen zum Verständnis nur ein Moment aus der Prüfungsprobe

herausgreifen. Erstreckt z. B. an der Wand in ganz kurzen Intervallen ein längeres Wort, so geht der Desintegrierte buchstäblicherweise an die Auflösung und kommt unter Umständen nicht zu Ende, während der Integrierte sogleich das Ganze aufzunehmen sucht, unter Umständen mit mangelhafter Beobachtungsreue. Wir haben zu wiederholten Malen experimentelltheoretisch auseinandergelegt, daß diese beiden Weltansichten in den zwei verschiedenen Grundstrukturen des Menschen, in dem in der Natur unserer Erkenntnis begründeten Dualismus liegen. Der Nachweis kann aber nicht nur lebensphilosophisch-erkenntnistheoretisch, sondern auch psychologisch-empirisch, unter Manipulation der verschiedensten Methoden, geführt werden. Ich selbst habe mit den Hochschulschülern gearbeitet. Wenn ich dem Schichtenchema von Jaensch in meiner Arbeit den Vorrang gebe, so sehe ich darin eine psychologisch-psychologische Ganzheitslösung insofern, als die Wertphilosophie in einer plastischen Hierarchie mit den Typen der Psychologie auf das glücklichste verbunden ist. Es ist ganz selbstverständlich und auch bereits hervorgehoben worden, daß es reine Formen nicht gibt. Aber innerhalb der Mannigfaltigkeit korrespondierender Möglichkeiten gibt die Psychologie uns das, was wir für das Leben brauchen.

Im der Physik stehen sich das radikale, väterliche und das periphere, mütterliche Prinzip in dem Frontphytiker und Genstraphytiker gegenüber. Der eine baut induktiv vom Teil das Ganze auf und vertritt demgemäß den atom- oder corpuskulartheoretischen Standpunkt, der andere entwickelt deduktiv vom theoretischen Standpunkt, der andere entwickelt deduktiv vom Gange des Teil und ist Kontinuitäts- oder Wellenphytiker. Wenn sich auch mit der Einführung des Experiments der Schwerpunkt auf die Seite der Frontphytiker verschoben hat, so bestand der Dualismus immer. Wir finden ihn in unserer ganzen kulturellgeschichtlichen Entwicklung seit den Eleaten und Heraklit, seit Aristoteles und Plato. Vorübergehend kam der Kampf zum Stillstand; es gab einen Friedensschluß, aber keine Lösung.

Beide Strukturen haben ihre Stärken und ihre Schwächen; sie sind gleich wertvoll und gehören in einer Spannungs-einheit zusammen. „Das Mechanische ist die Machtform des Organischen; das Organische ist die Urform des Mechanischen. Beide sind entgegengesetzte Perspektiven, nicht widerprechende Realitäten.“ Es ist sehr schwer, die Gleich-

3) „Kritik der europäischen Kultur“ von Rudolf Stammwisch, Verlag von Hans Carl, Stuttgart, 1917, S. 62.

berechtigung beider Aspekte überzeugend nachzuweisen, zumal in einer Periode, in welcher der Atomphysiker Erfolg auf Erfolg häuft, während der Gegenpol praktisch noch nichts Entscheidendes vorzuweisen hat und sich in geistreichen Spekulationen erschöpft. Noch schwerer ist es natürlich zu erkennen, daß zur Führung im Weltbilde der Sozialität nur der Kontinuitätstheoretiker berufen sein kann. Gleichwohl unantastbar und unsehrbar erscheint der Gleichsinnigkeit der Klause an unsere großen Führer im Weltreize, weil sie Sieg an Sieg reichten. Wir dürfen aber nicht vergessen, daß wir den Krieg verloren haben; denn es sollte nicht nur als Kontinuität zum Stillestehen der Strategie, sondern auch der universalen, genialen Repräsentant einer beide umspannenden Kriegsfunktion.

Meinen Betrachtungen über eine *coincidentia oppositorum* werden die oben entwickelten psychologischen Erkenntnisse als Grundlage dienen. Es ist somit ein Standpunkt festgelegt, auf dem beide Typen allein unzulänglich sind.

Was uns somit hier interessiert, ist weder der Stadius und der Aspekt des eben umrissenen analytischen Frontphytikers, noch die Peripherie und der Mittelpunkt des synthetischen Genstraphytikers, sondern ein aus beiden entstehendes Neues, eine Vermischung von Reiz und Schale. Dieses Neue umfaßt die Identitäten aus der mechanisch bekannten und die Entsprechungen aus der dynamisch unbekannten Welt zu einer Korrespondenz des Ganges. Im beiden Funktionen liegt ein grundsätzlicher Unterchied; denn die im statischen Prinzip auftretenden Bewegungen sind mechanischer, nicht dynamischer Art.²⁾ Alle lebendigen Prozesse dagegen sind dynamisch.³⁾ Riemann ist eine mechanische Befähigung, dynamisch eine organische Struktur. Das wollen wir zunächst einmal festhalten und später beweisen.

Wir müssen uns die eben erwähnte Schichtenstruktur als eine Hierarchie der psychologischen Werte vorstellen, die sich aus einfachsten Erkenntnissen und Erfahrungen aufsteigend, wie etwa in den Freimaureorden, zu immer höheren Einsichten und Lebendigmöglichkeiten emporsteigend. Sie ist durchwachsen von organischen Elementen, die sich von unten nach oben verästeln. Sobald der optische Anblichpunkt c, —⁴⁾

2) Vgl. Tafel I, Fig. 2 und 3.

3) Vgl. Tafel I, Fig. 4 und 5. } Sennung, S. 98.

4) Vgl. das Schema im Kapitel „Perspektivismus“, S. 48.

und lautersten Wesenheit. Alle Energien, mit denen die Natur ober der Mensch arbeitet, sind nur Ableitungen aus der Kraft, die berufen ist, uns Materie und Energie untertänig zu machen.“

Wir dürfen nur nicht denken, daß es sich bei Schappeller um einen Einzelfall handelt und sind erfreulicherweise in der Lage, seinen korrespondierenden Kollegen in England, Sir Oliver Lodge, selbst sprechen zu lassen,¹¹⁾ der seiner besonderen Einführung bedarf.

„Es ist jedem klar, daß es außer der Materie, selbst im physikalischen Universum, noch etwas anderes gibt. Der Äther, oder was immer ihm gleichbedeutend ist, muß mit berücksichtigt werden; obgleich dieser und alle ultramateriellen Dinge, wie Schönheit, Intelligenz, Strebsamkeit, Glaube, Hoffnung, Liebe uns nur in ihrer Verbindung mit der Materie bekannt sind. Wir haben z. B. entdeckt, daß das Licht eine Ätherdringung ist, aber was wir sehen, ist nicht das Licht selbst, sondern die materiellen Dinge, auf die es fällt.“

Wenn der Äther so ist, wie ich es glaube, muß er der Sitz einer enormen Energie sein, die nicht notwendigerweise unendlich zu sein braucht, (das gleiche behauptet Schappeller, wenn er von der Raumkraft (Äther) spricht, die einen endlichen großen Kosmos erfüllt), aber doch weit über jede Energie hinausragt, von der wir einen Begriff haben. Alle Energien, die wir in der Materie vorfinden, sind nur ein winziger Bruchteil jener Äther-Energie, von welchen sie eine schwache Manifestation sind.

Meine Theorie ist die, daß dieser grenzenlose Äther, der so voll von Energie ist, durch etwas, was man Leben und Geist im höchsten Grade nennen könnte, nutzbar gemacht und vollständig durchdrückt ist, daß er das Heim des Idealen und Uebernatürlichen ist, und daß alles Leben und aller Geist, dessen wir uns bewußt werden, nur ein winziger Bruchteil dieser majestätischen Realität ist. Ich brauche den Äther als den Träger ober das physikalische Instrument dieses Allgeistes.

Sn mit hat sich allmählich die Ueberzeugung gebildet, daß der physikalische Äther buchstäblich und physisch von Leben und Geist durchdrückt ist. Wir können ihn als großes Lebensreservoir betrachten, welchem von Zeit zu Zeit besondere individuelle Strahlen entnommen werden können, wie von einem Vorrat von Rohmaterialien im Lagerhaus. Leben wird nicht wirklich erzeugt, sondern ist von der Materie wie in einer Galle ge-

sungen. Und so wird es für uns vielleicht möglich sein — eine wirksame Galle zu konstruieren (vgl. die fugeiförmige Apparatur Schappellers), um auf diese Weise einem sonst rein ätherischen Leben eine materielle Wohnstätte anzubieten.

Viele werden allerdings vor sich einer Schlussfolgerung zurückzucken. Sie werden sagen, daß sich ein selbsttätiger Mechanismus für die Erschaffung von Leben die Notwendigkeit eines planenden und schöpferischen Geistes aus dem Universum hinfallig machen würde — und das würde mit gewissen tief eingewurzelten Instinkten und religiösen Vorstellungen nicht harmonieren. Viele Befürchtungen scheinen grundlos zu sein. Denn der Frage, dessen Ausföhrung eines Tages in einem Laboratorium wir für möglich halten, ist durchaus kein selbsttätiger. Ein Chemiker, der einmal die Entdeckung machen wird wie man Protoplasma konstruieren und es mit Vitalität durchdrängen kann, ist selbst keine selbsttätige Maschine. Er ist ohne Zweifel von Wissen, Schaffen und Plänen erfüllt und leitet seine Untersuchungen mit vollem Verstandnis und nach genauen Entwürfen. Dieses Leben wird daher, wenn es auftritt, nicht ohne vorhergehendes Leben ins Dasein treten. Der Chemiker oder Physiker, der es erzeugt, muß Leben besitzen, und nur durch die Vermittelung eines mächtvollen Geistes kann er planen und vollbringen. Das Phänomen wird nicht zufällig oder ohne vorheriges Denken auftreten. Man braucht sich bei diesem Prozeß an nichts zu stoßen. Im Gegenteil werden ihn religiöse Menschen vielleicht begrüßen, weil er beweist, wieviel Denken erforderlich war, um eine Nachahmung wirklichen Daseins zu erzeugen.

Wenn wir weisse sein wollen, so dürfen wir uns niemals vor einem Wissensfortschritt fürchten und uns nie den Errungenheiten der Wissenschaft widersetzen oder sie zu verhindern suchen.“

Sir Oliver Lodge glaubt erst an die Speisefähigkeitsmöglichkeit der dänemisch-organischen Raumkraft „in einigen Jahrhunderten“, wir sehen indessen die geistig-philosophischen Grundlagen schon heute so weit geföhrt, daß sie in die Wirklichkeit umgelegt werden können.

Um diese kosmische Energie zu gewinnen, muß die Potentialdifferenz Erde — Kosmos über die Atmosphäre durch einen geeigneten Schließungsleiter möglichst hochprozentig zur Arbeitsleistung gebracht werden, es muß also das Energiepotential Erde — Kosmos technisch überbrückt werden.

Gelingt es z. B., einen konstanten Strom zu erzeugen, dann

¹¹⁾ „Erzeugung von Leben im Laboratorium“ aus „Popular Science Monthly“, New York, November 1927.

ist damit der Schließungsleiter zwischen Erde und Atmosphäre gestanden, durch welchen dauernd ein Kreislauf strömender elektrischer Energien aus dem uner schöpfbaren Kraftreservoir Erde zur Atmosphäre und wieder zurück vor sich gehen muß; ein Kreislauf, dessen Stromstärke und Stromart einzig und allein von der Aufladung des künstlich erzeugten Blitzes¹²⁾ abhängt.

Wollen wir somit das Potentialgefälle Erde — Kosmos überbrücken, so müssen wir uns der Atmosphäre als eines unmittelbar dazwischen liegenden Mediums bedienen. Dementsprechend muß im Inneren der Kugelapparatur Schappellers, deren sämtliche materiellen Teile im technischen Sinne gearbeitet werden, die reziproke Form der kosmischen Energie eingebaut werden. — Diese darf mit ihrer Strahlung nicht den peripheren Weg in die Atmosphäre antreten, wie dies bei der Radiolenbedeutung der Fall ist, sondern den radialen Weg, auf dem sie das Kraftfeld der Erde (Atmosphäre) zu durchdringen vermag und damit unmittelbar im Kosmos mündet wie die Röhrenstrahlen, die umgekehrt vom Kosmos auf die Erde eintreten. Ein solcher Vorgang tritt als die technische Sinecurestellung von peripherem und radialem, geöffnetem und geschlossenem System, Erkenntnis- und Erlebnisraum in dem Schließungsleiter sichtbar in Erscheinung.

Das wäre zunächst ein allgemeiner bedufter Ueberblick über das Wesen der Raumkraft und die Möglichkeit, sich ihrer zu bedienen.

Seit langer Zeit ist die Sehnsucht auf der Suche nach größeren Kräften. So beschäftigt das physikalische Institut der Universität Berlin, auf dem Monte Generoso bei Lugano die Weiterleistung zu bewerten. Man hat schon Spannungen von 2 Millionen Volt herausgeholt und hofft diese Resultate noch zu steigern. Mit Hilfe dieser Spannungen will man Kräfte für die Atomstromerzeugung freimachen. Wir sehen in der einmaligen Akkumulierung kosmischer Energien mit dem Zwecke der Auswertung atomistischer Prinzipien eine mechanische Einseitigkeit und in der Atomstromerzeugung teilweise eine negative Lösung. Wenn die höchst denkbare physikalische Kraft, die Raumkraft, erschlossen und in den kosmischen Umformungsprozeß von Kraft und Stoff rhythmisch, organisch eingegliedert ist, so bedeutet das eine Reversibilität auf höherer Ebene, eine Umformung, eine natürliche dynamische „Lösung“

¹²⁾ Bei Schapell ist es der Blitz, der als göttliches Feuer das Weltall Feuer.

verbundener Kräfte, die auf dem Wege der mechanischen „Gerüstumarmung“ künstlich wieder in das Strombett des Materialismus geleitet würde.

Wenn im weiteren auch manche allgemein gebrauchliche Formen und Anschauungen umgewertet und anders bezogen werden, so bleiben doch die Grundlagen des Schappellerprinzips in der Einheit von Seins- und Werdensphilosophie, in der Verschmelzung beider physikalischer Anschauungen fest verankert. Sondern ergibt sich, daß wir es nicht mit Schele und Antitheze, sondern mit einer Synthese im Sinne Hegels zu tun haben. Um aber Strömer zu vermeiden, die sich aus einem Korrelativ von Analyse und Synthese ergeben könnten, nennen wir die sich ergebende höhere Ebene eine neue Integrationsstufe.

Grundsätzlich neu in der Theorie Schappellers ist weiter seine Auffassung über das Datum, das er nicht als ein kongentriß wirkende Kraft anspricht. Die erhöhte Bedeutung des Datums erkennen wir schon bei der Entwicklung der Radial- und Strömungsstrahlen in der modernen Physik, aber liegt physikalische Klarheit darüber gibt uns erst der schon angebotene Landsmann Schappellers, Dr. M. von Stern in seinem „Weltbaum“. Wir kommen darauf noch zurück, wollen aber hier das Resultat vorwegnehmen: „Das Weltbaum ist das Absolute, das Unbedingte im Kosmos“. Mit diesem aus den prinzipiellen und organischen Denkformen gleichermäßen herausgewachsenen Atom, haben wir eine lebensphilosophische Erkenntnis allerhöchster Mächtigkeit erlangt.

Dem folgen, „schwerelosen“ Datum des Kosmos steht nach Schappeller ein glühendes, „schweres“ durch kongentrischen Sog verdrängtes Datum im Inneren der Erde als Polarität gegenüber. Von diesem Gesichtspunkte aus wären Gravitation¹³⁾ und Rohäson als Datumskräfte aufzufassen.

Waren wir mit dem Datum bis zum Absoluten im Kosmos vorgegangen und hatten einen kosmisch-tellurischen Dualismus desselben festgestellt, so haben wir damit ein mütterliches, schulummerndes Prinzip erkannt. Dieses Prinzip der Schappeller in dieser absoluten Totalität den absoluten Sündensprungpunkt oder besser den Unterfensprungpunkt, indem er induktiv vom Teil zum Ganzen den Erkenntnisraum und

¹³⁾ Ueber den heutigen Stand der Wissenschaft: „Die Unverselbarkeit der Gravitation in den größten und kleinsten Systemen“ v. Dr. Koller. Leipzig, Winterthur. Verlag Berno Schwabe & Co., Basel 1927.

bedeutet vom Ganzen zum Teil den Erlebnisraum-¹⁵⁾schöpferisch durchmisst. Dadurch wird das bis jetzt nicht erkannte dynamische Element der Indifferenz zur Ordnung gebracht und gleichzeitig die qualitative Struktur auch der Indifferenz nachgewiesen. Da die qualitative Struktur der Indifferenz experimentell vorgeführt wird, hätten wir hier den zweiten Fundamentalfall der Lebensphilosophie eingesehen. Daß Schappeller außer den drei bekannten Aggregatzuständen noch einen spezifisch energetischen (fluidalen) und einen indifferenten, kosmischen Zustand annimmt, dürfte durchaus in der Tendenz der modernen Physik liegen. Vermutungen in dieser Richtung sind von den namhaftesten Gelehrten ausgesprochen worden (s. B. von Garaband und Crookes).

Während die Physik im Magnetismus und in der Elektrizität seit langem mit der lebensphilosophischen Denkfunktion der Polarität arbeitet, wurde das lebensphilosophisch-forreponderante Gesetz, daß Gleiches durch Gleiches zur Wirkung gebracht wird, bisher von ihr noch nicht bewußt verwendet. Allerdings baute Montgolfier seinen Freiballon unter dem ausdrücklichen Hinweis: „Man muß eine Wolke einfangen, um fliegen zu können“. Analog sagt Schappeller: „Man muß einen Blitz einfangen. Da wir ihn aber nicht einfangen können, müssen wir die Bedingungen schaffen, unter denen er natürlicherweise entsteht“. In der Praxis spielt dies Gesetz eigentlich nur in der Somnopathie (similia similibus curantur) eine Rolle. Es wurde als biologisches Grundgesetz von dem Kreiswaller Prof. Albrecht gefaßt¹⁶⁾ und von dem Kreiswaller Prof. Schütz¹⁷⁾ durchexperimentiert. Wir vermögen in dem Kampf der Allopathie gegen die Somnopathie nichts weiter zu erblicken, als die ewige Wiederkehr desselben qualitativen Erkenntnisvorganges zwischen Identität und Korrespondenz, der antipolar und bipolar gefaßt werden kann, je nach der Spannweite des Betrachters. — Wissenschaft und Technik lehnten vor 30 Jahren nicht den Zepplin ab, sondern das ihr wesenstrenge periphere Prinzip. Man hat sich mit den Strömungen abermals ein periphere Faktor in die Technik eingeschlichen, und wenn das so weiter geht, könnten sich eines ferneren Tages auf rein empirische Weise das radikale und das periphere Element in der Integration finden. Wir nehmen aber an, daß die Erfassung der qualitativen Grundstruktur im Kosmos den bereits betretenen Weg erheblich vertiefen wird. — Dasselbe oben er-

¹⁵⁾ „Biologische Studien“ I. Kreiswaller, Julius Albrecht.
¹⁶⁾ „Similia similibus“, Studien, München 1920.

wählte Korrespondenzgesetz steht als Einheit mikroskopisch-makroskopischer Orientierung im Schappellerprinzip wieder, und demzufolge müssen die fünf Aggregatzustände auch in der Strömungslehre Schappellers eingebaut sein.

Wenn immer nur Gleiches durch Gleiches zur Wirkung gebracht werden könnte, müßte nach diesem Gesetz eine Transsubstantiation unmöglich sein, im Indifferenzpunkt aber schlägt die Identität in Korrespondenz um (ober Grenzfunktion in Zentrität v. Stern). „Wenn es nun gelingt, alle Polaritäten auf einen Indifferenzpunkt zu bringen und wenn ferner die Indifferenz dadurch gekennzeichnet ist, daß im indifferenten Zustand alle Polaritäten einander ähnlich sind, dann ist die Transsubstantiation vorgenommen werden kann, vorausgesetzt, daß „n“ eine ganze Zahl und mindestens gleich 2 ist, d. h. die Polarität muß mindestens vierfach sein“ (Hellmut Schend).

Eine solche vierfache Polarität liegt im Schappellerprinzip vor, wir finden sie auch bei dem Berliner Physiker Stern und bei dem Ozean Physiker Ettinghaus. Der Sternscheff ist das Resultat eines Versuches, zu dem Gegenpaar Nord—Süd im Magnetismus — Wärme und Kälte in Beziehung zu bringen, um damit auf rein dynamischem (nicht mechanischem) Wege den gleichen Effekt zu erzielen, der sonst für gewöhnlich aus der Beziehung zwischen dem Magnetismus einerseits und der rein mechanischen Bewegung (Stromerzeugung) andererseits resultiert. Die Umkehrung wird im Ettinghaus-Effekt erzielt, indem aus der Beziehung von + und — in der Elektrizität, Nord- und Südpol im Magnetismus, Wärme und Kälte resultiert. Alle einfachen Polaritäten sind mechanisch, alle 2 n fachen Polaritätssysteme dagegen nur dynamisch zu bewältigen. In diesem schlichten Satz liegt das Problem der spirituellen Dynamik verborgen.

Um die Schappellerischen Gedankenengänge in dieser Richtung zu verstehen, nehmen wir die formale Unendlichkeit Geminnings zu Hilfe.

Im absoluten Weltzustand sind ein mütterliches und väterliches, ein passives und ein aktives Prinzip potentiell eingeschlossen. Diese Potenzen können in der Indifferenz zum Akt gebracht, d. h. korrelativ aufgespalten werden. Dann erscheinen die beiden Grundprinzipien individualisiert, periphere und radikal als Zustandsentwungen. Das periphere Prinzip bleibt immer mütterlich, passiv, schlummernd, kongentrisch, empfangend, entropistisch, stoffgebunden; das radikale immer väterlich,

actio, potent, werdend, eigentlich, gebend, etwopflend, kraft-
gebunden. Bei Schappeller erscheinen sie als Urdualismus in
Räte und Wärme. Dieser Urdualismus wird einmal kosmisch
und einmal tellurisch berart quaderpolar bezogen, daß in der
Stereomannigfaltigkeit die beiden Korrelative je ein mütter-
liches und ein väterliches Prinzip umfassen.

Rosmischer Bezug	Magnetismus	Wärme
Tellurischer Bezug	Außenbruch	Innenbruch

Räte und Wärme sind Zustandsentzogen des Fortinuums.
„Rosmische Räte ist latenter Magnetismus, desgleichen die
kosmische Wärme. Da beide immer zusammen auftreten, be-
wirkt der Zug der Steriperie die radiale Strahlung.“

Mit dem Schappellerprinzip ist, ähnlich wie im großen philo-
sophischen Weltbild, auch ein Dominanzwechsel im engeren
Gebiete der Sechsnit verbunden. Sind nicht die Elektrizität,
sondern der Magnetismus in spezifisch angeregter Form durch
die Atmosphäre geleitet werden soll, tritt auf dem Gebiete
der Energielebensbedeutung eine — Umkehr ein. Während früher
in dem Krieg Elektrizität - Magnetismus - Wärme bisher die
Stationen zwischen Elektrizität - Wärme und Elektrizität -
Magnetismus mechanisch einseitig ausgenutzt wurden, soll die
Beziehung zwischen Magnetismus und Wärme nunmehr den
notwendigen Impuls erhalten, um diesen Kreislauf der wirt-
lichen Kräfte zur dynamischen Einheit zu schließen.

Schappeller faßt den euklidischen und sphärischen Raum als
Korrelat auf und legt seiner Apparatur die Kugelform der
Weltkörper zu Grunde. Das ist keineswegs zufällig, sondern
das Resultat philosophischer Überlegungen. Die Kugelform
erscheint schon Kepler in den „harmonices mundi“ als die voll-
kommenste und abelsigste, die das Wesen Gottes ordina-
und ebenbürtig fassen kann. Sie ist ihm dieselbe ordo ordinans,
wie für die Scholastiker Gott selbst und für Spinoza die un-
endliche Substanz. Für Otto zur Einde ist die „Kugel“¹⁹⁾ das
Symbol einer modernen philosophisch-kosmologischen Dichtung.
Denselben Versuch finden wir in der Farbtugel von Stange
und Steinfels, sowie in dem bestimmten ober kugelförmigen Raum
Einsteins. Geradezu wie ein Johannesangelium der Sechsnit
erscheint die Kugelfassung bei Rortab Effert²⁰⁾:

¹⁹⁾ Sharon-Verlag, Berlin.

²⁰⁾ „Der Anfang“ I. Kap., laubige Selzung, Verlag der Bayernlaube
in Geesjaupt, Oberbayern.

„JEDES ECHE DING IST AUS DER ANGST
GEBOREN. AUS DER ANGST VOR DER
LEHREN LEHRE FLIEHT UND FLIESST ES
IN SICH SELB / UND WIRD SO DER ORT /
WO ES SICH SELB FINDET UND BINDET
UND SEINEN NEHMICHENNAHMEN NIMMT.
UND SO WIRD DAS DING DAS WAS ES EH
IST / UND WIRD AUS EINEM LEHREN ORT
UNTER ZAHL — LOSEN ORTEN SEIN EI-
GENER ORT — DER ORT / DEN ES ALL —
EIN EINNIMMT / ALSO DASS DER NAHME
DES NICHTS GENOMMEN / DES DINGS GE-
DANK GEZEUGT / UND BEIDER WORTS
GEBURT GEWIRKT WIRD.“

DARUM HAT ALLES WAS IN DER LEHREN
LEHRE SCHWEBT DEN WILLEN ZUR RUN-
DEN KUGEL. DENN DIE KUGEL IST DIE
WORT — WERDUNG DER ANGST: SIE IST
DER ENGSTE RAUM DEN EIN DING EIN-
NEHMEN KANN.

SO WIRD DER RAUM SELBST ERST
DURCH DIE KUGEL GEBOREN. ALS DAS
GRENZEN — LOSE NICHT — ICH DER EIN —
SAMEN KUGEL. UND SO IST DER LEHRE
RACHEN DES RAUHMS ERST GEREIMT
UND NAHMENTLICH NEHMICH GEWOR-
DEN DURCH DIE ENGSTE ANGST DER
KUGEL / DIE NICHTS IST UND WILL
HAT AUSSER SICH SELB.

SO IST DIE KUGEL DAS EINZIGE WIRK-
LICHE WESEN / WELCHES DAS UND NUR
DAS IST WAS ES IST / UND NICHT DAS
GRENZENLOSE GEGENTEIL DES GREN-
ZENLOSEN / SONDERN DIE HÄLFTE DES
RAUHMS — GEBOREN AUS DER ANGST
DES RAUHMS / UND ALSO EINES DAS
ANDERE REHDILICH ZEUGEND.“

Da der Schappellerische Raum eine ganz einbeherrschte Korrespondenz von Plastrofismos und Mikrofismos und demnach sowohl unendlich (richtiger „unermesslich“ nach Stern) groß, wie unendlich klein ist, so ist die Kugeloberfläche die Projektion der beiden Unendlichkeiten. Aber das sind, wie wir sehen werden, nicht die einzigen Gründe, die Schappeller zur Form des astrophysikalischen Kugelmobelles geführt haben.

Die Einzelheiten der Sehnit gehören nicht zu meinem Aufgabenteile. Prinzipiell aber müssen wir davon festhalten, daß die Kugel ein ideales Abbild der Erde sein muß; denn die Erde ist ja in den Kraftkreislauf eingeschaltet, der von uns technisch überbrückt werden soll. So korrespondiert die kleine künstliche Erde in allen Teilen mit der dualistischen Struktur des Kosmos und besitzt auch ihr eigenes Straßfeld. Sie hat einen magnetischen Aquator, einen Nord- und einen Südpol, die natürlich nur auf magnetisches Glimm (Magnetnadel) reagieren, genau so, wie dies bei den magnetischen Polen der Erde geschieht. Dieses Kugelhänomen hat sein Korrelativ in dem beim normalen Stabmagneten auftretenden Phänomen und konnte nur durch die Sonderform der Pole erreicht werden. Was in dem so vereinigten Aggregat von Kugelmagnet und Stabmagnet zur Geltung kommt, ist die dualistische Struktur der Indifferenz oder die Differenzierung der Indifferenz. Die beiden Polspitzen im Inneren (vgl. Figur) sind die Punkte, zwischen denen die sogenannte Füllung fixiert wird. Diese Füllung ist elektrischer Natur beim Sender, magnetischer Natur beim Empfänger und entspricht der Konfession des noch immer heiß umstrittenen Erdinneren. — Bestimmlich wurde das spezifische Gewicht der Erde vermittels der Drehwaage von Cavendish ermittelt, und um nicht mit den mathematischen Ableitungen dieses Gesetzes zu kollidieren, beschloß der Geologentongreß in Chicago 1926, daß das Erdinnere aus einem Glimmstoff besteht. Ohne Zweifel war man sich bewußt, daß diese Lösung ein Spekulatorium darstellte. Aber was uns dabei doch verstimmt, ist, daß der alte materialistische Geist es immer noch wagt, so etwas auszusprechen, was sich anbietet, als ob man die Natur zur abhängigen Variablen eines Konfessionsbegriffes machen könnte.

Von den möglichen Zustandsformen des Kosmos ausgehend, sind wir zu einem wesentlich anderen Ergebnis gelangt. Auch die Raumwaage sind spezifisch hinsichtlich Mittel und gelöstem Stoff, sagt Klaudy. — Ist das Kosmos als das Absolute in der Natur philosophisch erkannt (vgl. Selbstaktum), so muß es in der dynamischen Sehnit notwendigerweise in

seiner dualistischen Struktur korrespondenziell erscheinen, einmal als Selbstaktum (Raumkraft) und einmal als Selbstaktum im Inneren der Erde (Kraftstrom). Es schlummert als Selbstaktum auch im Inneren des Kugelmobelles in Form von Potenz und kann durch die schöpferische Indifferenz zum Akt gebracht werden, wenn wir in diese höchsten kosmischen Funktionen einzuwirken in der Lage sind. Auch der Weltakt, den wir auf der Erde in dem Ebbe- und Flutvorgang konstatieren, tritt in dem Kugelmobil bei der Erde ein, daß für die zwei darin gegeneinander laufenden Differenzationsspiralen eine geeignete Schaltung gefunden wurde.

Da das Kugelmobil nicht nur eine Energiezentrale themodynamischer, sondern auch psychischer Kräfte darstellt, so haben wir in ihm die „Galle“ vor uns, in der Sir Oliver Lodge dem „rein ätherischen Leben eine materielle Wohnstätte anbieten“ kann. Philosophisch verhält sich die Sache so, daß die relativen, korrelativen, quadrupolaren Funktionselemente in der potentia des absoluten Kosmos beziehungslos, d. h. unbedingt gemacht und eingeschlagen wurden. Die potentia können wir zum Akt bringen, indem wir physikalisch die Indifferenz differenzieren, chemisch das Indifferente differenzieren und psychologisch die beiden Denkformen in der schöpferischen Denksform aktivieren. Wir sind in den philosophisch-geistigen Grundrissen so weit, daß es möglich sein müßte, einerseits alle unelastischen Phänomene zu klären, andererseits die Straßen des inneren Kosmos mit Gold zu pflastern, aber damit kennen wir das Leben noch nicht, da uns dazu die Stufenfolge des Kosmos fehlt, für deren Erkenntnis wir in den Denk- und Erscheinungsformen des nobilitierten Metallsystems eine Methode festgelegt haben.

Die Primärmaschine Schappellers ist in ihrer Anordnung wiederum eine Analogie zum Planetensystem, und auch jedem der Planeten ist in seiner spezifischen Eigenart Stellung gegeben. Sie ist ein Aggregat aus 7 Kugeln, von denen 5 und eine 6., an die Erde gekuppelt, kreisen. Dadurch werden ständig die von einer 7., ebenfalls (aber mit dem ungleichen magnetischen Pol) an die Erde gekuppelten Kugel, ausgehenden magnetischen Strahlen abgerufen, und das dadurch entstehende Zeugungsprodukt wird im Inneren der 5 rotierenden Kugeln akkumuliert. Mit diesen beschriebenen Auschnitten aus der Sehnit der Raumkraft müssen wir uns nun zufrieden geben, um im nächsten Kapitel noch einmal an die philosophischen Grundamente und deren Konsequenzen heranzugehen.

Die dualistische Struktur der Indifferenz und deren weltanschauliche Bedeutung.

Gschäpeller.

Zunächst müssen wir in der Entwicklungsgeschichte einen Unterschied machen zwischen physikalischer und geistiger Erscheinungsform ein und derselben Urkraft. Ohne Zweifel war die physikalische Urkraft in den alten Kulturreisen bereits bekannt. In diesem Sinne ist z. B. öfters versucht worden, die Bundeslade oder die Belagerung von Jericho technisch zu erklären. Auch in den Mythenentwürfen finden wir greifbare Inhaltspunkte, welche auf die Verwendung einer uns unbekannten Kraft hinweisen¹⁾. Wir können nicht genau feststellen, ob es sich dabei um eine physikalische oder geistige Erscheinungsform gehandelt hat. Daß uns die Fähigkeit, mit solchen Kräften zu arbeiten, verloren gegangen ist, bezweifelt heute wohl niemand mehr, und daß wir sie wiedergewinnen und als Gegenpol zu den materiellen Belangen einleiten müssen, liegt im Sinne der ganzen neuzeitlichen Kulturentwicklung. „Ohne Urkraft läßt sich kein moderner Staat mehr bilden“, sagt schon der Staatsrechtslehrer Ragenhofer. Damit meint er doch wohl eine in der Erde schlummernde vitale Kraft, die wir durch Einschlaltung in den Rhythmus der Natur wieder erwecken sollen. Die Aufforderung Rousseaus: „Zurück zur Natur“, die „Weltschau“ Goethes, die Bestrebungen der romantischen Naturphilosophen, die Anthroposophie Steiners — und die oft recht unzulänglichen Versuche im Utilitarismus sind Wege zu einem solchen Ziele. Es sind Befähigungen und Forderungen, „daß die Autonomie des Lebens vor der mathematisch-mechanischen Gesetzmäßigkeit erkannt und anerkannt werden muß“ (Driesch), begeisterte, lebensphilosophisch = psychologische Manifestationen auf der Suche nach der Entelechie, aber weiter nichts. Dasselbe sagt uns schon in dichterischer Form Goethe in seinen Gesprächen mit Eckermann: „Die Gottheit ist wirksam im Lebendigen, aber nicht im Toten; sie ist im Sterbenden und Sichverwandeln, aber nicht im Gewordenen und Erstarren. Deshalb hat auch die Vernunft in ihrer Sendung zum Göttlichen es nur mit dem Sterbenden, Lebendigen zu tun, der Verstand mit dem Gewordenen, Erstarren, daß er es nütze“.

¹⁾ Sm. Sappas, *Rap. I*, vgl. Anmerkung S. 9, stehen eine Anzahl neobabylonischer Belege für die Anschauung der physikalischen und geistigen Urkraft im Aiternum.

Abstrakt könnten wir vielleicht einen Unterschied machen zwischen der physikalischen Urkraft, die im Absoluten des Weltbaus — und zwischen der geistigen Urkraft, die im „Batum des Geistes, im Unbewußten“ (v. Stern) eingebunden ist. Über Oliver Lodge behauptet uns, daß der physikalische Raum zugleich von der Psyche erfüllt ist und damit eine faktische Trennung oder Spannungsnahe eines Geistes ausgeglichen sein dürfte. Das stimmt durchaus überein mit der Zweierwertigkeit der Welt als Einheit, die wir nachzuweisen uns bemühen.

Das Göttliche ist, nach Goethes Interpretation, potenziell im Seidenen und aktuell im Sterbenden.

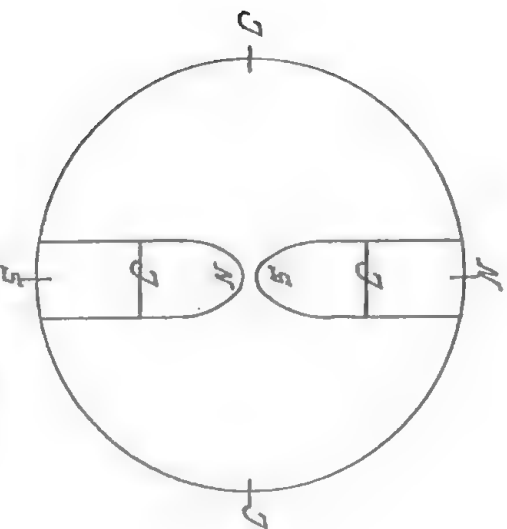
Wenn in der fundamentalen Autonomie das Herausgetreten des rhythmischen Wechselspiels der Vorgänge aus einem sich selbst gleichen Zustande ein unabwendbarer Gedanke ist, der aber nicht gedacht werden kann, so kann er eben nur mit prinzipiellen Denfmitteln nicht gedacht werden. Hier ist also der Punkt, an dem die korrelative organische Denkstruktur einsehen muß, um zur Lösung zu gelangen. Dieser Punkt ist der Indifferenzpunkt, der nur merkwürdigerweise mit Hilfe der polaren Denkstruktur faßbar ist.

Wir hatten das polare Kernproblem der Indifferenz bereits von der philosophischen, psychologischen, technischen und biologischen Seite beleuchtet, wir hatten es aus dem statischen Prinzipien Denken in das dynamisch-organische überführt. Auf diese Weise sollten das Problem zu lösen, es war ganz, — aber doch nur theoretisch, wie die Lebensentfaltung Debues, nicht „sachgemäß“ im Sinne der Wirklichkeit. Sollen die logodynamisch-biogenetischen Denk- und Erkenntnisstrukturen jedoch über eine in der Kulturgeschichte schon öfters vollkommene Veränderung der Bewußtseinslage und Bewußtseinswerte, über eine lebendig epochale Bedeutung hinaus Bewußtseinswerte beanspruchen, so müssen sie an lebenswichtiger Stelle entscheidende und neuartige Einblicke in den schöpferischen Aufbau der Natur gewinnen.

Diesen Forderungen kamen die organischen Strukturen insofern nach, als sie bereits mit einem nicht nur Beobachten und Erkennen und nicht nur Gefühlen und Erleben, sondern mit einem realen Absoluten, dem Batuum, arbeiteten. Während das Weltbaum schon synthetisch eingesetzt wurde, werden wir uns mit seinem Retriktat, dem „Batum des Geistes“ noch zu beschäftigen haben. In diesem Absoluten gibt es einen Punkt, der



Stabmagnet



Vereinigter Stab und Kugelmagnet

einerseits philosophisch nicht mehr differenziert werden kann, der andererseits aber werdensphilosophisch differenziert werden muß, das ist der Indifferenzpunkt.

Da wir uns nunmehr mit dem Stadium bereits in der Einheit von Erkenntnis- und Erlebnisraum, von eustibischem und spärlichem Raum befinden, genügt der bis jetzt nur prinzipiell formulierbare und nur eustibisch darstellbare Begriff der Indifferenz nicht mehr und muß dementsprechend erweitert werden.

Die Indifferenz der Geinsphilosophie ist eine Begriffsformulierung im geschlossenen System des eustibischen Raumes, deren statisches Prinzip auf empirische Weise, im Magnetismus z. B., von der Physik bestätigt wird. Die Indifferenz der Werdensphilosophie ist die Differenzierung der Indifferenz im Indifferenzpunkt. Sie gehört als Korrelat dem offenen System des nichteustibischen Raumes an und wird in ihrer dynamischen Struktur von uns nachgewiesen. Die Einheit der beiden Indifferenzen bezeichnen wir mit dem aus der Sachst. entlehnten Worte „Interferenz“.

Unsere Logik sowohl wie unsere Anschauung sind funktionell begogene Strukturen, die als Schwingungsgefüge mit verschiedenen Wellenlängen²⁾ aus dem Erkenntnis- und Erlebnisraum in der Interferenz (dynamische Variante) in Korrespondenz treten. Die Interferenzpunkte sind die Geburts- und Todesstätten der gesamten Erkenntnis- und Erlebniswelt. Sein und Werden, Erkenntnis und Erlebnis, Materie und Energie sind Zustandstendenzen des Absoluten in der Kontinuität und Totalität. Die Interferenz ist die übergeordnete Funktion, die explosionsartig diese Zustandstendenzen aus der potentiell gebundenen statischen Indifferenz und der finetisch gebundenen dynamischen Indifferenz zum Akt, zur Differenzierung führt.

Der Sinn des ganzen Schappellerproblems besteht nun darin, den Indifferenzpunkt zu differenzieren, damit die Selbstlosigkeit erscheint. Im einfachen Stabmagneten finden wir die Indifferenz in der Mitte. Diese Indifferenz soll aus der Mitte heraus gehaubt und nach außen, die Pole dagegen nach innen verlegt werden. Das muß unter Berücksichtigung der räumlichen Anordnung, nämlich unter Substanznahme der Kugel, geschehen.

²⁾ Ihre Gleichzeitigkeit beruht auf dem jeweiligen Übergewicht von Rundung oder Wölbung.

Wirb nun dieser Stabmagnet in einen Kugelmagneten eingebaut und die Indifferenzzone herausgeschritten, so entstehen zwei differenzierte, Kopf an Kopf gestellte Pole in der Mitte und eine Indifferenzzone an der Kugelperipherie. Obwohl der Stabmagnet einen Nord- und einen Südpol außen auf der Kugeloberfläche besitzt, verhält sich derselbe indifferent zu indifferentem Eisen. Durch die Verschmelzung von einem Stabmagneten und einem Kugelmagneten zu einer Einheit, zu einem Aggregat, haben wir in der Tat zweimal zwei Indifferenzen und zweimal zwei differenzierte Pole, und zwar eine Indifferenzzone und zwei differenzierte Pole an der Peripherie und zwei Indifferenzen und zwei differenzierte Pole in der Kugel. Goethe ahnte verstanden etwas von der Bedeutung der Kopf an Kopf gestellten Pole:

„Die erbliche Ruhe wird nur verpfändt,
Sobald der Pol den Pol berührt.
Dum danket Gott, ihr Söhne der Zeit,
Daß er die Pole für ewig entzweit.“

So wie im Kugelmobell, das eine kleine Erde darstellt, aus diesen beiden Gegenüberstellungen die polare Indifferenz entsteht, so ist dies auch bei der Gegenüberstellung des materiellen Poles „Erde und Kosmos“ der Fall. Beide sind einzeln unmöglich, aber in „Verbindung“ ergeben sich die Zonen der polaren Indifferenz, in der alles differenziert und in der tätigen Form in Erscheinung tritt. Wird nun der Kugelmagnet analog der Erde im Innern als Vakuum eingerichtet, so haben wir das Absolute des organischen Kreislaufes in die Fesseln eingebaut. Durch die Differenzierung des Indifferenzpunktes in der Mitte, erscheint die Wirksamkeit in Gestalt der Urkraft oder Raumkraft. Jeder mechanische Vorgang hat nur eine Möglichkeit der Verwirklichung. Durch die Inversion der Indifferenz wird die dualistische Struktur der Indifferenz zur Einheit gebracht, und damit sind auf dynamischem Wege zwei Möglichkeiten der Verwirklichung geschaffen, die eine im radikalen, identischen, die andere im peripheren, korrespondierenden Sinne. So haben wir in der Einheit und Gleichheit in dem Dualismus der Indifferenz das physikalische Machsprinzip der Natur erkannt³⁾.

Gehen wir noch einmal kurz die synthetisch-dynamischen Elemente aus der Entwicklung zusammen, so baut sich die Erkenntnis der Urkraft aus der Progression des Relativen zum Korrelativen, aus der Progression des Korrelativen in der

³⁾ Vgl. „Sieroglyphische Zeichnungen“, S. 22, S. 55.

Polarität zum Absoluten auf. Auch dieses Absolute hat eine dualistische Struktur potenzieller Natur im Weltvakuum und in dem Vakuum des Geistes. Und diese Potenz wird im Weltvakuum durch die gleichfalls dualistische Struktur der Indifferenz in der Differenzierung zum physikalischen Akt gebracht. Vom Gesichtspunkte der formalen Unendlichkeit sind das Aggregat von Stab- und Kugelmagnet sowie die Differenzationsspiralen in der Kugelmitte die Verflechtung jener im Kosmos sowohl wie in unserem Denken selbst. Zwei Prinzipien der Welt, als überstandpunktliches Prinzip. Wie es Prof. Raudy stets geordert hat: „Schafft der Natur die Bedingungen, dann arbeitet sie ohne sich selbst“ — so hat Schappeller in seiner Kugel die der Natur adäquaten Formen nachgebildet. Da diese Formen nur Träger von spezifischen Energien mechanischer und organischer Natur sind, so ist das Grundliegende nicht die äußere Erscheinungsform, sondern die Wesensform, der in ihr zur Auswirkung gelangenden es nutzlos ist, von einem unipolaren Standpunkte aus an das hier behandelte Problem heranzutreten. Die unendlichen Schritten (Raudys) brüden sich noch klarer aus:

„Raumbegrenztheit ist die Energie, raumbegrenzend die Materie, daher kann es im dreidimensionalen Raum keine absolute Ruhe geben, sondern alles ist in steter harmonischer Bewegung.“
Raumraum und Raumkraft sind demnach das Plus und Minus in der Physik der Natur, zu vergleichen mit dem Plus- und Minuspol irgendeiner Stromquelle, die je nach dem vorhandenen Potenzialgefälle Arbeit zu leisten im Stande ist. Zwischen diese zwei Pole der Natur schaltet Schappeller seine Energiezentrale ein, betritt konstant, daß sie überaus seine Inhalt zugleich darstellt. Wir sehen den umgekehrten Versuch bei dem Gänzbücker Physiker G. Platon, der mit Wasserstoff gefüllte Kugelballons auf Zinnen nebenbei über dem Erdboden befestigte und durch Entladung an die Erde hochfrequente Ströme ergießte. Er stellte mit seinen Wasserstoffballons einen Raumraum her, indem er den Wasserstoff in den Ballons entweder komprimierte, oder durch Sonnenstrahlenenergie zur Expansion brachte und somit die Spannungen im Innern der Kugel der Luftdruckspannung außen (Raumkraft) entgegenstellte.

⁴⁾ „Der bimenstrale Weltbau“ von dem verstorbenen Professor Sothen Raudy, Präsident des österreichischen Ingenieur- und Architektenvereins, Wien (unveröffentlicht).

Erkennen wir nach Klauß das neue Axiom:

„Raumbefertigend ist die Energie,
Raumbefertigend die Materie“

an, so haben wir uns mit der Wissenchaft insofern auseinanderzusetzen, als diese zwar grundsätzlich alles erkannt, aber in logischer Folge zu einer falschen Erklärung kommen mußte, weil sie dem Pluspol der Materie nicht den Minuspol der Energie, sondern die Null des kosmischen Raumes entgegensetzte. Das tut Stern nur insofern, als er mit der Nullpunktsenergie unter bewußtem Ausbleiben der Zustandstendenzen des Kontinuums von Wärme und Kälte offenbar einen kosmischen Indifferenzpunkt 0 im Auge hatte⁹⁾. Nun wären Stoff und Energie, 0 und ∞ Korrelate, nicht bagegen Null und Energie, wie in der Nullpunktsenergie. Ferner könnten wir das Kontinuum im Sternschen Weltbilde zwar mit dem Nullabsoluten, nicht aber die Nullpunktsenergie mit dem Indifferenzpunkt im Nullabsoluten identifizieren. An sich ist Stern berichtigte, der von der dynamischen Seite und von dem Kontinuum aus den tiefsten Vorstoß zur Indifferenz gemacht hat.

An dieser Stelle aber interessieren uns auch die alten Auffassungen der Wissenchaft über die mathematischen Gleichungen, durch welche die Wissenchaft neue Gesichtspunkte für den dualistischen Strukturaufbau der Welt zu erhalten glaubte. So stellen die älteren Mathematiker „endlich“ und „unendlich“ als Spole im Weltall gegenüber, bis dann Römer die Richtgeschwindigkeit (celeritas) $c = \infty$ setzte. Wie er, so blieben auch Neumann und Baur mit 0 und ∞ in der Gegenüberstellung von 2 Polen im Weltall, bis eben Stern zwischen diese so umflossenen Pole erstmalig einen Indifferenzpunkt 0 legte.

Unserer Erklärung stehen sich Raum und Raumkraft als das + und — in der Physik der Natur gegenüber. Der Nullpunkt ist nicht mehr Pol, sondern tritt zwischen die

⁹⁾ Stern berechnet die in jedem Kubikzentimeter des leeren Raumes enthaltene Energiemenge auf den Mindestbetrag geringsten Wärmeenergie, die in 500 000 Sonnen Steinölen enthalten ist. Er führt für diese Energie des Weltraumes den Namen „Nullpunktsenergie des Dichtalters“ ein, da sie von der Temperatur ganz unabhängig und nur als Schwingungsenergie aufzufassen ist. Stern stellt in dieser Nullpunktsenergie den Späterstoß alles Geschehens (auch den Eis der Höhenstrahlen), aus dem auch die Materie geboren wird und in den sie bei dem radioaktiven Zerfall der Elemente langsam, aber unaufhaltsam wieder zurückkehrt.

beiden Pole als Indifferenz, deren dynamisches Korrelativ in dem Symbol ∞ in Erscheinung tritt, d. h. daß in der Indifferenz „Unmacht und Dynamik“ unauflöslich sind. „Wenn ich schwach bin, dann bin ich stark“ 2. Korinther 12, Vers 10. Fassen wir die Pole und die Indifferenz noch einmal in unserer Formel zusammen:

$$\text{Materie} + \frac{0}{\infty} \times \frac{\infty}{0} = \text{Energie}$$

dualistische Struktur
der Indifferenz

Wenn wir die Begriffe 0 und ∞ auf Unmacht und Dynamik beziehen und die 1 als das einzelne Individuum betrachten, so können die folgenden Gleichungen uns zeigen, wie die essenziellen Verhältnisse auch im Mathematischen zum Vorschein kommen.

Sehe beliebige Zahl	$\frac{\infty}{0}$	= 0
Sehe beliebige Zahl	$\frac{0}{\infty}$	= ∞
Sehe beliebige Zahl	$\frac{1}{1}$	= ∞
Sehe beliebige Zahl	$\frac{1}{0}$	= 0

Diese mathematischen Gleichungen in Worten ausgedrückt, sagen aus, daß die Unendlichkeit jedem einzelnen Ding gegenüber Unmacht bedeutet und umgekehrt, daß jedes einzelne Ding gegenüber der Unendlichkeit Dynamik verleiht.

„Unserer Einschauung erscheint die Unmacht als der kosmische, generalisierende, schöpferisch aufbauende Faktor, der zur Entstehung kosmischer und planetarer Individuen führt. Da die Unmacht der Indifferenz angehört, muß die Indifferenz ein schöpferisches Prinzip sein.“

Stehen wir zurück zu dem fundamentalen Universalismus von Wärme—Kälte als Zustandstendenzen des Kontinuums, so ist das Ausgleichstreben dieser beiden Tendenzen die eigentliche Grundursache der Cavitation, deren Umkehr naturgemäß zur Reiteration (kosmischer Zug) führt. Wir müssen bei den Ausgleichsbewegungen im Kontinuum unterscheiden zwischen

⁹⁾ An der offenen Abfissung (Kapitel S. 240).



weisen, die dem Gleichstromprinzip entsprechen — **bei z. B.** bei der Wärme und Kälte und bei dem fließenden Wasser — und solchen, die dem Wechselstromprinzip entsprechen, — wie Gabe und Fluß, der Herzschlag, das Ein- und Ausatmen, Gistole und Diastole (Mekatem). Diese Unterscheidung ist wichtig für die folgende Ableitung vom Gleichstromprinzip.

„Führen wir den Begriff der Macht (potenzielle Energie) als Kraftsektor nummehr in die Physik ein und wenden ihn auf das Ohmsche Gesetz an, so ergibt sich uns die einfache Formel $i = \frac{e}{r}$ umgekehrte Perspektive.

Gehen wir i , $b. i.$ die Strommenge, welche gemessen wird in Ampere = dem Stoff und e , $b. i.$ die elektromotorische Kraft (Spannung) gemessen in Volt = dem Begriffe Kraft allgemein, r , $b. i.$ der Widerstand, der bedingt ist durch die Abenheit des Stoffes und der gemessen wird in Ohm = dem Begriffe Macht, so ergibt sich aus der philosophischen Einsicht die Lösung des bisher so heiß umstrittenen Stoff- und Kraftproblems.

Vermutieren wir die von Ohm aufgestellte Grundgleichung

$$i = \frac{e}{r}$$

$$e = i \times r$$

$$r = \frac{e}{i}$$

und setzen dafür die neu gewonnenen Begriffe ein, so erhalten wir mehr als eine tote Formel. Denn mit dem Ausbau des Ohmschen Gesetzes auf kosmische Bezüge bilden wir durch die Gegenüberstellung von

$$\text{Stoff} = \frac{\text{Kraft}}{\text{Macht}}$$

$$\text{Kraft} = \text{Stoff} \times \text{Macht}$$

$$\text{Macht} = \frac{\text{Kraft}}{\text{Stoff}}$$

tief in das Wesen des polaren Weltbaues hinein.¹⁾ Stoff ist demnach die sichtbare Welt, die entsteht, indem die Raumkraft durch den Grenzer Macht, — das ist das Wesen, „das Ding an sich“, eine physikalisch genau fixierte Schwingungs-

¹⁾ Einen ähnlichen Versuch macht auch Steinfels — vgl. Anmerkung 5, 166, indem er Kraft von Energie — Materie, Geist vom belebten Körper, Gott vom belebten Natur trennt, ohne aber in die Gleichung zu gehen.

zahl (vgl. Schröbinger) — individualisiert wird. (U r) Kraft, physikalisch atomistische Kraft erscheint wieder, wenn ich das Substratum²⁾ Stoff mit seinem Grenzer, seiner eigenen Wesenheit multipliziere, dann bekommt der Stoff die Ampereprobe ∞ und löst sich in Kraft auf³⁾. Macht ist identisch mit dem Wesen des Stoffes, und diese bleibt als formbildendes Prinzip übrig, wenn ich mit der wessengleichen Kraft den Stoff überlade, so daß er disziplinieren muß (Polhypertrophie). Ueber die Einsetzung der Begriffe in die Gleichung kann man freieren, man könnte auch sagen: $\text{Stoff} = \text{Urstoff} \times \text{Wesensleere} = \text{sonst}$, wie das von anderer Seite vorgeschlagen wurde. Gedenkt man die Gleichung als Definition der Gottheit sowohl von dem Naturwissenschaftler als von dem Gläubigen akzeptiert werden.

Der Fundamentalsatz: es gibt keinen Stoff ohne Kraft und keine Kraft ohne Stoff, erweist sich als richtig, wogegen der Begriff Macht, das Wesen, also das Rantige „Ding an sich“ immermehr unleren dreidimensionalen Erkenntnisformen zugänglich gemacht werden kann, sondern nur dem Reiste direkt. „Das Ding an sich“ existiert somit auch außerhalb von Kraft und Stoff, und es war darum ein Jahrhundert lang so spröde und unzugänglich, weil Kant glaubte, es durch die reine Vernunft mit dreidimensionalen Mitteln erfassen zu können. Faktisch aber stellte es, wie wir aus der Ableitung gesehen, gar kein tellurisches, dreidimensional fassbares Denkgelbte, sondern ein kosmisch-noetische Wirklichkeit dar. Die Geschlußfolgerung, die sich daraus ergibt, angewandt auf den Menschen selbst, ist von eminenter Bedeutung, da sie uns rein erkenntnistheoretisch die Zwangend beweist. Daß die Existenz der tätigen Lebensenergien im Menschen quantitativ gewährleistet ist, besagt das Gesetz der Erhaltung der Energie von Rob. Mayer, daß sie aber auch ihr Wesen beibehält, also auch qualitativ existent bleibt, glauben wir eingehend dargetan zu haben.

Aus der einfachen mathematischen Grundformulierung ergab sich in logischer Deduktion automatisch die Möglichkeit, eine physikalische Brücke vom Logos zum Bios zu schlagen. In dieser eben geöffneten rationalen Schale liegt ein köstlicher irrationaler Kern, der Unsterblichkeitsbeweis.

²⁾ Ist in dieser Einsicht alles, was durch eine einseitige Substitutionskraft charakterisiert ist, also den Begriff des Eigenwesens in sich schließt (atomoi).

³⁾ D. h. einem Ding seinen Namen sagen, wie beispielsweise im Märchen „Rumpelstilzchen“.

„Ohne eine „höhere Idee“ kann weder ein Mensch, noch eine Station bestehen. Und es gibt nur eine höhere Idee auf Erden, nämlich die Idee von der Unsterblichkeit“ (Stenhielsen); denn alle anderen „höheren Ideen“ des Lebens, die den Menschen lebendig erhalten, entstammen nur dieser einen“).

So sagt es Dostojewski, so ist es uns aus dem „Bermächtnis“ Goethes und aus dem „Jubonals“ (Shellenis¹²) bekannt, daß die wirklich schöpferischen Persönlichkeit in ihrer absoluten Verbundenheit die Unsterblichkeit der menschlichen Seele innerlich erlebten. Aber es soll nicht das Vorrecht der Meister bleiben, wir alle wollen sie fruchtgemäß erkennen und erleben und viele Idee in der Einheit von Erkenntnis und Erlebnis zum Rechten und Erhabenen formen, zum Impuls der höchsten Lebensbeziehung.

Überführen wir die formulierten Begriffe auf die verschiedenen Disziplinen. So kommen wir zu folgenden Gegenüberstellungen, die zwar in den Ausdrucksformen permutieren, aber im Grunde genommen wessensgleich sind:

Philosophie:	2. Erlebnisraum	1. Kraft	2. Raum	3. Stoff
Physik:	raumbeherrschend	raumlos	raum	raumfüllend
Chemie:	materia secunda insensibilis ¹³	Grundraum	materia prima	materia secunda sensibilis
Biologie:	Gele	Geist	Störper	
Kosmische Schöpfung:	Transformations	Transformations	Transformations	Transformations

¹⁰ In der Biologie ist die Unsterblichkeit der Einzelner bewiesen, für den Menschen selbst uns die Stufenfolge in dem Fortnumm. Allerdings macht die Kontinuität der Stufenfolge die unbegrenzte Generationsfolge der Zeit, wenn auch das Einzelindividuum zu Grunde geht. Darüber hinaus wird aus der Erkenntnistheorie der Zeitungsbeziehung auf die Stufenfolge von Stufenfolge Stufenfolge hingewiesen, der sich mit der Stufenfolge des Altersprozesses der Erde in unserem spiegelbaren Sinne befaßt.

¹¹ „Zugebend eines Schriftstellers.“

¹² „Es ist unabweisbar, daß das Erkennen notwendig ist, da hoch sogar alles Erkennen, sofern man wissenschaftlich denkt, unweigerlich ist.“ (Shellen, „Jubonals“, Neue mehrsprachige Ausgabe 1910.)

¹³ Über deren Wesen uns Thomas D. Aquino in seiner „Summa theologiae“ als einziger Philosoph Aufschluß gibt, wenn wir die alchimistische Literatur ablehnen. — 1. Iosmisch (materia prima); 2. fluidal, ätherisch (materia secunda insensibilis); 3. gasförmig (materia secunda sensibilis); 4. flüchtig und elastische Flüssigkeit (volatiler Zustand); 5. fest (fest).

Hierbei ist zu bemerken, daß die Herstellung der Transformation von Kräften (Umformung einer Energieform in die andere) bereits eine Störungseigenschaft der Vergangenheit war und die Transformation und Permutation (Umformen einer Stoffform in die andere) künstliche Störung, Störung nach den Gesetzen der Störung in der Gegenwart gehandhabt wird, wofür die Störungseigenschaft der Störungseigenschaft unsere Zukunftsaufgabe darstellt, das große Problem der Störung, unsere die da beschäftigen „ein Ding aus seinem Wesen zu setzen und es durch ein anderes zu ersetzen“.

Handelte es sich um letzten Absatz vorzugsweise um eine neue Momentaufnahme, so müssen wir zur Vollständigkeit auch diejenige des Raumes analog eingliedern:

Die Störung ist der physikalisch wirksame kosmische Raum 0 und 00.

Die Kraft: der physikalisch wirksame kosmische Raum (endlich groß).

Die Stoffe: die meßbare Raumdimensionen (endlich klein).

Um kosmischen Weltteil entspricht: Der Störung: die Unsterblichkeit, die vollkommene geistige Stufe als Ausgangspunkt für den aus der Störung der lebendigen Kraft entstehenden Erlebnisraum und für den, aus der — an den Stoff gebundenen — sinnlichen Erkenntnis gelöst affekten Erkenntnisraum.

Es hat sich in der bisherigen Entwicklung der organischen Denkstrukturen bemerkenswerter Weise gezeigt, daß die großen philosophischen Probleme Raum, Zeit, Raumzeit und Materie, die in einer Zeit des Überwiegens der logozentrischen Abstraktion lapidar beherrschend waren, in der biogenetischen Betrachtungsweise — als einem größeren Ganzen — brennend aufgelöst wurden.

Wenn wir nunmehr die Lebensformen des Kosmos kennen, so haben wir noch keinen Einblick in diejenigen des Individuums, weil uns die Stufenfolge in diesem Fortnumm fehlt. Die Unsterblichkeit ist der Ausgangspunkt des Lebens und des Todes zugleich und somit das Leben der Baumeister der planetaren Individuen und der Tod derjenigen der Kosmosmischen.“

Diese monumentalen Worte Schopenhauers sind im Sinne von Kennings Weltatem aufzufassen, wie die Antwort eines Sonnen handelt.

namhaften deutschen Gelehrten auf Glaubens Grund nach dem Verbleib der Entropie: „Sie kommt in Form von Kultur wieder“. Wenn wir uns über diese Erkenntnis eines Materialisten noch vor einem Menschenalter wunderten, so liegt heute die physikalisch-psychologische Umformungsvorstellung des Weltgeschehens buchstäblich in der Luft. Sie verdrängt sich im „tellurischen Schluß“ (Sinnings¹⁹⁾) und im „kosmischen Schließungsleiter“ Schöllers.

Der Satz wird die Bedeutung solcher organischer Denkreultate bestenfalls im Unterbewußtsein bergen können, der Fortschrittler steht bereits in klarer Erkenntnis der Dinge die Realisierungsmöglichkeiten, der Schöpfer und Soziologe erblickt in der Vererbung von Religion und Wissenschaft den Anbruch eines neuen Menschheitsmorgens, und nur der Alchemist kommt nicht auf seine Kosten, weil Alchemie kein organisches Mittel einer werdenden Kultur ist, sondern Ausdruck einer gewordenen.

Soviel aber haben wir schon jetzt erfaßt, daß die Raumkraft eine psychophysische Einheit ist, mit der wir nicht willkürlich mechanisch verfahren können. Denn in der Raumkraft liegt ein absoluter Wert in Gestalt des unerbittlichen naturwissenschaftlichen und ethischen Weltgrundgesetzes vom Ausgleich. Dieses Gesetz ist ihr bester Schatz vor Unbewussten, weil es erstens kollektiv verpflichtet, anstatt material zu geben, weil zweitens das Opfer nur von Gangheitsmenschen vollzogen werden kann und drittens, weil die Vollzugsbereitschaft durch keine noch so große unipolare Klangleistung intellektueller oder spiritueller Art aufgewogen werden kann.

Dies, was Schopenhauer in seinen „Apophorismen zur Lebensweisheit“ als Problemsumme andeutet, ist evident geworden. — Schopenhauer vereinnigt Tod und Geburt, indem er auspricht, daß „der wahre Name des Sterben Eros“ sei, und wenn er den Sterben mit diesem wahren Namen benennen dürfte, so wollte er uns zeigen: „wie sich an das Ende der Anfang knüpft, wie nämlich der Eros mit dem Tode in einem geheimen Zusammenhang steht, vermöge dessen der Ortus, oder Umenhes der Megapter, der *laubayau kai didous*, also nicht nur der Stehender, sondern auch der Gebende und der Tod des großen Meisterwort des Lebens ist. Daher also, daher, aus dem Ortus kommt alles, und dort ist schon jedes gewesen, das jetzt Leben hat: — wären wir nur fähig, den Salsenpielerreich zu begreifen, vermöge dessen das geschieht, denn dann wäre alles klar.“

¹⁹⁾ Vgl. Tafel im Kap. Spiritualität, S. 197.

Schappeller hat uns diesen Salsenpielerreich gezeigt, indem er von den Kurven des Strahlenspiegels des Gadamagnet die physikalische Wirklichkeit abgelesen hat.

Mag die Idee der Raumkraft, an der allestrebig und vielseitig gearbeitet wird, durch Schappeller verwirklicht werden oder nicht, so ist die Grundkonstellation der Verleude doch eine der wesentlichsten Durchbrüche, die aus dem Darnitris der aufgeteilen und erstarrten Medant herausführen.

Es ist kein besonderes Verdienst, heute im Geiste mitzugehen und die Präsenz der neuen Dinge erlebnismäßig in sich aufzunehmen. Die Schwierigkeit liegt in der Vererbung und Einordnung ihrer Zugehörigkeit. — Der schöpferische Gedanke einer Differenzierung der Individualität scheint in der Tat voll. Form schon vorher angetastet, wenn auch nicht synthetisch ausgebaut worden. Gehtner z. B. und die romantischen Statuophilosophen übertrugen uns je mehr wir in sie einbringen. In diesen Beständen liegt eine Stille unaufgeschlossenen, aber immerhin durch Neuaufgaben jugendlichen Materials. Es gibt aber auch noch manche vergessenen Bücher, die neu entdeckt zu werden verdienen.

In einem solchen Betreten von B. Trost aus den Jahren 1878—92¹⁹⁾ finden wir die Kontinuitätstheorie, die kosmische Reere (Matuum), den vierten Aggregatzustand der strahlenden Materie, den fünften immateriellen, die Metast, die Raumkraft und die Transsubstantiation mit der Selbstverständlichkeit des überzeitlichen Genius entwickelt.¹⁷⁾ Den Wissenschaftler solche Entdeckungen erlebnisse, der breiten Masse unbenommen Störungen. Denn die Masse verlor die Mittelmaßigkeit, und wenn sie auch im einzelnen in Tausende von Meinungen zerfällt, ist, an einem Punkte zeigt sie sich als geschlossene Organisation, wenn nämlich von außen ein Eingriff auf ihre Gemeinplätze stattfindet. Wir dürfen diese Organisation der Träger Masse nicht unterschätzen; denn sie hat ihre Eigengefestigkeit, verliert sogar über eine klar umrissene psychologische Schichtenstruktur. Vorzugsweise auf Abwehr eingestellt, sind auch ihre Funktionselemente entsprechend: Ignorierung, Räucher-

¹⁶⁾ „Eine Stichtiger-Propheze“. Ein Versuch zur Erklärung der Entstehung der Naturkräfte, der Grundkräfte, der Körper, des Bewußtseins und der Geistestätigkeit des Menschen. Düsseldorf, Selbstverlag 1882, 4. Auflage.

¹⁷⁾ Vgl. auch „Die Entstehung der physischen und geistigen Welt aus dem Äther“, v. Sol. Schöllinger, Prof. der A. A. Hochschule für Höheren Kultur 1881.

lichmachung, Kampf, Absoption. So kommt die organisierte
 Mittelmäßigkeit am Ende zum selben Ziele der Einordnung in
 das Ganze, nur daß bei dem Ertragsgefeß der Masse eine
 beschleunigende Beeinflussung durch die vitalen geistigen Kräfte
 ausgleichslos wird. Die Sendung der Mittelmäßigkeit ist die
 einer gähen, blickflüssigen Masse, die sich überall dorthin er-
 gießt, wo noch eine „Stelle“ auszufüllen ist. Es ist die Sendung
 der „egoistischen Aussicht“, die in ihrer unipolaren Schöpfung
 nur durch den mechanischen Zwang einer Gegenkraft zur inneren
 Realitätsumkehr gezwungen wird. Anders ist die Sendung der
 Maßstab über der geistigen Führer. Sie ist beweglicher,
 dünnflüssiger und hat auch nicht den Ehrgeiz, alle Stellen der
 „egoistischen Ausfüllen“ auszufüllen; denn ihr Wesen ist
 „astruistische Einsicht“. Diese Führersicht kennt das Welt-
 grundgefeß des Ausgleiches von Kraft und Stoff, Natur und
 Geist. Sie hebt es ohne äußeren Zwang aus innerer Notwen-
 digkeit aus der Linie der Gegensätze in die höhere Ebene und
 vollzieht eine organische Realitätsumkehr, wie wir sie im „Welt-
 rezept“ zur Darstellung bringen werden.

* * *

VIII. Korrelative Funktionselemente verschiedener Integrationsstufen.

Die Superposition im Weltrezept.

Das Weltrezept als Weltgesetz.

Samuel — v. Stern — Schappeller — v. Steff — Bergson.

Die Behauptung des im vorigen Kapitel erwähnten Gelehrten, daß die Entropie in Form von Kultur wiederkehrt, soll unsere Betrachtungen über ein Problem einleiten, daß in seiner spekulativen Tendenz vorläufig noch überwiegend dem Erlebnisraume angehört. Der zweite Satz der Wärmelehre würde demnach eine Bedeutung erhalten, die ihn über die anderen Naturgesetze weit hinaushebt. Zwar ist mit diesem oben zitierten Satz schon der Schritt zur qualitativen Greifbarkeit in einer höheren Integrationsstufe getan und der Affektionsradius der chemophysikalischen Schicht überschritten, philosophisch jedoch ruht er an die letzten Dinge der ewigen quantitativen Wiederkehr. Alles Gewisse kann aber nur am Absoluten in der Kontinuität und Totalität mit dem Maßstabe eines hierarchischen Wertsystems gemessen werden. Wenn wir nachweisen, daß mit Hilfe der Raumkraft alle chemophysikalischen Strukturen reversibel gemacht werden können, so war die Grenze dieser Reversibilität an die Korrelationsebene des Stoff-Gesetzes gebunden. Weist dagegen ist die Einheit von Stoff und Kraft, das Kontinuum eines höheren kosmischen Integrals. Auch der Geist steht in den Formkreisläufen zu seinem Korrelat „Natur“ zurück, aber nicht in der Art der Reversibilität, sondern als Steuervorgang in Form von Kultur beispielsweise, wie zuvor behauptet. Das Korrelat Stoff-Kraft ist ein reversibles Differential, das als „Ring der Ringe“ die „ewige Wiederkehr des Gleichen“ symbolisiert, das Korrelat Geist-Substanz aber ist ein irreversibles Integral, das als lebensphilosophisches Schöpfungsprinzip den Entwicklungsgehalt in immer höhere Epochen schraubt und durch die Differenzationsspirale vertieft wird. In dem logischen Denken gibt es keine ewige Wiederkehr, sondern nur einen gradlinigen Fortschritt. Dieses radikale kommensurable Moment ist ebenso in der Differen-

ationsspirale enthalten wie sein peripheres, infommenturables Korrelat, das sich als Kreislauf äußert.

Während wir in den früheren Untersuchungen von der Wissenhaft ausgingen, beschreiten wir nun den umgekehrten Weg. Stellen wir uns zwei mit den Spitzen aufeinandergehellte Dreiecke vor (siehe Ueberstiftige am Schluß) und teilen das eine Dreieck dem sinnlich wahrnehmbaren Erkenntnisraum und das andere spiegelbildlich dem sinnlich nicht wahrnehmbaren Erlebnisraum zu, so haben wir ein graphisches Bild: Unsere heutige Entwicklung ist schon über den Ueberregelungspunkt hinaus vorgeschritten und hat bereits eine Konstitution zwischen den beiden Stämmen des Weltregipros hergestell. Der beste Vergleich für diese Grundstruktur ist die Sanbuh, deren eine Hälfte mit Materie gefüllt und deren andere transparent ist, wie die sinnlich nicht wahrnehmbare Welt. Hat sich die Materie erschöpft, steht sich die kosmische Sanbuh von selbst um. Wir haben dieses Beispiel natürlich nur gleichnishaft zu nehmen, da Stoff und Energie einerseits und der Geist andererseits überall sind und sich nicht trennen lassen, wohl aber können beide als Dominanz auftreten. — Wenn wir nun zwei ebensolche Dreiecke mit der Spits aneinander legen und diese Figur mit der Mitte auf die Schnittpunkte der ersten legen, und zwar das dem Erkenntnisraum zugehörige auf das dem Erlebnisraum zugehörige Dreieck, so zeigt sich in dieser Verflechtung zweier gegenständlicher Prinzipien das Formalschema des Weltregipros, dessen Funktion sich als „die Dialektik der Dialektik“ (Zurel) darstellt und in der Einheit von Erkenntnis- und Erlebnisformel als höchste Form sich ausdrückt.

Der wahrnehmbare Erkenntnisraum umspannt die gesamte uns fassbare Natur, ist also wesentlich physischer Art, der nicht wahrnehmbare Erlebnisraum umfaßt die nicht wahrnehmbare Natur, ist also wesentlich metaphysischer, geistiger Art. Wenn wir demnach in Natur und Geist wiederum ein Korrelat vor uns haben, so ist dieses Korrelat dadurch ausgezeichnet, daß es nicht derselben Integrationsstufe angehört; denn die metaphysische Hälfte ist zwar von uns als existent erkannt, aber noch nicht in unserem Lebensstil zu einer Einheit mit der physischen verschmolzen. Es gibt nur ein Korrelativ dieser Art „Natur und Geist“, „Natur und Gott“, „Sehen und Geist“, oder „Mensch und Gott“, „Welt und Gott“ was dasselbe meint. —

1) „Gott — Natur“ Reihe bei Engen Dieberichs, Zena.

Zurel nennt die Umkehr als dialektische Form bei den geometrischen Polaritäten „Ueberregelung“ und bei den physischen Polaritäten „Stülpung“ (matrovertiert und mitrovertiert).

In der Mathematik bedeutet „umgekehrt proportional“²⁾ und „regipros“ dasselbe. Wenn wir nun von der Vorstellung dieses mathematischen Begriffes ausgehen, finden wir gleich eine Fülle von Beziehungen zur alten Wissenhaft, die sich über Pythagoras, Plutar³⁾ bis Newton mit dem regiprosen Umgebungsverhältnis der Bestirne beschäftigt. Während wir in der Wissenhaft meist nur auf die astrophysischen Probleme stoßen, geht der Dualismus über diese Grenze hinaus und fassiert die Regiprogität von sichbarer und unsichbarer Welt fast unerforschlich⁴⁾. Das Sichtbare ist ihm nur die Manifestation des Unsichtbaren:

Was oben ist,

ist wie das,

was unten ist.

um die Wunder eines einzigen Dinges zu wirken:



Was unten ist,

ist wie das,

was oben ist.



2) In der „Wiederkehr der Macht aus dem Götter“ Zurels befinden sich zwei umgekehrt proportionale Raumgleichgewichtsschemata, welche für die Beherrschung veränderter Reibungsquanten und für die möglichkeit mit umgekehrt fortgesetzter analytischer Gestaltung von Raum und Zeit.

3) Bgl. mein Kapitel: „Astrologie — Astrologie“.

4) Er nimmt auch die Wissenhaft da in Anspruch, wo er sie gelegentlich brauchen kann. Spätes, S. 34, bringt aus der Lehre der Pythagoreer von Götter d'Olivet folgenden Grundsatz, der uns deshalb hier interessiert, weil er aus der Polarität eine höhere Integration zu vollziehen sucht: „Da das göttliche Wesen für die Sinne unerschaffbar ist, wollen wir zu seiner Charakterisierung nicht die Sprache der Sinne, sondern die des Geistes verwenden. Wir wollen der Intelligenz oder dem aktiven Prinzip des Universums den Namen „Monade“ oder „Einheit“ geben, weil es immer dasselbe ist, der Materie oder dem passiven Prinzip den der „Dyade“ oder der „Zweiteil“, weil es die Unterlage für alle Arten von Veränderungen bildet, der Welt schließlich den der „Triade“, weil sie das Resultat aus Intelligenz und Materie ist.“

F. H. Z. A. C. gelangt P1. über Z. als minimale Sphäre P2. nach P3. bei gleichzeitiger Ausdehnung und völliger Überlagerung durch das Wesen der Distanz G. D. E. B.

Nehmen wir ein Beispiel: ein ganzer Gießbaum als Integrationsebene P1. zieht sich zur Gießel P2. zusammen, um wieder ein Gießbaum P3. zu werden. Dieser Vorgang aber geht über eine regressive, völlig die Erstseinnung überdeckende Region der Distanz vor sich, die bei der Erstseinnung des Gießbaums P1. bei F. H. ansetzt und bei Z. mündet, um gleichzeitig um Z. (als minimale Sphäre P2.) die Ausdehnung der regressiven Distanz G. D. E. B. überwindend zu eröffnen. Diese überwindende Distanz als Region oder Funktionsregion ist die — für die Gießel — erstseinnungsminimale Zeitspanne und Raumstrecke, die der Same als Gießel zwischen Baum und Raum durchläuft. In diesen eröffneten erstseinnungsarmen Distanzraum fällt die Säung ober das Saen P2. Z. Vom Saen ab beginnt nun die Distanz Z. A. C. regressiv zu Z. F. H. und gleichzeitig die regressive, raumgeistlich größte Funktionsausdehnung der Distanz D. E. zu B. (regressiv zu D. E. G.) zu hängen. In P3. ist die Erstseinnung und Integration erreicht — hier bei unserem Beispiel der neue Gießbaum —, der eine Korrespondenz jenes Baumes von P1. ist. (P1.—P2. Korrespondenz zwischen den Integrationen als „Gänge“.) Die Regressivität der Distanz als Funktionsregion F. G. H. D. Z. E. A. B. C. (mit Zeit, Zahl, Maß, Größe, „Raum“, „Zeit“) verströmt (bei A. C.) und verbleibt (bei B.) regressiv gleichzeitig, und die Region der Erstseinnungsebene oder Integration P3. nimmt den Vorgang auf, in welcher Region nunmehr die Distanz die sekundäre Rolle übernimmt, welche die Korrespondenz als Sphäre eben gespielt hat.

In dieser Region der Erstseinnung ab P3. herrscht die Schau als korrespondentielles Übergewicht über die Distanz als Erkenntnis und Erkenntnisverwertung. Es herrscht das Wesen eines „dynamischen Plans“ oder einer „dynamischen Topographie“ gegenüber einer „formenfühlenden Dialektik“. Das erste zeigt in seinem funktionellen Verhalten die G. U. (formale Unendlichkeit), das letzte das M. R. (Weltregressiv); beider Aktionsgebiete ergänzen sich. Vereint führen beide zu einer Aussage die über jedem Verhalten steht und Eingang in das Überfunktionale, raum-geistlich Unabhängige und All-Einige findet.“ (Sinning.)

„Auf der Grenze zwischen Geistlichkeit und Gemütheit, zwischen Urbild und Einzelerschöpfung, zwischen Verstandeswelt und Sinnenwelt, überall an dem Wesen beider teilnehmend und gleichsam die Süde ausfüllend zwischen den sich fliehenden Enden: so ausgerichtet am Horizont der Natur steht der Mensch“ nach Giordano Bruno.

Auch U. von Humboldt weiß um das Problem des Weltregressiv, aber er streift es gleich Bruno nur ganz allgemein, ohne eine Vorstellung von dem Wesen oder der Funktion desselben zu haben:

„Ein Buch der Natur, seines erhabenen Stils würdig, wird dann erst erscheinen, wenn die Naturwissenschaften, trotz ihrer ursprünglichen Unvollständigkeit, durch Fortbildung und Erweiterung einen höheren Standpunkt erreicht haben, und wenn so beide Sphären des einzigen Kosmos (die äußere, durch die Sinne wahrnehmbare, wie die innere, reflektierte, geistige Welt) gleichmäßig, an lichtvoller Klarheit gewinnen . . . Wir sind, ich wiederhole es hier, weit von dem Zeitpunkt entfernt, wo man es für möglich halten könnte, alle unsere sinnlichen Anschauungen zur Einheit des Naturbegriffes zu konzentrieren.“⁹⁾

Palaghi sieht in der Verwerflichkeit und Verformung von Geist und Leben, von Bewußtsein und Erlebnis, von Geistigkeit und Sinnlichkeit den Unfallsfehler des gesamten europäischen Denkens der Neuzeit:

„Die Quelle der Möglichkeit aller menschlichen Herrschaft ist darin zu suchen, daß wir für geistig halten können, was bloß lebendig ist und für lebendig, was bloß geistig ist“. Klages, der im wesentlichen übereingehört mit Palaghi, nennt das Ich die „Manifestation“ des Geistes im Leben, das Ding die „Projektion“ des Ichs in der Wirklichkeit. Nach ihm ist die Schauung der wichtigste Lebensvorgang. „Die Seele ist der Sinn des Seibes und der Leib ist die Erstseinnung der Seele“. Er weist die Polarität nach „zwischen der Lebensfunktion der Seele, die als Schauung den Lebenssträger in Verbindung setzt mit dem Bilde der Wirklichkeit, und zwischen der Lebensfunktion des Seibes, die ihn als Empfindung in Verbindung setzt mit der Körperlichkeit der Bilder“. Damit wären wir aber schon von unserem Individualitätsproblem in die Pole: Leib — Seele abgerückt.

⁹⁾ „Kosmos, Entwurf einer physischen Weltanschauung“. 4. Band. Stuttgart und Ebingen 1845—58 (3. Band, Seite 8).

„Nichts fernstehtnet deutlicher die gleichsam albeiteige Sähmung des bisherigen intellektualistischen Denkens, als daß es sich seit Plato und Descartes rettungslos verding in die Seinsantitese von „Denten“ und „Sein“, „Geist“ und „Materie“, die weit entfernt, metaphysische Gegensätze zu sein, vielmehr nur die polar voneinander abhängigen Seiten ein und desselben metaphysischen Vorgangs, eben des geistigen altes darstellen. Ueber den hoffnungslosen Streit der beiden alten metaphysischen Parteimeinungen des Idealismus und Materialismus verlor die neugestaltete Philosophie dasjenige ganz aus dem Auge, was zu „Geist“ und „Sein“ einen wittlichen Gegensatz bildet: „das lebendige Gesehehen und die erlebende Seele.“¹⁾ Wir sind zwar damit einverstanden, daß in dem Gegenfaze „Geist — Leben“ ein Dualismus liegt, vermögen aber gerade an dieser für uns noch nicht klaren witt-regiprsten Stelle die Bedeutung von Plazagi und Klages nicht zu sehen. Sie liegt vielmehr in dem sehr verwandten Seib — Seele-Problem, in der erkenntnistheoretischen Aufschließung des Erlebnisraumes sowie in der Charakterologie und wirtvort ihre gebührende Würdigung finden.

Bei Rangbehn, der sich auch hier wieder zum Wort melbet, erkennen wir zwar das Selbstregipr, nicht aber seine Funktion und vermiffen auch das Smeinandergreiffen quaderulärer Be- züge.

„Die wissenschaftliche Objektivität kann, wenn sie ihren Morteil recht auszunutzen versteht, gerade auf dem Gebiete der wissenschaftlichen Subjektivität noch die weitgehendsten Eroberungen machen. So ist, um ein Beispiel zu geben, die objektive Aufstuf von Selmhols mit glänzendem Erfolge behandelt worden; mit der subjektiven Aufstuf²⁾ beschäftigt sich fast niemand. Smeherin belagen bereits die Wrieden eine bedeutende, jetzt leider für uns verlorene Kenntnis von dieser: sie wußten, daß und wie durch die Forderungen der Aufstuf die künstlerische Form eines Gebäudes und viele durch jene beeinflusst wurde. Wie die subjektive Farbenlehre die Einbrude des Auges, soll die subjektive Tonlehre die Einbrude des Ohres zusammenfassen,

¹⁾ Meener Deubel: „Die Philosophie von Ludwig Klages“, in „Freudische Sachbücher“ Oktober 1924.

²⁾ Etwa wie Dufont: „Nehmen wir uns doch vor, die Kunst ihrem Nutzen zuzuwenden; sie sei nichts anderes als die Natur in der menschlichen Seele abgepiegelt und von ihr wieder zurückgekehrt, ist sie doch tönende Kunst und über die Kunst hinausreichend, im Menschen selbst ebenso univertell und vollständig wie im Weltensraum“.

erläutern, anwenden. Zwischen diesen beiden einander polar entgegengesetzten Gebieten der Sinnesaktivität — zwischen Auge und Ohr, Farbe und Form — bewegt sich noch eine Welt von Sinneseinbruden, welche erst teilweise bekannt ist und mehr als einem wissenschaftlichen Solambus zu tun geben könnte. Spezielle Fragen zu univertellieren und univertelle Fragen zu spezialisieren, darauf wird es zunächst ankommen. Es ließe sich wohl eine Alesheit des Schmetterlingsfluges denken, und möglicherweise würde man, wenn man die Schönheitstheorie so in einem einzelnen Falle individualisiert, spezialisiert, isoliert, weiter kommen, als wenn man sie wie gewöhnlich ex abstracto behandelt: es wäre angewandte Alesheit. Die Methode des Popernitus, den gewöhnlichen Standpunkt umzustehen, würde sich vielleicht auch hier bewähren; es könnte sein, daß die Weise des Planetenumlaufes in den Farbenfaktierungen des Insektenflügels und viele in jenen wieder finden. Derartige geistige Verbindungsstlinien nicht etwa spielend, sondern real zu vereinigen, ist eine der lohnendsten Tätigkeiten, welche dem Forscher überhaupt beschieden sein können. Es ist eine matro- sopische Tätigkeit.

Natur, Geist, Leben bilden und bewegen sich stets in Ueber- gängen. Viele pflegen nun zwar, wie sich auch bei Goethes Farbenlehre gezeigt hat, dem flachen Berstand und der niederen Kritik recht un bequem zu sein; aber man darf sie darum nicht in ihrem Werte herabsetzen. Sedenfalls kann man den deutlichen Dichterfürsten in seinen Statustudien überhaup, als einen Vertreter des Uebergangs von der Kunst zur Wissenschaft hin, in seinen Farbstudien insbesondere, von der Wissenschaft zur Kunst wiederum weg, ansehen. Er offenbart hier einen menschlichen Zug, der ihm als Künstler nicht übel steht, aber auch den heutigen Forscher, wenn und soweit er künstlerisch denken will, gut stehen wird. Ja noch mehr als das; jene Weisheitsrichtung wird ihm, verständnisvoll gehandhabt, von hohem postivem Nutzen sein. Denn der Mantel der Philosophie steht nicht nur statisch aus, er wärmt auch gut. Je subjektiver und persönlicher eine Weisestätigkeit ist, desto mehr wird sie sich der Kunst zu- neigen“.

Dasselbe gilt von Barthel:

„Wir haben den Einbrud, daß die gebantliche Smeerenung der Kisteng einer zweiten Welt, welche die unsrige nach dem Geleß komplementärer Ergänzung erst zur Totalität machte,

ersten ganz bedeutenden Fortschritt für unsere ge-
 tierung bedeuten würde. Sie wäre für die Abkonditionierung von
 der gleichen Tragweite wie die Entdeckung Amerikas für
 Geographie, Weltverkehr und Politik. Sene zweite Welt ist,
 wie man eherlicherweise feststellen hat, eine imaginäre Größe.
 Aber auch in der Abgabe sind imaginäre Größen etwas ganz
 anderes als Größengrößen. Es sind dennotwendige Bestand-
 teile des mathematischen Kosmos. In ähnlicher Weise wie die
 Entdeckung, oder vielmehr die Entdeckung der imaginären
 Zahlenwelt einen großen algebraischen Fortschritt bedeutete,
 dürfte wohl, wenn dies Urteil aus einer vielseitigen und nicht
 oberflächlichen Denkforschung heraus gefaßt sein sollte, die
 Entdeckung der komplementären Senseswelt einen gewaltigen
 Fortschritt der kritischen Metaphysik bedeuten, welche die Stru-
 kturelle der Wirklichkeit, also vor allem das Wesen der durch-
 gehenden Polarität, zu ihrer Zeitstunde zu machen hat. Sene
 zweite Welt entspräche der gegebenen ungefähre so, wie die Farbe
 grün, der Farbe rot entspricht. Beide Größen sind gleichartig,
 gleichgeleitet, gleichgebaut, und doch im Inhalt umgekehrt,
 entgegengesetzt, von widersprechender Eigenart und Stimmung-
 qualität. So, meinen wir, müßte das Senses, als eine Syn-
 these der Metaphysik, welche sich mit Macht immer wieder auf-
 brängt, durch die fortschreitende philosophische Entwicklung
 seiner Selbsthaftigkeit und Unendlichkeit endlich entstehen
 werden. Die Menschheit müßte allmählich mit der Existenz der
 realen Senseswelt ohne jede Phantasie ebenso selbstverständ-
 lich rechnen wie der Mathematiker mit der Existenz imaginärer
 Zahlen, welche ja in ihrer Gesamtheit eine ebensolche Welt bar-
 stellen, wie die Gesamtheit der reellen Zahlen.⁹⁾

Wenn auch in immer greifbarer Form, so sehen wir doch
 auch hier das Problem nur angedeutet, nicht gelöst.

In dieser Verbindung ist es sehr interessant, in den For-
 schungen Rohrbachers eine Korrespondenz herzustellen: Nach
 seinen Feststellungen verläuft einerseits die Zustandskurve zur
 Lagekurve der Erdbildung (regiprof) und
 andererseits liegen sich die Erdbildungen und die Höhenstrah-
 lungen an der Erdoberfläche nahezu auf¹⁰⁾ (siehe S. 283).

Es treten demnach an der Oberfläche der Erde die abbauen-
 den Tendenzen der Abbausatzung mit den aufbauenden

⁹⁾ „Sensesphysiologie“.

¹⁰⁾ Vgl. den Aufsatz „Senseskosmos“ von Dr. D. Schmidt-Curtius
 in Heft 2, 1927. „Der kommende Mensch“.

Tendenzen der Einatmung kosmischer Strahlen in ein Latenz-
 stadium. Diesem statischen Zustand stehen aber auch dynamische
 Kräfte gegenüber. Lösen wir die Regiprogität des statischen
 Stadium — Weltraum, die regiprofe Beziehung von mag-
 netischem und elektrischem Raum, von Schwere und Gravita-
 tion, von Erkenntnis- und Erlebnisraum in ein Schwingungs-
 stadium auf, so tritt die Wellenlängenmagnetizität dieser
 Korrespondenzen in die Unterform der naturhaften Bewegung,
 und so ist der Senseskosmos „Senses“ die biologische Abstim-
 mung einer mikroskopisch-makroskopischen Größenordnung.

Zum Wesen des Weltregiprofes nimmt von Stern in seinem
 Kapitel XXXIII des „Weltstadium“ folgendermaßen Stellung:

„Es ist keine bedingte Daseinsform denkbar, die nicht in
 allem, was sie prinzipiell kennzeichnet, in einer höheren ihre
 genaue Korrespondenz fände. Wenn Otto Weininger in seinem
 Werte „Geschlecht und Charakter“, wo er vom Wesen des Wei-
 bes und seinem Sinn im Universum handelt, der Individuation
 im Tierreich die menschliche Individualität, dem tierischen
 Individuum das menschliche Geschlecht, und so fort der
 Lust den Wert, dem Geschlechtstrieb die Liebe, der Enge des
 Bewußtseins die Aufmerksamkeit, dem Triebe den Willen als
 Korrespondenzpunkte gegenüberstellt, so ist das ein klassisches
 Schulbeispiel der Korrespondenzlehre. Der Vergleich jeder be-
 liebigen niederen Seinsstufe mit der ihr entsprechenden höheren
 wird die gleiche nie versagende Korrespondenz erweisen.“

Es scheint, daß der menschlichen Daseinsform auf der phy-
 sischen Ebene keine höhere korrespondierende gegenübergestellt
 werden kann. Da es aber reichlich naiv wäre, die menschliche
 Daseinsform als die denkbar höchste überhaupt zu betrachten,
 höhere Seinsformen der physischen Ebene uns jedoch nicht be-
 kannt sind, so sehen wir uns mit Notwendigkeit auf die meta-
 physische Ebene hingewiesen, um die Entprechung in der Su-
 perposition zu entdecken. Dabei würde sich die Lagerung von
 Position zu Superposition bei Ausdruck auf der physischen
 Ebene, vom Tierreich ausgehend, etwa folgendermaßen ge-
 stalten:

Geburt und Tod:	Wiedergeburt:	Verklärung.
Individuation:	Subindividualität:	Kosmische Subindividualität (als Subindividualität höchster Ordnung).
Wiedererkenntnis:	Gebärdnis:	Außerbewußtsein

Zur:	Wert:	Strangend, erhöht ^{erhöht} Sachlichkeit (keine Objektivität).
Geschichtstriebe: (als Beziehung der Gattung)	Liebe:	Umbeziehung (Opfermord Christi).
Enger des Bewußtseins:	Zufuhrsamkeit:	Unpersönliche Betrachtung.
Schick:	Wille:	Wohltun (kosmische Gerechtigkeit).

Wir haben uns also jedenfalls das uns korrespondierende höhere Ordnungsebene ergründet und zweitens auf der Linie höchster Subjektivität und Objektivität zu denken. Die uns entsprechende Superposition weist uns Unbedingte hinüber. Daraus ergibt sich die Entstehung der Götterwelt, und damit stimmt auch die symbolische Auffassung der Erde überein, daß wir nach Gottes Willen geschaffen seien. Will heißen, daß wir auf der Grenzlinie des physischen Sehens, unserer korrespondierenden Ueberbau im Metaphysischen zu erblicken haben, b. h. in jener Sphäre, in der sich das relative Statuengeläch verflüchtigt. Das physische Korrelat, das kosmische Symbol dieser Unbedingtheit würde im Weltaktuum zu erblicken sein.

Die Korrespondenzreihe schließt im *U n b e d i n g t e n*. Es entspricht nur sich selbst, weil es durch nichts außer sich selbst bedingt ist. Durch Relativität und Korrelativität zur Absolutheit! Es ließe sich mithin nur das eine aussagen, daß alles, was im Weltganzen geschieht, ihm in allen Stücken ganz und gar entsprechend sei. Eine Auffassung, die mit unserer Lehre von der Umbeziehung zusammenstimmt.

Schappeller spricht das Weltrezept etwa folgenbermaßen an:

„Das Weltrezept ist überall, es ist ein korrespondenzreicher ungleichnamiger Zustand, es ist die Folgeerscheinung eines spiralförmigen Kreislaufes auf zwei ungleichnamigen Ebenen, der tellurischen und der kosmischen. Dieses „Weltall im Erdball“¹¹⁾ ist nur „weltrezept“ zu fassen. Versuchen wir es dreidimensional, so kommen wir zu der größten, wörtlichen Auslegung Neuperts. Der Geist ist rezeptur zur Materie, die Seele ist das Bindeglied. Der unendliche Raum ist der niedimensionalen, geistige; der endliche, der dreidimensionalen, materielle. Struktur und Gestalt sind Wesen und Form. Wesen und Form zusammen-

¹¹⁾ Titel eines Buches von Carl Neupert, Augsburg, Provinciatsche 21 (Geflüstertag).

ist Leben, und wenn das Leben kein Wesen mehr hat, dann verweist es. Der Geist ist konstant, wie sind inkonstant. Der Geist ist gebunden als Sinn in allen Dingen, der Geist ist ungebunden als teleologischer Lebensfaktor. Erdgeist und kosmischer Geist verbunden bedeutet die Vereinfachung der Welt.

Der Sinn, die Seele, ist physikalisch das transzendente Sch, physikalisch die Differenz, chemisch der Katalysator, philosophisch die Idee, kosmisch das *W i l l* Sch.

Das Weltrezept ist das Gesetz der Bewegung, und die Ursache besetzen sind die Urpolartäten Erator und Motor. Das Weltrezept des Kontinuums ist die Urpolartät von Wärme und Kälte. Das Gesetz des Weltrezeptes ist die Urpolartät von Entropie und Entropie.

Dem Weltrezept Bergangenheit — Gegenwart — Zukunft entspricht Dematerialisation — Materialisation — die ewige Unbedingtheit als Neupertung.

Im der energetischen Welt der Zukunft liegen alle künftigen Formen des Lebens vor, sie können erst Leben werden, wenn sie sich materialisieren. Diese Zukunft ist Bergangenheit für das, was materialisiert ist.

Das Große ist immer entzweigend. Das Kleine bewegt sich, und das Große bleibt in Ruhe, setzt aber das Kleine in Bewegung. Grundlegend für die weitere Betrachtung ist das auf dem Standpunkte der Quaderpolartät aufgebaute, b. h. das räumlich erweiterte Koordinatensystem. Den einzelnen Achsen, die alle im Winkel von 90° zu einander stehen, entsprechen ganz bestimmte Funktionen:

Die N.-S.-Achse ist die Achse der magnetischen Bewegung, die W.-K.-(Wärme—Kälte)-Achse die Gravitations- und Materialisationsachse. Die bisher unbekannte W.-O.-Achse verläuft die dynamische Bewegung der Erde. Sie ist die Zeitachse, an die das planetare Leben gebunden ist.¹²⁾ Die eigentliche Lebensachse ist die W.-K.-Achse; denn alles Leben ist erstens kosmischen Ursprungs und zweitens zwischen Wärme und Kälte gestaltet. Freilich bedingt Leben dann auch Gravitation und Materialisation; denn „alles Leben will Form“, b. h. physischen Ausdruck. Diesen schafft es sich, indem es die N.-S.-Achse und die W.-O.-Achse „ergreift“. — Da alles, was entsteht, an eine Bewegung gebunden ist, jede Bewegung aber eine Streckung ist, so ist die Quaderpolartät die Grundform der dynamischen organischen Gestalt. Wir setzen daraus, welche Bedeutung dem Reiz nicht nur als Lebenssymbol, sondern vielmehr als Sym-

¹²⁾ Jahrestage.

bol der Wahrheit und des Lebens auch rein naturwissenschaftlich zukommt. Leben und Tod sind die Bausteine der Welt. Leben vergeht (Bewegung), Tod materialisiert (starr). Unterschied ist der Tod, differenziert das Leben. Wir können uns mechanisch nicht in den Rhythmus des Kosmos einbauen, wohl aber dynamisch. Das dynamische Bewegungsgesetz der Erde war bewußt oder unbewußt erkannt in der christlichen Orientierung. Alle alten Kirchen und Kirchhöfe sind westlich orientiert, alle Medien verlangen, daß sie mit dem Bild nach Osten schauen. —

Das Problem des Weltregips ist ein dialektisches mit einem metaphysischen Zentrum. In seinem originellen Aufsatze: „Versuch, den Begriff der negativen Größen in die Weltweise einzuführen“ unterscheidet Kant zwischen realer und logischer Gegenständlichkeit, sagt diese Gegenständlichkeit aber gemäß seiner logischen Denkstruktur als Widerspruch, während wir nur dem Gegenstand als Korrelat eine dialektische biologische Bedeutung zusprechen können. Da es andererseits ohne das metaphysische Moment unmöglich ist, eine dialektisch-organische Struktur vorzunehmen, ist dieser abstrakte Weg Kants nicht zu verworfen. Auch der Versuch des Entwicklungsgelehrten Sauer, ohne Annahme der Metaphysik durch dialektische Stülper, etwa von der Sprache über Sprache, Schmetterling und Schmetterlingssei, zur Metamorphose forspionierend, ist selbst dann nicht durchführbar, wenn wir das Weltregiprot als „Dialektik der Dialektik“ potenziert auffassen. Im Kapitel „Raumtätigkeit“ sprechen wir von der Möglichkeit einer physischen Transsubstantiation, die ohne metaphysische Einsicht ebenso unbeführbar war, wie eine logische oder organische, metamorphose Korrespondenz.

Das Weltregiprot in seiner ganzen Tiefe finden wir im neuen Testament erfüllt: „Von ihm und durch ihn und zu ihm sind alle Dinge“ Römer 11, 36. In diesen Worten kommt die Einheit von Geist und Natur in Gott als Offenbarung zum Ausdruck. Als Ergebnis der Geschichte der Entwicklung des menschlichen Bewußtseins und Geistes finden wir das Weltregiprot in der klassischen Ergänzung Kleins: „Som Martirentlicher“. Es erscheint mit fast wie eine Profanation, die Schlüsselwörter als Teil aus diesem Ganzen herauszuschneiden, da sie beiseite die äußere methodische Lösung, nicht aber das Erlebnis, das in dem Rabinettstück ruht, wiedergeben vermögen:

„Wir sehen, daß in dem Maße, als in der organischen Welt die Reflexion bunter und schwächer wird, die Organe darin immer strahlender und herrlicher hervortritt. — Doch so, wie sich der Durchschnitt zweier Linien, auf der einen Seite eines Punktes, nach dem Durchgang durch das Unendliche, plötzlich wieder auf der anderen Seite einfindet, über das Bild des Spiegels, nachdem es sich in das Unendliche entfernt hat, plötzlich wieder dicht vor uns tritt: so findet sich auch, wenn die Erkenntnis gleichsam durch ein Unendliches gegangen ist, die Organe wieder ein; so daß sie zu gleicher Zeit in demjenigen menschlichen Körperbau am reinsten scheint, der entweder gar keine, oder ein unendliches Bewußtsein hat, d. h. in dem Übermann, oder auch in dem Gott.“

„Nicht, sagte ich ein wenig gereut, müssen wir wieder von dem Baum der Erkenntnis essen, um in den Stand der Unschuld zurückzufallen?“

„Überdies, antwortete er, das ist das letzte Kapitel von der Geschichte der Welt.“ —

Die Stülper des niederen Metaphysischen zum höheren Organischen ist hier als Konstruktive nicht dialektisch, relativ sondern total gelöst. Tod und Leben spielen sich vor dem Selbstdialektik in dem metaphysischen Zentrum. So kann eine ganz große spielende Ähnlichkeit in dialektischer Unschuld zugleich das Gewaltige vollbringen. So sagt auch Sauerbörg das Ideal geistiger Funktion; denn „sie (die Engel) sind unschuldig und gelebt“. Das heißt also, daß eine neue Integration mit neuer Jugend ein höchstes Alter verbinden muß.

Aus der Fülle der Einsicht fassen wir das Weltregiprot als Weltgesetz folgendermaßen zusammen:

Die Summe aller materiellen Energie ist konstant, und dieses Gesetz wird dadurch ergänzt, daß jeder größeren Differenzierung auch notwendigerweise eine entsprechende Integration gegenüberstehen muß. In der Einheit der physischen Differenzierung und der metaphysisch nicht wahrnehmbaren Differenzierung der Totalität der Natur liegt der vorgebildete Akt,¹⁹⁾ der durch die geistige Schöpferkraft zur Idee integriert wird. Wurde im vorigen Kapitel die Unmöglichkeit als geistig-schöpferische Notwendigkeit differenziert, so findet im Weltregiprot der umgekehrte Vorgang statt, indem die Differenzierung durch Zusammenfassung des im physisch-metaphysischen Korrelat

¹⁹⁾ Die „Dominante“ Steintes.

Individualisierten integriert wird. Die Auseinandersetzung zwischen Natur und Geist ist demnach ein eindeutiger Umformungsprozeß, der sich innerhalb der dualistischen Struktur der Individualisierung abspielt, nicht in den Polen, und der in Wirklichkeit gar kein Korrelat verschiedener Integrationsstufen ist, sondern immer nur die unterschiedliche Variationsmöglichkeit ein und derselben geistigen Schöpferkraft zeigt. Individualisierung — Differenzierung — Integration ist dasselbe im letzten und höchsten Sinne wie Regels Stille — Antithese — Synthese.

Wir müssen allerdings festhalten, daß uns die bewußte Polarität einen anderen Einblick in die Dinge gibt als die Unselbst. Wenn durch die „Negation der Negation“ rein logisch das Sein über das Nichts in das Werden umschlagen soll, so ist das ein methodologischer Versuch mit der statischen Komponente der Individualisierung der „Dynamik“ 0, dem die „Allmacht“ ∞ steht. Anders ausgedrückt, es ist ein wertens-philosophisches Experiment mit seinsphilosophischen Mitteln. Der Geist ist und bleibt immer die Individualisierung, die, obgleich dualistisch in ihrer Struktur, niemals Pol werden kann, auch dann nicht, wenn sich die Formen im Weltregiprof umkehren. Wir können demnach nur reden von einem Korrelat auf verschiedenen Integrationsstufen innerhalb der Individualisierung. Die Individualisierung als geistiges Schöpferprinzip ist in allen korrelativen Polaritäten vorhanden, also auch in der untersten Schicht, in der sie die chemophysikalische Dominanz zur Geltung bringt. Sie sublimiert sich in der höchsten Schicht und herrscht dort als schöpferische Idee. Was also im einfachen Stabmagneten als vorgebildeter, physikalisch schöpferischer Akt liegt, kann erst auf dem Wege der Integration in der physikologisch-schöpferischen Weltanschauung zum Kulturfaktor werden. Da die Individualisierung der höchste Wert ist, unterliegt sie keiner Wertbeurteilung auf Grund irgendwelcher Beziehungen und so können wir selbst hier nicht von einem Umklagen von Quantität in Qualität sprechen. — Geist ist Einheit des Wesentlichen, Natur ist Vielheit des Wesentlichen und Überstand des Wesentlichen.

Wir möchten das Weltregiprof hiermit weder abbilden, noch abschließen, und erheben nur den vorläufigen Anspruch, Steine zu dem organischen Pyramidenbau beigebracht zu haben, deren mehr vorhanden sind, als wir in unserer Materialität oder Einbildung glauben. — Mit dem Bauen ist es eine eigene Sache, alles ist und war immer da, manches vielleicht schon

besser. Wer bauen will, hat zwei Möglichkeiten, neues Material zu brechen oder alles zu verwerten. Ich nehme alte Bausteine, weil sie schon behauen sind und alte Erlebnisinhalte bergen, benutze allerdings neue Bindungen. Das einzige, was sich im Laufe der Jahrhunderte geändert hat, ist die Selbständigkeit, wie heute maßten wir uns an, jene großen Spannungen menschlich-ultimatum konstruktiv gerungen wird, — Geist und Natur. In dem entscheidenden Punkte kommt der „christliche“ Orientale dem Probleme näher, als der „antichristliche“ Europäer, weil sich das Wissen um dieses große Problem für ihn mit dem Glauben deckt.

„... nur eines noch, und weiß dies eine ganz: Gott ist die Weisheit, und die Natur sein Klang“, heißt es in „der Weisheit des Brahmanen“.

Durch die Unterfunktion Schöpfers wird die Differenzierung der Individualisierung physikalisch-physikalisch erreicht, d. h. die schillernde Individualisierungsstruktur wird gewonnen, ihren Wesensfaktor zu zeigen. Mit diesem Effekt wurde das geistige Schöpferprinzip auf dynamische Weise zur Wirkung gebracht und technisch in den organischen Kreislauf eingeschaltet. Wir können uns als Naturverbündete demnach der geistigen Schöpferkraft bedienen, soweit wir den kosmischen Grundgesetzen entsprechen und uns nach ihnen richten. Damit wissen wir aber über das Wesen und den Sinn der Individualisierung noch gar nichts. Wir nehmen eine dargebotene Einheit als Leistung des Kosmos, ohne diese Einheit im geringsten beeinflussen zu können und sind uns einer Katastrophe bewußt, wenn wir den organischen Rhythmus verlegen.

Durch die Differenzierung erhält jeder kosmisch-terrestrische Organismus außer seiner stofflichen Existenz die geistige Leistung, die seiner Lebensdauer und Gemeinschaft entspricht. Die geistige Leistung findet in der individuellen Persönlichkeit ihre höchste menschliche Ausdrucksform. Ist die individuelle Kampagne der Individualisierung und Bewußtwerdung beendet, so müssen die gesamten Ausdrucksstufen auf der Kammer des Herrn der Speerwarten wieder abgegeben werden. Die stofflichen Reste der Individuen fügen sich in den Kreislauf des physikalischen Rhythmus und die energetischen in den des physikalischen Rhythmus wieder ein. Was die Persönlichkeit in ihrem individuellen Dasein an geistigen Werten und Erfahrungsinhalten für die

Gemeinschaft selbst geschaffen hat, geht nicht verloren, sondern erscheint als eigenschöpferische Bereicherung in dem Bestand des Allwissens oder Weltwissens.

Wir nannten diesen als Einheit gefaßten Tatsachentempel: Substanz — Differenzierung — Untergliederung des Weltregiments. Dadurch, daß wir selbst an dem geistigen Zentrum für die Bedürfnisse der Gemeinschaft mitarbeiten und einen schöpferischen Anteil haben, bestimmen wir selbst, ob wir als Regel, Mitarbeiter oder Baubeer Berwertung finden werden.

Der Naturphilosoph Henry Bergson¹⁾ faßt den Vorgang der Differenzierung als „Dien se fait“ (Gott macht sich im Weltprozeß) und den Vorgang der Differenzierung als „Dien se défait“ (Gott nimmt sich zurück aus der organischen Welt) in einer evolution creatrice. Es ist die höchste Sublimierung seiner beiden Urpolartitäten, die er in der Tendenz zur Individuation und in der Tendenz zur Assimilation erblickt. Diesmal ist es ein Franzose, der unsere Entwicklungsreihe beschließt, der nächste ist ein Deutscher (Deutschballe von Geburt), und wenn wir nicht eingesperrt werden oder der Rächlichkeit verfallen wollen, müssen wir allmählich die in jeder Seele, in jeder Unterwelt zum Ausdruck gebrachten Belege als die Willensumgebung des Zeitgeistes annehmen, der die alten Lebenhüter einfach ablehnt.

„Alle Kraft entspringt dem Unbewußten, als der kollektiven Einheit von Denken und Sein, die sich in Formen (Mythen) numerischer Synthese fortlaufend distribuiert. Gott offenbart sich: würden die Theologen sagen. Assimilation, Distribution, Kongregation. Assimilation, Assimilation, Assimilation (Verbreitung), Assimilation, Assimilation. Auf diesem kollektiven Dreieck beruht der Mythus des Weltgeschehens. Das ist der „kosmische Maßstab“ und „Maßstab“.

Dem Absoluten, dem Kosmos gegenüber ist es zwar subjektiv gewiß möglich, nach dem „Zweck“ zu fragen. Das Geschehen ist eben der Zweck. Lassen wir einmal das Folgende beispielsweise des sogenannten Weltkrieges sich auswirken, sich auswirken im Stammbaum der kollektiven Einheit von Denken und Sein, und wir werden dann sehen, was sein „Zweck“ war. Ein Mythen davon geht schon durch die Welt gleich einer bämmernden Morgenröte.

1) Strebt daselbst an wie wir: „... Sein Menschen ist das Bewußtsein wesentlich Unterteil. Und es könnte, es sollte auch Intuition sein ... Gang und vollkommen wäre erst eine Menschheit, bei der diese beiden Formen bewußter Aktivität volle Entfaltung erreichten.“ Bergsons Worte sind in deutscher Uebersetzung bei E. Dieckhoff, Seine erlösenen.

Wie das Numerische unbewußt aus dem Kollektiven schöpft, so strebt es zu ihm zurück. Christus ging zum Vater zurück. „Vater, in deine Hände befehle ich meinen Geist!“ Das ist der letzte der drei Sätze: Kongregation, Explosion (Distribution), Kongregation. „Es ist vollbracht!“ Das objektive Ergebnis, welchen Ausdruck wir an Stelle des beschränkten (anthropomorphen) Zweckbegriffes wählen möchten, ist die Steigerung. Nicht der Kraftquelle, denn diese ist inkompatibel, wohl aber ihrer transzendentalen Strömungen. Es ist genau derselbe Vorgang, wie wir ihn („Weltanschauung“, 1921) in der Dialektik des Genies an der Hand von Wilhelm von Lenz („Lebens der Genialität“) nachgewiesen haben.

Zeit davon entfernt, in der Transformation der numerischen in die kollektive Synthese an Kraft einzubüßen, gewinnt das Unbewußte durch diesen Vorgang, wie durch geheime Katalysis, an zentrifugaler Kraft. Diese Pulsation ist der Atem des Absoluten. Darauf beruht auch die erstaunliche Tatsache, die irrtümlicherweise so vielfach sentimental gedeutet wird, daß alles Große erst nach seinem „Einscheiden“ so recht wirksam und voll gewürdigt wird. Es muß nach seiner so schmerzlichen Explosion zum „Vater“ zurückkehren und zu seiner Besten verwandelt, der beschränkte Begriff im weiteren aufgehen, nämlich im Unbewußten. — Gott atmet, und die Welt lebt. — Dieser Sprung von außen nach innen hat höhere Bedeutung als der umgekehrte Vorgang. Ohne Geburt kein Tod. Wohl wahr und eine ernste, nachdenkliche Sache. Aber ohne Tod auch keine Wiedergeburt zum ewigen Leben. Das heißt, keine Komparation von der beschränkten numerischen Einheit von Denken und Sein zur Allheit im schöpferischen Mittelpunkt alles Seins. Geburt ist Allheit, Sterben bewußte Heimkehr zur Substanz. Oder anders ausgedrückt, es ist das Fortleben in neuen Formen ohne Erinnerung an die alten Schmerzen.

Das ist der geheime Sinn des Lebens. Ohne diesen geheimen Sinn ist das Leben sinnlos. Steigerung ist des Lebens geheimer Sinn. Aber dies nicht begreift, bleibt ein trüber Gast auf Erden.

„Über wenn du das nicht hast,
Dieses Stüb und Werd,
Bist du nur ein trüber Gast
Auf der bunten Erde.“
Goethe.
(aus v. Stern: „Theorie des Unbewußten“.)

Der goldene Schnitt.

Ramwib — Fennig.

Der goldene Schnitt ist eine uralte Weisheit, aber insofern eine Sterblichkeitsprüfung, als er um 1500¹⁾ erstmalig aus der Schicht des Unbewußten in das Bewußtsein erhoben und für die Menschheit in Beschlag genommen wurde. An seiner philosophischen Unfaßbarkeit hat sich im Laufe der Zeiten auch durch die Arbeiten Zeissings, Fenchers und Wundts nichts geändert. Er bleibt vorläufig ein spekulatives Problem.

Wenn wir es erneut aufrollen, so handelt es sich darum, ein von ästhetischen oder philosophischen Sonderbetrachtungen freies komplexes Gebilde zu untersuchen. Wir wollen feststellen, ob sich aus einer großen Kunstschöpfung allgemein gültige Gesetzmäßigkeiten ableiten lassen. Der Weg, der hier in der Behandlung des „Kosmos Atheos“²⁾ von R. Ramwib angetreten wird, ist demnach ein bescheidener. Ramwib ist kein Programm, sondern eine Einheit von Physis und Metaphysis, und diese Einheit darf berechtigterweise verlangen, daß wir uns mit ihr auseinanderlesen, und zwar müssen wir sie gleichermassen erkennen und erleben. Dazu ist es notwendig, daß wir ihn zunächst in uns aufnehmen.

„Das Weses alles Werdens, die Urform aller Formen ist die stetige Teilung oder der goldene Schnitt.“ Er ist ein Ganzheitsfaktor, der seit den ältesten Zeiten in der Natur beobachtet, nachgewiesen und im Beweise erlebt wurde. Da sich die Wissenschaft nur der Spezialbetrachtung hingab, fiel vorzugsweise der Kunst die Aufgabe zu, diese Ganzheit zum Ausdruck zu bringen, was ihr in den Spitzenleistungen auch gelang. Andererseits bewachten die Geisteswissenschaften, Stoizismus usw., den Symbolcharakter dieses Urphänomens in ihren Schriften auf, ohne mehr zu tun. Bei dieser Sachlage ist es ohne weiteres verständlich, daß das Wissen um den goldenen Schnitt für die offizielle Wissenschaft erst erschlossen werden muß.

Der goldene Schnitt bedeutet die Teilung einer Strecke in der Weise, daß der kleinere Teil sich zum größeren verhält, wie dieser zur Summe beider Teile. Er ist eine Proportion, die aus der durch die Zahl 5 teilbaren Einheit entwickelt wird: 2:3; 3:2; 2/5; 3/5. Dieses Verhältnis ist arithmetisch

¹⁾ v. Z. Pachtola.

²⁾ Verlag S. Carl, München — Gebirgung 1920. Alle Glücke und Abschnitteangaben beziehen sich auf dieses Werk.

und geometrisch teils faßbar und darstellbar, teils nicht. Da, wo es faßbar und darstellbar ist, tritt es als Realsymbol in Erscheinung; da, wo es unserer Anschauung und Erkenntnis verborgen bleibt, erleben wir es mit der Sicherheit einer Erkenntnisstruktur. Der Schwerpunkt der Problemlösung liegt in der Verflechtung der geraden und ungeraden arithmetischen Gegenreihen mit der geometrischen Proportion. Allgemeiner ausgedrückt: die beiden Prinzipien des Getrennten, des Geraden, des Meßbaren, des Rationalen und des des Kontinuums, des Ungeraden, des Unmeßbaren, des Irrationalen werden in Form einer Proportion als Einheit, als Harmonie alles Lebendigen dargestellt. „Das Urphänomen hat eigentlich nur ein einziges Raumverhältnis, das des Quadratenverhältnisses und des pythagoräischen Dreiecks und ein einziges Zahlenverhältnis, die Zahlenfala selbst,“ die beide zu ihm in einem Korrelationsverhältnis stehen. Das Quadratenverhältnis des weiteren bricht bei den Regelschnitten, denen wir eine so hervorragende Bedeutung beigemessen hatten, das Gerade in das Runde und teilt dieses Vollrunde durch eine Symmetrieachse. „Im Räume aber ist das Eigentümliche des Geraden, daß es als discretum eine Achse selbst und des Vollrunden, daß es als continuum stetig die Achse wechselt oder keine Achse hat.“ (75.) Da nun das Quadratenverhältnis ein Korrelativ von arithmetischem und geometrischem Maß, von getrennten und stetig zusammenhängenden Größen darstellt, die Beziehungen von Sphäre und Radius, von Meschanis und Dynamis, von Realem und Iream, von Körper - Raum - Zeitwelt und Körper - Raum - Zeitlocher Welt, von sinnlich wahrnehmbarem und geistiger Sphäre erschließt, so haben wir das Urphänomen als „die goldene Zahl“, „die goldene Mitte“ — „die Konstante, die Zwischenmengen, die göttliche Offenbarung, das principium individuationis“ (Ramwib) — erkannt. In unserer Sermiologie ist der goldene Schnitt die proportionale Auflösung der statischen Unbeweglichkeit durch die dynamische Differenzierung in der Unterferung der unendlichen kosmischen Bezüge des Stellenkontinuums. Was uns in dieser sinnlich wahrnehmbaren Welt als schön, proportional und edel erscheint, ist in hohem Maße natürlich. Natürlich und wirklich aber sind alle Dinge, welche auch die Gesetzmäßigkeit der nicht wahrnehmbaren, geistigen Welt mit umschließen und in dieser Einheit den Gestaltfaktor zur Gewissung bringen. Wir haben es also in der Hierarchie der Logodynamischen Denk- und Erkenntnisstrukturen mit der notwendigen Einheit des höchsten feins- und

wendensphilosophischen Correlats zu tun. Die ganze Welt ist ein Continuum von Polarisationstendenzen. Das radiale Element dieses Continuum ist die Struktur, das periphere die Gestalt. Erhält die Struktur in dem Punkte, der nicht mehr differenziert werden kann, — in dem Indifferenzpunkte also — ein Potentialgefälle durch ein differenzierendes Moment, so wird sie zur sinnfälligen Gestalt. Der goldene Schnitt ist das gesetzmäßigste Funktionselement der Indifferenz und kann differenziert und integriert erscheinen, je nach der Schicht, in der es actualisiert wird. Aber der goldene Schnitt ist, wohl gemerkt, keine Maßeinheit des Relativen am Absoluten, sondern er ist das Absolute im Continuum und in der Totalität selbst, und zwar nicht das potentielle, vielmehr das actueller Indifferenz — Differenz-Specificum dieses absoluten Continuum.

Nicht ohne Grund hat sich Platon in seinem „Kosmos Atheos“ so eingehend mit dieser Struktur beschäftigt. Denn in der Tat ist der goldene Schnitt der letzte der vielen Schüffel zum Leben. Aber der Besitz des physischen Schüffels hat nur für denjenigen Wert, der auch metaphysisch aufschüffeln versteht. Dazu gibt uns Platon jede erdenkliche Hilfe.

Was uns hier interessiert, sind die philosophischen Zusammenhänge und die Methode. „Der Satz des Pythagoras sängt den höchsten Raum in eine allenthalbe Gestalt. Seine Figur ist sein Wesen, ein höchstes Kunst- und Maßwert. Dies ist sein Geheimnis, wovon die Schulen nicht wissen. Also er muß gesehen und nachgelebt werden. Beweisen ist er nur eine Mitteilende an die Unbegabten. Ohne solches gültiges Erbarmen hat freilich auch der einfachste der großen Meister weder etwas Göttliches wirken noch selber auf Erden wandeln mögen, und so sind auch dem Pythagoras und seinen ästlichen Vorgängern die vielen Schutbeweise zugunsten ohne belästigende Vertennung. Die Figur aber von Stufe zu Stufe höher erkannt, enthält im Kristalle die Elemente aller Mathematik: das Viereck, das Rechteck, den rechten Winkel, das Quadrat, das Dreieck, die symmetrische Verwachsung und viele Dimensionen, den Winkel als Zeiger von Größen, den Uebergang von einer Potenz in die nächst höhere, die Messung von Raumgehalten, den goldenen Schnitt, die Form des Lebens. Damit ist diese Figur geeignet, das Maßwert des statischen Organs und Auges, das die Grundlage jedes anderen geworden ist, zu lehren und das Aussehen der Seelen einzubilden.“ (63.)

„Hier lassen sich die Hauptaufgaben einer dynamischen Morphologie oder einer Morphologie der Dynamik, ohne deren Lösung keine Physik noch Astronomie sich ihre Aufgaben auch nur stellen kann, zusammenfassen in die Erstforschung und Darstellung:

1. von Aufsenreuz und pythagoräischem Dreieck,
2. von dem goldenen Schnitt und den regelmäßigen Polygonen.
3. von Steile und Gegenteile, Scala, Gassenfala, Dimensionen, Potenzenbildung,
4. von Regel und Regelschnitten,
5. von Welle und Spirale.

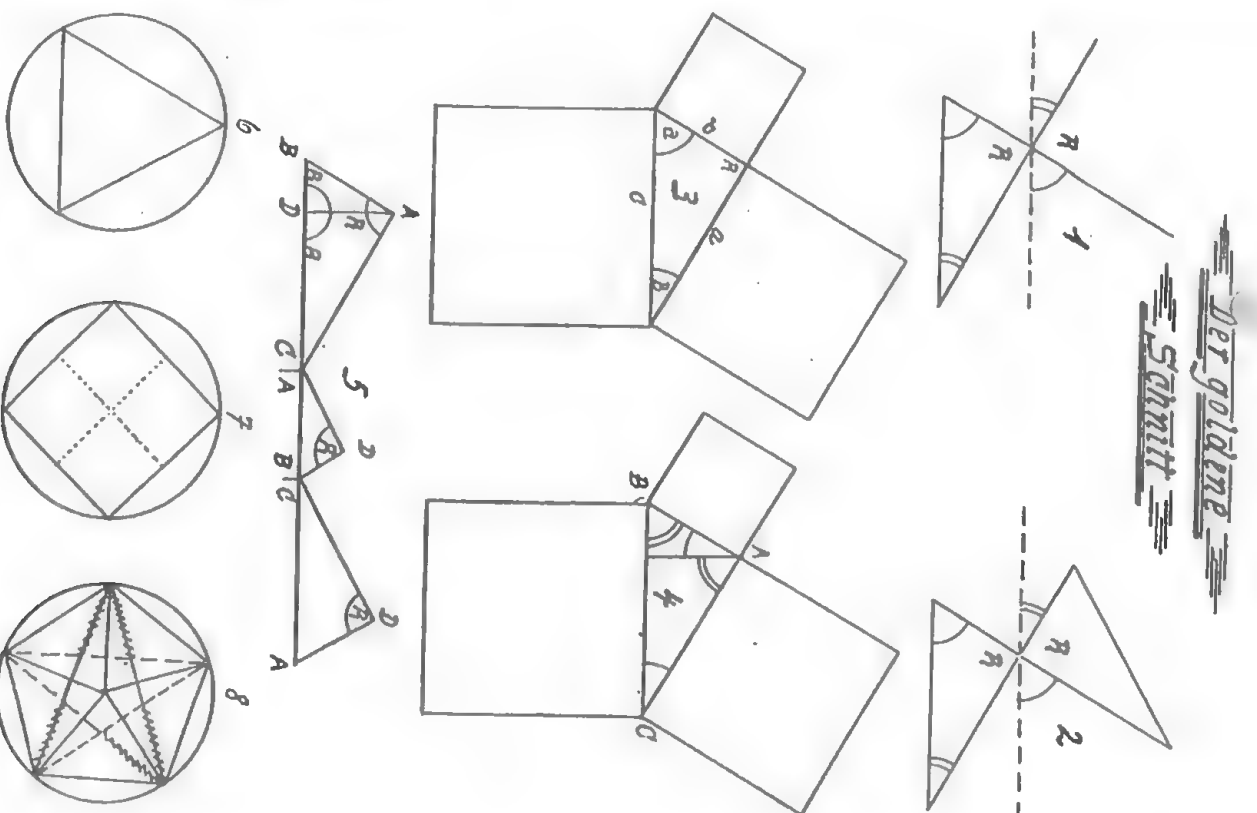
Voraussetzung ist das Urphänomen des Lebens und dessen Gleichung: Indivuation — Konstante — Perspektiv.“ (158.)

„Die erste Figur (s. beifolg. Tafel) zeigt ein rechtwinkliges Dreieck, dessen rechter Winkel bis zur Darstellung des Aufsenreuzes ergänzt ist, so daß in seiner Spitze die Fläche in vier gleiche Teile zerfällt, und durch dessen Spitze eine Linie gezogen ist, die in paralleler Richtung zur Grundlinie das Aufsenreuz und dessen zwei rechte Winkel, die dem Dreieckrechten anliegen, symmetrisch vetauschend teilt. Damit ist das ganze Maßverhältnis der drei Winkel des Dreiecks in das Aufsenreuz an dessen Spitze übertragen und dort zusammen gezogen worden. Und zwar stellt es sich dar längs einer der Grundlinie parallelen Linie in einer von dieser Dalfs begrenzten Fläche als deren drei um einen Punkt versammelte Winkel. Deren Verhältnis ist so, daß der mittlere ein rechter, die seitlichen zusammen gleich einem rechten sind. Denn eine Gerade, die in einem Punkte zerfällt, erschaft mit ihrer Scheidewand das Raummaß der Polarität, das wir rechten Winkel nennen und wie jedes Raummaß durch die Dimensionen hin anwenden. Der mittlere seiner drei Winkel ist selbst ein rechter; das ist mechanisch sehr leicht einzusehen, dynamisch schwerer nachzuleben. Die Verlängerung der beiden Schenkel des rechten Dreieckswinkels mußte, da beide im Punkt der Dreiecksspitze sich kreuzen, also polarisieren, zwoischen denselben wieder einen rechten Winkel als Spiegelbild des ersten erzeugen, zugleich aber die beiden Dreieckswinkel der Grundlinie in symmetrischer Umkehrung mitnehmen, da die Parallele der Grundlinie als Richtungs einheit dieser gleich ist, da Parallele ohne Richtungsunterschied sind. Also sind die drei Winkel eben die des Dreiecks, nur längs einer einzigen Linie und in einem einzigen Punkte, und sind sie zusammen gleich

zwei rechten, da der mittlere ein rechter ist und die beiden anderen als Rest des Staummaßes einer Fläche auf einer Basis ebensoviel ausmachen." (65.)

"Damit ist nicht bewiesen, sondern erschaffen die Thatfache, daß die Winkel des rechtwinkligen Dreiecks zusammen gleich zwei rechten sind, da das halbierte Winkelrecht der Fläche in einem Punkte, der zugleich die Spitze des rechtwinkligen Dreiecks ist, eben zwei rechte Winkel umfaßt, die durch jede Art Teilung wirklich werden, und da das rechtwinklige Dreieck selbst auch eine Art solcher Teilung ist und in eine einfachere überlegt werden kann. Dies ist die Reinform der Figur und des Satzes des Pythagoras." (66.)

"Die zweite Figur erzeugt in der Dreieckspitze ein Spiegelbild der aus dem Winkelrecht entwickelten Dreiecke, Figur 3 den vollkommenen pythagoräischen Lehrsatz, Figur 4 die Teilung des rechtwinkligen Dreiecks durch die Höhe 21 D., Figur 5 stellt das ganze Dreieck nebeneinander und die Sechsecke, in die es die Höhe zerlegt und lagert die 3 Figuren so, daß der rechte Winkel stets die Spitze bildet und daß die Grundlinie als eine einzige ausgezogen ist, dabei die Dingen der Strecken und die Buchstaben von deren Endpunkten festgehalten bleiben. Die Höhe im Dreieck bedeutet einen zweiten Periodos jener Bewegung, die aus einem rechten Winkel im Winkelrecht das Dreieck umschuf, als jenes rechten Winkels symmetrische Ergänzung in eine Gegenseite und deren Winkel und symmetrische Ergänzung durch den in seinem Rücken liegenden Wechselrechten des Winkelrechten. Die dem Kreise eingeschriebenen Figuren, deren erste drei — die sechste bis achte Figur zeigt — gehen hervor aus symmetrischen Zerlegungen eines Winkelrechten, das zum Strahlentrecht sich geteilt oder verdoppelt und geteilt hat. Die ursprüngliche dieser Figuren ist das Quadrat, das in der siebenten Figur dargestellt ist, deren punktierte Diagonalen als ein selbändres Winkelrecht ja nicht mit dem durchgezogenen ursprünglichen Winkelrecht verwechselt werden dürfen". In Figur 8 ist die Scheitelform, das Pentagon - Pentagramm dargestellt, in dem sich die Formen des goldenen Schnittes am vollkommensten zeigen. Zugleich vertritt dieses Pentagon - Pentagramm den Uebergang zur naturwissenschaftlichen Korrespondenz, indem es die Form der Moosrose biologisch exemplifiziert. "Das Winkelrecht ist die allenthalben Figur der dynamischen Mathematik. Die dynamische Mathematik hat zugrunde liegend keine mechanische Einheit, sondern



die Ereignung der Polarität. Darum sind ihre Einheiten niemals allereinfache, von denen sie ausgehen, sondern wie die Wellenberge oder Statische Machtformen, die aus unendlichem Prozesse sie heraushebt und zu Konstanten macht, als solche Gleichnisse dann auch distrete Größen, das heißt: feste Maße, mit denen sich messen läßt. Dagegen die mechanische Mathematik eine distrete Größe, den Punkt, voraussetzt, um ihn alsbald in eine continua erzeugende Bewegung zu bringen, diese continua aber durch einander bald als räumliche continua und bald als rechnerische discrete, also als unmeßbar und meßbar behandelt. So ist die Linie der mechanischen Mathematik ein continuum distreter Punkte, also ein Überbegriff in sich, oder eine Unklarheit, die der dynamischen Mathematik die distrete Polarisation der Machtform eines kontinuierlichen Prozesses, die als Punkt erscheint. Die dynamische Mathematik kennt keinen Anfang, sondern hält die Mitte und ist darum organisch und genetisch. Die ihr entsprechende Figur, das Quadrantenzeug, beruht auf dem Gleichen wie die dynamischen Diagramme: auf der Ereignung des Lebens selbst. Es ist wahr-scheinlich, daß die geheimen Lehren des Alletums in ihrer Richtung liegen. Dagegen hat in der späteren Lehre nur die analytische Geometrie einen entsprechenden Anknüpfungspunkt, indem sie Kurven aufs Quadrantenzeug bezog, welches ihr möglich ist, da Kurven als Prozesse Querschnitte als Latenz enthalten. Doch hat sie das Quadrantenzeug selbst unentwidelt nur benutzt, danach in Streckenformeln sich verloren und zuletzt die unreinliche, weil noch untrübsame Unendlichkeit — Rechnung als höchste Problematik gewonnen.“ (73.)

„So die mechanische Mathematik zwei gleiche Winkel annimmt, da vermag die dynamische ungeheuerer Gertrümmung und Sprengungen und eine Verschiebung bis zu 360 Grad und Vielfachen davon zu begreifen; ihr ist also das Gleiche gleich sowohl als ungleich, und so führt sie auf die ewige Wiederkehr des Gleichen. Ihre erzeugenden Mächte sind nicht dieselben wie die darstellenden, und auch diese haben noch die Tiefe von jenen. Solches Verhältnis darf mit Recht eine vierte Dimension genannt werden. Die ist nicht eine weitere Dimension, die auf einer Stufe mit den dreien stünde, sondern das α — und überdimensionale oder die komplexe oder vollkommene Bewegung. Die komplexe oder vollkommene Bewegung ist simultan, das sagt: an Symmetrie-Querschnitten verlaufendes Kontinuum. Sie bewegt nicht distrete Einheiten, sondern gleich-

zeitig und gleichräumig nicht mehr begrenzbare Vielheiten, dennoch diese nicht als unfasslich Stillstandes, sondern nach Dominanten der Masse und Richtung, die als Konstante wirksam werden, ohne daß aus ihnen die Bewegung entpänge oder in ihnen sie aufginge. Die Harmonie zwischen diesem Unendlichen und Meßbaren ist das Maßwort der Dimensionen und der in sie gegangenen und mit ihnen begrenzten Formen. Dagegen das Maß selbst der des polaren Gertrümmens fähige Punkt als die unendliche Mitte zweier distreten Gegenreihen, das Unmeßliche aber die vierte Dimension ist. Diese ist der dynamische Ursprung der vollkommenen Bewegung, jener ist die apollinische Gewalt der Sehung einer festen Einheit; zwischen beiden entfaltet sich die klassische Mathematik mit der Herrlichkeit der pythagoräischen Figur und der Regelschnitte.“ (76.)

Wir müssen uns zunächst gar nicht daran stoßen, daß bei Platon, dem Dichter, eine periphere, ganz andere Distanz und Terminologie obwaltet wie bei einem rationalen Systematiker und Methodiker. Wesentlich sind nur die schöpferischen Gedanken, alles andere ist eine formale Angelegenheit der Verständigung — und unwesentlich.

Es handelt sich ganz einfach um das Problem, die rationale und die periphere, die reale und ideale Weltstruktur in der absoluten Totalität einzufangen. Diese Einheit ist der goldene Schnitt. Mathematisch ist das vergeblich durch die Annäherung des n an den Kreis versucht worden. Die so gewonnene Zahl π ist eine algebräische Zahl, sie hat keinen absoluten Wert, sondern nur einen Unnäherungswert, weil sie nur aus der einen der beiden Weltstrukturen, der identisch rationalen, rein rechnerisch ermittelt wurde. Da die absolute Zahl π aber eine transzendente Zahl ist, wird ihr auch nur unter gleichzeitiger Umpannung der transzendenten, irrationalen, metaphysischen oder erlebnismäßigen Seite beizukommen sein.

Diesen Weg beschreitet Platon nicht, sondern er geht die Totalität von der panbiotischen Seite an, ohne klar zu erkennen, wo der Angelpunkt ist, sogar nicht bei der aus dem Stereogramm entwickelten Moosrose.

Wenn wir im goldenen Schnitt berechtigterweise die Einheit eines realen und irrationalen Symbols vermuten, so brauchen wir mit diesem mathematisch-metaphysischen Korrelat nur einen Schritt zu tun, und wir stehen in der Natur. Dort können wir die Richtung unserer Gedankengänge und zugleich die Spannweite der dynamischen Mathematik sofort an einem Beispiele

aus der naturwissenschaftlichen Praxis überprüfen. In der Kristallographie haben wir nämlich dieselbe Ausbildung wie im Zuckerkristall des goldenen Schnitts, „und diese geometrische Ausbildung läßt auch eine organische Koordinatenbildung erkennen. Alle Spatialelemente des Kristalls sind in symmetrischer Anordnung um das optisch ideale, mathematisch aber reale Zentrum der Schnittlänge gruppiert, so daß schon im Kristall eine innere organische Orientierung nach zeiträumlichen Koordinaten zu Tage zu treten scheint“ (v. Stern). So kommt der Gallener Physiologe Bernheim¹⁾ zu dem Schluß, daß „dieselben molekularen Kräfte, welche der unorganischen Materie Kristallform verleihen, auch zur Befaltung der organisierten Materie führen.“ Die Entelechie wäre dann nicht mehr das Zentrum des Lebens, sondern sie würde zum Symbol der Einheit von organischer und anorganischer Natur und zum Symbol eines organischen Kosmos. Wir haben in diesen Untersuchungen bestätigt gefunden, daß wir sehr wohl in diesen Unterweltschichten Weltgesetze ableiten können. Das Kristallinische ist als Vorstufe des Organischen und als wichtigste Position für das Lebensproblem anzuprehen.

Im dem Uebergang von der mathematisch-dynamischen Komponente des Zuckerkristalles zur Kristallographie liegt die Lösung für Panmuth.

Nach Genning „ist der goldene Schnitt die Projektion der Korrespondenzfunktion auf die Identität der Linie, π die Identifikation der Korrespondenzfunktion“, quod erit demonstrandum.

Im dem rein identischen Versuch sehe ich vorerst keine Lösungsmöglichkeit, da wir über transzendente Gassen überhaupt nichts wissen. Bei Panmuth liegt die Möglichkeit in dem organisch-organischen Grenzgebiet und bei Genning in der breiteren mathematischen Fundierung seiner Kurven, — eine Forderung, die bereits eingangs gestellt wurde.

Panmuth geht als Dichter von seinem Gegenpol der Wissenschaft an den goldenen Schnitt heran. Er arbeitet bewußt und unbewußt mit allen biologischen Denkfunktionen, dem Persepolisismus, der Korrespondenz, der Dialektik, Polareität und

1) „Ueber die Kräfte der lebenden Materie“

„zwischen belebter und unbelebter Materie“, v. Walter Schöller in „Scientia“, April 1928. — Hiermit ferner auf die Forschungen Hagells und Stüdes, auf die Arbeitshypothese der Panbiotik und auf die Kolonbiologie als Stütze zwischen der unbelebten Welt der chemischen Moleküle und der Welt der Organismen.

kommt unter Umpannung der identischen Funktion zur Totalität, zur Subdifferenz und Differenzierung im Absoluten. Obgleich sich Panmuth methodisch seiner Aufgabe hingibt, überwiegen doch die intuitiven, seherischen Positionen die Negativa der hierarchischen Weltfala. Diese Seite ist chaotisch und bedarf der Klärung. Ohne diese hierarchische, systematische Orientierung wird auch der köstlichste Edelstein nicht zur Größe gebracht werden können. Wir sehen das Vergleichswesen an dem Unermöglichen der Wissenschaft, diese bereits auf der Erde liegenden mittelalterlichen Schätze der Mystik, der Alchimie und des Dualismus, die doch eine Identität von Natur und Geist anstreben, in bares Gold umzumünzen.

Was Panmuth versucht, ist, den Dualismus der Welt ohne ein Weltfalar zu beseitigen, in seinem Zentrum, dem principium individuationis festzunageln. Die zwei Prinzipien der Welt, das radikale und das periphere sind in ihren mannigfaltigen Polareitätsstufen als Grundprinzipien ebenso erkannt und herausgestellt, wie in der formalen Unterwelt Genning. Genning wurzelt als Empiriker tiefer in der streng durchgeführten Entwicklung, betont mehr die Spezialproben und gelangt demgemäß zur Storm, zur Synthese, zur Synthologie. Panmuth als Metaphysiker und Mathematiker vernachlässigt die Genese, das System, die Bezüge, er strebt zu den Mittern, zur Mitte, zur Konstante — wie Quaterni, und bleibt trotz eigenen Prothesen noch stark gebunden an das klassische Ideal von der Harmonie der Kräfte. Es gibt keine Harmonie im klassischen Sinne; denn das erste Weltgesetz ist das der steten Bewegung. Harmonie ist Durchgang. So kennt er nur eine grundlegende Einheit, „Chaoica ac Divina“ (Orac), Universum — Persönlichkeit; Natur — Geist. Synthologische Proben und Stufenleiter sind ihm fremd; denn sie müßten ja gemessen werden an einem absoluten Wert, den der „Uebermenschen“ und der „Kosmos Aethos“ als individualistische Ganzheitsbegriffung und „Weltsetzung“ nur insofern repräsentieren, als die Persönlichkeiten Emanationen des göttlichen Prinzipals sind. Das Transzendente, Stratonale, die Totalität und das Kontinuum sind gewiß gebunden in dem Epigenindivuum; aber es gibt auch noch ein Kollektivum, eine Gemeinshaft der Lebenden, die sich durch eine Subdifferenz von Glauben und Wissen im Bewissen des gläubigen Realisten manifestiert.

Alles steht bei Panmuth unter dem Geleße der Persönlichkeit, insbesondere seine Sprache. Indem er keine großen Ein-

Langsbuchstaben und seine Interpunction¹⁾, demnach keine Über-
 berung und Stufungen gestattet, läßt er das Besondere, Dis-
 crete in einem Sprachcontinuum und das Band der Gemein-
 schaft, das Kollektivum der Sprache in einer personifizierten
 Individualität auf. Gliederung und Vergliederung sind zwei
 verschiedene Dinge. — Sicher liegen sich rhytmische Werts-
 punkte für die Spannbildung der Sprache geltend machen,
 ich weise hier aber auf einen Punkt hin, der zwar psychographo-
 logisch interessant sein dürfte, aber recht eigentlich im Gegensatz
 zu seiner Lehre steht; denn discreta und continua, Individuum
 und Gemeinheit sind Korrelate.

Das seltsame Ding, der goldene Schnitt²⁾, ist die Ausdrucks-
 form des „Ding an sich“. In „dem polaren Kernproblem der
 Indifferenz“ hatten wir uns philosophisch mit den Örenen der
 Geomorphologie beschäftigt und einen intrapolaren und extra-
 polaren Schnittpunkt festgestellt, die beide durch Schappeller
 physikalisch differenziert wurden. Diese Untersuchungen wurden
 durch den goldenen Schnitt noch wesentlich bereichert, und was
 wir im Zentrum des Pentagramms vorfinden, ist der intra-
 polare und was wir im Schnittpunkte des Quadrates an-
 treffen, ist der extrapolare Schnittpunkt. Beide gehören zu-
 sammen.

Im der weltregiproten Gleichung von Spannwig steht nicht
 baselbe wieder, sondern das Gleiche und damit sind wir aus
 der Identität des euklidischen Raumes zur Korrelpondenz des
 nichteuklidischen Raumes gelangt, an die Kore einer dyna-
 mischen Mathematik, die sich wohl in erster Linie mit dem Pro-
 bleme des Weltregiprotes und des goldenen Schnittes ausein-
 anderzusetzen hat.

„Weil eben die schöpferische Weltkraft in ihrem Wesen un-
 endlich ist, ist sie es auch in ihren Ausprägungen; unerlöschlich
 in ihren Kombinationen, bringt die Natur in alle Ewigkeit fort
 nur Neues hervor; immer steht nur Neues, niemals das-
 selbe wieder“, sagt der romantische Karl Friedrich Schlegel.
 Dieses Neue kann differenzierte Variation und weltregiprote
 Integration sein.

¹⁾ Im Original. Diese Sprachform ist nicht aus Gründen des Pro-
 teses, sondern aus Gründen der Einheitslichkeit meiner Darstellung un-
 berücksichtigt geblieben.

²⁾ Schmitt nimmt den goldenen Schnitt auch für die Ehe in An-
 spruch, und zwar nicht auf der Linie Entweder-Oder, sondern im bipo-
 laren Sinne eineselste-Andereelste. „Der goldene Schnitt in der Ehe“,
 Dom-Verlag, Augsburg.

Symmetrie — Asymmetrie.

Sobald ein Korrelat in Erscheinung tritt, können wir es
 irgendwie mit den dualistischen Formen der Weltstruktur ober
 mit unseren korrelpondierenden Denkstrukturen in Beziehung
 bringen.

Über die Welt als Stator, als Ideal einer unerrückbaren
 Stabilität in sich trägt, wird nur das erste und registrieren,
 was sich von statischen, logischen und identischen Gesichtspunkten
 aus fassen läßt. Ein solchermaßen ausgefallener Weltbetrachter
 wird das Bewegete an sich vorbegehen lassen und der Symmetrie,
 der Masse und der Gleichung eine ausfallende Bedeutung
 beimessen. Über die Welt als Motor erlebt, das Lebendige so
 schaut, daß er mitbewirkt, wird näher am Herzen der Natur
 wohnen und das Spiel der wechselnden Gestalten erfassen;
 ihm stellt sich die Asymmetrie als Mantel des Organischen dar.
 Im Weltbilde der Symmetriebedürftigen spiegelt sich die Asymme-
 trie als Unordnung und ulerlose Willkür, umgekehrt erscheint
 der Stator mit dem stereotypen Ordnungswillen. Erst da, wo
 die beiden Fähigkeiten zum schöpferischen Ausgleich gelangen,
 erhalten wir eine höhere Integrationsstufe der Naturerfassung.
 Es will uns heute nicht mehr zeitgemäß anmuten, über eine
 perspektivische Grundbeziehung zu polemisieren, wie das früher
 geschah. Schopenhauer beispielsweise wirft Kant den Gang
 zur „architektonischen Symmetrie“ vor. Offenbar hatte er die
 Kompetenz für ein beratendes Urteil; denn er war selbst Archi-
 tect und „Begriffspyramidenbauer“. Stodalis dagegen zeigt sich
 uns in einer gewissen, wohllosen Unordnung, wie ein bunt
 zusammengelesener Gruchstorb, den wir allerdings bekann-
 ten und dann vergehen. Goethe gehört keinem der beiden extremen
 Typen an. Er ist in seiner Totalität Künstler und nicht beson-
 ders ordnungswillig im vorerwähnten Sinne, aber ausge-
 zeichnet mit einem komplexen Gestaltwille, der Gülle und
 Form, Konstruktive und Form umspannt und meistert. Der
 Wert eines Kunstwerkes liegt nicht in den statischen Seiten
 des Gegenständlichen, sondern in des freien Streue zum Wesen
 der Dinge. Das Wesen ist weder identisch noch symmetrisch zu
 fassen. Im dem Schlagwort von der Aufteilung des Raumes
 sehen wir ein morphologisches Gleichgewichtsdrama zwischen
 Struktur und Gestalt, zwischen quantitativer und qualitativer
 Gestaltwertigkeit, im letzten Sinne eine realsymbolische Er-
 füllung des Weltregiprotes von Natur und Geist, das sich in der
 Einheit von Symmetrie und Asymmetrie äußert.

„Betrachten wir die säkularsten Tafeln der Mäntel und Diatomeen, so haben wir prima vista durchaus den Eindruck des Symmetrischen. Schon mit dem schwachen Zirkel aber können wir in allen Korrespondenzen metrische und kaum metrische Symmetrien nachweisen. Und gerade dadurch wird die ästhetische Lust- und Genußwirkung erzeugt. Das gilt für die gesamte organische Welt, für das Tier- und Pflanzenreich, für die Kunst und für die Welttotalität. Das Dogmatische und Rigorose ist mit dem Organischen schließlich unvereinbar. Die einzige überhaupt real vorhandene Form des Unbedingten ist die Relation des Ganzen zu sich selbst. In ihr erlischt natürlich auch jede Proportionalität mangels jeglicher Bezugspunkte außer ihr. In den Zellen und ihren Beziehungen zueinander herrscht die relative Proportion, d. h. die Symmetrie und zwar mit der Tendenz der graduellen Annäherung an das Absolute in der Richtung des Weltbrennpunktes zur Weltellipse“ (Weltosium, v. Stern).

„Der euklidische Raum ist nicht etwa nur ein Teilsystem des sphärischen Raumes, sondern er ist überhaupt fiktiv. Wo allein die Kurve herrscht, da kann, ebenso wie der ruhende Bezugspunkt, die Gerade nur als Gedankenelement und hypothetischer Stützbezug bestehen.“

So ist denn auch die Symmetrie durchaus nur ein Bestandteil der subjektiven Sphäre, nicht ein solcher des realen objektiven Seins. Dagegen ist der Anschein der Symmetrie tatsächlich auf ein verborgenes Weltgesetz zurückzuführen, das, bei objektiv nachweisbarer Asymmetrie, als das ästhetische Grundgesetz der organischen, sphärischen Weltseinheit bezeichnet werden kann“ (v. Stern). Wir erkennen uns eines ähnlichen Bestandes, in dem die vier Raumtrimmungen objektiv aus-tauschbar waren, subjektiv dagegen nicht.

Dieses ästhetische Grundgesetz ist die Proportion des goldenen Schnittes. Im weltregiprote, sphärische Verhältnisse umgebacht, finden wir die Symmetrie wieder in der Spiegel-symmetrie der aus dem Achsenkreuz von Spannung entwickelten symmetrischen Dreiecke. (Fig. 1 und 2 des goldenen Schnittes). Die euklidisch-symmetrische Raumvorstellung gestaltete aber in diesem Falle dem dynamischen Maßematischer, aus ihrem Raume, aus dem Achsenkreuz heraus, die Entwicklung eines außerhalb der natürlichen Zahlenreihe stehenden, arithmetischen, eines der euklidischen Geometrie entgegengesetzten asymmetrischen Strukturgesetzes aufzustellen, weil bei der Ueberführung

in das Organisch-Dynamische der Gestaltfaktor nachgewiesen werden konnte.¹⁾ Während die realen, mechanischen Zahlen-mengen einen objektiven Maß- und Ordnungs Sinn haben, unter-liegen die dynamischen Zahlenmengen einer Wertheurteilung, sie tragen in ihren Proportionen einen subjektiven Symbol-charakter als Harmoniegesetz der Welt. In dieser metawür-digen Zweierwertigkeit liegt der weltregiprote Sinn des goldenen Schnittes. Das Leben ist eine „schöne Schachtelordnung“, sagt Aurel, eine „ellipsoide urmäßige Spirale“, deren Fundamente vermittels des aus dem Achsenkreuz gewonnenen Schemas ein-gehen werden können. Dieser „windigsten Schachtelordnung“ müßten die sämtlichen, an sich schon unzulänglichen Figuren am Schluß meines Buches angepaßt sein. Sie sind aber schon so kompliziert, daß auf diese Bereicherung verzichtet wird.

Diese Untersuchungen waren rein perspektivischer Natur. Wir können die lebendige Welt aber auch zeitperspektivisch betrachten, um festzustellen, daß dieses Gesetz der Asymmetrie sich sowohl in der Entwicklung unserer Denkformen als auch in dem organischen Aufbau nachweisen läßt. Nur müssen wir die Lebensstufen nicht als pyramidale Konstruktion, sondern als spiralförmige Entwicklung auffassen. Dagegen weiß in der Kunst drei Stadien nach, während (Abb. 3) jede Ent-wicklung eine prinzipielle Umform, eine prinzipielle Gleichform und eine prinzipielle Ungleichform durchlaufen läßt.

„Es lassen sich innerhalb der Kunst drei Stadien, das der Identität, der Ungleichheit, der Individualität unterscheiden. In jedem Kunststadium vollzieht sich eine mehr oder minder direkte, eine mehr oder minder umfangreiche, eine mehr oder minder eingehende Spiegelung der Außenwelt. Je stärker ein Kunstwerk seinen Gegenstand, zugleich sinnlich und geistig, widerpiegelt, desto besser ist es; und zu diesen Gegenständen gehören auch die geistigen Vorstellungen der Menschheit, des Volkes, des Einzelnen. Jeder beliebige Gegenstand verhält sich zu seinem Spiegelbild, nach dem Gesetze der Optik wie des Gesetzes, streng symmetrisch; das letztere ist eine Ueberholung des ersteren und also in gewisser Hinsicht mit ihm identisch; beide stehen dadurch zueinander in dem Verhältnis einer hypo-thetischen Gleichheit. Jeder Gegenstand verhält sich aber auch zu seinem Spiegelbild streng rhythmisch; denn das letztere ist

¹⁾ Vgl. mein Kapitel über „Schwingungsgesetze“.

²⁾ Vgl. mein Kapitel über „Symbolik“.

war eine Wiederholung, aber eine abgeschwächte Wiederholung des ersteren; dadurch hat eine Verschönerung des geistigen Schwerepunktes zwischen beiden stattgefunden, und sie sind deshalb einander in gewisser Hinsicht ungleich. Jeder Gegenstand verhält sich endlich zu seinem Spiegelbild sozusagen unendlich; denn unendlich ist die Zahl der Spiegelbilder, die sich von einem Gegenstand nehmen lassen und von denen jedes die obigen Eigenschaften hat; dadurch wird jeder Gegenstand als Einheit genommen, zum Zentrum einer Welt von Spiegelbildern, welche von ihm ausgehen können und von denen jedes dem anderen tatsächlich gleich ist. Diese drei Etappen des Kunstschaffens und der Kunstauffassung finden sich auch historisch entwickelt: die ägyptische Kunst, soweit sie überhaupt zu einem Stil gelangt, kennt nur Symmetrie; die griechische fügt dieser den Rhythmus hinzu; und die moderne Kunst, wie sie ihre extremste Entwicklung in Membranbilden gefunden hat, schließt ab mit dem Individualismus. Keine Kunst ist archaischer als die der Ägypter und keine unarchaischer als die Membranbilden; die scharf konturierte Skulptur dort hat sich hier zur vollen und anstehend regellosen Blume entfaltet: alle Entwicklung ist nur Lösung.

Der Membranbilden schließt, braucht aber die Antike nicht gering zu schätzen. Ersterer selbst war im Besitz einer großen Sammlung von antiken Bildwerken; aber er ließ sich nicht direkt von ihnen beeinflussen; es gibt kaum einen Maler, welcher der Kunst des Altertums fremder und ferner gegenübersteht als er. Er bildete seinen Geist, aber nicht seinen Pinsel nach der Antike; und das ist das richtige Verhältnis, in welchem die Kunst des Altertums zu der der Gegenwart stehen soll und kann. Aber blinde Verehrung wie einstmals, noch blinde Vergeßlichkeit wie heute vielfach, zielt dem Künstler diesen wunderbaren Erzeugnissen gegenüber. Sie wollen gewirkt sein. Woher, der sich das Fremde assimilierte, Schalepeare, der es überwand, und Membranbilden, der es von sich fernhielt, sind hierin vorbildlich für das deutsche Volk" (Membranbilden 76/77). Wir bemerken ganz deutlich die aus der Polarität heraus wachsende Integration.

In der Selbstbetätigung des Unlebensbilden, wie sie in dem letzten Jahrhundert betrieben wurde, steht immer die Symmetrie in Dominanz, während eine moderne, astrophysische Betrachtung des Weltganzen automatisch zu asymmetrischen Formen gelangt, wie sie in der Entwicklung der Regelschnitte

und der Stromschnellen (Astronomie²⁾ in Erscheinung treten. Wenn es möglich wäre, die ganze Weltmenge in 2, in 3, in 4, . . . n Geistesströme zu spalten, zwischen denen es keine menschlich direkten, sondern nur indirekte Querverbindungen gäbe, so ist es ganz unwahrscheinlich, daß diese Geistesströme der Welt sich parallel-symmetrisch entwickeln würden.)

Die weitestgehende Betrachtungsweise der Welt als wohlgeordnete Menge von Gestalten führt zu der Behauptung, daß die Symmetriegenetische Auffassung der Gestalten, wie schon bei der Wachstumsberechnung des ersten besten Baumes, so überall im Lebewesen ein Urding ist . . .

"Symmetrie im Raum und Zeit, Symmetrie der Vergangenheit und Zukunft, Symmetrie der sonstigsten und analogen Vorgänge, kurz, Symmetrie schließlich ist im Bereiche des Weltgeschehens ein Raum . . . und nicht einmal ein schöner! . . . Zusammen mit dem Parallelen-Axiom des Euclid . . . Metrisch des „ebenen Raumes“ usw. gehört die Symmetrie als prästabilierte, dualistische Harmonie im Ablauf des Lebewesens ins Museum und dort in die Schreinstammer zum Bett des seligen Prof. Prof., zur eisernen Jungfrau und zum elektrischen Stuhl der U. G. U. . . ; denn was an Entstehungsabgängen seitens des Lebewesens erdrosselt, erstirbt, abgequert wird worden ist, das wird man in 50 bis 100 Jahren ernten, hoffentlich schon früher."

"Es gibt prinzipiell keine parallel-symmetrische Symmetrie zwischen Gruppen von Gestaltwertigkeit, d. h. daß ein querschnittlicher Vergleich ihres Entwicklungsstadiums nach einiger Zeit eine Reifestoffelung ergeben muß, was man auch so ausdrücken kann: Raumgruppen setzen sich in Zeitstufen um". Es handelt sich in dieser Stellungnahme (Zurels³⁾) demnach um die Grederfähigkeit der Zeitgestalten, wie sie sich aus der zeitperspektivischen Betrachtung ergeben, um das Schicksal der symmetrischen Gestalt als Transformationsformel zwischen Raum und Zeit und um die Symmetrie der Zeit als Übergangszeit und Zukunft. Die Einmaligkeit und Grederfähigkeit der Lebensphänomene, geometrisch gesprochen: Die Symmetrie als Vergangenheit und Zukunft und das unwiderstehliche Zukunftsge-

²⁾ "Populare Astronomie", insbesondere das Kapitel über Melanoiditätstheorie.

³⁾ Bgl. was Einstein in seiner allgemeinrelativistischen Broschüre über die „spezielle und die allgemeine Relativitätstheorie“ zur Kritik der nachfolgenden Metrisch des Raumes sagt.

⁴⁾ Aus den Manuskripten zum „Weltregime“.

fallte der Welt als Geschichte soll so betont werden, daß schinebar getrennte Gruppen sich zu einem dialektischen Rontinuum verbinden, in dem Sinne etwa, wie Sprache, Sprache, Schmet-terling. Es ein dialektisches Rontinuum bilden.

Die Schwierigkeiten von Symmetrie und Asymmetrie liegen in dem aus der Verbindung mit dem Raum-Zeitproblem auf-zufallenden Wertmaßstab.

„Von Stund an sollen Raum für sich und Zeit für sich völlig zu Scharten herabsinken und nur noch eine Art Union der beiden soll Selbstständigkeit bewahren“⁹⁾.

Diese Union von Raum und Zeit gilt nur für das Absolute im Rontinuum, in der Totalität und in der Kollektivität. Außerdem dieser absoluten Welt besteht der Raum-Dualismus zwischen der Welt als Raumbezug und der Welt als Zeitbezug weiter; freilich¹⁰⁾, der die Grenzgebiete von Relativitäts-theorie und Erkenntnistheorie bearbeitet, hebt das gebührend hervor: „Im Gegenteil sind raumartige und zeitartige Betonen in der Relativität-Welt grundsätzlich unterschieden und lassen sich durch keine physikalisch mögliche Transformation ineinander überführen“, sondern bloß durch eine methodische Integration, die zwar allerdings nicht anerkennt. Damit bleiben aber Raum und Zeit als Korrelate, wie Teleologie und Realisität; da sich in der Geschichte, die sich als Summe von Geschehnissen zusammenlegt, diese Geschehnisse auch nicht teleologisch-kausal aneinander lösen lassen.

Symmetrie ist ein subjektiver Befund, der in den Grenzen unserer teilhaften Denkfunktion festgelegt ist, Asymmetrie ist eine objektive Ganzheitserscheinung. Beide gehören in der Stufenleiter der relativen Bezüge als Korrelate zusammen, weil ihre Einheit ein Harmoniegesetz ist. Gerade die Asymmetrie im Organischen ist es, die uns das Gesetz der Symmetrie zum Bewußtsein bringt. Aber dieses Gesetz ist kein Naturgesetz, sondern ein physikalisches Formgesetz, in dem die Gesetze ihrer einzigen Einspruch im neuen Weltbilde begründet. Beide werden in der Wirklichkeit des Absoluten gegenstandslos, weil es dort weder Raum-Zeitverhältnisse noch irgendwelche anderen Beziehungen mehr gibt. — Gleichartige Gegenständlichkeit ist Symmetrie, ungleicherartige Gegenständlichkeit ist Asymmetrie.

⁹⁾ „Minutiosus Vortrag: „Zeit und Raum“.

¹⁰⁾ „Relativitätstheorie und Erkenntnis Apriori“ Verlag Springer, Berlin.

Korrespondenz als gestaltführende Funktion ist stets asymmetrisch, Identität als strukturführende Funktion ist stets symmetrisch, aber nur an der Grenze der identischen Welt-häufigkeit kann man die Ungerade der Korrespondenzialen Welt-häufigkeit messen. Langbein stellt, wie wir sehen, der Symmetrie den Rhythmus gegenüber. „Zu dem Element des Geraden — der Symmetrie —, welches bis jetzt in der Wissenschaft, muß nun das Element des Schrägen —, des Rhythmus hinzutreten, das jedem organischen Leben erst die Bewegung gibt.“ (S. 199.) — Statistisch macht nur die Bewegung ein System stabil, aber da besteht bei Langbein offenbar eine Unklarheit; denn das „Schräge“ entspricht der Asymmetrie, ist also Pol, und der Rhythmus ist die Indifferenz.

Un der Wirklichkeit sind Symmetrie und Asymmetrie stets gleichzeitig vorhanden, nur tritt die eine oder die andere mehr hervor, je nachdem der Weltbetrachter mehr identisch oder mehr korrespondenzial eingestellt ist. Die Identität fordert zu einer angenommenen Größe, sowohl in der Zeit wie im Raum symmetrische Segmente, um das Ganze als einheitliche Summe“ und gleichmäßige Symmetrie zu erhalten. Die Korrespondenz fordert in Raum und Zeit asymmetrische Segmente, um das Ganze als „Prozess“ und Entfaltung verschiedener zu belegen. Die Durchwirkung beider in der „Totalität“ ergibt die Wahrheit eines gegenseitigen Bezuges, wahr aber die strukturelle Verschiedenheit der Anknüpfung an den ganzen Vorgang. Nur wenn der Anspruch beider Funktionen erkennbar bleibt, ist die Bewußtseinslage als Integration auszuweisen.

Das Schwingungsgesetz als Ausdruck der nichteuklidischen Korrespondenzen.

Bland — Schrödingers — Einsicht.

Wir hatten in dem Verlauf meiner Arbeit die algebraische Logik mit der Identitätsgleichung $a \sim a$ und die geometrische Analogie mit der Korrespondenzgleichung $a \sim a$ in Polarität gestellt. Un der Geometrie steht das Parallelen-Axiom des euklidischen Raumes der Regierung deselben im nichteuklidischen Raume¹⁾ gegenüber. „Präzisionsmathematik“ und

¹⁾ „Die nichteuklidische Geometrie“ historisch-kritische Darstellung ihrer Entwicklung. Von Dr. Bonola in „Bibliotheca Mathematica“ IV. Teubner-Verlag, Leipzig, Berlin.

„Approximationsmathematik“) sind Korrelate. Von den Hauptvertretern der nichteuklidischen Geometrie gehen Riemann, Bolzai und Lobatschewsky, jeder von anderen Voraussetzungen für die Anzahl der Schnittpunkte aus, ohne daß mit diesen 3 Systemen die Mannigfaltigkeit des Problems erschöpft sei.

Riemann bezeichnet den euklidischen Raum als Spezialfall eines allgemeinen Raumtypus, während Minikowski nachweist, daß die Euklidische Raum-Zeitwelt, die auf der Riemannschen Raumvorstellung basiert, sich als „4dimensionale Mannigfaltigkeit“ eines besonderen Typus, des indefiniten Typus, aufstellen läßt.

Wir sehen mit v. Stern auf dem im vorigen Kapitel formulierten Standpunkt, daß der euklidische Raum fictio ist. Die Metastrukturgedankungen der bisher gültigen Naturgesetze machen aber nicht beim Räume halt, sondern zeigen, daß selbst die Relativitätstheorie nur eine der möglichen mathematischen Darstellungen der physikalischen Erscheinungen ist. — Als hypothetischer Stoffbegriff hat der euklidische Raum die Bedeutung des endlichen, vorgefertigten und darstellbaren Gesamtschnittes vom Unendlichen und Unbegrenzten. Er ist als Teilvorstellung so möglich, wie ihn die Mathematik lehrt, aber als astrophysisches, weltanschauliches Ganzes unmöglich. Mit Recht kann der Großperspektivismus ihn als Ausdruck für seine Destruktur beanspruchen. Aber der euklidische Raum ist nur vollkommen und absolut für das philosophische Identitätssystem, das ihn aufgestellt hat, er ist unvollkommen und bedingt für die Metaphysik und erscheint mit dem spärlichen Raum als Einheit in der notwendigen Philosophie.

Es muß aber auch hier wieder betont werden, daß mit diesen Gegenüberstellungen von Identität-Korrespondenz, euklidischer und abstrakter Geometrie erst dann etwas Schöpferisches geleistet wird, wenn wir die jeweiligen Korrelate als Ganzes zusammenfassen und diese abstrakten und geometrischen Spannungseinheiten in weiterer Folge zu neuen Formen verflechten oder verschmelzen.

In der Erweiterung des Zahlbegriffs zum Zahlenkontinuum vollzog Weierstraß einen bedeutungsvollen Schritt, der es uns gestattet, „die durch die verschiedenen distinkten Denkfunktionen

erzeugte Ordnung der Zahlenreihe dem Kontinuum unserer Anschauung aufzuprägen“.)

Solche Gesichtspunkte kamen erst durch die zwei grundsätzlich verschiedenen Naturauffassungen der Physik in die Mathematik. Diese zwei verschiedenen Weltansichten des stofflich-teilhaften und des dynamisch-ganzheitlichen Selbstbetrachters hatten wir bereits in der Physik als Atomistik und Kontinuitätstheorie, als Korpuskular- und Wellenphysik kennen gelernt. Auf ihr korrelatives Verhältnis in der mathematischen Physik hingzuweisen, ist meine Aufgabe in diesem Kapitel:

„In der Ungeordnetheit und gegenseitigen Vertretbarkeit ihrer Elemente haben wir das wesentliche Merkmal einer bloßen Anzahl, eines Haufens, eines Aggregats und in weiterer Folge einer Quantität überbaupt.“) In diese Ungeordnetheit versuchte die Quantentheorie Ordnung zu bringen. Sogarfalls legte Max Planck in seiner modernen Quantentheorie den Grund zu einer neuen Auffassung der Atomlehre und übte damit zunächst eine in jeder Weise bestechende Wirkung aus. Nach Planck besteht das Licht aus einzelnen, unteilbaren Einheiten, die er Quanten nannte und die er als Grundeinheit des Lichts mit h bezeichnete.

Inzwischen stellte sich heraus, daß die Quantentheorie eine keineswegs erschöpfende, physikalische Erklärung zu bieten in der Lage war. Eine solche glaubt nun die Kontinuitätstheorie geben zu können, und zwar mit dem Anspruch auf Allgemeingültigkeit. Wenn ihre Betrachtungsweise auch durchaus in der Richtung der Totalität liegt, so muß der aprioristische Anspruch doch abgelehnt werden; denn die beiden Arten naturwissenschaftlicher Betrachtungsweisen sind in unserer Physik gegeben und müssen als Einheit gefaßt werden. Philosophisch betrachtet ist die „Atomistik an den Substanzbegriff gebunden, dessen wesentliches Merkmal das im Wechsel der Erscheinungen mit sich selbst identisch bleibende, beharrnde Sein ist.“) Die Kontinuitätstheorie dagegen ist ein verknüpfendes Komplex, der den Substanzbegriff in „Zustandsfunktionen“) auflöst, wie wir das in der ersten egatten Kontinuitätstheorie von G. Gau-

) Hgl. „Atomismus und Kontinuitätstheorie in der neuzeitlichen Physik“ v. G. Kohr. „Philosophische Grundfragen“ VI, Teubner-Verlag, Leipzig, Berlin 1926.

) Hgl. Kohr.

) Hgl. Kohr.

) Ueber „Substanzbegriff und Funktionsbegriff“, G. Cassirer, Berlin 1910.

mann⁷⁾ finden. Auch Bolzmann legt in seinen Untersuchungen über die Entropie „Mittagsstände und „Mittagsstände“ als Maß der Wahrscheinlichkeit in Korrespondenz und der physikalischen Größe ausgedrückt auf den Wert der Korrespondenz für die theoretische Forderung hin. Die Quantenlehre ist ohne die Mengenlehre Cantors unmöglich und diese zeigt außer der formalen Verflechtung arithmetischer und geometrischer Elemente keine neuen, essenziellen Gesichtspunkte für eine dynamische Mathematik. Wie auch in der Gruppentheorie, so muß der Korrespondenzfaktor erst in sie herein gebrannt werden. Die Korrespondenzrechnung wiederum ist ein Verfahren, um die elastische Deformation z. B. eines Materials — ein dynamisches Moment also, — rechnerisch festzustellen. Der Faktor andererseits ist ein statisches Maßsymbol im Sinne der Korrespondenz, und zwar ein Korrespondenzsymbol der getriebenen Kraft mit einem Identitätsnachtrag.

In dieser Untersuchung sollten lediglich die Funktions-elemente nachgewiesen und noch einmal unterstrichen werden. Findet lediglich eine Verflechtung von Identität und Korrespondenz statt, so bleiben wir immer noch im „Gerüstema“ der logischen Verknüpfungsformen. Wollen wir vom rein methodischen Element zum Essenziellen gelangen, so müssen wir dieses Essenzielle erzeugen. Spannend will dies erscheinen, indem es dem darstellenden Raum den erzeugenden Raum als Korrelat hinzufügt. Er geht also schon bewußt in die Spolarität, in der das essenzielle Moment enthalten ist. Wollen wir aber in den Bereich des Absoluten kommen, so müssen wir aus der Spolarität integrieren, d. h. wir müssen den Selbstfaktor als Korrelat zum Strukturfaktor zur Weisung bringen!

„Mit der Übernahme des Begriffs der „Stetigkeit“ aus dem geometrischen Kontinuum in das Zahlenkontinuum durch den deskriptiven Schnitt sind zum ersten Male konsequent alle Elemente der ersten Disziplin in die andere übernommen wie andererseits durch die nicht-arithmetische Geometrie — d. h. unter Begriff des „Silberfaden“ Axioms VI — der Begriff der distinkten Mannigfaltigkeiten auf den Raum übertragen worden ist. Der nächste Schritt, der notwendigerweise den Gestaltfaktor in die distanzierende Zahlenbehandlung einzuführen geeignet ist, wird durch Übernahme der Funktionstheorie, Gruppentheorie und Mengenlehre bedingt (Sollmut Schenck).

⁷⁾ Vgl. Anmerkung im nächsten Kapitel.

⁸⁾ „Grundlagen der Geometrie“ v. Prof. Hilbert (Göttingen), Teubner-Verlag, Leipzig.

Solange der Selbstfaktor im Kontinuum noch nicht entfaltet, solange die physikalische Mathematik noch nicht auf ein einheitlich Großes bezogen ist, kann auch die wechselseitige Beziehung zwischen ihren beiden Extremen nicht zum schöpferischen Impuls führen.

Alle Erscheinungsformen, auch die physikalischen, sind für unsere Sinne relativ. So zeigte uns Schrödinger im Kapitel „Perspektivismus“, daß wir die physikalischen Erscheinungsformen intuitiv und deskriptiv betrachten können und daß beide Perspektiven richtig sind. In jeder Erscheinungsform liegt aber die Einheit von Erkenntnis- und Erlebnisinhalt, die uns bei jeder differenzierenden Betrachtung verloren geht. Führen wir beispielsweise den Beweis für die Stichtigkeit oder Unstichtigkeit der Einsichtigen Relativitätstheorie mit der Logik, so lassen wir den in den Erscheinungen stehenden Dualismus ebenso wenig wie mit der „symbolischen Logik oder Logik“⁹⁾. Nicht nur die physikalischen Erscheinungen, sondern alle Dinge liegen auf breitem staotischen Hintergrund und sind weder identisch noch korrespondenziell in ihrer Totalität einzuordnen; wir können den „Begriff“ der relativen Zeit oder der relativen Gleichzeitigkeit nur an dem „Symbolbegriff“ der absoluten Zeit und der absoluten Gleichzeitigkeit messen. Dazu ist notwendig, daß wir zunächst in eine korrelative Bindung eingehen und diese neugewonnene Einheit im Absoluten eines notwendigen Wertesystemes integrieren. Auf jede andere Art, die Relativitätstheorie zu fassen oder zu fassen, tragen die identischen oder korrespondenziellen Unipolaritäten lediglich ihre unzulängliche Struktur in die Typologie ein und beweisen damit, daß ihre Denkmethode nur Bewältigung höherer synthetischer Formen unzulänglich sind.

Betrachten wir in der Atomlehre den summativen Aufbau der Welt aus Korpuskeln, so wird dieser intuitiven Korpuskularphysik aus dem Kontinuum heraus eine deskriptive Wellenphysik entgegengesetzt. Diese Wellenphysik gründet auf der Unlokalisierungstheorie, die für das Verständnis der optischen Erscheinungen unentbehrlich ist. Aus ihr heraus entwickelte Schrödinger (Berlin) seine unlokalisierende Mechanik, die von ihm als Wellenfunktion aufgefassen wurde. Schrödinger ging von der Entdeckung Broglies aus, daß man einem Materialelement ein Wellenfeld zuordnen kann. Es ergibt sich eine ganz be-

⁹⁾ „Logik — symbolische Logik oder Logik“ ist die Spolarität Schröders Stufe.

stimmte Beziehung zwischen der Masse und der Geschwindigkeit, genauer: dem Impuls des Teilchens und der Geschwindigkeit des ihm zugeordneten Wellenseides. Die Schrödingersche Funktion erfüllt das Konfigurationskontinuum stetig. Es gibt dabei keine Diskontinuitäten und Sprünge, wie in der Atomtheorie. Da es den physikalischen Daxion und Derner¹⁹⁾ auch gelungen ist, die Elektronenwellen durch ein metallisches Kristallgitter zu biegen, hat sich die neue Auffassung von Broglie und Schrödinger so überzeugend durchgesetzt, daß das Bohrsche Atommodell bereits aufgegeben ist, zumal es keine experimentellen Beweise für die Existenz der Korpuskeln geben konnte.

Die Kritik, in der sich die physikalische Weltanschauung befindet, übertrifft ohne Zweifel an Tiefe und an Schroffheit alle vorangegangenen, und das um so mehr, weil sie gerade in einem Augenblick eingelegt hat, in dem die physikalische Wissenschaft dem höchsten Grad ihrer Vollendung ganz nahe zu sein schien. So etwa begann ein Vortrag des physikalischen Wissenschaftlers Dr. Pland ("Aus der neuen Physik"), des Vorgängers Schrödingers auf dem Berliner Lehrstuhl, in der Notgemeinschaft der deutschen Wissenschaft in Dresden am 2. 12. 1928. — Wir hätten vielleicht annehmen dürfen, daß der Vater der Quantentheorie eine lange für die Atomistik gebrochen hätte, aber er zeigte sich ganz als schöpferische Persönlichkeit und bezog die neuartige Auffassung von der Natur der Elektronen in sein Weltbild mit ein: "So verhält sich z. B. ein mit bestimmter Geschwindigkeit sich bewegendes freies Elektron gar nicht wie ein einzelnes fliegendes Projektile, sondern viel eher, wie eine über den ganzen unendlichen Raum gleichmäßig ausgebreitete Welle von bestimmter Periode. Das zeigt sich am direktesten bei der Reflexion eines Schwaumes von zahlreichen Elektronen an einem Metallstrahl, z. B. Strahl, welche nach ganz ähnlichen Gesetzen erfolgt wie die Reflexion eines Strahlengstrahls, indem auch hier die nämlichen Interferenzerscheinungen beobachtet werden. Dabei interferieren aber nicht etwa die verschiedenen Elektronen miteinander, sondern jedes Elektron interferiert gewissermaßen mit sich selbst".

„Eins steht freilich fest: Der Rahmen der bisherigen Physik muß erweitert werden, damit die neuentdeckten Tatsachen¹⁹⁾ in der Elektronenphysik im Rahmen auf einen Strahlstrahl aufpassen lassen, beobachteten sie Interferenz, „Materiewellen und Quantenmechanik“. Eine Einführung auf Grund der Theorien von de Broglie, Schrödinger, Heisenberg und Dirac, von Prof. Haas, Wien, akademische Vortragsgesellschaft, Leipzig, 1928.

darin Glas finden; und wenn ich mich nicht irre, wird diese Erweiterung in der Richtung liegen, daß hinfort ein Sach fallen muß, den man bisher stets stillschweigend als selbstverständlich allen physikalischen Betrachtungen zugrunde legte. Das ist der Sach, daß alle physikalischen Vorgänge sich darstellen lassen als eine ineinanderreichung von einzelnen lokalen Vorgängen. Die physikalische Welt ist nicht einfach eine Summe von räumlich und zeitlich nebeneinander gelagerten Einzelheiten, und manche Erscheinungen entziehen sich dem Verständnis, wenn man ein physikalisches Gebilde nicht als ein Ganzes betrachtet. Nur auf diese Weise scheint die Behauptung der neuen Physik verständlich zu werden, daß das Messungsinstrument sich nicht prinzipiell trennen läßt von dem gemessenen Objekt, insofern beide dem nämlichen physikalischen Gebilde angehören.

Es scheint, als ob sich die Kontinuitätstheorie im Flug die Welt erobert. Hoffentlich bedeutet dieser Erfolg keinen einsamen Bolzwechsel, sondern einen heile Pole umspannenden neuen Lebensstil.

Wenn wir die Welt mit Schrödingers Augen als ein Wellenkontinuum betrachten und sie in das Schema des Wellenregips hineinstecken, so haben wir ein „Schwingungsgitter“²¹⁾ unendlicher Wellenlänge aus verschiedenen Zustandsentbergen, die sich als Korrelate gegenüberziehen und die in den Interferenzpunkten die dynamische Welt erzeugen. Diese Wellenlänge überschneiden, überdecken, fließen sich in Form von Evolution und Involution, wie Dauchinbeln, Fischschuppen, Rieselapfen, wie eine Wobung, ein Strukturgebiet gemäß den Prinzipien einer ellipsoiden Entwicklungspirale²²⁾ (vgl. Figuren am Schluß). Ein solches Strukturgebiet ober Gleich, wie es eigentlich allen vierdimensionalen, geometrischen Formen zugrunde liegt, dürfen wir, räumlich-dynamisch umgeachtet, auch für die letzte Form der organischen Welt- und Erkenntnisstrukturen in Anspruch nehmen. Könnten wir das Schwingungsgitter in einem physischen Modell, wie etwa der Strömungsgitter in einem physischen Würden wir durch eine immer stärkere Genanähung perspektivischer Blickpunkte ein zeitperspektivisch-korrelatendes dieses Raumgitter einträgt und durch seine dialektische Mannigfaltigkeit auf dem Wege der Schau Einblicke vermittelt, die bis

²¹⁾ Ausdruck kommt von Durel, wie die verschiedenen Gesetzmäßigkeiten: „Dauchinbeln“ usw.

²²⁾ Vgl. „Das Spielende Wesen der Welten in Anwendung auf Dicht und Farbe“ v. Carl Roedel, Geometrische Buchführung, Hannover 1922.

liegt nicht laßbar waren. Wir könnten auch die einzelnen Realitäten der organischen Denk- und Erkenntnisstrukturen jeweils in die Stimmung der formalen Unendlichkeit einbauen, wie in der Stimmung der formalen Unendlichkeit einbauen, wie in der Gestaltfigur des Metaregips. Dann würde vom Genenigen des Gesichtspunktes die ganze Welt die Stimmung erleben, der einzelne Mensch dagegen immer nur entweder eine Stillesehung davon oder einen Teil.

Zusammenfassend formulieren wir das Schwingungsgettier wie folgt: Unsere Logik und unsere Anschauung als Komplex sind funktionell bezogene Strukturen, die als Schwingungsgröße mit verdrängten Wellenlängen aus dem Erkenntnis- und Erlebnisraum in der Unterferng des parabolischen Raumes in Störfeldern treten. Die Unterferngspunkte sind die Geburts- und Todesstätten der gelassen erkennbaren und erlebaren Welt. Was die Subdifferenz im darstellbaren euklidischen, ist die Differenzierung der Subdifferenz im darstellbar noch nicht darstellbaren, subjektiven Raum und die Unterferng von Subdifferenz und Differenzierung (Tod und Geburt) im parabolischen Zwischenraum. Subjektiv bezogen ist das Schwingungsgettier ein gelappter Teil im Inneren einer Substanz, der in bestimmter Weise pulsiert, Beeinflussungen weiterführt und ausgleicht. Es betrifft die Stelle des materialistischen Modells.

13) „Strukturbestimmung mit Stenogrammierung“ v. Prof. Olt.
„Mittelpunkte der festen Körper“ v. Prof. Seegob, Baltimore, in Wien.
— „Farms Handbuch der Experimentalphysik“, Band VII. 2. akademische
Verlagsgefellschaft Leipzig.

322

Immer deutlicher treten die beiden vertieften Denfor-
 men im Menschen hervor und immer deutlicher erhebt sich die
 Forderung, daß diese Strukturen mit den zwei Grundprinzipien
 im Kosmos korrespondieren. So wie die eine Kategorie tieferen
 teilhaftesten atomitischen Vorgänge beobachten kann, so faßt
 die andere die ganzheitlichen, konstanten. Aber an die Wirk-
 lichkeit kommen wir nur heran, wenn wir beide Formen der
 Betrachtung auf ein einheitlich Großes beziehen und ihnen
 einen absoluten Hintergrund geben, der in einer notwendigen
 Philosophie weltanschaulich verankert ist. Das wird in der
 „einheitlichen Selbsttheorie“ zum Ausdruck gebracht, in der Ein-
 heit die Schwerkraft und den Elektromagnetismus als Ursache
 der Physik auf eine gemeinsame Wurzel zu bringen versucht. —
 Warum sollte nicht das Elektron ein winziger Sphärum, eine
 mikroskopische Energiezentrale von Submikrofüßen sein, dem
 ein makroskopisches Wellenstrahlung als Polarität gegenübersteht?
 Vielleicht wird alles Leben geboren aus dem Kampf zweier
 Strahlungsströme verschiedener Wellenlängen. Möglicherweise
 sind dies die Erdenenergien und die Sonnenenergien, worauf die
 „Sphärostrahlung“) und die „Radioaktivität“) hinweisen wür-
 den. Wir lassen viele Fragen unbeantwortet, wollen nur den
 Rahmen und der Unterbrechung weiter unsere Aufmerksamkeit
 widmen.

¹⁴⁵) *ibid.* 6. 288.

21.

Kräfte, ewig sich wandeln, ewig zurücklaufend, mit ungeheuren Scharen der Lieberster, mit einer Ebbe und Flut seiner Gestaltungen, aus denen einsachen in die vielfältigsten hinausstreibend, aus dem Stillen, Starren, Rastesten hinaus in das Glühende, Willkür, Sich-selber-Widersprechende, und dann wieder aus der Stille heimtend zum Einsachen, aus dem Spiel der Widersprüche zurück bis zur Lust des Einfachen, sich selber bejahend noch in dieser Gleichheit seiner Bahnen und Schritte, sich selber segnend als das, was ewig wiederkommen muß, als ein Werden, das kein Gattwerden, keinen Ueberdruß, keine Müdigkeit kennt —: diese meine Dionysische Welt des Ewig-sich-selber-Schaffens, des Ewig-sich-selber-Gestörens, diese Geheimnis-Welt der doppelten Willkür, dies mein „Jenseits von Gut und Böse“ ohne Ziel, wenn nicht im Glück des Streifens ein Ziel liegt, ohne Willen, wenn nicht ein Ring zu sich selber guten Willen hat, — wollt ihr einen Namen für diese Welt? Eine Lösung für alle ihre Rätsel? Ein Licht auch für euch, ihr Verborgenen, Stärksten, Unerschrockensten, Mitternächtesten? — Diese Welt ist der Willkür zur Macht und Nichts außerdem! Und auch ihr selber seid dieser Willkür zur Macht — und Nichts außerdem!“

Wir interpretieren diesen „Willen zur Macht“ als den Willen zur schöpferischen Tat. Die Art der Darstellung ist unmissverständlich, die Gedanken aber sind überwissenschaftliche Weisheit, von der wir mehr haben dürften. Wie diese dionysischen Formen nun ausfallen sind, werden wir im folgenden zeigen.

IX. Zum Bedingten in der Korrelativität zum Unbedingten in der Totalität, Relativität und Kontinuität.

Die dualistische Struktur des Unbedingten.

Das Unbedingte im Matrolosmos.

Das Weltatom als schöpferisches Prinzip im Kosmos.

Schappeller — v. Stern.

Nach Schappeller und v. Stern ist das Weltatom das Unbedingte im Matrolosmos, es ist das schöpferische Prinzip. Während bei Schappeller mit dem Weltatom ein Atom im Mittelpunkt der Erde korrespondiert, stellt v. Stern dem Weltatom im Matrolosmos das Atom des Geistes im Matrolosmos als Korrelat gegenüber. Das ist kein Widerspruch, insofern, als das eine Korrelat physikalisch (v. Stern), das andere das Unbewußte, dessen Identität mit dem Unbedingten v. Stern in seiner „Weltanschauung“¹⁾ nachgewiesen hat.

Der Weg zu diesem Ganzheitskomplex kann einzig und allein von einer wissenschaftlichen Einstellung ausgehen, die auf das Ganze gerichtet ist. Eine solche Forderung erfüllt nur die Kontinuitätstheorie; denn die phänomenologische Betrachtungsweise in der Physik (E. Riechhoff, E. Mach), die sich zwar in derselben Weise von der atomistischen emanzipiert, wie die Phänomenologie in der Philosophie von der reinen Logik, ist in unserem Sinne nur Uebergang zu einer bipolaren Denkform. Die Kontinuitätstheorie ist allerdings eine junge Wissenschaft und demgemäß ist auch ihre Literatur noch sehr bescheiden.²⁾

¹⁾ Vgl. Anmerkung S. 17.

²⁾ E. Saemann, „Physik der kontinuierlichen Medien“, Wiener Denkschrift 86, 1918.
E. Bohr, vgl. Anmerkung in meinem Kapitel über „Das Schwingungsgitter“.

Reinhold mußte annehmen auch etwas von der uniozialen Bedeutung der Kontinuität, wie aus einem Briefe an Martinon (in der Ausgabe von Jugendau-Gästner II, 2, S. 78) hervorgeht, aber er teilt uns selber nicht mit, was. Wie übergeordnet er jedenfalls dachte und fühlte, ersehen wir daraus, daß bis zum Anfang unseres Jahrhunderts seine ähnlichen Gedanken aufstiegen: „Das Prinzip der Kontinuität

Von Stern geht in seiner Beweisführung von dem Korrelat Denken und Sein aus. Nach seiner Auffassung ist alles Sein ein Werden, nach der unsrigen ist das Sein Stufe des Werdens. Wir stellen das Korrelat Sein und Werden in den Vordergrund und betonen die vernachlässigte Werdenskomponente, ohne zu vergessen, daß immer „Etwas“ werden muß, was mit dem metaphysischen Zentrum verbunden, ewig stillsteht. Sehen wir unsere bevorzugte Polarität Sein und Werden mit dem Denken in Beziehung, so tritt das logozentrische Denken zum Sein und das biogenetische zum Werden in ein Korrelationsverhältnis. Sein und Werden mit den beiden Formen des Denkens sind eine Duadropolarität. Damit wird ein entgegenüber Schritt über Plagiog hinaus getan, der das Denken — nichtqualitativ — als diskontinuierliche, das Sein als kontinuierliche Disposition aufstellt. Unferes Gedankens ist das logozentrische Denken unter allen Umständen diskontinuierlich und das biogenetische Denken, das als Ganzheitskomponente mit dem Unbewußten gedoppelt ist, wahrscheinlich kontinuierlich. Das Denken an sich graduiviert zum Diskontinuierlichen, das Bewußtsein zum Kontinuierlichen, beide sind nicht identisch. Steiner glaubt bei ausgedehntem Sphärenmaterial ein kontinuierliches Bewußtsein herstellen zu können.

Nachdem solchermaßen das Selbst abgeleitet worden ist, widmen wir uns den Betrachtungen v. Sterns.

Wie im Denken noch keine ununterbrochene Kontinuität beobachtet wurde, so kann eine solche auch im raumzeitlichen Sein niemals festgestellt werden. Denn es gibt keine absolute Kontinuität weder im Denken noch im Sein. „Es erscheint mithin die Einlagerung intermedialer, intermediärer Abschnitte zwischen den korrelativ verknüpften Sphärensystemen, es erscheint das Phänomen der Fluktuation oberer Fluktation nicht nur nicht als ein Widerspruch zum Prinzip der Kontinuität, sondern als dieses Prinzip selbst.“³⁾ Es ist zunächst ganz gleich, ob hier von Fluktuationen und Pulsationen

3) Die Seitenangaben beziehen sich auf das „Weltatium“, vgl. Anmerkung S. 17.

tionen gesprochen wird, ob die Kontinuitätstheorie diese Funktionen als Zustandsvariablen bezeichnet, oder wir sie Polaritätstendenzen nennen. Wir anerkennen, daß es keine absolute Kontinuität der Funktionen gibt, werden uns aber mit der Konstanz und Ständigkeit der Masse noch eingehend zu beschäftigen haben.

Was die Totalität anbetrifft, so ist „jedes Bedingte durch ein außer ihm Seiendes bedingt. Die Totalität des Seienden, beziehentlich der Kraft, die sie beherrscht oder darstellt, ist unbedingt, weil nichts außer ihr Seiendes besteht, das sie bedingen könnte. Sie ist nur bedingt in sich.“ (S. 80.)

„Alle Naturgesetze sind relativ, die Beziehung des Dinges zu sich selbst ist absolut.“ (S. 80.)

„Die Welt ist eine Totalität und als solche nicht unendlich, sondern endlich. Sie ist aber, und das ist es, was ihr den Schein der Unendlichkeit verleiht, grenzenlos oder unbegrenzt.“ (S. 60.) „Der Raum ist weder groß noch klein, weder endlich noch unendlich.“ (S. 62.) „Die Welt ist also nicht ein Unendliches, sondern ein Ganzes, das im Unbedingten zugleich seinen Selt und seine Schönheit hat.“ (S. 59.) „Alle Raumvorstellungen, die euklidische und die sphärische, ergeben sich aus der Proportionalität der Körperwelt.“ (S. 61.) Einheit, Wirklichkeit und Wahrheit sind eins.

Ueber die Rolletheität äußert er sich folgendermaßen: „Über das Unbedingte begreifen wir, hat vor allem andern einzusehen, daß es nicht auf numerischer, sondern auf kollektiver Einheit und Identität beruht, und daß es ethisch und intellektuell, wie alles wahrhaft schöpferische neutral ist.“ (S. 79.) „Indem wir das Prinzip der Kontinuität des Seins und des Denkens im fluktuierenden Charakter (in der Fluktation) und in der intermedialen Einordnung unbedingt — unbewußter Abschnitte mit der Tendenz zum Relativen zum Absoluten nachweisen, gelangen wir zum fundamentalen Begriff des Totalen, der vom Unbedingten bewegten und zugleich zusammengehaltene Totalität. Indem wir die Steigerung des Relativen zum Absoluten im Sein und im Denken erfassen, gelangen wir zum Einsicht der Identität des kosmisch-mechanischen und des geistig-ethischen Prozesses. Indem wir auf Grund der Erkenntnis der auf der Kontinuität begründeten Totalität, Universalität und Identität die Relativität der Gesetze erfassen, die die Beziehungen der Seele zueinander und zum Dingen bestimmen, gelangen wir gleichzeitig zur Erkenntnis der Unbedingtheit in der Beziehung des Dingen zu

sich selbst. Indem wir die bestimmten Zwangsvorstellungen des Raumes und der Zeit als „Ding an sich“ aus unserm Denken ausschalten, gelangen wir zu einer objektiven Betrachtungsweise, die den gleitenden Charakter aller relativen Bewegungsvorgänge im Denken und Sein nicht länger mehr als Einberührung in der Erfassung des Absoluten empfindet, wie es sich in der Kollektivität und Identität des Denkens und des Seins darstellt, von denen aus betrachtet alles Bewegende und Relative im Verhältnis der Seele zu einander und zum Dingen sich zwanglos löst und auflöst. Indem wir dem Unbewußten, das wir als identisch mit dem Unbedingten nachweisen, den ihm gebührenden Ehrenplatz als Gott und Stammsitz des Schöpfers einräumen, scheitern wir über die einseitig-mechanische Deutung des Weltprozesses hinaus und hinüber in die Sphäre der großen ideoplastischen und teleplastischen Kräfte und Wirkungen, die dem Unbewußten in und außer uns ausgehen und die eigentliche Substanz alles Seins darstellen. Indem wir die kollektive Raumlichkeit als Grundlage des Kosmischen wie des geistig-sittlichen Prozesses erkennen, indem wir das Bewegungsspringip wie den Substanzpunkt des Absoluten in und außer uns feststellen, gelangen wir zur Ueberwindung des kleinlich-individuellen Standpunktes der Kosmischen wie der geistig-ethischen Betrachtung, die sich nicht von der Relativität aller Einzelbeziehungen loszulösen vermag. Indem wir endlich im bipolaren und antipolaren Verhältnis der wirkenden Elemente aller mechanischen, geistigen und sittlichen Kräfte die gemeinsame Wurzel aller Entwicklung im Sein und im Denken erkennen, wird es uns nicht nur verständlich, weswegen im Gravitationsfelde des Weltganges, dem Sich des Unbedingten in Person, die größten aller wirkenden Energien ausgeübt werden, sondern auch, weswegen wir in uns selbst im Baustein unseres Geistes, im Unbewußten, die größte Genetrikkraft entdecken. Denn nur im Unbewußten und Unbedingten betreiben wir uns von den Fesseln des Staturgesetzes, das die Seele in Banden hält, und scheitern ins Kollektive hinüber, das selbstautoritär nur sich selber verantwortlich und seinem anderen Geleise unterworfen ist als dem Jensein, das es in sich selber als Ganzes trägt. Da schwinden Zeit und Raum dahin, da entwindet sich die träge Masse dem Geleise der Schwere und schwebt frei wie auf Flügeln des Abiers im Gleit der reinen Seins, im Nichts

des Daseins, das außer sich sein Gesetzmäßiges und Bedingendes kennt. Da lösen sich alle Elemente in s naturalistische Prinzip des Seins, das nicht das Sein selber, sondern seine ewige Ursache ist; dem Urton gleich, das sich in Allphäber auflöst. Da schreift das „Seere“, die unerfüllte Zeit, der unerfüllte Raum, zwerghaft in sich zusammen; denn die Totalität des Seins hat nichts mehr außer sich, auch nicht das Seere.

Seele, vermähle dich dem IIII Dann bist du selbst jenes Dange. Mitgerissen von seiner ungeheuren Zentrifugalkraft, schwebst du in jener Region, wo das relative Geleise der Seele dich nicht mehr berührt. Im „Maiden blush“ des ewigen Morgenerotes der Befreiung, wo sich die Sonnenwörter dem Morgenstern vermählt, im Traumland, von dem die arischen Völker der Urzeit träumten.

Seele, vermähle dich dem IIII Dann bist du recht eigentlich zu Hause. Die Welt liegt unter dir wie das Spielzeug eines Riesen. Gebobet in einem Meer von Licht, das freilebend die freilebenden Welten umwogt, suchst du dich nicht mehr eins mit dem einzelnen der Dinge, sondern nur noch mit dem Geleise, der sie befeuert und zusammenhält. Rein Gegensatz beängstigt dich, auch nicht der Gegensatz von „Gut“ und „Böse“; denn du bist dort angelangt, wo alles Gegenständliche sich auflöst in Einheit. Du bist hindurchgefahren durch das Paradies des Seins, du hast ihn gelöst, den betäubenden Duft des Korallenbaumes. Du hast die heilige Ganga durchgemessen und Brahma geschnaut. Nun weißt du im Nirwana, im Weltaktuum des Geistes, dessen gewaltiges, erachtetes Symbol das Losmische Weltvatuum ist, jenes große Reservoir, jener unverflegliche Jungbrunnen des Unbedingten, der die ganze dürstende Welt mit ewigem Leben speist“. (S. 87—89.)

Diese Betrachtung sollte das im „Opferbegriff“ zentrierte phänomenologische Bild des Absoluten in der Kollektivität erkennenstheoretisch verwirklichen. Es bleibt uns noch klarzustellen, daß Kollektivität und Kontinuität die radikalen Genengen und Kollektivum und Kontinuum die periphrasen Genengen des Absoluten darstellen.

Da uns auch in diesem Zusammenhang die Weltobjekte interessieren, wollen wir noch einmal das Vorgehen der Staturwissenschaft betrachten, um mit Hilfe dieser elementaren Untersuchungen wieder an die Wurzeln zu gelangen.

„Im Erkenntnisvorgange handelt es sich wesentlich darum, Unbekanntes auf Bekanntes zurückzuführen, eines in dem anderen wiederzuerkennen. Dementsprechend versucht auch der Philosoph, indem er die vom konstruierten Denken geschaffenen mathematischen Formen auf die sinnlich gegebene Mannigfaltigkeit anwendet, in ihr dieselben Formen, dieselben Ordnungszusammenhänge wiederzuerkennen. Bei der Auswahl zwischen an und für sich möglichen Formen versucht er nicht willkürlich, sondern bevorzugt jene, durch welche er ein möglichst großes Erklärungsgebiet einheitlich ordnen, unter dem gleichen Gesichtspunkte zusammenfassen kann. So oft es gelingt, verschiedene Erklärungsgebiete, die voreerst nur in sich geordnet waren, als Glieder einer übergeordneten Ordnungsform zu erkennen, wird hierdurch ein wesentlicher theoretischer Fortschritt erzielt.“

Die Wirklichkeit ist unserer sinnlichen Wahrnehmung gegeben, unserem Denken aber aufgegeben, wir zerlegen, zer schneiden, wir zerlegen sie, um sie als Spezialfall einer streng geordneten, geformten „Natur“ erkennen und begreifen zu können.“¹⁾

Die Kontinuitätstheorie behält nun zwar die naturwissenschaftliche Ordnungsform bei, aber sie erhebt sich über den „Spezialfall“ zu einer Ganzheitsweltbetrachtung. In diesem Ganzheitsanspruch liegt aber von vornherein ein Widerspruch, da die differenzierende seelische Funktion des Naturwissenschaften, das prinzipielle identische Denken, die Erfassung und die phänomenologische Betrachtung nicht genügen. Mit der Kontinuitätstheorie allein können wir bestenfalls zu einer Zielstufe für die ganzheitlichen Sintergründe kommen, aber keine Totalität an sich schaffen. Dazu sind ganz neue organische Begriffe nötig, wie wir sie in der Stufenleiter der biologischen Entwicklungsstufen vorfinden. Wir akzeptieren beispielsweise das dynamische Weltbild von Prof. Sternst als ein modernes Niveau; denn mehr konnte und wollte es wohl auch nicht sein.

Die wissenschaftliche Kontinuitätstheorie ist zunächst noch „Leerstema“ und bedarf eines essenziellen lebensphilosophischen Elements, ihre Betonung liegt ausschließlich auf dem rationalen, differenzierenden Moment der „Kontinuität“ und zu wenig auf dem perzipieren des „Continuums“. Wir wollen nun einmal

¹⁾ vgl. Dohr, S. 14/15.

untersuchen, ob vielleicht das Vakuum dieses essenzielle, lebensphilosophische Element der Kontinuitätstheorie darstellen könnte.

Wir wissen vom Vakuum, daß es bis in die neueste Zeit mit dem leeren Raum identifiziert wurde. Die griechische Philosophie sprach das Geichnis als die Strome und das trennende Stichtende als das Leere an. In dem horror vacui lag das Trausen vor dem Leeren, aber auch zugleich das Eingefandnis, daß man es mit einem geheimnisvollen, widernden Etwas und nicht etwa mit einem Nichts zu tun hatte; denn das „Nichts“ würde diesen horror kaum hervorgerufen haben. Bei Laotse ist das Leere die eigentliche Abwesenheit wie in der buddhistischen und das „Nichts“ in der europäischen Mystik. Epikure und Diakle, Einatmen und Ausatmen, dieser tiefe Sinn des pulsierenden Lebens ist uns fremd. Die Yogas wissen genau, warum sie Atemübungen machen, weil sie mit dem Aussetzen des Atems eine Korrespondenz mit dem absoluten Vakuum erzeugen, das ihnen über sinnliche, wirkliche Einbilde gewährt, die uns verschlossen sind. Der leere Raum in Otto zur Linde „Raumphilosophie“ saugt alles Wille an. Da, wo unsere Organe nicht ausreichen, um dieses Wille anzufangen, spüren wir organisierte Weisheit — Soen — in die Lücken, aus denen dann die Wirklichkeit erst schöpferisch wächst. „Dem Stichtenden kann man nichts Positives auslegen, am mindestens, daß es „ist“. Denn wenn es „ist“, so ist es nicht das Stichtende. Also muß die Funktion des Stichts, des Leeren schließlich, als ein solches, das ist, fallen gelassen werden. Das Nichts ist nicht, aber mit anderen Worten: es ist nie und nimmer als ein „Seienendes“ angutreffen.

Der Existenzialismus ist in seinem irgenb denkbaren Falle (casus, tempus oder modus) auf das Nichtsein anwendbar“ sagt v. Stern in seinem Kapitel „Autopse des Nichts“.

Die Wissenschaft weiß heute, daß es einen leeren Raum nicht gibt, vielmehr daß der stofflich leere Raum energetisch erfüllt ist. Sie weiß ferner, daß man mit verbünnter Luft etwas anfangen kann, daß man im Vakuum schmelzen und gefrieren und im Hochvakuum ganz besonders hohe Strahlungsströme erzeugen kann. Unbereits stellt sie fest, daß das Hochvakuum an einem bestimmten Punkte verlagert. Die Doobgeröhre, mit deren Strahlungserzeugnissen ein Forscher ein 5 Kilometer entferntes Geböht angegünhet haben soll, schwebt uns als Ideal amerikanischer Potenzierung vor.

Ueber die Experimente⁹⁾ im Vakuum sind wir wohl orientiert, aber über das Wesen des Vakuums, über seine weltanschauliche Seite, wissen wir nichts. Unseres Erachtens hat das Experiment erst dann einen Sinn, wenn wir uns über die philosophische Bedeutung des Vakuums klar geworden sind. Einzig und allein der philosophische Schlüssel öffnet uns die Pforten zu neuen Gesichtspunkten. Steht die weltanschauliche Seite des Komplexes klar da, so ist es nur eine Frage, ob die Sednit diesen Erkenntnissen gewachsen ist. Welche Wichtigkeit das Vakuum für die kommende, dynamische Sednit hat, das haben uns die Abhandlungen über Schapeller gezeigt, und welche philosophische Bedeutung ihm innewohnt, das wird uns u. Stern im folgenden klarlegen:

„Wenn die mittlere Dichte der Materie überall bis ins Unendliche konstant ist, so müssen folgerichtig unendlich große Gravitationsfelder entstehen. Gehtiger sucht sich dieser Schwierigkeiten durch eine willkürliche Modifikation des Newtonschen Gesetzes zu entziehen, indem er die Abhängigkeit zweier Massen bei großen Entfernungen stärker als nach dem Gesetz $\frac{1}{r^2}$ annehmen läßt. Schon Einstein verhält sich zu dieser willkürlichen Modifikation, die nur den Zweck hat, schwierigen Konsequenzen aus dem Wege zu gehen, einigermaßen tönisch.“

Nun ist die mittlere Dichte der Materie, soweit die Erfahrung reicht, tatsächlich eine konstante. Es spricht aber nichts dagegen, daß sich diese Erfahrung in infinitum beständigen werde. Unter der Voraussetzung der Kontinuität und spärlichen Totalität der Welt als eines zugleich Endlichen und Grenzenlosen, müssen wir daher, wenn wir keine künstlichen Korrekturen am Gravitationsgesetz vornehmen wollen, unentbehrlich und folgerichtig zur Annahme gelangen, daß die Gravitationsfelder mit dem Anwachsen der trägen Masse und deren Energie an selbsterregender Wirkung zunehmen und endlich ein absolutes Vakuum, das Selbstvakuum, bilden. Für dieses wird das von Einstein postulierte allgemeine Feldgesetz Gültigkeit haben. Gravitationsfeld und Materie zusammen werden dem Gesetz von der Erhaltung der Energie und des Impulses genügen müssen. Allerdings!

Die Theorie liefert sogar, wie Einstein sagt, „einen einfachen Zusammenhang zwischen der räumlichen Ausdehnung der Welt

und der mittleren Dichte der Materie in derselben. Für den Radius R der Welt ergibt sich nämlich die Gleichung $R^2 = \frac{2}{\pi p}$ Bei Verwendung des G.-G.-S.-Systems ist hierbei $\frac{2}{\pi} = 1,08 \cdot 10^{17}$, p ist die mittlere Dichte der Materie.“

Der Schwierigkeit unendlich großer Gravitationsfelder, ja eines unbedingten Gravitationsfeldes, wie es durch die Station des Weltganges erzeugt wird, wollen wir nun nicht durch künstliche Konstruktionen aus dem Wege gehen, sondern ihr unerforschtes zu beugehen suchen.

Alle einzelnen Weltkörper rotieren, alle einzelnen Koordinatensysteme rotieren, die kreisförmigen Bahnen oder die Elliptischen, die sie beschreiben, rotieren. Das Ganze rotiert. Das Stationäre ist das Grundprinzip der kosmischen Medianoit. Nur durch die Rotation des Ganzen kann die Rotation im einzelnen, die Kontinuität und Totalität, erhalten und zusammengehalten werden. Rein denkbarer Grad von Beschleunigung könnte sonst der universalen Gleichkraft entgegenwirken und das Auseinanderreißen der Welt verhindern. Wenn wir also die Kontinuität und Totalität der Welt aufrecht erhalten wollen, und das müssen wir, wenn wir sie mit der modernen Physik als ein Endliches und zugleich Grenzenloses fassen, so werden wir auch die Rotation des Weltganges und zugleich das Vorhandensein eines unbedingten Vakuums, das heißt eines Gravitationsfeldes annehmen genötigt sein, das zwar nicht „unendlich groß“, aber immerhin der Totalität der trägen Masse und deren Energie völlig entsprechend sein wird.

Wenn wir dieses Gravitationsfeld als ein unbedingtes bezeichnen, so geschieht dies deswegen, weil es durch nichts außer durch die Totalität des Seins bedingt ist, mit der es in eins zusammenfällt. Das Prinzip des Ganzen ist immer das Unbedingte, ohne Rückblick auf die Dimensionen. Dieses unbedingte Gravitationsfeld, das der Gesamtheit der trägen Masse der Welt und ihrer Energie entspricht, wollen wir fortan der Einfachheit wegen das Selbstvakuum nennen.

Dabei erscheint es uns als völlig gleichgültig, ob wir den Punkt des Weltganges akzentuieren, oder aber mehrere Mittelpunkte (Brennpunkte) annehmen. Ganzelt es sich nicht um die Kreisform, sondern um die Ellipse, so ist ohne weiteres mit einem absoluten Mittelpunkt und einem Welt-Radius nicht zu rechnen, was aber der Annahme der Rotation des Weltganges und

in Konsequenz eines Weltatoms nicht den minderen Gebrauch tut. Wir halten es sogar für wahrscheinlich, daß die Bahn der wirkenden Zentrifugalkraft des Weltatoms eine elliptische ist und zwar durch einfache und naheliegende Analogieschlüsse, die auszuwählen nicht lohnenb genug erscheint.

Es erscheint uns auch eben so wenig lohnend, ergreifen zu wollen, durch welche ein Abstraktions- oder Multiplikationstheorem die Zunahme der selbsterregenden Kraft auszubringen sein könnte. Es genügt uns die Gewißheit, daß diese Zunahme bis zum Grade des Unbedingten folgerichtig proportional der trägen Masse und der in ihr wirkenden Energie sein muß. Der Grad des Unbedingten wird erreicht sein eben durch die selbsterregende Wirkung der Rotation des Atoms.

Wenn also beispielsweise das Licht im Atom der Sonne um 1,7 Bogensekunden abgelenkt wird, so wird es im Weltatom in einer Stunde abgelenkt werden, die durch den Weltradius, beziehentlich die Welttrabien, gebildet und bestimmt sein wird. Diese Ablenkung differenziell festzustellen, würde nur dann möglich sein, wenn die Bestimmung des Quantums der trägen Masse der Welttotalität und damit ihrer Energie denkbar wäre. Zur Feststellung brauchbarer Gleichungen genügt es ja wohl auch, sich beliebiger Buchstaben zu bedienen. Es handelt sich ja am Ende nicht um Größenbestimmungen, die der Totalität gegenüber irrelevant erscheinen, sondern um Prinzipien. Ein Fortwachen des Nichts, in gerader Linie ins „Seere“ hinaus ist in Anbetracht der selbsterregenden Wirkung der Rotation des Weltatoms jedenfalls nicht zu befürchten. Ganz abgesehen davon, daß das „Seere“ eine gedankliche Fiktion ist.

Weitens wichtiger für die Physik und Metaphysik der kosmischen Mechanik, beziehentlich der Erkenntnistheorie und speziell für das Problem des Weltatoms, ist die Erörterung der Fragen, die wir in den spekulativen Abschnitten dieser Schrift (Weltatom) ventiliert haben.

Ein Weltatom ist nur denkbar unter der Voraussetzung:

1. der Kontinuität;
2. der Totalität;
3. der Steigerung vom Relativen zum Absoluten;
4. der Wirkung eines solchen als Grundprinzip und treibende Kraft;
5. der Identität dieser treibenden Kraft mit der höchstenseigenen mechanischen Kraft schlechthin;

6. der Ausgestaltung aller bestimmten subjektiven Vorstellungsförmigkeiten, insbesondere des Raumes und der Zeit;
7. der Universalität und Folgerichtigkeit als nie versagender Manifestation des Unbedingten;
8. der Umbildung der euklidischen in die sphärische Raumvorstellung;
9. der Identität des Denkens und des Seins, als Kriterium wissenschaftlicher Betrachtungsweise überhaupt.
10. der ideoplastischen und teleplastischen Energie des Absoluten, das nicht nur als bewegende, sondern als schöpferische Kraft zu erfassen ist;
11. der totalitiven, objektiven, absoluten Raumfaktität, die in der individuellen, subjektiven der Verstandesbegriffe ihr natürliches Korrelat und
12. ihren Spiegel erkennen läßt;
13. des innigen, organischen Zusammenhanges des Seins und der Kategorieen;
14. der Ausgestaltung der bestimmten Grundvorstellung des „leeren“ Raumes, der sich mit der Vorstellung der Totalität des Seins nicht verträgt und sie verunmöglicht;
15. der Ausgestaltung des Begriffes der Unendlichkeit aus der Kosmologie und seiner strengen Scheidung vom Begriff der Unbegrenztheit;
16. speziell der Ausgestaltung dieses Begriffes aus der Raumvorstellung;
17. der strengen Erfassung des Begriffes der Substanz im Gegensatz zu allem Akzidentellen;
18. der Erkenntnis der bipolaren, antipolaren Natur aller Kräfte, insbesondere derjenigen der Beschleunigung und Gleichkraft;
19. der Erkenntnis der fundamentalen Bedeutung des Raumfaktengesetzes sowohl für die natürliche als für die geistige und sittliche Welt;
20. der Erkenntnis des Bewegungsprinzipes sowie des Anziehungspunktes im Unbedingten, und
21. endlich der gemeinsamen Wurzel der kosmisch-mechanischen wie der schöpferisch-geistigen Kräfte in der Zentrifugalkraft des Unbedingten und Unbewußten sowie
22. der fassenweisen Erkenntnis der Analogien und symbolischen Beziehungen nicht nur, die zwischen dem Sein und dem Denken, dem Kosmos und dem Geiste bestehen und im Wesel der Ursprünge ihre Befestigung finden, sondern

Bewußte äußert, in diejenige des Substanzialen erhoben. Der Beweis wird nicht nur theoretisch geführt, sondern er findet auch in seiner Anwendung auf das Einzel-, Staats- und Gesellschaftsleben seine praktische Bestätigung. Das Unbewußte erscheint demnach nicht mehr als abstrakter „Zustand“ der Dinge und Individuen, sondern als die alle ihre Eigenschaften durchdringende (nicht ihnen abhängernde!) *schöpferische* Ursache, die auch das Einzelbewußtsein in sich einschließt und aus ihren verborgenen Quellen speist, um es endlich wieder in sich aufzunehmen. In der Analyse der Transformation des Numerischen in das Kollektiv-Bewußtsein im Staats- und Gesellschaftsleben, die als Prototyp des Überganges ins Kosmisch-Allbewußte betrachtet werden kann, wird im Besonderen der Nachweis geführt, daß kein Gegensatz, sondern nur ein gradueller Unterschied zwischen dem Bewußtsein und Unbewußten besteht. Goldermaßen vollendet von Stern eine Aufgabe, die von den romantischen Naturphilosophen²⁾ bereits in Angriff genommen, aber nicht durchgeführt wurde. Merkwürdigerweise stützt sich v. Stern auf die Geistesphilosophen und nicht auf die Naturphilosophen, vielleiht fühlte er der Einseitigkeit dieses Lebensraumes zu verfallen, wenn er selbst angehört.

Betrachten wir die Aufgabe v. Sterns als Lösung, so bleibt sie doch ein philosophischer Seilsaß, der naturwissenschaftlich, physiologisch und metaphysisch zu einem komplexen Ganzen als dem schöpferischen Prinzip der Idee gestaltet werden muß.

Wie das Weltaktuum, so ist auch das Stadium des Bewußtes die Einheit zweier Polaritätsenden von Struktur und Gestalt.

Es ist nun meine Aufgabe, die wichtigen Ergebnisse, die in der Wahrnehmungslehre, Struktur- und Gestalttheorie ihren Niederschlag gefunden haben, zusammenzufassen und mit den bisherigen Resultaten zu vergleichen. Die zentrale Frage der Wahrnehmungslehre ist die Wahrnehmbarkeit des Raumes, — die der Außenwelt schließlich. „Der Raum an sich kann

²⁾ „Das Unbewußte ist Wurzel des Bewußtseins und demgemäß das, wodurch jedes Einzelbewußte geseilt aus dem Allgemeinbewußten des Alls wird. In dieses taucht es nachungsweise periodisch im Schlafzustande, endgültig aber mit dem unabwehrbaren Tode zurück.“ Garus, „An anderer Stelle derselbe: „Der Schlüssel zur Erkenntnis des bewußten Seelenlebens liegt in der Region des Unbewußten.“ — Vgl. die moderne Forschung: „Die Beziehungen zwischen dem Ich und dem Unbewußten“ v. C. G. Jung, Reinhold-Verlag, Darmstadt. — und Gertrude Stein, „Sagebrüder“, H. Piper, Verlag, München: „Der Mittelpunkt unseres Bewußtseins ist unbewußt, wie der Kern der Sonne dunkel.“ — („Dunkel wie die Leibnizsche Monade“, sagt v. Stern).

keine Empfindungsinhalte hervorufen; dennoch aber wird er wahrgenommen. Mit ihm ist es nicht die Empfindung, vermittels deren er wahrgenommen wird, sondern der Lebensvorgang muß außer Empfindung (und Gefühl) noch eine dritte souveräne Funktion besitzen, und diese muß es sein, die eine „Findung der Außenwelt“ allererst ermöglicht³⁾. Diese neue, entscheidende Komponente des „Sinneserlebnisses“ ist uns allerdings aus dem „Erlebensraum“ schon bekannt. Rages⁴⁾ kommt nun zu dem Ergebnis, daß jede Wahrnehmung auf Empfindung und Schauung beruht, während bei Palágyi⁵⁾ die „Bewegungspantasmata“, die Bewegungen der geistigen Elemente auseinander zur „Phantasia“ führen, wie etwa im Schwingungsgitter. Diese Phantasia ist das Probut⁶⁾ der „Embildung“, der „eingebildeten“ oder „virtuellen“ Bewegung. — Vorweg sei bemerkt, daß Palágyis Erkenntnisvorgang auffallende Ähnlichkeit hat mit dem des Aquinaten. Eine solche Verwandtschaft mit Thomas könnten wir jedem der modernen Forscher ohne weiteres nachweisen, da der Aquinate in der Sendung des Geistes liegt. Am übrigen sind wir überzeugt, daß außer Quardini ihn keiner studiert hat, weil keiner zur Polarität kommt. Wenn Quardini ihn nicht besonders betont, so ist es für ihn selbstverständlich, daß er auf ihm steht. —

„Die Ausbrüche, „eingebildete Bewegung“ und „Bewegungsphantasma“ sind nicht als glückliche zu bezeichnen, weil sie es nicht klar zum Ausbruch bringen, daß wir unter denselben vitalen Vorgänge, und zwar reelle vitale Vorgänge, nicht aber Gedanken (Vorstellungen, Begriffe) verstehen. Sie versetzen leicht zur Verwechslung des „Gedankens an die Bewegung“ (Bewegungsvorstellung) mit dem vitalen Vorgange, der es erst möglich macht, daß wir an eine Bewegung denken. Es gibt innerhalb unseres Lebensprozesses eine eigene Klasse von Lebensvorgängen, die mit der mechanischen Bewegung korrespondieren, d. h. vermittels welcher wir uns in eine mechanische Bewegung einzuweisen vermögen, ohne sie wirklich zu vollziehen: und diese Art von Lebensvorgängen ist es, die ich als „eingebildete Bewegung“ bezeichne, die aber vielleicht zutreffender als „vitaler Bewegung“, im Unterschied von „mechanischer

³⁾ Werner Deubel: „Die Psychologie und Metaphysik von Melchior Palágyi“, Streifische Schriften, März 1920. Verf.: „Die Psychologie v. Ludwig Rages, Ausbrüche auf eine Stenographie der Wissen-schaften“, ebenda 1924 etc.

⁴⁾ „Dem Wesen des Bewußtseins“, S. 24. Barth Verlag, Leipzig 1921. Literaturkenntnis siehe Anmerkung im Kapitel: „Die Grenzen des Polaritätsbegriffes“.

„Bewegung“ genannt werden könnte. Durch die „vitale Bewegung“ versteht sich ein lebendes Wesen in eine andere Raumlage, ohne diese andere Raumlage auch wirklich einzunehmen“ (Naturphilosophische Vorlesungen, S. 124, 125). „Bedeutet id. g. B. mit der Sandfläche die kreisförmige Dehnung eines Bechers, so nehme ich die Kreisform der Dehnung nicht vermittle der Empfindung wahr, die der Glaseand erweitert, sondern diese Empfindungen müssen erst meine Einbildung erregen und mich zu einer eingebildeten Bewegung rund um den Glaseand herum veranlassen, damit ich dessen Kreisform zu erfassen vermag. — Empfindungen sind allerdings eine unerlässliche Bedingung für die Wahrnehmung irgendwelcher wirklich bestehender Gestalten der Dinge, aber nicht die Empfindungen selbst, sondern die durch diese erweiterten virtuellen Bewegungen sind es, die uns die Gestalten enthüllen. Man steht hier der wunderbaren Tatsache gegenüber, daß die wirklich räumliche Ordnung der Dinge uns durch die phantastische Fundament wird, so daß wir ohne sie, namentlich ohne virtuelle Bewegungen, nicht die geringste Ahnung von der realen Anordnung, Lagerung und Gestaltung der tatsächlich bestehenden Gegenstandswelt hätten“ (Wahrnehmungslehre, S. 79).

Diese aus der Wahrnehmungslehre entwickelte virtuelle Bewegung ist für uns deshalb wichtig, weil sie in der weiteren Entwicklung zur „virtuellen Bewegung“ und von da zur Struktur und Gestalttheorie führt. Die „virtuelle Bewegung“ schenkt ist der erste Schritt, der die Struktur in die Gestalt überführt und damit zur zentralen Idee einer umfassenden Strukturtheorie wird, deren schöpferisches Funktionselement die Dynamik ist. Die „virtuelle Bewegung“ ist eine geistige Angelegenheit, das Stadium des Geistes ist der Raum, in der sie sich vollzieht. Und diese Umformung zur Gestalt können wir in dem Geistigen in unserem Raum der virtuellen Bewegung, — und in der Außenwelt mit unseren Sinnen wahrnehmen.

Wahrnehmungslehre, Struktur- und Gestalttheorie sind ein Komplex, der aus der Fülle ganzheitlicher und teilhafter Gesamtbetrachtungen des Unbewußten einheitlich orientiert werden muß.

Die Struktur ist die potenzielle, rationale, dynamische, zur Gestalt bringende Zustandstendenz, sie ist die Gestalt im virtuellen Raum. Die Gestalt dagegen ist die aktuelle, periphere, statische Zustandstendenz, sie ist der vorgebildete Akt, „die projektive Spätzeit“ (Drieß). Beide zusammen sind die welt-

regiprote Einheit, die Totalität des Unbewußten, zentriert, überleben in einem Substanzpunkt, der an sich nicht mehr differenziert werden kann, der aber einer Differenzierung bedarf, um aus dem Substanzpunkt zur geistigen Struktur zu werden. Wenn wir uns die Mannigfaltigkeit der Erkenntnis- und Erlebnismöglichkeiten vorstellen, werden wir begreifen, wie oft der Umformungsprozeß in uns selbst vollzogen wird. Dem Durchschnittpunkt wird der Substanzpunkt nicht so klar, weil die geringen Spannungen, über die seine Systeme verfügen, auch nur geringe Strukturen zum Bewußtsein bringen. Den kosmischen Prozeß, der sich im Substanzpunkt vollzieht, können wir allerdings nicht beobachten, wir können ihn nur indirekt aus der Analogie des Stadiums des Geistes konstruieren. Wir wissen aber, daß über Tod und Leben auch der Substanzbeweis seine Bedeutung hat. Was der Substanzbeweis in der Substanz, das ist die Gleichzeitigkeit gleicher Formgebungen im Geistigen, die sich gerade hier in der Duplizität der Fälle Substanz - Stages und Stages - Stages dokumentiert, ohne selbst einen Substanzbeweisanpruch für unsere Belange erheben zu wollen.

2. Die virtuelle Bewegung und die Strukturtheorie¹⁾. (Drieß²⁾).

Die virtuelle Bewegung ist nach Stages eine Funktion des Bewußtseins und nach Drieß eine immanente Struktur der Welt. Wenn wir in uns die virtuelle Bewegung vollziehen, brauchen wir nach Stages noch nicht den Schritt zu gehen, daß schon etwas Reales geschehen sei, während nach Drieß mit der virtuellen Bewegung tatsächlich etwas Reales vollzogen ist. Nach dieser Anschauung müssen wir der Vorstellungs- und Gedankenwelt eines Menschen einen realen Wert beilegen, wie dies beispielsweise auch Drieß in der Auslegung der zehn Gebote tut, indem er immer am Schluß hinzusetzt: in Gedanken, Worten und Taten.

Der merkwürdige Charakter des Prinzipes der virtuellen Bewegung in der Stages gab den Anstoß zu der schmerzlichen Arbeit. Obwohl dieses Prinzip aus kausalen Zusammenhängen der Gestaltung gebildet ist, kann es doch nur durch eine bestimmte Komponente unseres Denkens, nämlich durch seine strukturbildende Eigenschaft, ersetzt werden.

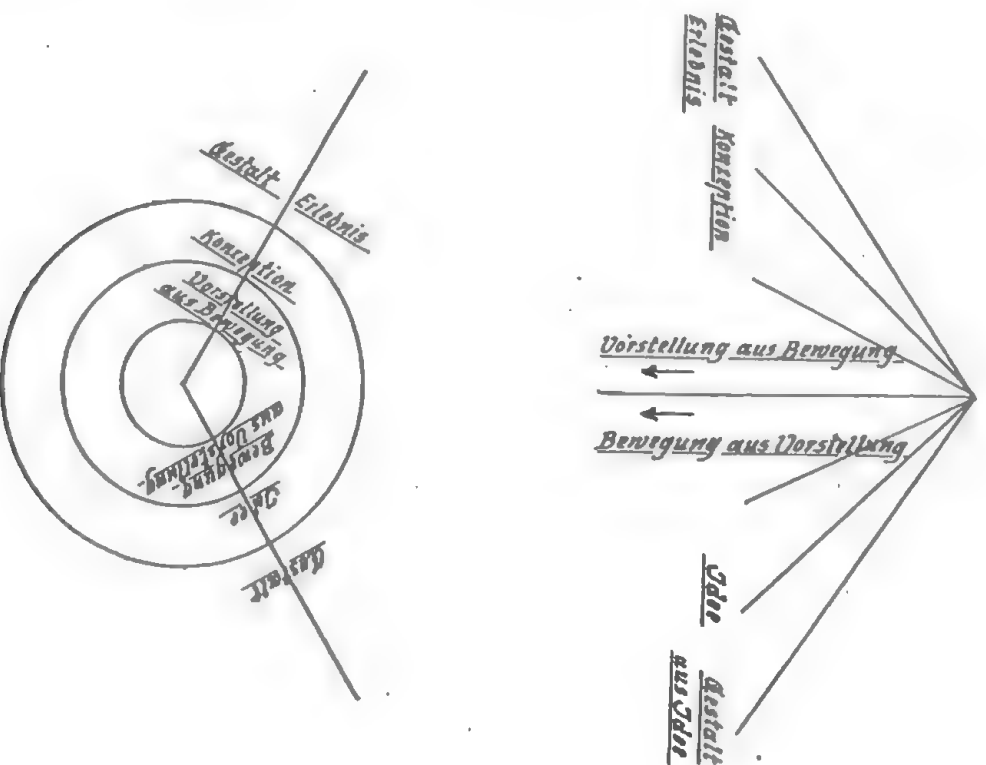
¹⁾ Stages-Prinzip 1923 im Archiv für Raumforschung, Berlin.
²⁾ Drieß ist im Stages i. St., Dr. phil.

„Die komplizierten Bindungen der äußeren Natur (physisch) sind ihre Struktur. Die komplizierten Bindungen der inneren Natur unseres Denkens sind seine Struktur. Die komplizierten Bindungen, auf Grund deren wir erkennen, ist die Durchdringung und Gegenüberstellung der äußeren und der inneren Natur, d. h. der Struktur der Physis und der Struktur unseres Denkens, welches die innere Seite der Struktur unseres eigenen Organismus ist, wobei die Durchdringung die Verwirklichung, die Gegenüberstellung der Verwirklichung und unserer inneren Struktur die Erkenntnis bewirken. Erkenntnis ist also nicht einmalig gegeben, sondern ein Prozeß der Verwirklichung. Nur die Erkenntnis des Prozeßes der Verwirklichung, also der Durchdringung und der Stetigkeit der Strukturen ist unmittelbar, d. h. durch innere Einsicht gegeben.“

„Bewegung ist raumzeitliche Veranschaulichung, die Strukturcharakter trägt. Vorstellung ist Spur der raumzeitlichen Veranschaulichung, losgelöst von der Bewegung, aber nur begrifflich durch jene Grundkategorien Raum und Zeit. Wir könnten annähernd Vorstellung auch begreifen als Differentialfunktion von Bewegung, bei der sich die Differentiale mit den Elementen unseres Unterseibungsprozesses so bedien, daß für uns eine Unterseibung nicht mehr möglich ist. Unsere Vorstellung wäre dann eine Funktion des Weltgeschehens auf unendlich kleinem Raum (Brennpunkt), mit für uns nicht mehr wahrnehmbarem, weil unendlich großer Geschwindigkeit, in der das Nacheinander als Nacheinander erscheint. So betrachtet, ist das Denken, das dem Zentralpunkt gegenübersteht, Spiegel und Transformator, dem aus Verquickung von Raumzentrum und Zeitzentrum dort eine Gleichzeitigkeit und Gleichräumigkeit möglich ist, wo außerhalb des Zentrums der Raum ausgedehnt und die Zeit in einem Nacheinander vorzufinden ist. Das Denken ist also Spiegel am Brennpunkt des Weltalls.“

„Wir tragen demnach die Gestalt des gesamten Weltgeschehens in uns, zerlegen sie gemäß unseren Funktionen in ihre Teile, binden diese Teile unserer Funktion als Organismus und bilden Gestalt, die an die äußere Welt weitergegeben wird. Der Raum, in dem dies geschieht, ist der Raum der virtuellen Verquickung.“

„Die Dinge, die im Kosmos getrennt von einander liegen, berühren sich im Kosmos so eng, daß sie miteinander in Wechselwirkung treten können. Das Erlebnis, in dem sich beide aufeinander beziehen, ist das Bewußtwerden,“



das mit dem Leben selbst verknüpft ist. Die Wissenschaft übernimmt es, die Gestalt des Entsprechens immer wieder zu kontrollieren. Da aber beide Seiten der Gleichung nicht identisch sind, sondern nur einander entsprechen, so bedeutet Gestalt (Abstraktion) immer Einkürzung auf Lebensgehalt. Die Wissenschaft umfaßt also nur einen Teil des Lebens. Intuitive Schau umfaßt auch die unendlich schwankeenden, d. h. unendlich möglichen Beziehungen des Erlebnisses, also auch jenen Teil, der der Wissenschaft nur als Erlebnis gelten darf und ist darum um so viel lebenswahrer."

Wir haben also folgende Schemata: Siehe vorstehende Tafel. „Erlebnis, Konzeption, Vorstellung aus Bewegung stehen dergegenwärtig auf dem nach innen gerichteten Weg. Bewegung aus Vorstellung, Idee, Gestalt, stehen dergegenwärtig auf dem nach außen gerichteten Weg."

Wesentlich ist bei allen diesen Bezügen, daß die Innenwelt wegen ihrer potenziellen Kraft genau so wirksam wie die Außenwelt betrachtet wird.

„Um noch genauer zu umschreiben, was hier unter einem virtuellen Gegenbild gemeint sei, mögen folgende Zusammenhänge aus dem Gebiete der Musik erläutert werden: Wenn ich eine Partitur betrachte, so ist sie zunächst das abstrakte Gegenbild des aufgeführten Musikwerkes. Ich kann sie begrifflich durchdenken, auf ihre Intervalle und Harmonien untersuchen. Dieser Vorgang ist eine reine Abstraktion, ebenso wie die Noten eine abstrakt gewonnene Korrespondenz des Musikstückes sind. Wenn ich nun die Partitur lese und höre dabei das Musikstück in seiner ganzen Klangfülle, ohne daß es in Wirklichkeit aufgeführt wird, so ist dies eine Projektion aus der Abstraktion in den virtuellen Raum; denn im realen Raum existiert die Klangfülle ja gar nicht, sondern ist für mich nur virtuell vorhanden. Wenn ich aber ohne Noten ein Musikstück in mir höre, als ob es in Wirklichkeit aufgeführt würde ohne das dieses Stück je existiert hat, so ist dies ein eigentliches produktives Bild des virtuellen Raumes, das in transzendenten Fällen zu Halluzination und Selbstaufzucht führen kann."

Der Schluß, den wir aus den virtuellen Überwindungen zu ziehen haben, ist, „daß die Idee etwas Existentes, nicht Existierendes ist, dem infolge seiner potenziellen Kraft ein Realitätswert beigemessen werden muß. Die Idee ist eine schicksalhafte Umformung der einzelnen individuellen Gestalt sowie ganzer Gestalten und Zeitabläufe".

Bei Steiner ist die Idee etwas Wesentliches, bei Schöndt etwas Wesentliches, bei Steiner wird sie personifiziert, bei Schöndt ist sie wesentliche, geistige Gottheit.

Palágni ist Strukturtypus, Schöndt Strukturmetaphysik.

3.

Gestaltmetaphysik — Gestalttypus.

Un den Gestaltkomplex können wir auf fünf verschiedene Weisen herangehen:

1. Durch konkrete Anschauung,
2. beschreibend phänomenologisch,
3. metaphysisch,
4. gestalttheoretisch und
5. logisch.

Die erste Methode wurde in der Semingischen Korrespondenz als Lösung angeschlossen, die zweite führte zu festen, gestalthaften Typen, die dritte und vierte werden wir hier eingehend besprechen. Was die logische Seite anbetrifft, so wäre sie als Funktion „wie wenn sie da sei“ zu betrachten und aus der Abhängigkeit „Als Ob“ Philosophie zu entwickeln, falls die übrigen Versuche nicht zur endgültigen Klärung des Problems führen sollten. Wir glauben aber nicht an eine aprioristische Lösungsmöglichkeit, da ja Gestalt die schöpferisch gestaltende Voraussetzung, das übergeordnete Prinzip selbst ist.

Um das Geheimnis der Gestalt in der Natur haben sich alle Denker unablässig bemüht und es auf rationale oder irrationale Weise zu fassen versucht. Die „Entelechie“ des Aristoteles wurde zur wissenschaftlichen, das „Ding an sich“ Kants zur logischen Voraussetzung. Wir sehen in Thomas von Aquino, und der *Beitrag zur Gesamtheit der Gestaltmetaphysik* verwirklicht. Die erste Weltanschauung der Gestaltmetaphysik verwirklicht. Die zweite Weltanschauung der Gestaltmetaphysik verwirklicht. Die dritte Weltanschauung der Gestaltmetaphysik verwirklicht. Die vierte Weltanschauung der Gestaltmetaphysik verwirklicht. Die fünfte Weltanschauung der Gestaltmetaphysik verwirklicht. Die sechste Weltanschauung der Gestaltmetaphysik verwirklicht. Die siebte Weltanschauung der Gestaltmetaphysik verwirklicht. Die achte Weltanschauung der Gestaltmetaphysik verwirklicht. Die neunte Weltanschauung der Gestaltmetaphysik verwirklicht. Die zehnte Weltanschauung der Gestaltmetaphysik verwirklicht. Die elfte Weltanschauung der Gestaltmetaphysik verwirklicht. Die zwölfte Weltanschauung der Gestaltmetaphysik verwirklicht. Die dreizehnte Weltanschauung der Gestaltmetaphysik verwirklicht. Die vierzehnte Weltanschauung der Gestaltmetaphysik verwirklicht. Die fünfzehnte Weltanschauung der Gestaltmetaphysik verwirklicht. Die sechzehnte Weltanschauung der Gestaltmetaphysik verwirklicht. Die siebzehnte Weltanschauung der Gestaltmetaphysik verwirklicht. Die achtzehnte Weltanschauung der Gestaltmetaphysik verwirklicht. Die neunzehnte Weltanschauung der Gestaltmetaphysik verwirklicht. Die zwanzigste Weltanschauung der Gestaltmetaphysik verwirklicht. Die einundzwanzigste Weltanschauung der Gestaltmetaphysik verwirklicht. Die zweiundzwanzigste Weltanschauung der Gestaltmetaphysik verwirklicht. Die dreiundzwanzigste Weltanschauung der Gestaltmetaphysik verwirklicht. Die vierundzwanzigste Weltanschauung der Gestaltmetaphysik verwirklicht. Die fünfundzwanzigste Weltanschauung der Gestaltmetaphysik verwirklicht. Die sechsundzwanzigste Weltanschauung der Gestaltmetaphysik verwirklicht. Die siebenundzwanzigste Weltanschauung der Gestaltmetaphysik verwirklicht. Die achtundzwanzigste Weltanschauung der Gestaltmetaphysik verwirklicht. Die neunundzwanzigste Weltanschauung der Gestaltmetaphysik verwirklicht. Die hundertste Weltanschauung der Gestaltmetaphysik verwirklicht.

proßt der Desealt" von E. M. Arnold¹⁾ ist Desealt — 2 Natur, d. h. sie ist ein lebendiges Ganze, ein Wesensgebilde, selber die „Mutter aller Desealten“. Desealt ist der räumliche Puls- schlag schöpferischen Deseehens; Desealt ist die Notwendigkeit des Deseidals. Deseit ist ein gesaltseindliches Prinzip, das über- all den Deseit entseelt und die Seele entseibt. Arnold verstant die Deseationalität des Lebens, die Wesensgegenständlichkeit von räumlich-lebendiger Desealt und logischem Desealtungsprinzip, von urprünglichem Zusammenhang und begrifflichem Be- zugs- system. Desele Definition ist ersichtlich modern.

Gränder seheidet zunächst alles „Unvollkommene“ eines be- stimmten Lebens aus, worauf er dann durch „idealisierende Konstruktion“ das „vollkommene“ Phänomen schafft. Bei ihm obwaltet eine subjektive Desealtidee und keine Desealterfabrikation, kein Desealterlebnis wie bei Goethe. — Räumliche Formen, an die unsere Anschauung gleichsam gebunden ist, werden nach Maßstab von uns nach außen auf die Welt der Erscheinungen projiziert, aber diese werden ihnen untergeordnet. Das Deseit ihrer Deseilbung stammt offenbar nicht aus der Erscheinung selbst, sondern aus dem, der sie — hat.²⁾

Es scheint uns nach diesem kurzen Einblid in die Proble- matik schon ziemlich selbsterleutend. Einmal, daß die Desealt ein komplexes Phänomen ist, das weder durch eine rein metaphy- sische, noch durch eine rein physische Betrachtungsweise zur Deseilbung gebracht werden kann. Andererseits hatten wir bereits erkannt, daß die Universalgehaltten der Desealtidee beide indi- viduellen Erfassungsmöglichkeiten umfassen. So müßte uns naturgemäß ihre Art, Desealten zu erkennen, zu erleben und sie in der Totalität ihres Lebenswertes als Desealtischöpfung einer höheren Integration herauszufassen, auf das lebhafteste interessieren.

Aus diesen prinzipiellen Erwägungen der Desealterfassung haben dann auch die Literatur- und Kunstgeschichtsschreibung, die sich mit den schöpferischen Desealten und deren Deseilbeits-

1) „Deseit der Deseit“, Germanien und Europa“, — Zgl. Hans Fern: „Philosophie der Desealt“ in „Form und Sinn“, Oktober 1926.

2) Zgl. „Desealtmetaphysiker“ von Albr. von Rohlfst, Gürtner, Dez. 1926, Zgl. „Desealt und Deseit, Versuch einer geistesgeschichtlichen Grundlegung der morphologischen und physischen Deseilbung“ von Wilih. Stroß in „Stora ober allgemeine, botanische Deseilbung“, Deseil- fischer Verlag, Jena 1925. Ferner erwähne ich auf Leopold Deseilgers „Desealtwandel“ und auf die Deseiltschrift „Deseit und Desealt“ bei Bruno Deseilger.

werten beschäftigen, ihre Konsequenzen gezogen. Unbenutzt of- fenbar hat der Deseitgeist den Streubeleben dieser Disziplinen den Desealtfaktor in die Hand gebracht, um mit ihm methodisch arbeiten und Formen zu können. Und zwar waren es in der Literaturhistorik Bettman und Durnhoff, welche sich die Erkennt- nisse Deseilthens, Deseilbelands und der Phänomenologen zunutze machten. Sie verblieben dabei nicht in der phänomenologischen Deseilcht, sondern bogen ab in das Reich der Desealt und Struk- tur, zur geistigen Komplexbildung und individuellen Desealt- zur Typologie und Stilgeschicht, um auf diese Weise die ob- jektive Realität der Desealt, der Struktur, des Wesens und die zeitlose Bedeutung der Phänomene als Deseilbultes zu binden.³⁾ Die Deseilbultische Desealt ist ein Transzendentalgebilde, „Deseilthe an sich“ seine Idealgehalt.

Nach die Kunstgeschichtsschreibung verhartete nicht bei der Phänomenologie, sondern ging über Deseilstin, Deseiltinger usw. zu biologischen Denstrukturen über, die ihr durch Deseiltsat vorgezeichnet waren. Dieser stellte zwei polare Deseiltsatäu- sungen gegenüber: den Idealismus als die deseiltsatliche Transzen- denzidee und den Naturalismus als die Deseilbung des materi- ellen Deseilts. „Im Gegensatz zur Naturwissenschaft, die die Deseiltsat als ein gegebenes hinnimmt, ist die Kunst das Deseiltsat schöpferischen Formens als Deseiltsatigung des Deseiltsatbegriffes in der sinnlich-räumlichen Deseiltsat, wie es die Religion und Philosophie in den ihnen zugehörigen Deseiltsaten sind.“ Der Deseiltsatbegriff vereint die beiden Polaritäten „Unendlicher Deseiltsat“ (allgemeines) und „Endliches Deseiltsat“ (Spezielles) als höchste organische Einheit.⁴⁾ — Weiterum Deseiltsat⁵⁾ geht von der Seite der Lebensstiltheorie zeitperspektivisch an das Pro- blem der Kunstgeschichtsschreibung heran.

3) Zgl. das Deseiltsatwort, der von Deseiltsat und Deseiltsat herausge- benen „Deseiltsat der deutschen Literatur“ von Fern. Deseiltsat. Zgl. den Aufsatz: „Ein neuer Weg in der Literaturhistorik“ von Dr. Hans Stuth in „Deseiltsat“, Essen, Oktober 1923.

4) Aus „Deseiltsat und Stil als Formgehalt der Kunst und des Le- bens“, Aufsatz von Josef Deseiltsat. Literaturlicher Deseiltsatweller 1925, Deseiltsat 3 zur Deseiltsatigung von Ludwig Deseiltsat. „Der Stil in der Deseiltsatenden Kunst, allgemeine Stiltheorie und geschichtliche Studien dazu“, Deseiltsat- Verlag, Deseiltsat, Darmstadt, 1921. Deseiltsat über „Die Deseiltsattheorie der Kunst- geschicht, eine geschichtshilosophische Untersuchung“, 1923, ebenso.

5) „Das Problem der Generationen in der Kunstgeschicht Europas“, Berlin Deseiltsat 15. Deseiltsatierter Deseiltsat-Deseiltsat, 1926.

Zwar ist der neue Weg in der Geschichtsschreibung noch nicht bestritten, aber die Grundlagen derselben sind uns vom Süden im Sinne einer dialektisch organischen Arbeitsweise genau vorgezeichnet.)

Den Defallmetaphysikern, die auf verfehrtenfte Weise verfaßen, ihre fubjektive Fertunft durch neue lebensphilosophifche Methoden auf ihrem Gefuchungsgebiete zu binden, ftehen die Defalltheoretiker als wiffenfchaftlicher Pol gegenüber.

Die Welttheorie ist sich bewußt, daß die chemophysikalische Lebensentstehung und der mechanische Zweckmäßigkeitsbegriff nicht genügen und daß im Gegensatz zu Drieß die Dankschuldvorgänge in der Physik sehr wohl eine Rolle spielen.

Die Vertreter dieser Theorie: Röbber, Wertheimer, Rossin,¹⁾ sind deshalb so schwer zu fassen, weil sie als erste Wissenschaftler dem Metaphysikum aus dem Wege gehen, das zu einer wirklichen Einsicht in den Weltatomplex unumgänglich notwendig ist. Sie springen vom Standpunkte der Kategorien direkt in die neue Integration, in eine Position, welche ohne die Stufenleiter der biologischen Denkfunkturen nicht zu behaupten ist. Dabei unterstellen sie beispielsweise offiziell die Korrelation und schmeißen sie über das Experiment und über die Intuition des schöpferischen Bewusstseins wieder ein. Wenn sie den Organismus in Stadien setzen mit anorganischen

*) Dgl. mein Kapitel über Dialektik. — Soel versucht in seinen „Abhandlungen der Metaphysik“ Morb-Metrag, Stübungen, 1928, dññtlich wie die Stöcklichkeit der historischen Metaphysik in dem organisch-dynamischen Dialektfaktor zu binden. Daß er dabei von der Polartität ausgeht, zeigt z. B. folgender Satz: „So trägt jeder Denker seinen Degen an der Geselelt in sich als seine Ergänzung, der Stoiker trägt einen Epikureer in sich und umgekehrt, wie beide gewiß nicht zufällig derselben Zeit entstammen. Frühe tug einen geschlagenen Spinoza in sich, den er sogar in seinem frühen Determinismus und halb in seiner Spätzeit oben aufgenommen ließ“ (Seite 13). „Kriegs- und Friedensperioden im Völkernleben und Weltbindung des nächsten Mittelalters“ v. Stud. Bremer, Metzger-Mannheim-Metrag, Leipzig, ist vom Standpunkte der Polartität und Periodizität aus interessant.

⁷⁾ Abgang Köhler: „Die physiologischen Gesetze in Schule und im Flaktönen Zürich“ 1920. Nach Wertheimer: „Drei Verbindungen zur Defektheorie“, Neudruckausgabe 1925. Beide: Bericht der philosophischen Akademie, Erlangen. Köhler: „Defektprobleme und Anfänge einer Defektheorie“ im Jahresbericht über die gesamte Psychologie 1922. Wertheimer: „Neuer Defektheorie“, Vortrag in „Symposion“ 1925. Seit 1. — R. Köhler: „Die Grundlagen der psychischen Entwicklung“, Giesewied u. Furtz, 1921. — Bgl. die Defektheorie in D. Ferkow: „Gut und Schlecht des ethischen, sozialen Darwinismus“ 1928. — Defekt und Geistes, v. Wittl, Stoll. Springer-Verlag, Berlin (von Goethes Morphologie, Dieckhoff-Verlag, Jena, ausgehend).

Darßheiten, die ihre Seele durch das Ganze bestimmen und die gegenüber den atomistisch aufsummeergelegten Einzelheiten, wie den elektrischen Feldern, chemischen Verbindungen, Kristallen etwas Neues sind, so ist das Gitterphonon.

Röhler weiß experimentell noch, daß es komplexe Strukturen gibt. Diese hat er den „Strukturen“ untergeordnet, ebenso wie diejenigen der Strukturmerkmale als willkürfällige Deutungsleistungen natürlich von denjenigen der ganzheitlich eingefassten Strukturtheorie.

Das wichtigste, unabweisbare Resultat der Gestalttheorie ist, daß hunderte von Phänomenen nicht durch ihre Saitenstimmungen erklärt werden können, z. B. die Dämoel. Wir vermüssen folglich bei der Gestalttheorie den philosophischen Schluß, der aus diesen Gestaltungen gezogen werden müßte, daß zum mindesten die organische Welt, wenn von einer solchen überhaupt gesprochen werden kann, nicht aus einer Summe von Unterverbindungen besteht, sondern daß sie als Ganzes einen Mehrwert bedeutet und daß dieser Mehrwert etwas Metaphysisches ist. Insofern als die Gestalttheorie der offiziell nur intuitiv, vom Seil das Ganze und nicht umgekehrt deduktiv oder gleichgültig von beiden Seiten das Ganze aufbauen, bleiben sie in ihrer philosophischen Grundstruktur teilhafte Welt betrachten. Bemerkenswert ist, daß Köhler als Grundphänomen und Geheimnis, Stoff als Grundphänomen zu denselben Resultaten gelangen.

Wenn auch in der Gestalttheorie die großen Ueberbilde und die weltanschaulichen Fundamente fehlen, so ist sie doch, ganz abgesehen von ihrem internen Wert, von direct ausschlaggebender Bedeutung für die Grenzgebiete. Die Psychologie glaubte jahrzehntlang einen Störung zu haben, weil der Gestaltcharakter der psychischen Welt greifbar war, während in der Psychologie nur kummative Aggregationen vorguliegen schienen. Erst dieser offensichtlichen Dankschuld beträchtung verdarb die Psychologie unter der Herrschaft der teilhaft-experimentellen Psychologie. Da nunmehr nach den höchsten Gesetzmäßigkeiten der Gestalttheorie auch die Psychik an den höchsten Gesetzmäßigkeiten, an den Gestaltgesetzen teil hat, löst sich das Problem Seele—Geist wie das Problem Psychologie—Physiologie von seiner Vorherrschaft in ein lebensphilosophisch wertvolles Korrelationsverhältnis auf. Rein eingetragener psychologischer und kein physikalischer Vorgang kann losgelöst werden von der psychologischen Gestalt, die natürlich ganz etwas anderes ist als ein physio-psychischer Parallelismus.

Wir haben nun das Absolute von vier ganz verschiedenen Seiten aus betrachtet, von dem Dualismus: Struktur — Gestalt, von dem Dualismus in der Kontinuitätstheorie, im Weltbaum und in dem Bauplan des Geistes. Auf Grund dieser Untersuchungen sind wir zu den gleichen Schlüssen gekommen, daß die radikale Struktur und die periphere Gestalt als Zustandstendenzen des zur Gestalt drängenden und des in der Gestalt Bollstogenen die absolute Einheit in der Totalität, der Totalität und der Kontinuität darstellen. Im Weltbaum war es die Einheit von Stator und Motor, im Bauplan des Geistes die Einheit von Bewußtem und Unbewußtem, in der Kontinuitätslehre die Einheit der beiden Zustandsvariablen. Die Einheit von Struktur und Gestalt ist der überschaubarste, die Essenzialbegriff der Formen des Absoluten im Matrosmos und im Mitrosmos. — Wenn nun so der gestaltende Charakter der Wirklichkeit evident wird, dann ist der Weg zu diesem urgeschöpflichen Grund frei.

* * *

X. Die Einheit von Struktur und Gestalt in der Psychologie.

Stereotypisierung — Komplexere Typisierung.

Sachlich — Gelehr.

Das, was sich aus dem statisch-statistischen Kategorienystem Logischerweise entwickelt hat, ist tot oder halbseitig gelähmt. Wir können vom Toten kein Weltbild verlangen und vom Sterblicher nur einen Auschnitt besellen, der seine Gebrechen verberlicht, der aber nicht die lebendige, gesunde, pulsierende Welt umfaßt. Unsere logodynamisch, biogenetischen Strukturen erstreben ein Totalitätsystem und erhoben gar keinen Anspruch auf ein Weltbild oder eine Weltanschauung. Aber aus der Dynamik dieser Strukturen ist automatisch eine Weltanschauung herausgewachsen, die das Reich der Natur, das Reich des Bewußtseins und das der Werte zur Einheit bringt. —

Die Einheit von Struktur und Gestalt äußert sich sinnlich nicht wahrnehmbar in dem geistigen und sittlichen Habitus des Menschen, sinnlich wahrnehmbar in dem äußeren Aufbau des Körpers. Während die psychologische Typologie und Strukturpsychologie, mit denen wir uns zunächst beschäftigen werden, den Habitus zur Basis hat, geht die Konstitutionslehre von dem Körper aus. Um nun Maßstäbe für die Erfassung derartiger struktureller und gestaltlicher Totalitätsäußerungen zu gewinnen, mußte ein großes Menschenmaterial phänomenologisch eingesehen, beschrieen, wesentlich erfaßt und dessen einzelnen Individuen verglichen werden. Eine solche Vergleichsmethode heißt Korrespondenz. Im Hinblick auf die Erfassung der Ganzheit ist die Psychologie seit langem die fortschrittlichste aller Disziplinen. Sie konnte das nur sein, weil sie sich einer Forschungsmethode bediente, die das Lebendige als Einheit zu fassen vermochte. In der Erkenntnis, daß die Geisteswissenschaften der Identität nicht genügen, versuchten unsere führenden Philosophen, die ihnen ausfallende Ermittlung des Wertes mit der Darstellung und Erklärung des Sittlichen zu verbinden. Da die Sittlichkeitsforschung aber das beurteilte Reich der Psychologie war, verflocht sich der Schwerpunkt von der Philosophie auf die Psychologie, von der

Logik auf das Lebendige. Dithen, Spranger, Sappes¹⁾, Zeilegang²⁾, Krüger³⁾, Gscheler und Geiler sind jene Bahnbreher, die Persönlichkeiten und Individualitäten in feste typologische Formen einzufangen strebten. Dieser fortwährende Prozess hatte natürlich noch andere außerwissenschaftlich treibende Momente. Steiner bleibt das Merkwürdige, daß er das Denken bis zu dem Punkte führte, an dem die alte Metaphysik der bloßen Annahme zerbrach. Wir wollen auch nicht vergeßen, daß in der Psychoanalyse Freud ein heuristisches Grundgesetz analog dem biologischen Grundgesetz für das Gesamtgebiet der leiblichen Funktionen geschaffen wurde. Es ist gar nicht notwendig, die Genauigkeit als letzte Konsequenz anzuerkennen, aber wir müssen uns doch über das Wesen der Triebe klar werden, bevor wir Typen schaffen. Die Größe unserer Kultur, die uns über das Niveau der Vorfahren erhebt, ist doch eine durch Sitte, Moral und Religion erzeugte Überwindung der Triebabänderungen. Indem die Psychoanalyse nicht identisch, sondern korrespondenziell arbeitet, ist sie eine prinzipiell neue Form der Analyse.

Auf diese Weise sind wir unter mancherlei Geschehen und Geschehenwerden von allen Seiten an dem Punkte angelangt, in groben Zügen Generaltypen erfassen zu können. — Durch G. St. Jaensch, Warburg, werden nun ganz neue effiziente Momente in die Typologie hereingetragen. Zunächst ist bemerkenswert, daß Jaensch als Philosoph von der Seite der experimentellen Strukturpsychologie an das Problem herangeht; denn seine Evidenz⁴⁾, über die Lehre von den Anschauungsbildern gehört in das Grenzgebiet der Psychologie. — Zur Feststellung eidechtlicher Anlagen werden Bildreaktionen ermittelt. Nach längerem Betrachten eines gegebenen Farbquadrates oder Bildes auf

¹⁾ „Psychologie der Weltanschauungen“, 1922. Wie Cassirer das Steineranaloge verdrängender Logiken angibt, so unterdrückt Sappes drei bestehende Denktendenzen.

²⁾ In seinen „Denkformen“ finden wir alles, was wir in der Typologie brauchen, das methodologische wie das historische, in ausgezeichneter Uebersicht.

³⁾ „Über psychische Ganzheit“, das vorzügliche Buch v. G. Krüger (Leipzig) in „Neue psychologische Studien“.

⁴⁾ Die Evidenz und die typologische Fortsetzungsmethode in ihrer Bedeutung für die Gegenpsychologie und pädagogisch, für die allgemeine Psychologie und die psychopathologische der menschlichen Spezifität von Professor Dr. G. St. Jaensch. Verlag Quelle und Meyer, Leipzig 1925. — Mit eidechtlicher Berechnung bezeichnet man eine Anzahl von psych. Merkmalen in ihren entworfenen Fähigkeiten des optischen Bildbereichens von Bildern und Gegenständen im objektiven Raum.

einem neutralen Hintergrund tritt nach Abnahme des Objektes ein Nachbild auf. Ein solches kann zwischen dem einfachen komplexen, physiologischen Nachbild und einem vorstellungskomplexen, eidechtlichen Bild alle möglichen Zwischenstufen einnehmen, aus denen Stille und Wesensart der eidechtlichen Anlage bestimmt werden kann. Die optischen Bilder der Evidenz sind fortsetzbar und werden durch die Zwischenstufen der Abnahme und Vorstellung liegen, Urphänomene, die unsere ganze organische Entwicklung und Erinnerung einschließen. Im Kindheits- und Jugendalter sowohl physiogenetisch wie ontogenetisch kann man von einer Allgemeinverbreitung eidechtlicher Anlagen reden. Mit der Pubertät ändert sich das Bild, und bei den Erwachsenen besteht zwischen Wahrnehmung und Vorstellung eine unüberwindbare Kluft; nur vereinzelte bleiben dort die eigentümlichen Zwischenstufen. Es hat sich aber herausgestellt, daß die eidechtlichen Funktionsstadien auch bei Erwachsenen dispositionell bereit liegen und unter besonderen Bedingungen hervortreten. — Die urphänomenale Betrachtungsweise des Kindes und des Kindes ruht in der sinnlichen Anschauung. Ueberall da, wo dieser jugendlichen Struktur, die nicht in der Bewusstseinsrichtung der Logik und des Intellektualismus liegt, Rechnung getragen wird, ist die eidechtliche Jugendphase erstaunlich erhalten und weiter entwickelt worden. Das ist eine bedeutsame Erkenntnis, die uns ganz nahe an das Problem Steiner führt. Diefelben Erfolge, die im Land-erziehungsheim Eutersburg von dem Runkelherer G. Sedemann und auf anderen Instituten, die nach dem Prinzip der Arbeits-schulen funktionieren, unter Benutzung eidechtlicher Gesetzmäßigkeiten erzielt wurden, sind ebenso wie die Erfolge der Steiner-schen Waldorfschule in Stuttgart nicht aus dem allein pädagogischen Überdacht des Logikers herausgemacht. — Es ergeben sich demnach pädagogische Perspektiven zur Erzielung eines höheren Menschheitstyps und zur Erhaltung eines Menschheitskerns, aus dem das Schöpfer-, Künstler- und Führertum hervorgeht. In der Untersehbildbarkeit und Fixierung eidechtlicher und nicht eidechtlicher Bilder, die in ganz verschiedenen Raumvorstellungen wurzeln, liegt ein neues Raummaß und eine neue Methode beschaffen. Während es bei der Mehrzahl unserer geisteswissenschaftlichen Probleme so ist, daß naturwissenschaftliches Denken als Gegenpol gefordert wird, liegt es bei der experimentellen Psychologie umgekehrt. Wie die anorganische Wissenschaft durch ein System gleichzeitiger Konzeption Logik-methodologischer und realwissenschaftlicher Einflüsse

mit Hilfe der Physik und Chemie zu ihren Erkenntnissen gelangt ist, so suchen die Psychologen nach neuen Mitteln, messbare Einblicke in die Natur der Psyche zu erhalten. Saenisch hat nun in der Sibeth eine erweiterte und zugleich spezialisierte typologische Forschungsmethode gefunden. Obwohl derselbe seine Untersuchungen vorwiegend an stark ausgeprägten Fällen durchführt, weist er eine Allgemeingültigkeit nach, und zwar eine, die sich immer mehr dem auch in der Naturwissenschaft anerkannten Allgemeingültigkeitsbegriff nähert, wenn sie auch nie mit ihm zur Deckung gelangt.

Ueber die anderen auf experimentellem Wege gefundenen Grundtypen von Saenisch wurde an mehreren Stellen bereits gesprochen.

Wir möchten glauben, daß aus der Fülle des bisher Erforchten uns Spranger das umfassendste phänomenologische und E. M. Saenisch das wertvollste experimentelle Material geliefert haben. Doch den Schritt zur Korrelationität in der Polarität und von da zur Totalität von Struktur und Gestalt vollzieht keiner von beiden. Denn die Psychologie von heute hat in der Stereotypisierung ganz bestimmte Grenzen, die ihr auch bewußt sind. Das Individuum ist aber kein Stereotyp, sondern ein komplexes Phänomen, und viele Güte der komplexen Typisierung wird von S. Seiber ausgefüllt.

Gundäht haben wir uns hier noch einmal mit der wichtigsten Frage meines Buches auseinanderzusetzen, ob es eine oder mehrere Arten des Denkens gibt.

Das Kriterium der vorliegenden Frage ist die Entstehung, ob das Denken eine einfache¹⁾, elementare oder komplexe Funktion

¹⁾ Obgleich wir Mittheilung der Natur des Spezifismus genannt haben, ist dieser Spezifismus noch gebunden an die „Substanz der Struktur des philosophischen Geistes“ und an die „Kontinuität der philosophischen Entwicklung“. Es gibt für ihn wie auch für Regel und Kant nur eine Struktur, ein einziges richtiges Denken, das nach dem Stegeln der formalen Logik verläuft, das allerdings die Möglichkeit hat, sich in verschiedenen Systemen auszuwirken. Auf diesem Standpunkt steht auch Hermann Gertzel: „Das neue Denken“, Berlin, Lambert Schneider Verlag, 1928. „Es gibt kein neues Denken... Neu sind die Ansätze unseres Denkens, die unserer Zeit, dem Geiste im Gegensatz zum Geiste, entsprechen, neu ist die Frage, der Maßstab der Abhängigkeit, die Betonung und damit die Spezifität unseres Denkens; aber solange es wenigstens bekanntes Denken ist, wird es keine Ansprüche machen, die Konstitutionsgesetze des bisherigen Denkens zu befechtigen oder durch tendenziöse Sprünge neue Denktorgane (die „neuesten Sinne“) zu erschaffen und zu entwickeln, die den Menschen befähigen, in einer

tion des Bewußtseins ist. Im ersten Falle ist natürlich nur eine Art möglich, im zweiten Falle würde durch Variation in der Dominanz der Teilfunktionen eine Mannigfaltigkeit des Denkens begründet. „Rein formal gibt es im Zusammenhang der seelischen Funktionen nur ein Denken als besondere Funktion zum Unterschiede von anderen psychischen Funktionen, wie Empfinden, Umreifen, Wahrnehmen, Fühlen usw. Unlosbar aber die Beziehungen und Zusammenhänge für sich betrachtet ein Stufenreich b. h. verschiedene Qualitäten und Sinnreichtümer innerhalb ihrer eigenen Grenzen darstellend, insofern demnach das Denken die spezifische Art dieser Beziehungen zur Auffassung zu bringen vermag, weist sich uns das Denken als ein materiales und damit zugleich als ein variables Denken auf. Ein voraussetzungsloses Denken gibt es nicht, da das Denken Beziehungen erfährt und Beziehungen stets etwas voraussetzen.“ (Seiber). Auch wir hatten wiederholt gesagt, daß es je nach der Struktur des Menschen zum mindesten zwei prinzipiell voneinander abweichende Selbstbetrachtungen gibt. Da nun aber keine Selbstbetrachtung möglich ist, ohne die Denkfunktion als Dominanz einzusetzen, müssen wir schon daraus den Schluß ziehen, daß das Denken tatsächlich eine komplexe Funktion ist, die je nach der Variation des Ubergewichtes der Komponenten eine andere Struktur erhält. Diese Variation des Denkens findet nun statt zwischen dem einzelnen Individuum (z. B. Boelke — Kant — Steiner), innerhalb der Struktur der Geistesorgane, innerhalb des soziologischen Milieus und innerhalb des Einzelindividuum.

Je nachdem eine solche Variation in der Geistesorgane oder in dem soziologischen Milieu die Führung hat, legt sie die Masse unter eine Tendenz oder Idee, die sie antreibt, bestimmte Komponenten dauernd in der komplexen Funktion des Denkens in Bereitschaft²⁾ und die anderen Komponenten im Hintergrund

anderen Spätere zu denken, in die Dinge selber einzubringen.“ (S. 219.) Dgl. Franz Stollenzweig: „Das neue Denken“ in „Zweifromland, Vierte Ausgabe zur Metaphysik und Philosophie“.

Stollenzweig glaubt auch, daß es nur ein Denken gibt, in seinen wertvollen charakterologischen Merkmalen aber ist gerade die Funktion sein spezifisches Funktionselement, mit dem er arbeitet. — Steiner unterteilt aber zwei Arten von Denken, das eine, das auf die äußeren Gegenstände gerichtet ist, und das andere, das auf den inneren Denkorganismus und den inneren Entwicklungsorganismus gerichtet ist. Aus diesem zweiten entspringen Intuition und Imagination.

²⁾ Stollenzweig nennt eine bewachte positive Einstellung zu den Dingen, die uns der Geistesart mit und ohne unser Zutun zutrifft, Epochenparadoxismus.

zu halten. Ob die Epoche fortsetztlich oder rückschrittlich im Sinne der Entwicklung des Dargestellten ist, darüber entscheidet zum meist erst die Nachwelt. Stimmt sich nun das Universalgenie Bahn, das innerhalb seiner Individualstruktur die Dominanz der Komponenten in der komplexen Funktion des Denkens variiert, so stellt es Epoche und Masse unter die Sendung, die stereotypische Struktur aufzulockern und zu durchbrechen und die komplexe Struktur schöpferisch zu gestalten.

Starrer Geinrich Seiber¹⁾, müssen i. W., versucht nun das Funktionsgefüge der Psyche in seiner normalen Struktur mit der Aufweisung der verschiedenen Varianten, der einfachen elementaren Urfunktionen, der komplexen Funktionen, der Ganzheitsfunktionen, der Sch- und personalen Funktionen, der Durchlaufenden. In den Variations- und Kombinationsmöglichkeiten für die Dominanz der einzelnen Funktionen und der Komponenten in den komplexen Funktionen steht er die letzte Begründung für die speziellen Typen und die Möglichkeit von der Stereotypie zum Komplex vorzustoßen.

Er gibt dabei zunächst einen Abriss der Schichtenstruktur des Bewusstseins. Das Bewußtsein differenziert sich bei der menschlichen Psyche in vier Ebenen, die in Funktionszusammenhang stehen, und von denen jede spezifische Funktionen auslöst, die in der Variation ihrer Dominanz eben die Typen prägen. Die Ebene des Bewußtseins wird aufgefächert als Durchbruch aus der Ebene des Unbewußten, wodurch eine Polarisation vom Bewußten und vom Unbewußten als dauernde Spannungseinheit herbeigeführt wird.

Die erste Schicht ist das einfache Bewußtsein als originäre Einheit, wie es die Tierpsyche repräsentiert. Die Dimensionen von Raum und Zeit, ebenso wie Raum und Zeit selbst werden nur in undifferenzierter Einheit bewußt. Diese Struktur der Psyche hat noch keine Funktion, um das „hier“ und das „dort“, um das „jetzt“ und das „einmal“ und mehrere Objekte zugleich bewußt zu haben. Es löst aus die Funktion des Empfindens, des Umgreifens als Elementarfunktion und die komplexe Funktion des Wahrnehmens, Erinnerns und des Erlebens. Es ist das, was Klages *Leben* zum Unterchied von Geist nennt.

Auf der zweiten, der Ebene des Geistes, spaltet sich die Funktion der Grenzgebungen innerhalb des Bewußtseins ab, d. h. es können zugleich mehrere Objekte, das „hier“ und

das „dort“, das „jetzt“ und das „einmal“ bewußt werden. Die Differenzierung in Raum und Zeit in ihren Dimensionen, Höhe, Breite, Tiefe — Vergangenheit, Gegenwart, Zukunft wird aufgelöst, wie das Reich der Beziehungen der Objekte und ihrer Zusammenhänge. Das heißt, das Denken kann in Funktion treten.

Auf der dritten Ebene differenziert sich das Ich, das Selbstbewußtsein, das Selbstbewußtsein als bewußtgewordene Ganzheit heraus. Es tritt damit die Spaltung in eine Subjekt- und Objektwelt und die Differenzierung des Ichs von einer Umgebung auf und löst die Funktionen der Subjektivität: Wollen, Fühlen, schöpferische Synthese usw. aus.

Auf der vierten Ebene, der Personalebene, wird sich der Mensch als Mitbewußtes, d. h. als Schichtenstruktur von Schichten verschiedener Höhenlage, der demographischen Schichten, der biologisch-physiologischen, der Bewußtseinsstruktur, der personalen Schichten bewußt, und zwar in einer zur Person zusammengefaßten Einheit bewußt, mit der Aufgabe, eine rhythmische, dynamische Harmonie herzustellen. Die Ganzheitsstruktur jeder Schicht kommt auf dieser Ebene zum Bewußtsein, wobei ihre Bedürfnisse, ihre Forderungen, ihre Qualität an und stellt das personale Ich unter die Forderung, die rhythmische Harmonie in diesem Stufenbau der Schichten herzustellen. Die personale Ebene ist diejenige, auf der die Konflikte der Werte, die gewaltigen, dynamischen Spannungen der verschiedenartigen Wandlungsstufen zum Ausdruck kommen:

„Ich bin kein ausgetügeltes Buch,
Ich bin ein Mensch mit seinem Widerspruch.“

C. F. Meyer.

Durch die Funktion der Grenzgebungen innerhalb des Bewußtseins wird auf der personalen Ebene die Möglichkeit gegeben, zugleich das personale Du, eine Vielzahl von Personen bewußt zu haben. Die Welt der personalen Beziehungen der Gemeinschaft wird aufgelöst. Von da aus eröffnen sich Einblicke in die Metaphilosophie, die Ethik, die Religion, das Problem der Persönlichkeit und die Spannungen der Weltgeschichte.

Wie schon gesagt, löst jede Schicht ihre eigentümlichen seelisch-geistigen Funktionen aus, die in ihrer Variation und Kombination eine komplexe Seelenlehre begründen. Um ein Beispiel zu geben: Seiber sagt das Denken auf als komplexe Funktion, in das verschiedene Komponenten eingegangen sind, die in ihrer Variation dominieren können.

¹⁾ „Die Struktur der Psyche, ein Versuch zu einer Begründung der Seelenlehre“. Dissertation Gießen 1920.

Steht die Komponente des Umkreisens, des Begrenzens im Vordergrund, die die Form (die hier als Seil und Seilbegrenzung gesehen, somit nicht den Gehalt, das Wesen und die Qualität) einfaßt, so erhalten wir das rein formale, in reinen Begriffsstadien funktionierende prinzipielle Denken (Rant), das typisiert und registriert.

Steht die Komponente des Empfindens, Anschauens in Dominanz, welche die Wesenheit, den Inhalt und die Qualität selbst, so erhalten wir das anschauliche, biogenetische Denken Goethes.

Steht die schöpferische Sch-Funktion, die Ganzheitsfunktion, die versinnbildende, synthetische in Dominanz, so ist das Denken das schöpferische Denken aller großen Meister in Wissenschaft, Kunst, Religion, Philosophie usw.

Bei E. R. Gaenisch finden wir die Schichtenstruktur. Darus, sein Nachfolger Klages und Stieglitz versuchten, mit dem Schluß der Polarität an die Persönlichkeit heranzugehen, darüber hinaus aber führt selber die Tatsache des Bewußtseins zu einer erschöpfenden Aufschlüsselung. Er setzt nicht nur die Polarität an, sondern führt sie nach ihrer naturwissenschaftlichen Gesetzmäßigkeit bis zur Quaderpolarität durch, er erkennt die Bedeutung von Individualität und Differenzierung im Unbewußten und Bewußten. Und nur so war es ihm möglich, von der Bipolarität zum Komplex und von da zur typisch-dynamischen Harmonie, im Gegensatz zur klassisch-statischen vorzudringen.

Die Stereotypisierung ist eine analogische Korrespondenz, die komplexe Typisierung eine schöpferische Sublimierung, ein neues Integral, und die damit verknüpfte Schichtenstruktur gehört methodologisch in das Reich der Zeitperspektive, essenziell in das noetische Wertsystem.

Gebantenkreis - Begriffspyramide - Differenzationsstadien.

Zeisgang.

Wir wollen noch einmal zur Stereotypisierung zurückkehren, um von dort aus eine andere Gebantenreihe zu entwickeln, die gleichfalls in der komplexen Typisierung endet.

Während Kaspers drei verschiedene „Denkschnitten“, die scholastische, die experimentierende und die dialektische herausstellt, teilt Hans Zeisgang (Brag) seine „Denksformen“¹⁾ ein

¹⁾ „Denksformen“, SM. de Crougier, Berlin, Leipzig, 1928.

in solche, „die allein von dem Verhalten toter Gegenstände zu einander abgelesen sind, in solche, die dem Erfassen des organischen Lebens dienen und in solche, die sich auf rein geistigen Vorgängen orientieren.“ (S. 443/444.) Von diesen drei Denksformen unterteilt er die beiden verbreitetsten und zwar „die eine, die das Reich des Lebendigen und Organischen und die andere, die das des Unlebendigen, Starren, Toten in Worten nachzuweisen versucht.“ (S. 445.) So kommt er auf analytischen Wege zu zwei „Denksformen“, dem Gebantenkreis und der Begriffspyramide. „Der Gebantenkreis brückt den Mythos des Lebensprozesses, die fließenden Ubergänge und die Umwidlung des Werdens von einem Gegenstand in den anderen mit Worten aus. Die Begriffspyramide ordnet unbewegt gebachte, ideale Gegenstände in einem übersichtlichen Schema und in Reihen von Gliedern, die voneinander „logisch“ abhängig sind.“ (S. 441/442.) „Dem Organismus gilt etwa der Satz: Das Ganze ist mehr als die Summe seiner Teile; der Seil existiert nur im Zusammenhang mit dem Ganzen und in Beziehung auf das Ganze. Dem physikalisch-chemischen Aggregat aber gilt das Gegenteil: Das Ganze ist gleich der Summe seiner Teile. Die Seile existieren als selbständige Elemente aber Elementkomplexe auch ohne Zusammenhang mit dem Ganzen und ohne Beziehung zum Ganzen. Dem Organismus muß ich behaupten: Seine Seile sind nicht gleichwertig; es gibt lebenswichtige, zum Bestand des Ganzen unbedingt notwendige und weniger wichtige Seile. In einem Aggregat aber sind alle letzten Seile, in die es sich zerlegen läßt, für diese eine Mischung von gleichem Wert und unbedingt notwendig. Die Organismen nehmen fremde Stoffe in sich auf und verändern dadurch ihre Quantität, nicht aber ihre Qualität. Stimmt ein Aggregat aus toten Stoffen fremde Elemente in sich auf, so verändert es dadurch nicht nur seine Quantität, sondern auch seine Qualität. Im Organismus werden fremde Stoffe assimiliert, ohne daß sich die Struktur des Ganzen ändert. In einem Aggregat werden fremde Elemente nicht assimiliert, sondern sie verändern die Zusammenfassung des Ganzen. Der Organismus kann nicht beliebige, fremde Stoffe in sich aufnehmen, sondern nur ihm adäquate, sonst geht er zugrunde und verliert den Charakter des lebendigen Organismus. Das Aggregat kann durch Zufall beliebiger, fremder Elemente umgestaltet werden, ohne den Charakter eines Aggregats zu verlieren. Der Organismus verändert sich aus Ursachen, die in ihm selbst liegen, in einem dauernden Prozeß. Das Aggregat verändert sich durch Einwirkung von

außen, durch Zufuß oder Abnahme von Bestandteilen in verschiedenen Stadien von beständiger Dauer. Der Organismus bewahrt eine feste, gegen die Umwelt abgegrenzte Form. Das Aggregat geht ständig Verbindungen mit der Umwelt ein, wenn es nicht besonders davon geschützt wird. Und so lassen sich immer mehr Antinomien aufstellen, die alle durch die bloße Beschreibung von Sachverhalten in der organischen und in der anorganischen Natur entstehen. Wenn Gerassi die ganze Welt als einen Organismus, Demokrit dagegen als ein Aggregat von Atomen verstand, so mußten diese Denkmuster in ihren ständig an der Umgestaltung orientierten, weiteren Konsequenzen zu der Reihe von Antinomien auf allen Gebieten, besonders aber auf dem der Metaphysik führen". (S. 299/300.) „Wenn Gerassi der Meinung, Demokrit der laienhafte Philosoph genannt wurde, so empfand man dabei wohl den Gegensatz der Grundbestimmung der Metastandigung, der sich besonders aus dem Widerspruch zwischen dem pessimistischsten Gedanken einer ewigen Niedertracht aller Dinge im Kreis des Sterbens und dem optimistischsten eines ständig aufwärts und vorwärts eilenden Fortschritts, der Verneinung und der Bejahung der Kultur und des Lebens ergab, als im Charakter beider Denker begründet. Damit ist aber die prinzipielle Gegensätzlichkeit, die zwischen beiden bestand, nur im allgemeinen ersicht und angedeutet, nicht in allen Einzelheiten eingeleitet." (S. 295.)

„Besonders ist vor allem die Erkenntnis, daß die Vorstellung vom kreisförmigen Verlauf der Geschichte mit den Metastandigungen des Ethismus und Stantheismus und besonders mit der mystischen Denkform eine organische Einheit bildet, während die Auffassung der historischen Entwicklung als einer Fortschrittslinie mit dem Ethismus und der ihm verwandten Form des Stantheismus strukturell verbunden ist." (S. 358.)

Unsere geschichtsphilosophischen Theorien kennen drei Formen des Entwicklungsprozesses: „Die Entwicklung wird aufgefacht als Fortschritt vom Unvollkommenen zum Vollkommenen in einer langsam aufsteigenden Linie; Stufenfälle in überwindende Stadien kommen vor, werden aber durch den Gesamtstrom, der alles nach vorwärts reißt, immer ausgeglichen. In diesem Stadien, einem idealen Ziele entgegen, liegt der Sinn der Geschichte selbst. Die andere Form, unter der die Entwicklung aufgefacht wird, ist der in sich geschlossene Kreis, an dessen oberstem Punkte, von dem der Prozeß ausgeht, nicht das Unvollkommene, sondern die Vollkommenheit steht, von der die Stufenheit herabfällt, tiefer und immer tiefer, bis in den Gu-

stand der vollendeten Glühhaftigkeit und Gottesferne. Der Sinn der Geschichte besteht in der Erlebung aus diesem Glüh und in der Zurückführung der Menschheit zu ihrem Ursprung. Die dritte Form ist eine Kombination aus den beiden anderen. Der aufwärtsstrebende Fortschritt wird mit dem Entwicklungsreis verbunden. In einzelnen Umständen steht die ganze Menschheit oder die in einer Kultur zusammengefallene Menschengruppe zu ihrem Ursprung zurück, der prinzipiell derselbe ist, aber durch die innewohnenden Gegensätze und Erschütterungen an äußerer Stille und innerem Reichtum um einen Grad höher liegt. So entsteht bei mehreren solchen Stufen, die nicht in, sondern über dem Anfangszustand enden, die Figur der Spirale, die in sich sowohl einen Fortschritt und eine Höhersteigerung als auch einen Kreislauf vereint." (S. 344.)

Die Urformen des Gedankenteiles und der Begriffssprache sind uns durch Hennings Peripherie und Stadius bereits so geläufig, daß wir sie bei jeder Gelegenheit automatisch einzuweisen gewöhnt waren. Während Hennings die beiden Grundformen unseres Denkens mit den Grundformen des Kosmos (Stator und Motor) in Beziehung setzt, verachtet Heidegang auf diese Korrespondenz, er bleibt in der phänomenologischen Darstellung und endet in der Typologie. Während uns Hennings aus der formalen Unendlichkeit jenes — Peripherie und Stadius umfassen — geometrische Umfassungsbild plastisch vorführt, bietet uns Heidegang aus den Seiten der Kulturgeschichte eine Mannigfaltigkeit, die sowohl an Erkenntnis- und Erlebnisfülle als auch an Beweiskraft einzigartig ist. Er analysiert die Heroen und die Metastandigungen der ganzen Weltgeschichte auf ihre Grundstrukturen und leistet die Aufgabe, die im Kapitel „Begriff des Quaternismus" als besonders verdientlich und wünschenswert gefordert wurde. Es ist natürlich ganz gleichgültig, ob man von der Korrespondenz oder von der Typologie an diese Aufgabe herangeht, aber man muß sich doch klar darüber sein, daß die erstere das methodische Grundelement der zweiten ist. Da Heidegangs Betrachtung die zweite bevorzugt, die ganze Wissenschaftsmethode der letzten aber schließlich von der Analogie bestimmt wurde, glaube ich, daß er sich mit ihrer etwas stiefmütterlichen Behandlung als Ausgangspunkt wichtiger Einblicke verlohren hat. Denn wir können die beiden von Heidegang herausgestellten Denkformen, genau so gut vom Gegensatz und der Gleichung ableiten und sie Korrespondenz- und Identitätsformen nennen, wenn wir Wert auf diese Funktionen legen.

Zunächst wird der **Gebantenkreis** entwickelt und in allen seinen Erscheinungsformen von **Gerastit**, **Rastie**, **Budbba**, **Augustin**, vom **Neuen Testament** über die **Scholastik** bis zur **Neuzeit**, durch die **Philosophen**, **Religionsstifter** und **Dichter** aller Zeiten belegt. Eine besondere Rolle fällt dabei **Segei** zu, dessen **Kreis** von **Kreisen**, gewissermaßen die höchste **Spotenzierung** des **Kreisgebantens** in der **Gegenüberstellung** von **Einheit** und **Mehrfachheit** findet. Es folgen dann die **typischen** **Geistessprachens** **Wörter** des **Neuen Testaments**, diejenigen von **Demosthenes** bis **Seneca** mit weniger **Erkenntnissen** als **Erkenntnissen**, mit weniger **dichterischer** **Form** als **gedanklicher** **Stille**.²⁾

Es ist auffallend, daß im **Werk** der **Kreisentwicklung** die **Bestimmung** nicht von der **flüchtigen** **Form** zur **physischen** **vorzubringen** vermochte. Die **Regel** steht nicht nur bei **Segei**, sondern sie steht überhaupt. Ich meine natürlich nicht die **astrologische** **Regel** des **heliocentrischen** **Systems**, sondern die **Regel** als **Grundsymbol** der **physisch-metaphysischen** **Einheit** in dem **Sinne**, indem sie von **Gerastit** bloß **gedacht** und von **Otto** zur **Einde** und **Kontinuität** in ihrer „**Regel**“ **metaphysisch** **gedacht** und **metaphysisch** **erlebt** wurde. Diese **Regel** ist eine **Sublimierung** unseres **konkreten** **Weltgefühls**.

Der Gebantenkreis.

„Beim Kreisumfang ist Anfang und Ende gemeinsam.“

Gerastitos.

„Die Menschen gehen darum zu Grunde, weil sie den Anfang nicht an das Ende anknüpfen können.“

Alimion.

„I. Der metaphysische Grund, aus dem diese Logik erwächst, die Wirklichkeit, die sie in Begriffen, Urteilen und Schlüssen nachzeichnet, ist die Welt des Geistes, die aber mit der des organischen Lebens in eins zusammenfällt. Geist und Leben sind ihrem Wesen nach dasselbe. Der Prozeß der Entwicklung des Geistes ist derselbe wie der Lebensprozeß. Das Leben wird dabei als selbständige Kraft (*vis vitalis*) **gedacht**, die sich im **Ganzen** **konzentriert**, zum **Organismus** **entfaltet**, der sich selbst wieder in seinem **Prozess**, im **Ganzen**, **zusammenfaßt**, aus dem der neue **Kreislauf** **beginnt**. Vom **einzelnen** **Organismus** **wird** dieser **Grundgedanke** **auf** die **Gesamtheit** **des** **organischen** **Lebens** **in** der **Natur**, **dann** **auf** die **Menschheit** **und**

²⁾ Auf die vielen graphischen Darstellungen, die sich alle aus dem Kreis und dem Dreieck ableiten, wird hier verzichtet, weil sie für uns kein wesentlich neues Moment bringen.

sich schließlich auf den ganzen Kosmos übertragen. So entstehen die einander parallel laufenden Kreise der Entwicklung des Individuums, der Menschheit, der Welt. Die Nachzeichnung dieses Prozesses in Gedanken und Worten führt zu der dieser Denkform eigentümlichen Logik.

II. Die Logik.

1. Die Begriffe, mit denen diese Logik vorzugsweise arbeitet, sind keine Abstraktionen, keine Gattungsbegriffe, die andere unter sich begreifen, sondern solche, die aus dem Kreislauf des Lebens- und Geistesprozesses die wesentlichen Stationen hervorheben, besonders den **Anfang**, die **Mitte**, das **Ende**: **Sommer** — **Winter**, **Tag** — **Nacht**, **Licht** — **Finsternis**, **Uns** — **Alles**, **Geist** — **Fleisch** usw. Jeder Begriff fordert nicht zu seinem Verständnis andere über- und untergeordnete, sondern seinen **diametral** **gegenüberliegenden** **Gegensatz**.

2. Die Urteile werden durch Verknüpfung dieser Begriffe zu einem Ring gebildet, in dem A mit B, B wieder mit A verbunden werden, oder bei ausführlieheren, mehr als zwei Stationen in sich aufnehmenden Urteilsgefügen A mit B, B mit C, C mit D usw. bis: D wieder mit A.

3. Ein Beweis wird dadurch geführt, daß die zu beweisende Behauptung in einen festigen Urteilsring einbezogen, oder dadurch, daß die Behauptung selbst als Fragment eines Kreises aufgefäßt und nach Analogie anderer Urteilsringe zu einem vollständigen Gebantenkreis ergänzt wird.“ (S. 134/135.)

Der Kreis von Kreisen.

„Vermöge der aufgezeigten Natur der Methode stellt sich die Wirklichkeit als einen in sich geschlossenen Kreis dar, in dessen Anfang, den einfachen Grund, die Vermittlung des Ende zurückzwingt; dabei ist dieser Kreis ein Kreis von Kreisen; denn jedes einzelne Glied als Bezeichnetes der Methode ist die Reflexion in sich, die, indem sie in den Anfang zurückkehrt, zugleich der Anfang eines neuen Gliedes ist. Bruchstücke dieser Reihe sind die einzelnen Wissenschaften, deren jede ein Vor und ein Nach hat, — ober genauer gesprochen, nur das Vor hat, und in ihrem Schluß selbst das Nach zeigt.“

„Das Leben bewegt sich immer in Kreisen; die Kreisform aber, auch die enge, trägt das Gepräge der Unendlichkeit.“

Seibel.

„I. Der metaphysische Grund, aus dem Segeis Logik erwächst, ist die Anschauung der Wirklichkeit als eines Ganzen,

in dem jeder Teil nur aus seiner Beziehung zum Ganzen verständlich wird. Das Wirkliche ist vernünftig, das heißt: alles, was wirkt, geht auf Lebensäußerungen von Organismen zurück, die als solche nicht sinnlos und damit unvernünftig, sondern immer irgendwie sinnvoll und innerfühlend sind, sobald sie nicht für sich betrachtet, sondern zum Ganzen in Beziehung gesetzt werden. Das Ganze wird gesehen als ein in sich abgeschlossener Organismus, der sich aus einzelnen Zellen zusammensetzt. Jede Zelle spiegelt in sich das Leben des Ganzen wider, lebt nach demselben Gesetz, steht aber mit den nächsten Zellen, die sich zu einem geschlossenen Komplex ordnen und durch diese Komplexe mit dem Ganzen in ständiger Verbindung. Die Nachzeichnung dieser Zusammenhänge in Gedanken und Worten führt zur Methode der Dialektik.

II. Die Dialektik.

1. Die Begriffe, mit denen Hegel arbeitet, sind den einzelnen Zellen des Weltorganismus analog gedacht. Jeder hat in sich sein eigenes Leben, drängt aber über sich hinaus zur Verbindung mit den benachbarten Zellen, dem Zellenkomplex, und durch diesen zur Verbindung mit dem Ganzen. Das Wesen eines Begriffs kann daher nur dadurch erfasst werden, daß der Gedanke zugleich das Ganze und in ihm die Stelle erfäßt, an der dieser Begriff im Ganzen steht. Dies geschieht durch die Reflexion, in der die einzelnen Glieder des Organismus zuerst abgelöst und für sich betrachtet, dann aber wieder zum Ganzen in Beziehung gesetzt werden. Von der Gesamttuition des Ganzen geht es zum einzelnen Begriff, von diesem wieder zu den benachbarten und von ihnen schließlich zum Ganzen zurück. Ist dieser Prozeß vollständig durchgeführt, so ist das Wesen des Begriffs erfäßt und verstanden. Die Begriffe, mit denen und an denen gearbeitet wird, sind daher nicht wie in der Denkform des Gedankenreizes Kontraste oder diametrale Gegensätze. Jeder einzelne Begriff steht vielmehr einem umfassen-deren Begriffsganzen als dessen Gegenstück gegenüber. Der dialektische Prozeß spielt nicht zwischen dem Begriff und seinem konträren Gegenteil, sondern zwischen dem einzelnen Begriff und dem nächsthöheren Ganzen hin und her, aus dem er in der Reflexion losgelöst wurde und in das er wieder eingeebnet wird, nachdem sein Verhältnis zum Ganzen geklärt ist.

2. Das Mittel ist bei Hegel bereits in der dialektischen Gebenigkeit des Begriffs enthalten, es ist nur die „Realisierung des Begriffs“. In ihm werden Subjekt und Prädikat ver-

bunden; das einzelne oder besondere wird dem Allgemeinen dadurch gegenübergestellt. „Das Subjekt ist das Prädikat, ist zunächst das, was das Urteil aussagt; aber da das Prädikat nicht das sein soll, was das Subjekt ist, so ist ein Widerspruch vorhanden, der sich auflösen, in ein Resultat übergehen muß. Vielmehr aber, da an und für sich Subjekt und Prädikat die Totalität des Begriffes sind und das Urteil die Realität des Begriffes ist, so ist seine Fortbewegung nur Entwicklung: es ist in ihm dasjenige schon vorhanden, was in ihm hervortritt, und die Demonstration ist insofern nur eine Konfirmation, eine Reflexion als Geben desjenigen, was in den Extremen des Urteils schon vorhanden ist; aber auch dies Geben selbst ist schon vorhanden; es ist die Beziehung der Extreme.“

3. Der Schluß besteht in der dialektischen Folge von Urteilen, durch die das im Einzelurteil von dem Ganzen abgetrennte wieder in das Ganze durch eine Kette von Urteilen eingefügt wird. „Das Urteil enthält wohl die Einheit des in seine selbständigen Momente verlorenen Begriffes, aber sie ist nicht gesetzt. Sie wird dies durch die dialektische Bewegung des Urteils, das hierdurch der Schluß geworden ist, zum vollständig gesetzten Begriff, indem im Schluß ebensowohl die Momente derselben als selbständige Extreme, wie auch deren vermittelnde Einheit gesetzt ist.“ (S. 199/200.)

Die Begriffspyramide.

„Ein System von Gedanken muß allemal einen architektonischen Zusammenhang haben, d. h. einen solchen, in welchem immer ein Teil den andern trägt, nicht aber dieser auch jenen, der Grundstein endlich alle, ohne von ihnen getragen zu werden, der Gipfel getragen wird, ohne zu tragen. Sinegenen ein einzelner Gedanke muß, so umfassen er auch sein mag, die vollkommenste Einheit bewahren. Daß er dennoch, zum behuf seiner Mittelung, sich in Teile zerlegen, so muß doch wieder der Zusammenhang dieser Teile ein organischer, d. h. ein solcher sein, wo jeder Teil ebensowohl das Ganze erhält, als er vom Ganzen gehalten wird, keiner der erste und keiner der letzte ist, der ganze Gedanke durch jeden Teil an Deutlichkeit gewinnt und auch der kleinste Teil nicht völlig verstanden werden kann, ohne daß schon das Ganze vorher verstanden sei.“

„Schopenhauer zur ersten Aussage der „Welt als Wille und Vorstellung“.

1. Der metaphysische Grund, aus dem die Denkform des Rationalismus erwächst, ist die ideale Welt der Begriffe und idealen Gegenstände. Diese stellen statische Größen dar, die sich nicht verändern, und zwischen denen es keine fließenden Übergänge gibt. Ob diesen Begriffen wie bei Platon eine reale Existenz oder wie bei Spinoza eine zureichende Kraft zugeschrieben wird, oder ob sie wie bei Kant nur als die im Subjekt bereitliegenden Formen betrachtet werden, in denen alle „vernünftigen“ Menschen denken müssen, ist für die Art, wie mit ihnen gearbeitet wird, gleichgültig. Sie sind hier wie dort das a priori Gegebene, das, was an die Erkenntnisse herangetragen wird, um diese an ihnen zu messen und nach ihnen zu ordnen. Sie sind die Voraussetzung aller Erkenntnis und zugleich die konstituierenden Formen der wissenschaftlich geordneten Erfahrung. Was nicht in sie eingeht, bleibt bei Platon als das Unerkennbare, bei Kant als das Ding an sich unter der Schwelle der Erkenntnis und alles dessen, was für den Menschen ein Sein ist und als solches erkannt werden kann.

II. Die Logik.

1. Da diese Begriffe durch systematisch von Stufe zu Stufe aufsteigende Abstraktion gewonnen sind, läßt sich unter ihnen eine Ordnung herstellen, in der ein Begriff von weiterem Umfang immer die von nächstengerem Umfang unter sich begreift. Unter den Begriff mit dem weitesten Umfang und dem geringsten Inhalt lassen sich schließlich alle so ordnen, daß eine Begriffshierarchie als Ordnungsschema entsteht, die zugleich das philosophische System darstellt.

2. Die Urteile dienen zur Bestimmung eines Gegenstandes zum Zweck seiner Einordnung in ein solches System oder in ein System derselben Struktur. Hierzu sind zunächst Urteile nötig, die an den zu ordnenden Gegenständen (Subjekten) Merkmale hervorheben (Prädikate), von denen die Stellung des Gegenstandes im System abhängt. Die Merkmalskomplexe, die den Inhalt der abstrakten Vorstellungen ausmachen, stehen einander nicht als gänzlich verschiedene gegenüber; vielmehr haben stets mehrere Subjekte von Merkmalen einen Teil der Merkmale gemeinsam. Wird dieser gemeinsame Teil für sich zum Gegenstand gemacht, so entsteht die Gattung, der die inhaltsreicheren Merkmalskomplexe als Arten gegenüberstehen. Logisch bestimmt wird das Verhältnis von Gattung und Art, wenn die Arten gegenüber der Gattung je ein näher bestimmtes Merkmal aufweisen (spezifische Differenz). Die Gattung

entsteht aus den Arten analytisch durch Zerlegung des Inhalts der Artvorstellung und Abgabung der spezifischen Differenz. Die Arten entstehen aus der Gattung synthetisch durch Einfügung der spezifischen Differenz. Alle diese Operationen werden durch logische Urteile ausgeführt, in denen nicht beliebige Merkmale als Prädikate von einem Subjekt ausgesagt werden, sondern solche, die für die Systematik Bedeutung haben. Das Urteil: Der Hund ist ein treues Tier, interessiert den Logiker und damit den Wissenschaftler nicht, da eine Ordnung der Tiere nach ihrer Treue und Untreue kein System ergibt. Das Urteil: Der Hund ist ein Säugtier, ist dagegen logisch wertvoll, weil es eine Einordnung in das System ermöglicht. Die logischen Urteile unterliegen ferner

- a) dem Gesetz des Widerspruches: Es ist demnach, von demselben Gegenstande für dieselbe Zeit und in derselben Beziehung kontradictorisch Entgegengesetztes zu behaupten; dem Gesetz des ausgeschlossenen Dritten: Von zwei kontradictorisch entgegengesetzten Urteilen muß entweder das eine oder das andere wahr sein; ein Drittes ist nicht möglich;
- c) dem Gesetz des Grundes: Jedes Urteil muß einen Grund haben. Wenn der Grund gegeben ist, so ist auch die Folge gegeben.

3. Der Beweis besteht aus Urteilen, die zu Schlüssen, Syllogismen, geordnet sind, die sich wieder zu Schlußketten zusammenschließen“. (S. 190/192).

Zeilegang hält es zwar für möglich, daß dem Menschen ein Licht aufgeht und er von einer Struktur in die andere wechseln kann, eine Integration beider deutet er wohl eingangs in der Spirale und in folgenden Sätzen an, ohne sie jedoch selbst zu vollziehen.

„Platonas von Gues hat zuerst die transfinite Unendlichkeit Gottes und sein Verhältnis zu den endlichen Größen der uns umgebenden Welt an Beispielen aus der Mathematik, insbesondere der Geometrie erläutert. Er wollte beweisen, daß in Gottes Unendlichkeit alle Unterschiede und alle Gegenstände in eins zusammenfallen. Wie dies zu verstehen sei, zeigte er an drei verschiedenen mathematischen Größen, an der Gerade, dem Kreis und dem Dreieck. Wird der Radius eines Kreises immer weiter und weiter verlängert, so wird die Peripherie immer flacher und flacher. Gehe ich den Radius des Kreises gleich ∞ , so wird die Krümmung der Peripherie gleich 0, das heißt: im Unendlichen ist der Kreis eine Gerade, und zwar

eine unendliche Gerade. Lasse ich den Winkel eines Dreiecks immer größer werden, so werden die beiden anderen immer kleiner, und die beiden Ecken, an denen sie liegen, rücken immer weiter auseinander. Wird der Winkel schließlich zu zwei rechten, so ist das Dreieck eine unendliche Gerade. So ist die unendliche Gerade zugleich Kreis und Dreieck. Der spitze und der stumpfe Winkel sind Gegenstücke, zeichnet man jedoch den kleinsten spitzen und den größten stumpfen Winkel, so fallen sie als gestreckter ober als Stummwinkel in der einfachen Linie zusammen, welche das Prinzip der Winkel ist. — Ebenso fallen das größte und das kleinste Dreieck zusammen, wie aus der Betrachtung der Winkel hervorgeht. — Desgleichen müssen die kleinste Sehne und der kleinste Bogen sich in einem gemeinsamen Gebiet begreifen, oder, wie man jetzt sagen würde, die Nullsehne liegt auf der Peripherie. Das ist aber im unendlich Kleinen wieder daselbe, als wenn das Kreisförmige und Gerade im unendlich Großen sich überlappen, jenes also selbst gerade ist. Demnach sind Zentrum, Halbmesser und Peripherie unendlich, und da man nicht mehrere Unendliche annehmen kann, so sind Mittelpunkt, Halbmesser und Umfang im Unendlichen daselbe". (S. 331—32). Dabei bleibt sich der Eufaner sehr wohl bewußt, was Zeilegang auch betont (S. 332), daß die am Endlichen vorgenommenen Operationen nicht unmittelbar zum transfiniten Unendlichen führen, so lange wir distinkto vorgehen. Die flüssige Lösung dieser Frage, die auch in der Auseinanderlegung von Leibniz und Locke (S. 333) im Vordergrund steht, ist eben die, daß wir das transfinite und das distinkte Denken geometrisch so verflechten und so zur Einheit bringen, daß beide in der formalen Unendlichkeit Genusses plastisch eingetaucht sind. Die transfinite Unendlichkeit ist mit der Endlichkeit in eine Form gegossen, die beide dinglich macht, beiden aber ihren Sinn und gleichzeitig ihre Freiheit läßt.

Un dieser richtig verstandenen coincidentia oppositorum liegt der Pol und der Integration und die Lösung der somatischen Typologie. Köst sich eine Struktur von der einseitigen Dominanz ab und läßt beide Pole als Spannungseinheit, so tritt sie aus der Linie der Gegenstücke in eine neue Integration. Sie nähert sich von diesem Korrelativverhältnis der Gegenstücke in dem Maße dem Absoluten, als sie die Totalität der Wirklichkeit zu umspannen vermag. Auf diese Weise sehen wir natürlich Platon nicht als Pyramidenbauer, obwohl er die Begriffspyramide als methodisches Hilfsmittel, oder Bacon, der

das Experiment erford, auch nicht Thomas, der sich vorzugsweise der scholastischen Denkmittel bediente, oder Leibniz, der von der Begriffsbildung der Mathematik ausging. Sie alle sind wie Goethe, Leonardo und Michelangelo — beide Denkformen umspannend — Vertreter einer aus der Linie der Gegenstücke nach dem Absoluten in der Totalität gravitierenden Phänomene einer höheren Integrationsstufe.

An dieser Stelle sei noch einmal ausdrücklich betont, daß das Pyramidenbild, das ich am Schluß gebe, eine Abstraktion ist. Für die Abstraktion eignet sich aber nur die Begriffs- pyramide. Dieses Abstraktionsbild mußte notwendigerweise der Verflechtung der zwei Grundprinzipien untergeordnet sein. Eine nicht verwirrtlich werden, weil uns die technischen Mittel zur Darstellung fehlen.

Wenn ich Zeilegang ein ganzes Kapitel gewidmet habe, bin ich mir klar über den Wert seiner Denkformen, seines umfassenden historischen, typologischen Materials, und wenn ich nochmals zur Kritik schreite, so mag der Leser daraus ersehen, welche ungemein wertvollen Anregungen seine Untersuchungen ausgelöst haben.

Als grundlegendes Merkmal der Pyramidenbauer ist die Abkehrung an die Gesetze der Identität, des Widerspruches und des ausgeschlossenen Dritten hervorzuheben. Zunächst ist von diesen drei Gesetzen, die der Reihe der Kategorien angehören, nur das des Widerspruches in den „Antinomien“ breiter entwickelt. Statistisch gibt es einen Widerspruch, auf dessen Fundament der Logiker aufbaut, aber die Gegenüberstellung von Wirklichkeit und Erscheinung in den Antinomien bei Kant ist weder ein Widerspruch, noch ein Gegensatz, noch ein Korrelat, noch ein Korrelat auf verschiedenen Integrationsstufen, sondern eine „Spiegelschere“³⁾. Denn das eine ist Pol, und das andere ist Indifferenz. Es gibt zwei Erscheinungsformen im Kosmos und zwei korrespondierende Denkformen im Menschen, aber es gibt nur eine Wirklichkeit. Der Pyramidenbauer arbeitet rein methodisch mit dem Widerspruch, der Gedankenreiser mit der vermeintlichen Voraussetzungslosigkeit, und die Wirklichkeit ist die absolute Vereinigung beider in einer korrelativen Struktur. Es kann mir also kaum das als Wirklichkeit erscheinen, was nur reale Erscheinung ist; denn Wirklichkeit ist die Einheit von Abstrakt und Metaphysik. — Um Widerspruch ist das dritte ausgeschlossen, im korrelativen Gegensatz aber ist das dritte als

³⁾ Schopenhauer: „Kritik der Kantischen Philosophie“.

Indifferenz eingeschlossen. So sind Kreisbenter und Pyramidenbenter selbst Korrelate, die in der Differenzationsspirale Goethes eine beide Formen umspannende, höhere Orientierung haben. Diese Differenzationsspirale ist die neue Progression der Werte vom Relativen über das einfache Korrelativ der Polarität zur makrokosmisch — mikrokosmisch begenen, korrelativen Quodrupolarität. Unter gleichzeitiger Beteiligung verdrängt sie sich zum Dualismus des Absoluten im Weltzustand und im Stadium des Seins und erbet in dem Dualismus der Indifferenz, in der Tod und Leben beschlossenen sind. Der Kosmos ist ein vollkommenes Ganzes, das durch zwei ineinander verflochtene Ursprünge, Stator und Rotor, funktioniert, genau nach dem Prinzip der Differenzationsspirale, bzw. der gedämpften Welle in der Physik, dem auch das Wesen unseres Denkens folgt, in dem Maße, in dem der Weltbetrachter selbst vollkommen ist, b. h. das kreisförmige und pyramidenförmige Denken zur Einheit eines komplexen Denkens verschmelzen kann.

In kaum übersehbarer Mannigfaltigkeit kommen die Menschen der heutigen Zeit von den heterogensten Dingen immer auf diese beiden Grundstrukturen. Es scheint alles so natürlich, und die vielen neuen Wortbildungen sind uns im Augenblicke der Aufnahme schon alte Vertraute. Man möchte saunen über die Einfachheit der Lösung, wenn die Entwicklung dahin nicht so tragische Konsequenzen gezogen hätte.

Stehen wir einmal an, die beiden Grundstrukturen der Menschen seien von Hause aus gleichförmig vertreten, so müßten sie sich auch gleichförmig auswirken. Das ist aber nicht der Fall; denn infolge des absoluten Machtanspruchs der Wissen-schaft und ihrer fast absoluten Dominanz in allen Dingen sind von den 50% der Kreisbenter 49% in der Begriffspyramide eingemauert. Wir sehen daraus, welche Arbeit uns bevorsteht, um diese lebendig Begrabenen zu befreien, und welchen Kampf es kosten würde, um diese 50% Ganzheitsweltbetrachter an die ihnen zustehende Stelle zu setzen. Das wäre aber erst der Normalzustand, der hergestellt werden müßte. Die nächste Frage, die sich ergibt, lautet: Ist es möglich, daß aus diesem Normalzustand eine neue Integrationsstufe geboren werden kann? Zunächst einmal ist sicher, daß eine einseitige Entwicklung des Pyramidenbauers eine ebenso einseitige Entwicklung der Kreisbenter ablösen könnte. Dann wären wir zu 99% Kreisbenter, womit gar nichts erreicht wäre. Im Gegenteil, der feste Sockel, den uns der endliche Pyramidenbau gibt, würde in der Unendlichkeit verschwinden. Wir würden Schwimmer

auf dem Weltmeer unendlicher Regie. Wenn die übergeordneten Denken zum Teil aus den Kreisbentern hervorgegangen sind, so ist es das in ihrer Struktur eingebundene Ganzheitsmoment, das sie plasmatisch bezeugt, aber nicht wertphilosophisch auszeichnet.

Ein großer Teil der einseitigen Entwicklung liegt in dem nicht-erkennen der Zusammenhänge. Man sind die Zusammenhänge eindeutig erkannt? Die Fanatiker beider Strukturen werden bleiben, weil sie entweder nicht erkennen oder nicht erleben können. Wie die Sterne aber kein kosmisch endgültig bestimmen, sondern nur den Skizzenplan des Individuums in großen Zügen umreißen können, so wird die einseitige Analyse des Menschen ihm die Möglichkeit der Entwicklung vortäuschen. Wir haben seinen Grund, daran zu zweifeln, daß wir die psychologischen Einblicke, die uns eine neue Kulturperiode bringt, dazu verwenden, um vorwärts zu kommen und nicht ausgerechnet dazu, um in die tierische Ebene herabzusinken.

Die Kreisbenter saunen über die Größe und Unendlichkeit der Welt, sind begeistert, wundern sich und sehen immer vor dem Andruck des 1000jährigen Reiches, sie sind verblüfft, weil sie an Gott glauben, der Menschheit vertrauen und ihr „Ich“ im „Du“ wiederfinden. Die Pyramidenbauer schauen niemals und wundern sich nur über die Kleinheit und Endlichkeit der Welt, für sie ist alles schon abgemessen, sie sind unerschrocken, sie brauchen nicht zu glauben und nicht zu vertrauen, weil sie wissen, daß der kürzeste Weg zum „Ich“ keinen Umweg trägt. Sie ben Spüren das gleiche. Sie können niemals dasselbe wieder, sondern nur das gleiche. Sie können kein einmal begeistert hätten; sie glauben, weil sie nicht zuvor wissen, weil sie glauben. Sie suchen weder das „Du“ noch das „Ich“ sondern das „Du-Ich“ als höchste Vollendungsform.

*) Zwei Beispiele: Die Stufenarbeit eines mit befreundeten Partnern wurde als „nicht genügend“ befunden und von dem einseitigen Beobachter der Zeitungscommission doch kommentiert, daß der Verfasser in einer Denkform wurgelte, die der justiziellen nicht adäquat sei, und daß er nur durch die Gerichte in dieser Sache eine schwache Chance habe, seinen Versuch erfolgreich zu wiederholen. — Ich bestelle mit meinem Stierleben und erhalte vom Buchhändler, der allerdings in diesem Falle mein Vertrauensmann war, die Antwort: „Stehen Sie die alte Ausgabe als Lebensdokument und den neuen Band „Insulinum“ als wissenschaftliche Erkenntnis und Sie wissen nicht nur über die Tiere, sondern über sich und die ganze Welt selbst.“

Der Geistige strebt dem Ganzheitsfaktor zu und benutzt viele Wege, um ihn zur Geltung zu bringen. Auf allen Gebieten ist eine Akzentverschiebung von der Organisation zum Organischen, von der Verstoffwechselung zur Verstoffwechselung zu konstatieren. In der Medizin bedeutet dieser Prozeß den Übergang von der Geistes- und dem Mitgefühl zur Synthese, von der Geistes- zur Geistes-, zur Erfassung des Einzelnen als Ganzheit und Persönlichkeit.

Einer der wichtigsten „Determinationsfaktoren“ (Maug) für die Abgrenzung des Individuums ist die Konstitution¹⁾. Von den drei Definitionen der Konstitution durch Schaller, Baur und Baur vertreten die beiden ersten ausgesprochene Extreme. Schaller sieht die Konstitution als das „somatische Gutrum der Person“, während Baur die Wandelbarkeit in gutem und bösem Sinne betont. Diese Position ist vergleichbar mit der Willensgebundenheit des Determinierten und der Willensfreiheit des Indeterminierten, während die dritte Species eine bedingte Willensfreiheit sieht oder die Frage überhaupt offen läßt, wie Baur²⁾ im Falle der Konstitution. Gleichbedeutend mit dem Worte Konstitution als Gesamtheit ist der Ausdruck „Genotypus“, dem Baur aus organischen und methodischen Erwägungen den „Phänotypus“ als das ganze Erscheinungsbild des Individuums polar gegenüber stellt. Die Konstitution ist somit eng verbunden mit der Vererbungsweisheit, zu der Gregor Mendel im vorigen Jahrhundert die Fundamente gelegt hatte. Diese Zusammenhänge von Konstitution und Vererbung wurden erstmals von dem Moskauer Kliniker Martius erkannt und von dem berühmten Berliner Kliniker Kraus in seiner Synchytiologie festgelegt. —

Im Laufe der Zeit entstand aus der „individuellen Strukturformel“ die erste Klassifizierung der Konstitutionstypen, b. h. der Typen, die aus der Abweichung vom Normalbild gefunden wurden. Beneke teilt die Konstitutionsanomalien in zwei große Gruppen (Typus asthenicus und quadratus ober

¹⁾ Vgl. „Die Konstitutionslehre und ihre Bedeutung für die heutige Medizin“ von Max Strödel, in „Festschrift“, April 1928.

²⁾ Baur—Griffith—Berg, das grundlegende Werk. „Menschliche Entwicklungslehre“, Scherrmann Verlag, München, 1927.

apoplecticus), Sigaud in vier (Typus respiratorius, digestivus, muscularis und cerebralis), Kretschmer wiederum in drei, den asthenischen, den asthetischen und den pykthischen Typ³⁾. Sie haben alle ihren Wert. Allerdings kam durch Kretschmer⁴⁾ ein neues Moment in die Forschung hinzu, als er die Konstitutionstypen auch geistig und charakterlich verarbeitete. Schließlich aber waren die verschiedenen Typen als Ganzheiten schon vorgebildet in der „Symbolik der menschlichen Gestalt“ von Cusumy sowie als Selbstbetrachtungen in der „Phänomenologie“ von Gall und in den empirischen Versuchen der „Phänomologie“ von Lavater (Fragmente) und in der „Phänomologie“ (Ganzheitslehre).

Wenn wir auch in der gesamten Typologie Ganzheiten zu erfassen versuchen, dürfen wir doch nicht vergessen, daß mit der Untersuchung der Tendenzen, die auf eine Abwandlung des Normalen wirken, immer ein Spiegelbild zum Typ erhoben wird, während selber die normale Struktur festzuhalten sucht. Das Unterschiedliche der empirischen Einzelfälle ist gewiß interessant, aber über dem Differenzieren steht das Ganze und über beiden die Integration⁵⁾.

Die nächste Frage ist, ob die Möglichkeit einer Sphärentypologie der konstitutionell minderwertigen vorhanden ist. Darauf ist theoretisch mit ja zu antworten, betreiben wir doch auch erfolgreiche Züchtungen mit Pflanzen und Tausieren. Praktisch sind dem Problem in der Freiheit, Eigenwilligkeit und Gesellschaftsform des Menschen seine Grenzen vorgezeichnet.

Nicht die Konstitutions- und Vererbungslehre vom Individuum auf ein Kollektivum angewandt, so kommen wir zu der

³⁾ Karl Gutser findet in seiner „Statistik“, einer Charakterkunde, den Ernährungstyp, den Bewegungstyp und den Empfindungstyp. — Der Synchrone Synchytiologie Maasch prägt für die Frau zwei Konstitutionstypen, die „Psychita“ und die „Unterweltliche“.

⁴⁾ Vgl. Anmerkung 6 des Kapitels „Die Schallanalyse“.

⁵⁾ „Weltanschauung“ gehört zur „Weltanschauung“, sagt Langbehn S. 310.

⁶⁾ Emil Peters: „Menschenkenntnis“ 2. Bd. Volkstyp, Verlag, Konstantin.

⁷⁾ „Die Hand als Charakterbild“ von Max von Meißel, Stills Kampmann Verlag, Celle. — Martiane Maasch: „Gestalt der Hand“ in der „Festschrift“, Februar-Mei 28. „Dattlopf“ von Prof. Dr. Heinz. Voll. „Entwicklung des Menschen“ — „Lehrbuch der Chiromanie“ v. Joh. Giesl, Stubbische Verlagsbuchhandlung, Dresden.

⁸⁾ Aus dem Selbstbild des Paragallus heraus wird ein ähnlicher Versuch von Berg, Maasch gemacht: „Die Rolle der Medizin. Konstitutionstherapie als Ausweg“. Hippokraties-Verlag, Stuttgart 1928.

erstmalig von Gobineau) aufgeworfenen Rassenordnung,¹⁰⁾ von deren Lehremeinungen wir prinzipiell abweichen: Wenn uns der Amerikaner Grant beispielsweise zeigt, daß ein mit 5 Jahren nach Amerika eingewandertes Kind mit 85 Jahren sich dem amerikanischen Typ äußerlich angeglichen hat und die nächste Generation schon in dem amerikanischen Typ anatomisch ausgegangen ist, so möchten wir der Rassenkraft größere Stille- und Formkräfte zuschreiben, als dies bisher geschehen. Unseres Erachtens erhalten nicht die abgelenkten östlichen Typus, sondern die Rassenkraft formt ihn. Außerdem glauben wir nicht an eine aristokratische Führertradition in der Natur, wie sie in der Bewegung des nördlichen Typus¹¹⁾ zum Ausdruck gebracht wird, sondern wir sehen z. B. bei den Rassenbildenden Tieren eine polare Verflechtung des aristokratischen und des demokratischen Prinzips. Nigens, auch nicht in den klassischen rassistischen Strukturen der Tierwelt, können wir eine Generationsfähigkeit im Führertum nachweisen, sondern das leistungsfähigste, tüchtigste Individuum wird automatisch zum Führer. Damit soll absolut nicht behauptet werden, daß sich Führeranlagen, wie die jeden Berufsfaches nicht vereinen könnten, es ist auch sehr wahrscheinlich, daß die Bedeutung der Vorträmänner in der Entwicklung der Gesellschaft bei weitem noch nicht erkannt ist, aber es ist eine maßlose Überhöhung, unserer Rasse eine besondere Führereignung zuteilen zu wollen. Ein solcher Anspruch ist meist verbunden mit einer bemerkenswerten Unwissenheit über die Kulturen anderer Völker. Wir wissen auch aus der Vererbungslehre generell, daß innerhalb farbverwandter Völker die größten Spannungen das beste Material hervorbringen, daß Sippenheiraten dagegen und Kreuzungen nichtfarbverwandter Völker vermeiden werden

¹⁰⁾ Die Bedeutung der Rasse im Leben der Völker, S. G. Lehmann-Berlag, München.

¹¹⁾ Rassenanthropologie, Einführung in Rassen- und Gesellschaftsbiologie von Prof. Adolf Bauer, Stuttgart, Grant-Berlag. — Grundriss für Rassen- und Gesellschaftsbiologie, Dr. O. Schubert, Leipzig. — Grundriss der Rassenkunde, seit 27 der „Jahrbuch“ 1923. — Rassenkunde: Rassenkunde mit besonderer Berücksichtigung der heutigen Völker. — Ziele: „Beiträge zur europäischen Rassenkunde“.

¹²⁾ Andererseits wollen wir gerne die Worte Ernst Haeckels zur Rasse nehmen: „Eine Wiederentdeckung des Storbens kennzeichnet jede heutige Rasse und Rasse — damit ist ein Gesetz in der Entwicklung unseres Volkes aufgezeigt“. Aus einem Aufsatz: „Storben und heutige Rassenkunde“, E. Dieckhoff, 1927.

müssen, weil sie erfahrungsgemäß von Degenerationsercheinungen begleitet sind. Warum auf einmal soll das allgemeine gültige Sozialgesetz, daß die Effekte mit der Größe der Spannungen wachsen, plötzlich in seiner dynamischen Eigengeheilsweise einseitig nach Norden orientiert werden? Ich sehe überhaupt die Bedeutung der Rassenfrage nicht so sehr in der etwa von Günther angestrebten typologischen Richtung, als vielmehr in der Rassenhygiene¹²⁾ und Anthropogeographie, in der Forderung zwischen theoretischer Rassenhygiene und wissenschaftlicher Sozialhygiene¹³⁾ Vererbung und geistige Zeugung.

Die Rassenhygiene will aus den Erfahrungen der Vererbungsbiologie und der Sozialbiologie Völkern helfen, sie hat also ein organisches Ganzheitsproblem im Auge. Sobald sich aber teilweise Interessen vorfinden und aus der Forderung des Menschen eine optimale Leistung herausgeholt werden soll, wie das die Psychotechnik mit ihren Übungsprüfungen versucht, ist immer die Frage entscheidend, an welchem Punkte eine Vererbung der Familienvererbung des Menschen und der Gemeinshaft eintritt. Eine ganz und gar mechanische Einstellung seitens der Sozialismus und Sozialismus. Wenn die Frage schließlich lautet: wie mache ich etwas in kürzester Zeit, wie spreche ich an Bewegung, wie spreche ich die Vermittlung bei der Arbeit hinaus, so sind das Vererbungsfragen des Geistes, die sich am Gange rücken.¹⁴⁾ Es liegt in der Betonung des Sozialismus Völkern immer die Gefahr, daß die Gegenkomponente vernachlässigt wird. Der „Völkern“ oder gar der „Völkern“ Völkern ist aus dem Rassengefühl entstanden, das den Menschen hineinsetzt in den Völkernkampf. Wir hatten aber gesehen, daß dem „Kampf ums Dasein“ die „gegenseitige Hilfe“ gegenübersteht. Diese gegenseitige Hilfe gipfelt im Opferbegriff, und ohne Opfer ist der Völkern nur eine

¹²⁾ Hermann Mundermann: „Kind und Volk. Der biologische Wert der Rasse zu den Lebensgesetzen beim Aufbau der Familie.“ 1. Vererbung und Qualität. 2. Gestaltung der Lebenslage. Verlag Herber, Freiburg. — Rassenkunde: „Rasse und Körperbau“, Verlag Springer, Berlin. — Walter Scheidt: „Rassenkunde des Volkes“, Verlag Georg Thieme, Leipzig. — Serodiagnostik des Rassenbegriffs botanischen Instituts (Pflanzenkammerbau auf Grund der Rassenbegriffs).

¹³⁾ Rasse: „Rassenhygiene“, Verlag, München 1923.

¹⁴⁾ Ziel der Sozialgeographie des Instituts für soziale Anthropologie in Frankfurt, — für Sozialgeographie von Prof. Spemann, Bonn (nach denen der vorerwähnte Oberingenieur Schmidt (Weissenhof) und Oberingenieur a. D. Müller (Mörmann) arbeiten) — und die „Gruppenfabrikation“ von Spemann-Berg.

halbseitige Lösung. Ein Volk, das nicht lernt, aber schon auf gehört hat, sich große Aufgaben zu stellen, geht dem sicheren Untergang entgegen. Große Aufgaben führen immer in das Reich der Metaphysik, und je größer sie sind, umso höher steigt ein Volk. Ein Kulturvolk würde auf das höchste, volkstümliche und erzieherische Moment verzichten, wollte es nur Völkern jüchten und zum heilsamen Opfer vorbereiten, aber das nicht weniger ideale Opfer eines lebenslangen Selbsterzählens im Dienste der Gemeinschaft zur Unterstützung der von der Natur Bernachlässigten im Werte herabsetzen. Im selben Maße, in dem der diesseitige Vollmensch aus der Vorbergründung gestellt wird, muß der Nichtvollmensch aus der Strealomponente der Gemeinshaft geschützt werden. Gewiß war die sprachliche Auslegung der Minderwertigen ein Gesichtspunkt, aber wer war berechtigt zu der Entscheidung, ob nicht etwa ein schwächer Fuß durch einen starken Kopf ausgeglichen werden konnte?

Die Konstitutionsstypen und Kollektivtypen sind trotz ihrer schönen Perspektive innerlich zu einseitig statisch, um überzeugend zu sein. Das ganzheitliche Moment, das mit dem Komplex in die Stereotypisierung der Typologie kam, wird in das hier zur Frage stehende Korrelationsverhältnis von Einheit — Vielheit durch ein ausgeprochen dynamisches Element durch die Typologie der Ausdrucksformen (Mittel) heringebracht. Erst mit der Dynamisierung der Charakterologie, wie sie L. Klages betritt, wird das Ganze zur komplexen Gestalt.

Klages geht von der Polarität des Lebensvorganges und dem metaphysischen Dualismus von Geist und Leben aus, um in das Gebiet der lebendigen Persönlichkeit und der psychischen Struktur des Menschen zu gelangen. Die höchste Form des „Geist“ ist das Bewußtsein. Das Bewußtseinsproblem ist für ihn eine Angelegenheit sowohl der Erkenntnis wie des Erlebens und die Schöpfung der wichtigsten Bewußtseinsorgane. Die von ihm geschilderten Bilder sind Urbilder, mit denen er den urgeistlichen (pelagischen) Bewußtseinszustand erschließt. „Urbilder sind erscheinende Bergangensgezeiten“. Aber das Uebergewicht der Schöpfung über die Empfindung bei dem vorgeschichtlichen Menschen und die Betonung derselben sind uns durch Steiner schon vertraut. Das, worauf wir den ausgeprochensten Wert legen, ist die wissenschaftliche Erschließung des in den Ausdrucks- und Bewegungsformen des Menschen liegenden

Rhythmus.¹⁵⁾ Rhythmus ist keine Sache der Erkenntnis allein, sondern Rhythmus ist zugleich die Offenbarung des Gestaltfaktors im Erlebnis. „Die Prinzipien der Charakterologie, Entwurf einer Psychodiagnose“, — „Ausdrucksbewegung und Gestaltungsform“, Grundlegung der Wissenschaft vom Ausdruck“ — und „Gedächtnis und Charakter“ von Klages, sind so umfassend und großzügig in ihrer Anlage, daß wir darin die Grundzüge einer eigenen weltanschaulichen Systembildung¹⁶⁾ sehen und verstehen können. Wenn Klages die Weselungsform als die Einheit von lebendiger Triebbewegung und geistigem Willensakt bestimmt, so zeigt sich das Resultat dieser einheitlichen Auffassung am besten in der geistigen Gestaltungsform von Klages selbst. Der Rhythmus unserer Ausdrucksformen im Denken, im Sprechen, im Schreiben usw. ist das gestaltliche Element, das erst mit der Struktur der Konstitution zur Einheit und Ganzheit wird. Die Charakterologie, welche nicht besser und schlechter ist als die anderen psychologischen Typenlehren, hat an sich kein Funktionselement, das sie herausheben würde. Gedächtnis in Verbindung mit den Ausdrucksformen interessiert sie uns, weil diese dynamisch sind und nicht differenziiert werden können. Rhythmus ist Einheit, der Analyse nicht zugänglich, und darin liegt seine Bedeutung und diejenige von Ludwig Klages.

Wir wollen nun einmal die vertriebenen Einblicke mit den uns bis jetzt bekannten psychologischen Methoden überprüfen. Mit der Konfrontierung von Konstitutionsstypen und Kollektivtypen hatten wir Einheit und Vielheit gegenübergestellt. Beide —

¹⁵⁾ Vgl. „Psychodiagnose“ von Rohlfach und „Zum Ausdruck des Menschen“ von O. Fuß in den Vorträgen meines Kapitels über Gestaltanalyse.

¹⁶⁾ Ludwig Klages: „Der kosmogonische Prozess“, Müller-Verlag, München 1922.

„Mensch und Erde“, derselbe Verlag, 1920.

„Der Ausdruck der Charaktere“ und

„Einführung in die Psychologie der Gedächtnis“, beide im Siel-Kampmann-Verlag, Heidelberg.

„Einführung in die Psychologie der Gedächtnis“, „Blätter für Charakterologie und angewandte Psychologie“, herausgegeben von v. Göttingberg.

ferner: „Lehrbuch der Charakterologie“ von Emil Miß, dem Herausgeber der „Sachbücher der Charakterologie“ Han-Verlag, Berlin. — „Lehrbuch der Psychologie“ von Herbert Wertheimer, Siel-Kampmann-Verlag, Gießen.

„Das Problem des Charakteraufbaus“ v. Hermann Hoffmann, Verlag Springer, Berlin.

„Temperament und Charakter“ von Gottfried, derselbe Verlag.

etwa als Gedankenkreis und Kreis von Kreisen — lebendigen Strukturen wurden mit den Mitteln der Begriffspyramide geordnet und statisch festgelegt, d. h. stereotypisiert. Von einer *totalen* Verschmelzung der zwei grundlegenden Denkformen konnte dabei nicht die Rede sein, weil das Resultat ja nur ein *Seiðbild* zeigte, den *Seiðsfaktor* aber, den *Formplex*, die *Sotalität* unberücksichtigt ließ. Auch *Relages* ist gebunden an die begriffspyramidenhafte Auslegung der Ausdrucksformen, aber was er *setzt*, ist das Ganze, der *Rhythmus*, für dessen Aufschlüsselung sich die Graphologie am besten eignet. Das *Sandwertszeug* des Graphologen ist eine aus der *Formel* hervorgegangene, begrifflich erfasste *Regelstruktur*, die wiederum *formelnden* ist, symbolhaft in Leben umgelegt werden kann. Sind die empirischen Methoden richtig, und findet die dynamische Verflechtung mit einer gedankenkreisförmigen Intuition statt, so kann die Kombination eine wirklichkeitsnahe Lösung ergeben. Eine beratige Zusammenfassung von Erkenntnis- und Lebensraum zu einer Einheit findet im Bewußtsein statt, sie ist bewußt gewordene Wirklichkeit, wenn die universellen Voraussetzungen in der körperlichen Persönlichkeit des Auslegers gegeben sind.

Diese Einheit kann sich aber auch im Unbewußten vollziehen, wie bei dem Psychographen *Isaak Schermann* (Berlin.¹⁷) und seinem holländischen Kollegen *Sobé* (Saag). Solche Art der Imagination ist sich des Zusammenhanges zweier Prinzipien überhaupt nicht bewußt und gestaltet unmittelbar aus dem *Batum* des Geistes die *Wirklichkeit*. Schermann und Sobé müssen zwar geschriebene Dokumente vor sich haben, aber sie schalten das optisch-empirische Moment der Schreibbewegung völlig aus. Sie fahren im *Transzenden* mit der Hand über das beschriebene Papier und geben Auskunft über Zusammenhang und Beziehungen. Ob wir einen solchen *Intuition* der *Lebensform* oder anders nennen, wir erkennen jedenfalls daraus, daß dem Fingerfühlsgefühl eine viel größere wissenschaftliche Bedeutung zukommt, als wir gemeinhin annehmen. In der *Einheitsstruktur* des Begreiflichen schenken sich eine *gravitatorische* und eine *strukturelle Äquivalenz*, *Zeit* *rhythmus* und *Spannung* zu vereinen, und zwar an dem medialen Punkte, der die Verbindung zwischen dem Organischen und dem *Unorganischen* herstellt bzw. durch den *Kast* vermittelt.

17) „Die Schrift liest nicht“, Buchverlag, Berlin.

Wir entfalten uns aus dem Kapitel über *Stultismus* bei den *Stamen* *Stagen* *Stager* und *Stagami*, daß nicht nur organische, sondern auch anorganische Dinge (in unserem Spiegel das *Papier*) *Sinnesindrücke* und *Lebensinhalte* aufnehmen können, und daß besondere *mediale* *Stagigkeiten* diese *Sinnesindrücke* wieder ausbilden können. Alle Dinge der *seelisch-geistigen Welt* können realisiert in die physische Welt eintreten und *mechanisch* kontrolliert werden,¹⁸) und weil der *Gedanke* *realisierbar* ist, muß er auch als *Realität* behandelt werden. Schon bei den *Photismen* stellen wir fest, daß *Söne* auch *Gabenempfindungen* ausbilden können und umgekehrt. Es besteht demnach in der *physikalischen* *Stagigkeit* unseres *Stag* ein *rhythmischer* *Stag*, in dem die *Einheit* der *Sinne* noch besteht. Die *Differenzierung* von *Farbe* und *Son* ist ein *Polarisationsvorgang* im *Indifferenzpunkt*, bei dem die *strukturelle* *Dominanz* ihre *Sendung* durch *Strukturalisierung* der *Stag* zur *Weltung* bringt. Wenn eine *Spezifität* wie *Selmut* *Steffner* (Stöln)¹⁹) darüber hinaus in der „*Einheit* der *Sinne*“ einen „*neuen* *Gang* zur *Philosophie*“ *setzt*, so dürfen wir in dieser *Erkenntnis* die neue *Plattform* der *Wissenschaft* sehen. Die *Einheit* der *Sinne* ist identisch mit dem *Batum* des Geistes. In diesem *Batum* sind alle *Formen* des *Lebens* *vorgebildet* als *Einheit* von *Struktur* und *Gestalt*. *Struktur* und *Gestalt* sind *Rhythmus*. *Rhythmus* ist *Gleichklang* in der *Bewegung*. Jede *Unterbrechung* dieses *Gleichklanges* ist *Stag* aus, eine *Differenz* *Ratifikation*, eine *Äffnung* *Stag*.

Sehen wir von der *philosophisch-psychologischen* *Begriffsbildung* in die *biologisch-psychologische* und legen für den *statistischen* *Strukturfaktor* „die *Staltung*“ ein, so erscheint der *Rhythmus* in *Form* des *Stag*, jener *qualitativen* *Indifferenzeinheit* von *Sohne* und *Stag*, die nach bestimmten *Gesetzen* jede *Staltung* und jede *Bewegung* *willkürlich* und *unwillkürlich*

18) St. Schermann: *Stag* über „den *biologischen* *Stag*“, *Stag* der *progreßiven* *Stag* in den *verschiedenen* *Sinnesgezeiten*“, 1928.

19) „*Stag* — *Stag*“ herausgegeben von Prof. Georg *Stag*, 1. St. *Stag*, *Stag* *Stag* *Stag* 1927.

20) „*Stag* *Stag* des Geistes. Ein neuer *Stag* zur *Philosophie*“. Die *Einheit* der *Sinne*, St. *Stag*, 1928.

St. der *Stag* der *Sinne* als *Stag* *Stag* *Stag* sich ein *Stag* auf *Stag* *Stag*. Der *Stag* zu einer *Stag* *Stag* *Stag* „*Stag* *Stag*, *Stag* und *Stag*, *Stag*, *Stag*“,

2. *Stag* *Stag*, *Stag* und *Stag*, *Stag*, *Stag*, 1928.

bestimmt. Gehen wir in der physiologischen Tiefenpsychik unseres Sdchs die Einheit der Sinne, warum sollten wir nicht in der physiologischen Tiefenpsychik die Einheit von Denken, Fühlen und Wollen erschaffen und durch die Kunst des Atmens²¹⁾ in bestimmter Weise beeinflussen können, wie es die Snder seit Jahrtausenden tun. Das Datum des Weltes als mikrokosmischer Bezug des Absoluten steht mit dem Weltaktuum als makrokosmischer Bezug des Absoluten in einem Korrespondenzverhältnis. Der Weltaktuum äußert sich in Ebbe und Flut nach denselben Gesetzen von Zyklen und Diaktylen wie unser Atem.

Was wir antreiben, ist, den Gleichklang im Menschen zu erhalten, Katastrophen zu vermeiden und Neuschöpfungen den Weg zu ebnen. In der Synthese der Ausdrucksformen liegt das komplexe Phänomen der Persönlichkeit — statisch, dynamisch — dynamisch, auch nicht allein klassisch — statisch, sondern es ist eine Einheit der Korrelate. Rhythmus ist Gleichklang, die Verbindung eines statischen und eines dynamischen Elements. — Wir glauben nicht an eine Erkenntnis der Jugend, auch nicht an ein Erlebnis der Alten, aber wir glauben an die Zwischenstadien, die diese Erkenntnis- und Erlebniseinheit realisieren wird, weil sie erkannt und erlebt hat, daß der vorher beschrittene Weg in der Katastrophe endete.

Astronomie — Astrologie — Kosmische Psychophysik.

Das ganze Leben im Kosmos ist ein Ringen der zwei Weltstrukturen um das „Ding an sich“. Im Bereiche der Strahlbursten sich Atomphysik und Kontinuitätsphysik eigentlich nur solange feindlich gegenüberstehen, bis in der Wellenphysik die Integration vollzogen wurde und „das Ding an sich“ in Gestalt der Interferenz notwendig in Erscheinung trat. Im Bereiche des Großen bekämpfen sich wissenschaftliche Chemie und spekulative Alchemie weiter, bis in der Medialchemie ein gemeinamer Brenner gefunden wird. Der Fermentationsprozeß im Lebendigen würde sicher eine ähnliche Verfestigung der zwei Grundprinzipien aufzeigen, wie in der Wellenphysik, wenn wir uns ernstlich um den Nachweis bemühen. Was in der Physik die Interferenz bedeutet, ist in der Chemie

²¹⁾ „Atem — Saltung — Bewegung“, — „Atem und Charakter“, — „Das Sdchlied vom Atem“, alle drei von Dr. Schmitt, Darmstadt, Flugburg.

das Univerfalerment. Dieses Ferment ober der Stein der Weifen in Gestalt eines neutralen Salzes wurde nicht nur von unkontrollierbaren Alchymisten gesucht, sondern auch von ernsten Deuten, wenn wir Thomas von Aquino²⁾ in diese Kategorie einbeziehen wollen. Wenn den Leser unsere Meinung interessiert, so halten wir den Aquinaten für einen der bedeutendsten Synthetiker der Geschichte und sein Werk für eine der größten geistigen Fundgruben, die wir besitzen. — Im übrigen scheint die Chemie, ohne den notwendigen Hintergrund zu sehen, — ähnlich wie die Physik beim Datum — mit dem Salzplan diesem viel geluchten Univerfalerment bereits nahe gekommen zu sein. — Der Gegenfatz von Altopathie und Sdmpathie hat dieselbe Wurzel in der Ganzheits- und Wesenserkassung und -Behandlung des Menschen. Sie scheinen verloren gegangen zu sein; denn sonst würden wir nicht bis in das Altertum zurückgreifen, um sie in Hippokrates und der Priestermedizin wiederzufinden. Wenn Hippokrates der Vater und die Priestermedizin die Mutter der wahren Medizin sind, dann ist bei den Rindern nicht mehr viel von der Ganzheitswurzel der Eltern übrig geblieben.³⁾ Es ist überall daselbe. Aus der ursprünglichen Sozialitätseinstellung entwickelt sich der Zell, und der Zell steht dann für das Ganze solange, bis er fällt. Er fiel diesmal mit dem ganzen geschlossenen System der Wissenschaft im Weltkrieg und zugleich mit ihm der intellektuelle Träger derselben, der „deutsche Professor“. Es liegt uns fern, ihn in der alten Form wieder herbeizuwünschen, noch weniger allerdings den Träger des offenen Systems, den Literaten der Revolution. Im sanftesten Extrem liegt immer eine Form der Stoffungslosigkeit und Selbstständigkeit.

Bei dem hier zur Diskussion stehenden Gegenfatz finden wir dieselbe Problematik vor. Die Astronomie ist die Tochter der Astrologie und zeigt sich als die Wissenschaft von den Himmelsbewegungen und deren chemischen und physikalischen Verhältnissen, ihren gegen sich die Wissenschaft, die sich mit dem funktionellen Zusammenhang kosmischer Gegebenheiten und individueller Lebensentwicklung beschäftigt⁴⁾.

¹⁾ Die nichtsolastische Philosophie bezieht ihn scheinbar nicht ein, sonst wären sicher seine Werke schon eher aus dem Kateinischen übertrugen. Uhuas Megeint übertrage die hier in Frage kommende „Abhandlung über den Stein der Weifen“, D. M. Gach, Verlag, München, 1925.

²⁾ In dem „Wesen der Weisheit“, v. Hans Wuch (Gamburg, 1925) sind die philosophischen Grundlagen der Medizin im polaren Sinne (Bios und Logos) entwickelt. Otto Reich, Verlag, Darmstadt, 1928.

Zwar hatte von den spekulativen Wissenschaften die Astrologie am längsten ihren Gehriß verteidigt, aber heute rangiert sie zu Unrecht in der Aufzählung der Wissenschaft auf derselben Stufe wie die Pseudoreligionen.

Wir sehen in der Astrologie das bis jetzt am weitesten ausgelebte, konsequente und zukunftsfreudigste dieser spekulativen Totalitätssysteme und stellen uns auf den Standpunkt von Kepler¹⁾ und Thomas²⁾, welche die Astrologie verteidigten, die Nachtragerei aber ablehnten.

"Astra inclinant, neque tamen necessitant". In diesem astrologischen Sprichwort ist das Freiheitsproblem umrissen, wie es bei Thomas³⁾ und seinem Schüler Dante zum Ausdruck kam:

"Insoß leih'n euren Trieben Sternenmächte:
Nicht allein zwar, doch wenn's auch alle wären,
Es ward ein Nicht euch für das Gut' und Schlechte
Und Willensfreiheit"

(Gegefeuer XVI. 73 f.)

Es besteht ein Freiheitsgrab, der von der Persönlichkeit, der moralischen und geistigen Qualität und der Erziehung eines Menschen abhängig ist. Derselbe Stellung, die z. B. einen brutalen Menschen zu Bürgereien und Meisterlehreien veranlassen kann, kann sich im Horoskop eines Theologen als wissenschaftlicher, dogmatischer Streit oder als Beweiskampf abspielen, also ganz in die Sphäre des Geistes oder Geistes gehoben werden. Was sich im Horoskop als Querschnitt äußert, ist eine Konstitution, eine Veranlagung, die unter den Einflüssen der wechselnden Bestrahlung der einzelnen Planeten bald stärker, bald schwächer zur Auswirkung kommt. Was der Mensch aus dieser Veranlagung macht, hängt zum großen Teil von ihm selbst ab. Wenn also von einem Horoskopplan oder Straßplan aus Schicksalsäußerungen gemacht werden, so geschieht dies einerseits auf Grund einer feinen, psychologischen Einschätzung, andererseits auf Grund einer Selbsttätigkeit, die als Veranlagung in einzelnen Menschen vorhanden ist, aber an und für sich mit Astrologie nichts zu tun hat, sondern eben

so gut auch für sich bestehen kann. Wie umfritten dieses Gebiet ist, sehen wir an den letzten Selbstbeobachtungen und an der positiven und negativen Einschätzung, welche die Wissenschaft diesen Vorkommnissen entgegenbringt. Der hellsehende Astrologe heißt Astronom, der hellsehende Chirurge und Graphologe — Chirontant bzw. Graphomant.

Für uns ist das Wichtigste, Astronomie und Astrologie mit den vertriebenen Dicht- und Weltstrukturen in Verbindung zu bringen. Während die Astronomie eine identische Betrachtungsweise ist, stellt die Astrologie eine, vielmehr die größte korrespondierende Beziehung dar. Beide Beziehungen unter dem schöpferischen Gesichtspunkte der Einheit in der "kosmischen Psychophysis" zu integrieren,⁴⁾ ist unsere Aufgabe. Das heißt, wir müssen aus der einseitigen "kosmischen Physik" eine Disziplin machen, die das hinter der Astronomie und Astrologie liegende gemeinsame "Ding an sich", den Struktur- und Gestaltfaktor zur Einheit bringt. Wir wissen, daß das nur geschehen kann durch Umpannung der identischen und korrespondierenden Denkformen unter gleichzeitiger, mikrokosmisch-makrokosmischer Korrespondenz. Diese dualistischen Denkstrukturen korrespondieren mit den dualistischen Weltstrukturen und die Denkform des schöpferischen Menschen (homo divinus⁵⁾) mit der Funktion des "Ding an sich". Dem schöpferischen Menschen ist die kosmische Psychophysis vorbehalten.

Aus außer der Astrologie in der Richtung der makrokosmisch-mikrokosmischen Korrespondenz geleistet wurde, liegt einerseits auf geophysikalischem und andererseits auf geophysikalem Gebiet. Die Wissenschaft der Geophysik und jeder erdenne und erlebende Mensch weiß, daß es Erde und Blut, eine universelle Gravitation usw. und demgemäß tellurisch-kosmische Beziehungen gibt. Auf einer dieser geophysikalischen, erdmagnetischen Ercheinungen, dem Erdmagnetismus, seit Jahrtausenden die astrologische Stilistik. Es liegt der Debatte Daquies nahe, daß die primitiven Völker die Entsprechungen wirklich sahen, und daß ihr Wissen, Erklärungs- und Er-

¹⁾ "Die Astrologie Keplers", v. Strauß-Rioche. R. Oberbaurg, Berlin, 1928.
²⁾ "Saint Thomas d'Aquin et l'influence des astres", v. P. Choisy-nard, Paris, Alcan Verlag, 1926.

³⁾ Im Gegensatz zum Versuch ist der Wille des Menschen an die "irischen Kräfte" nicht unentzinnbar gebunden. "Doch geborchen die meisten Menschen ihren Leidenheiten; nur die Weisen widerstehen".

⁴⁾ "Die Welt als Polarität und Psychismus", R. Piper, Berlin, 1928, von dem uns schon bekannten W. Buch teilt die Wissen-schaftslehre ein in 1) introvertierte Wissenschaften mit unipolarer, 2) extrapolarer mit unipolarer und 3) ambivalente mit bipolarer Macht.
⁵⁾ "Der vorintellektuelle Mensch" aus Dangel's: "Magie und Geheimwissenschaft", im Gegensatz zum "homo faber, dem nachdenklichen Menschen" — ist nicht dasselbe, wie unser schöpferischer Mensch.

Lebensdach ganz anders zu bewerten ist, als es von der heutigen Wissenschaft geschieht. Mit diesen Betrachtungen sind wir aber schon aus der faulsten Reihe der Geophysik in die teleologische der Geophysik gelangt. —

Die Romantiker erlebten den Kosmos als Organismus; Stieglitz sah in ihm den Periodos gleicher Wiederstände, die sich sukzessive als peripetitionale Konstellationen und objektiv als Machtungleiche kämpfender und spielender Individuationen äußern. Es ist somit der Periodos, der von der Geophysik erstigt werden muß. Wenn die Geophysik die Periodizität des rätelhafsten Galileumrums in der Substanz nicht zu erklären vermag, so liegt diese Erklärung eben nicht in ihrer Kompetenz; denn die Geophysik ist eine der Identität zugehörige Wissenschaft, während sich die Geophysik mit der Periodizität und dem Strukturalismus der makrosmisch-mikrosmischen Korrespondenz zu beschäftigen hat. Es liegt ihr also zunächst ob, phänomenologisches Material¹⁹⁾ in dieser Richtung beizubringen, was auch in her vorzuziehender Weise geschieht. Nun ist zwar die Kenntnis der Periodizität als Erforschungswissenschaft gewonnene Erfahrung ist nicht wissenschaftlich belegt. Die Astrologie stellt den geophysikalisch-phänomenologischen Versuchen ein gentiles und festes Korrespondenzsystem gegenüber, dessen symptomatische Parallelität²⁰⁾ von Makro- und Mikrokosmos in unserer Zeit noch einmal genau umrissen, überprüft und reinlich aus der Spekulation herausgehoben werden müßte. Zu einer solchen Überprüfung wäre der Deutsche besonders geeignet, weil er ja eine Führerschaft nicht anerkennt, sondern alles selbst nachkontrollieren muß. Obgleich jedes Astrologiebuch die Entsprechungen enthält, müßten die Unterlagen für diese Entsprechungen erst in einer kompletten Phänomenologie der Entsprechungen gesammelt werden. Das ist die Aufgabe, welche die Astrologie als Spezialwissenschaft noch zu leisten hat. Die Strahlen des Mars 3. B. haben besonderen Einfluß auf die Triebkraft. Je nachdem die Strahlungen des Mars in einem Soporos harmonisch oder disharmonisch wirken, zeigt sich diese Triebkraft im Gesam-

¹⁹⁾ Selbst: „Geophysikalische Geschehnisse“. — Emboda: „Das Siebenerjahr“. — Rammer: „Das Wesen der Serie“. — Krüger: „Der Pulsschlag der Welt“. — Stieglitz: „Mythos des kosmischen Lebens“. — Stieglitz: „Der Ablauf des Lebens“. — Schipper: „Das Staumjahr“.

²⁰⁾ Vor allem auch, die symptomatische Parallelität, die sich zwischen der stetigen Veränderung der Konstellationen und der individuellen Weiterentwicklung eines organischen Lebens ergeben muß. (Mittel.)

gefüge des Charakters harmonisch oder disharmonisch. Dabei ist zu bemerken, daß eine vorhandene Spannung noch längst nicht Disharmonie bedeutet. Die Astrologie würde in der Kennung dieser formalen Unendlichkeit eine sehr wirksame Methode als Grundlage für die noch aufzufüllende Phänomenologie der Entsprechungen vorfinden, vor allem, wenn die Entsprechungen²¹⁾ der drei Ebenen, physisch, seelisch und geistig noch präziser zu einer Entsprechungslehre herausgearbeitet würden. Die Entsprechungslehre muß das unantastbare Fundamentallystem sein, aus dem heraus wir astrologisch korrespondieren. Da die Korrespondenz nun eine relative Funktion ist, können wir nur in ihrer relativen Schicht Transformationsformeln aufstellen. Die Identität transformiert auch nur in ihrer relativen Schicht. Siehen wir aus dem Wesen der Entsprechungen Schlüsse auf ein anderes System, 3. B. auf die Identität, so bedeutet der Gehalt jener Wahrsagerei, die wir ablehnen. Verwachen aber die beiden Identitätssysteme Astrologie und Geophysik mit den beiden Korrespondenzsystemen Astrologie und Geophysik zu einem Korrelativ, dann ist das Resultat die höhere Einheit und Integration, die wir in der kosmischen Psychophysik zu verwirklichen suchen. Wir sehen weiter unter Berücksichtigung der schicksalsmäßigen und unter Betonung der charakterologischen Sendung in der Bereinigung der Charakterologie 3. B. von Klages und der Astrologie einen vorzüglichen Schlußstein, zumal wenn der makrosmisch-mikrosmische Bezug auf die Denkformen Anwendung fände. Denn eine solchermaßen aufgestellte, auch astrologisch fundierte Denkform würde ihrer eigenen Inhalt sein, während die übrigen uns bekannten Denkformen immer auf etwas angewandt werden. „Was die Stilleheit ihrer Aussagen betrifft, steht die Astrologie übrigens fraglos neben den anderen Deutungsweisen, neben der heute voll gewürdigten Graphologie, wie neben Psychognomik, Phrenologie, u. a. An Deutungsmöglichkeiten ist sie all diesen jedoch überlegen, insofern die anderen Deutungsstufen nur aus einem schon geformten Ausdruck — Kopfbildung, Schrift usw. — ihre Schlüsse ziehen, die Astrologie aber, an der Quelle der Ursachen stehend, selbst Unentworfenes gegenüber bereits imstande ist, die möglichen Ausdrücke zu bestimmen. Was den anderen Deutungsstufen erst im geformten Ausdruck sich erschließt, erschafft die Astrologie bereits in der Anlage. Des weiteren haben die übrigen Deutungsstufen nur auf den Menschen

²¹⁾ In dieser Richtung bewegen sich die statistischen Arbeiten des Schwengers A. G. Stieglitz.

sehen Bezug, die Astrologie aber auf Mensch und Welt. Sie vermag in den Sphären der Natur und Kultur die Entstehung und den Fortschritt, seelischen und geistigen Seitgebieten des Menschen anzugehen, und sie bringt dem Menschen dadurch Erkenntnisse, die seinem Streben nach Selbstverwirklichung in höchstem Maße fördernd entgegenkommen — was um so bedeutsamer ist, als das Streben nach Selbstverwirklichung wohl als Sinn des menschlichen Daseins überhaupt bezeichnet werden darf. Um konkreter zu sein: Es ist ein vorwiegend „faktualer“ Mensch imstande, durch das Wissen um die übrigen faktualen Entwicklungsmöglichkeiten in der Welt die eigene Wesen zu bereichern, zu steigern und diesem möglicherweise zu einer ihm gemäßeren Lebensebene zu verhelfen.“ (Strauß: Astrologie, S. 63/64.)

Unsere Aufgabe ist eine naturwissenschaftlich-noetische und schließt von vornherein die Schicksalsbestimmung, die bisherige Ausdeutungstechnik und damit auch den Kreis der Spekulationen aus. Auf einen so beschränkten Aktionsradius zurückgeführt, interessieren uns auch nur die wenigen Persönlichkeitseigenheiten, die gleiche Ziele verfolgen und die Astrologie von der Naturwissenschaft¹²⁾ aus angehen und verteidigen. Einen Integrationsversuch in unserem Sinne können wir bei keinem dieser Vertreter erwarten.

Defens wird gegen die Astrologie der Vorwurf erhoben, sie fuße allein auf dem ptolemäischen¹³⁾ Weltbilde und könnte im hellenistischen keine Bedeutung mehr haben. Da aber alle astrologischen Daten auf die Erde bezogen werden müssen, in jedem Falle also die Winkel und Abstände in Betracht kommen, wie sie auf der Erde sichtbar sind, ist dieses Argument hinfällig. Es ist natürlich ganz unmöglich, von der identisch-faktual differenzierten Seite das Phänomen der Astrologie einzubilden, weshalb sich die Wissenschaft mit ihm auch gar nicht auseinandersetzen muß.

¹²⁾ „Naturwissenschaft und Astrologie“, v. Winkel, Dom-Verlag, Augsburg.

„Astrologie“, v. Strauß, R. Moß, Verlag, München.

„Die Elemente der Astrologie“, v. Einbald = Dr. Weiß, Klein-Verlag, Wien.

„Eternitäten und Mensch“, v. Schwab, Berlin-Giedertse, 1923.

„Astrologie“, Sunbist 1927 der „Südbayerischen Monatshefte“.

„Astrologie als Wissenschaft“, v. Gierst, „Sozial“, Juli 1928.

„Som System der Astrologie“, v. M. Giedt, „Der neue Metaphysik“, Heft 12, 1925.

¹³⁾ Nach den Werken Ptolemäus (Kapitel S. 7/8) soll allerdings das heliozentrische System auch schon im Altertum bekannt gewesen sein.

anberathen konnte, sondern nur die historische Seite in ihre Forschungen einbezog. Wenn die Wissenschaft an der Zeit der sprachlichen, astrologischen Einleitung Anstoß nimmt, so müßte sie nicht nur den ebenso gearteten Dualismus, sondern folgerichtig auch die gesamten mittelalterlichen Mythen aus ihrer Forderung freilegen, deren Ausdrucksform einem ganz anders gearteten Weltgefühl entsprang. Die verfallene Sprache steht ebenso für ihren gleichnishaften, korrespondenzhaften Sinn, wie die unübersichtliche, wissenschaftliche Sprache für ihre identische Gleichung und ihren abstrakten Begriff. Beim Aufbau des physikalisch-mechanischen Weltbildes, das sich heuristisch und technisch so gut bewährte, konnte sich die Autonomie der Wissenschaft der Astrologie gegenüber ohne weiteres durchsetzen. Heute wissen wir, daß die Wissenschaft auf einer keineswegs gesicherten Wertgrundlage steht. Sie vermag weder dem geistigen Drängen nach einer einheitlichen Grundkenntnis alles Lebendigen, nach einer Unverletzlichkeit der Welt gerecht zu werden noch den Weg der Astrologie aufzuhalten.

Dem noetischen Standpunkte aus sind wir in der Lage, die Dinge, ihre Beziehungen und Bedürfnisse ganz anders und tiefer als vom unipolaren, feins- und wertensphysischen aus einzubilden. So konnten wir in unseren Unterweisungen und speziell auch in diesem Kapitel die verschiedensten Persönlichkeiten, die mannigfachen Disziplinen in einfache Transformationsformeln bringen, wie das z. B. auch Giedt in seiner neuen Axiomatik versucht und zu einem rein rationalen neuen Urbegriff her analysiert gewonnenen Weltbild kommt.¹⁴⁾ Wenn wir dabei feststellen hatten, daß die Terminologien der heterogenen Gebiete ohne weiteres miteinander austauschbar waren, so muß eben das Wesen dieser Termini auf einer größeren Staturgegebenheit aufliegen, als es der physikalische oder psychologische, der feins- oder wertensphysische Ausdruck ist. Diese Staturgegebenheit ist „das Ding an sich“ im noetischen Begriffssystem. In der noetischen Sphäre der Werte können wir die Werte aller Geschichten transformieren, die wir auf dem Wege vom Relativen über das Korrelative zum Absoluten durchschritten haben. Je weiter unser Standpunkt vom Absoluten entfernt ist, um so geringer sind unsere Transformationsmöglichkeiten, bis sie in der Identitätsformel $a = a$ und in der Korrespondenzformel $a \sim a$ ihre Transformationsgrenze nach unten finden.

¹⁴⁾ Vgl. Anmerkung S. 50.

Alle Achtung vor den Stiefentelestopen, mit deren Hilfe wir den Himmel indentifizieren, aber „Das Schwierige bei der Natur ist“, wie Goethe sagt, „das Deseß auch da zu sehen, wo es sich uns verbirgt“.

Fassen wir die Erkenntnisse noch einmal folgenbermaßen zusammen: Die Spannungseinheit von Astronomie — Geophysik und Astrologie — Geophysik ist das zu forbernde und zu verwickelnde, nötiße Integral.

Der Mensch wird nur, was er ist, aber wenn er weiß, was er ist, dann weiß er, was er kann, und wenn er weiß, was er kann, dann weiß er, was er muß, und wenn er weiß, was er muß, dann wird er, was er soll: ein Verbündeter der Natur. Das ist der Sinn der Astrologie, der Sinn der Stierarchie und der Sinn der Welt. —

* * *

XI.

Das Chaos als Urform des Absoluten.

¹⁵⁾ „Geophysik“, Band 25, Teil I, der akademischen Verlagsanstalt, Leipzig 1929, redigiert v. Prof. Angenheister.

Das Chaos als Einheit von erkenntnistheoretischer Strukturmetaphysik und naturwissenschaftlicher Gestaltmetaphysik.

Ersteck — Erste.

In dem Kapitel über die unmittelbaren Rompromissversuche sprachen wir die Vermutung aus, daß Erkenntnistheorie ohne Metaphysik nicht denkbar sei. Die Feststellung, daß unsere großen Wissenschaftsführer¹⁾ die Notwendigkeit der Metaphysik

1) Der Philosoph Dr. Guden kennzeichnete die gegenwärtige Weltlage folgendermaßen: „Immer stärker empfinden wir die Notwendigkeit einer neuen Synthese des Lebens, die Notwendigkeit einer zusammenfassenden und beseitigenden Gedankenwelt. Eine solche kann aber unmöglich aus der Zerstreuung des unmittelbaren Daseins hervorgehen, sie fordert eine Umkehr dessen: sie verlangt eine Anwendung zur Metaphysik. Die Wahrheit des Fegelschen Wortes, daß ein gebildetes Volk ohne Metaphysik einem sonst mannigfaltig ausgedrückten Gemüth ohne Unerwartung gleich, läßt sich immer weniger leugnen. Wir beginnen der bloßen Geistesfreiheit statt zu werden wie der Verfassung und Verneinung; denn wir sehen unser geistiges Selbst und mit ihm die Möglichkeit aller und jeder Wahrheit bedroht.“ Der Philosoph Dr. Strobel: „Eine Metaphysik (der „neulautantischen“ Philosophenschule, die Geschichtsphilosophie wieder an Kantische Grundanschauungen anknüpfen, statt sie durch Ausbau der Philosophie Fegels weiter zu führen), zeigen nur, die Unmöglichkeit, gerade den Entwicklungsprozeß von den Kantischen Voraussetzungen aus zu erfassen. Alle mühen, wo sie sich ihm nähern, in die Metaphysik... schließlich haben... alles hier endet, dann muß man auch hier gleich anfangen und das Problem von vornherein von der Metaphysik aus anpacken können. Freilich, den Zugang zu dieser selbst muß man sich... erschaffen durch ein eigenes und neues Erkenntnisprinzip öffnen, durch die Intuition ober das grundlegende Prinzip, womit man sich in einer Zeit gewaltigster Kraftanstrengung in den inneren Gang und Strom des Lebens versetzt und dieses verfolgen von innen heraus nachfühlen, genial und prinzipiell versteht. Es ist also eine Metaphysik, die unter dem Einfluß der modernen Atomphysik von vornherein auf Entwicklung eingestellt ist.“ Der Philosoph Georg Simmel gibt in seiner: „Lebensanschauung, vier metaphysische Kapitel“, Dunder und Hummel Sterblich, Mündchen, den Standpunkt des Naturphilosophen über die letzten Dinge.

längst erkannt haben und sich ihrer bedienen, genügt nicht, sondern es ist an diesem Punkte entscheidend wichtig, den Anspruch der Erkenntnistheorie auf eine Totalität einzuschränken, die sie allein ohne Spannungsnahme des Ergebnisses nicht zu leisten vermag. Ein solcher Nachweis muß auch deshalb erbracht werden, weil die Wahrheit, die wir suchen, in viel umfassender Form, als sie die Erkenntnistheorie beanspruchen kann, unerkannt, unausgewertet bereits zu unserem Kulturbestand gehört. Damit tritt die Kardinalfrage unserer Kritik nach der lebendigen Einheit²⁾ von Kant und Goethe in das letzte Stadium, in den Kulminationspunkt, indem die Gröschaft aus den Händen vermeintlicher Sachverwalter in den Besitz der alleinigen Erben, der Gemeinschaft übergeht.

Kant ist bekanntlich von dem Streben geleitet worden, in der Kritik der reinen Vernunft eine Erkenntnistheorie zu begründen, die jede metaphysische Funktion ausschaltet, und hat damit das philosophische Denken des 19. Jahrhunderts beherzt. Die Metaphysik war als wissenschaftliche Funktion der Erkenntnis gewissermaßen gestrichet. Die Frage ist nur, ob Kant nicht tatsächlich in verletzelter Form doch metaphysische Funktionen in seine Erkenntnistheorie eingebaut hat. Können wir das nachweisen, so ist gerade Kant der unüberlegliche Beweis, daß Metaphysik bei jeder Erkenntnistheorie unausführbar ist. Zwar steht eine rein experimentierende Wissenschaft natürlicherweise beim Experiment von jeder erkenntnistheoretischen Einstellung, die aufs Ganze geht, ab, und sie muß es auch. Anders ist die Sache, wenn die Experimentalwissenschaft die erkenntnistheoretische, wissenschaftliche Seite aufwirft, d. h. nach Sinn, Bedeutung, Wesen und letzten Ursachen fragt, — ob sie dann von der metaphysischen Funktion absehen kann. Und diese Frage ist unbedingt zu verneinen.

Nicolaï Hartmann: „Metaphysik der Erkenntnis“. — Müller-Freienfels: „Rationalismus“. —
Vgl. auch „Vor den Toren der neuen Zeit“ von Dr. Werner Kunz, Verlag Felix Meiner, Leipzig 1926, besonders das Kapitel über Metaphysik.

Nach dem Urteil dieser modernen Wortwächter des allerheiligsten Glaubens wie auf dasjenige der älteren Metaphysiker verglichen zu können.
2) Ober besser noch: der lebendigen Einheit zweier verschiedener Denkstrukturen. Diese beiden Denkstrukturen sind vollständig in Kant und Goethe verflochten. Schon persönlich sehe Goethe als komplexe Entscheidung und würde ihn einer topologisch-logischen Gegenüberstellung von zwei Extremen wie Kant und Weberberg — als Interaktion überordnen.

Da nach Kant die Formen unserer Erkenntnis zwar apriorisch³⁾ sind, aber nur für mögliche Erfahrung, analytisch bestimmbar Objekte gelten, so ist eine Erkenntnis des „Ding an sich“, des jenseits aller Erfassung liegenden, also eine Metaphysik des Transzendenten unmöglich, aber auch unnötig. Der Besitz eines solchen Erkenntnis, den die Vernunftkritik in Diaklett, Paralogismus, Antinomie und Idee aufweist, ist nur Schein.

So zeigt sich Kant zwar im einzelnen seiner Vernunftkritik unipolar, wir täten ihm aber in der Betonung dieser Einseitigkeit Unrecht und müssen deshalb auch den dualistischen Hintergrund seiner Struktur aufdecken; denn die Kritik der reinen Vernunft ist zugleich die Vorbedingung zu einer wahren, gründlichen Metaphysik als „transzendente“ Wissenschaft. „Aus bloßen Begriffen läßt sich nichts über die Wirklichkeit ausmachen, zu aller Erkenntnis gehört auch Anschauung“. Es ist dieselbe Anschauung, die erste, sinnliche Phantasie, die Erkenntnis Goethes, „daß die Natur kein Geheimnis habe, was sie nicht irgendwo dem aufmerksamen Beobachter nach vor die Augen stellt“. Bei Kant ist die Natur ganz im menschlichen Geist, in den Erkenntnisformen des Subjekts, bei Goethe ist der menschliche Geist ganz in der Natur, weil die Natur ihm als geistigste Erscheinung erscheint. Anders ausgedrückt: Kant erlebt die Erkenntnis und sieht die Natur als untrennbares Erkenntnisobjekt, seine Philosophie ist metaphysische Objektivität. Goethe dagegen sieht die Philosophie als untrennbares Erlebnisobjekt, erlebt die Natur aber mit dem Auge des unbefangenen Typs, seine Philosophie ist objektive Metaphysik.

Im drei Begriffen, die hier von Interesse sind, hat unseres Erachtens Kant metaphysische Funktionselemente in verletzelter Form eingeschlossen, in seinem Begriff von der „Anschauung“, im „Apriorismus“ und im „Ding an sich“. Auch bei der materialistischen Weltanschauung, die ja ein metaphysisches Weltbild aufzubauen versucht, wird unter der Hand die Metaphysik eingeschummelt; denn schon ihre Behauptung,

3) Kants synthetisches Urteil a priori und die sogenannten Postulate der reinen Vernunft, die von uns metaphysische Dinge: den Glauben an Gott, Freiheit und Unsterblichkeit auf Grund des kategorischen Imperatives fordern, sind schon von früherer Seite als Surrogate und Ersatzstücke der Philosophie bezeichnet worden.

4) Vermutlich sind es aber noch eine ganze Reihe weiterer Begriffe, z. B. „die intelligible Freiheit“, „das transzendentale Ich“, „die Gorgesehung, daß es eine allgemeingültige Menschenvernunft gibt“ usw.

daß es keine Metaphysik gäbe, ist metaphysisch, und es erübrigt sich, uns eine erschlöpfende Herausstellung der von ihr verarbeiteten, metaphysischen Funktionselemente vorzunehmen.

In dem entgegengesetzten Punkte sind sich Kant und Goethe einig, indem Kant eine „Strukturalistik der Naturforschung“ und Goethe seelische Beobachtungsergebnisse nach naturwissenschaftlicher Methode, ein „allgemeines Schema“ verlangte, dem sowohl Menschen als Tiere untergeordnet blieben⁹⁾. Ich denke, wir brauchen diesmal keine Baganten und Starren, wie Obgesehen, Don Quixotte und Ulenpiegel aufzubieten, um die alte Zeit zu verhöhnern und eine neue anzubahnen, wir verbrennen auch nicht die hundertjährigen Strohballen wie Kantagruel, sondern betrachten den Spiegelball unserer Reize einfach als erlebte und versuchen, die von Kant und Goethe gestellten Forderungen einer allgemeingültigen, naturwissenschaftlich fundierten, notwendigen Philosophie im Sinne Winckelmanns zu verwirklichen.

Deshalb wir wieder auf den erkenntnistheoretischen Ausgangspunkt zurück: R. Wiederspruch definiert die Metaphysik als den „Versuch mit den Mitteln des Denkens letzter Prinzipien habhaft zu werden, welche die Gesamtheit unserer Erlebnismittel tragen, ohne mit dieser Welt ihrem Wesen nach zusammenzufallen“, an anderer Stelle „das Eigentümliche, den innersten Kern alles metaphysischen Denkens, von der Erlebniswelt aus ein Etwas ergreifen zu wollen, welches der tragende Selbstgrund eben dieser Welt sein soll, ohne mit ihr eins zu sein.“⁹⁾

Wir wissen lebendig, daß wir denken, und im Überbewußtsein vielleicht auch, was wir denken, aber wir kennen nicht die Wirklichkeit der Gedanken; denn die prinzipiellen Denktätigkeiten sind nur Folgerungen aus dem Gedachten⁹⁾. Götter geißelt den Größenbiß der Wissenschaft am „Djebel“. „Ihr Weisheitstruiment ist das auf die Voraussetzung rückwärts gebundene Denken. Die Folge für den Menschen war ein rückwärts gebundenes Handeln. Im Dienste der Grammatik wurde alles zum Zweck der Stellvertretung. Aus dem Zweck muß ein Ziel, ein Handeln entstehen.“ Er steht im engeren Rahmen der Sprache genau wie wir denselben Gegenstand von prinzipiellem und organischem Denken und versucht, ihn dadurch fruchtbar zu

⁹⁾ „Wertegriff und Metaphilosophie“ (Ergänzungsheft Nr. 52 der Kantstudien) 1920, S. 71/72.

⁹⁾ Vgl. „Das Weltgeheimnis“, v. Friedrich Kleff, Verlag R. Schömann, Celle 1926.

machen, daß er in der Sprache eine grammatische und eine Lebensmethode unterscheidet, indem er die eine in das Gebiet der Logik verweist, die andere aber für die organische Entwicklung sicherstellt⁹⁾. „Die Grammatik lebt von ihrer Voraussetzung, und das Verhältnis (Beziehung), d. h. die Trennung ist ihr Leben“. Die Trennung von Form und Inhalt, Geist und Ausdruck, Gedanke und Sprache, Begriff und Wort ist der ewige Mythos, den die Philosophie seit Plato beging. So etwa brüht sich Eugen Rosenfeld aus⁹⁾. „Das Lebendige aber lebt von dem, was auch noch diese Voraussetzung schafft. So verflochten das Wort der Grammatik den Eigenruß, das Lebendige aber verlangt nichts, es schafft. Die physische, bisher gültige Methode legt die Physik, die Natur der „Sachen“ voraus, ist also die logische Betrachtung der Dinge, während die metaphysische Methode hinter der Annahme steht, sie gleichsam mitverantwortet“ (Götter⁹⁾). Sie hat die „Natur der Annahme“ umgeschaffen zur Wirklichkeit⁹⁾.

So erkennen wir ganz deutlich, daß Metaphysik eine Art des Schaffens, besser: die gestalthafte Komponente des Erlebnisraumes, seine Funktion, ist, die nicht lernbar ist, sondern verliessen wird, und die einzig allein abhängig ist von dem Grade des Unverbundenseins mit dem Kosmos. In dieser Funktion kommt kein individueller Wille, sondern ein universeller Gestaltungsfaktor zum Ausdruck, eine künstlerische Dominanz,

⁹⁾ Vgl. Anmerkung im Wortwort.

⁹⁾ „Das Verliegen der Wissenschaft und der Ursprung der Sprache“ in: „Der neue Metaphysik“, Juli 1926.

⁹⁾ Das ist das con-re-spondere als mit und einander vertragen der Korrespondenz. — „Nennst du Sprache, Logos. In diesem Sprachstadium nahe ich und werde mich zu Gode darüber nagen. Aber nicht in die Gedankenwelt der Sprache eingehend, welche die Gottesgebärerin der Vernunft ist, ist nicht geistig zur Welttaufe einer Stille und Staatsreformations“ (Berber). Gleichwohl brüht Solob Grimm das Geheimnis“. Ob wir uns weiter bei Gammann, Straußner oder Rosenfeld unterrichten wollen, das Grundprinzip verändert sich nie: Sprache ist dualistisch, sie ist diesseits und jenseits gebunden, ein Produkt von Sinn und Herz. Sie kann demnach nicht philosophisch widergeordnet werden, prinzipiell und organischem Denken. — durch die Wissenschaft. — Schopenhauer sagt einmal: „Der Geist steht unter dem Geist im Raum, nach Kant steht der Raum in unserem Kopf“. Der pantheistische Raum von heute ist die absolute Einheit von Erkenntnis- und Erlebnisraum, — Sinn und Herz.

⁹⁾ Denselben Problem widmet Prof. Friedr. Dehnen, Frankfurt a. M., sein Buch: „Leben, Natur, Religion. Das Problem der transzendenten Wirklichkeit“, Cohen-Verlag, Bonn.

ein Ganzheitsakt, in dem wir Beauftragte, Verantwortliche einer höheren, geistigen Einheit sind, Antennen für die Befehlsübermittlung im Reiche der Menschheit. Das einzige, was wir tun können, ist, die Sprache der Natur verstehen zu lernen und Bedürfnisse bereitzustellen, um neue geistige Inhalte darin aufzunehmen, die durch den Mund ausewärtiger Führer uns aufstießen. Geistige Spioniere sind und waren immer da, sie konnten nur nicht ertragen werden zu einer Zeit, als es keine Lebensinhalte mehr gab, einer Zeit, die wir Gott sei Dank hinter uns haben.

Wenn wir auch in der erkenntnistheoretischen Darstellung des Problems feststellen, daß Metaphysik für das physische Eingelindobauum nicht lehrbar ist, so ist eine Gefühlshaltung, ein Glaube an transzendente Wesenheiten, an göttliche Allmacht übertragbar, und dabei sind wir an dem Scheitpunkt angelangt, an dem sich Wissenschaft und Religion, Erkenntnis- und Erlebnisraum in der Gemeinshaftstruktur der größeren Einheit des kosmischen Raumes verschmelzen¹⁾.

Damit verschiebt sich das Problem von der Fragestellung, ob Metaphysik entbehrlich sei, in die Forderung, wie sie in die Erkenntnis und in die Weltanschauung eingebaut werden muß. Darüber gab uns Barthel in dem „Weltregiprof“ eine vorzügliche Auskunft.

Es liegt im Sinne meiner Abhandlung gar kein Grund vor, dem erkenntnistheoretischen Stützungsversuch in der Metaphysik eine übertragende Bedeutung zuzusprechen, weil Metaphysik ein peripheres Element ist und nicht mit rationalen Denkmitteln eingesehen werden kann. Metaphysik wird nicht erkannt, sondern nur erlebt und empfunden. Allerdings können wir eine logische Brücke bauen, die zum Erlebnis hinführt. Die Erfahrung und die Götter sind korrespondierende Elemente und vermögen es, den zur identischen Seite gehörigen begrifflichen Beweiss zu ersetzen. Wenn wir die unbefristeten Universalphänomene der Kulturgeschichte einer Ausfesterung unterziehen, so stellt darin der Wissenschaftler. Warum, weil eben der Logiker unipolar und nicht unipolar ist. Er kann Brücken bauen in der diesseitigen Welt aber nicht zur jenseitigen.

Wir wollen die Dinge nun einmal ganz natürlich, nicht unterzücken. — Wenn wir den einfachen Stabmagneten nehmen, so denken wir nur an seinen mechanischen Stabseffekt in¹⁾ „Götter will „eine organisationslose Organisation mit mittellosen Mitteln und stiellosem Ziel, die Desorganisation als Kunst“. — „Von der Welt des Möglichen und des Möglichen zur Macht des Geistes“ Wir stellen anheim, ob wir seinen Gedanken soweit folgen wollen?

der Gedankl. Wir können in der Tat die einfachen Polaritäten Magnetismus und Elektrizität noch mechanisieren, übersehen dabei aber die nichtphysikalische Seite, die aber trotzdem ihren Anteil an dem Prozeß hat, wenn wir sie auch nicht zu benutzen glauben. Die Effekte, die wir im Stabmagneten sinnlich wahrnehmen, gehören zur Physik, die, welche wir nicht wahrnehmen, zur Metaphysik, und die Wirklichkeit ist eine noetische Ungerlegenheit. Nun ist Magnetismus die primitivste Empfindungs-elektrizität. Was tut der Stereostatische, der sich magnetisiert? Er läßt ein organisches nicht wahrnehmbares Studium vom Magneten auf sich wirken und glaubt daran. Worin besteht die physikalische Wirkung eines Menschen, warum legen wir, ein Mensch hat eine außergewöhnliche (suggerierte) geistige Kraft, er ist anziehend? Glauben wir in der Tat unser ältestes Kulturobjekt, die Sprache, wäre so sinnlos, solche Dinge zum Spaß aufbewahrt zu haben. Der Mensch hat ein magnetisches Kraftfeld, das von Dauerbruch wissenschaftlich mit zwei Meter angegeben wird, das sicher verschoben, möglicherweise aber noch viel größer ist. Wir wissen allerhand ostliche Einzelheiten in dieser Richtung, sowohl aus dem Pflanzen- wie aus dem Tier- und Menschenreich. Der Hund findet sich über Hunderte von Kilometern zu seinem Herrn, die Vögel über Tausende von Kilometern zu ihrer Brutstätte zurück. Jeder Stein hat sein Kraftfeld, auch der Galisman, einzig der Philosoph hat keines, weil er es versucht und weil er nicht davon glaubt. Lenin und Mussolini wirkten durch die Einheit einer physischen und psychischen Kraft, sie haben ein Kraftfeld, an das sie selbst und die Masse glauben, ganz gleich, ob uns die aus dieser Einheit geborene Idee grotesk erscheint. Aber sie ist eine Realität, an der nur der welfremde Philosoph zweifeln kann.

Die nicht wahrnehmbaren Kräfte in der Natur sind empfindbarer Akt und gehen nur durch den Filter des Unbewußten, also durch das Erlebnis in uns ein. Sie gehören aber zu uns, und wenn wir das Wort „Metaphysik“ lebensphilosophisch definieren wollen, so ist ihr Wesen das psychische Korrelat zur Physik ganz im Sinne von Sir Oliver Lodge. Beiden übergeordnet ist das geistige Schöpferprinzip. Wenn wir die Prozesse nicht erkennen können, so ist damit keineswegs gesagt, daß wir sie auch nicht fassen können. Wir können sie nicht erkennen mit identischen, lebensphilosophischen Mitteln, aber wir können sehr wohl schon Typen oder Sinnesindrücke mit der vergleichenden korrespondenzstellen Methode fassen.

Die Philosophie ist zu kompromittiert, um mit ihr beweisen zu können. Verschieden wir deshalb das Problem noch einmal auf die Sehnsucht: Den überragenden Anteil an der Sehnsucht hat die klassische Metaphysik. Sie ist zu 100 Prozent richtig für das identische metaphysische, existentielle Kategoriensystem. Nur in einzelnen Fällen wurde vieles rationale Erkenntnisprinzip verlassen, und Mittelangelo gestattete sich seine Petersstühle und Montgolfier seinen Greifballen, Bohr sein Atommodell zu erleben. Die Empirie als korrespondenzelles Moment trat deshalb nicht ausdagegebend in Erscheinung, weil ja nur Erfahrungen im Bereiche der Metaphysik anerkannt wurden, und diese mühelos mit dem identischen Prinzip identifiziert werden konnten. Darüber, daß die Substanzbeseitigung ein peripheres Element darstellt, das möglicherweise durch ein radikales zur Totalität gebracht werden könnte, ist sich die Sehnsucht nicht im Klaren, weil sie die Polarität nur erkennen und nicht erleben kann. Um Abschafe des Absoluten in der Sehnsucht gemessen, sind alle diese einseitigen Erfolge des Erkenntnis- und Erlebnisprinzips Relativa. In der Elektrizität und im Magnetismus sind beide enthalten, wurden aber nur identisch zur Geltung gebracht. Leben ist Streuung, und in der Streuung zweier Gegenstände finden wir Stern und Öttinghaus als die vorgeordneten Posten einer dynamisch-organischen Sehnsucht. Im Vakuum wird das Absolute erschauungsmäßig, d. h. von der korrespondenzellen Seite unbewußt angelassen. Wir können Vakuumkräfte in der Vakuumhöhle und den Gog mit dem Fiktorektor mechanisch herstellen, während das Weltvakuum natürlich immanent ist. Bewußt wird die ganze Totalität von Radius und Peripherie im Schappeller-Prinzip geistig bewältigt. Er bedient sich der gesamten klassischen Metaphysik, baut die Korrespondenz von Mitrosomos und Mastrafomos von radikalem und peripherem Element in sein Aggregat von Stabmagneten und Kugelmagneten, er faßt durch Substanzierung der Kugel das Absolute im Kosmos und schaltet seine Kugel durch die Differenzierung der Indifferenz in den großen kosmischen Kreislauf organisch ein. Das ist dynamische Sehnsucht. An dem logischen Aufbau dieses großartigen Gedankengebäudes ist kaum zu rütteln, wir wollen nur hoffen, daß die Sehnsucht ihm gewachsen ist, und daß es auch von deutschen Männern realisiert wird. Viel unvorstellbarer, als alles, was kommt, erscheint uns die Einseitigkeit alles dessen, was war.

Die erkenntnistheoretische Seite ist nur ein Teilausschnitt der Wirklichkeit, der ja schon durch die Typologie, Phänomenologie und Metaphysik wesentlich erweitert wurde. Warum also sollten wir von Ortega, Husserl und Scheler in ihrer Bietung (sprechen und gerade hier den so viel angefeindeten Edgar Morin) verweisen, der uns auf die Gründe der Menschheit legt und uns ein geradezu erstaunliches Entwicklungsgeschichtliches Phänomen, das Gedächtnis der Völker entwickelt? Auch hier es unsere perspektivischen Urungenstände des abzuwehren, wollten wir an dem „Wesen der Welt“¹²⁾ vorbeigehen, vielleicht deshalb, weil es nicht unser Wesen ist. Der Wert der Hellmündigen wissenschaftlichen, immanenten Metaphysik, die dieses Wesen darzustellen sucht, liegt für uns in drei Funktionsmomenten begründet: in dem großen beständigen, phänomenologischen Material, das er zu bieten in der Lage ist, in dem Sinn- und werterleibenden, dialektischen Prinzip und in dem „Streben“ auf dem Wege der „Anziehung“ und „Abstoßung“ zu einer „umfassenderen Vereinheitlichung“, also zu einer Polaritätsynthese zu gelangen. Der lebensfremde Intellektualismus kann kein organisiertes Leben gestalten und der Rationalismus kann nur Quantitätsgebanten hervorbringen. Unsere Zeit aber braucht Qualitätsgebanten, die wiederum ohne ein in der Metaphysik verankertes Wertsystem nicht denkbar sind.

Bewußt können wir uns den Sinn der Welt unserem Wesen entsprechend vorstellen als: das schöpferische Ich des Individuums als Miesische z. B., oder als All-Ich des Universums. Was wir als Selbst-Ich und All-Ich bei Oberhardt — Summus erkennen, ist der Gegensatz zwischen dem immanenten Selbst des menschlichen Bewußtseins und dem transzendentalen Selbst des Urgebundes der natürlichen Schöpfung, es ist die urale Weisheit der Uranfänge, die Einheit von Altman und Brahmam, von Menschen-Ich und Welten-Ich, wie wir sie in „Tat twam asi“ ausgedrückt finden. Ob Zeit oder Danges, es bleibt ein Metaphysikum, das niemals erkennt, sondern nur erlebt werden kann. So halten an diesem entscheidenden Punkte die Religionen seit Menschengedenken eine metaphysische Position im Raum, den Erlebnisraum mit dem Götterlebens, der

¹²⁾ Vgl. Anmerkung Seite 182.

¹³⁾ Titel eines 1800 Seiten fatten Buches von Heinrich Sellmann, zumaligen-Verlag.

von der Wissenschaft erst erobert werden muß¹⁴⁾. Zu dieser Eroberung wäre allerdings etwas notwendig, von dem wir nicht ganz bestimmt wissen, ob es schon zum eilernen Bestand unserer Wissenschaft gehört, die Demut. — „Die heutige Wissenschaft ist christusiden, menscheniden und kunstsiden“ sagt Rangbehn. —

Sedenfalls gibt es keine wissenschaftliche Grundlage für die Vereinnahmung des Glaubens, und wenn ein Wissenschaftler und ein Gläubiger sich streiten, so ist das, nach dem treffenden Urteil des amerikanischen Forschers Williston, meist ein Zusammenstoß von zwei Arten von Unwissenheit.

Zu den seltenen Persönlichkeiten, die in ihrer Weise den „Gotteshaat“ auf Erden zu verwirklichen trachten, gehört jedenfalls Hans Drielsch. Er schenkt uns zwar keine „civitas dei“ im Sinne Augustins, sondern ein gläubiges wissenschaftliches Weltbild. Da er auf Platon, Schelling und Hegel aufbaut, ist es organisiertes Wissen, das er mit seiner Philosophie der „Wissenschaft in die Erkenntnistheorie hineinträgt. Er erhebt das „Wissen weit über alles Menschliche hinaus zu einer Eigenschaft des Wirklichen, des Metaphysischen. Was wir nicht wissen, ist die „prophetische Potenz“, das „Vorwissen“ desjenigen, der das „Ist“ schafft, ob nämlich ein „Sich“ oder ein „Nichts“ daraus wird. Ueber dem Schicksal steht ein Weltwissen. Diese Intelligenz, die die Naturgesetze beherrscht, ist in dem lebenden Organismus geradezu allgegenwärtig und befähigt den Geist, das Ganze neu zu schaffen, wie wir das bei dem Versuch mit den bestrahlten Gezeletern sehen¹⁵⁾. Und das Experiment mit dem Regen-

¹⁴⁾ Vgl. das schon S. 155 erwähnte Werk des Systematikers C. J. A. M. auch seinen Vortrag: „Glaube und Wissen im gegenwärtigen Zeitalter“. Systematisch interessant, weil E. J. A. M. unter Ueberwindung des Evidenzismus und Psychologismus der Theologie organische Denksysteme „Stufen“ und „Stadien“ empfiehlt.

¹⁵⁾ „Sagt man das durch die Entstehung entstehende mehrzeitige Gebilde auf, trennt man diese aus dem Ei entlassenen Tochterzellen, erzieht man geradezu ein Unbunter der Schöpfung, denn der verbliebene in Einzelzellen aufgefällige, auf die primitivste Lebensstufe zurückgeführte Organismus vermag nunmehr vollkommene Stadien zur Entwicklung zu bringen. Hier muß es einem zur ewigen Gewissheit werden, daß das Leben nicht aus materiell gebundenen, an den Stoff gebundenen Dingen allein besteht, daß vielmehr ein übertragendes, anderes Wesen hier Weltung haben muß, das den Geist ebenso beherrscht wie das Ganze. Dieses Wesen, das einmal als Energie, dann wieder als eine Art von Intelligenz dem Forscher entgegentritt, ist mit dem Schicksal von Sinn und Verstand nicht zu analysieren. Diese Fähigkeiten zeigen nicht aus.“

wurm¹⁶⁾ zeigt uns, daß sich die Naturgesetze nicht nach unseren Begriffen und Erkenntnissen richten, und daß sie sich nicht nur nach einer ihrem Wesen eigenen Richtung auswirken, sondern auch eine eigene Wahl und unerwartet eine andere Richtung einschlagen können. Ein aus Protoplasma erbaute Organismus kann automatisch seine ganze Konstitution umgestalten, wenn sich eine Lebensnotwendige Ursache ergibt.

Durch diese Vermischung biologischer und philosophischer Gedankenwelten, wie sie Drielsch vollzieht¹⁷⁾, erlebte sich von selbst die Fragestellung nach einer philosophischen und naturwissenschaftlichen Ethik. Dasselbe vertritt das Leben des individuellen Bewusstseins und des individuellen Willens. Die Ethik und Moral wären überflüssig, wollte jeder dem „Ich-Sich“ leben.¹⁸⁾

Das Problem der Geschichte ist ein ganz anderes, als das der Natur, wie es Kant und Drielsch stellen, in jedem Falle aber muß das metaphysische Funktionselement zwei Bezugspunkte haben, einen in der Geschichte (Kultur) und einen in der Natur¹⁹⁾. Das feste Korrespondenzverhältnis zwischen Logik, sittlichen und kulturellen Werten, geschichtlichem Geschehen und Natur darf nicht zerfallen werden und muß richtig pendeln. Um der Gefahr einer unkontrollierbaren Relativierung durch Einführung der Metaphysik zu entgehen, wird Kant den Erlebensraum fürzerhand und gestörte dies Korrespondenzverhältnis, genau so, wie es Kant tat, indem er die festen

¹⁶⁾ „Scheidet man bei einem Regenwurm das vordere Drittel seines Leibes weg, so regeneriert die Abundanz dieses Drittels den fehlenden Reibestumpf. Werden nun von diesem Reibestumpf die vorderen Stänge abgetrennt und stellt man das beiderlei verbliebene Drittel mit der vorderen Schnittwunde, in verkehrter Richtung also, an den Stumpf, so daß jetzt die hintere Stumpfseite nach vorn schaut, so regeneriert es nicht, wie man gemäß der dem Stoff innewohnenden Gesetzmäßigkeit erwarten sollte, einen Stumpf, sondern das fehlende vordere Ende.“

Kant hier noch von einem Naturgesetz, wie es menschliche Intelligenz besitzt, die Rede sein? Kann denn das Gesetz eine Wahl treffen, je nach der bestehenden Notwendigkeit? Konsequent lassen sich die Naturgesetze des Metakos über sich in eine Notwendigkeiten hinweg, um ihr Ziel zu erreichen; sie verlaufen in der ihnen wesensweisen Bahn.“ Vgl. den Aufsatz: „Zur Metaphysik des Lebens“ v. Dr. S. Bloß, Göttingen, in „Natur und Kultur“, Monatschrift für Naturwissenschaft und ihre Grenzgebiete, München, Okt. 1927.

¹⁷⁾ „Metaphysik der Natur“, im philos. Handbuch, herausgegeben von Stammler und Schröder. „Organische Entwicklung“, S. Drielsch, „Der Geistes“, Jg. 1925. — Vgl. die ursprüngliche Einstellung zum sinnlichen Naturphänomen.

¹⁸⁾ „Ethos ist bewußtgewordene Natur“, sagt Otto zur Linde.

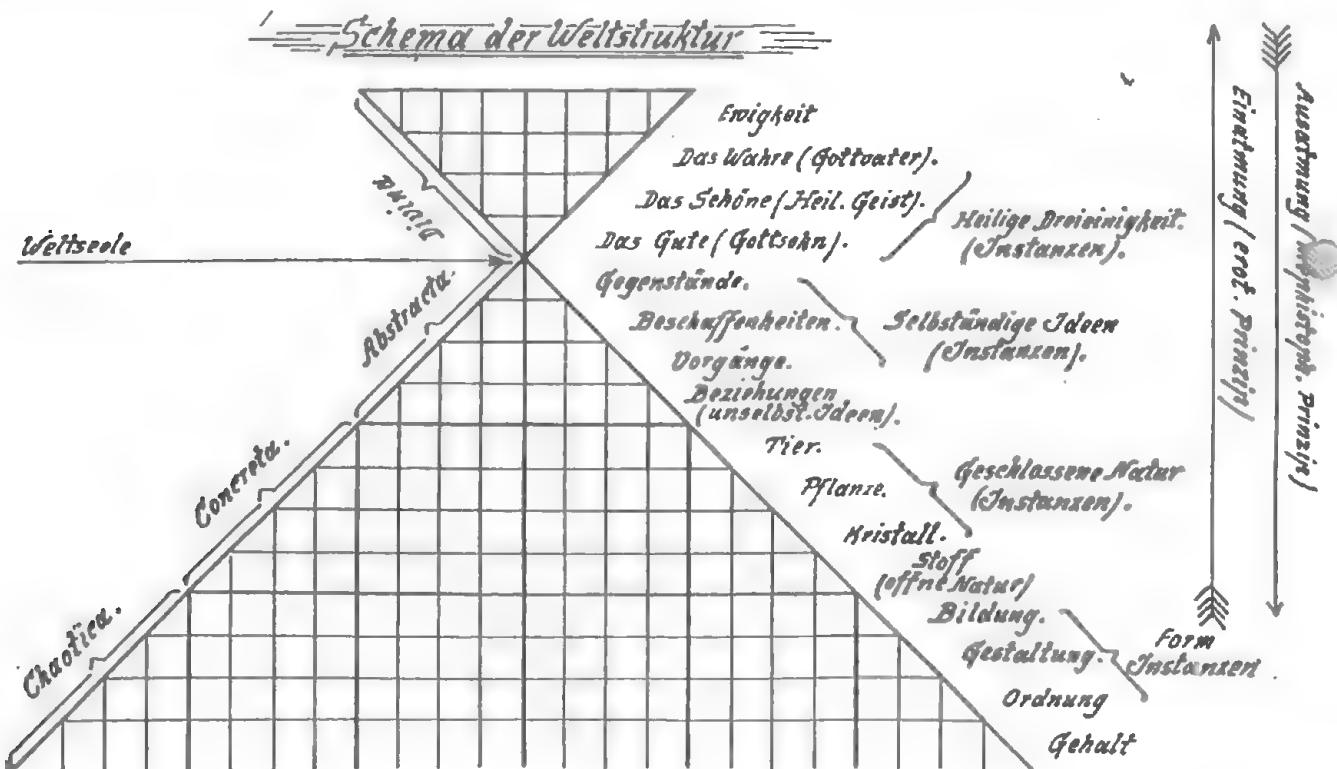
¹⁹⁾ Vgl. „Komplexe Epologie“ (Seiber).

Bindungen von Erkenntnis- und Erlebnisraum niederriß und dabei in eine uferlose Metaphysik abrutschte. Er gelangte zwar zur "Freiheit", aber nicht zur Bindung. Dadurch, daß er nur die Komponente der Schau praktisch gelten ließ und die anderen ausdaltete, blieb er unipolar, obgleich er in der "Philosophie der Freiheit" erkennt, daß beide Formen vorhanden sind. In der Polaritätsphilosophie allein kann das relative Element wieder absolut gebunden werden; denn auf dem uferlosen Meer der Polarität besäßen wir einen Kompaß, die Substanzierung. Die abstrakte Wortdefinition und das materialistische Experiment haben aufgehört alleinige Wertmesser zu sein, denn sie gehen mit der Polarität nicht nur in ein Relationsverhältnis, sondern auch in ein Kontrollverhältnis ein.

So haben wir festgestellt, daß Erkenntnistheorie ohne Metaphysik nicht denkbar ist und darüber hinaus phänomenologisch, biologisch und experimentell nachgewiesen, daß sowohl die Gesetze unseres Denkens, wie die des belebten Stoffes von einer über ihnen stehenden Direktive beherrscht werden. Dies ist eine apriorische Forderung unseres Verstandes.

Da wir das hinter den Erscheinungen stehende Ding an sich als eine Direktive und demnach als Funktionselement erkannt haben, fragt es sich, ob wir noch eine andere Möglichkeit haben, mit dem an sich Unerforschlichen in funktionelle Verbindung zu treten, als durch den Regenerationsprozeß zum Spulschlag der Natur, oder durch die Einkaskung in den Rhythmus des Kosmos. Der Philosoph Friedrich Graue, Bremen, zeigt uns auch einen systematischen Weg²⁰⁾ zur formalen Bewältigung dessen, was uns in der Natur als Kontret entgegentritt, und erfüllt damit die Forderungen Rants und Goethes. "Die organische Masse muß in das ursprüngliche Chaos aufgelöst werden, wenn wieder etwas Neues entstehen soll" (Osten). Solchermaßen stellt Graue eine Weltstruktur auf, die sich aus dem Chaos gestaltet. Er vollzieht damit den Durchbruch der Erkenntnistheorie zur Metaphysik, indem er nicht die Welt vom vorstellenden Subjekt, sondern umgekehrt das vorstellende Subjekt von der Welt des "Chaos" aus angeht. Diese Weltanschauung wird uns erschlossen (siehe Tafel). Wir bilden in das transzendente Chaos und werden gezwungen, die Bausteine selbst herauszufinden. Alles ist

²⁰⁾ "Das Chaos als objektive Weltregion", Walter de Gruyter Verlag, Berlin, "Chaoica ac Divina", eine metaphysische Schau, Gott — Natur: Schriftentziffer zur Neubegründung der Naturphilosophie, Eugen Wiedersich Verlag, Jena.



-ausgeboren (im metaphysischen Sinne), wir sind chaotisch, jeder baut nach eigenem Können sein eigenes Haus, so hoch er kann. Das verklärte Bild von Gais hat seine metaphysischen, transzendenten Gedanken verloren, es ist in der Stat entlehrt, denn das, was die Erfahrungserkenntnis übersteigt, ist für Orade ja nicht außerhalb der erfahrbaren Dinge, sondern es ist an ihnen als konstituierendes Element beteiligt und muß zum Zwecke der Anschaubarkeit begrifflich isoliert werden.

Die Weltseele Orades ist der Subferenzpunkt, der durch die Bipolarität von Einatmung und Ausatmung in dynamische Funktion gesetzt wird. So finden wir in der Weltseele, in dem Ueberregulierungspunkt die Indifferenz des Metaregulators wieder. Die korrespondierende Spannung, die es vermag, in diesem Metasymbol das Wissen zu potenzieren, ohne es von der Funktion des Lebensvorganges zu lösen, ist eine Stigmatisierung, und wenn die Fruchtbarkeit des Systems seine Stichtigkeit verbürgt, so wird es fruchtbarlich werden für die formale Metaphysik der Stengett.

Da das Schema dynamische Funktionen mit barstellen soll, was aber nur sprachlich möglich ist, so wäre es an diesem Punkte ebenso angreifbar wie meine abstrakten Metasymbole. Unter dieser Einschränkung präsentiert es sich als eine euklidische Projektion möglichen Geistes. Möchten wir das parallelelagon und den daraus resultierenden Schönheitsfehler überwinden, so müssen wir sprachlich denken lernen. Das soll aber nicht heißen, daß die vierdimensionale Mathematik das Metabild der Zukunft schafft; sie ist ein Schlußstein über einer unüberwindlichen Mannigfaltigkeit von Quadern.

Die philosophisch erschlossene, objektive, chaotische Region Orades ist kein geographisches Gebilde, sondern Elementen-Griff, wie Raum, Zeit und andere Urformen, sie ist transzendiert, da die Grenzen der Regionen nur fest sind im Sinne der mathematisch, systematisch arbeitenden Logik. Der Lebensvorgang selber aber versucht unausgesetzt, an dieser Grenze das zu erleben, was hinter der Logik steht.

Die Heimat, das Muttergebiet der apriorischen Funktions-elemente (Kategorien usw.) liegt weder in der Erkenntnis- noch in der Erlebnislosigkeit, sie ist weder Gleichheit noch Gleichnis, sondern ein Urformen-Griff, der beide als mütterlicher Boden trägt. So stellen wir uns das Reich der Mütter nicht überempirisch vor wie die Ideenwelt Platos, sondern unterempirisch chaotisch. Die neue Metaphysik setzt das Chaos, die Totalität der Weltfülle, als absoluten Wert. Sie bindet damit

gleichmaßen den Empirismus wie den Relativismus und ist uns ein neuer Beweiser zu einer ethisch gerichteten Struktur-physiologie.

Möchten wir an früheren Vorbildern messen, so könnten wir Orades Metaphysik als die Verwirklichung einer von Schelling²¹⁾ angetriebenen organischen Denkweise bezeichnen. — Übern wir die vier Gruppen apriorischer (chaotischer) Elemente, so erhalten wir: Gehalt, Ordnung, Gestaltung und Bildung. Die letzte ist die größte wie interessanteste und entspricht dem Sinne der Kantischen Kategorien. Sie trägt die Zahlengestalt, die logischen Formen, die Formen der vier Staturreihe und die geistlichen Verknüpfungen.

Vergleichen wir Orade mit Gennung, so kommen wir zu folgendem Resultat: „Orade systematisiert, trotz aller mit eingeschlossenen Bewegungsmomente, die Durchwachsung, Durchbringung usw., das kinetische Metabild durch Regionen, Stanzungen, Steniere usw., während die Korrespondenz in der Bewegtheit selbst steht und auch die Komplexität, die sie als Runden Spolen oder Konduktoren der Welt einem stets den Gehalt uniprünglich gerichtet ist. Orade kommt vom Galt zur Bewegung, Gennung von der Bewegung zum Galt. Ersterer hat das Ggatte, letzterer die Stille auf seiner Seite. Die Chaotica sind systematisierte Korrespondenz, die formale Unendlichkeit korrespondierende Chaotica²²⁾. Gennung erschließt den gestaltlichsten Pol mit gestaltgemäßen Mitteln, Orade dagegen

²¹⁾ „Über das Wesen deutlicher Wissenhaft“ (Fragment) . . . alles hohe und Große in der Welt ist durch etwas gebunden, das wir im allgemeinsten Sinne Metaphysik nennen. Metaphysik ist, was Staaten organisch schafft und eine Menschenmenge eines Geistes und eines Sinnes, d. h. ein Volk werden läßt. Metaphysik ist, wodurch der Künstler diese innere Metaphysik, welche den Staatsmann, den Soldaten, die Großen des Glaubens und der Wissenschaft gleichmaßen inspiriert, ist etwas, das von den sogenannten Theorien, wodurch Quanta sich täuschen lassen, und von den falschen Empirien, welche den Gegenstand von jener ausmacht, gleich weit abhebt. Alle Metaphysik, sie äußere sich nun in einem und hundertmal eines in vielen begehen zu können, mit einem Wort auf dem Sinn für Totalität. Metaphysik ist der Gegenstand alles Metaphysik, ist organische Empfindungs-, Denk- oder Handlungsweise . . .

²²⁾ Transformationsformel Orade-Gennung des Urquintes für Raum-forschung.

ordnet das gestalthafte Chaos mit dem Strukturfaktor. Gemüßnächst organisch über die Polarität in eine neue Ordnung ohne eine wertbelebte Schichtenstruktur, Grade wiederum entwickelt eine Hierarchie der Werte, ohne den Begriffsnominalismus zu überwinden. Beide metaphysischen Systeme ergänzen sich. — Die Psychoanalyse unternimmt auf psychologischem Gebiet, unter Anwendung einer parallel verlaufenden Methode, ein ähnliches Vorbringen in die Quantität und doch objektive Regionen, wie es hier innerhalb der Philosophie vom Metaphysischen aus geschieht.

Die Geistesrichtung der Bergangenheit kennzeichnete sich durch eine unüberwindbare Breite, Ständehaftigkeit und Oberflächlichkeit. Die strukturelle Oberfläche, die nur Anspruch auf ein „Niveau“ erhob, ist durchbrochen, und chaotische Sintergründe werden wieder sichtbar, aus denen eine neue ewige Rangordnung der Dinge, eine Hierarchie der Werte aufgebaut werden kann, die den Gegensatz von Natur und Geist als Spannungseinheit faßt. Ueberwunden wird allerdings der natürliche Gegensatz auf ein schon Geworbenes, auf Statursphilosophie und Geistesphilosophie, was ohne Spannungsnahme des dynamischen Bewegungsvorganges nicht statthaft ist, so können wir zu einer überationalen, romantischen Auffassung, zu einem Primat,²³⁾ während wir zu einer naturhaften Bindung, zu einer unterationalen, chaotischen Natur — Geist Welt gelangen wollen.

In der Gestalt des numerus mysticus als Liebesprinzip der Welt fügt Grade der Dreiecksymbolik ein neues Funktionselement hinzu und orientiert somit seine Metastruktur ganz im Sinne des Quaternismus nach der Vierzahl. Nach unserer Auffassung ist das Chaos der tragende Boden der Totalwelt, die in dem Indifferenzpunkt der Weltseele differenziert wird und den Kosmos (Gegensatz zu Chaos) schafft.

Wir fassen noch einmal zusammen: Das sinnlich wahrnehmbare ist die Physik, das sinnlich nicht wahrnehmbare die Metaphysik. Das eine ist ohne das andere nicht darstellbar. So sind Physik und Metaphysik Korrelate wie Körper und Seele, Sein und Schein, Akt und Schleier, Stern und Schale. Die Wirklichkeit umspannt die Einheit beider in der Indifferenz oder dem überstandpunktlichen geistigen Schöpferprinzip. Der Dente, Metaphysik oder Sinnkomplex ist logozentrisch, die Schau, der Gefühl- oder Gestaltkomplex ist biogentrisch. Der Begriff führt das strukturelle Element und kann das ihm eigene

²³⁾ DLen: „Die Natur ist früher da, als der menschliche Geist, dieser ist Statursphilosophie, das Erste, Geistesphilosophie, das Zweite.“

methodische Prinzip in die nicht begriffliche Seite tragen, aber dort niemals essenzielle Dinge erzeugen. Das Symbol wiederum trägt das gestalthafte Prinzip, das dem Begriff die essenzielle Grundlage für seine organisierte Entfaltung liefert und das seine Erfahrungsinhalte in die Ordnungsgesetze ergießt. Die Gleichung ist der Identität und das Gleichnis der Korrespondenz zugehörig. So könnten wir das Abstrakte und das Konkrete, das Eide und das Lebendige mit ihren Erscheinungsformen in unübersehbarer Mannigfaltigkeit variieren und transformieren. Und doch sind in diesem großen fließenden Prozeß des Weltgeschehens die Erscheinungsformen als prinzipiell gegensätzlich und die Wirklichkeit als Einheit überall erkennbar. Ohne Ruhe keine Bewegung und ohne den Feil kein Ganges.

„Über an die Urphänomene herankommen will, muß sich zuvor hüten, die Dargestandenen der Schöpfung durch irgendwelche Mittel und Behelfe zu schwächen, die Totalität der gegebenen Kräfte zu verringern; denn nur das von der Natur gelassene Ganze, dem jeweils zwei Teile innewohnen, kann uns Aufschluß geben über die wahren Zusammenhänge jener Erscheinungen, die Brahma, der Weltenstöpfer, den Triebkräften der Natur — dem Brahma — zueignete, um sie erkennbar zu gestalten. Über zu den Wissenenden zählt, wird sich ohne Gefahr für Leben und Gesundheit an die ganze Fülle der einzelnen Erscheinungen heranwagen können. Wer nicht einer der Wissenenden ist, mag fern bleiben; denn er wird sich beim Suchen nach den Geheimnissen Brahmas, des Weltenstöpfers, Eitn und Sarg verbrennen, ohne sich selbst, der Menschenheit und dem Weistum gebiert zu haben.“ Das ist ein ganz ungewöhnlicher Fundamentalsatz der indischen Yogalehre.

Da wir nun diese geforderte Totalitätsbetrachtung zugunsten des intellektuellen Denkens vernachlässigt haben, verdrängen wir uns bei der kulturellen Ausbildung an den Glanzen des Welttriebes das Sinn. Wenn allerdings Ernst Mach die Wissenschaft im Allgemeinen als „die Lehre von der Deonomie des Denkens“ faßt, so könnten wir von einer Durchführung dieser „Deonomie“ für die Zukunft noch absehen.

So wünschenswert die metaphysischen Kreisbender der Wissenschaft auch erscheinen, wir brauchen sie nicht nur, weil sie uns den lebenden Gestaltfaktor zeigen. Denn Laotse, Firdus, Salbasa, Christus gaben mehr. Sie waren allumfassende Philosophen, die ihre Position gegen die spezialisierte Wissenschaft zu behaupten vermochten, weil sie Dargestandenen verfürpereten und

Orangheiten ausstrahlen. Die Einheit von Wirklichkeit und Ersehnungsformen, von geistigem Schöpferprinzip, Leben und Tod, die wir eben aus der indischen Philosophie entwickelt, ist die Integration in der Trinität:

„Wir drei Brüder stammen von Kronos, von Rheia geboren: Zeus und ich und der dritte ist Hades, der König der Schatten. Dreifach ist alles geteilt, teil hat ein jeder am Ferkelchen: Ich erlosche das graue Meer zum ewigen Wohnst, Hades erhielt durchs Los das finstere Dunkel der Tiefe, Zeus empfing den Himmel, gebreitet in Aether und Wolken, allen zusammen gehört die Erde und hoch der Olympos“ läßt Homer den Hekaton sagen (Ilias XV, 187).

Um diesen Orangheitskomplex von denken, fühlen und handeln, den wir in der christlichen Trinität noch vollkommener einsehen werden, kommen wir mit der Begriffspyramide nicht heran, wohl aber mit der Naturwissenschaft des einfachen Stabmagnetes, der diese Trinität als Einheit verkörpert. Wenn Goethe in Wahrheit und Dichtung sagt: „Nemo contra deum nisi deus ipse“, so haben wir in dieser Erkenntnis die Integration seiner Polaritätsphilosophie zu erblicken, die nicht auf dem Glauben, sondern auf der Naturwissenschaft ertücht ist, die aber schöpferische Intuition genug besitzt, um zur Einheit vorzustoßen.

Es hängt von der Struktur des Weltbeträgers ab, ob er dem Mahlsprüche „credo ut intelligam“ oder dem „intelligo ut credam“ den Vorrang gibt. Beide Standpunkte kennzeichnen zunächst nur die Tendenz oder die Möglichkeit der korrelativen Poluspannung, d. h. die Dominanz. Sie führen zur Integration, wenn die Tendenz aktualisiert, zur Einheit geführt und zur Glaubensgewißheit wird.

* * *

XII. Realfundament.

Das Realsymbol.

7

Gellen.

Mit der Uraneischen Biergliederung der Welt sind wir bei der Zahlenymbolik angelangt. Die Zahlenymbolik ist ein Bestandteil aus dem Kulturbefuß jener Weltkäfte, die von den Reisdentern regiert wird; die andere Hälfte der Pyramidenbauer kennt kein Symbol. Vielleicht waren die beiden Hälften, die auf den Denksformen stehen, äffermäßig immer gleich stark, aber die machtpolitischen Grenzen beider Reiche verfloßen sich ununterbrochen. Während der Salmut und das Alte Testament aus der Vormachtstellung pyramidalen, identischer Gedankenkonstruktionen entstanden ist, hat das Neue Testament peripheren, korrespondenzstellen Charakter. Dieser Sachweis Reilegungs führt zu der Gegenüberstellung von Gleichung und Gleichnis, von Begriff und Symbol. Wenn wir die beiden Grundstrukturen und ihren Dominanzwechsel im einzelnen auch über die vorsofratische Epoche zurück verfolgen können, so waren sie doch in den ältesten Zeiten eine chaotische Einheit. Es bedurfte erst einer besonderen Kulturstat, um sie zu differenzieren und die getrennten Formen ins Prinzipielle zu erheben. Das gelang Aristoteles, indem er die Weisheit der Metaphysik gestörte und auf der Höhe der Natur die Weisheit der Metaphysik gestörte und Altmeister und Begründer wir ihn allerdings angusprechen haben. In der Folge liefen die beiden Sendungen verbindungslos nebeneinander her. Es blieb unserm Zeitalter vorbehalten, auf analytischem Wege die Bedeutung dieses Differenzierungsprozesses typologisch-methodologisch zu erkennen, und es wird die Aufgabe der Zukunft sein, auf synthetischem Wege die Bindung herbeizuführen.

Die Weisenschaft fand ihren gleichungssachen Ausdruck im geschlossenen, eufidisch-mathematischen Begriff, die gläubige Welt ihre gleichnisssachen Bedürfnisse im offenen Symbol verkörpert. Begriff und Symbol im Realsymbol zur Einheit und Goidenz zu bringen, dazu ist die noetische Philosophie berufen. Das symbolische Weltbild, wie es Daquid aus der Paläontologie, Müller-Malbaum aus der Korrespondenz, Steinfels aus der

Farbe und die Pseudoreligionen aus ihren verschiedenen Perspektiven zu entwickeln versuchen, soll über den Rahmen der Spiegelbetrachtungen hinaus allgemeine Gültigkeit und allgemeine Gesetzmäßigkeit erhalten, d. h. es soll einbezogen werden.

Nachdem wir so einen Einblick in die Grundprobleme der Symbolik getan haben, kehren wir zur Zahlenymbolik zurück. — Frobenius erbringt den Nachweis, daß auch in der Zahl eine nach Ausdruck suchende Metaphysik enthalten ist.¹⁾ So stellt er in seinen Untersuchungen fest, daß der Raum jener solaren Kulturen mit der vorhergehenden hier und der vierfarbenen Kulturen, den er „Setraffischen Raum“ nennt, sich mit den acht großen Kulturräumen Spenglers deckt und folgendermaßen gliedert:

1. in das Quellgebiet der hohen Mythologie, von der Südsee sich nach Afrika und Südpazifik erstreckend;

2. in das der hohen Religion, das asiatische Festland und Nordafrika umfassend;

3. in den Raum des Lebensgefühles der abendländischen Kultur und der hohen Philosophie in Europa und

4. in das Geburtsland des hemmungslosen Materialismus, in England und dem Osten der Vereinigten Staaten.

Diese vier Weltgefühle stellen in ihrem Wechsel eine Linie dar. Das erste erlebt Raum und Zeit, das zweite erschließt sie, das dritte durchdringt sie und das vierte erobert sie. Im Beginn dieser Entwicklung steht der Mensch der Welt als Objekt gegenüber, am Ende ist ihm die Welt zum Objekt geworden.

Die Polarität dieser Weltgefühle bereicherte sich im klassischen Altertum vor, begann im Mittelalter in das Bewußtsein des westlichen und in der Neuzeit auch in das des östlichen Menschen einzudringen und hat sich dann zu dem west-östlichen Gegensatz „gegen die Natur oder mit ihr“ verdichtet, der heute das neuzeitliche Denken beherrsicht.

Wir wissen andererseits durch Frobenius, daß es primitive Völker mit einer Zweierymbolik²⁾ gibt, und daß wir ehedem zu der lunaren, patriarchalischen Kultur gehörten, deren Symbol sich in der indogermanischen Drei verdichtete. Im Laufe der letzten 2000 Jahre sind die europäischen Kulturen von der hier zur Drei zurückgekehrt, was faßlos mit den drei Raumdimensionen Ursinns zusammenhängt. Wenn wir nun im quater-

¹⁾ „Von Kulturreiche des Festlandes“, vgl. Anmerkung Seite 131.

²⁾ Vgl. „Monographie über die Geschichte der Naturvölker“ von Emile Gellert. Seubner-Verlag, Leipzig, und einen diesbezüglichen Auszug in „Natur und Kultur“, September 1927.

nistischen Zeitalter der Dierersymbolik den Vorrang geben, so tun wir es nur dann, wenn in dieser hier der Gestaltfaktor enthalten ist. Wir wissen sehr wohl, daß die Drei sowohl als die hier heilige Zahlen waren und daß wir auf der Drei ein-eben-solches „formendes Weltprinzip“³⁾ errichten könnten wie Orade auf der Vier.

Dieses formende Weltprinzip aus der Drei gibt uns Robert Rief, und es muß vorausgeschickt werden, daß er von der Sprüche⁴⁾ und der Biologie, als zwei lebendigen Komplexen ausgeht, was vom Gesichtspunkte unserer organischen Entwicklungsaußerst bemerkenswert ist. Er stellt fest, daß in jeder Entwicklung notwendig stets drei ganz bestimmte, durch ihre Struktur weisungsgezeichnete Stufen zeitperpetuierend aufeinanderfolgen, eine erste der prinzipiellen Umform, eine zweite der prinzipiellen Gleichform und eine dritte der prinzipiellen Ungleichform.⁵⁾

„Und so wurde mir denn auch schon bei einem ersten, tiefen Nachdenken über das Problem, vor dem ich stand, bewußt, daß die drei bekannten Perioden, die, mehr oder weniger deutlich, jede wahrhafte Wissenschaft, zum mindesten aber jede Naturwissenschaft durchläuft und aus in der Sache liegenden zwingenden Gründen auch durchlaufen muß: die des bloßen Sammelns und vorerst chaotischen Anhäufens von Fakten, die hierauf das bereit zunächst nur aufgeschauete Material an solchen in ein System bringende, das heißt vergleichend sortierende und ordnende, also streng auf einem direkten oder antithetischen

³⁾ „Die Zahl als formendes Weltprinzip“ Stenbrant-Verlag, Berlin-Gehlendorf. — Auf ganz ähnlichen chaotischen Voraussetzungen wie Orade, ausgehend von der Kunst, entwickelt Dr. Rief ein System der Drei (konstruktiv, intuitiv, intuitiv). Er leitet seinen Stufenbau aus der Farbbindung (Materie), Sicht-Geheißbindung (Plastik), Farbbindung (Macht), Lautbindung (Schwingung) ab und kommt zu dem Resultat, daß man jeweils durch die Bindung und ihre drei feststehenden Stufen, welche Ziele und Zweckmäßigkeiten der Bindung angehören, wobei die tiefste die wertvollste und unmittelbarste Schau darstellt, die vom Sinnhaftigsten als Pole und das Kontinuum der Farbgehalt als das Absolute der Kunst. Die Aufteilung des Rahmens und seiner Farbgehalte folgt demgemäß nach den physikalisch kontrollierbaren und meßbaren Farbgehaltswerten und ein Kontinuum ergeben. — Wir finden den gesamten diesbezüglichen Literaturnachweis in der übersichtlichsten Zusammenfassung von Ernst Meißner: „Stufen, Stufen, Stufen, Stufen“, S. 3. Stenbrant-Verlag, Berlin-Gehlendorf.

⁴⁾ Wie sie in dem „Phantasia“ von Otto Holz organisch entwickelt wird.

⁵⁾ Vgl. die drei Stadien des Stenbrant-Verlages in meinem Kapitel „Symmetrie — Asymmetrie“.

wertvoll, diese Zusammenhänge einmal genau zu untersuchen, nur diesen die Zahlen nicht aprioristisch oder tabulistisch genommen werden.

Jedes Symbol, das sich der menschliche Geist als Ausdruck seiner Weltzwangung schaffte, enthält einen zeitlichen und einen überzeitlichen Kern. Auch hat jedes Realsymbol einen zeitlichen und jedes mythische Symbol einen realen Bestandteil. Erkenntnistheoretisch gehört das Symbol in den Bereich der „*Alis-Ob*“-Philosophie,⁹⁾ es ist eine Fiktion. Fiktion ist jede nichtwirkliche Beziehung, die benutzt werden kann, um die Grenzen der Wirklichkeit zu erleichtern. Wenn in dem mythischen Kern jeder Symbolik ein metaphysisches Funktions-element enthalten ist, so erkennen wir, daß es keine zwei Arten von Symbolen, sondern nur eine gibt. Aber nur mit dem Realsymbol oder dem Symbol für Fakta können wir wissenschaftlich arbeiten, weil darin auch die nichtwirkliche Beziehung durch die Realfunktion graphisch zur Geltung gebracht wird.

Im allgemeinen lassen die Symbole, wie sie bisher verwendet wurden, als evolutionistisch angelegte, stationäre Gebilde zu leicht das morphologisch-biologisch zureichende Niveau aus dem Auge, das immer veraltet ist, ehe es eine Basis als wirklich auszeichnende Gleichheit im letzten aber auch realsten Sinne erreicht. So etwa bricht sich Genning aus, und wenn wir einen Einblick tun in die schöne Symbolsammlung des Schriftgelehrten Rodt in Offenbach, so werden wir das in den meisten Fällen bestätigt finden.

Das Realsymbol der Zukunft, wie wir es aus der Totalität zu entwickeln versuchen, ist keineswegs neu, sondern war immer letzte Forderung der großen Meister. Das Symbol ist nur ein gestaltförmiger Faktor, die Gestalt selbst dagegen das Abstrakte, ist die „*Idee*“. Wollen wir also die Idee gestalten, so müssen wir das Wesen des Symbols realisieren. „Die höchste und wichtigste Aufgabe unserer Naturerkenntnis ist, daß sie uns befähigt, zukünftige Erfahrungen vorauszusehen. Das Geschehen, dessen wir uns zur Ableitung des Zukünftigen aus dem Vergangenen bedienen müssen, besteht darin, daß wir uns innere Scheinbilder oder Symbole der äußeren Gegenstände machen, die von solcher Art sind, daß die demnotwendigen Folgerungen der Bilder stets wieder die Bilder sind von den naturnotwendigen Folgen der abgebildeten Gegenstände“ sagt der Psychiker Herz.¹⁾ Leibniz sucht als letztes Ziel aller

⁹⁾ Gaßinger und seine Nachfolger.
¹⁾ s. Hand. Metaphysik.

Philosophie zu einer Überschrift durch Zeichen zu gelangen, zu einer „*characteristica universalis*“ zu einem „*Wellsymbol*“, als Kern alles Wissens vorzubringen. Nichts anderes verlangt Nietzsche von der Zukunft: „Die Philosophie, so wie ich sie allein noch gelten lasse, als die allgemeinste Form der Disziplin: als Versuch, das herrschende Werden irgendwie zu beschreiben und in Zeichen abzurufen (in einer Art von schematischem Sein gleichsam zu übersetzen und zu mummifizieren)“. Beide Lösungen zielen letzten Endes auf die mathematisch-philosophische Überwirkungssebene. Zwar verstehen wir Leibniz, wenn er als unser größter Philosoph und Mathematiker eine „*Universal-mathematik*“ forderte, wir verstehen andererseits auch Spinozas und Schelling, wenn sie von mathematischer Seite eine Lösung des philosophischen Problems erwarteten, aber wir können uns nicht entziehen, einer Teilweisenshaft die übergehende, entscheidende, kulturelle Bedeutung zuzugestehen, wie sie der Mathematiker Spengler sieht. Eine solche Auffassung würde auch in meiner Arbeit durch ein erdrückendes Material von mathematischer Seite widerlegt werden. Unser Ziel geht nicht auf die Stärkung der rationalen, sondern auf die Stärkung der peripheren Position, um in der Umpannung zur Einheit zu gelangen.

Und doch stellen wir hier einen Mathematiker, den einmaligen Privatdozenten in Münster, Dr. Weilen, in den Vordergrund, der zwar aprioristisch wie die meisten Spengleristen uns ein Symbolum präsentiert, das jedoch eine genauere Betrachtung verdient.¹⁾ Weilen erkennt, eisdant uns konstruiert aus dem mathematischen Unendlichkeitsbegriff ein überzeitliches, bewegliches Symbol, das zugleich alle organischen Denkstrukturen einschließt. Es wird uns gerecht und auch dem kritischen Sachmann Spengler als „das entscheidende Problem der abendländischen Mathematik“, als „das eine klassische Problem“, in dem „sich der ganze Gehalt abendländischen Zahlen Denkens sammelt.“

Weilen will dem mathematischen Begriff des „*Unendlichen*“, der unmittelbar auf dem fundamentalen, philosophischen „*Begriff*“ des Unendlichen ruht, eine begriffliche, symbolisch und praktisch einwandfreie Fassung geben und die Idee des Unendlichen in dem Begriff der ordnenden Zahl verankern.

¹⁾ Das „*Die kommende Kultur Europas*“. Ihre Begründung aus einem neuen Zahlenprinzip, Leipzig, 1923. „*Historisch-politischer Vortrag*“ (Stud. Vorträge und „*Das Problem Spenglers*“ 1923. Als Manuskript gedruckt.

Er geht demnach von demselben Grundgedanken aus, wie Genung in seiner formalen Unendlichkeit.

"Alles fließt", auch der Unendlichkeitsbegriff, um dessen Vorstellung seit einem Jahrhundert erbittert gekämpft wird.

"Die eine Art der Unendlichkeitsvorstellung gründet sich auf den Raum. Diese Vorstellung entspricht dem ewig dollenbeten, unfaßbar Großen, das lückenlos überall existiert, der religiösen Anschauung des Allumfassenden, das da war vom Anfang und sein wird immerbar. Die zweite Art dieser Vorstellung ist auf die Zeit gegründet, sie ist dynamisch, d. h. spannend. Sie entspricht der nach innen gerichteten Projektion des Unendlichkeitsbegriffs.

Während fast die ganze Baukunst der antiken Völker in ihrem Unendlichkeitsglauben sich der Vorstellung räumlicher Unendlichkeit bemächtigt, tritt seit der Gotik der dynamische Unendlichkeitsbegriff in den Vordergrund. Als die Machematt mit Leibniz diesen beiden Unendlichkeitsvorstellungen durch Einführung der Rechnung mit unendlich großen und unendlich kleinen Größen (Differential- und Integralrechnung, als Infinitesimalrechnung zusammenfaßt), rechnerische Möglichkeiten verlieh, glaube man, an einen Abschlus gekommen zu sein, müßte jedoch erkennen, daß, obwohl eine große Sat getan war, mehr noch zu tun übrig blieb.

Man kam aber sehr bald zum Bewußtsein einer neuen Unendlichkeitsform. Sie ist der Begriff des sich entwickelnden Unendlichen. "Ich sage, es wird nicht ein Stützel des Beleges vergehen, bis das alles vollendet ist". (Matth. 5, 17—19). "Du sollst dir kein Bildnis noch irgendein Gleichnis machen." (2. Mos. 20, 4.)

Diesen Begriff des dynamisch Unendlichen sehen wir in dem f als Urinstanz und als das Symbol äquivalenten Ausdrucks der Idee der "Gahlenfolge", als des Prototyps der "organischen Zahl" und damit der "organischen Unendlichkeit" bei Weilen klar zum Ausdruck gebracht.

Un welch entscheidender Weise sich inzwischen die Gegenstände von 0 und ∞ aus ihren Positionen in die Anschauung verlagerten, das glauben wir in der buchstäblichen Struktur der Substanz nachgewiesen zu haben.

Über die Entwicklung des Unendlichkeitsymbols folgen wir Weilen selbst:

"Als ideellen Ausgangspunkt für die Formulierung des neuen Prinzips nehmen wir die unendliche Reihe der ganzen

9) Selbstmut Gehend.

Zahlen, diese aber nicht im Zustande des Fertigbestehens, sondern im Zustande des schrittweisen Hervorgehens jeder folgenden Zahl aus der ihr vorangehenden, eine unendliche Zahlenfolge also „in statu nascendi“, im Zustande des „Werdens“; die Reihe der zunächst isoliert dastehenden einzelnen Zahlenindividuen schließt sich ja so zu der ungetrennbaren Kette einer größeren, organisch verbundenen Einheit zusammen; zugleich tritt die zunächst stat. räumlich aufgestaute Zahlenreihe mit dem Begriff der Zeit in innigste Verbindung, das "Sein" geht in den Strom des "Werdens" ein und umgekehrt: Der Strom des Werdens bringt in die ursprüngliche Starchheit rhythmisch pulsierendes Leben. Mit dieser Idee nun verbindet sich ganz naturgemäß als zugehöriges Bild die unendliche, in regelmäßigen Schwingungen auf- und absteigende Wellenlinie samt der durch sie hindurchgelegten Zeitachse, die andeutet, daß diese Linie nicht als fertig dastehende aufgefaßt, sondern daß eine Welle nach der anderen in taktmäßiger Aufeinanderfolge durchlaufend gedacht werden soll:



Stummehr kann man von dem Begriff der Zahl absehen und die Wellenlinie als reinen Ausdruck taktmäßigen, gesetzmäßigen Ausflusses aufassen, als Bild des rhythmisch pulsierenden "Schrittes der Zeit"; damit erhält man schließlich das letzte metaphysische Prinzip wieder, das kosmische „Urprinzip“ (Schlechthin, dieses jetzt aber mit wohlbestimmtem Inhalt und in ausgedrügter Gestalt: *Sein und Symbol rhythmisch pulsieren* und *Werdens*, in organischer Einheit miteinander verbunden.

Das Symbol vereinfacht man schließlich zweckmäßig noch so, daß man nur den wesentlichen, sich immer wiederholenden Bestandteil der Wellenlinie, die aufsteigende Hälfte einer einzelnen Welle, — zu der ja die absteigende Hälfte das Spiegelbild ist, — samt dem Ansat der Zeitachse beibehält, womit man dann das endgültige, metaphysische Ursymbol, das Urbild der metaphysischen Idee pulsierenden Werdens vor Augen hat.

f

Der Gestaltung des Prinzips entsprechend, bleibt die Möglichkeit der Ausgestaltung des Geistesromes, die Grundlege also von der entstehenden zur bestehenden Zahlenreihe, vom „Werden“ zum „Sein“, immer bestehen; ja in Wahrheit ist die neue, das geistige Staðeinander mit dem räumlichen Nebeneinander symbolisch versinnbildende Auffassung der Zahlenreihe eigentlich die ursprüngliche, vollständige Zahlenreihe organischen Denkens, von der die übliche Zahlenauffassung nur eine „Abstraktion“ mittels des mathematisch geteilenden, begrifflichen Denkens darstellt, unter dessen überwucherndem Einfluß die Einheit und Gültigkeit der ursprünglichen Zahlenreihe der Vergessenheit anheimgefallen ist“. (S. 31—33.)

„In Erinnerung an das von Goethe sammende Ausgangsprinzip der Gesellschaften Philosophie: „Seheis, Antitheseis, Syntheseis“, — dessen Zweckmäßigkeit dieser vor allem in der Anwendung auf das allerwichtigste Problem, die kufenweise Höherentwicklung der Menschheit auf dem Wege über die einzelnen Völker und Staaten als die einander ablösenden Träger des Weltgeistes, und im Zusammenhang damit auf das Problem des preußischen und deutschen Volkes und Staates, eingehend erprobt hat, — erkennen wir, daß, wie schon angedeutet, die absteigende Stäße einer Welle das geometrische Spiegelbild, das Gegenstück, die „Antitheseis“ zu der aufsteigenden Stäße einer Welle als „Theseis“ ist, so daß diese beiden Kurvenelemente als Symbole des „Aufstiegs“ und „Abstiegs“, des „Entstehens“ und des „Vergehens“ einander ergänzen.

Denken wir uns die Zeitachse nicht wagerecht, sondern aufwärts gerichtet, so hat der Anschauungsform die Lebendigkeit, durch Hervortreten des zu der ursprünglich gegebenen Wellenlinie symmetrischen Spiegelbildes das anschauliche Gleichgewicht herzustellen:



Der wesentliche, sich rhythmisch wiederholende Bestandteil dieser Doppellinie:



bietet uns die zweckmäßige Symbolisierung des uralten metapysischen Prinzips, das wir — in Uebereinstimmung mit Schelling — im Hinblick auf die Anschauung der modernen Naturwissenschaft zweckmäßig als Symbol der „Polartät“ und der infolge der Spannung zwischen den Polen hin- und herpulsierenden Kräfte und im Hinblick auf das Geschehen im Leben des einzelnen Menschen wie im Leben der Völker als das Symbol des hin- und herwogenen Ringens und Kampfes bezeichnen wollen; wobei aus dem Zustande des Kampfes bei gleichen, einander bindenden Gegenständen ein vorübergehender Zustand des Gleichgewichts, ein „Gewordenes“, sich bilden wird.

Der Anlaß der Zeitachse im Kernpunkte dieses Zeichens aber wäðst, organisch sich weiterbildend, zu einem Symbol neuen, kraftvoll nach dem Lichte strebenden Werdens empor:



Dieses also aus dem Ursymbol rhythmischen Werdens sich organisch entfaltende und in einem sich schließenden Kreise zu reichstem Werden zurückkehrende Symbol ist nun die in organischer Gesetzmäßigkeit kufenweise entstehende Form des gesetzten Weltprinzips als des letzten zu erstrebenden Zieles alles philosophischen Denkens; es ist das elementarste und zugleich vollkommenste Abbild der Urdee der Welt, der aus dem Boden des „Gewordenen“, des Stofflichen heraus immer neues „Werden“, neues geistiges und reales Leben erzeugenden Kräfte, das Urbild „geprägter Form, die lebend sich entwickelt“, ja es ist die aus innerem, organischem Leben heraus immer neu sich entwickelnde und immer reicher sich entfaltende Urform selbst, und es offenbar zugleich den letzten und vollen Sinn des Goethe'schen, ebenso deutlichen wie christlichen Wortes vom „Stirb und Werbel“; es ist das gesetzmäßig gebildete Abbild der ewig sich gleich bleibenden, überall in der Natur wie in der Geschichte im kleinsten wie im größten machtvoll und weise wirkenden Zusammenwirken Spannung und Leben erzeugender Polarkräfte sich offenbaren den ewigen Grundgesetzes der Urvernunft, das Ursymbol des letzten und höchsten „Seins“. (S. 34—36.)

Wir akzeptieren ohne Bedenken den uns von Geilen bar-
gebotenen Schlußstein als die von uns gesuchte absolute Lösung
des Realsymbols. Das Realsymbol ist die Krone der noëtischen
Philosophie, die wir als absolute Einheit der komplexen Welt-
struktur und unserer komplexen Denksstruktur, als essenzielle
und methodische Totalität fassen.

* * *

XIII. Das noëtische Wertsystem.

Das noëtische Wertsystem als Einheit von Weltstruktur und Denkstruktur.

apikrate philosophische Fassung.

Nachdem wir nun auch den großen Komplex der Psychologie, Metaphysik und Symbolik nach einheitlichen Gesichtspunkten betrachtet haben, liegen die entscheidenden Probleme so offen, daß die noëtische Philosophie zur Integration schreiten kann und muß. Bei dieser Zusammenfassung und Verknüpfung wird sich noch das eine oder andere von dem phänomenologischen Material verzeichnen, ohne an der erkenntnistheoretischen Seite etwas zu verändern.

Wir stehen in der Entwicklung meiner Arbeit nunmehr an einem Wendepunkt. Grundriß und Aufbau sind fertig, die Verbeistimmung des Materials ist beendet und der Baumeister kann beginnen. Von der Lieberfülle der zutragenden Angelegenheiten wurde nur ein Teil berücksichtigt und dieser noch in ganz bestimmter Richtung geordnet. Trotzdem sehen wir auf der Baustelle zwar die einzelnen aufgestellten Säulen, aber immer noch die Stüle, die nach Form drängt. Vielleicht können wir dem Baumeister zusehen, daß er sich bei der Materialansicht nicht ungebührlich breit macht und nur da eingriff, wo es notwendig war, um die Ordnung aufrecht zu erhalten. Jetzt aber muß er aus seiner Neutralität heraus Farbe bekennen und zeigen, ob er den angekauften Stoff meistert oder umgekehrt der Stoff ihn, ob er einen Kompromiß oder eine Lösung gefunden hat, ob er eine Säulenwohnung oder einen Dom aufzurichten gedenkt. Schließlich wird der Gelehrte allein entscheiden. Möglicherweise fühlt er sich in einer Darsüße, in der tägliches Einzelne und Späterer Miteinander gekostet und ausgewärmt werden, oder das Gebäude erscheint ihm als zeitliche Ordnungsgasse, vielleicht als überzeitlicher Sammelplatz; wir wissen es nicht. Um Danges zu erfassen, müssen die Beziehungen des Einzelnen zum Danges in großen Zügen aufgedeckt werden. Bei einem berechtigten Versuch treten die psychologischen Ungenügslichkeiten des Dangesweltbetrachters um so deutlicher in Ge-

schönung, je weiter er spannt. Entschiedenber noch zeigen sich die Mängel auf den spezialwissenschaftlichen Gebieten. Sie konnten nur z. B. dadurch ausgeglichen werden, daß dem Leser ein unverhältnismäßig großer Anteil gewährt wurde, der wiederum die Einsicht gefährdete. Diese Bedenken wurden in Kauf genommen. Jedenfalls sollte es nicht der Zweck des Buches sein, ein unsehlbares Rezept oder eine Enzyklopädie der modernen Strömungen in den verschiedenen Fachgebieten zu geben, sondern den Wert des Einzelnen am vollen methodologischen — einheitlich zu vermitteln. Die Aufgabe auf rein wissenschaftlichem Wege zu lösen, erschien uns unmöglich in einem dynamischen Umformungsprozeß, der noch im Gange ist. Es fragt sich also, ob der beschrittene Weg in der Beschreibung außerhalb des Staumes gelangt, in dem sich die Dinge vorläufig noch stoßen und ob er zum Ziele eines notwendigen Wertsystems führen kann.

Wir müssen heraus aus der Anarchie des Spezialismus, wir müssen wieder zur harmonischen Bildung kommen, es muß die ungeheure Synthese zwischen allen Naturwissenschaften und allen Geisteswissenschaften und weiter die Synthese zwischen Wissenschaft, Philosophie und Religion gewagt werden. Man wird sagen, daß diese Synthese niemand leisten kann, daß sie notwendig im Dilettantismus verstanden muß. Dieser Einwand ist nicht stichhaltig. Die Synthese darf natürlich nicht an den einzelnen Wissenschaften vorbeigehen, sie muß durch diese Wissenschaft hindurchgehen. Man kann allerdings niemand gleichzeitig alle Wissenschaften als Spezialist beherrschen, dies ist aber auch gar nicht nötig. Es ist nur nötig, daß derjenige, der die Synthese durchführt, mit der wissenschaftlichen Methode genau vertraut ist. Diese letzte Forderung des Synthesers zellmet (Dangig) glauben wir erfüllen zu können, da ja die Methode der Synthese des ganzen Buches ist.

Das notwendigste Wertsystem, das auf den tiefstehenden Untersuchungen des Einzelnen und Meeres weiter baut, ist ein dynamisches, dessen Rhythmus im Absoluten schlummert. Es will die Wirklichkeit, die selbst eine dynamische ist, in einer Schicht sein.¹⁾ In dieser Richtung liegen zwei bedeutende Werke von aristokratischer Seite aus vor, von Heinrich Meier: „Philosophie der Wirklichkeit“, G. v. Molt, Erlangen, 1926, und von dem Ungarn Bela v. Steindler: „Grundlegung der Philosophie“, Niemeyer-Verlag, Halle, 1928. — Ferner: „Gebäude und Erlebnis“. Umkreis einer Philosophie des Meeres, v. Gerh. v. Mutius, Reich-Verlag Darmstadt. — „Allgemeine Ontologie der Wirklichkeit“ v. Prof. Jacoby, Niemeyer, Halle, und „Der Weg zur Wirklichkeit“ v. D. Grand, Meiner, Leipzig.

tenstruktur so lassen, daß die Erkenntnis- und Erlebnisinhalte unserer Zeit darin Platz haben und eingeordnet werden können. Die grammatische Beweisführung der Geistesphilosophie allein ist für diese Fassung ebenso unzulänglich, wie die reine Intuition der Lebensphilosophie. Entsprechend ist nicht, ob wir eine Position dieses Systems über den vollen wahren oder vollen brauchen ist. Wir sind bereit, als die Wissenschaft, die für ihren kleinen Schullobus absolute Wahrheit beansprucht, aber immerhin nicht zufrieden genug, um nicht solche in der Natur des Meeres bedingte Wahrheits- und Tatsachensprüche geltend zu machen, die über diesen Schullobus hinaus dem Zeitgeist Genüge tun.

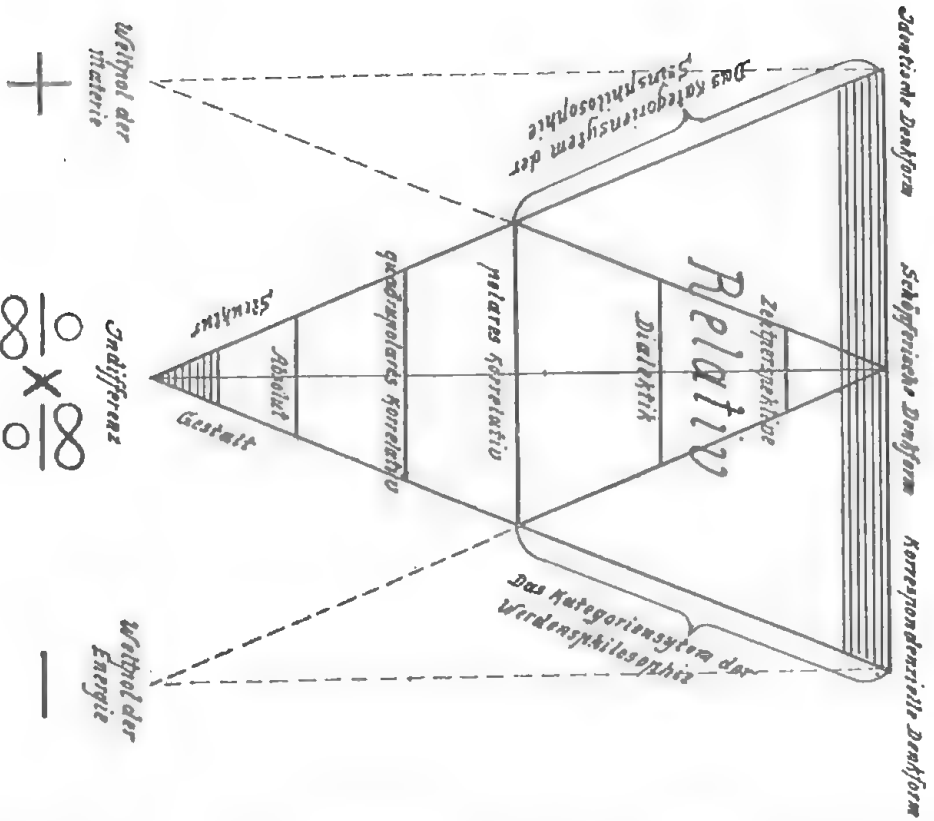
Im dem kosmischen Rhythmus des notwendigen Wertsystems werden die relativen, korrelativen und quadrupolaren Geisteswissenschaften durchschritten, und damit wird die Rangordnung (vgl. b. 2. ersten Zeichnungen) für das rhythmische Wertsystem im Querschnitt festgelegt. Im Längsschnitt handelt der Rhythmus dieses Systems zwischen den drei Subsystemen, der geistigen Auflösung und der höchsten schöpferischen Möglichkeit des Menschen durch die aufgeschriebenen Widersprüche. Hiermit ist auch der Wertmaßstab für die Bewegungen der wissenschaftlichen Forschungsarbeit aller Gebiete durch die Jahrtausende gegeben. So ist das Ziel und der Sinn unserer Arbeit, die auf den höchsten Wert im Absoluten bezogen wurde und Naturwissenschaften, Philosophie, Geschichte, Metaphysik und Religion in ihrem Sineanbergreifen aufzuzeigen suchte, noch einmal ausgesprochen. Ein Wertsystem ist nicht nur für die Philosophie, sondern für alle Disziplinen notwendig. Es sammelt die Menschen zum Schöpferstum im Namen einer wahren Wissenschaft und einer wahren Religion.

Die Wissenschaft selbst in ihren Kategorien²⁾ ein Wertsystem, von dem das Wesen des Überprüfungs und des ausgedehnten

¹⁾ Die Kategorien sind Grundformen der Aussagen über das Seiende, oberste Begriffe, unter die sich dieses subsumieren läßt. Aristoteles ist der Begründer der Kategorienlehre und unterteilt sie in 10 Kategorien. Kant ist der Schöpfer der kritisch-idealistischen Kategorienlehre und unterteilt sie in 12 Kategorien in 4 Klassen: I. Quantität, Einheit, Vielheit, Unendlichkeit. II. Qualität, Negation, Limitation. III. Relation: Substanz und Substanz (Substanz und Attribut), Kausalität und Dependenz (Ursache und Wirkung), Gemeinschaft (Gemeinschaft). IV. Modalität: Möglichkeit — Unmöglichkeit, Dasein — Nichtdasein, Notwendigkeit und Sinnerpationen erkennt Schopenhauer nur die Kausalität als Kategorie an.

Querschnitt

Das Weisensystem der noëtischen Philosophie



Anmerk:
Die Schichtenstruktur des Schemas ist
oben und unten mit ein paar Schichten abgedunkelt

Dritten einen Teil bildet. An dieses Geleß sind die heutige Philosophie und Psychologie vornehmlich gebunden und können deshalb in ihrer Typenforschung logischerweise auch nur zur Bildung zweier extremer, sich widerprechender Typen gelangen. Die Individualtypen lebt aber und trägt kein Wertsystem, das ausschließlich der statischen Seinsphilosophie angehört. Wenn aber die dynamische Werbensphilosophie an dem lebendigen Komplex beteiligt ist, so darf für die typologische Lösung nur ein Wertsystem zur Anwendung gelangen, das diese Zwewertigkeit zu fassen in der Lage ist. Ein solches System kann einzig und allein aus der Polarität entwickelt werden.

Mit dem Eintritt der Seinsphilosophie in die Polarität wird der Anspruch ihres Kategoriensystems auf Allgemeingültigkeit relativiert, d. h. alle Kategorien sind nur absolut in dem der Seinsphilosophie zugehörigen Identitätsbereich. Genau so verhält es sich mit dem Kategoriensystem der Werbensphilosophie und dem ihr zugehörigen Korrespondenzbereich. Dieses werbensphilosophische oder korrespondenzielle Kategoriensystem hat den Vorzug, noch nicht aufgestellt worden zu sein. Es lohnt sich auch nicht darüber zu streiten — wie im Kategoriensystem der Identität, — ob es nun eine Kategorie hat oder zwölf, weil sie alle relativ sind. Jedenfalls ist die Aussage, daß gleiche Formen gleichen Inhalten entsprechen, ebenso wichtig wie der Gültigkeitsfaktor, in dem das Gesamtmoment die Gültigkeit für den Inhalt übernimmt. So bürgt das Gesamtelement in der „Erfahrung“ für sich selbst und bedarf keines identischen Ähnheits.

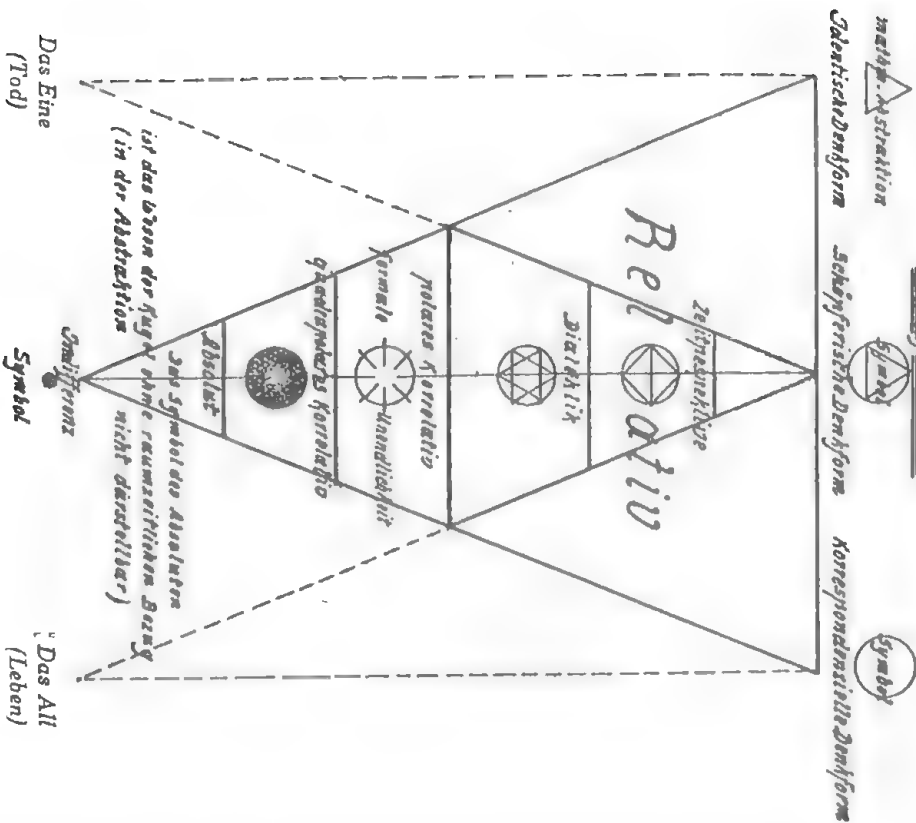
Der Standpunkt der Seinsphilosophie eröffnet eine bestimmte Perspektive auf einer bestimmten Voraussetzung. Auch der Standpunkt der Werbensphilosophie bietet eine bestimmte Perspektive auf einer bestimmten Voraussetzung. Der Standpunkt der noëtischen Philosophie dagegen erkennt zwei Perspektiven an, sofern diese beiden Perspektiven korrelative Gegensätze sind. Ihr Blickpunkt ist nicht relativ, sondern korrelativ und wird im absoluten Voraussetzungslos, weil die Stoa das absolute, Voraussetzungslos und Beziehungslos nicht nur umspannt, sondern als einzigen und höchsten Wertmaßstab einsetzt. Die Denkstrukturen der drei verschiedenen Standpunkte entsprechen den Weltstrukturen. Während ich mich mit den Weltstrukturen bereits auseinanderzusetzen, sehen nunmehr die

¹⁾ R. E. Staute versucht dies in:
„Die Kategorien des Lebendigen. Eine Fortführung der Kantischen Erkenntnistheorie“, G. F. Bed, Verlag, München, 1928.

Querschnitt

Die Realsymbole der noëtischen

System



Denkstrukturen im Uobergrund: Mit der Polarität tritt eine organische Funktion in Tätigkeit, und diese organische Funktion arbeitet nicht mit dem Widerspruch und dem ausgeschlossenen Dritten, sondern mit dem korrelativen Gegensatz und dem eingeschlossenen Dritten. Die Gegensätze sind wie im Stabmagneten eine Einheit, und das eingeschlossene Dritte, das schöpferische Moment dieser Einheit, ist die Indifferenz. Auf diesem einigigen, naturwissenschaftlich gültigen Stabilitätsgefiehe steht die Polarität und auf der Polarität meine Epologie, während das Wertsystem meiner noëtischen Philosophie auf der mikrokosmisch-makrokosmischen Korrespondenz aufgebaut ist und den Anspruch auf allgemeine Gültigkeit erhebt. (38gl. die 5 Zeichnungen des Kap. XIII.)

Die aus den beiden Polen entwickelten Typen nenne ich den identischen und den korrespondenzstellen, den aus der Indifferenz entwickelten, den schöpferischen Typ. Bevor ich aber in die Überlegung eintrete, möchte ich bemerken, daß es nahe gelegenen hätte, den aus der Indifferenz entwickelten Typ den perspektivischen zu nennen, weil er mit dem spektivismus funktionell verwandt ist. Ich habe davon abgesehen, weil der spektivismus nicht einmal in die erste Bindung der Polarität eingegangen ist und demgemäß in seiner heutigen Form auch nicht die absolute Tendenz zum Ausbruch bringen kann, die im schöpferischen Typ liegt. Ich sehe keinen Grund, den spektivismus auszubauen, wenn das schöne deutliche Wort „schöpferisch“ dieselben oder „wesentlich“ bessere Dienste leistet. Gegen die bisherige Typenforchung besteht das bedenkliche Argument, daß sie den Menschen in eine rein intellektuelle, endliche, nicht einmal tellurische Sphäre stellt, ohne ihn im Kosmos und in der Unendlichkeit zu verankern. Unter Berücksichtigung dieser Ungenauigkeiten seien im folgenden meine polaren Denkstrukturen aus der Weltstruktur entwickelt, wobei ich natürlich das gesamte vorliegende Forschungsmaterial mit einbeziehe.

Die Welt ist ein unbedingtes vollkommenes Ganzes, dessen zwei Urpolaritäten: Stator und Motor dem einheitlichen Romanabo der schöpferischen Indifferenz als geistiger Direktive unterstehen. Nur das vollkommene Idealphänomen oder das beim Vollkommenen angenäherte Universalien könnte das Ganze der Welt erfassen. Der Mensch aber ist ein bedingter, unvollkommener Teil.

Die Ursprünge der Weltstruktur finden in jedem Menschen als göttliche Formen. Sie können innere Denkformen und äußere Ausdrucksformen sein. Mit diesem unvollkommen-

nen Material muß die nöthige Philosophie das Vollkommene aufschließen und darstellen. So sind ihr zugleich zwei Aufgaben gestellt, eine strukturelle, architektonisch-konstruktive und eine gestaltliche, plastisch-formende.

Es gibt drei Denkformen oder Denkstrukturen, die vorwiegend folgenübermaßen orientiert sind.⁴⁾

- | | | | |
|--------------------------|-------------|---------------------------------------|--|
| 1. Die Identitätsabide. | (Benning) | 2. Die Correspondenzgleich-periphere. | |
| Zugriffshydramide | (Zelfgang) | Gedankentreis | |
| in der Wortherkunftung | | in der Anwendungstrichtung | |
| (objektiv) | | subjektive | |
| Leinwandlopphich | | weibendephich | |
| ontologisch | | genetisch | |
| Ertrische Phosphorbie | | Strukturphosphorbie | |
| Erator | (Geopeller) | Erator | |
| faßlich | | Donanlich | |
| Stanzierenb | (Benning) | unipannend | |
| analytisch | | symmetrisch | |
| symmetrisch | | asymmetrisch | |
| teilhaft, speziell | | ganzhheitlich, generell | |
| indultiv | | beduhtiv | |
| trennend | | element | |
| gergledernb | | zusammenliegend | |
| intellektuell, bistrurbo | | intuitiv | |
| berianbegräbig | | gefäßmäßig | |
| troichperpetuallich | (Rangbehn) | bogelperpetuallich | |
| Maßanlich | (Fechner) | Zagelganlich | |
| introvertiert | (Zung) | extravertiert | |
| begleitig | (Zaenlich) | integriert | |
| invariant | | variant | |
| logozentrlich | (Rageel) | biogentrich | |
| Logit | (Rauel) | hombolich Logit o. Logistil | |
| Genens zur Affogation | (Zergion) | Sendung zur Unibibundation | |
| erkenntnistritrich | | spekulativ | |
| begreiflich abstrakt | | hombolich fontret | |
| Gleichung | (Benning) | Gleichung | |
| Erkenntnistraum | (Rein) | Erkenntnistraum | |
| konstruktiv | | formhaft | |
| Strontophiler | (Zingler) | Centralphiler | |
| Strombich | | kontinuitätsphich | |
| Korpuskularchich | | Modendich | |
| Newtonische Farbenlehre | | Goethe'sche Farbenlehre | |
| faßlich | | fragegich | |
| physisch | | final (teleologisch) | |
| allopathisch | | physich (metaphysich) | |
| emlich | | homopathisch | |
| arithmetisch | | unendlich | |
| | | geometrich | |

¹⁾ „Denkfunktion“ ist eine allgemein vulgäre Bezeichnung, bei der das Denken die Funktion und die Struktur den Gattungsbeffir ausbrückt, während im formalen Gegenlag von Struktur und Gestalt die Struktur die Funktion ist.

[illegible]

Diele Gegenüberstellung, die vermutlich noch erweitert werden könnte, ist allen Disziplinen entnommen und zeigt, daß wir an einem beratig erbrundenen empirischen Material einfach nicht vorbegehen können. Da es reine Typen nicht gibt, handelt es sich immer nur um eine Dominanz. Wenn wir nun unter dieser Berücksichtigung die statische Güte einer Durchsicht unterziehen und uns auf ein besonders ferngelegendes und ängstlich allgemeingültiges Korrelat festlegen wollen, so muß dafür nicht die Erstgebungsform, sondern das Funktions-
element maßgebend sein. Mein Erkenntnis- und Erlebnisraum schließt mir zu funktionslos, allgemein, und die Begriffssprach-
e und der Beobachterkreis Festgangs aus rein sprachlichen Grün-
den nicht geeignet, und so habe ich mich für die identisch-radiale
und forschponderiell-periphere Denkform Genusses in der Be-
nennung der beiden Grundtypen entschlossen, um so mehr, als
sie auch mikroformig und makroformig bezogen werden können.

3. Die ϵ -Form ist die Einheit beider anderen Formen, sie gehört dem Kosmischen, panbiologischen (Surel) Raume an, ist bifunktional (Geming), ambivalent (Sued), asymmetrisch, integrierend, peripetivisch, einheitlich, spiraldenkerisch, thöthmisch, ist konstitutionsmäßig nicht faßbar, betont das All- ϵ , die Totalität, Kollektivität und Kontinuität und entspricht den Bedingungen der natürlichen Philosophie.

Guradit müssen wir uns mit den Geisnungen vertraut zu machen suchen. Während die beiden Querschnitte in dem vorangegangenen Satz hineinend gefüllt sein dürfen, bedarf

⁹⁾ Die Wegenüberstellung Spenglers von Tarnenst-Orbanienmenst ist nicht ganz glücklich, da beide Typen auf beiden Seiten vorkommen. Die Typen Steds: Außensmarchheit — Innenbewußtheit, Außensmarchheit — Innenbewußtheit, Selbstheit des Subjekts, — Selbstheit des Objekts, können nur innerhalb des radikalen Steds, wie das aus den beiden radikal betonten Typenabgrenzungen: objektiver und subjektiver Befordlungs- typ (Rapiel): Die drei Polaritätssysteme) hervorgeht. Sie enthalten aber einen gefunden Kern und verdienen gestiftet und aufgeloßten zu werden.

Station — stition, aristokratisch — demokratisch; intensio — egentiv; fakturiert — expansio ufm. d. B. sind Funktionseigentüm, die gleichfalls ein- gelegt werden könnten, wenn man sich zuvor klar ist, in welcher bestimm- ten Richtung. Von der Integration aus sind sie alle zu transformieren.

festgehalten werden, daß dieser Wechsel keine plasmatischen Grenzen hat und daß die „Miebergewurt“ b. h. der völlige Dominanzwechsel eines Individuums zu den Ausnahmen zählt. Wenn es wahr ist, daß der Geist den Körper formt, würde dieser Ausnahme nichts im Wege stehen. Nach den Erfahrungen, die wir in einer Reihe von Jahren gemacht haben, sind die bei wirklich ersten und merkwürdigen Menschen festgestellten Fehlerquellen im psychologischen Befund ohne Ausnahme vom Unbewußten korrigiert worden. Diese Erfahrungen berechtigen zu den kühnsten Hoffnungen, wenn einmal die verschiedenen psychologischen Methoden zu einer Einheit verschmolzen sind.

Der Solerante ist schon eine Steigerung vom Durchschnitt zum höchstentwickeltesten Menschen, und der Perspektivist würde eine weitere Steigerung in dieser Richtung bedeuten, vorausgesetzt, daß sein Perspektivismus polar gebunden wird. Ist dies nicht der Fall, so nähert er sich auf der anderen Seite dem absoluten Relativisten im Soartatistyp. Es ist alles so selbstverständlich, und wir sehen uns den entwickeltesten Geist hierbei, der einmal alle die Meltdownomene in die Unterferenzpunkte des geschichtlichen Schwingungsalters einträgt.

Die beiden Kategorienysteme, die Zeitperspektive, Dialektik, Polarität, Quaderpolarität, das Absolute und die Indifferenz sind Funktionen der drei Denkformen. Sobald der Strukturfaktor der identischen Denkform und der Defaltfaktor der korrespondierenden Denkform oder beide irgendwie in Erscheinung treten, sprechen wir von Quaternismus, sobald die Phänomene der schöpferischen Denkform die relativen und korrelativen Schichten durchstoßen haben und bis zum Absoluten oder bis zur Indifferenz des Metaphysiksystems vorgehen sind, bewegen sie sich im Stadium der noetischen Philosophie. Die von mir eingangs herausgestellten Witztypen von Perspektivismus und Korrespondenz gehören der schöpferischen Denkform an, da sie alle von der Wissenschaft kommen und von Seele aus das identische Moment mitbringen, und selbstverständlich sind die Witztypen Zeigangs wie Plato, Thomas, Leibniz und Goethe gerade durch die Mischung zum Schöpfertum vorbestimmt. Der Ausbruch „Witztypen“ ist keineswegs glückselig.

In jedem Menschen sind alle drei Formen in verschiedener Stütze und als komplexes Denken wirksam, von denen eine Form in Dominanz steht.

Die erste Denkform ist methodologisch begabt und strukturführend bis zur Indifferenz, soweit ihr dieser Aktionsradius nicht durch die Grenzsetzung des identischen Kategorienystems

und die eigene Selbsthaftigkeit beschnitten wird. Sie kann einen allerdings beschränkten Durchblick auf das Absolute haben.

Die zweite Denkform ist essenziell begabt und gefaltführend bis zur Indifferenz. Sie kann ohne Hemmungen vermöge ihrer ganzheitlichen Struktur den absoluten Durchblick haben, der ihrer Tiefenstärke entspricht.

Die dritte Denkform ist gliedernd, struktural und gefaltführend, immer auf das Absolute und die Indifferenz gerichtet. Sie kann symbolisierend sein, wenn ihre Einheit von methodologischer und essenzieller Begabung bis zur Schicht der noetischen Prinzipien vordringen in der Lage ist.

„Die Wahrheit ist das System“, sagt Hegel, der Zeitgeist aber hat immer seine eigene Meinung, und im besten Falle sind wir sein Sprachrohr.

Das System der noetischen Philosophie ist ein Wertsystem. Dieses Wertsystem ist absolut, weil es mit dem absoluten Wertwertet, der für die drei Denkformen der höchst fassbare ist, und weil es den Formen der Selbststruktur entspricht. Wenn unter denselben Voraussetzungen der Ordnungsförderung der Zivilisationsmanifestationen das Denkergebnis das Wirklichkeitsergebnis steht, so haben wir das Recht, von einer Gesetzmäßigkeit zu sprechen.

Religion ist höchste Naturwissenschaft, Wissen der eine, Glauben der andere. Vol und das Bewissen die Indifferenz. Es ist Klager und Richter zugleich, sagt Paulus im Römerbrief, der im übrigen eine Grundrube polarer Gedanken enthält.⁹⁾ Das Bewissen oder die heimische Glaubensgewißheit können wir nicht nur aus der Philosophie und dem religiösen Erlebnis schöpfen, sondern wir müssen den korrespondierenden Wert auch in der Natur finden. Der Glaube oder das Gotteserlebnis ist ebensovornig ein aprioristisches Postulat, wie das Wissen oder die wissenschaftliche Erkenntnis, sondern beide sind Komponenten der Wirklichkeit, des Wirklichen. Wollen wir in der Schöpfung des Universums den absoluten Wert finden, so können wir die Natur nicht ausschließen; denn sie ist die Schöpfung, die Totalität von Erkenntnis- und Erlebnisraum.

„Ich glaube nicht“, sagt Schopenhauer, „daß es einen Gott gibt, ich weiß es; denn Religion ist angewandte Naturwissenschaft und somit nicht Selbstzweck, sondern wiederum Mittel zum Zweck, den Menschen zu Gott zu führen.“

⁹⁾ Ueber die Integration von Glauben und Wissen, vgl. auch Herrn Sachs: „Summula“.

Die philosophische Wirklichkeit oder das Absolute ist die Totalität, Kollektivität und Kontinuität als geistige Einheit der physisch-physischen Erscheinungsformen. Wird dieses potenzielle Strafereignis des Kosmos durch ein Geschehen differenziert, so tritt es als das Individuelle, Geistige, in Erscheinung. Das Individuelle des Menschen ist eine Erscheinungsform des individuellen Schöpferwillens der kosmischen Kräfte, und da diese Kräfte unendlich sind, hat die Erscheinungsform auch eine unendliche Variation. Sein Individuum ist ohne das schöpferische Agens fassbar, aber diese geistig-schöpferische Emanation ist nur eine Leihgabe, die nach Vollzug ihrer Bestimmung in die universalis dei, in den Mutterchoß der potenziellen Kraft zurückkehrt.

Wir können mit unvollkommenen Mitteln Vollkommenes nur unvollkommen erfassen, aber die vorhandenen Spannungen einleihen und damit den Plan und das Ausmaß unserer kosmischen Bestimmung. Andererseits hat das an sich unteilbare Absolute verschiedene Attribute, von denen die Kollektivität sich in der menschlichen Gesellschaft manifestiert. Wie der Mensch sich mathematisch in die Kollektivität der übermenschlichen Gesetzmäßigkeit selbst einordnet, so reflektiert der mikrokosmische Spiegel seinen Wert. Wir können im notwendigen Wertsystem feststellen, ob der Mensch sein schöpferisches Element als Leihgabe oder als Besitz einträgt, ob er sich für das Ganze mitverantwortlich fühlt, ob er das Opfer vollzieht, ob er einen ethischen Wert hat oder nicht. — Das Absolute kann sinngemäß auch als das Reich Gottes, die Andersheit als Gott selbst gefaßt werden. Zu dieser Einsicht gehört mit den modernen wissenschaftlichen Hilfsmitteln an der Hand des notwendigen Wertsystems kaum eine besondere Fähigkeit. Aber der einmalige notwendige Tiefenblick in die Einheit von Erkenntnis- und Erlebniswelt, von Wissen und Glauben nützt gar nichts, wenn wir nicht die in einem schöpferischen Moment eroberte Position dauernd zu halten und für die Gemeinschaft ausbauen in der Lage sind. Das Ziel unseres Strenganges ist nicht die Eroberung, sondern der Besitz des heiligen Grabes.

Die Vorbedingungen für das 1000jährige Reich sind in der Tat da; aber wir dürfen nicht glauben, daß es uns mühelos in den Schoß fällt, sondern es muß von uns selbst aufgebaut werden. Wir täuschen uns, wenn wir nur paradiesische Freuden erwarten. Im Gegenteil, mit dem menschlichen Dreibühl hört es auf; denn das christliche Reich ist ein organisiertes und kennt aus schließlich Pflichten und nur ein Recht, — das Lebens-

recht. Der Genuß, für etwas Danges und Großes zu leben, ist die einzige paradiesische Freude, die sich wesentlich unterscheidet von dem Rintop der materialistischen Welt.

Alle drei Denkformen sind relativ in ihrer relativen Schicklichkeit. Sie können dort für ihre eigene Systembildung 100 Prozent richtig sein; sie sind falsch, wie alle Naturgesetze, wenn sie auf die Totalität bezogen werden.

Die esstmalige Bindung der Relativa erfolgt in der Korrelation der Polarität. Es gibt keine echten Korrelate innerhalb der verschiedenen Denkstrukturen, sondern nur Widersprüche oder subjektive Korrelate.

Das Absolute hat eine potenzielle und eine aktuelle, eine positive und eine negative Tendenz, eine Struktur und eine Gestalt.

Sobald dieser Schlüsselmerkmale, inoffizielle Zustand ein Geschehen erhält, also differenziert wird, so ist die Genetisierung, in der das Geschehen, der Andersheitspunkt, der auch eine dualistische Struktur hat und in 0 und ∞ aufsteht.

$$\text{Wettpol} + \frac{0}{\infty} \times \frac{\infty}{0} = \text{Wettpol}$$

der Materie der Energie

Sieht man etwa über die Natur erfinden ein solches Wertsystem, sondern das Gesetz der Notwendigkeit erzwingt es. Es spricht durch den Mund des Zeitgeistes in dem Augenblick der Erschöpfung, in dem die Grenzen des prinzipiellen Denkens überschritten waren, und die Verknüpfung mit dem postulativen Denken zur unumgänglichen Notwendigkeit wurde, sollten nicht die Menschen ihre Welt und sich selbst zerprennen. „Wenn wir von Werten reden, reden wir unter der Inspiration, unter der Diktat des Lebens: Das Leben selbst zwingt uns, Werte anzulegen, das Leben selbst wertet durch uns, wenn wir Werte anlegen.“ (Stieglitz: Dämmerung.) Was die Wissenschaft der Zukunft von diesem neuen, notwendigen Weltbild berechneterweise zu fordern hat, ist die Kritik des erlebten Seelleschicksalen; denn das notwendige Wertsystem erzeugt den Anspruch auf das Integral, „Wirklichkeit“.

• • •

7) Die Witter, in deren Abseitspunkt die Geschlechtskomponente 0 in der Verfestigung des Absoluten fester hervortritt, haben nach Grobentius ein „Weltabhangepunkt“, die mit der Unendlichkeitdominanz ∞ ein „Weltweitengepunkt“ (paleuma).

Grundlinienplan von der relativen Erstbeurteilung zur absoluten Einigung. Ueberstichtliche Gliederung und Zusammenfassung der drei Denkformen und ihrer Funktionselemente im noetischen Wertsystem.

Konkrete logodynamisch-biogenetische Fassung.

Denkformen.

1. Die identische Denkform erkennt den existenziellen Raum, anerkennt aber in dieser Verbindung sein Zeitprinzip, sie anerkennt die Geinphilosophie mit den Kategorien und der Identität und erhebt für ihre Erkenntnis den Anspruch auf absolute, objektive Wahrheit.

2. Die korrespondenzgleiche Denkform

erlebt einen erweiterten (spärlichen) Raum und auch die Zeit, entspricht den Prinzipien der Lebensphilosophie, arbeitet mit der Analogie und erhebt für ihre Ergebnisse, soweit sie sich im Rahmen der Religionen und Pseudoreligionen zentrieren, den Anspruch auf absolute, subjektive Wahrheit.

3. Die schöpferische Denkform

verwirft den Primat einer von einem Punkte aus festgelegten Einschauung. Es gibt weder Seins- und Lebensphilosophie, Identität und Korrespondenz, Objektivität und Subjektivität, Erkenntnis und Erlebnis noch Raum und Zeit als Wahrheit für sich. Sie sind in Bezug auf die Wirklichkeit eine noetische Union, ein Komplex, in dem beide vorhanden, aber das eine oder das andere Element stärker hervortreten kann.

Relative Bezugssysteme, ihre Manifestationen und Funktionselemente.

1. In der identischen Denkform zugehörigen Seinsphilosophie: das identische Kategoriensystem und die klassische Metaphysik.

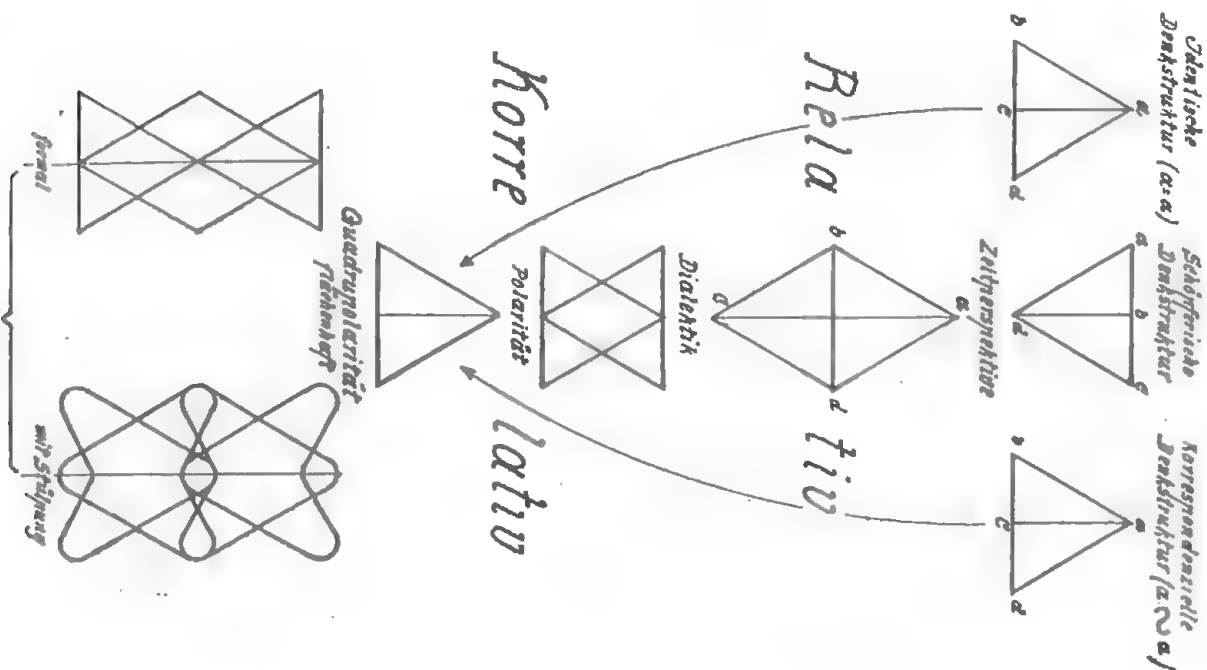
2. In der korrespondenzgleichen Denkform zugehörigen Lebensphilosophie: das noch aufzufüllende, korrespondenzgleiche Kategoriensystem.

3. In der schöpferischen Denkform zugehörigen, noetischen Philosophie:

a) Die Selbsterhellende

versucht die Erweiterung des Zeitbegriffes. Resultat: die Zeit wird nicht mehr nur als Querschnitt, sondern auch als Längsschnitt betrachtet, und wir erhalten dadurch die Möglichkeit, ihren gestaltbildenden Charakter zu erfassen.

Graphische Darstellung
des Vereinbar- und Abwärtensprinzips der drei Denkformen, ihrer Manifestationen und Funktionselemente im noetischen Wertsystem.



b) Die Dialektik

versucht, die Metaphysik gegenüber dem Primat der Einsicht zu erweitern. *Metaphysik*: es gibt keine Einsicht ohne Metaphysik für sich. Jedes Sein ist Stufe und Querschnitt des Seins.

Mit dem Eintritt in die Polarität scheiden Seins- und Metaphysik sowie die identischen und die korrespondierenden Denkformen automatisch aus, insofern, als sie als selbständige Formen in der korrelativen Spannungseinheit aufgehen.

Korrelatives Bezugssystem, seine Manifestationen und Funktionselemente.

Die Polarität

versucht die starre Statik zu brechen. *Metaphysik*: die Harmonie, die früher als starre Statik aufgefaßt wurde, wird jetzt zu einer dynamisch bestimmten Balance. Wirklichkeit ist Polarität mit einer dynamischen Gestaltstruktur. Es gibt auch innerhalb der einzelnen relativen Bezugssysteme keine ersten Korrelate; ein echtes Korrelat muß aus einem feins- und einem grobsphärischen Pol bestehen.

Erweitertes, korrelatives Bezugssystem, seine Manifestationen und Funktionselemente.

Die Dynamik

richtet sich gegen den Primat des mechanisch-materialistischen Weltbildes in der Naturwissenschaft. *Metaphysik*: einfache Korrelate können noch mechanisch, doppelte Korrelate nur dynamisch in der coincidentia oppositorum von analytischer Mechanik und synthetischer Dynamik bewältigt werden.

Primat ist ein mechanisches, Dynamik ein organisches Funktionselement.

Dynamik ist ein in sich gelöstes Ganzes, ein fließender Stromkreis (peripher). Mechanik ist ein Auschnitt (radial) aus diesem Kreis, eine Ausdrucksform der Dynamik. (In die Sphäre der Religion überlegt: Gottesohn — Menschenohn). Die Physik der mechanischen Logik ist die Erkenntnis. Die Physik der dynamischen Physik ist das Erlebnis.

Die Quaderpolarität:

Die Weltgrundprinzipien (Stator und Motor) des radialen und peripheren Poles der formalen Unendlichkeit als Spannungseinheit im kosmischen und tellurischen (interplanetaren und

terrestrischen bei Newton) Bezugssystem. Sie richtet sich gegen die Tendenz, mit prinzipiellen Erkenntnis Mitteln und mechanischen Erklärungen organische Einsichten zu gewinnen. *Metaphysik*: sobald die beiden Grundprinzipien der Welt, der als radialer, differenzierender Pol funktionierende Erkenntnisraum und der als peripherer Pol funktionierende Erlebnisraum, jeder tellurisch und kosmisch bezogen wird, erhalten wir eine perspektivische Raumlichkeit von objektiver und subjektiver Wahrheit, von Identität und Korrespondenz, von Variations und Invarianz, von Statik und Dynamik, von Polarität und Geologie. Die Quaderpolarität ist ein organisch-dynamischer Bewegungs- und Bezugsvorgang.

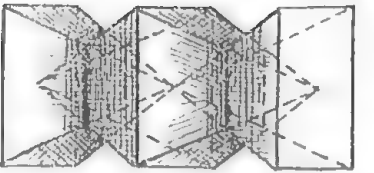
Die Quaderpolarität schließt die Addition der Gegenstände (Gegensätze oder Gegenenergien) aus. Die mechanischen Gesetze haben eine arithmetische, die dynamischen eine logarithmische Ausdrucksform.

Korrelative Funktionselemente verschiedener Integrationsstufen.

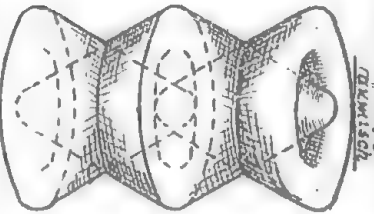
Das Weltregiprof als Weltgesetz

ist eine organisierte Quaderpolarität mit Stützung (Zytraversen und Unterbrechung) und richtet sich gegen eine lebendig laufende, umgekehrt proportionale, reversible Welttendenz, gegen die mechanische Anwendung von Newtons „Ring der Ringe, die Widerkunft des Gleiches“. *Metaphysik*: das Weltregiprof ist eine, alle Denkformen, Synthesen und Evolution umfassende, hochsynthetische Funktion. Es ist eine korrespondenzbegriffliche Superposition, ein ungleichnamiger Zustand, der überall existiert. Die ungleichnamigen Zustände des M. R. sind Korrelate zweier verschiedener Integrationsstufen. Das M. R. ist die Folge eines spiralförmigen Ablaufes auf 2 ungleichnamigen, korrelativen, kosmisch und tellurischen Ebenen. Zwei morphologische Räume laufen durcheinander, der eine transperal, der andere longitudinal, gehen aber nicht ineinander über, sie beeinflussen sich, wie beispielsweise in dem Verhältnis zwischen Magnetismus und Elektrizität. Das M. R. ist funktionell an die Struktur des Weltstoffes gebunden, geht aber nicht in ihm auf, denn es birgt außer der statischen Struktur die dynamische Gestaltkomponente. Die Einfluss bemerkten wir in den beiden Räumen als korrespondierende Erscheinungen. Gleichwie die Differenziationsspirale Welches ein gegenläufiges, regiprotes Verhältnis von Geist und Natur darstellen soll, so legt das M. R. bei der Regiprofität zugleich eine geistige und organische Integration und den Übergang in ein

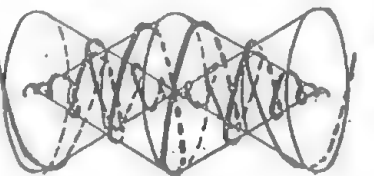
Wellenzinok



-formal

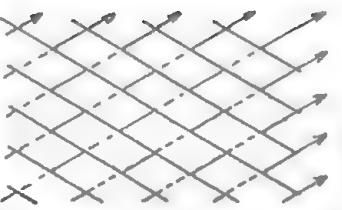


mit Struktur

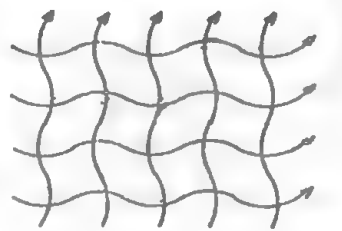


gegenläufige Differenzialisationsrichtungen

Schwingungsgitter



Massenaggregatmodell

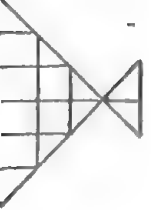


Wellenzüge

Metaphysik

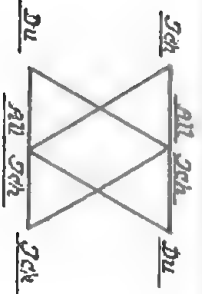
Chaotische Metaphysik

als Weltstruktur



Dialektische Metaphysik

als Denk- u. Erlebnisstruktur



formelpongenziell, irreversibles Phänomen (Weit und Natur) voraus. Der Vorgang des W. St. spielt sich aber nicht in den Spalten, sondern in der qualitativen Substanz ab. Wird die Substanz differenziert, so haben wir einen einfachen Naturvorgang, wird diese Differenzierung wieder zur Einheit in einer höheren Form gefaßt, so haben wir eine geistige Untergliederung. Substanzierung — Differenzierung — Untergliederung. Weit ist Einheit des Welttendenzen, Natur ist Vielheit des Wesalteten und Widerstand des zu Weltaltenden.

Das Schwingungsgitter

als Kraftfeld der nichteuklidischen Formelpongenzen, richtet sich gegen den Primat der nichtorganischen Mathematik. Gestalt: Unsere Logik und Anschauung als komplexe Begriffe sind funktionell bezogene Strukturen, die als Schwingungszüge mit ungleichen Wellenlängen aus dem Erkenntnis- und Erlebnisraum in der Unterferenz des panbiotischen Raumes in Formelpongenzen treten. Die Unterferenzpunkte sind die Geburts- und Todesstätten der gesamten erkennbaren und erlebten Welt. Was die Substanzierung im darstellbaren euklidischen, ist die Unterferenz im vorläufig noch nicht darstellbaren, panbiotischen Raum. Die Wellenphysik (Schwingung) betrachtet die Welt als ein Wellenkontinuum und faßt „das Ding an sich“ (Unterferenz) im Sinne der Physik. Das Wesen der Wellen ist spielerisch (Koeffiz.) Substanzial bezogen ist das Schwingungsgitter ein gespannter Zell im Inneren einer Substanz, der in bestimmter Weise pulsiert, Beeinflussungen weiterführt und ausgleicht. Es vertritt die Stelle des materialistischen Moleküls. — Die zwei Formalschemata sollen nur als Beispiel des Problems einer ganz neuen Disziplin andeuten, die sich mit der unendlichen Mannigfaltigkeit der Raumgitter zu beschäftigen hätte.

Vom Bedingten in der Korrelativität zum Unbedingten in der

Sozialität, Korrelativität und Kontinuität.

Die Dualistische Struktur des Unbedingten.

Das Weltaktuum

richtet sich gegen den Primat einer teilhaft-mechanischen Kosmogonie. Gestalt: Die Prinzipien der Sozialität, Korrelativität und Kontinuität sind immer unbedingt. Das unbedingte Gravitationsfeld, das der Gesamtheit der trüben Masse der Welt und ihrer Energie entspricht, ist das Weltaktuum. Alle Naturgesetze sind relativ, die Beziehung des Dingen zu

sich selbst allein ist absolut. Nicht die numerische Einheit, sondern nur die Relativität der Sozialität gehört sich selbst, ist selbstschöpferisch.

Das Dasein des Geistes.

Dem Weltzustand als dem unbedingten, latent-schöpferischen Prinzip im Makrokosmos entspricht das Dasein des Geistes, das unbewußte als das unbedingte latent-schöpferische Prinzip im Mikrokosmos.

Das Unbedingte im Makrokosmos und im Mikrokosmos ist identisch.

Das Unbedingte umfaßt die Gegenstände nicht als Summation von Kräften, sondern als konstantes Produkt von Zusammenstrebungen, die in einem umgekehrt proportionalen Verhältnis zueinander stehen.

Im Unbedingten wie im Unbewußten wird in der Indifferenz ein Punkt erreicht, der jede Differenzierung absolut ausschließt. Treten in diesem Punkt im Absoluten zwei Gegenstände durch Korrespondenz in Interferenz, so wird das latente Prinzip des Absoluten zu einem dynamischen Funktionselement.

Die Metaphysik

Ist eine Wissenschaft wie die Physik. Diese sucht die physikalisch-mechanischen, jene die psychisch-dynamischen Funktionselemente mit Hilfe eines Systems (Korrespondenz) zu erschließen. Resultat: Erkenntnistheorie ist ohne Metaphysik nicht möglich; denn hinter jeder Erkenntnis, welche die Natur der Tatsachen voraussetzt, steht ein Erlebnis und ein Schaffen. Wir haben das gestaltführende Element und als psychisches Korrelat als kosmisches Funktionselement und als psychisches Korrelat zur Physik erkannt, können dies Funktionselement auch kosmisch mitzwingen, psychologisch positiv, ideenhaft schöpferisch in uns gestalten, es als Schlüssel zur Erschließung des Kosmos als objektive Weltregion, zur Schaffung einer dialektischen Geist benutzen, können die Raumkraft uns blickbar machen, aber das geistige Schöpferprinzip, der Schöpferwille, das Formprinzip und der Formwille werden uns auch weiterhin verborgen bleiben. Die Entelechie, das „lebendige Agens“ (Mengen) ist für uns nicht darstellbar, sondern nur erlebbar, weil es im Akt als Kontinuum eingebettet ist. — In der ethischen Sphäre sind Wissen und Glauben Korrelate einer Spannungseinheit und der zwischen beiden liegende Indifferenzpunkt ist das Gewissen.

Die Indifferenz:

Der Indifferenzpunkt ist der Kernpunkt des notwendigen Wertsystems. Er richtet sich nach nichts, sondern er ist selbst Richtung, er ist ethischer, philosophischer, religiöser und naturwissenschaftlicher Maßstab, er steht über der Kritik; denn die Kritik selber und der Wert entleert sich. Die wissenschaftlichen Ergebnisse sind Zeugnisse vorletzter Instanz

Resultat:

Die Indifferenz der Seinsphilosophie ist eine Megastormulierung im geschlossenen System des euklidischen Raumes, deren statisches Prinzip auf empirische Weise im Magnetismus z. B. von der Physik bestätigt wird. Die Indifferenz der Metaphysikphilosophie im offenen System des nichteuklidischen Raumes ist eine organische Funktion, deren dynamischer Effekt am Schappelartigen Kugelmobell nachgewiesen wird. Diese empirische Feststellung wird durch den erkenntnistheoretischen Nachweis der dualistischen Indifferenzstruktur mit einer statischen und einer dynamischen Funktion philosophisch fundiert. Gegen wir für die beiden Weltgrundprinzipien und ihre kosmisch-teleologischen Bezüge die richtigen, physikalischen Funktionswerte ein und bringen sie in Verbindung mit der dualistischen Form der schöpferischen Indifferenz, so ergibt sich aus der Bewegung dieser quaderpolaren Spannungseinheit als vorläufiges Endergebnis prinzipiellen und organischen, feins und werbensphilosophischen Denkens die physikalische Gestaltung der Raumkraft, welche die beiden Funktionen der Indifferenz, das Wesen des Stoffes und die Gestalt umfaßt, mit deren Hilfe wir alle rein physikalischen Prozesse rekonstruieren können.

Im Absoluten des Makrokosmos und im Absoluten des Mikrokosmos schlummern die beiden Weltprinzipien, Erator und Motor, Stabius und Steripherie, Erkenntnis und Erlebnis, Struktur und Gestalt. Es gibt im Absoluten einen Punkt, der nicht mehr differenziert werden kann; aber der im Absoluten bestehende Dualismus der Tendenzen geht auch auf den Indifferenzpunkt über. Erhält nun das Absolute in seinem Indifferenzpunkt eine Potenzialdifferenz, so tritt „das Ding an sich“ in Erscheinung und zwar in der Einheit von Struktur und Gestalt, in der Einheit der Denkformen und zwar in der Interferenz des Wellenkontinuums nach dem Proportionalverhältnis des goldenen Schnittes, das eine subjektive Symmetrie und eine objektive Asymmetrie als Harmoniegesetz der Welt einschließt.

Real-Symbol:

Die bildhafte Integration des notwendigen Weltsystems ist eine organische Weltensdarstellung gegenüber der abstrakten Definition. Resultat:

Real-Symbol ist das 0 und ∞ umfassende Weltsymbol als Schlußstein einer Kultur, das die geistigen und organischen, die realen und irrationalen Werte und Lösungen einer Zeit als Querschnitt und Längsschnitt korrespondierend, wesentlich, gesamtgeometrisch veranschaulicht. Das Symbol ist nicht die Wirklichkeit selbst, sondern nur ihr Zeichen, die Manifestation ihrer verborgenen Form.

Hiermit wäre das Grundlegende über das notwendige Wertsystem gesagt. Da es uns aber nicht genügen darf, das Wesentliche lediglich in unserer Terminologie zum Ausdruck gebracht zu haben, kann unsere Aufgabe erst dann beendet sein, wenn wir jede einzelne Denkfunktion, die sich im Laufe der Menschheitsgeschichte herausdifferenziert hat, in ihrer Struktur bis zur Integration verfolgen. Für die wissenschaftlichen Denkfunktionen bedeutet eine solche Entwicklungsreihe die Brücke zum Erlebnisraum und für die organischen die Brücke zum Erkenntnisraum, um so unter gleichzeitiger Anpassung zur Wirksamkeit im panbiotischen Raum vorzudringen.

Der Querschnitt des notwendigen Systems als Wertemesser für die verschiedenen führenden Denkfunktionen und Disziplinen.¹⁾

1. Kosmische Psychophysi.

Unsere gesamten Kosmogonien sind einseitig relativ, weil sie aufbauen entweder auf der Teilhaft — induktiven Methode der Altonomie } oder auf der ganzheitlich — deduktiven Methode der Altonomie } Beide Funktionselemente sind schon bei dem philosophischen Suche gegenübergestellt, sie treten als korrelative Einheit in der polaren Grundstruktur des Kosmos in Erscheinung.

Die Mannigfaltigkeiten der im Kosmos wirkenden Korrelate sind eine Einheit von:

stoffgebundenen, demographisch — } und { kraftgebundenen, physikalisch —
faktisch — kausalien } metapophysisch, teleologischen
Korrelativverändern.

Das Absolute in der Totalität und Kontinuität.

Im Kontinuum sind folgende Stadien potentiell als Grundstufen eingeordnet:

¹⁾ Nach dem Ordnungsschema: Relativ — Korrelativ — Korrelativ — Verbund — Absolut — Indifferenz.

Überbegriff: Das Prinzip der Ruhe
(statisch) } Bewegungsbewegung (dynamisch)

Expansionskraft } Gravitation
Zentrifugalkraft } Anziehungskraft

Elektrizität } Magnetismus
Wärme } Kälte
entstehende Kraft } blühende Kraft
Dematerialisation } Materialisation

Funktionselement: Die Indifferenz und deren Differenzierung (Aktualisierung).
Erscheinungsform: Der Rhythmus des Weltatoms.

2. Naturwissenschaft.

(Das gesamte Gebiet der Physik im ursprünglichen Sinne.)
Die ungeschöpfliche, unipolare Betonung der Relativität von mechanischer Kausalität oder dynamischer Teleologie.

Die schöpferische, korrelative Bindung im Weltgrundprinzip der Einheit von Ruhe und Bewegung.

Die Bewegung zweier tellurisch und kosmisch begrenzter Korrelate in der Quasipolarität als dynamische Synthese und organische Zeugung.

Das Absolute im Weltatom.

Die Indifferenz und deren Differenzierung.

Die Indifferenzierung und deren Differenzierung.

3. Metaphysik.

Europäische Metaphysik } Asiatische Metaphysik
als philosophisches System } als Praxis
Spekulative Metaphysik des Mittelalters als Totalitätsversuch.
Erforschung des Gedächtnisses der Absterber aus Mythos

und Magie; aktive Magie als } passive Magie als
mythischer Strukturfaktor (Oaque) } mythischer Defizitfaktor
(Machtprinzip) } (Ausgleichungsprinzip)

Intuitive Magie.
Un-bienfstellung der Persönlichkeit für die Entwicklung des Kosmos und der Menschen. (Steiner.)

Der Kosmos: Die Indifferenz.

Der Magier: Der Differenzierende.

4. Geschichte.

Die Geschichte der nachdenklichen Graphe einzelner Gesellschaften als Registrator

Kulturbiographie von Trobenius und Spengler als polares System vom Werden und Sterben der einzelnen Völker. Menschheitsgeschichte in ihrem lebendigen Sineanbergreifen der Kulturen (Rangs- und Querschnitt) von der Monopolarität bis zu den höchsten Bewusstseinsstufen (Steiner). Geschichte vom Standpunkt des Struktur- und Defekt-factors (Spinder, Generationenfolge).

Von Sippe — Stamm — Volkstum — König- und Kaiserreich — Vereinigte Staaten von Europa zum Weltreich in der Polarität von Erde-Kosmos.

5. Biologie.

Die sterile Trennung der anorganischen und organischen Erfindungswelt.

Die korrelative Polarität von amorganischer und organischer Erfindungswelt.

Die Mannigfaltigkeit der korrelativen Verbände manifestiert sich in tetragonalen, hexagonalen, oktagonalen usw., kugelförmigen oder amorphen Systemen.

Die Einheit der unfreien, gebundenen, kristallinen Struktur und der freien, ungebundenen Gestalt in der absoluten Kollektivität der lebendigen Natur.

Die Entelechie als geistiges Schöpferprinzip.

6. Psychologie.

Die unethopferische Stereotypisierung der zwei Extreme von Erkenntnistyp und Erlebnistyp.

Die schöpferische, korrelative Bindung in der Polarität von Erkenntnis- und Erlebnistyp.

Die komplexe Synthese.

Das Absolute im Stadium des Geistes, im Unbewussten.

Das schöpferische Bewußtwerden des Unbewussten in der kollektiven Synthese.

7. Philosophie.

Geinsphilosophie und Werbensphilosophie, als Widerstand gegen, ergeben zwei Extreme, deren Sterilität dadurch gekennzeichnet ist, daß sie mit der Ausgliederung des Bitten, sich selbst von jeder höheren Bindung ausgliedern.

Die Polarität im Korrelat von Geins- und Werbensphilosophie unter Eingliederung des Dritten als schöpferische Unbifferenz.

Die formale Unendlichkeit.

Das absolute und die Wirklichkeit in der Noetik.

Das lebendige „Ding an sich“.

8. Religion.

Die unethopferische, unipolare Betonung der Relativa von Ich oder Du.

Die schöpferische Polarität im Korrelat von Ich und Du. Das lebendige Reich der Gemeinshaft.

Das lebendige Reich Gottes. (Will- Ich, Kollektivität.)

Der mit der Steigerung unserer Erfassungsmöglichkeit, der Höhe unserer Kulturstufe und der Größe unserer Verantwortung in dem Bewußtsein des Menschen wachsende Gott.

Es liegt nicht in meiner Absicht, etwa die Religion zu rationalisieren, im Gegenteil, ich will die einzelnen Elemente nur schärfer abgrenzen, um aus der größtmöglichen Spannweite das höchstmögliche Integral zu ziehen und den Sinn der Religion zu vertiefen. — Wir knüpfen an das Wort Sterbens an: „Ein begriffener Gott ist kein Gott“ und wollen dazu eine Autorität hören. Rudolf Otto-Maarburg begründet „das Irrationale in der Idee des Göttlichen und sein Verhältnis zum Rationalen“¹⁾ und setzt das „Numinose“ oder „Das Heilige“ einerseits dem Irrationalen gleich, andererseits erkennt er das Rationale und das Irrationale als eine „komplexe Kategorie“ an. Dabei betont er, daß das Rationale weitgehend im Numinosen enthalten ist. Wir setzen das Irrationale als den Gegenpol des Rationalen an, in dem begrifflich gar nichts Rationales und psychologisch nur das vorge-schriebene Existenzminimum enthalten ist.

Alles Bewußtmäßige, Erlebnismäßige hat einen irrationalen Grund, den „Seelengrund“ der Mystiker. Das Numinose ist aber mehr. Wir müssen also das Numinose vom Irrationalen insofern trennen, als es kein extremer Pol ist, sondern der Stieberschlag des Gewaltigen, Größten und Lebten, des Schöpferprinzips in der Psyche des Menschen. Diese absolute, numinose Potentia enthält das Rationale und Irrationale als Möglichkeiten. Für das „Numinose“ haben wir sehr wohl einen deutlichen Ausdruck „das Überwucherwuchsende“, das auch den „philosophischen“ und germanistischen Forderungen Ottos

¹⁾ „Das Heilige“. Strewnit & Granier Verlag, Breslau, 1920.

genügen würde. Wir erkennen aus dem Erlebnisraum, dessen Funktionselement der rationale Begriff (die Gleichung) ist, und wir erleben aus dem Erlebnisraum, dessen Funktionselement das irrationale Symbol (das Gleichnis) ist, im christlichen Sinne also das Kreuz. Sollten wir somit den „begreifenen Gott“ ablehnen, so würden wir einen Teil seines eigenen Reiches ablehnen und einen Teil der von Gott rational strukturierten Menschen von der göttlichen Gnade ausschließen. Diese menschliche Illusion würde wohl kaum im Sinne des Schöpfers liegen. Wir versuchen in unserem ehrsüchtigen Getriebener Ehrsucht vor dem Göttlichen zu erweisen. Wer ehrsüchtig wird, öffnet seinen Erlebnisraum und kann der Gnade erleben die Welt des erträumten tausendjährigen Reich. Religion ist das Band zwischen Verstand und Gefühl als Einheit, deren objektives Funktionselement das Ehrsücht-Erweckende und -Gebietende und dessen subjektive Gedankensform die Ehrsücht selbst ist. Auf Grund der identisch-rationalen und der korrespondenz-peripheren Denkform muß in der Wissenschaft immer das Rationale, im religiösen Leben immer das Stratonale in Dominanz stehen. Das Band (religio) und sein Funktionselement das „Stimmlose“ sind Integration, nicht Sol und erlösen ihren Sinn, wenn sie innerhalb dieses organischen Gleichens eine dynamische Harmonie zwischen beiden rhythmisch herzustellen in der Lage sind. Thomas von Aquino stand bis an sein Lebensende unter der ausgesprochenen Dominanz des Rationalen, und er würde sich vermutlich auf das entscheidende verbeugen haben, seinen Gott einem pietistischen Irrtum unterliegen zu lassen. „Denn der Geist erforscht alle Dinge, auch die Tiefen der Gottheit“ (1. Kor. 2, 10). Dieser schöpferische, absolute Geist über das Unbewußte kann rational gebunden sein wie bei den Scholastikern und irrational wie bei den Mystikern. Beide sind Träger des göttlichen Geistes und wer sie wertet, wertet sich selbst.

Gersteigen war ohne Zweifel der Repräsentant einer überwiegenden Gefühlswelt und hatte ein subjektives, persönliches Recht zu dem eingangs zitierten Anspruch. Aber soweit seine Forderung das Schöne und Erhabene, was die Menschheit liebt, das biblische „Gleichnis“ in die profane „Gleichung“ umzuwandeln sucht, wird aus dem geistig-moralischen Primat ein verunsicherndes Dogma. „Denn der Mensch tötet, und der Geist macht lebendig“ (2. Kor. 3, 6). Begegnender Weise steht bei den Pietisten das alte Testament im Vordergrund.

Wir hatten schon einmal festgestellt, daß das alte Testament eine überragende begriffliche Fassung hat. Sollte also Christus die ihn umgebende Welt aus dem Rationalismus befreien, so mußte er die bei ihr fehlende Erlebnis-komponente wirkungsvoll aufschließen. „Euch (den Jüngern) ist gegeben, daß ihr das Geheimnis des Himmelreichs vernehmet; diesen (den Juden) ist es aber nicht gegeben. Darum rede ich zu ihnen durch Gleichnisse“ (Matth. 13, 35). Ein die „buchstäbliche Identität“ betonender Pietismus tut nichts anderes als die materialistische Denkform, die wir zu überwinden trachten, erneut zum Gesetz zu erheben. Es ist zudem eine allerdings unbewußte Unaufrichtigkeit, für die Stillschweigen in die Armut der rationalen „Gleichung“, eine fremde bewegliche Sache in Form des irrationalen Elementes einzuordnen zu wollen, um einen größeren Selbststand vorzutäuschen. — Aber die Wunder der Bibel rationalisieren will, ist ein Verrat, wer sie aber identifizieren will, verdient nicht, daß er in dem großen Wunder der Natur gelebt hat. Denn „alles Übergängliche ist nur ein Gleichnis“ und „ein Wunder geschieht nicht im Widerspruch zur Natur, sondern zu dem, was uns von der Natur bekannt ist“³⁾. Wir können jedem geistigen Produkt eine Seite abgewinnen, entweder eine „Stachansicht“ oder eine „Sagensicht“,⁴⁾ wie Gedner sagt, — sogar beide zusammen, wenn es entsprechend sparrt. Je umfassender eine literarische Leistung ist, um so größer ist auch ihre Variation und Deutungsmöglichkeit, um so mehr Material liefert sie für die Weltbilder der einzelnen Stereotypen. Aber nur eine universale Schöpfung höchster Weisheit wie die Bibel integriert. „Und es sind mancherlei Kräfte, aber es ist ein Gott, der da wirkt alles in allem“ (1. Kor. 12, 6).

Jede der bisherigen wissenschaftlichen Denkleistungen beansprucht für ihre Denkform die absolute Wahrheit. Da die Denkformen aber menschliche Ausdrucksformen sind, wäre der Mensch somit das Maß aller Dinge im Sinne des Protagoras. Das dürfte ein wenig anpruchsvoll sein, und wir müssen uns schon auf einen Standpunkt begeben, der nicht nur den Menschen, sondern auch das Universum umspannt und allen Erlebensformen gerecht wird. Sehen wir den Felsen im Stein an, so vollzieht sich immer das gleiche, ein Umgang auf derselben Ebene, ein Sich-treiben-laffen von einer Polbear-

³⁾ Augustinus: De civitate Dei, Lib. XXI, Kap. 8.

⁴⁾ „Die Sagensicht gegenüber der Stachansicht“. Leipzig 1879, Breitkopf & Götting.

sprachung zur anderen. Das Maß, dessen wir uns bisher bedienten, ist ein Subjekt der Konjunktivschwankungen, der Kosmos aber hat eine absolute Gesetzmäßigkeit, und wollen wir dies erkennen und damit die Welt aus den Angeln heben, dann müssen wir schon mit Gleichmutes den Gehel ausserhalb von uns ansetzen. Mit diesem Standpunkt fällt naturgemäß der unfehlige „logische“ Kampf um die „Wahrheit“. Wahrheit kann mit begrifflichen, statischen Mitteln überhaupt nicht dingfest gemacht werden, da sie eine dynamische Angelegenheit von Erkenntnis- und Erlebnisraum zugleich ist. Darum suchen wir nicht die tote „metaphysische“ Wahrheit, sondern die „außermentalische“, kosmische Wirklichkeit als lebendige Kraftquelle.

Daß wir mit Begriff und Gleichung ebensovornig zur Wahrheit gelangen können wie mit Symbol und Gleichnis, soll uns eine indische Parabel zeigen, die ich einst im Orient hörte, über deren Ursprung ich nichts zu sagen vermag, die aber einzig in ihrer Art sein dürfte:

„Einst forderte ein indischer Herrscher von seinem Berater zu wissen, was die Wahrheit sei? Der Berater ließ einen Elefanten in den Schronaal führen und die gesamten Blinden der Stadt zur Klubsung entbieten. Sie alle mußten sich gebückt um, unter und neben den Elefanten gruppieren, mit ihm in Berührung treten und dann einzeln ihren Klubschaftsart angeben. Der am Rücken stehende bildete sich ein, einen Schloßart in der Hand zu haben, die an den Zähnen glaubten, sich in der Klubschammer des Herrschers unter den Schneiden trummer Stürzenfabel zu befinden, und die unter dem Bauche fühlten ein heimatisches Dach; die an den Beinen wählten sich zwischen den Säulen des Tempels und begannen zu beten, und die am Schwanz standen, sahen in Gedanken zu jeder Klubschabwahr das Geil des Jogi sich verkräften zu dem flarren Bau, an dem einst in ihrer Jugend, als sie noch lebend waren, der Jogi selbst hinauf geklettert war. „Sieh, Herr,“ sagte der Berater, „das ist die Wahrheit.“ —

Eine größere Weisheit kann von keinem Philosophen gesagt werden. Wir suchen also keine „persönliche“ Wahrheit als jedermanns Wahrheit, sondern die Wirklichkeit für jedermann. Sind sind wir alle. Die Blinden des Berges waren einzig auf das Erlebnis, die Philosophen der Bergangenheit einzig auf die Erkenntnis gestellt. Die bisher beanspruchte „Wahrheit“ ist der „Schleier der Maja“, das „verklärte Bild von Sais“, hinter dem die Wirklichkeit steht. Um nun vom Schein zum Sein, d. h. zur Wirklichkeit vorzubringen, müssen wir entweder

die Wahrheit der Bergangenheit als subjektiv, relativ, unipolar ober als bipolar ansprecken, ober aber wir müssen sie im modernen Sinne integrieren, d. h. mit der Wirklichkeit identifizieren. Die Wahrheit der Bergangenheit war nicht absolut, weil sie nicht total war und nicht in der Linie der subjektiven Denkform lag.

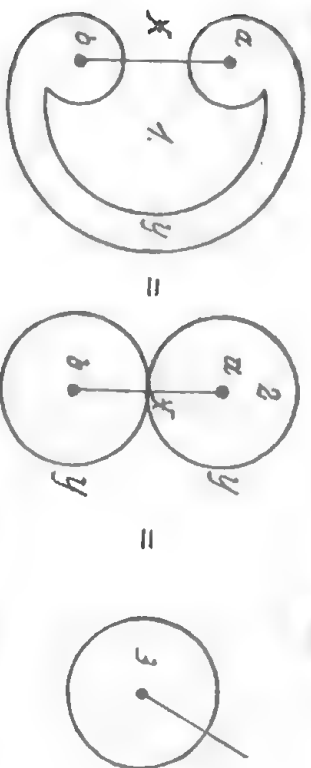
Das Geniale ist höchste Potenz des Staunen, Einfachen, Ursprünglichen, Schöpferischen, das in jedermann steht. Jedermanns steht auf Genialität liegt in jedermanns Einsicht in das notwendige Wertsystem, und jedermanns Entwidelung in den Konsequenzen, die er daraus zieht. Denn das notwendige Wertsystem ist total, absolut und wirksam.

Alle „Wahrheiten“ sind „Wirklichkeiten“, wenn sie „Gleichung“ und „Gleichnis“ als Einheit einer höheren Ebene fassen. Alle Wahrheiten der Wirklichkeit, soweit sie die Totalität beanspruchen, sind keine Wirklichkeiten, weil sie in ihrer Einseitigkeit den Forderungen einer schöpferischen Integration nicht entsprechen. Ein altes Sprichwort heißt: „Unter den Blinden ist der Einäugige König“. Heute ist das Königtum der Wirklichkeit ernstlich in Frage gestellt, weil die Blinden lebend geworden sind. Will die Wirklichkeit ihre alte Herrschaft ausreicht erhalten, so muß sie „zweiäugig“ werden.

Das Sein ist Stufe des Werdens, und somit ist jeder Querschnitt des notwendigen Systems ein Maßstab für den ihm entsprechenden Wert einer erreichten Einsichtlichkeit.

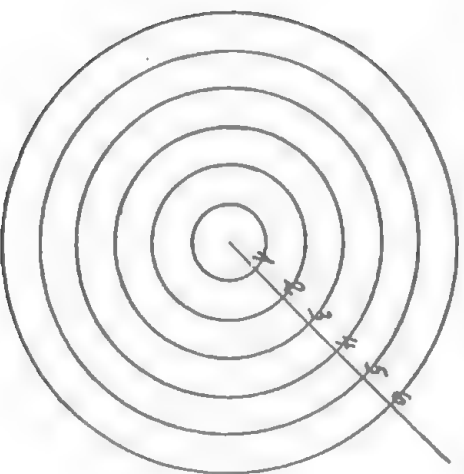
Von der Wirklichkeit aus müssen wir die Stufe vom Erkenntnis zum Erlebnis schlagen. Wie umgekehrt das anschaubar gemachte Korrespondenzielle Erlebnis der formalen Unendlichkeit Genusses die Erkenntnisseite mitgumspannen vermag, das wollen wir noch einmal in folgendem Schema zu zeigen versuchen:

„Wir benutzen hierzu die verweltliche Korrespondenz, also die an die dreidimensional basierte Korrespondenz angrenzende, an sich funktionale (quaternarische) Korrespondenz der S. 11. Diese (1.) ist nur eine Auslegung der absoluten S. 11. (3.), indem man z. B. Wissen und Speicherie weltlich sichtbar gemacht hat und daher notwendigerweise zur ersten Verweltlichung der Korrespondenz der S. 11. kommt, der Stufe von Spiralehel, Reimling, Embryo. (1) Hier ist x Wissen, y Speicherie für die Punkte a und b. 2 zeigt lediglich eine andere Auslegung indem a und b wieder durch Wissen und Speicherie getrennt wie verbunden sind. 3 ist die absolute Forderung des Prinzipien. a ist Korrelatio zu b, x Korrelatio zu y.“



So fließt auch Genning in seiner formalen Unenblischkeit bis zu dem mit realen Mitteln anschaulich gemachten Wert vor:

„Bewertung ist die Zählbarkeit der Integrationsstufen: je nach Art des in Frage stehenden Komplexes. Für den geistigen Menschen sind es Stufen der Lebensstile, für den biologischen Menschen Stufen der biologischen Beweisen. Die Integrationsstufen haben das Kriterium $a \wedge b$ zu sein, $b \vee c$ wie eine Peripherie ist, sind sie (tellurischer Schluß). Natürlich darf man die Integrationsstufen nicht vermischen, z. B. Lebensstile mit biologischen Stufen usw. Zählen tut hierbei das Ursprünglich der Disziplin (Srennung, Zahl). Die Integrationsstufen sind periphere Abgliederungen voller Weltlichkeit, (erstüßter, ganzer Weltlichkeit, „tellurischer Schluß“ als Parallelität der „ganzen“).



Zum Schluß wollen wir noch einmal an Hand einer Uebersticht prüfen, ob wir in der Tat die Phänomene der einzelnen Disziplinen und Standpunkte, ohne daß sie uns enttäuschen, auf bipolare Weise weiter fassen können als auf unipolare, und ob die sich ergebende Integration konstruiert werden mußte, oder, ob sie sich aus dem freien Spiel der Kräfte und Gegenkräfte, automatisch, zwanglos und organisch ergab. Wenn sich dies erweisen sollte, so wäre nur ein Bruchteil der großen organischen Arbeit geleistet; denn zu jedem Stöckengerüst gehören Gleich und Gele, damit das Ganze leben kann.

Gezieren im „Stelet“ oder „Rahmen“ nennt der Solbat solche strukturellen Vorbereitungsübungen, die zunächst mit den Oharen, den Stüggelleuten und dem Stühnenträger ausgerüstet werden, und die erst später durch die aufgestellten Überbände Gestaltcharakter erhalten und Ganzheiten darstellen. In diesem Sinne können wir sehr wohl von der höchst vorstellbaren Militarisierung unserer Kräfte sprechen; denn sie werden alle reitlos erfaßt und eingelegt. Es ist keine Auszeichnung mehr zu dienen, weil jeder Mann tauglich ist an der Stelle, für die ihn der Schöpfer in dem Schöpfungsgesplan vorbestimmt hat. Der Kampf ums Dasein wird bleiben, da er ein kosmisches Gesetz ist, aber er wird seinen Gegenpol finden und mit diesem Gegenpol auf eine höhere geistige Ebene verschoben werden.

Wir haben den Materialismus schon insofern überwunden, als wir wissen, daß der Herrgott nicht immer mit den stärksten Bataillonen, sondern am Ende immer mit der größten geistigen Solidität ist, die in der Einheit von Glauben und Wissen zum Ausdruck kommt. So haben wir den Welttrieb im Sinne des alten Griech zwar subjektiv, kausal verloren, aber die finale, teleologische Entschreibung steht noch aus, soweit wir uns die Freiheit des Handelns auf der inneren Linie erhalten und in der Integration die höheren geistigen Formen zum Ausdruck bringen.

Wenn diese Integration von Glauben und Wissen vollzogen werden soll, so muß sich der „Ulmäßige“ der Religion mit dem „Ulmäßigen“ der Natur decken. Ein solcher Gottesbeweis wäre weder ontologisch, noch physiko-teleologisch oder kosmologisch, sondern er wäre etwas prinzipiell Neues. „Es ist bemerkenswert, daß nie ein kanonischer Schriftsteller sich der Natur bedient, um Gott zu beweisen: alle streben danach, ihn glauben zu lassen; niemals haben sie gesagt: es gibt durchaus keine Geere; also gibt es einen Gott“. Was hier in den „Debanen“ Pascals spontan angedeutet ist, erhält für uns eine

programmatische Bedeutung, insofern als wir diese „Sticht-
Zeere“ von der Statistikalität und der Philosophie aus in
die absolute Mitte gestellt haben. Wir werden Pascal noch
einmal begegnen, möchten hier nur darauf hinweisen, daß er
zu den wenigen Geistesherren gehört, die vor dem kritischen
Stich die richtige Gnade gefunden haben.

Es ist eine bekannte Erscheinung, daß in den Zeiten
politischer Schwäche, in denen das Vaterland verloren scheint,
sich die realen und idealen Kräfte eines Volkes mit elementarer
Macht dem zuwenden, was ihm noch verbleiben ist, und zwar
der Pflege von Heimat und Familie. Erst harter Fronkrieg
führt die Menschen immer wieder an das Bürgergebiet der
Kraft zurück. So oft Antäus auch zu Boden geworfen wurde,
immer zog er aus dieser Berührung neue Kräfte. Er war
unbesiegt; denn die Erde war seine Mutter. Wir müssen uns
berufen gegen die Scholle und die Familie als Heimstätte
erinnern, die im sorglosen Wohlleben in Vergessenheit gerieten.
Wenn der mütterliche Boden noch die Kräfte zur Wiedergeburt
beißt, dann kann von einem Untergang nie und nimmer die
Rede sein. „Ich habe den Selbstkampf Deutschlands gesehen
und kann nicht glauben, daß es ein Todeskampf war“. Wer
in der geistigen Bewegung steht, und die Jugend kennt, wird
diese Worte Sindersburg unterstreichen müssen. In der Jugend
sehen wir ganz klar die sich vorbereitende Zusammenfassung
aller Kräfte. Mit Pausen und Störungen führt sie sich in das
Daseinsleben und kennt keine andere Differenzierung
mehr als die zwischen „jung“ und „alt“. Das ist das Problem
der nächsten zehn Jahre.

Die Mannigfaltigkeit der drei Denkformen von den verschiedenen Standpunkten.

Standpunkt	Identische Denkform	Schöpferische Denkform	Korrespondenzielle Denkform
Universum vom objektiven Standpunkte der formalen Unendlichkeit	Radius Distanz	Weltatem Systole-Diastole	Peripherie Umspannung
Universum vom subjektiven Standpunkte des Menschen	Mikrokosmos	Mediokosmos Der Mensch in der Mitte	Makrokosmos
Makrokosmos	Stator	Indifferenz	Rotor
Mediokosmos	Kampf ums Dasein	Synthese	Symbiose Gegenseitige Hilfe
Mikrokosmos als Realität der Gedanken	Identische Denkform	Schöpferische Denkform	Korrespondenzielle Denkform
Philosophie	Einheitsphilosophie	noëtische Philosophie	Werdenphilosophie
	Kritizismus	noëtische Philosophie	Lebensphilosophie
	Erkenntnisraum	kosmischer, panbiotischer oder bipolarer Raum	Erlebensraum
	Objektverhaftet	Wirklichkeit	Subjektverhaftet
	Physik	Wirklichkeit	Physik (Metaphysik)
Systematik	methodisches System Induktion Analyse Struktur	noëtisches System Integration Integration das Absolute	essenzielles System Deduktion Synthese Gestalt

Die Mannigfaltigkeit der drei Denkformen von den verschiedenen Standpunkten.

Standpunkt	Identische Denkform	Schöpferische Denkform	Korrespondenzielle Denkform
Religion	Ichbezogen Endliches Dasein (Spezielles) egoistischer Selbsterhaltungstrieb	All-Ich (Gott) Weltbegriff das Opfer für die Gemeinschaft	Dubezogen Unendlicher Grund (Allgemeines) altruistischer Einheitstrieb
Wissenschaft und Religion	Wissen	Gewissen	Glauben
Psychologie	Stereotyp (Extrem) Begriffspyramide Desintegriert Konstitutionstypen	komplexe Typologie Differenziationsspirale Integrierend Rhythmus der Ausdrucksformen	Stereotyp (Extrem) Gedankenkreis Integriert Kollektivtypen
Physik	Statt Atomphysik Korpuskularphysik der Pol des einfachen Korrelats die Pole des doppelten Korrelats Symmetrie	Integration Bewegungskontinuum Interferenz des Wellenkontinuums Indifferenz differenzierte Indifferenz asymmetrische Harmonie	Dynamik Kontinuitätsphysik Wellenphysik der Pol des einfachen Korrelats die Pole des doppelten Korrelats Asymmetrie

Die Mannigfaltigkeit der drei Denkformen von den verschiedenen Standpunkten.

Standpunkt	Identische Denkform	Schöpferische Denkform	Korrespondenzielle Denkform
Chemie	analytische Chemie Materia secunda insensibilis	Medialchemie materia prima	Alchymie materia secunda sensibilis
Kosmische Psychophysik	Astronomie	kosmische Psychophysik	Astrologie
Kosmische Technik	Transmutation oder Permutation	Transsubstantiation	Transformation
Biologie	Körper Plasmaintimität	Geist Rhythmus von Störung und Ausgleich	Seele Korrespondenz
Medizin	Allopathie	Totalität	Homöopathie
Kunst	Quantitätsgefühl	Kontinuum der Farbgewichte	Qualitätsgefühl
Pädagogik	Handwerk	Schöpfung	Kunst
Kriegswissenschaft	Taktik Front	Kriegskunst	Strategie (Generalstab)

Note 5 siehe Seite 460

Stiefische — Langbehn — Goethe — Schelling.
Thomas v. Aquino — Pascal — Leibniz.
Vollsteiner — Johannes — Christus.

Wir haben eine Reihe einseitiger Disziplinierer und eine Reihe univiersell umspannender Systemen kennen gelernt. Die erste Kategorie treibt die Welt in unaufhörlicher Wechselwirkung vorwärts, die zweite reguliert und integriert sie, und die dritte Masse ergießt sich langsam in die neu gewonnenen Positionen. Beide Typen haben ihren Wert und ihre Zeit. Die Zeit der Extremisten ist vorüber, eine grandiose Welle ganheitlicher Selbstbetrachtung nimmt auch die kleinste Zelle ganheitlicher Selbstbetrachtung mit in die höhere Ebene. Alles ist nötig, und alles war schon da. Denn die erste Erkenntnis ist die Erkenntnis, daß auch wir nur auf den Schultern unserer Vorgänger stehen. Wir nehmen von Demosrit und Gerastit, von Aristoteles und Platon, von den Scholastikern und Mystikern, von Kant und Schopenhauer und formen daraus eine Einheit. Aber auch die Einheit war schon da, wir besitzen Kollektivschöpfungen, wie das Saale-Fing,¹⁾ die Bhagavadgita, den Galikanon und die Bibel, Individualschöpfungen eines Thomas, Goethe, Nietzsche, Stiefische und ein Dokument besonderer Art, Kollektiver und individueller Integration zugleich im neuen Sefament. Während die Kollektivschöpfungen Querschnitt und Längsschnitt einer ganzen Epoche darstellen, und der eigentliche Uebergang in die neue Wertungsebene schwer fassbar ist, läßt sich das höchste Ziel der Integration in den Einzelfschöpfungen leichter nachweisen. Uns interessieren hier ja nicht die historischen und völkeryologischen Dinge, sondern wir wollen einen klaren Funktionsverlauf einsehen lernen.

Es ist die besondere Eigenart aller Ganzheitsleistungen Kollektiver und individueller Art, daß sie ewig — unerschöpflich sind und daß ihre Wesen jede Form menschlichen Erkennens und Erlebens, den teilhaften sowohl wie den ganzheitlichen Selbstbetrachter umspannt, sagt und erfüllt. Warum also suchen wir

¹⁾ Wir wissen von dem sagenhaften Meeressker Saale so wenig, daß wir das Mecht haben, das Saale-Fing als Kollektivschöpfung anzuprechen.

mehr, wenn wir das Letzte und Beste schon haben. Es war nur als idealer Kulturbelst vorhanden, aber nicht lebendig genug, um die hoffnungslos erscheinende Gegenständlichkeit im Leben zu überwinden. Die Menschen waren aufgespalten in einem Dualismus, der ihnen durch die Wissenschaft ins Bewußtsein erhoben wurde. In diesem hilflosen Zustande ließ sie die Menschen liegen und warf ihnen nur einen unüberwindlichen Brocken hin, den „Überbrückung“. An diesem Knochen haben sie redlich zweieinhalb Jahrhunderte genagt, bis er spiegelblank war. — Es ist nun Aufgabe derjenigen Seite, die den Menschen gerbrochen hat, ihn auch wieder ganz zu machen. Mit dem armeneligen Knochen ging das natürlich nicht, wohl aber mit solchen lebendigen Formen, die den Dualismus auflösen und in einer höheren Ebene auflösen konnten. In der somplegen Synologie haben wir wieder den Sinn erkannt, der dem Leben zugrunde liegt und in dem notwendigen Verstoß einen absoluten Maßstab gefunden, mit dem wir Wert und Unwert untercheiden können. Synologie und Wertphilosophie sind die Angelpunkte der Integration, und mit ihrer notwendigen Lösung und gleichzeitiger Bindung ist die Wirklichkeit der neuen Kultur zur Geltung gebracht.

Wir wollen nun einmal die geschichtlichen Persönlichkeiten untersuchen, welche die Polarität einerseits bewußt erlebt und andererseits versucht haben, die dualistische Bewußtwerdung zu sublimieren. Der Sinn dieser Sublimierung kann nicht darin liegen, daß wir die Totalität des Unbewußten nunmehr ins Bewußtsein erheben, sondern einzig und allein darin, daß wir das Betagte der Polarität erkennen und zum bewußten Ausdruck bringen machen.

Wir gehen in unserer geisteswissenschaftlichen Betrachtung stufenmäßig vor und wollen die Steigerungen des Wertbewußtseins miterleben.

Dabei soll uns ein Stiefelwort aus dem „Wille zur Macht“ als Richtlinie dienen: „Die Stieße, die ein Mensch sich nimmt, stehen im Verhältnis zu den Pflichten, die er sich stellt, zu den Aufgaben, denen er sich gewachsen fühlt“.

„Diese Gegenstandsformen in der Ditt der Werte sind beide notwendig: es sind Stufen zu sehen, denen man mit Schritten und Überlegungen nicht beikommt. Man widerlegt das Christentum nicht, man widerlegt eine Straffheit des Auges nicht. Daß man den Pessimismus wie eine Philosophie bekämpft hat, war der Wendepunkt des gelehrten Solientums. Die Begriffe „Wahr“ und „unwahr“ haben, wie mir scheint, in

der Ditt keinen Sinn. — Mögegen man sich allein zu wehren hat, das ist die Stieße, die Kristall-Doppelgängigkeit, welche diese Gegenstände nicht als Gegenstände empfinden will (Stieße: „Der Fall Wagner“).

„Die Idee sie bildet der Reihe nach alle dienenden Vermögen aus, bevor sie irgend etwas von der dominierenden Aufgabe, von „Ziel“, „Zwed“, „Sinn“ verlauten läßt. — Nach dieser Seite hin betrachtet, ist mein Leben einfach wunderbar. Zur Aufgabe einer Umwertung der Werte waren vielleicht mehr Vermögen nötig, als je in einem einzelnen miteinander gewohnt haben, vor allem auch Gegenstände von Vermögen, ohne daß diese sich stören, zerstören durften. Rangordnung der Vermögen, Disziplin, die Kunst zu trennen, ohne zu verfeinern; nichts vernichten, nichts „verfeinern“, eine ungeheuerer Zielheit, die trotzdem das Gegenstück des Chaos ist — dies war die Vorbedingung, die lange geheime Arbeit und Stilleselekt meines Instincts“. (Der Fall: „Ecce homo“).

In diesen paar Sätzen ist die Welt vorausgedacht, in der wir uns ein Menschenalter nach Stießes Tod einzuordnen beginnen. Allerdings eine solche Form der Umwertung betont noch das Positive, was neu zu schaffen ist und wie es zu schaffen ist. Wir können systematisch nicht viel damit anfangen; denn Stieße will alle Erscheinungsformen, die psychologischen, philosophischen, ästhetischen und kulturellen vordringensweise aus der Psychologie ableiten oder psychologisch korrelativieren. Das geht natürlich nur, wenn der psychologische Pol dem psychologischen nicht untergeordnet, sondern zugeordnet wird. Aber das geschieht vor allem in dem wertphilosophischen Angelpunkte nicht, und so sind der „Uebermensch“, der „Gerechten“, oder die „klonche Bestie“ zwar als Schöpfungen eines Extremismus, womit präsentieren sie sich als Schöpfungen eines Extremismus, womit die Brauchbarkeit dieser Typen als Wertmesser von vornherein in Frage gestellt ist. Dabei ist Stieße natürlich in dem Subalbild des Uebermenschen nicht so befangen, daß er neben diesem „solitären“ Typ nicht auch den „Gerechten“ für das Lebensbedeutende, ja sogar für notwendig hielt. Wenn wir aber die Schwächen zugrunde gehen lassen wollen, um die Stärken zu stützen, dann ist mit dieser spanischen Unipolarität nicht nur das christliche Grundprinzip durchbrochen, sondern auch das Sozialitätsgeleß vom „Gleichheit“ verlegt. Die Gerechtigkeit der Schwachen zu beilegen, wird immer ein frommer Wunsch bleiben, denn die Mittelmäßigkeit war zu allen Zeit Grunpf.

Wir haben inzwischen so manches klar gestellt, daß wir Stiefische schon präziser fassen können: Da, wo er in die Polarität ein- geht, sind seine Pole keine echten Korrelate aus einer leins- und einer werbensphilosophischen Komponente. Senkeits von „gut“ und „böse“, „schön“ und „häßlich“, „falsch“ und „wahr“ ist bemaßt eine lebendige Integration in unserem Sinne nicht möglich, weil diese psychologischen Gegenstände subjektive Korre- late sind, andererseits werden der apollinische und der dionys- sische Typ fruchtbar sein und uns Menschen aufschließen, so- lange es solche geben wird.

Ein Satz wie: „Der Mensch mit schlingensaltem Intellekt muß den Charakter, die Steigungen und auch die Gefühls- stufen, die zu einem solchen Intellekt gehören“ (Menschliches- Korrespondenz), fordert die Einheit von Identität und ein durchgehendes Polaritätsgebäude, sondern die Polarität erscheint spontan, und auch dann wird sie nur angetastet, trieb- haft und sprunghaft, aber nicht einheitlich gebunden, nicht imperativ, sondern zwingend, innerlich erkannt und erlebt. Ein anderer Stelle wieder steht er auf der Linie des schöp- ferischen Typs weit über die Polarität hinaus und steht im horror vacui den einen großen Impuls alles menschlichen Strebens:

„— daß aber überhaupt das aesthetische Ideal dem Menschen so viel bedeutet hat, darin brüht sich die Grundtatsache des menschlichen Strebens aus, sein horror vacui: er braucht ein Ziel —“ und eher will er noch das Nichts wollen als nicht wollen. („Zur Genealogie der Moral“.)

Dalb ist Stiefische Logiker pyramidalster Prägung, bald streift er im Ring der Ringe, in der ewigen Stiebestunde des Weischen. So schwingt er periodisch zwischen den größten Extremen, fällt zurück in die Spannungslosigkeit des absoluten Relativisten (Korrelativtyp), aus der er dann noch einige Male ausbricht. Stiefische, der, wie sein Biograph Bettram sagt, „die Unheilbarkeit seines Jahrhundertbegriffs gleich sah und war und erlitt“, konnte seine enorme Spannweite nicht zur dynamischen Harmonie bringen, weil die Spannungsabstufung zu klein war. Er schloß die Stoffungslosigkeit seiner „ungetragenen“ Mission: „Sebe Lehre ist überflüssig, für die nicht alles bereit liegt an aufgehäuften Rechten, an Gespöffen. Eine Umwertung wird nur erreicht, wenn eine Spannung von neuen Bedürfnissen, von Stiebestunden da ist, welche an den alten Stiebestunden, von Stiebestunden da ist, welche an den alten Stiebestunden

leiden, ohne zum Bewußtsein zu kommen“ (Stille zur Nacht). Es lag in der Tat nichts bereit. Alles war so stabil und fest wie liegen denkbar. Die Dinge brauchen ein weiteres Menschenalter, um in ihrem Sinne auszureifen. — Wir sehen bei Stiefische keine Umwertung aller Werte, wir sehen auch keine Stiebestunden. Aber trotz dieser wertphilosophischen Be- denken schloß sich die Integration ganz bewußt heraus: „Man ist nur fruchtbar um den Preis, an Gegenständen reich zu sein“ (Dämmerung).

Stiefische und Langbehn²⁾ sind verwandt und infolge dessen öfters miteinander verglichen worden. Der erste verfuhr über die größere Spannweite und den einzigartigen dichterischen Schöpfung. Langbehn sprach bescheiden und interpretiert schulmeisterlicher, aber die Gegensätze, die er sagt, führt er, wie wir das im Verlaufe meines Buches sahen, auch in die höhere Ebene. Beide sind gleich wertvoll und unentbehrlich zur Überwindung unserer Kulturkrise.

Wenn mit den neuen Einsichten tatsächlich der absolute An- spruch der Wissenschaft für den Bereich ihrer gesammelten Sozali- tätsgesetze fällt, so ist naturgemäß die erste Tätigkeit im neuen Weltbild ein großer Sprung im Sinne Stiefisches. Bei dieser Gelegenheit werden eine Anzahl teilhafter Selbstbetrachter in ihrem Werte herabgesetzt und die ganzheitlichen Phänomene herausgestellt werden. Wenn Kant unter die erste Kategorie fällt, so ist das eine Reaktion auf den Übendienst, den man mit ihm getrieben hat. Er wollte gar kein Lebensphilosoph sein, versuchte aber innerhalb seiner Denkform zwischen der „reinen Vernunft“ und der „praktischen Vernunft“ zu spannen. Insaft die lebendige Seite der „praktischen Vernunft“ auszu- bauen, wurde auch diese von seinen Jüngern vernachlässigt.

Es liegt eine tiefe Ironie des Schicksals in dem bevor- stehenden D o m i n a n zwechsel auf dem Gebiete der „philoso- phie“. Denn von St i e f i c h e r wechsel kann im Grunde ja nicht die Rede sein, da die Philosophie niemals eigentlich während, voraussetzend, schaffend, handelnd tätig sich betätigte, sondern immer nur nachschaffend, nachdenkend, reflektierend hinter den Vorgängen herließ und Selbststellungsbeispiele gab.

Kant schloß sich niemals als Scholastiker, da er über die Scholastik hinausgewachsen zu sein glaubte. In der Tat stand er mitten drin. Er hatte sie gar nicht überwunden, sondern

²⁾ Dessen Lebensgeschichte uns durch seinen Freund Schopenhauer erschlossen ist: „Der Sternchenbegriff“, Herberichs Verlag, Freiburg i. B., 1926.

lediglich mit scholastischen Hilfsmitteln bereinigt. Man kann man allerdings auch eine Sache mit denselben methodischen Mitteln überwinden, wenn der Defizitfaktor spate steht. Das was hier nicht der Fall. So sehen wir Kant als den letzten und zugleich größten Scholastiker. — Der St. Thomas war Kant nicht deshalb wessensfremd, weil er einen Scholastiker in ihm sah, sondern weil er ihn im Kern, im Wesen überhaupt nicht hat. Denn Thomas, der für gewöhnlich, bequemlichkeits- halber und aus Unkenntnis, den Scholastikern zugezählt wurde, war kein Scholastiker. Er war ein Vertreter der philosophia perennis, und da ihm im kommenden Weltbild eine führende und entscheidende Rolle zufällt, haben wir ihn als Stumpf bis zuletzt aufgehoben.

Bevor wir nun fremde Giftstruppen heranziehen, wollen wir erst zusehen, wie weit wir bei uns kommen. Denn wenn wir den St. Thomas entdecken wollen, steht uns Gerber viel näher, obgleich er auch ohne unser Zutun sich seine Stelle neben Schiller und Goethe erkämpfen wird. Jedenfalls haben wir in den „Stimmen der Völker“ und in den „Ideen zur Philosophie der Wissenschaften der Menschheit“ eine groß angelegte Synthese, wenn auch nicht eine Integration in unserem Sinne. Ferner möchten wir auf die von polemisch und weltregiprochem Geiste erfüllte „Wissenschaftslehre“ flüchten und auf den „Grundriß der philosophischen Ethik“ von Schleiermacher hinweisen. In dieser Ethik ist die „Einheit“, das „Zusammenhang“ und „Zusammenhang“ von „Vernunft und Natur“ von „Vernunftkraft und Naturkraft“ als sehr beachtlicher Integrationsversuch durchzuführen. So finden wir in diesen Versuchen vieles enthalten, aber nicht eigentlich das System, welches wir brauchen.

Wenn wir die Uebersetzung der Neuen Kantiana Buddhas von Carl Eugen Steinmann als das größte geistesgeschichtliche Ereignis der Vortriebszeit betrachten, so ist die Erschließung¹⁾ und die Uebersetzung²⁾ des St. Thomas das größte Machtkriegsereignis. Da der Aquinate jahrhundertlang nur den Scholastikern und Philosophen zugänglich war und seine Weisheit sich in Solgeschäften weiter vererbte, so können wir verstehen, daß ein

¹⁾ „Der heilige Thomas v. Aquino“ v. St. D. Gettlanges, Jacob Segner, Verlag, Seltzer, 1928, mit einem übertragenden Nachwort von Robert Grosche.
²⁾ „Grundriß der Philosophie“ überlegt von Emibert Goretz, Verlag Haas & Gerbert, Augsburg, 1928. — „Der Stein der Weisen“, siehe Summe im Kapitel „Astrologie“. — Kommentar d. Römerbrief v. D. Gohel, Gerber, Freiburg, 1927. — Die Güte bezieht sich auf die Worte des St. Thomas, auf Gettlanges und in der Mehrheit auf Goretz.

Weltbild, das erst heute vollbegriffen werden kann, nicht nur von den Protestanten, sondern auch von den Katholiken so mangelhaft interpretiert wurde. Wir müssen also mit dem Muth von Vorurteilen aufstehen und ihn heute in seiner gigantischen Größe so nehmen, wie er uns dargeboten wird und sich selbst darbietet. Daß uns seine Art der „quaestiones“ nicht mehr liegt, belagt gar nichts; denn es ist doch die Eigenart der Persönlichkeit, die zu uns spricht. Oder haben etwa Kant, Weidenborg, Rietegard und Segel im Erbauungsbrauch, muß sie trotz aller Unbequemlichkeiten in sich aufnehmen. — Thomas ist für uns keine Stummer im Programm, sondern er ist das Programm selbst. Er ist die Grundlage, auf der wir aufbauen haben.

„Die Philosophie des Thomas ist die Philosophie des gefundenen Menschenverstandes, besetzt noch: der Thomismus ist im Grunde der gesunde Menschenverstand auf einer höheren Ebene“, allerdings nicht im Sinne des common sense, das würde zu eng gefaßt sein. Eine solche Ebene ist nur von der Polarität aus erreichbar. Das thomistische Weltbild ist eben nicht nur ein dualistisches, das lediglich den Monismus Augustins überwindet, sondern ein integrierendes. Thomas übernimmt die platonische und augustinische Philosophie als ein Gegebenes, setzt sie mit der aristotelischen in Spannungsbeziehung und schafft dadurch etwas Neues, und zwar etwas prinzipiell und absolut Neues. Man kann die auch von den Katholiken abgeleitete Behauptung kaum mehr ertragen: Thomas habe nichts wesentlich Neues gebracht, sondern nur aus dem vorhandenen Material ein kunstvolles System konstruiert und die dazugehörigen Metaphysiken nicht einmal genau untersucht. Wenn wir allerdings Metaphysiken betrachten, dann allerdings eines mit Analyse überfüllten eine solche Metaphysik zu vermeiden, hatten wir das Wort „Integration“ geprägt, d. h. eine völlig unberührte, reine, höhere Ebene gelangt Thomas, seine Integration ist etwas wesentlich Neues, seine Philosophie ist „dienende Magie“ eines großangelegten Wertsystems, sie ist Mittel zum Zweck und nicht Selbstzweck. Der Ausgangspunkt zur Erreichung dieses Zweckes ist ihm völlig nebenächlich. Es stimmt auch nicht, daß er die einzelnen Wertgrundlagen vernachlässigt hätte. Aber gesetzt den Fall, es trübe zu, dann würde diese Vernachlässigung nur be-

stigen, was wir heute wissen, daß die logischen Wertgrundlagen allein nicht genügen. Thomas ging von anderen Wertgrundlagen aus als die Wissenschaft und mußte deshalb zu anderen Resultaten kommen. Er mußte solange verharren bleiben, bis die Wertgrundlagen der Polarität tragbar wurden, was heute der Fall zu sein scheint. Daß Thomas aus bestehenden Material aufbaut, ist durchaus zureichend, aber wir können aus vorhandenem Material eine Einscheitel ober einen Dom errichten. Die Christen, die in der Anekdote gipfelt, daß es vor ihm schon denkende Menschen gegeben hat, und daß er mit diesen Menschen eine Einheit bildet, ist seine schönste menschliche Seite. Denn die Umarmung, daß alles unzulänglich sei, was andere in einer langen Entwicklungsreihe zum Ganzen beigetragen haben, finden wir nur bei solchen Persönlichkeiten, die zu ihrem „Ich“ keine Polarität im „Du“ und im „All-Ich“ gefunden haben.

Zu diesen Persönlichkeiten gehört auch Nietzsche, trotz der schönen Worte im Zarathustra: „Recht sich nehmen zu neuen Werten — das ist das fürchterliche Streben für einen tragsamen und ehrenden Geist. Wahrscheinlich ein Strauben ist es ihm und eines raubenden Tieres Sache.“

Es ist kein Zufall, daß zugleich mit dem Lebensbild des Aquinaten die erste moderne Biographie des Augustinus⁹⁾ erscheint. Es ist auch kein Zufall, daß beide Werte von Grundgesamtheiten sind. Dieses aus der Notwendigkeit geborene Dualität zwischen Aristoteles und Platon, Thomas und Augustin, transzendentem und deistischem Denken noch einmal besonders unterstrichen und deutlich gemacht wird.

Da Thomas seinen apriorischen Standpunkt setzt, „sich nicht stellt, sondern sich vor die Dinge stellt“, kann von einem philosophischen Dogmatismus überhaupt keine Rede sein. „Denn der Thomismus ist mehr als ein System, er ist eine Haltung“, d. h. in unserer Sprache: das methodische Element ist mit dem essenziellen, das prinzipielle Denken mit dem organischen zu einer Einheit verknüpft, in der das Organische zwar da ist, aber nicht führt. Wenn überhaupt ein Umstoß zur Kritik möglich ist, dann wäre es hier. Wie schon einmal hervorgehoben wurde, ist die naturwissenschaftliche, konkrete Seite seines Weltbildes nicht so stark betont, wie wir es von einem Schüler des Albertus Magnus hätten erwarten dürfen. — Seine Statuauffassung hat zwar dynamischen, qualitativen und teleologischen

⁹⁾ Von Louis Bertrand, Verlag Schönigh, Paderborn, 1928.

gischen Charakter, aber das abstrakte Denken des Logikers steht in Dominanz und bestärkt, daß „Graz Klugheit, die kluge Gut“ (Zuther meint damit den Verstand) sehr wohl mit der Welt des Glaubens vereinbar ist. Die thomistische Welt ist vom Logos erschaffen, aber nicht vom Logos der Wissenschaft, sondern vom dem höchsten geistigen Schöpferprinzip in der Aktualisierung der Potenz. An diesem Punkte ist Thomas insbesondere über die „Potenzlehre“ des Aristoteles hinausgewachsen, als er das Weisheitsbewußtsein des Geistes darstellt, ganz wie wir es auffassen. Das Sein ist Stufe und Zweckmittel des Werdens. „Ich“, Schöpfungsakt ist Wirklichkeit, Potenz ist Wirklichkeit, die schöpferische Tat ist die höchste menschliche Bewusstseinsmöglichkeit. Wenn es gilt, „das Sein des Wirklichen“ zu begreifen, dann haben wir ja im nächsten Abschnitt genügend Geistesentwicklungen von der reinen Möglichkeit zur reinen Wirklichkeit. Dem „Ich“, dem Schöpfungsakt, der schöpferischen Wirklichkeit, der kollektiven Tat wird von allen großen Geistes eine integrierende Bedeutung zuerkannt. Bei Johannes ist es das „Wort“, der „Logos“ im höchsten geistigen Sinne, „im Anfang war die Tat“, sagt Goethe, der „Wille“ Schopenhauers, der „Wille zur Macht“ Nietzsches, die „Tätigkeit“ des Albertus Magnus (Substanz—Kraft—Tätigkeit) sind Integrationsversuche. Leider ist heute in dem Ruin der „Tatsachen“ die Bedeutung der schöpferischen „Tat“ ganz hinter den „Sachen“ zurückgetreten. Die Geschichtslehre der Geschichtswissenschaften erstrebt die Wirklichkeit. Wir vergessen leicht, daß das Wort eine organische Angelegenheit ist, die Sprache ein Jungbrunnen, aus dem wir ab und zu schöpfen sollten.

Auch die thomistische Gotteslehre bedarf sich mit der unfertigen: das Geistige, der „Ich“ ist das Primäre, die Potenzen, das Sekundäre. Alles Relative deutet auf das Absolute, das in dem Relativen und durch das Relative zur Existenz gebracht wird. Diesen Gottesbeweis führt Thomas sowohl induktiv wie deduktiv, „er deutet Gott von der Welt und die Welt von Gott“, aber immer bleibt das Wertfaktum von der „species“ zum „Generator specierum“. „Insofern ist Thomas der radikalste Relativist, als in seinem Wertsystem, in seiner natürlichen Ordnung, alles relativiert wird, weil alles bezogen ist auf das eine Absolute“.

⁹⁾ Seine anderen Gegenstände wurden im Kapitel „Polarität“ erwähnt.